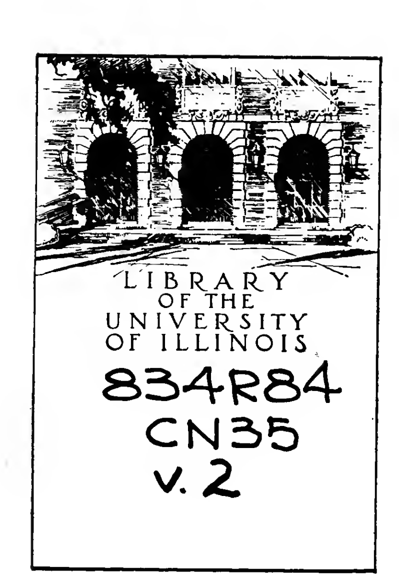




Arnold Ruges
Briefwechsel und Tagebuchblätter
aus den Jahren 1825—1880.

Herausgegeben

von

Paul Nerrlich.

Zweiter Band 1848—1880.

Mit einem Porträt.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1886.

Inhalt.

Vierter Abschnitt.

Die Revolutionsjahre. 1848. 1849.

Fünfter Abschnitt.

Das Exil. 1850—1865.

Sechster Abschnitt.

Die Aussöhnung. 1866—1880.

Zusätze und Berichtigungen.

Band I S. 83, Anm. 3 ist, wie mir Herr Dr. Th. Vatke freundlichst mitgeteilt hat, statt „Vatke" „Strauß" zu lesen.

S. 427, Anm. 2 Herrn Prof. Franz Rühl verdanke ich die Mitteilung, daß Ruge an Karl Hagen, damals Professor der Geschichte in Heidelberg, später in Bern, gedacht hat; Ruge erwähnt ihn Band II S. 196.

Band II S. 89, Anm. statt „1847" l. „1848."

S. 126, Brief 302 fehlt: „An Richard Ruge."

S. 160, Z. 8 und 16 statt „Voigt" l. „Vogt."

S. 168, Z. 7 l. „euch" statt „auch."

S. 175, Z. 2 statt „uns" l. „und."

S. 179, Brief 337 fehlt „[März 1857]."

S. 183, Brief 339 fehlt „[März 1857]."

S. 185, Z. 12 statt „Cunningham" l. „Coningham."

S. 334, Z. 9 statt „Primm" l. „Prim."

S. 338, Z. 4 statt „Jave" l. „Jane."

S. 364, Z. 1 statt „ungeschminckt" l. „ungeschminkt."

Vierter Abschnitt.

Die Revolutionsjahre.

1848. 1849.

und
sie

Sch
es
wir

Beg
Sch
bac
Rich
exist

1848.

261.

An Stahr.

Leipzig, den 8. Jan. 1848.

Lieber Stahr,

.... Die Valentine ist seit undenklichen Zeiten das erste Drama, und der Graf Waldemar, den Freytag eben verschickt, übertrifft sie noch.

Das junge Deutschland ist dagegen albern und fade. Es ist eine Schmach, daß Menschen wie Gutzkow und Laube nur existiren, so wie es eine unauslöschliche Schmach ist, daß so jammervolle Despoten, wie wir sie haben, die Politik dominiren.

Sehr allmählich werden wir uns aus diesem Elend und aus der Begeisterung für diesen Untergang in den Dreck herausziehen .... Schreib' mir, wie Dir meine Novellen gefallen. Freytag und Feuerbach sind damit zufrieden, auch meine hiesigen Freunde. Ich will unsre Richtung in die Massen bringen und die Versuche noch 5 Jahr (so lange existirt man doch wohl noch) fortsetzen. Adio.

Von Herzen

Dein

A. Ruge.

262.

An Fleischer.

Leipzig, d. 10ten Jan. 1848.

Lieber Freund,

Nicht leicht hat mich ein Brief so erfreut, als der Ihrige. Sie werden es ganz verstehn, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie wirklich schon aufgegeben hatte und, so oft wir auch mit großem Schmerz von Ihrer alten Freundschaft sprachen, doch nie mich zu dieser heitern menschlichen Wendung der Sache ermuthigen konnte. Ich kenne die Macht der fanatischen Gemüthsbewegungen, ja ich liebe sie und bin noch keineswegs von der Nothwendigkeit des theoretischen Terrorismus geheilt. Ich habe diesen daher auch ruhig von den Communisten entgegengenommen und von Ihnen, als ich Sie einmal für einen Anhänger des Evangeliums der Gütergemeinschaft hielt, nichts Besseres erwartet, als mitleidslos in das alte Eisen geworfen zu werden. Das habe ich aber freilich von jeher für möglich gehalten, daß man für den braven Strauß, auch wenn man ihn durch die Rückkehr zum absoluten Humanismus für überschritten hielt, eine persönliche Hochachtung und Freundschaft behalten könne; aber die kritisirten Personen verloren allemal den Humor. Da thut es mir nun leid, daß Sie alle meine späteren Schriften nicht gelesen haben; Sie würden mir sonst zugeben, daß ich selbst gegen die Communisten den Humor behauptet und meine vielfachen Begräbnisse[1]) mit großer Heiterkeit erlebt habe. Mache ich darin eine Ausnahme, so können Sie Sich denken, wie glücklich mich Ihre Uebereinstimmung in diesem Puncte gemacht. Eine Weile war Ihnen die Differenz außer dem Spaß, dann aber sind Sie darüber hinausgekommen; und ich müßte ein fühlloser Barbar sein, wenn ich durch Ihre unendliche Liebenswürdigkeit in der Wiederaufnahme unsers Verkehrs nicht aufs Tiefste ergriffen worden wäre. Freunde, wie Sie, findet man selten, und wenn man in unserm Alter das Unglück hat sie zu verlieren, so ist es fast unmöglich sie zu ersetzen. Sie können überzeugt sein, daß ich es sehr tief empfunden habe, als ich glauben mußte, daß Sie zu meinen Widersachern, die mich ernstlich hassen und lieber heut als morgen umbrächten, übergegangen

---

[1]) Vgl. u. a. die Polemik gegen Ruge in „Demokratisches Taschenbuch für 1848." (Leipzig 1847) S. 144 ff.

wären. Ich sehe nun wohl, dies ist nie der Fall gewesen, und wenn Sie auch anders dachten, so waren Sie mir doch nicht gram.

Frankreich und die Schweiz haben mich in der Ansicht, daß Religions-, Staats- und Kunstformen durch die öconomischen Probleme nicht aufhören die Motive der großen Bewegungen zu sein, noch mehr bestärkt, als ich es immer war. Das Jahr 1847 bestätigt die Lebensfähigkeit des Idealismus und in ihm des Humanismus. Ich habe viel in dieser Richtung geschrieben, eine wahre Sündfluth von Büchern, 10 Bände sämmtl. Werke und noch einen Band Novellen dazu, zahllose Kleinigkeiten in die Zeitungen u. s. w. Um Sie hierüber aufzuklären, leg' ich Ihnen den „Bericht 2c."[1]) bei.

Das Publicum ist nicht unempfänglich für die neue Thätigkeit, mit der ich hier aufgetreten bin; sogar in Leipzig sind die Leute holdselig gegen mich gestimmt, haben mich zum Stadtverordnetensubstituten erwählt und confisciren mir meine Bücher nicht. Nur die Preußen sind bitterböse, und ich darf es nicht einmal wagen nach Halle zu fahren. Man hat mir gedroht, mir einige Prozesse zu machen, d. h. mich ins Gefängniß zu setzen.

Was mich aber wundert, ist, daß die deutschen Communistenväter, der verrückte Heß, der Sophist Marx und der Mstr. Engels, nicht mehr über mich herfallen. Vielleicht habe ich das Glück, in ihren Augen der Ehre nicht werth zu sein, und damit wäre ich ganz zufrieden; vielleicht habe ich ihre Werke nur nicht entdeckt und also meinen eignen Untergang versäumt.

Unterdessen sind mir auch die Pariser Geschichten, die Sie damals zu einem so acuten Auflodern brachten, völlig objectiv geworden, und ich wundre mich nur, wie Herwegh immer noch den „Lumpen" im Kopf haben kann, den Marx ihm perfider Weise mitgetheilt. Seine Frau war hier und hielt die poetische Acht gegen mich aufrecht. Ich wurde durch Ihren Brief, in dem sich eine so wahre und liebenswürdige Gemüthsbewegung ausspricht, wieder lebhaft an jene psychologisch merkwürdigen, zum Theil räthselhaften Vorfälle erinnert. Sie ergänzen jenes Bild, Sie versöhnen die fanatischen Ausbrüche, die russischen und jüdischen Perfidieen, die intendirten Seelenvergiftungen durch eine wahrhaft klassische Humanität; und wenn Sie auch noch so verschiedene Theorieen vor Augen hätten, hierin würd' ich Ihnen immer nacheifern;

---

[1]) „Bericht des Verlagsbureaus in Leipzig (Arnold Ruge) über seine bisherigen Unternehmungen. Leipzig, Ostermesse 1848."

ja, wenn ich es nie empfunden hätte, was es heißt, einen lieben Freund nach Jahren wieder zu finden, jetzt würde ich es zuerst gefühlt haben.

Seltsamer Weise treib' ich mich grade seit einigen Tagen mit solchen psychologischen Problemen, Conflicten und Lösungen umher für eine Dichtung, die ich vorhabe; und da Ihr Brief mitten hineinfuhr wie ein Blitz, so zündete er in diesem Chaos, und Sie dürfen Sich nicht wundern, wenn Sie die Motive aus ihm und was mit ihm zusammenhängt einmal als Poesie wiederfinden. Es ist nämlich mein Steckenpferd, daß ich jetzt wieder auf die Poesie zurückkomme[1]) und zwar, wie ich hoffe, mit Erfolg. Zu solchen Bildern sind auch die niederträchtigsten Erfahrungen lehrreiche Studien. Ich war ein Schaaf, ehe ich diese Pariser Schurken kennen gelernt. Seitdem hat sich noch allerlei dazu gefunden, und, richtig verstanden, ist es interessant ....

Niemeyer hat mich mal aufgesucht, er war ganz der Alte, nur etwas muthiger und ich glaube gichtisch. Der kleine Schwarz hat ein perfides Buch gegen die Philosophie und für die ekelhafteste Theologie geschrieben.[2]) Duncker wollte es nicht gelesen haben. Wislicen ist der bravste Hallenser, ein Mann von Charakter und klarem Geist.

Leben Sie herzlich wohl. Ich grüße Sie und Ihre Frau von uns beiden. Wie immer

der Ihre

A. R.

263.

An Rößler.[3])

[24. Febr. 48.]

Ich theile Ihnen die Siegesnachricht mit!

Telegraphische Depesche.

„Paris 24. 2½ Uhr Nachmittags.

Ludwig Philipp hat abgedankt. Die Herzogin von Orleans ist Regentin. Das Ministerium bildet sich unter Mitwirkung von O. Barrot.

---

[1]) Vgl. „Die Religion der Freiheit und die Poesie." (Academie, S. 93 ff.)

[2]) „Das Wesen der Religion" (Halle, 1847); Kuno Fischer veröffentlichte in den Epigonen (Bd. V 1848 S. 177 ff.) eine Anzeige des Buches.

[3]) Herrn Geh. Rat Rößler verdanke ich die Erläuterung, daß am Sonntag den 20. Febr. mehrere Freunde bei Ruge versammelt gewesen seien; dieser habe ihnen die Franzosen als die baldigen Befreier Europas gepriesen, Rößler dagegen bemerkt, sie seien für diese Mission zu blasiert.

General Lamoricière ist zum Oberkommandanten der Nationalregierung von Paris ernannt. Alles geht der Ruhe und Aussöhnung friedlich entgegen."

Sind diese Helden blasirt? Ich bin Ihnen böse gewesen.

Jetzt wollen wir gemeinsam dafür sorgen, daß die verächtlichen Hunde, die sich 2mal, ja dreimal den Sieg der Freiheit vormachen lassen, ohne ihn selbst auch nur zu begreifen, endlich Menschen werden und sich schämen, 34 Jahre elende Sklaven gewesen zu sein.

Wir müßten eine Siegesfeier aller edlen Menschen veranstalten, ein colossales Gastmahl zu Ehren dieses Sieges.

Von Herzen

Ihr

A. Ruge.

264.

Von G. Mäurer.[1])

Mein theurer Freund!

Was ich in meinem Artikel vorhergesagt, ist heute eingetroffen. Das System war krank — es ist endlich heute zum Teufel gefahren mit sammt dem Herrn Guizot, Duchatel, Molé, Thiers und Consorten. Es mußte so kommen. —

Doch wenn man glaubt, die Abdankung des Königs zu Gunsten des Grafen von Paris und ein Ministerium Odilon Barrot können uns Demokraten genügen, so irrt man sich gewaltig. Vor drei Tagen wäre das freilich das Unerhörte gewesen. Nach den glorreichen Tagen des 23. und 24. Februar kann das höchstens nur eine Kost für unsere konstitutionellen Eichelfresser sein. —

Die Revolution hat vollständig gesiegt. — Volk, Nationalgardisten und Linientruppen fraternisiren miteinander. Aber das Blut vieler Edlen ist geflossen und fließt in diesem Augenblicke noch gegen die Municipalgarde, welche um die Entscheidung des Kampfes noch nichts weiß und mit einer gränzenlosen Erbitterung gegen Alles einhaut, was sich ihr naht. Die Spießbürger, deren es in allen Ländern giebt, und die selbst keine Revolution bekehren kann, sind mit der Conzession zu-

---

[1]) Vgl. Band I S. 323.

frieden; die Republikaner kämpfen aber noch hinter ihren Barrikaden für **ihr** Prinzip. Ich komme eben von dort her, weil meine Frau sterbenskrank darnieder liegt. Doch denke ich den Augenblick wieder hinzugehen. Hören Sie nichts mehr von mir, so glauben Sie wenigstens, daß ich mit Herzensfreudigkeit für eine tiefe heilige Ueberzeugung gestorben bin. Was ich von Papieren und Manuscripten hinterlasse, bitte ich Sie in diesem Falle später herauszugeben. —

Ein herzliches Lebewohl den Ihrigen von

Ihrem treu ergebenen

Germain Mäurer.

Paris, den 24. Februar 1848.
Drei Uhr des Nachmittags.

265.

Von Freiligrath.[1])

London, 6. März 1848.

Lieber Freund.

Wo Thaten und Begebenheiten agitiren, sind Verse billig überflüssig. Wo die Geschichte, wo der Demos dichtet, kann der Poet, ohne zu erröthen, vor der Hand schweigen. Was liegt am Reflex des ungeheuern Welt-Epos in der Seele des zur Seite stehenden einzelnen Lyrikers?

Dennoch hab' ich im fiebernden Jubel der ersten Nachrichten das Beiliegende aufs Papier geworfen. Meinen Sie, trotz der eben geäußerten Bedenken, daß es sein Theil zu dem, was wir Alle erstreben, beitragen könne, so werd' ich mich freun, es durch Ihre Vermittlung auch in Ihren Gegenden weiter herumgebracht zu sehen. 2000 Exemplare hab' ich an den Rhein geschleudert.

Ich habe Ihnen nach der langen Pause viel und Mancherlei zu sagen und hoffe, in Kurzem Zeit dazu finden zu können. In Bezug auf mich selbst vor der Hand nur, daß ich eben im Begriff stand, mich mit Frau und Kindern nach Boston einzuschiffen,[2]) als dieser glorreiche

---

[1]) Vgl. Band I S. 411.

[2]) In Folge einer Einladung Longfellow's.

Sturm losbrach und mich nun einstweilen noch zurückhält. Die Ereignisse werden sich wahrscheinlich so rasch überstürzen, daß ich schon in wenigen Wochen — höchstens Monaten — weiß, welchen Kurs ich zu steuern habe. Heinzen wird sich ärgern, daß er schon drüben ist.

Leben Sie wohl für heute! Ich freue mich, Ihnen in diesen stolzen weltgeschichtlichen Tagen die Hand zu drücken!

Von Herzen

Ihr

F. Freiligrath.

266.

Von Dingelstedt.[1])

Sie sind mein Freund nicht, Sie haben mir im Gegentheil oft weh und unrecht gethan, was mich von Ihnen mehr als von vielen anderen verwunderte [sic] und verletzte.[2]) Und doch nehme ich keinen Anstand, Ihnen beiliegendes Gedicht zu schicken, mit der Bitte um beliebige Veröffentlichung durch ein Leipziger oder Berliner Blatt, deren ich keines mehr zur Disposizion habe.

Ich unterschreibe das Gedicht nicht, weil in solchem Falle alles auf Wirkung ankommt und, meiner Ansicht nach, mein Name diese nicht fördern würde. Es ist weder eine bestellte Hofschmeichelei, ausgegangen von offizieller Begeisterung, noch eine literärische Speculazion, auf persönliche Rehabilitazion abzweckend. Der Drang, nicht länger müßig und schweigsam zu trauern, wo alle Welt sich rührt, treibt mich aus meiner Vereinsamung hinaus. Die auf lange und genaue Kenntnis gegründete Überzeugung, daß der König von Württemberg, — wie er auch bisher der localen Opposizion erschienen und von ihr dargestellt worden sein mag, — der Einzige ist, den wir an der Spitze der Bewegung und des deutschen Bundes brauchen können, diese Überzeugung und der Wunsch, umhertastenden Sympathieen ein festes Ziel zu geben, haben mich zu dem Gedichte getrieben.

Gefällt es Ihnen und versprechen Sie Sich Eindruck davon, so sorgen Sie in Ost und Nord für dessen Verbreitung und Wirkung auf

---

[1]) Dingelstedt war seit 1843 Hofrat und Bibliothekar in Stuttgart.

[2]) Vgl. u. a. Ruges Anzeige von Dingelstedts „Sechs Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben.“ H. J. 1840 Nr. 184.

diejenige Art, welche Ihnen als Journalist und als Parteichef die rechte scheint. Ich habe es, natürlich auch anonym, an ein hiesiges und an ein Frankfurter Localblatt geschickt, damit es gleichzeitig an mehreren Enden erscheine.

Mit freundlichem Gruße

der Ihrige, quand-même,

Fr. Dingelstedt.

Stuttgart, 18. März 48.

267.

An Kuno Fischer.

[Leipzig, 20. März 1848.]

Lieber Freund,

Sie haben mich mit Ihrem Briefe sehr glücklich gemacht.

Alles überstürzt sich. Eben ist Revolution in Berlin. Man schlägt sich ernsthaft, nachdem acht Tage lang die unschuldigen Menschen ohne Waffen wie das Vieh erschossen worden sind.

Jetzt scheint endlich dies Eis zu brechen. Oestreich ist den Preußen zuvorgekommen.

Welche Ereignisse!

Es ist jetzt nöthig, eine Zeitung unsrer Partei zu gründen.

Ich bin eben dabei. Mit dem 1. April erscheint sie.[1]

Wären Sie noch hier, so müßten Sie mithelfen. Nun, vielleicht kommen wir bald wieder zusammen.

Ihr Aufsatz in der Academie ist etwas verändert durch kleine Ueberschriften, und, was mich jetzt ungeheuer ärgert, der Satz: „ebenso überflüssig, wie Louis Philippe in Frankreich,“ ist weggeblieben. Ich glaubte, daß er störend wäre und jetzt, wie hübsch hätte er gepaßt! Nun, es ist Republicanismus genug darin.

„Die Religion“[2]) wird Ihnen hoffentlich gefallen. Sie stimmt ganz

---

[1]) „Die Reform. Zeitung der Linken in der Nationalversammlung.“ An der Redaktion beteiligten sich später A. Fränkel, Hexamer, E. Meyen, A. Semrau, Stein.

[2]) „Die Religion unserer Zeit.“ (Academie, S. 1 ff.)

mit den Principien Ihres eignen Aufsatzes, in 2 Anmerkungen habe ich darauf zurückgewiesen.

Herzliche Grüße, auch an Rößler, der wieder gesund ist.

Ihr

A. Ruge.

N. S. Wir sind in der fürchterlichsten Aufregung wegen Berlin. Viele ziehn hin, besonders Studenten, um noch mit zu fechten. Doch hatte das Volk gestern um 10 Uhr schon gesiegt. Der König ist belagert, das Militär hat fraternisirt oder capitulirt. Namentlich die Pommern und Neufchateller haben nicht geschossen. Ein fürchterliches Blutbad. Tausende liegen in den Straßen. Der König und seine Dynastie sind unmöglich geworden. Man spricht von der Republik. Gestern Abend ist es zur Entscheidung gekommen.

268.

Von Freiligrath.

London, 24. März 48.

Lieber Freund,

Das Anliegende entstand vor dem Eintreffen der Wiener und Berliner Nachrichten.

Sancta Libertas! Soll denn all' dies Blut, dies auf dem Berliner Pflaster so nobel versprützte, nur in majorem .... gloriam geflossen sein?! Dieser stolze, wüthende Kampf, soll er kein ander Resultat haben, als das, welches die Times heute meldet?! Ich kann mir's nicht denken! Es muß und wird noch anders kommen!

Schreiben Sie mir doch nur zwei Worte, damit ich hoffen kann. Die Zeitungen sind jetzt Ein schwarzrothgoldenes Entzücken. Ich habe den ganzen Tag nichts thun können, als fluchen!

Ihr

F. Freiligrath.

269.

An Rößler.

[Breslau, März 1848.]

Lieber Rößler,

Wahrscheinlich werde ich heut Abend gewählt. Ich muß dann nach Berlin, um unsre Freunde dort zu sehen, da wir uns verständigen müssen, wie die radicale Minorität handeln soll und muß.

Lassen Sie Wessel nicht gegen die Pariser Terroristen schreiben. Ledru[1]) und die Terroristen thun nichts anderes als wir, die wir die Angst der Philister fortsetzen, damit sie gegen sich und für uns stimmen. Diese Vernunft der Bewegung sehn sie nicht anders ein, als wenn sie das Volk in Bewegung und entschlossen sehn, sich nicht unterjochen zu lassen: la terreur pacifique, der Terrorismus der Vernunft, wird jetzt der Terrorismus vor der Volksvernunft; ihr darf der Philister mit seiner abstracten Majorität sich zu widersetzen nicht wagen.

Die Majorität hat nicht das Recht die Sklaverei einzuführen; im Gegentheil, wenn sie es will, wird sie Sklaverei der Vernunft, das heißt der Republik werden.

Die Proclamirung der Republik in Frankreich ist ein Product dieser force des choses. Ohne den Schrecken hätte die verrätherische Majorität ganz andere Beschlüsse gefaßt, als sie gethan hat. Der Club Blanqui[2]) ist nicht communistisch doctrinär ....

A. R.

10 Uhr nachträglich. Eben bin ich gegen Simon[3]) in der Stadt gewählt.

---

[1]) Ledru-Rollin (1808—1874), hatte am 24. Febr. die Proklamierung der Republik veranlaßt, war zum Mitgliede der Provisorischen Regierung und Minister des Innern ernannt worden.

[2]) L. A. Blanqui (1805—1881), hatte den Klub des republikanischen Centralvereins gestiftet, der im Musikkonservatorium seine Sitzungen hielt und die großen Volksbewegungen vom 17. März, 16. April und 15. Mai veranlaßte.

[3]) A. H. Simon (1805—1860), hatte in Folge einer 1844 veröffentlichten Broschüre sein Amt als Stadtgerichtsrat in Breslau niedergelegt; im Frankfurter Parlament gehörte er der Linken an.

270.

An seine Gattin.

Frankfurt a./M., 28. Mai 48.

Liebes vortreffliches Nänzchen,

Gestern endlich haben wir einen glänzenden Sieg erfochten.[1] Die Reactionäre sind glänzend geschlagen, die Versammlung hat sich für souverän erklärt und wie ein neugeborenes Kind den ersten Lebensschrei von sich gegeben. Es war ein großer, stürmischer Jubel, der gar nicht wieder enden wollte ....

Ich schreibe Dir nur, daß ich gesund bin und Dich sobald als möglich hier zu sehen wünsche. Heute erst kann ich unsre Freunde besuchen.

Von Herzen

Dein

A. Ruge.

271.

An seine Gattin.

Breslau, 10. Aug. 48.

Liebes Gutes, Du siehst, ich bin noch hier. Sie ließen mich nicht wieder fort und haben ungeheure Feierlichkeiten veranstaltet.

Die Studenten wollen mich zum Professor haben, und ich mußte ihnen eine Vorlesung halten. Sie steht auch in den Zeitungen. (Oderzeitung.) Dann schon am ersten Tage in der Volksversammlung (wol 30 000 Menschen) gab ich eine Art Rechenschaft, die in einer Brochure abgedruckt erscheinen wird. Vorgestern hatte ich die Wähler berufen und trug ihnen unsre ganze Frankfurter Geschichte vor, möglichst milde und besonders anerkennend gegen die Simons, was sehr guten Eindruck machte. Selbst Gegner klatschten, und es waren einige bekehrt. Gestern wiederholte sich der Verkehr mit den Studenten; ich mußte in ihre Ver-

---

[1] Die deutsche Nationalversammlung hatte erklärt, „daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des letzteren als gültig zu betrachten sind.“

sammlung kommen und mit ihnen debattiren, wie die Universitäten zu reformiren wären. Sie haben mir schon vorgestern ein Ständchen gebracht, das wiederholten sie gestern. Ich habe ihnen also viele Reden halten müssen, und der Verkehr gab dazu immer neuen Stoff an die Hand.[1]) Zuletzt nahm ich gestern Abend von den Breslauern Abschied und versprach ihnen guten Erfolg unserer Arbeiten, wenn alle Städte solchen Geist wie Breslau entwickeln würden, und man müsse hoffen, daß sie es thun würden.

Die Reform wird gehalten. Die Parthei redigirt, schreibt, abonnirt und lies't sie vor der Hand selbst. Im Ganzen sind 300 Abonnenten in Berlin gewesen. Hier haben in einer Viertelstunde 86 abonnirt. Es ist gewiß, daß in Kurzem hier einige Hundert sein werden, ohne die Provinzen.

In Berlin macht die Linke das Blatt zu ihrem Organ ....

Von Herzen

Dein

Arnold.

272.

Von Elihu Burrit.[2])

Hotel de Flandre, Brussels, Sept. 8, 1848.

Honorable Arnold Ruge

Hon. Dear Sir:

I beg that you will pardon the liberty which I take in addressing you again upon a subject, in which you have manifested so much interest. You will see by the enclosed circular that we have transferred our proposed Convention from Paris to Brussels, owing to the existing state of things in the former Metropolis. We are now much nearer Frankfort, and we cherish a nicely hope that you and some of your

---

[1]) Hierüber wie überhaupt über die Breslauer Zeit vgl. die später folgenden Tagebuchblätter aus dem Jahre 1848.

[2]) Elihu Burrit (1811—1879), amerikanischer Philanthrop, durchwanderte die Vereinigten Staaten, für den Frieden und gegen den Krieg predigend; 1846 begab er sich nach Europa und ließ 1848 „Sparks from the anvil“ erscheinen.

fellow members of the National Assembly, may be present, and participate in our pacific demonstration. We are particularly desirous of securing your presence, because we have great hope that you are to be a pioneer among Continental Statesmen, in the policy of peace. So anxious are we to have you reiterate the noble sentiments in our Convention, which you uttered in the German Parliament, that I should have made a journey to Frankfort on purpose to urge you to be with us on the 20th, had not preparations for our meeting rendered it impossible.

We should hail your presence with joy. We are anxious to get some one from Germany to act as Vice-President of our Convention, and we should be very happy to induce you to fill that position. Will you not be so good as to send me a few lines at your early convenience, to let us know whether we may hope for your company:

Most Respectfully yours

Elihu Burrit.

P. S. We shall be much obliged if you will give as much notice to your friends of this demonstration as you may find it convenient to do.

273.

An seine Gattin.

Berlin, 9. September 48.

Liebe Mama,

Du antwortest mir ja gar nicht .... Nun ist bald der 13., der einzige Geburtstag, den ich behalte. Ach, ich sähe Dich so gern, und ich kann hier nicht fort. Von Frankfurt fordern sie mich auf zurückzukehren; und hier ist — eine Revolution, oder sie ist gewesen. Hast Du die Reform? Ich will sie Dir doch schicken, wenigstens noch einmal oder zweimal. Es ist klar, daß man nicht zweierlei machen kann, die Zeitung und Frankfurt. Frankfurt ist aber todt, und hier ist Alles neubelebt. Die Niederlage der Reaction in der hiesigen National-Versammlung mit 77 Stimmen ist ein großes Ereigniß. Ganz Berlin und die Provinzen sind davon

aufgeregt und sehen darin eine Bestättigung des Sieges vom 18. März. Die Soldaten und Kanonen um Berlin beweisen nichts. Man wird es nicht wagen anzugreifen. Sollte aber ein Angriff erfolgen, so wäre das der letzte Athemzug des Despotismus. Die Majorität des Volks für die Revolution ist so imposant, daß die Gegner wie verdutzt davor stehn. Die Linke wird mit Jubel gefeiert, umhergetragen im Triumph und mit Musik und Ständchen begrüßt. Die Haltung der Stadt ist eine so großartige Ruhe, das Verkriechen der Polizei so entschieden ein Zeichen ihrer Niederlage, daß Berlin wieder ganz ähnlich aussieht, wie nach dem 18ten.

Wenn es nur nicht so theuer wäre, und wenn ich nicht so sehr beschäftigt wäre, so solltest Du her kommen.

Du siehst wohl, daß wir hierher ziehn müssen. Wien ist noch vielen Stürmen ausgesetzt; Berlin siegt natürlich leichter und früher. Mit dem Siege der Linken und unserer Partei in der National-Versammlung gewinnt die Reform natürlich sehr an Bedeutung. Berlin ist ungemein interessant, das politische Leben gleicht jetzt ganz dem Pariser. Ich will die Druckerei kaufen, in der die Zeitung gedruckt wird. Ein Freund von uns schießt das Geld vor ....

Wenn unsere Freunde Minister werden, so werde ich wohl hier in Berlin Professor werden, und sobald ich lange genug hier bin, wählt man mich in die Kammer ...

Von Herzen

Dein

A. Ruge.

274.

Josephine d'Alquen [1]) an Ruges Gattin.

Arnsberg, 22./9. 48.

Liebe Freundin!

Vielleicht haben Sie Selbst schon gedacht, wenn Sie in diesem traurigen Moment überhaupt an mich haben denken können, mit welchem Schrecken ich Ihre harmlose Mittheilung hier gelesen: „Ich denke, daß

---

[1]) 1869 gestorben, wahrscheinlich 1803 geboren.

Er heute dort angekommen sein wird." Den 19ten! also um Zeuge der Niederlage und der Schmach zu seyn, die nun von allen Seiten auf seine Parthei gehäuft werden wird.[1]) Es herrscht eine unglaubliche Erbitterung gegen die Linke. Man thut, als hätten sie mit eigenen Händen diese vielbesprochenen Morde verübt. Man ist seines Lebens kaum sicher, wenn man wagt, irgend einen vernünftigen Zusammenhang der Ereignisse anzunehmen. Diese berühmten Opfer der Volkswuth — nicht zu sagen der Barbarey! — haben auch im Tode noch das Glück, durch denselben ihrem Anhang unendlichen Vorschub zu leisten ....

Es wird sich jetzt zeigen, wie weit der österreichsche Staatsstreich geglückt ist. Das alte, über dem unglücklichen Deutschland ausgespannte Diplomatennetz war leicht wieder zusammenzuknüpfen; sie haben eine dreyßigjährige Schule der Ränke vor sich, während das arme Volk in aller Praxis ganz neu ist. — Ich bin in großer Sorge um Ruge, und nur mit Angst werde ich die nächsten Zeitungen in die Hand nehmen. — Bis Jetzt habe ich noch nichts anderes über das Frankfurter Ereigniß gelesen, als das pietistische Winkelblatt: die Elberfelder Zeitung ....

Meine Hoffnung auf Deutschlands Wiedergeburt war nie sehr lebensfrisch! Jetzt fürchte ich bloß noch! Entweder wir unterwerfen uns einem Louisphilippthum — oder die Minorität kämpft einen polnischen Kampf auf Leben und Tod — ein Weg, der das Volk demoralisirt und das unterliegende auf Jahre hin wieder an aller Freiheit verzweifeln läßt!

Ich weiß nicht, ob Sie's schon gemerkt, daß Herz und Kopf bei mir eine unglückliche Ehe führen; das eine ist jung und kämpft in der vordersten Reihe, der andere ist alt und feige, sieht nur Schrecken — nur die nächsten Folgen und was es ihm kosten wird.

Unser König ist auch ein .... für den Beschauer. Welche schöne Aufgabe hatte die Zeit diesem einen Manne gestellt — wie so ganz seinem phantastischen Streben nach Größe und Popularität entsprechend! Wie tief ist für beide Theile — für Volk und König — zu beklagen, daß er ihr nur .... zu begegnen wußte. Jetzt ist's wohl zu spät, ihr nachzukommen; aber doch besser spät gethan wie gar nicht.

Das gehört auch mit zum Unsterne Deutschlands, daß die Erfüllung nie mit dem Moment des begeisterten Wunsches zusammentreffen kann

[1]) Am 18. September waren Auerswald und Lichnowsky ermordet worden.

— sondern spät — beschmutzt, vergriffen und krüppelhaft in's Daseyn kriecht, ohne erhebende, sittliche Rückwirkung auf die Masse ....

Ihre

Phina.

275.

An seine Gattin.

[Frankfurt a./M.] Freitag, 22. Sept. 1848.

Liebes Herz,

Ich wohne im Landsberg. Ich bleibe nicht hier. Es ist selbst mit der äußersten Linken nichts anzufangen. Sie mußte austreten und sich an die Spitze der Revolution stellen. Sie haben es versäumt und sind nun zu nichts Entschiedenem mehr zu gebrauchen.

In einigen Tagen werde ich austreten und nach Berlin zurückgehn. Noch heute schreib' ich nach Breslau.

Uebrigens ist es ganz gut, daß die Bewegung von Berlin ausgeht und nicht von hier. Berlin ist im Siege. Die Berliner Versammlung ist die wirkliche Nationalversammlung. Sie muß sich durchsetzen, und sie wird souverain sein. Ihr Sieg ist ein Sieg der Revolution, während der Sieg der hiesigen Versammlung ein Sieg der Reaction ist.

Ich gehe eben in die Sitzung. Es ist halb neun.

Gestern sind Lichnowsky und Auerswald mit 3 Offizieren und 5 Soldaten begraben. Die Republicaner begruben sie in der Nacht. Viele todte Soldaten schaffen sie nach Mainz, die Frankfurter Bürger trennen sie von den anderen Gefallenen. Kurz, es ist unglaublich, wie gemein sie sind. Uebrigens sind 72 Soldaten gefallen und 170 und mehr verwundet. Die 200 Republicaner haben einen Heldenmuth an den Tag gelegt, in dem die ganze Zukunft des Volkes liegt. Sie waren verlassen von den Spießbürgern, verlassen von der Linken, verlassen vom Lande da draußen, und sie wußten das Alles. Dennoch haben sie gefochten und ein mörderisches Feuer aus allen Verschanzungen unterhalten von Morgens bis tief in die Nacht.

Jordan hat Lichnowsky eine Leichenrede gehalten, die sehr gemein gewesen sein soll. Gagern sprach dafür, sie müßten jetzt zusammenhalten. Sie wollen Lager in ganz Süddeutschland errichten, 4 Feldlager und ganz Süddeutschland in Belagerungszustand erklären. Die Esel! Sie

denken, der Norden ist für ihre Tyrannei. 14 Tage werden sie Zeit brauchen, um sich von ihrer Ohnmacht zu überzeugen. Wir sehn uns bald wieder. Hier ist Alles so in Grund und Boden hinein verdorben, daß nichts mehr gethan werden kann.

Wer da bleibt, blamirt sich mit den Anderen....

Es ist dies Alles die kindischste Spielerei. Der Ernst ist in Wien und Berlin.

Ganz der Deinige

A. Ruge.

276.

An seine Gattin.

14. Nov., Berlin, 7 Uhr Abends.

Liebe Seele.

Die Stadt ist ganz ruhig.[1]) Ich bin überzeugt, daß die Nacht ohne Kampf vorübergehn wird. Die National-Versammlung hat Sitzung gehabt. Die Entwaffnung scheint nicht vor sich zu gehen — die Reform ist suspendirt, aber doch erschienen, eben so der Kladderadatsch. Der Polizeipräsident erklärt sich gegen die Censur, die Wrangel anschlug. Von Potsdam weiß ich heute nichts Neues. Die Provinzen scheinen sich der National-Versammlung alle sehr eifrig und tapfer anzunehmen. Es ist eine förmliche Abstimmung.

Du mußt einige Tage Geduld haben. Ich habe die Druckerei- und Zeitungs-Angelegenheit heute nicht so weit bringen können, daß ich nachkommen konnte. Wäre die Zeitung definitiv erdrückt gewesen, so könnte ich abkommen. Denn in dieser umfassenden großen Bewegung, die den ganzen Staat ergriffen hat, bin ich völlig überflüssig. Die Geschicke Preußens erfüllen sich nach dem Geist, der im Volke steckt. Die Probe wird jetzt gemacht. Es ist das keine Sache von zwei Stunden....

Dein

A. R.

---

[1]) Vgl. zum Folgenden: Ruge, die Preußische Revolution seit dem siebenten September und die Contrerevolution seit dem zehnten November. Leipzig 1848.

277.

An Nauwerck.

Berlin, 29. December 1848.

Lieber Nauwerck,

Die absurde Phase, wo das Intriguiren wieder entscheidet, wenn auch nur momentan, ist eingetreten; und es hat den Anschein, daß Oestreich und Bayern die ganze deutsche Herrlichkeit auseinander intriguiren. Die Revolution assecurirt einem so verrückten Volk, wie die Deutschen sind, seine Existenz nicht; es ist daher die höchste Zeit, daß man alle Antipathieen bei Seite setzt und daß selbst die äußerste Democratie sich der preußischen Tyrannei anschließt. Ich glaube, daß Du ohnehin so denkst. Der Augenblick ist kostbar und der Novemberunsinn würde wieder gut gemacht, wenn es gelänge, das außerösterreichische Deutschland mit Preußen zur Einheit zu verbinden.

1) Manteuffel[1]) (und die Regierung — das scheint mir eins zu sein —) sieht wohl ein, daß der Putsch vom 9. November[2]) ein großer Fehler war. Die rothe Monarchie ist in diesem Ministerium noch nicht zur Regierung gekommen. Die Politik ist also jetzt: „Liberale Gesetze und liberaler und deutscher als Oestreich: nachher wollen wir sehn, was wir davon halten, was nicht! grade wie 1818 — um Deutschland zu gewinnen. Jetzt aber sind die Gesetze kein Spaß mehr; und die Aufnahme des ganzen Südens, Braunschweigs, Sachsens u. s. w. würde nothwendig die ernstliche democratische Bewegung des Staats bedingen.

2) Die Dynastieen haben Vertrauen zu Friedrich Wilhelm IV. wegen des 9. November — Unterstützen wir doch diese Weisheit! Preußen wird Rußland los, wenn es Deutschland gewinnt; und die Preußische Regierung bleibt nothwendig democratisch — um mächtig zu bleiben.

Ihr müßt allen Theorieen zum Trotz die **erbliche** Suprematie Preußens beschließen. Das ist ein herrliches Ferment. Wenn

---

[1]) O. Th. Frhr. von Manteuffel hatte am 8. Nov. 1848 im Ministerium Brandenburg das Portefeuille des Innern übernommen.

[2]) Am 8. Nov. hatte das neue Ministerium Brandenburg die Vertagung der Nationalversammlung und ihre Verlegung nach Brandenburg ausgesprochen; Wrangel hatte den Belagerungszustand in Berlin proklamirt. Am 9. Nov. erklärte die Versammlung jene Schritte des Ministeriums für ungesetzlich, mußte aber der Gewalt weichen. Vgl. Ruge, Die preußische Revolution ꝛc. S. 51 ff.

Trützschler[1]) da ist, gieb ihm die Einlage; wenn er nicht da ist, gieb sie Simon von Trier ....

Die Reform ist unterdrückt. Sie wird erst am 10. Januar wieder erscheinen können. Am 9ten wird der Belagerungszustand aufgehoben. Es thut mir sehr leid, daß grade jetzt das Journal nicht erscheinen kann, um die deutsche Frage im Interesse unserer Partei dahin zu wenden, wohin sie jetzt kommen muß: Preußen ist der Topf, in dem die Geschicke Deutschlands zum Kochen kommen können, ohne daß das Geschirr springt.

Schreib' mir über das Parteitreiben wegen der Oberhauptswahl. Das verrückteste sind die 7 Kurfürsten. Darin liegt aber das Gefühl, daß mit der Wahl Preußens ganz etwas anderes, als ein primus inter pares, daß damit das preußische Volk und das deutsche Volk gewählt ist. Unser Inhalt ist noch immer die Democratie, und die jetzt latente Democratie wird sehr bald manifest werden. Möge dann Deutschland nur den nöthigen festen Körper haben!

Prinzipien kann Frankfurt nicht mehr durchsetzen — aber schändliche Intriguen zur Auflösung des Restes von Deutschland kann es durch die Wahl Preußens zum definitiven Oberstaat (lächerliche Termen!) noch vereiteln.

Ich wohne Alexandrinenstraße 77. Schreib' nur an die Redaction der Reform Nr. 7 Hausvoigteiplatz ....

A. Ruge.

Herrn

Dr. Nauwerck,

Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung

in Frankfurt am Main.

---

[1]) W. A. v. Trützschler, geb. 1818, seit 1845 Assessor in Dresden, 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt; vom 26. Mai 1849 an war er Civilkommissar der Stadt Mannheim und des Unterrheinkreises; am 14. August wurde er auf Urteil eines Kriegsgerichts in Mannheim erschossen. Vgl. A. Meißner, Geschichte meines Lebens II 182 ff.

278.

Episoden aus dem Jahre Achtundvierzig.[1])

1.

Aus Leipzig.

Von Wien bis Berlin.

.... Die Revolution in Wien[2]) und Fürst Metternich auf der Flucht![3]) — Es klang wie ein Märchen und war doch nur Eine der vielen Ueberraschungen jener Zeit. Ja, es waren merkwürdige Tage, als jede Post uns eine neue siegreiche Revolution brachte, als kein Despotensitz verschont blieb von dem allgemeinen politischen Erdbeben, welches die Füße der Feudalherrn von den Köpfen der Getretenen herunterschüttelte, als wir keine Zeit hatten, die Begebenheiten niederzuschreiben, als sie in Wahrheit nicht beschrieben wurden, sondern nur geschahen; als mit einem Male die Welt so reich an schönen Thaten wurde, daß sie sich einander auslöschten, wie die Wellen im Meer! Wie voll, wie unerschöpflich waren jene Tage! Sie nahmen kein Ende. Die Nächte wurden zum großen Theil hinzugenommen, um sich nur in dem, was geschehn war, zurechtzufinden und was nun weiter zu thun

---

[1]) Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind wahrscheinlich im Anfange der siebziger Jahre niedergeschrieben worden; Ruge hat jedoch mehrfach Briefe, welche er 1848 an seine Gattin aus Leipzig geschrieben, dafür benutzt. Der vorliegende Text ist die Umarbeitung einer ersten Niederschrift, welche ebenfalls dem Herausgeber vorgelegen hat.

[2]) 13.—15. März.

[3]) Er floh „nicht ohne Abenteuer und Lebensgefahr" nach Brighton, „dem berühmten Asyl der Entthronten und der Aufrührer." (Vgl. Ruge, Gesch. unserer Zeit S. 186.)

sei zu bedenken und zu beschließen. Einer von diesen Tagen war hundert der gewöhnlichen werth.

Dies aufgeregte Interesse für die höchsten Güter der Menschheit, freies Denken und Handeln, muß erlebt sein, um verstanden zu werden; die Europäische Menschheit hatte das Recht, so zu leben, in Besitz und übte es ein volles Jahr lang aus. Ihre Tugend hat es ihr verdient, ihr Blut ist dafür geflossen, und der Genuß dieses Glücks ist unvergeßlich. Wer einmal so gelebt hat, giebt seinen Anspruch auf ein solches Leben nicht wieder auf. Man hat das große Jahr verleugnet und seine Begeistrung Tollheit gescholten. Umsonst! Die Welt ist umgewandelt. Und ist sie nicht für immer vollzogen, diese Umwandlung? Was ist sie anders, als der Sinn der Menschen für ihre eigne Veredlung? Und ist diese nicht die Religion der Epoche geworden? Ist sie nicht der Sieg der idealen Welt über die gemeine, der Welt denkender und strebender Menschen über die gedankenlos hinlebenden Privatmenschen, die kein Gemeinwesen kannten und brauchten?

„Aber der Gegenstoß! aber der Triumph der Contrerevolution!“ — Was auch den thörichten Gegnern eines solchen Umschwungs vom Asiatenthum zum Europäerthum scheinbar und wirklich gelungen sein mag, die Welt — wir haben's erlebt — wollte sich nicht daran gewöhnen, die alte Gemeinheit der Sklaverei wiederhergestellt zu sehn, vielmehr lebte in ihr der unauslöschliche Drang, den idealen Zustand ihrer bewußten offnen Vermenschlichung zu ihrer Verfassung zu erheben und diese zu behaupten.

Ich erlebte den Anfang des 48er Umschwungs in Leipzig. Es war noch Anfangs März, der März aber dies Jahr wie sonst der Mai; die Bäume waren kahl, aber die Luft milde, und wir versammelten uns unter den Bäumen im Freien, um die Tagesbegebenheiten zu besprechen. Alles war in Bewegung, kaum gönnte man sich die Ruhe der Nacht.

Leipzig war vor dem Wiener Ausbruch der lebendigste Punkt in Deutschland, an Entschiedenheit nur von Hanau mit seinem braven Burgemeister Rühl an der Spitze übertroffen. In Leipzig und in ganz Sachsen war die Bevölkerung in Einem Gefühl einig, daß jetzt alle Rechte des Volks verwirklicht und die Metternichschen geheimen und öffentlichen Verträge zur Aufrechterhaltung der Willkür der Fürsten abgeschafft werden müßten. Daß an den regierenden Herrn keine Rache genommen wurde, machte sie so leutselig und nachgiebig, besonders nach den Kämpfen in Wien und Berlin. Die Deutschen waren ja keine Franzosen. Vor der März-Widerlegung des

alten Systems in Wien und Berlin war es anders. Leipzig und Hanau waren eine Zeit lang wie verlorene Vorposten, und es sah ganz darnach aus, als ob wir Leipziger die Zeche zu bezahlen hätten.

Die Preußische Regierung benahm sich kurz vor ihrer Niederlage und Kapitulation ganz so, als wäre Leipzig das deutsche Paris, und bis zum Sächsischen Ministerwechsel schien der Hof in Dresden besorgt zu sein, es möge ihm von Leipzig eine Vergeltung des Blutes vom 12. August drohen. Unsre Stadt war in jenen Tagen von der preußisch-sächsischen Armee umzingelt. Und wahrlich, hätte die Revolution nur in Leipzig gesteckt, man hätte sie fangen können, wie die Maus in der Falle; aber die Herzen der Menschen waren überall — dies mußte Wien doch wohl klar machen! — dem Umschwunge zur Freiheit eben so offen, als unsre Thore der Beobachtungsarmee. Ja, wären nicht die Machthaber selbst überzeugt gewesen, daß nach dem Siege der Republik in Paris und vollends der Revolution in Wien der Despotismus und das Cabinetsordre-Regiment in Deutschland nicht mehr zu halten sei, sie hätten immer noch können marschiren lassen und einige, wenn auch nicht alle ihre Gegner gefangen nehmen — nicht alle, denn plötzlich fand das alte System keine Anhänger mehr; es war, als hätt' es nie welche gehabt: die äußersten Reactionärs nannten sich plötzlich constitutionell.

Ueberlegen wir uns einen Augenblick, was denn eigentlich geschehen war.

Das Volk hatte seine Wiener und Frankfurter Vormünder bei Seite gesetzt und dem Kasernenregiment ein Ende gemacht. Es versammelte sich frei, wo und wann es wollte, berieth die öffentlichen Angelegenheiten, faßte Beschlüsse und — verlangte von den alten Machthabern und Behörden, daß sie diese Beschlüsse ausführen sollten. Das Volk blieb nicht nur vor den Thronen, es blieb auch vor der alten Staatsmaschine stehn.

Für den Augenblick gehorchte diese alte Maschine der neuen Triebkraft, und ihre Bewegung ging nur um so besser. Aber diese Loyalität der Revolution war sehr gefährlich für sie, wie sich bald zeigen sollte: weder aus Ehrlichkeit, noch aus Politik wurde der neue Bund gehalten. Die Feinde der neuen Ordnung behielten die Soldaten und das Geld; sie war nicht sicher.

In diesem Gefühl der Unsicherheit war ein Brief abgefaßt, den ich bei meiner Rückkehr aus Dresden, wohin ich eine Agitations-Reise gemacht hatte, in Leipzig vorfand. Mein alter Freund Hermann Niemeyer schrieb mir aus Halle, wo man noch nicht aus dem alten System heraus

war, es gehe dort das Gerücht, ich sei wegen aufrührerischer Reden in Volksversammlungen gefangen genommen und nach dem Königstein geführt worden. Ich möge ihn doch darüber beruhigen, wenn ich es vermöchte.

Da ich den Königstein nur vom großen Garten aus und ohne allen Argwohn gesehen hatte und überdieß die Wiener Märztage eingetreten waren, so fiel mir die Antwort nicht schwer. Niemeyer wohnte nicht nur in der noch unbewegten Hallischen Atmosphäre, er war auch so sehr der alten Diener-Vorstellung ergeben, daß er nie an die neue Machtquelle, den Volkswillen, geglaubt hat, obgleich er sonst eine heitre und frei angelegte Natur war. Sein Beispiel hat mich immer daran erinnert, wie schwer der Uebergang aus der Bevormundung zur politischen Selbstbestimmung ist;[1]) wie der Berliner in Basel, als man ihm sagte, es gäbe kein Zollamt, ausrief: „O Gott! wo soll ich mich denn da untersuchen lassen?!"

Der Philister und seine Welt waren freilich nicht im Handumdrehen abgeschafft. Sogar die Censur war noch, wenn nicht Gesetz, doch Verordnung, und wußte nicht, wo sie sich lassen sollte. Sie ragte wie ein geknicktes Rohr aus dem Strudel. Oder war sie nur eine Weile unter Wasser, um ihre Zeit wahrzunehmen und dann wieder aufzutauchen? Wir druckten, was wir wollten; wir schlugen Plakate an die Mauern; wir beriefen so unsre Versammlungen; niemand widersetzte sich; nur die allerängstlichsten Drucker hatten noch ihren Censor in der Brust, sonst war er ohne Weitres außer Thätigkeit gesetzt. Unterdessen erschien es nothwendig, auch diesen Willen des Volks von seinen Feinden, den alten Behörden, vollziehn zu lassen; war es doch Brauch geworden, daß die Revolution nur auf die Werkzeuge des Despotismus drückte und es unterließ, sich ihre eignen zu schaffen. So wandten wir uns denn jetzt auch an die Censoren um Abschaffung der Censur. Der Hergang der Sache ist höchst charakteristisch.

Der Schritt bei den Censoren wurde durch den bekannten Schriftsteller Oettinger[2]) veranlaßt. Er besuchte mich eines Morgens, erzählte mir, wie es in den Druckereien herginge, und theilte mir mit, „die Censoren seien vollkommen reif für eine Theilnahme an einer förmlichen

---

[1]) An Stelle der jetzt folgenden Worte findet sich in der ersten Niederschrift der Satz: „zumal wenn der Knecht Ruprecht an allen Ecken mit Hochverrath und dem Königstein droht."

[2]) E. M. Oettinger (1808—1872), der Herausgeber des Moniteur des dates, lebte von 1839—52 in Leipzig und gab dort 1841—51 den Charivari heraus.

Aufhebung der Censur." „Gleichwohl," meinte er, „würde es nützlich sein, wenn sie von den populären Männern der Stadt einen Anstoß erhielten und zugleich aus der Angst erlöſ't würden, in der sie mit den Ihrigen lebten" — eine Angst, die ihnen nur ihr böses Gewissen eingab, da sie ja nur mit Vergessenheit bestraft wurden.

Ich willigte sogleich ein. Wir begaben uns zu Blum, der mein Nachbar war, und trugen ihm die Sache vor. Sie war ganz in seinem Geschmack: er liebte „die Revolution auf gesetzlichem Wege;" und so fuhren wir denn alle drei zu einem der Censoren, um ihm mitzutheilen, daß wir ihre Personen in Schutz nähmen (Blum meinte, man müsse von ihrem Aberglauben Gebrauch machen), wenn sie wirklich, wie wir gehört hätten, die Regierung zur förmlichen Verzichtung auf die Censur bewegen wollten. Wir befanden uns meinem alten Freunde, dem Philosophen Marbach, gegenüber. Er hatte seine Eingabe schon aufgesetzt. Diese wurde uns mitgetheilt. Wir stimmten zu und zweifelten nicht an dem Erfolg.

Allein in diesen Tagen des Sturmes wurden die Sächsischen Fristen nicht innegehalten. Die Ereignisse drängten, sie „überstürzten sich." Ehe noch die Regierung von Dresden — es war noch die Könneritz-Falckensteinsche[1]) — eine Antwort zurücksenden konnte, gab der Bund in Frankfurt seine Autorität über die Presse auf, die er in der That schon längst nicht mehr besaß; und nun war für Sachsen und seine Verfassung kein Hinderniß der Preßfreiheit mehr vorhanden.

So ging die Censur in die Brüche. Die Forderungen des Volks waren unwiderstehlich, vornehmlich seit der Revolution in Wien, die dem Faß den Boden ausgeschlagen und Metternich, diesen Boden des reactionären Fasses, als politischen Flüchtling nach Brighton geschickt hatte.

Als wir drei zusammen nach Hause zurückfuhren, scherzten wir über den Taumel, der in die alte Rumpelkammer der Polizei gefahren war, und Oettinger sagte: „So weit ist es gekommen, daß jeder, der nicht irgend etwas Hochverrath begangen hat, sich schämen muß!"

Oettinger hatte so unrecht nicht. Der Despotismus war noch die Verfassung, die Souveränität der feudalen Herrn unbestritten, man petitionirte bei ihnen von den Barrikaden herab; aber das edelste Ehrgefühl trieb damals alle Welt gegen die erniedrigenden Formen des alten Joches zur Empörung.

---

[1]) Sie war bis zum 13. März am Ruder.

Durch die Revolution waren allerdings ihre Gegner nicht verschwunden, aber gelähmt bis zur Ohnmacht. Niemand vertheidigte ihre Ansprüche, niemand wagte die Forderungen des Volkes abzuweisen. Das Volk, das man so viele Jahrhunderte regiert, aber nicht befragt hatte, weil man ihm kein Interesse und keinen Willen zutraute, dies vergessene Volk war 1848 im März mit einem Male vorhanden, entschlossen und einig und, so weit es wollte, souveräne Macht und Gewalt. Kein Wunder, daß der Einzelne, wie Oettinger, über seine Kühnheit erstaunte und eine Ahndung davon hatte: wie die Soldaten vor den Barricaden, so möge das Volk noch einmal vor den Kasernen verschwinden. Blum saß mit uns im Wagen.

Unterdessen war der neue Zustand eingetreten und er dauerte etwa 7 Monate ungebrochen. Er war unklar und mangelhaft, ist aber unendlich lehrreich, so daß die blutigsten Siege gegen ihn sich als die empfindlichsten Niederlagen ausgewiesen haben und schon das Zurückweichen von der Contrerevolution eine Quelle von Macht und Ruhm geworden ist. Oestreich und Frankreich haben ihre blutigen Siege über die Revolution zu büßen gehabt und büßen sie noch heutiges Tages. Die Ermordung der freien Elemente im Volk ist ein verhängnißvoller Frevel.

Dennoch scheint die Bedeutung dieses freien Zustandes während des großen Jahres so vollständig verkannt zu werden, daß von Seiten der Gegner sogar die Thatsache geleugnet wird. Die Royalisten reden sichs ein, der Umschwung habe gar nicht stattgefunden. Sie verwechseln ein zeitweiliges Zurücktreten mit dem gänzlichen Verschwinden der Volksgewalt, und weil diese nicht in demokratischen Institutionen ausgeprägt wurde, so verschwand später allerdings auch in vielen Gemüthern der Glaube an ihr Wiedererscheinen, und es waren erst die Ereignisse von 1866 und 1870 dazu nöthig, um diesen Glauben wieder zu Ehren zu bringen.

In der Politik prägt sich der unklare Geist einer Periode in Compromissen aus: ein solcher war der royalistische Liberalismus von 1848.

Das Volk begriff es nicht, daß der Royalismus sich mit seinen Forderungen der Volkssouveränität nicht vereinigen lasse;[1]) die andre Seite gestand daher diese Forderungen nie ehrlich zu.

Aber das Volk beherrschte in diesen Tagen des Sturms die Könige und ihre Diener; und es verlangte in aller Gutmüthigkeit von seinen

---

[1]) In der ersten Niederschrift findet sich statt der folgenden Worte der Satz „und dennoch war das selbstständige Handeln des Volks thatsächlich Demokratie."

bisherigen Herrn, sie sollten sich nun von ihm auch weiter beherrschen lassen und freiwillig den Gesetzen seiner Mehrheit unterwerfen. Dies war ohne Zweifel Demokratie, aber eine Demokratie, die, wie ich dies in Frankfurt ausdrückte, ehrerbietig vor den Thronen stehn blieb, eine Revolution mit Bittschriften, eine souveräne Gewalt neben der andern.

Die Forderung dieses Liberalismus war unklar, aber ihre Einstimmigkeit der Grund ihrer Unwiderstehlichkeit. Selbst das Unmögliche, das souveräne Parlament über einige dreißig Souveräne setzte sich für den Augenblick durch, weil Alle es wollten. Die Fürsten hatten vor der Hand keinen Ausweg; aber sie hatten Einen Trost, der ihnen Alles war: sie sahen, daß sie bleiben sollten, daß also das Volk nicht souverän bleiben wollte. Sie willigten daher in Alles, ließen frei wählen, beriefen die Volksvertreter zusammen, machten die Gesetze bekannt; aber — was sie immer im Auge behalten — sie verletzten und brachen die Gesetze der Parlamente und ihre eignen liberalen Verordnungen, sobald sie es vermochten; und sie vermochten es, weil das Volk ihnen die Armee und die Finanzen, die Gewalt und alle ihre alten Diener gelassen hatte, nicht zu gedenken der reactionären Opposition, welche jede Bewegung sich nothwendig selbst erzeugt.

Sie haben es vermocht; sie haben 1848 negiert; aber ihre Lage ist nie wieder die alte geworden. Das Volk hat vom Baum der Erkenntniß gekostet, sie wurden Usurpatoren, und das Recht ist seitdem auf der andern Seite; es wird nicht mehr kommandirt, es wird erlebt, erkannt und beschlossen. Dies Recht ist aber kein leeres Wort. Jene Verordnungen der alten Souveräne, wodurch 1848 die demokratischen Forderungen anerkannt und ausgeführt wurden, enthielten eine feierliche gesetzliche Abdankung der Despoten; sie blieben nicht länger absolut; sie begaben sich der Gesetzgebung durch Cabinetsordres; sie hörten auf Herren zu sein und wurden — was jeder wahre Politiker ist — Diener des Volkswillens, den sie durch das unbeschränkte Wahlgesetz und die Berufung der Parlamente ermittelten und in Wirksamkeit setzten.

Das neue Staatsrecht ließ sich nicht wieder abschaffen, weil das alte aus den Köpfen verschwunden war und weder Autorität noch Macht gewährte. Die Preßfreiheit, die an jenem Tage, als wir die Censoren unter unsern Schutz stellten, noch Usurpation war, hat jetzt das Gesetz und die Justiz auf ihrer Seite. Daß unsre Gegner uns damals nicht bestraften, verdankten wir der Einigkeit des Volks, die das neue Recht schuf und dem 11. Paragraphen der Sächsischen Verfassung, in dem die

Preßfreiheit stand, gegen die Königliche Verordnung, die ihn abschaffte, zum Siege verhalf.

So setzt die Mehrheit sich durch, wenn die Ideen in den Köpfen der Menschen gereift sind. So verwirklicht sich aber auch der Chor der Eumeniden und — sei es bei Waterloo oder Sedan —

„unfehlbar scheitert
am diamantnen Felsen des Rechts
der frevelnde Verbrecher!“

Es ist übrigens 1848 keineswegs weniger, als man wollte, sondern im Gegentheil unendlich viel mehr erreicht worden. Die nothwendigsten Rechte der Unterthanen wurden verlangt und die Demokratie wurde erreicht, wenn auch immerhin eine unklare und verkappte.

[1]) Die ganze deutsche Revolution trug diesen Stempel der Unklarheit. Wer in seinen Grundsätzen Republikaner war, sprach es in der Regel nicht aus — wer es dennoch aussprach, brachte sogleich Uneinigkeit in die Bewegung hinein, wie Hecker und Struve.

Das unklare Treiben des royalistischen Liberalismus war in Robert Blum wie verkörpert. Er protestirte wiederholt gegen den Namen eines Republikaners, selbst im Frankfurter Parlament, das doch ohne souveräne Macht über die Fürsten sicherlich eine Unmöglichkeit war. Aber Robert Blum wollte nicht mehr sagen, als Leipzig hören wollte, und hatte allerdings mehr Sinn für die List, als für die Gewalt der Vernunft. Er besaß das Talent, mit unklaren Massen unbestimmte Zwecke zu verfolgen, wie mit dem Schiller- und dem Redeübungs-Verein, und hörte selbst mitten in der Revolution nicht auf, den Diplomaten zu spielen, der die Worte gebraucht, um seine Gedanken zu verbergen.

Aber eben so gut, als die Liberalen, hatten die Conservativen ihre Gedanken zu verbergen. Um in der Mehrheit zu bleiben, durften sie sich nicht zum Despotismus bekennen. Dies zeigte sich in Leipzig, als sie dem „sächsischen Vaterlandsverein“ gegenüber „den deutschen Verein“ bildeten. Er schloß alle Beamten, Professoren, Banquiers, kurz Alles, was nicht zur Demokratie gehören und eine parfümirte Gemeinde für sich bilden wollte, ein. Dennoch stellte dieser Verein freiere Principien auf, als der Vaterlandsverein ausgesprochen hatte, aber es litt keinen

[1]) Statt der folgenden Worte (bis „Unklarheit“) in der ersten Niederschrift: „Wir dürfen nicht vergessen, daß alle Liberalen, welche die Revolution von 1848 vorfand, Royalisten waren. Von Republikanern konnte während des einmüthigen Aufschwungs der Nation kaum die Rede sein. Wer ....“

Zweifel, was er eigentlich war. [1]) Fanden sich doch selbst der Kreis- und der Polizeidirector darin.

Dies war aber noch das Aergste nicht. In der Blumschen Partei hatten wir einen Messerschmidt, der ein richtiger Zunftmeister war, aber sich für einen Demokraten hielt. Er war ein Mann von einer gewissen Beredtsamkeit und eine beliebte Figur in der Stadt. Nun befand er sich in unserm Vorstande, und der „Deutsche Verein" wählte ihn ebenfalls in den seinigen. Ich hatte das Unglück, dies unmöglich zu finden, und verlangte, er solle entweder hier oder dort austreten. Der Messerschmidt aber wehrte sich wie ein Löwe, und die Mehrheit unsers Vorstands entschied sich für ihn. Er blieb also im Vorstande des demokratischen und aristokratischen Vereins zu gleicher Zeit, und genau genommen war er außerdem auch weder Aristokrat noch Demokrat, sogar ein Gegner der Gewerbefreiheit, die doch schon bis nach Skeuditz herangerückt war.

Es herrschte in der That eine Begriffsverwirrung der ärgsten Art. Männer, deren Grundsätze und Interessen mit dem äußersten Despotismus gingen, redeten plötzlich die freisinnigste Sprache und halfen eine Revolution machen, und die Millionen, deren Rechte so großmüthig proclamirt wurden, wußten zum Theil so wenig von ihrem Funde, wie das Huhn von der Perle. Eben deswegen führte dies neue Leben mit seiner Discussion aller möglichen Gegenstände zu einer weitgreifenden Aufklärung.

Bei der Stiftungs-Versammlung des deutschen Vereins befand ich mich als wißbegieriger Zuhörer auf der Gallerie des Saales. Mein alter Freund Otto Wigand hatte sich auch zu den „bessern Klassen" geschlagen und hielt eine donnernde Rede, in der er als Forderung des Vereins aufstellte, Mitglieder des deutschen Bundes dürften forthin nur constitutionelle Staaten sein; und vergeblich erinnerte Julian Schmidt mit schwacher Stimme aus der Tiefe des Gewühls heraus, da er sehr klein ist, daß es ja aber vier freie Reichsstädte in Deutschland gäbe, die Republiken wären; man hörte nicht auf ihn, und wäre es nach dem deutschen Verein gegangen, man hätte die vier Burgemeister der freien Reichsstädte gefürstet, und wer weiß, ob der von Frankfurt nicht heute noch ebenso souverän wäre, als mancher andre, der nicht depossidirt worden ist und — trotz Otto Wigands Statut — ebenso weit davon

---

[1]) Erste Niederschrift: „Fanden sich doch selbst der Kreisdirector und die bekanntesten reactionären Professoren darin, wie der althegelsche Chr. H. Weiße und der altdeutsche Haupt.

entfernt ist, constitutionell, als republikanisch zu sein. So conservativ ist das neue Reich gewesen. Man sieht aber hieraus, daß sogar der „Deutsche Verein" die Begriffe seiner Mitglieder in Fluß brachte.

Mir genügte das indessen nicht, und ich gründete, da wir nun ja Preßfreiheit genossen, eine Zeitung, „die Reform", um das Chaos um mich her noch weiter aufklären zu helfen. Aber das Publikum kümmerte sich nur um aufregende Nachrichten; mit einer rationellen Darstellung der gewaltigen Begebenheiten des Jahres konnte man kaum Leser gewinnen, und für welche Partei sollte das Blatt einstehn (später wurde es Organ der Linken in der Berliner Nationalversammlung), da vor der Hand die Parteien sich noch gar nicht gesondert und wir sogar unsern Messerschmidt Löwe in den Vorstand des deutschen Vereins abgeordnet hatten?

Das dankbarste Publikum waren die Massen des Volkes, denen die Vorgänge und ihr Zusammenhang, die tiefeingreifenden Principien der Bewegung und ihre eignen Interessen dabei jetzt nach und nach klar wurden. Diese lasen aber nicht; man mußte sie also in den Versammlungen aufklären, die sie am Feierabende besuchten; ich fuhr fort, diesen großen Versammlungen die Bedeutung der Ereignisse, jetzt natürlich der Wiener Revolution und der Niederlage des Metternichschen Systems klar zu machen, wie es sich in der Verschwörung der geheimen Wiener Ministerconferenz von 1834 gegen die Verfassungen darstellte, und so wurden den geheimen Conferenzen der Absolutisten die öffentlichen Conferenzen der Volksversammlungen entgegen gesetzt.

Die Erfolge dieser öffentlichen Conferenzen waren rührend und erhebend. Die akademische Jugend,[1]) die Handwerker, die Arbeiter und viele Bürger, selbst Frauen und Mädchen nahmen einen so begeisterten Antheil, daß sie an sich selbst den Umschwung des Geistes, der sich vollzog, erlebten und vollkommen verstanden, worauf es ankam. Auf diese Weise erwarb ich mir viele Freunde und einen entscheidenden Einfluß.[2]) Die Gemeinschaft mit so Vielen ist etwas Schönes, wenn man im Stande ist, in so verhängnißvollen Augenblicken das Wort des großen Räthsels, um das sich Alles dreht, und vor dem sich noch jetzt so manche Thoren fürchten, auszusprechen.

---

[1]) Erste Niederschrift: „die mir aus Dankbarkeit einen glänzenden Fackelzug brachte,"

[2]) Erste Niederschrift: „Ich kenne nichts Schöneres, als diese Gemeinschaft mit so Vielen, und keine höhere Ehre in der Welt, als die, in so verhängnißvollen" ....

Während wir uns dergestalt in Leipzig theoretisch und practisch befreiten, lag damals unsre Nachbarstadt Halle noch in den alten Banden, und eines Tages las ich in der Leipziger Zeitung: „Es habe sich das Gerücht verbreitet, ich werde auch in Halle eine aufrührerische Volksversammlung halten, es seien aber schlagende Gründe dagegen,“ worauf ich erwiderte: „Ich hätte noch nicht daran gedacht, und es käme mir nicht darauf an, so lange zu warten, bis diese Gründe auf meiner Seite wären.“

Dies war natürlich vor den Berliner Märztagen, aber doch schon zu einer Zeit, wo der Hallische Correspondent bereits nicht mehr an das Einschreiten mit blanker Waffe gegen die Leipziger Aufrührer glaubte und in seiner Besorgniß für die Geistesverfassung der Hallischen Unterthanen nur noch auf die Auskunft des alten Scipio Nasica mit dem Knittel verfiel. Erst im September kam ich zufällig zu einer großen Volksversammlung auf dem Hallischen Exercierplatz, wo ich die Genugthuung hatte, einen Beschluß für die Einheit des Reichs durchzusetzen, wie er 1870 in Versailles zur Ausführung gekommen ist. Ich nahm den Beschluß als Petition an die Nationalversammlung mit nach Frankfurt. Die Hallenser hatten das Versäumte so schnell nachgeholt, daß im September sich gegen meinen Vorschlag, alle kleinen Fürsten zu mediatisiren, nur ein einziger Regenschirm erhob.

Wir Leipziger waren entschieden besser, als unser Ruf. Es kam in all der Zeit, wo man sich anderswo blutige Köpfe schlug, zu keiner ernstlichen Ruhestörung. Ein Auflauf vor Brockhaus' Druckerei, dessen Veranlassung ich mich nicht mehr erinnere, wurde von Robert Blum leicht beschwichtigt.

Ernsthafter war ein andrer Vorfall der Art. In Waldenburg[1]) entstand ein Volksauflauf, der mit einem Angriff auf das Schloß des Fürsten und mit seiner Flucht endete. Die Einzelheiten dieser Begebenheit trug ein Abgeordneter des dortigen Vaterlandsvereins uns vor. Ich habe sie nicht im Gedächtniß behalten. Die Hauptsache aber war, daß solche Volksjustiz uns sehr ungelegen kam, weil sie den Philister scheu machte, zur Verwechselung der Revolution mit Lokalkrawallen führte und die allgemeine politische Reform, die überall erst eingeleitet war, stören mußte. Unsre Freunde in der Gegend hatten sich deshalb auch dem Angriff widersetzt, ihn aber der Fabrikbevölkerung gegenüber nicht

---

[1]) Waldenburg, in der Kreishauptmannschaft Zwickau, Hauptort der Receßherrschaft W. des Hauses Schönburg.

zu hindern vermocht. Dies Benehmen wurde ihnen jedoch nicht zu Gute gerechnet. Die Behörden waren darum und daran, die Mitglieder des dortigen Vaterlandsvereins für das Ereigniß zur Rechenschaft zu ziehn. „Sie hätten die Aufregung des Volks hervorgebracht, seien also — die Anstifter des Angriffs auf das Schloß des (mediatisirten) Fürsten.“ Einer aus dem Waldenburger Vorstande des Vaterlandsvereins erschien daher unter uns, erklärte, „sie fürchteten keineswegs die gänzlich unbegründete Anklage, da ganz Waldenburg ihr Benehmen kenne; aber sie müßten dennoch erwarten, verhaftet zu werden, und es sei daher wünschenswerth, wenn unterdessen Jemand aus Leipzig hinkäme und sich des dortigen, noch jungen Vereins annähme.“

Dieser Antrag wurde im Vorstande unsers Vereins gestellt, wo an dem Tage der Professor Wuttke[1]) den Vorsitz führte. Ich erinnerte mich meiner Dresdner Erfahrung mit ihm, wo er etwas Aehnliches befürchtete, nahm das Wort und sagte boshafter Weise etwa Folgendes:

„Die Waldenburger müssen Jemand haben, der ihnen in dieser Krisis beisteht, damit der Verein, der sich so brav benommen hat, nicht gleich in der Geburt erstickt werde. Zu dieser gefährlichen und ehrenvollen Sendung eignet sich nun aber Niemand besser, als unser geehrter Vorsitzender. Ich habe seinen Muth und seine Talente in Dresden kennen lernen. Er sprach in der Versammlung des Vereins, die zum großen Theil aus Communalgardisten bestand, mit großer revolutionärer Wirkung und trotzte am andern Tage den Gerüchten der Reactionäre, wir Leipziger hätten den hirnlosen Dresdner Auflauf angestiftet. Niemand eignet sich daher besser[2]) zu diesem Amte, als der Bürger Wuttke.“

Ich glaube nicht, daß er meinen Vorschlag für Ironie hielt; im Gegentheil, er schien sehr erbaut von meinen wohlwollenden Absichten mit ihm und von dem guten Zeugniß, das ich ihm ausstellte. Aber er wehrte sich mit Händen und Füßen gegen seine Ernennung nach Waldenburg. Und ich brachte ihn zur Verzweiflung, als ich alle seine Ausflüchte zu widerlegen suchte. Nur einige Mitglieder des Vorstandes, denen ich die Dresdner Angst-Scene erzählt hatte, verstanden die Komödie und wurden von ihm wegen ihres Gelächters wiederholt zur Ordnung gerufen.

---

[1]) Heinrich Wuttke (1818—1876), hatte sich 1841 für Geschichte in Leipzig habilitiert, wurde für das Vorparlament nach Frankfurt gewählt und wirkte für Begründung des sächsischen Vaterlandsvereines; nach Blums Tode zum Stellvertreter in die deutsche Nationalversammlung gewählt, war er Mitbegründer der großdeutschen Partei. Vgl. Ruge, Wanderbuch S. 164.

[2]) Erste Niederschrift: „zu einem so ehrenvollen und gefährlichen Amte“

Die Waldenburger Angelegenheit verlief aber ohne die gefürchteten Uebergriffe der Behörden. Die Wogen der Revolution gingen noch zu hoch, um dem Vaterlandsverein den Proceß zu machen, und noch obendrein mit erdichteten Thatsachen.

Hatte uns im Anfang des Jahrs die Italienische Revolution gewaltig angeregt, so ließ sie uns jetzt fast unberührt; denn Mailand erhob sich diesmal zugleich mit Berlin, und in Berlin wurde ja unser Schicksal entschieden. Der Kampf vom 18. März drängte also die Mailänder Ereignisse, den heroischen Kampf „des Glases gegen den Felsen Radetzky,“[1]) den Abzug dieses alten Haudegens aus der Stadt, und die Proclamation der Republik in Mailand und Venedig, die den 20. März erfolgte, für uns in den Hintergrund. Wir hatten am Abend des 18. unsre Versammlung, und diesmal unter höchst ungünstigen Eindrücken. Schlimme Nachrichten aus Berlin liefen um: das Militär habe gesiegt; nach einem großen Blutbade seien viele Hunderte aus dem Volk zu Gefangenen gemacht und in die Schloßkeller geworfen worden. Am Ende blieben alle Nachrichten aus. ... Die alten Berliner Zeitungen waren stumm. So ging die Versammlung unter dem Eindruck, daß die Sache der Freiheit in Berlin unterlegen sei, auseinander.

Wir suchten Nachrichten auf dem Museum; es waren keine zu haben; nur so viel ließ sich mit Sicherheit abnehmen, daß die Störung des Eisenbahn-Verkehrs, von dem man wissen wollte, auf die Andauer eines Kampfes hinweise. Am Ende aber hieß es, ein letzter Berliner Zug wäre noch zu erwarten. Mehrere von uns machten sich also auf den Weg nach dem Bahnhof.

Der letzte Berliner Zug war wirklich signalisirt und traf auch sehr bald ein. Er war schwach besetzt. Wir wandten uns an den Zugführer und fragten: „Wie sieht es in Berlin aus?“ Er wollte nichts wissen oder wußte wirklich nicht, was vorgefallen war. Ebenso erging es uns mit einigen Reisenden, bis wir endlich einen Juden erwischten, der sich, wie er sagte, mit Mühe vom Schlachtfelde nach dem Bahnhofe hindurchgearbeitet hatte, über mehrere Barrikaden hinweggeklettert war und uns zurief: „Ich will Ihnen Alles erzählen, meine Herren, es ist eine grausame Revolution gewesen, aber wir haben gesiegt.“

Den nahmen wir nun in Beschlag und fuhren mit ihm aufs Museum, wo man uns erwartete, so spät in der Nacht es auch schon

---

[1]) Radetzky hatte in seiner Proklamation erklärt: „Die Revolution werde an ihm wie Glas am Felsen zerschellen.“ (Anmerkung Ruges.)

war. Wir hoben unsern Juden auf den Tisch, gaben ihm einen Stuhl hinauf, auf dem er Platz nahm und berichtete: „Mir brummt es noch im Kopf von dem Kanonendonner und dem Geknatter der Gewehrsalven; Gott sei Dank, daß es vorbei ist! Kein Mensch war die letzten Tage seines Lebens auf der Straße mehr sicher; im Thiergarten bei den Zelten hatte das Militär schon drunter geschossen; wehrlose Menschen waren an einem Vergnügungsorte wie in einer Feldschlacht gefallen. Dann zogen Pferde, Menschen und Kanonen in unabsehbaren Reihen in die Stadt hinein. Nun aber hieß es: Wäre Alles nicht nöthig gewesen, der König habe die Forderungen des Volks bewilligt! Die Leute glaubten's, jubelten und liefen zu Tausenden nach dem Schloßplatz. Da ging's los; die Soldaten feuerten in die dichtesten Haufen. Es soll aus Versehn, so ein Mißverständniß der Freundschaft, gewesen sein. Der Schrecken und der Aufruhr war nun aber fürchterlich. Alles gerieth in Wuth, die ganze Stadt wurde im Umsehn bis über die Ohren verschanzt, schwere Pflastersteine auf die Dächer geschleppt, und es fanden sich überall Leute mit Schießgewehren, die hinter den Steinhaufen der Barrikaden vorschossen, wenn die Soldaten herankamen. Nun waren auch die Häuser nicht mehr sicher, sie wurden beschossen und gestürmt; und dabei ist Mancher elend umgekommen, der keinen Pflasterstein angerührt hat. In meine Straße kam's nicht; ich hörte die Kanonade nur von ferne, bald stille stehn, bald vorrücken, bald sich weiter entfernen; ebenso das Knallen des Gewehrfeuers und das Rasseln der Kugeln an den Ziegelwänden, die sie stellenweise ganz pockennarbig geschossen haben. Endlich wurde es still. Das Schießen ließ immer mehr nach, bis ich Hurrahrufen hörte. Das können die Soldaten nicht gewesen sein, dachte ich mir, die hatten kein gutes Gewissen und waren unwirsch; und da ich noch nach Leipzig mußte, wenn es anging, machte ich mich auf, wie ich hier bin, und hörte unterwegs in der Königstraße: „„Das Militär sei unsicher geworden, der König habe es zurückziehen lassen, die Gefangnen wären in Freiheit gesetzt und morgen werde eine Proclamation erscheinen."" Das Hurrah war auf diese Nachrichten gefolgt und kam von den Barrikaden und von den Dächern, die noch besetzt waren. Die Kämpfer aus dem Volk wurden von den Einwohnern verpflegt und erquickt, das Militär aber nicht und litt Hunger und Durst. Hinter den Barrikaden, die ich zu überklettern hatte, sah ich die Leichen in Haufen liegen. Hunderte sind auf beiden Seiten umgekommen, und das Alles aus Versehn; es ist eine Schande! Die Aerzte waren beim Verbinden der Verwundeten. Den Jammer mit anzusehn machte mich fast schwach, und erst im Bahnzuge

fiel mir das Hurrahrufen der Sieger wieder ein und war mir ein Trost."

Der Bericht war nicht sehr befriedigend; er kam aber doch durch einen Augenzeugen vom Kampfplatze, drückte die Stimmung aus und gab Gründe für die Unterbrechung des Zusammenstoßes an, die sich hören ließen. Jeder rechnete nun auf den Ausgang je nach seinem Temperament.

Die Zeit war indessen noch nicht gekommen, wo Friedrich Wilhelm IV. die Wiener Conferenzbeschlüsse von 1834 in Baden und Sachsen und gegen sein eignes Kaiserthum doch noch ausführen konnte: vor der Hand stellte er sich „auf die breiteste Grundlage" und versprach, „an die Spitze von Deutschland zu treten."

Authentische Nachricht erhielten wir durch Briefe von Privatpersonen aus Berlin. Da die Berliner Zeitungen beharrlich schwiegen, so ließ ich einige davon besonders abdrucken und in vielen Tausend Abzügen in der Stadt verbreiten. So wurden die Berliner Begebenheiten dem Privat-Verkehr zur Verbreitung überlassen, wie unter den Völkern des Orients, wo gar keine Presse existirt.

Unter diesen Umständen trat auch sogleich die Mythenbildung an die Stelle der Geschichte, das Militär wollte nur 14 Mann verloren haben und ganz wider seinen Willen zurückgezogen worden sein; und als ich dem Professor der Philologie, meinem alten Freunde Meier in Halle,[1]) meinen Besuch machte und ihm Glück wünschte, daß wir nun die Res publica erobert hätten, wollte er nichts von unserm Erfolge wissen und erklärte mir, „er habe zuverlässige Nachrichten, daß das Militär gesiegt hätte und daß der ganze Schwindel nicht länger dauern werde, als es dem Könige gefiele."

Nichts desto weniger ist der „öffentliche Staat" und der „Geist von 1848" mit dem Privatstaate des Königs durchgegangen, und die Preußischen Soldaten haben keine Lorbeeren gepflückt, bis sie das Feld dieser Alles verjüngenden Revolution betraten und dem unwiderstehlichen Willen des Volkes gehorchten. Auch unsre Tories mußten erst radical werden, ehe sie den Lorbeer gewinnen konnten, der jetzt ihre Glatze zu verdecken hat.

---

[1]) Vgl. Bd. I S. 18.

2.

Berlin und Leipzig.

.... Das Merkwürdigste, was ich diesmal hier erlebte, war die große Volksversammlung auf dem Exercierplatze vor dem Thor. Die Berliner Deputirten für den Landtag hatten sie veranstaltet, und es war Alles so eingerichtet, daß die verschiedenen Handwerke durch vorher gewählte Sprecher ihre Beschwerden und Wünsche vortragen und sie den Deputirten, die auch zugegen waren, ans Herz legen sollten. Der Vorsitzende war im Geheimniß, und, obgleich aus dem Arbeiterstande, hatte er die loyale Aufgabe übernommen, nur die zuverlässigen vorher bestimmten Vertreter jedes Handwerks zu Worte kommen zu lassen, um kurz hinter den Barrikaden in einer großen Volksversammlung ganz auf den Weg zünftiger und unpolitischer Bestrebungen zurückzukehren. Die Menschenmenge, durch den Feiertag und das schöne Wetter angelockt, machte, selbst auf diesem weiten Felde, einen mächtigen Eindruck. Auf der hohen Tribüne erschienen zuerst die vorweltlichen Herrn Landtagsabgeordneten, kleine unansehnliche Männchen, und erklärten sich ohne Zweifel über den Zweck der Versammlung, die Beschwerden der Arbeiter anzuhören und zu unterstützen, aber sie waren nicht weit zu hören und eigneten sich ganz und gar nicht zu Volksrednern. Nach ihnen traten nun Zimmerleute, Maurer, Schuster u. s. w. auf, brachten ihre Beschwerden und ihre Wünsche, mehr Lohn und weniger Arbeitszeit, nach einander vor. Sie machten es schon besser, als die kleinen Landtagsleute, hatten aber alle miteinander die undankbare Aufgabe, nur von ihren Sonderinteressen und kleinen ökonomischen Angelegenheiten zu reden, wofür sich die Masse kaum erwärmen konnte.

Da trat ein junger Mann in feinem Anzuge vor, nahm seinen eleganten Hut vor dem Präsidenten ab und bat ums Wort.

„Wer sind Sie?“

„Ich bin ein Buchdrucker. Es hat noch kein Buchdrucker gesprochen; ich will es thun; mein Name ist Brill.“

„Sie sind nicht eingeschrieben. Ich kann Ihnen das Wort nicht geben.“

Brill aber ließ sich nicht werfen: er setzte den Hut auf, schlug die Arme ein und blickte fragend in die Versammlung hinein. Von allen Seiten erscholl der Ruf tausendstimmig: „Reden! reden!“

„Wer mich hören will, erhebe die Hand!“ rief der junge Buchdrucker, und ein Wald von Händen bestätigte den Zuruf: „Reden! reden!“ Gegen ihn wagten selbst die Herrn Veranstalter nicht zu stimmen. Er begann nun und sagte: „Ihr habts gehört von den andern Gesellen, und ich stimm' ihnen zu: ja, wir sind die Arbeiter, die nach Brod schrein. Wer aber frißt es uns vom Munde weg? Die Lungerer, die nicht arbeiten, die Hunderttausende, auf deren Lungerplatze wir hier versammelt sind, die Soldaten.“

Vergebens versuchte der loyale Vorsitzende diesen Gedankenlauf des Herrn Buchdruckers zu unterbrechen. Brill schlug die Arme unter, wie vorhin, schwieg einen Augenblick, und als der Donner der ungeheuren Versammlung, die „reden! und fortfahren!“ rief, verhallt war, sagte er: „Ich spreche für die Buchdrucker. Dies ist unsre Beschwerde: wir wollen die Lungerer abschaffen, und die Hungerer, die die Arbeit thun, sollen die ersparten Millionen zum Lohn kriegen. Nehmen Sie das zu Protokoll, meine Herrn. Ja, die Millionen, und was für eine Zahl von Millionen! Hört nur mal zu. Hier ist das Sündenregister.“ (Dabei rollte er ein langes Papier auf.) „Wir Drucker kriegen alles unter die Hände, und nun rechnet mal mit mir nach, was die Armee seit 1815, sage seit 33 Jahren, im vollen Frieden verzehrt hat, und was für eine Welt des Wohlstandes man für diese ungeheure Summe und für die Arbeit der Leute, die für müßige Phantasieen den Gewerben entzogen wurden, hätte aufrichten können!“ Brill rechnete sein Exempel klar vor und fuhr dann fort: „Und sollen wir dies System umsonst auf den Barrikaden zertrümmert haben, sollen wir fortfahren, dies Geld in den Brunnen zu werfen, nun die Vernunft einmal Trumpf geworden ist?“

Zufällig hatt' ich mich mit einem alten Freunde, dem Dr. Hermann Franck,[1]) zusammengefunden: „Das nenn' ich die Revolution mehr, als den Barrikadenkampf“, rief er aus; „dieser Mann ist ein Genie!“

---

[1]) Vgl. Band I S. 238.

Brill schlug eine Petition in seinem Sinne vor; sie wurde ausgefertigt und von der ganzen Volksmasse nach dem Ministerium des Innern begleitet.

Die Zünfte mußten sich anschließen, wenn sie nicht das Nachsehn haben wollten.

Brill war ein Breslauer, er hatte seine Studien zum Theil in Paris gemacht. Später war er Abgeordneter in der Preußischen Nationalversammlung. Nach seiner Vertreibung durch die Contrerevolution finden wir ihn als Photographen in Newyork. Vor einigen Jahren suchte er mich in Brighton auf. Er litt an einer stark entwickelten Schwindsucht, war aber noch immer voller Pläne für die Aufklärung der Massen, von der unser aller Schicksal abhänge.

Ich muß gestehn, daß ich Hermann Francks Empfindung von dem überwältigenden Eindruck der Auftritte theilte, die wir erlebten.

Welch eine Zeit, wo es möglich geworden war, auf dem Exercierplatze vor Berlin so zu denken, so zu reden und eine solche Petition zu beschließen!

Ich blieb diesmal nur einige Tage in der Hauptstadt; ich kann nicht läugnen, daß ich mich hier erst recht zu Hause fühlte und fest überzeugt war, hier in Berlin werde das Schicksal Deutschlands entschieden; aber mein Geschäft, meine Familie und die Zeitung riefen mich nach Leipzig zurück. Als ich dort wieder eintraf, fand ich die Bewegung für das Vorparlament im vollen Gange. Im Odeum, dem größten Saal der Stadt, wurde eine Versammlung abgehalten. Blum erstattete Bericht. „Eine Gesandschaft der Süddeutschen Kammerliberalen, die in Heidelberg getagt hatten, sei auf dem Wege nach Berlin. Sie drohten, Süddeutschland werde sich als Republik constituiren, wenn das Parlament in Frankfurt zur Constituirung Deutschlands nicht bewilligt werde. Das Vorparlament werde sich sofort versammeln und Vertrauensmänner aus den verschiedenen deutschen Ländern sich dazu einfinden.“ Die Drohung Gagerns und seiner Freunde mit der süddeutschen Republik wirkte, und obgleich vor der Hand wenig dahinter war und die Drohenden selber sich am meisten vor der Republik fürchteten, so gewann doch die Sache schon im April durch die Einfälle der Heckerschen, Struveschen und Herweghschen Freischaaren in Baden, durch die Proklamirung der Republik in Constanz (am 13. April) und in Offenburg (am 18.) ein ernsthafteres Ansehn. Bei Kandern, wo Heckers Schaaren gesprengt wurden, fiel Gagerns Bruder einige Tage später. Herweghs Einfall vom Elsaß her mislang am 27. April bei Schopfheim. Geschlagen

waren nun diese Freischaaren, wie einst ihre Vorgänger, die Schweizer. Aber diese Erhebungen der Republikaner waren ein Mistrauensvotum in die royalistisch-liberale Revolution und in die Politik der Kammeropposition, die überall in die Regierung kam. Sie waren jedoch dem Geiste der deutschen Revolution zuwider: wenn man auch den Despotismus noch nicht gänzlich besiegt hatte, so fühlte man sich doch als Sieger, und nicht mit den Waffen, mit Worten der weiteren Aufklärung wollte Alles die Probleme der Politik gelös't sehn und glaubte daran, sie ohne weiteres Blutvergießen lösen zu können.

Mit Hecker und Struve hatt' ich damals keine Verbindung; Herwegh dagegen schrieb mir von Straßburg aus und fragte ausdrücklich, was wir in Deutschland von seinem Vorhaben dächten. Darauf erwiderte ich: „er solle uns unbewaffnet herzlich willkommen sein, das Feld der Agitation sei unbedingt frei, mit den Waffen in der Hand habe er aber nicht die geringste Aussicht; ich riethe ihm daher dringend, die Waffen, mit denen die Halbheit unsrer Revolution nun nicht mehr zu kuriren sei, in Frankreich zurückzulassen."

Allein Herwegh hatte sich ohne Zweifel so weit eingelassen, daß er nicht mehr zurückkonnte, es also versuchen mußte, aus dem Pariser Gesichtspunkt unsrer loyalen Revolution nachzuhelfen.

Man hat Herwegh nachher lächerlich zu machen gesucht; die Staatsstreiche, das Städtebombardement, die Rache in den Standrechten haben aber dem Mistrauen der Republicaner vollkommen Recht gegeben.

Politik war freilich weder die Gewalt der Freischaaren im Namen der republicanischen Minderheit noch die Gewalt der Regierungen mit der militärischen Minderheit, und die Geschichte hat seitdem gelehrt, wohin solche Mißgriffe führen, und daß sie nur durch Umkehr zum Geiste der Nation zu sühnen sind.

Ich habe indessen gute Gründe zu glauben, daß die Drohung der Kammerliberalen mit den späteren wirklichen Proklamationen der Republik an der Schweizer- und französischen Grenze im Badischen nichts zu thun hat, daß vielmehr ihre Republik eine rein vorgespiegelte war, was man auch aus ihren eignen Worten abnehmen kann, die so klingen, als stände es nur bei ihnen, ob sie die Republik aus dem Sack lassen oder drin behalten sollten.

Obgleich nun das Vorparlament nur geringe Popularität haben konnte, so gelang es Blum doch in der großen Odeums-Versammlung, dieses Geschöpf der liberalen Constitutionellen als eine gelungne politische That darzustellen, und es genügte, daß er erklärte, er werde selber

hingehn, um der gläubigen Gemeinde die Richtigkeit der Unternehmung klar zu machen.

Blum war allerdings in Leipzig eine Art politischer Papst. Ich erinnre mich, daß kurz nach seinem Abgange ins Vorparlament die Sächsische Regierung einen Augenblick schwankte, den Wahlmodus, den das Vorparlament beschlossen hatte, anzunehmen. Dies war von großer Wichtigkeit und kam in einer Odeumsversammlung zur Sprache. Es fragte sich, was dabei zu thun sei. Ich schlug vor, gegen Abweichung von dem allgemeinen Wahlmodus zu protestiren. Der Professor Wuttke, als treuer Schildknappe Blums, machte dagegen den Antrag, Blum um Rath zu fragen, und so lächerlich eine solche freiwillige Unmündigkeit auch war, und so scharf ich dies auch hervorhob, die Versammlung stimmte ihm mit großer Mehrheit bei.

„Da sehn Sie's," sagte Julian Schmidt, „das also ist die neue Freiheit dieser Menschen, daß sie sich selber für unmündig erklären und sich an ihren Dictator in Frankfurt wenden, um sich vorschreiben zu lassen, was sie sagen und thun sollen."

Ich erwiderte: „Es freut mich, daß Sie so denken; aber warum haben Sie mir denn da Ihren mächtigen Beistand nicht zu Gute kommen lassen? Wenn das Vernünftige übrigens immer in der Mehrheit wäre, so hätten wir weder diese Revolution noch diese Versammlung nöthig gehabt."

Blums abwesende Dictatur war indessen wohl zu ertragen, und ehe noch seine Antwort anlangen konnte, hatte sich die Regierung in Dresden eines Bessern besonnen und, was zu erwarten war, den Wahlmodus des Vorparlaments angenommen.

Das Vorparlament unter des braven Mittermaiers Vorsitz hatte sich kurz gefaßt und seine Geschäfte in Einer Woche erledigt. Am 4. April, nachdem es den 50er Ausschuß eingesetzt, ging es auseinander. Und der 50er Ausschuß wußte sich Gehorsam zu verschaffen; an die Stelle der Freiheitsrevolution trat aber nun der nationale Drang zur Wiedergeburt des deutschen Reichs.

Es war nicht zu erwarten, daß ein Frankfurter Parlament diese Aufgabe lösen werde; denn sie erforderte eine durchgreifendere Revolution, als die bereits vollzogene, die nur constitutionellen Reformen der Einzelstaaten galt. Ich dachte daher auf Uebersiedelung nach Berlin, warf mich mit Eifer auf die Zeitung und nahm nicht sehr leidenschaftlichen Antheil an der Frankfurter Parlamentsfrage, versäumte sogar mehre Vorstandssitzungen des Vaterlandsvereins, wo die Wahlen besprochen

wurden; und dies führte zu einem eigenthümlichen Auftritt. Als ich nämlich wieder in der Sitzung erschien, hatte man mit dem „Deutschen Verein“ sich über einige Candidaten verständigt, und der Pofessor Wuttke war der Unterhändler gewesen. Er stattete nun Bericht ab und mußte die Mittheilung machen, daß er meine Candidatur gegen irgend eine von der andern Seite habe fallen lassen, verstünde sich mit Vorbehalt der Genehmigung des Vorstandes.

Auf diese Weise erfuhr ich, daß der Vorstand meine Candidatur und der Herr Professor ihre Beseitigung beschlossen hatte.

Dies gab einen heftigen Auftritt. Ich erklärte: „Ich habe mich nicht darum beworben, von dem Vorstande als Candidat für Frankfurt aufgestellt zu werden. Nun es aber einmal geschehn ist, gebe ich nicht zu, daß in meiner Person die radicale Partei beschimpft werde, und noch dazu von einem Manne, der weit davon entfernt ist, die Principien der gegenwärtigen großen Bewegung zu theilen, der im Gegentheil“ — und ich griff nun den kleinen Unterhändler so rücksichtslos und beleidigend an, daß er die Versammlung verließ und der Vorsitzende meine Ausdrücke für unparlamentarisch erklärte. „Ich nehme nichts zurück!“ rief ich erzürnt aus, „im Gegentheil, ich wende mich nun gegen Euch und verlange, daß Ihr meine Candidatur aufrecht erhaltet, oder ich berufe morgen eine Volksversammlung und lasse Euch alle miteinander absetzen und einen Vorstand wählen, der Farbe bekennt und nicht den Einzigen, der es hier thut, an die Reactionäre des Deutschen Vereins verräth! Sagt ja oder nein! Das Reich der Philister, die keine Principien haben, ist so wie so zu Ende!“

Diese Wendung kam unerwartet. Alles war bestürzt und schwieg. Ich griff nach meinem Hut und wollte gehn; denn Schweigen hieß nein! sagen. Du nahm Theodor Althaus das Wort und sagte: „Täuschen wir uns nicht darüber. Ruge hat die Macht, seine Drohung wahr zu machen, und um es grad' heraus zu sagen, er hat das Recht auf seiner Seite. Ganz Leipzig weiß, daß er der entschiedenste Vertreter der demokratischen Partei ist, und ihn gegen irgend einen namenlosen Stift der andern Partei auswechseln zu wollen, das konnte nur dem Professor Wuttke einfallen, der nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, und der, wie der Messerschmid Löwe, eben so gut auch im Vorstande des Deutschen Vereins sein könnte. Ich schlage also vor, daß wir die verlangte Genugthuung geben und den Handel des Professors Wuttke nicht genehmigen.“

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen;[1]) aber ich hatte den Herren zu hart auf die Leichdörner getreten. Das sollte ich erfahren, so wie ich ihnen nur einen Augenblick freie Hand ließ.

Wegen der Frankfurter Wahlen wurde eine Generalversammlung von Abgeordneten der Vaterlandsvereine nach Leipzig berufen. Die Abgeordneten kamen im Odeum zusammen, wo sie zuerst die Candidaturen schließlich festsetzen und dann in einer großen Volksversammlung verkündigen wollten. Wir waren im Anfange der Verhandlungen; da wurde ich herausgerufen: ein Herr aus Paris wünsche mich dringend zu sprechen.

Ich sagte, ich wäre einige Stunden nothwendig beschäftigt. Da übergab mir der Bote eine Karte mit dem Namen Bakunine. Dem konnte ich nicht widerstehn. Ich eilte hinaus und fand ihn in der Droschke.

„Komm nur herein!" rief er mir zu, „laß Deine Philister in Stich und fahr' mit mir ins Hôtel de Pologne. Ich habe Dir unendlich viel zu erzählen."

Ich protestirte und bat ihn, mir nur ein paar Stunden Zeit zu lassen. Ich sei fest überzeugt, wenn ich nicht dabei wäre, so spielten sie mir übel mit und setzten ihren Kopf, mich von der Liste der Candidaten zu streichen, doch noch durch. Er käme ihnen zu Hülfe, wie ein Gott vor Ilium.

„Komm, alter Freund, wir trinken eine Flasche Champagner und lassen sie wählen, wen sie wollen. Es wird ja doch nichts daraus — ein Redeübungsverein mehr — weiter nichts! Hältst denn Du was davon?"

„Allerdings nicht viel. Man kann sie aber doch nicht in Stich lassen. Allein finden sie sich nicht aus dem Hanfe."

„Nun, da thust Du's am Ende doch nur aus Mitleid. Verpfuscht wird die Geschichte nun einmal; und wenn Du nicht dabei bist, hast Du's nicht mit zu verantworten. Komm nur herein!"

Ich ließ mich wirklich bereden, und was ich vermuthet hatte, trat ein, der Vaterlandsverein ließ meine Candidatur fallen; hier hieß es umgekehrt, wie im Sprichwort: „wer nicht kommt, dem wird der Kopf gewaschen!"

---

[1]) Das Folgende hat Ruge bereits in einem Feuilleton der Neuen fr. Presse (Ende Sept. 1876) unter der Überschrift „Erinnerung an Michael Bakunin" veröffentlicht; die wichtigsten Abweichungen beider Berichte von einander sind in den Anmerkungen angegeben.

Bakunine war mit Paris gar nicht zufrieden.[1]) Die Bewegung schiene zu erlahmen und es werde sicherlich ein Rückschlag eintreten. Schon daß man Spanien und Italien in Stich lasse, sei ein Fehler,[2]) für die deutsche und slavische Revolution habe man vollends kein Verständniß,[3]) und mit großer Mühe sei es ihm gelungen, sich die Mittel zu einer Agitation in Rußland zu verschaffen; er wolle sich zu dem Zweck nach Breslau begeben, um der russischen Grenze näher zu sein. Von den Pariser Politikern hatte er sich besonders an de Flotte angeschlossen, der aber stimmte mit ihm darin überein, daß die Revolution im Ermatten und feindliche Elemente im Aufsteigen begriffen seien.

Wir vertieften uns dermaßen in die Erörterung dieser Aussichten und Befürchtungen, daß die Versammlung im Odeum zu Ende kam, ehe wir aufbrachen, und daß Theodor Althaus mit der Nachricht von den aufgestellten Candidaturen des Vereins uns noch in lebhafter Sitzung fand. Ich machte ihm Vorwürfe, daß er sich meiner nicht angenommen habe. Er versicherte aber, die Philister, d. h. die principlosen Blumianer, hätten in der Vorstandssitzung eine überwältigende Mehrheit gehabt, und es wäre zum mindesten nöthig gewesen, daß ich selbst zugegen gewesen wäre, um meine Candidatur aufrecht zu erhalten. Außerdem hätten sie geltend gemacht, ich sei nur mit halber Seele für Frankfurt und wolle die Preußische Dictatur.

Das ist schon richtig, rief ich aus.[4]) Nun, ich hab' es reichlich um sie verdient, denn ich habe sie immer[5]) terrorisirt, und wenn die Principlosigkeit ein Princip wäre, so müßte man sich wahrlich für ihren Sieg[6]) interessiren, den sie übrigens Deiner Verführung zu danken haben, fügte ich gegen Bakunine gewendet hinzu,[7]) der sich höchlich darüber ergötzte und meinte: „Nun, wenn wir Slaven erst unsre Revolution im Gange haben, so wollen wir Dich für die Undankbarkeit dieser Sächsischen Philister entschädigen. Denn Du hast doch mehr Verdienst um den

---

[1]) In der N. fr. Pr. folgt hier: „Glaub' Du nur nicht, daß ihr Sachsen die Philister gepachtet habt, Paris schwärmt davon wie von Maikäfern.“

[2]) N. fr. Pr.: „Lamartine sei ein hohler Phrasendrechsler und“

[3]) N. fr. Pr.: „daß wir Anderen auch nach Existenz lechzen, will dem Spießbürger der großen Nation nicht in den Kopf;“

[4]) N. fr. Pr.: „und ich hab' es niemals ein Hehl gehabt!“

[5]) N. fr. Pr.: „mit den Franzosen und mit der Philosophie“

[6]) N. fr. Pr.: „über diese Tyrannei“

[7]) Der folgende Satz lautet in der N. fr. Pr.: „Er ergötzte sich höchlich über seinen Einfluß auf die sächsischen zahmen Revolutionäre, wovon sie nicht einmal etwas wüßten, und meinte:“

geistigen Aufschwung dieser Zeit als das ganze Odeum voll. Freilich gehörst Du weder nach Sachsen noch nach Leipzig, sondern nach Berlin."

Ich erwiderte: „Wenn ich Deine Ueberschätzung meiner Verdienste ausnehme, so stimme ich Dir völlig bei."

So verlief uns dieser Abend, und wenn irgend etwas, so hatten wir eher zu viel, als zu wenig im Humor und in der Leichtfertigkeit geleistet; bis tief in die Nacht blieben wir beisammen, und immer von Neuem wurde ich von meinem liebenswürdigen Russen zurückgehalten, wenn ich aufbrechen wollte, wobei er ausrief: „Ruge, Du weißt, was Du vom Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!"

Am andern Morgen reis'te er nach Breslau ab, um seine Verbindung mit den Söhnen der Popen anzuknüpfen, von denen er sich Empfänglichkeit für die Ideen der Zeit versprach. Bakunine war damals für den Kommunismus nur so weit eingetreten, als eben Viele die Mode mitmachen,[1]) wie das gegenwärtig mit dem[2]) Pessimismus und der Weltvernichtung der neuen Buddhisten der Fall ist; die Revolution[3]) war der ganzen socialistischen[4]) Partei etwas in die Quere gekommen, und Bakunine hatte sie nur zunächst auf seine Popensöhne, später auf[5]) das Slavenparlament und die Pfingstrevolution in Prag zurückgeworfen; in Paris, wo man dem Socialismus im Luxemburg das Wort gab, wußte er keine ausführbaren Vorschläge zu machen. Die Nationalwerkstätten, die übrigens nicht vom Luxemburg ausgingen, waren nur eine Aushülfe nach altem Stil und schlugen sehr bald zum Verderben des Gemeinwesens aus.

Ich[6]) warf mich nun nur mit erneuertem Eifer auf die Zeitung, vernachlässigte aber darum die Frankfurter Bewegung, die immer aufdringlicher wurde, nicht, sondern ließ sogar ein Wahlmanifest erscheinen, in welchem ich für das Parlament souveräne constituirende Gewalt verlangte. Das Parlament war entweder, zum mindesten provisorisch, die deutsche Republik, oder es war gar nichts. In ihm war nur das souveräne Volk, nicht die Fürsten, vertreten. Diese hatten das Zusehn und — die Soldaten.

---

[1]) N. fr. Pr.: „wenn sie auch auf dem Credo quia absurdum est beruht,"

[2]) N. fr. Pr.: „hirnverbrannten"

[3]) N. fr. Pr.: „aber mit ihren entschieden politischen Problemen".

[4]) N. fr. Pr.: „ökonomistischen"

[5]) N. fr. Pr.: „die nationale Bewegung".

[6]) Von jetzt ab sind beide Fassungen so verschieden, daß eine Vergleichung unmöglich ist.

Blums Wahl für Leipzig verstand sich so sehr von selbst, daß er sie sogar vorwegnahm und nebst einigen Andern als die ersten Abgeordneten in der Paulskirche erschien, ehe er noch gewählt war, und daß Leipzig dies nicht übel nehmen durfte. Ich war Wahlmann geworden, wurde aber wiederum auch von diesem Wahlact durch Bakunine abberufen. Er schrieb mir nämlich aus Breslau, er habe die dortige demokratische Partei, die mein Wahlmanifest mit Beifall aufgenommen, bewogen, mich für Breslau nach Frankfurt zu wählen, und ich möge keinen Augenblick Zeit verlieren, wenn ich die Wahl, die so gut als sicher sei, annehmen wolle, und sofort nach Breslau kommen. Sein Wirth, der Kaufmann St....., würde sich ein Vergnügen daraus machen, mich ebenfalls bei sich zu sehn.

Diese Nachricht setzte mich in Verlegenheit. Wie sollte ich die Redaction der „Reform" mit einem Sitz im Frankfurter Parlament vereinigen? Und doch reizte mich die Ehre, eine Stadt wie Breslau zu vertreten, und zugleich wuchs die Bedeutung des Parlaments in der politischen Welt immer mehr. Alle Welt erwartete sofort einen entscheidenden Schritt zum mindesten zu einer provisorischen Regierung, und sogar die Diplomatie dachte darauf, nach Frankfurt zu übersiedeln. Deutschland schien einer politischen Wiedergeburt entgegen zu gehn, und eben in der Zeitung hatt' ich mich darin vertieft, wie die Sache wohl anzugreifen sei. Es wurde also in Eile für eine Stellvertretung in der Redaction der „Reform" gesorgt; und ich fuhr mit Dampf nach der Schlesischen Hauptstadt.

3.

Breslau und das Parlament.

Aus meiner bisherigen Erzählung geht deutlich genug hervor, daß ich den Philistern des Sächsischen Vaterlandsvereins immer eine unbequeme Figur geblieben war und ihnen gegenüber eine Art unformelles Tribunat bekleidete, welches ich aber nicht ernstlich geltend zu machen wünschte, um der Organisation dieses Sächsischen Liberalismus nicht störend in den Weg zu treten. Zur Stiftung eines principiell demokratischen und politisch weiter sehenden Vereins war weder Zeit noch Stoff. Die Ereignisse rissen mich jetzt aus der Leipziger Sphäre heraus, und ich befand mich in Breslau sogleich unter reellen Gesinnungsgenossen. Die Führer der demokratischen Partei waren aus ganz anderm Stoff geformt, als der Vorstand des Leipziger Vaterlandsvereins. Dr. Engelmann, den die Ereignisse nachher ins Exil warfen und den ich als practischen Arzt in Brüssel wiedergefunden habe, war zu meinen Gunsten von der Candidatur nach Frankfurt zurückgetreten. Mit Dr. Stein, Dr. Asch und Dr. Elsner harmonirte ich sehr gut. Sie hatten das Manifest meiner Frankfurter Politik gelesen und waren einverstanden mit der republicanischen Souveränität des Parlaments, als constituirender Versammlung der Nation. Indessen erschien auch ihnen Berlin die Hauptsache, und wir bemerkten, daß Frankfurt vielfältig mehr für alte Berühmtheiten, als eine Art Senat, bestimmt wurde, Berlin hingegen für practische Politiker. Unter diesen Umständen schien die Macht der Verhältnisse, welche diesen Ausdruck der Nationaleinheit als Parlament erzwang, noch die einzige Hoffnung, so viel ehrwürdige Senatoren im richtigen Fahrwasser zu erhalten, und wir wollten nach Kräften unser Theil dazu beitragen. In den Versammlungen wurde die für die „Nationalversammlung" nothwendige Politik vielfältig und eifrig erörtert;

und es gereichte mir zur Genugthuung, daß man sich hier ganz der Nothwendigkeit der Aufgabe widmen konnte und keine Krähwinkel-Vorurtheile zu berücksichtigen brauchte. Statt des gedankenlosen Papstthums der Blumianer herrschte hier die freie Intelligenz der Idee.

Neben den politischen Versammlungen behielt ich noch Zeit zu einer Vorlesung für die Studenten über die Reform der Universitäten durch Aufhebung der veralteten Facultätseintheilung in die Eine philosophische Facultät, denn, wie schon Kant hervorgehoben, sei ihr Princip das der Wahrheit, und welche Wissenschaft könnte ein anderes Princip haben? 1869 erzählte mir Lasker, daß er damals unter den Zuhörern gewesen.

Die Aufgabe meiner jungen Freunde, meine Wahl durchzusetzen, war aber keine leichte. Zunächst war mein Gegenkandidat der populärste Mann in Breslau, Heinrich Simon, und er wurde von der ganzen konstitutionellen, d. h. der altliberalen und reactionären Partei zusammen unterstützt. Nicht daß die Reactionäre Heinrich Simon geliebt hätten; aber weniger als konstitutionell konnten sie 1848 nicht sein, obgleich es nicht abzusehn war, wie man in Frankfurt ohne König ein konstitutionelles Königthum gründen wollte.

Meine Freunde führten mich zu dem Oberpräsidenten Pinder und seiner schönen, geistreichen Frau, eine geborne Jachmann. Mit Pinder war ich schon in Halle zusammen getroffen, und Jachmann, der Bruder der Frau Oberpräsidentin, war Mitarbeiter an den Jahrbüchern gewesen. Ich wurde hier sehr freundlich empfangen, aber die Frau Oberpräsidentin sagte mir offen: „Es sei von mir ein Fehlgriff, gegen Heinrich Simon aufzutreten, noch dazu, da er ja eben so frei dächte, als ich, und gegen diesen Mann in Breslau selbst aufzutreten, sei zum mindesten unvorsichtig," — offenbar hatte die schöne Rednerin ein stärkeres Wort im Sinn, hielt es aber aus Schonung zurück — „wir freuen uns, Ihre Bekanntschaft zu machen, aber statt sich unnöthig mit Bier und Taback bewirthen zu lassen und Ihre Zeit in heißen Versammlungssälen zu verlieren, kommen Sie lieber zu uns zu einer Tasse Thee. Sie sollten überhaupt zu unserer Partei gehören und würden sich gewiß mit Heinrich Simon vortrefflich vertragen.

Ich bat um die Erlaubniß, bis die Wahl vorüber sei, die Bierbänke noch flott besuchen zu dürfen. Nach der Wahl, Sieger oder besiegt, würde ich jedenfalls meinen Besuch erneuern, da ich es ja nun dürfte.

Weniger lebhaft ist mir die Unterredung mit Herrn Milde, den ich ebenfalls besuchte und der nachher Minister wurde und die „Deutsche

Reform" gründete, welche die meinige bis auf das Weglassen der Spaltenstriche nachahmte, im Gedächtniß geblieben; nur so viel davon, daß er mir ebenfalls meine hoffnungslose Lage Heinrich Simon gegenüber klar zu machen suchte und dabei näher auf die Beschaffenheit des Wahlkreises, den die Stadt bildete, einging.

Die Altliberalen und die Reactionäre waren aber keineswegs meine gefährlichsten Gegner. Unter den demokratischen Wahlmännern befanden sich einige Socialisten und Communisten, die mir in der Art, wie Marx, aufsässig waren und wirklich mit Marx befreundet waren. Diese wollten sich dem Beschluß der Mehrheit zuerst widersetzen und ließen sich nur durch die Aussicht, daß alsdann die Constitutionellen siegen würden, bewegen, mir ihre Stimmen zu geben. Auf diese Weise siegte ich mit 8 Stimmen über Heinrich Simon.

Die Frau Oberpräsidentin empfing mich sehr ungehalten und warf mir in einem Zornausbruch, der ihr reizend zu Gesicht stand, die Schmach vor, die ich über Breslau gebracht, daß es seinem besten Bürger einen Fremden ohne Verdienst vorgezogen.

Ich sagte weiter nichts, als, ich wünschte, Heinrich Simon wäre zugegen, und erlangte nach und nach durch meine Sanftmuth eine mildere Behandlung, ja sogar eine Anerkennung meiner Leistungen in einer andern Sphäre.

Im Nebenzimmer arbeitetete der Oberpräsident Pinder, und als ich ihn begrüßte, überreichte er mir das ausgefertigte Mandat mit seinem Glückwunsch. Wir unterhielten uns unbefangen über Frankfurt, ohne daß der Wahlkampf zur Sprache kam.

Bakunine und mein Wirth interessirten sich lebhaft für den ganzen Verlauf der Wahl, auch für die eben beschriebene Scene. Bakunine[1]) hatte zahlreiche Bekanntschaften angeknüpft und wurde wegen seiner liebenswürdigen und geistvollen Persönlichkeit überall gern gesehn. Für seine Zwecke hatte er einige Russen um sich versammelt; mit den Czechen war er in Verkehr getreten, und es war beschlossen worden, daß in Prag ein Slaven-Congreß sein sollte, damit ihre verschiedenen Stämme sich mit einander verständigen könnten. Ich interessirte mich für den Plan, dem damals die Wendung nach Rußland und der Particularismus gegen Oestreich noch nicht anklebten, der vielmehr das Recht der Freiheit für die Polen und die übrigen unterworfenen Slavenstämme hervorkehrte.

[1]) Dieser Satz und einiges Wenige vom Folgenden findet sich auch in dem vorher erwähnten Aufsatz der N. fr. Pr.

Ueber [die] Polen gab es in der demokratischen Partei abweichende Meinungen, doch schlug bei der Mehrheit der Partei das Interesse für ihre Befreiung durch; dagegen war die nationale Erbitterung gegen die Polen anderwärts zu einem solchen Grade gestiegen, daß bei meiner Rückfahrt nach Berlin auf einer Station polnische Abgeordnete, unter andern der Graf Cieskowski, mit denen ich in demselben Wagen fuhr, von meuterischen Soldaten, die sie durchprügeln wollten, gesucht wurden. Man hielt den Zug an und durchsuchte ihn überall mit der Frage: Wer versteht hier polnisch? Ich selbst wurde so befragt, und da ich den Leuten über ihr Betragen gegen uns Vorstellungen machte, wurden sie ärgerlich, und ich war einige Augenblicke in Gefahr, als Pole mishandelt zu werden, bis Einer der Füseliere den andern zurief: „Der Herr ist kein Pole, ich kenn' ihn, er ist ein Advocat aus Liegnitz." Die Officiere, die zu uns herankamen, gestanden, daß sie nichts mit den Aufrührern anfangen könnten, beschleunigten aber die Abfahrt des Zuges. Hätte irgend einer unter den Fanatikern die Polen persönlich gekannt, so wären sie sicher mißhandelt worden.

Die Polen waren 1848 noch so sehr mit dem Freiheitskampfe verbunden, sie hatten sogar überall mit gefochten und geblutet, daß weder ihr Katholicismus noch ihre Aristokratie gegen sie geltend gemacht wurde. Ihre Stellung hat sich seitdem verschlechtert, obgleich sie bei einem Zusammenstoß Rußlands mit Deutschland viel mehr Hoffnung auf Wiederherstellung haben mögen, als sie sich je von ihrer Verbindung mit Frankreich versprechen konnten. Die Slaven sind überall in Religion und Kultur zurück und darum widerhaarig gegen deutsches Wesen und in der Türkei sogar noch auf dem Standpunkte des Religionskrieges. Wären sie einer politisch-religiösen Freiheitsbewegung fähig, so wäre keine Veranlassung zu ihrer Widersetzlichkeit in Oestreich und keine Schwierigkeit in der Befreiung der Europäischen Türkei von dem Joch der Barbaren. Jetzt ist es ungefähr so mit der Emancipation der Slaven, wie mit der Emancipation der Juden; um emancipirt zu werden, müssen sie sich in den Geist unsrer Zeit einleben und allen Particularismus aufgeben. Für zersprengte und kleine barbarische Volksstämme ist die Erhaltung einer besondern Nationalität nur ein Unglück und eine Plage. Die Slaven haben aber auch im großen russischen Staate kein Talent für die Freiheit an den Tag gelegt; und so ist denn Europa um des Kulturzustandes der Slaven willen mit der polnischen und orientalischen Frage wie mit einer unheilbaren Wunde behaftet. 1848 sah man in der Regung der Slaven daher nicht mit Unrecht ein Symptom der

Genesung; sie waren also doch von dem Zeitgeiste lebendig mitergriffen.

Als ich in Breslau ins Frankfurter Parlament gewählt war, mußte ich für die Zeitung eine dauernde Einrichtung treffen. Ich rechnete, in etwa zwei Monaten müsse Frankfurts Schicksal entschieden sein, und gewann Semrau,[1]) einen meiner Breslauer Wähler, zu meinem Vertreter in der Redaction, die noch vor der Hand in Leipzig bleiben sollte.

Wir reis'ten zusammen. In Berlin fanden wir eine große Unzufriedenheit mit dem Ministerium Camphausen-Schwerin;[2]) es wurde eine Monstre-Demonstration, die seine Abdankung verlangte, aufgeboten. Von einer Volksversammlung bei den Zelten bewegte sich ein gewaltiger Zug nach dem Hôtel Camphausens, ein Ausschuß war gewählt, der dem Zuge voranschritt und der Excellenz das Mistrauensvotum der Versammlung zu überbringen hatte. Aber Camphausen war nicht zu Hause, und der Graf Schwerin, der mit der Reitpeitsche auf dem Balkon erschien, zeigte nicht die mindeste Lust, einem solchen Andrange der Volksstimmung nachzugeben; und für den Augenblick wurde nichts erreicht, als der feierliche Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem Product des Vereinigten Landtags, welches dieses Ministerium war; zugleich mußte man aber in diesem Verlauf der Demonstration einen Sieg der alten Marotte, gegen den Strom zu schwimmen, erblicken, die dann ein unpopuläres Ministerium nach dem andern zu wiederholen hatte.

Man hat das englische public opinion mechanisch mit „öffentlicher Meinung" übersetzt und dann gefunden, daß diese oft auch nur eine Marotte sei. Der wahre Sinn ist „Volks- und Zeitgeist" und dieser keineswegs „der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln", sondern die historisch hervorgebrachte Stimmung und Bildung der Geister, die der Staatsmann zu erkennen und zu handhaben hat, der sich mit Eigensinn zu widersetzen aber immer verhängnißvoll ist. So war 1848 der deutsche Geist genügend vorbereitet, um in der Hand eines ehrlichen Führers sofort sein nationales und Freiheitsziel zu erreichen; aber nicht genug, es ohne diesen Führer, d. h. ohne oder gar gegen Preußen zu erreichen. Die Wendung Friedrich Wilhelms IV. gegen den Zug dieser Zeit war daher verhängnißvoll. Der König hatte das Vertraun der Nation verscherzt, und doch hing ihr Schicksal von seinem Verhalten

---

[1]) Jetzt Redakteur der Breslauer Morgenzeitung.

[2]) Ludolf Camphausen (geb. 1803), vom 29. März bis 20. Juni 1848 an der Spitze des preuß. Staatsministeriums; M. Graf von Schwerin (1804—1872), vom 19. März bis 13. Juni 1848 Kultusminister.

ab. Dies sollte sich sehr bald in Frankfurt und in Berlin zeigen, als er überall, statt sich an die Spitze zu stellen, der Bewegung die Spitze abbrach.

Als ich in Leipzig meine Angelegenheiten geordnet hatte, reis'te ich zur Eröffnung des Parlaments, welche den 18. Mai stattfinden sollte, ab. Ich rechnete, wie gesagt, daß in höchstens zwei Monaten das Schicksal der Versammlung entschieden sein werde, je nachdem sie sich fähig zeigte, die Centralgewalt zu ergreifen und geltend zu machen oder nicht. Im letzteren Falle fiel von selber die Entscheidung nach Berlin zurück, wohin ich sodann übersiedeln wollte, um durch „die Reform" dazu mitzuwirken.

Der Zufall führte mich mit dem Burgemeister Braun[1]) aus Kolberg, der ebenfalls zur Nationalversammlung nach Frankfurt reis'te, in demselben Wagen zusammen, und er vertraute mir an, er werde darauf antragen, den König von Preußen an die Spitze der Centralgewalt zu stellen. Das wäre schon recht, erwiderte ich ihm, wenn sich der König nur dahin stellen ließe, und wenn er nicht durch seine bisherige schwankende Politik sich um das Vertraun der Nation gebracht hätte. Sie werden sehn, wie übel Sie mit Ihrem Vorschlage fahren.

Und wirklich wurde Braun, als er seinen Antrag vorbrachte, von einem allgemeinen Gelächter begrüßt, in das er schließlich selbst mit einstimmte. Er kam zu mir heran, als er die Rednerbühne verließ, und sagte, Sie hatten Recht, als Sie mir dies vorhersagten.

Es war in der That vor der Hand nichts anders zu machen, als daß die Nationalversammlung ihre Souveränität behielt, an die Stelle der Fürstenrepublik des Bundestags die Volksrepublik der Versammlung setzte und sich Autorität verschaffte, indem sie Separatsouveränitäten aufhob.

Freilich mußte die Versammlung auf Brauns Antrag zurückkommen, aber eben so auf die Ausschließung Oestreichs als Vorbedingung, welche im Mai, wo die Wiener eine zweite und eine dritte Revolution machten, zwar logisch nothwendig, aber thatsächlich unmöglich war.

Die Oestreicher hatten gar kein Mandat zur Constituirung Deutschlands, und es lag auf der Hand, daß mit Oestreich nur eine Caricatur des Reichs, wie der Bundestag, zu Wege gebracht werden konnte.

Ich hatte daher gleich Anfangs die Absicht und erörterte sie vielfältig im Kreise meiner Freunde, die Ausschließung der Oestreicher zu beantragen; allein alle Welt warf ein, und das mit Recht, daß durch

---

[1]) Von Biedermann (a. a. O. S. 294) wird er „Braun=Cöslin" genannt.

Wiens Aufstand vom 15. Mai gegen die octroyirte Verfassung und vom 26. Mai zur Aufrechterhaltung des 15. die Lage der Sache sich vollständig geändert habe. Diese Ereignisse, hieß es, gäben den Oestreichern ein Mandat und löschten die vorherige Auffassung ihrer Regierung aus; „die Oestreicher haben nicht blos ein Mandat", hieß es, „sie haben sichs vielmehr glorreich erobert."

So erstickte dieselbe Zeitstimmung, die Brauns Antrag lächerlich gemacht hatte, den meinigen; und zu beiden wurde erst zurückgegriffen, als die Verzweiflung sie dictirte.

Ich habe „die preußische Spitze" und „die Ausschließung Oestreichs" erwähnen müssen, wie sie zu dieser Zeit vor der Eröffnung der Versammlung und gleich nach derselben im Mai 1848 erschienen, um zu zeigen, wie die damalige Stimmung selbst sich der Aufgabe des Parlaments widersetzte, wie sogar der Erfolg der revolutionären Bewegung in Wien, der zur Verhätschelung der Oestreicher und zu der östreichischen Brücke, dem Reichsverweser, führte, nur ein Hinderniß wurde, um in Frankfurt sachgemäß vorzugehn.

Am 18. Mai wurde die deutsche Nationalversammlung unter ihrem Alterspräsidenten[1]) eröffnet, ein merkwürdiges Schauspiel, ein Chaos, aus dem eine neue Welt geboren werden sollte, und in dem die alten Elemente noch unverdaut wogten und webten! Die Unordnung und ein wüstes Gebrause ging durch die volle Rotunde, der würdige Vorsitzende war dem nicht gewachsen. Wie Blitze im Gewitter schlüpften dabei einzelne Figuren über die Tribüne, ohne erkannt zu werden. Der alte Jahn[2]) freilich ließ sich nicht verkennen, und er bemerkte, vor ihm sei Ernst Moritz Arndt, in dem sich ja der nationale Einheitsgedanke verkörperte, auf der Rednerbühne gewesen. Die Nachricht wurde mit großem Beifall begrüßt. Die alten Demagogen als Volksboten in der souveränen, constituirenden Nationalversammlung; das war pikant! auch die jüngeren Demagogen, die Mitglieder des Jünglingsbundes und die berühmten Burschenschafter waren stark vertreten, von den 7 Göttinger Professoren fehlte wohl nur Ewald. Manchen alten Freund hatt' ich zu begrüßen; aber nicht Alle fanden in dieser Volksrepublik, die sich an die Stelle der Diplomaten-Republik gesetzt hatte, die Erfüllung ihrer Ideale. Max Duncker, der Historiker, nannte die Republik „die umgekehrte Pyramide", und mein Heidelberger Freund Schierenberg, dem ich damit

[1]) Es waren zwei Alterspräsidenten: Lenz aus Hannover und v. Lindenau aus Altenburg.

[2]) Vgl. Biedermann a. a. O. 280.

entgegenkam, wie die Reichsfürsten sich dieser Volksvertretung hätten fügen müssen und daß wir sie nun in der Hand hätten, bemerkte kleinlaut: „Sie stellen sich nur todt, sie werden sehr bald wieder aufleben." Und doch mußte diese umgekehrte Pyramide, wider Willen ihrer royalistischen Mehrheit, zum Grabe so vieler Souveränitäten werden; und doch war selbst das gräßlichste Wiederaufleben der Tyrannei nur ihr Selbstmord; und nur das Mislingen der Volkstödtung und des Bombenregiments hat die Gründung des neuen Reiches deutscher Nation möglich gemacht.

Schierenberg gab es mir nicht zu, daß es die Aufgabe der Nationalversammlung sei, die Fürsten vollends abzutödten; die Nationalversammlung selbst war himmelweit davon entfernt, solche Gedanken zu hegen; und dennoch mußte sie ihr Schicksal erfüllen und einen mehr als 30fachen Hochverrath,[1]) die preußische Spitze und den Ausschluß Oestreichs, beschließen. Ihre Beschlüsse waren dem König Friedrich Wilhelm IV. zu revolutionär, und dennoch hat König Wilhelm I. sie ausgeführt.

Dies Alles lag in dem Chaos des 18. Mai, und der Stein, den die manteuffelschen Baumeister verwarfen, ist zum Eckstein geworden. Daß die alten Demagogen keine Volksführer sein wollten, war leicht zu begreifen, daß aber die ganze neuere legitim gewählte Volksführer- und Volksvertreterschaar nur wider Willen und mit selbsterfundnen Hemmschuhen ihr Geschäft verrichten würde, ja daß sie noch heutiges Tages sich mehr ihrer Mäßigung in der Vernunft, als ihrer Pflichterfüllung (wider Willen) zu rühmen im Stande sei, dies haben wir erst erleben müssen, um es zu glauben.

Dann wurde Gagern zum Vorsitzenden gewählt; ich selbst hab' ihm meine Stimme gegeben; und im ersten Augenblick der Begeistrung eröffnete er das deutsche Parlament mit der Proklamirung der „National-Souveränität", womit er für den Augenblick einen stürmischen Beifall erwarb, den er aber später gar zu gern in Vergessenheit gebracht hätte.

Wer wollte auch so etwas den Leuten so unumwunden ins Gesicht sagen?

---

[1]) Als Ruge in der Parlamentssitzung vom 26. Juli in der Polenfrage sprach, äußerte er u. a.: „Die Italiener werden eine Nation werden, und die Radetzky's werden aus Italien verjagt werden müssen. Wir, die Deutschen, müssen es wünschen, daß die Radetzky's aus Italien verjagt werden." Auf wiederholte Ordnungsrufe hin sagte der Präsident Heinrich von Gagern: „. . . . Meine Herren, ich werde zwar den Redner nicht zur Ordnung rufen, ich kann ihm nur sagen, daß es ein halber Verrath an der Nation ist, wenn man wünscht, daß deutsche Heere geschlagen werden" . . . .

1849.

279.

An Fröbel.

Berlin, 8. Januar 1849.

Lieber Fröbel,

.... Die Reform ist seit 15. November suspendirt mit über 2000 Abonnenten. Die Post zahlte 1200 Thlr. im letzten Quartal. Das Blatt war mehr als gedeckt. Nun hat die Contrerevolution unser Kapital und unsre Presse unterm Belagerungszustande, und es fragt sich, ob der öffentliche Geist so weit demoralisirt wird, daß man unsre Opposition nicht mehr mag. Es ist möglich. Ich habe 15,000 Thlr. an die Rettung des Geschäfts in Leipzig und an die Reform gewendet. Diese Summe ist jetzt mein Deficit: Reform und Verlagsbureau meine Activa.

Wenn die Partei, namentlich der Märzverein und der Vorort der Democratie, die Reform nicht mit allen Kräften unterstützt, so verlieren wir das Organ, und ich — nun das [ist] einmal usus geworden, ohne daß unsre Freunde auch nur Notiz davon nähmen.

Deine Bemerkungen über die östreichische und preußische Partei sind sehr objectiv. Ich bin kein Patriot für schwarz und weiß, wie Dir bekannt ist, aber es scheint denn doch dringend nöthig, daß man endlich Oestreich los wird und die ganze übrige Gesellschaft unter Preußen concentrirt. Versäumt doch ja diese Gelegenheit nicht, den Teufel in die Hölle zurückzujagen. Wir kommen [nicht][1]) mit Oestreich zurecht, und Deutsch-Oestreich wäre ein grauenvoller Hemmschuh bei Deutschland.

---

[1]) Es fehlt in Folge des Siegels ein Stück Papier.

Die Frage: ob ordre de mufti oder ordre de la nation würde sich ebenfalls in einem concentrirten Deutsch-Preußenthum besser entscheiden, als im russischen Preußenthum.

Die Macht der Revolution siehst Du aus der Stellung des Ministeriums Brandenburg,[1]) das der rothen Monarchie in den Tod verhaßt ist und sich an den „ehrlichen (so sagen sie) Constitutionalismus" anschließt.

Alle freien Politiker sind hier in großer Angst wegen des Durchfallens der preußischen Suprematie, was einen gründlichen Aerger im ganzen Lande erzeugen würde. Es ist mehr Ehrensache als Realität, weil der Beschluß doch noch immer nicht ausgeführt wäre.

Warum hast Du nicht geschrieben, wie Ihr zu der Sache steht. Ich habe Trützschler darüber geschrieben. Es ist jetzt auch für unsre Partei wichtig, daß wenigstens eine klare Antwort auf die Einheitsfrage erfolgt und Oestreichs Einmischung aufhört. Schreib mir noch einmal darüber.

Von Herzen

Dein

A. Ruge.

Herrn

Dr. Julius Froebel,

Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung

in Frankfurt a. Main.

280.

Josephine d'Alquen an Ruges Gattin.

Im Januar 49.

.... Merkwürdig, wie Ruge immer durch die Zeitbewegung getragen wird, wie unmittelbar sie ihn berührt und ihre Gestalt in seiner geistreichen Persönlichkeit sich reflektirt!

Herrschte er vor 8 Jahren in den rein geistigen Kämpfen, auf geistiger Höhe, so scheint er hier fast dem naiven Volksbewußtseyn anheimgefallen! Man sollte den Verfasser[2]) viel eher für einmal als zweymal

---

[1]) Seit dem 3. November 1848.

[2]) Es handelt sich um das oben erwähnte Tagebuch Ruges.

24 Jahre alt halten, so läßt er sich vom Moment ergreifen! Obgleich mich die Sache von dem Philosophen frappirt, finde ich sie doch in innerer Nothwendigkeit begründet; wer auf die Welt einwirken — wer Geschichte machen helfen will — muß nothwendig an sie anknüpfen, wie er sie vorfindet, und thut das unwillkürlich — aus praktischem Instinkt! — Man könnte vielleicht besser sagen: er ist ein Theil der werdenden Geschichte!

Wohl uns, wenn Alle, die in gleicher Weise berufen sind, so von den großen Momenten der Gegenwart sich ergreifen — hinreißen ließen — Uns gehörte die Welt!! —

281.

Josephine d'Alquen an Ruge.

27./1. 49. Arnsberg.

Hochverehrter Freund!

Am 17ten war ich so frei, Ihnen etwas gedruckte westphälische Tagspolitik, pro et contra, nach Leipzig zu senden. Heute alarmirt mich die Cölner Zeitung durch Ihre Verhaftung, resp. Ausweisung! Also Ihre loyale Pommersche Herkunft sammt der Freizügigkeit der Deutschen hat Sie noch nicht zum Preußen vor Wrangel machen können? Ich hoffe von Herzen, diese Schändlichkeit ist nicht von Umständen begleitet gewesen, die Ihren Humor trüben mußten. Ich habe schon lange mit Sorge so etwas erwartet und bin heute nur froh, Sie in keinem Gefängniß denken zu müssen. Ihre liebe Frau erzeigt mir wohl die Liebe, durch ein paar Worte mir mitzutheilen, wie sie selbst dieses Erlebniß bestanden. Die Herren treiben's arg und niederträchtig! Vielleicht weil sie fühlen, daß sie's nicht lange mehr treiben? Nach den reactionären Wahlumtrieben, z. B. in Münster, lautet das heutige Lamento ergötzlich: „30 entschiedene Republikaner!" „und die würdige katholische Geistlichkeit so — verdächtigt!" Nein! wenn der Zorn des Himmels nichts mehr gilt, dann mag der Teufel das Volk regieren. Auch hier stecken sie die dicken Köpfe zusammen: Dr. Sommer (den Sie noch nachträglich zu den weggelaufenen Deputirten schreiben müssen),[1]) meinte in einem solchen

---

[1]) Es handelt sich um die Sitzung vom 9. Nov. 1848. Vgl. Ruge, Die Preußische Revolution 2c. S. 59 f.

Conventikle: „Es ist schrecklich! Die erste Kammer ist nun unsere letzte Hoffnung! trügt die — sind wir verloren!" Dahinten steht Sodoma und Gomorra!

Um zu lesen ist jetzt eine schlechte Zeit. Es geht einem gar nichts ein, als was so unmittelbar in die Gegenwart eingeht wie Ihr Tagebuch. Ich habe dasselbe, inmitten meiner häuslichen Sorgen — mit vieler Aufregung gelesen! — So unglücklich auch augenblicklich manches aussieht — die Hauptsache bleibt doch die allgemeine Theilnahme und das Interesse am öffentlichen Leben. Es heißt doch gelebt in einer lebendigen Welt. — Hier — unter dem Landvolk soll die Stimmung viel gleicher und zuverläßiger sein als in den Städten, wo manches andere einwirkt. Zum Glück ist dort der katholische Glaube so gedankenlos traktirt worden, daß er bei dem ersten Lichtschimmer der Vernunft seinen Einfluß verliert. Das Paderborner Volksblatt hat ungeheuern Anklang gefunden. . . .

Mit innigsten Grüßen an Ihre liebe Frau

ergebenste

Josephine d'Alquen.

282.

An L. Königk.[1])

Leipzig, 26. Febr. 1849.

Lieber Freund,

Wie schade, daß ich nicht in Berlin war! Ich hätte Sie gerne mal wieder gesprochen.

Es ist grade jetzt, wo die verdorbenen bösen Elemente alle nach Oben getrieben werden, wichtig, daß man sich an einander aufrichtet, und dazu dient nichts besser, als der mündliche Austausch der Gedanken über unsre Tage. Berlin ist nicht besiegt, Wien ebenso wenig und noch weniger Paris; es lebt in allen drei Städten eine gewaltige, unverwüstliche Volkskraft, die den Philister zu Zeiten überwältigt und hinreißt.

---

[1]) L. Königk, geb. 1808 bei Warschau, studierte Theologie und Philologie, war eine Zeit lang Hauslehrer, von 1835—1838 wegen „Mitwissenschaft des Hochverrats" in Magdeburg gefangen gehalten, hierauf Privatlehrer; er lernte Ruge in Frankfurt kennen und lebt jetzt in Posen. Ich verdanke diese Notizen wie auch einige der Erläuterungen zu dem Briefwechsel mit Ruge Herrn Königk selbst.

Jetzt steigt die Sonne wieder, neuer Muth kommt in die Menschen, und das schöne Italien ist vorangegangen.[1]) Die Interventionsfrage wird hoffentlich dem Faß den Boden ausschlagen, Karl Albert[2]) und dann Odilon Albert[3]) und Napoleon Albert stürzen.[2]) Gestern brachte die Indépendance das Gerücht, in Turin sei die Republik proklamirt. Ich kann es noch nicht glauben. Es wäre zu viel, es wäre Alles. Dennoch muß es so kommen, oder der Teufel gewinnt sein Spiel.

Auch Sachsen bekommt jetzt seine Wrangelei und seine Kammersprengung.[4])

Raczynski's Broschüre[5]) habe ich gelesen und eine Antwort darauf geschrieben, worin ich manches, was er in die Schulsprache einhüllt und was schön ist, hervorhebe und auf unsre miserablen Frankfurter noch einmal zurückkomme. Diese Antwort war für das Feuilleton der Reform. Vielleicht veraltet sie nun, vielleicht kommt sie erst recht à propos, wenn die Ungarn sich halten.

Ich denke doch, daß die Preßfreiheit in Berlin wieder hergestellt wird; und dann bringen wir die Reform schon durch. In dieser Beziehung kann die Wrangelei noch lange fortgeführt werden. Wenn Sie etwas für die Ausbreitung in der Provinz und für den Anfang mit Geld, wie Sie in Aussicht stellen, thun können, so unterlassen Sie es ja nicht.

Wenn Sie uns wieder Beiträge schicken, so versäumen Sie es nicht, uns die Stimmung der Landbevölkerung zu schildern und das Verhältniß der Bauern und Gutsbesitzer, auch die Wirthschaft der Gutsbesitzer und der Bauern, die Janiscewsky[6]) damals schon in Schutz genommen, immer von neuem ins rechte Licht zu setzen. Sie wissen, daß dies die einzigen Anhaltpuncte der Polenfeinde sind: 1) die Bauern sind für den

---

[1]) Kurz vorher war in Rom eine konstituierende Versammlung zusammen getreten und hatte die römische Republik proklamiert.

[2]) Karl Albert (1831—1849), König von Sardinien, erneuerte im Frühjahr den Krieg gegen Oesterreich, mußte aber in Folge der Schlacht von Novara am 23. März abdanken.

[3]) Odilon Barrot (1791—1873), war seit dem 20. Dez. 1848 bei der Bildung des ersten Ministeriums Louis Napoleons Präsident und Minister der Justiz, beschränkte die Preßfreiheit und das Vereinsrecht.

[4]) Der sächsische Landtag wurde am 30. April aufgelöst.

[5]) Roger Graf Raczynski (1820—1864) veröffentlichte u. a.: „Wer hat die Freiheit verraten, Slaven oder Germanen?"

[6]) Janiszewski, 1848 Regens des Posener Priesterseminars, wurde als Delegierter von Seiten der Polen nach Frankfurt geschickt, um da ihre Rechte zu vertreten, schloß sich der Linken an.

Despoten uud 2) die Gutsherrn sind alle besoffen und knechten die Bauern. Wir müssen von Zeit zu Zeit positive Belege bringen, daß es so und so wirklich ist, und die Lügen der Polenfresser vernichten.

Sie glauben, eine Generation europäischer verderbter Subjecte müsse erst untergehn, ehe aus Europa etwas werden könnte. Das mag wohl rascher gehn, als damals in der Wüste mit den Israeliten. Denn der Krieg scheint überall vor der Thür zu sein. Nur Schade, daß der meist die Jungen frißt und die Alten übrig läßt.

Beachten Sie ja die Aufhebung der Wrangelei. Und senden Sie uns Briefe, sowie Sie davon lesen.

Herzliche Grüße!

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

Herrn

Dr. Königk

in Posen,

beim Grafen Dzialynski.

283.

An seine Gattin.

Leipzig, 14. März 1849.

Dein Brief von gestern, mein Liebes, hat mir wieder eine große Freude gemacht; Dein Muth, Deine Charakterstärke und Dein Verständniß der großen politischen Bewegung lassen keine Heulerei aufkommen und sichern Dich und mich vor allen den tausend Unannehmlichkeiten, die Andere sich zubereiten, so oft sie die Fluth der Ereignisse gegen sich haben. Du siehst ganz richtig in der großen Politik die Lösung der preußischen Frage und die Antwort auf die Frage, wie wir in der nächsten Zeit in der Welt stehn. Die Kaiserwahl in Frankfurt ist zwar noch nicht vor sich gegangen, aber es scheint doch morgen zu einer Entscheidung zu kommen[1]) — weil jetzt die Russen da sind und die Intervention

---

[1]) Am 4. März hatte Welcker den Antrag eingebracht, die erbliche Kaiserwürde dem Könige von Preußen zu übertragen; am 28. März wurde derselbe gewählt.

des Petersburger Zaren für den Olmützer feststeht. Vielleicht auch, daß Gagern den Welckers ꝛc. meine Denkschrift über die Sache vom December mitgetheilt; und ich weiß, daß grade diese Menschen sehr nachdenklich geworden sein werden, wenn sie gesehn haben, daß ich sogar wegen der Gefahr des Vaterlandes zur Rettung durch die preußische Suprematie gerathen habe. Der Kaisertitel ist freilich lächerlich; aber der Kaiser wird sofort constitutioneller König werden. Nun, wir wollen sehn, ob er es annimmt. Es wäre kolossal romantisch, wenn er es ausschlüge aus Achtung vor seinen Collegen, die er doch schon tyrannisirt und tyrannisiren muß, so oft etwas Reelles gegen das Ausland geschehn soll. . . .

. . . . Ich wäre . . . aus der Verbannung heraus, wenn ich gewählt wäre. Laß Reinhold[1]) deswegen mal mit Waldeck sprechen. d'Ester[2]) verläumdet mich überall, grade wie Marx damals in Paris, wenn ich nicht dabei bin; d'Ester ist, wie es scheint, von Waldecks-Partei getrennt. Es ist leicht möglich, daß, wie voriges Mal mit Virchow, jetzt auch wieder eine Empfehlung von Waldeck meine Wahl irgendwo zu Wege bringen kann. Waldeck wird sich jetzt nicht mehr so vor mir fürchten, wie im Anfange . . . .

Sonst, muß ich gestehn, liegt mir nicht viel an der Wahl. Diese Kammern sind gebunden und geknebelt, so lange der ost- und westeuropäische Sturm die Luft nicht gereinigt hat.

. . . . Die muthigen jungen Leute, die in Wien den Kugeln getrotzt und sich durch tausend Gefahren gerettet, auf deren Köpfe die Henker Preise gesetzt, und die alle auf der Proscriptionsliste der Männer der terreur-blanche standen, diese sind ungebrochen und voller Muth. Es gehört nur wenig Logik dazu, um zu begreifen, daß dieser „weiße Schrecken" den rothen erzeugen, und daß dieser die Russen so gut besiegen wird, als er es in den 90er Jahren mit ganz Europa aufnahm. Der weiße Schrecken der weißen Lilien der Bourbonen von 1815 hat die Bourbonen in Frankreich unmöglich gemacht; der weiße Schrecken der Welcker und Windischgrätz wird die Habsburger vom Throne stürzen. Das ist eine große, gewaltige, europäische Bewegung, denn Oestreich ist klein Europa, so viel Völker umfaßt es. Rußlands Herrschaft in Oestreich

---

[1]) Arnolds jüngerer Bruder, vgl. Band I S. 5.

[2]) K. L. J. d'Ester (1811—1859), Mitglied des demokratischen Centralausschusses und der preußischen Kammer vom Februar 1849, beteiligte sich später am pfälzisch-badischen Aufstande und floh nach dessen Unterdrückung in die Schweiz.

wäre die Universaltyrannei des Zaren über Europa; diese kann sich England, Frankreich und selbst Deutschland, so schlecht es ist, nicht gefallen lassen. Darum ist Welckers Vorschlag wichtig, es ist der Widerstand selbst der Philister gegen die Knute. . . .

Ewig Dein

A. R.

284.

An seine Gattin.

Leipzig, 5ten April 1849.

Liebes Gutes,

Ich geh um 11 nach Halle. Vielleicht nach Bremen, doch wahrscheinlich bin ich heut Abend wieder hier. . . .

Heut Morgen hat die Stadtpolizei, trotz der publicirten Grundrechte, eine Menge Haussuchungen vorgenommen, auch bei mir und bei Bussenius. Es ist unglaublich dumm, aber es ist wahr; und wenn Radetzki nicht geschlagen wird, so werden sie denken, die Polizei kann wieder auf alle Gesetze mit dem Fuß treten. Ich bin überzeugt, daß dieser Unsinn (sie behaupten, eine communistische (!) Verschwörung entdeckt zu haben) eine Folge der piemontesischen Bravourstreiche ist, wo der König Karl Albert sich nach Contract schlagen läßt.

Die Italienischen Angelegenheiten entscheiden viel, sie entscheiden Alles.

Die Reform wird nie wieder erscheinen, wenn die Unverschämtheit der Polizei die Aufhebung aller Gesetze permanent macht, was nur möglich ist, wenn die Italiener und Ungarn ganz unterworfen werden und Paris in den Händen dieser Verräther bleibt.

Paris ist nach der Schilderung eines Kaufmanns, der gestern ankam, gewaltig strotzend von Kraftfülle und Verkehrsleben. Jetzt haben sie wieder alle Geld und zu viel Geld, zu viel baares Geld; doch fürchten sie die sociale Republik, verlassen sich aber auf die Soldaten.

Ich werde in der Zeitung protestiren gegen die Eingriffe der Polizei. . . .

Ich küsse Dich! Natürlich, das brauche ich Dir nicht zu sagen, können mich die Versuche, mich als verwickelt in Conspirationen darzustellen, nur amusiren. Ich wirke nur durch die Publicität, und Du

bist sicher, daß es so ist, da Du mich ja hinlänglich dafür kennst und weißt, was ich immer darüber gesagt habe....

Ganz Dein

A. Ruge.

285.

An seine Gattin.

Leipzig, 18. April 1849.

Liebes Nants,

.... Leider glaub' ich nicht, daß Manteuffel abgeht, und wenn er geht, so kommt nur der Oberteuffel an seine Stelle. Du siehst, daß sie ganz freie Hand haben und von aller Welt nicht mehr anders als wie die „drei absoluten Mächte" behandelt werden. Das Ding kommt nicht einmal bis zum Constitutionsunwesen, die alte Dienerregierung und die absolute Verfügung über Menschen und Geld bleibt, bis Kossuth und die Türken uns befreien.

Es ist lächerlich, aber es ist wahr, diese wilden Völker retten Europa vor der Tyrannei, und wir Deutsche erleben das! Doch wird die Sache noch bunt, und „es geht nicht so geschwind, wie mer denkt". Deshalb ist auch in Berlin immer noch nichts Besseres zu hoffen. Das Aergste wäre, wenn der König abdankt. Dann hätte man wieder eine kleine Ewigkeit des Wartens und der Vorläufigkeit vor sich ....

Nun stehn die Sachen für die Freiheit zwar sehr gut, aber für unsre Reform halte ich Berlin so gut wie verloren. Ich erwarte ein abscheuliches Preßgesetz, mit dem man nicht Opposition machen kann, ohne durch tausend Prozesse vertilgt zu werden.

Voreilig geb' ich Berlin nicht auf, allein leichtsinnig geb' ich mich auch nicht in diese Mühle. Ich habe keine Lust mehr im Gefängniß zu sitzen, würde es auch jetzt nicht mehr aushalten. Kommt also eine neue Auflage von Septembergesetzen in Berlin, so wollen wir uns die Sache erst dreimal überlegen, ehe wir sie anfangen ....

Ewig Dein

A. Ruge.

286.

Josephine d'Alquen an Ruges Gattin.

26./5. 49.

Meine liebe, hochverehrte Freundin!

.... Manches habe ich .... hören müssen, ... was mich mit Kummer und Sorge erfüllt; dazu von keiner Seite hier ein übereinstimmendes und theilnehmendes Gefühl, nichts als der wohlfeile Tadel: „der Publizist Ruge sey eine Autorität — eine Macht für sich gewesen! Der Politiker habe sie zerbrochen zum Triumph seiner alten Widersacher, die diese Blöße mehr wie bei jedem Andern ausbeuteten! rc." Das Ausbeuten, Verläumden und Herabsetzen ist leider wahr genug — aber die Ihn bei sich herabsetzen lassen, die wissen eben nichts von Ihm! Zum eingedörrten egoistischen Philister hat die Philosophie Ihn freilich noch nicht gemacht.

Doch ich schreibe im Zorn und Unsinn! Und Sie dürfen mir die Blame nicht anthun, Rugens Handlungen solchem Geschwätz gegenüber bei mir dennoch vertreten zu wollen.

So sehr ich Rugen vertraue, so möchte ich Ihn doch freundschaftlichst bitten, nicht nach Baden[1]) zu gehen. Was dort augenblicklich geschehen muß, dazu sind bereits Andere genug an Ort und Stelle.

Das Kriegsglück scheint einmal unsern Dichtern und Philosophen nicht lächeln zu wollen. — Sie mögen Sich mit dem einfachen Lorbeer begnügen.

— — Weit lieber würde ich rathen, nach Frankreich oder Brüssel, das näher, zu gehen; weit nothwendiger würde ich finden, durch eine scharfe Darstellung der Sachlage, wie sie durch schandbare Niederträchtigkeit sich formirt, nun die noch ehrlichen Gemüther der angerichteten Verwirrung zu entreißen und für die Wahrheit zu gewinnen.

Dazu gehört aber zweierley — Ruge muß im Interesse der Darstellung aus der unmittelbaren Bewegung sich zurückziehn und darf sie nicht unter seinem Namen in die Welt schicken: die Scheidung der politischen Partheien — so wie die Verketzerung der verschiedenen Führer

---

[1]) Die badische Bewegung hatte damit begonnen, daß am 10. und 11. Mai in Rastadt eigenmächtige Versammlungen von Soldaten in Gemeinschaft mit der Bürgerwehr stattfanden.

ist auf einen Punkt gediehen, daß z. B. Männer wie Ruge für die ihnen entgegenstehenden Partheien — (um deren Gewinnung und resp. Aufhebung es sich doch hauptsächlich handelt) gar keine Anknüpfungspunkte mehr haben ....

28./5.

Bis hieher, meine liebe Freundin! war ich gekommen, als mein Raisonement durch einen Brief von Ruge!! unterbrochen wurde. Ich lege ihn bei — obgleich er für Sie nichts Neues enthalten dürfte!

Weiß ich doch nun Ihre Addresse! Und Anderes!! Fürwahr — Ihr Heldenmuth, liebe Agnese! steigt für mich mit jedem Briefe. Ach! warum bin ich nicht reich — nicht so unabhängig, daß ich sagen kann — „komm zu mir — ich will Dich hegen und pflegen?" ....

Nun noch ein paar Worte über Ruge's Brief (welcher mich — so sehr mich auch das Postzeichen Carlsruh erst erschreckte — sehr beruhigt hat!). Er geht nach Frankreich; das habe ich lange gewünscht! —

Werden Sie's glauben, liebe Freundin, daß ich während dem ersten Ueberlesen ein Raub des schmerzlichsten Erstaunens war? Wie ist es möglich, daß ein Mann von solch überlegenem Verstande die Weltlage so durch das Glas seiner Partei — seiner Wünsche anschauen kann? — Es war dies mehr gefühlt als klar gedacht; aber auch heute noch sehe ich in Ruge's Darstellung mehr unsre Hoffnung als die Sache, wie sie wirklich ist!

Von hier aus erscheint die Baadische Bewegung als ganz hoffnungslos! (Die Einmischung Frankreichs würde freilich nicht blos die Baadische Bewegung, sondern rasch die ganze Europäische — verändern! Aber der Rubel, Czaar'sche Gnade und diplomatische Teufelskünste sollen dort niederhalten!)

Eben so soll Ungarn und Polen von Rußland, Oestreich und Preußen (welches ja mit Lust eingreift, wo — und wie es nur immer kann!) erdrückt werden. Die Kraft der Italienischen Bewegung ist schon gebrochen. — Ja — der moralische Sieg der Ideen ist nach allen Seiten hin zu proklamiren; aber die Hoffnung auf ihren materiellen Sieg scheint mir nirgend in Aussicht zu stehen. Je mehr der Keil der Revolution in die Fugen der Tyranney gehämmert wird, je mehr gewahren wir erst, wie fest diese Fugen zusammengenietet, gelöthet und gerostet sind. Es hilft nichts, sich das wirkliche an der Sache wegzureden. — Der Diplomatie z. B. ist in ihrer Heimlichkeit ja gar nicht beizukommen! Ihre unterirrdischen Arbeiten brechen gerüstet an's Licht des Tages; ehe man's

nur einmal merkt, hat sie dem Volke sechsmal die Volte geschlagen .... Dann die Soldateska! (die ihre Fortsetzung in dem Phalanx der Civilsöldner hat!). — Kürzlich sagte ein Offizier: „Man muß sich nicht täuschen! Die Kriegskunst ist zu einer Ausbildung gediehen, daß irreguläre Massen nachhaltig nichts dagegen vermögen.“ Dies ist keine Ueberhebung; wir geben das ja auch zu, indem wir auf ihre Desorganisation hinarbeiten ....

Aber lassen Sie mich annehmen, ich täuschte mich über das materielle Uebergewicht der Contrerevolution, und die Bewegung, wie sie in Süddeutschland eingeleitet ist, siegte — so gewinne ich damit keine glücklichere Aussicht! Denken Sie, wenn die Soldateska aufgelöst, die Cammarilla gesprengt — die Herrscher entthront — daß dann auch der Freistaat construirt sey? Ich fürchte, Ruge wird dann eben so allein stehen, wie er jetzt, im Grunde betrachtet, auch steht!

Betrachten Sie die meisten dieser namhaft gewordenen Männer der Linken — wie verhalten sich die zu Ruge? Müßte er nicht gleich wieder seine vernichtende Kritik gegen sie kehren? — Und die Anderen — kann denn die Mehrheit etwas anderes produziren als ihren wirklichen Inhalt? Und ist der nicht noch immer zum Verzweifeln? Spukt er nicht im Kaiser 2c.? Die siegende deutsche Majorität wird sich rasch wie die französische, nur noch viel gründlicher, in ihrer eigenen Unfreiheit festrennen, und Ruge scheint mir nicht berechtigt, seine Wahrheit ihr zu unterbreiten. — Mais — que faire? Meine Antwort gibt die anliegende Uebersetzung aus dem Englischen; sie gleicht Der, die Ruge faktisch gab, als er sich in den hoffnungslosen Leipziger Kampf hineinziehen ließ.[1])

Vorwärts denn! Erfüllen wir unser Geschick — aber mit offenen Augen! „Der Krieg ist da“ — wie im Napoleonischen wird vielleicht manches alte Gerümpel unter seiner eisernen Faust zusammen brechen — doch siegen werden nicht die Prinzipien, sondern die Gewalt, d. h. die größere Brutalität. Je nach seinem Ausgang und je nachdem er die Menschen verwildert, kann selbst der „moralische Sieg der Ideen“ wieder gefährdet werden. —

„Die Ideen der Revolution leben überall im Lager des Feindes!“ Dies wird am Ende ihre einzige Chance bleiben; diesen Bestand wird der Feind selbst durchführen müssen. — Und dann?

Der Wahrheit wird nach wie vor die Mission bleiben, unter den

---

[1]) Vgl. die auf diesen Brief folgenden Tagebuchblätter.

Bleigewichten der Unvernunft sich zum Lichte durchzuringen. — „Trotz alledem!“

Wenn ich Ruge recht verstanden, ist auch Ihr Verlagsbureau in Leipzig aufgegeben? Nun wahrlich, liebe Freundin! Sie können von der glorreichen deutschen Befreiung nachsagen!

Sie glauben nicht, wie unglücklich ich bin bei dem Gedanken an das Schicksal dieser Männer für ihre rückhaltlose Hingabe an die Sache der Menschheit! Kerker und Verfolgung bis auf den Tod von der Tyranney — verleugnet und geschmäht von Freunden. —

Und welch' andere Wahl wäre möglich?! . . . .

Es umarmt Sie von ganzem Herzen

Ihre

Phina.

287.

Mai und Juni 1849.[1])

Es folgt hier in Sachsen, Baden und Paris die Niederlage des Volks in seiner Erhebung gegen die Contrerevolution. Grade aus diesen Vorgängen läßt sich die Gestaltung des öffentlichen Geistes, von der unter jeder Staatsverfassung aller Erfolg im Einzelnen abhängt, eben so anschaulich entnehmen, wie dies nur bei einer siegreichen Erhebung der Fall sein kann.

Das Volk ist ja das Ganze und die Macht. Also verliert es immer nur, wenn es verlieren will, wenn [es] selbst freiwillig abdankt, sei es aus Ueberdruß, sei es aus Unkunde der Selbstbeherrschung; auf diese Art sind dann freilich auch seine Niederlagen seine Erfolge.

Welchen Inhalt des Volksgeistes man sich aber auch wünschen mag — es nutzt nichts, ihn chirurgisch, man vermag ihn wesentlich nur pädagogisch zu ändern; und die Früchte der richtigen wie der unrichtigen Behandlung dieses Meisters aller Dinge, des Volks- und Zeitgeistes, werden in allen Fällen reifen.

Haben wir im Mai und Juni eine Hoffnung verloren, so werden die Chirurgen ihre Herrschaft verlieren, sobald der Blutverlust sich ersetzt hat.

Der Mensch ist der unsterbliche, wenn auch langsame Schöpfer seiner selbst und seiner freien Welt zum Genusse seiner Unendlichkeit.

---

[1]) Diese Tagebuchblätter, für welche Ruge ebenfalls Briefe an seine Gattin, aus dem Jahre 1849, benützt hat, waren ursprünglich für Walesrodes „Demokratische Studien" (vgl. den Brief Walesrodes vom 3. Januar 1862) bestimmt und sollten einen Teil von „Aus früherer Zeit" bilden.

Leipzig, den 21. April 1849.

Meine Theuren! — Es ist recht, daß Ihr in Berlin den Muth nicht sinken laßt. Doch wird das Votiren gegen die Belagerung wenig helfen, und ich lade Dich ein, übermorgen mit mir in Magdeburg zusammenzutreffen. Bring eins der Kinder mit.

Die deutsche Kaiserkrone möchten sie wohl annehmen, Manteuffel hat es gar kein Hehl, aber ich habe mit Professor Wolff aus Jena gewettet, daß der König sie ausschlägt. Eine demokratische Krone?! Ja, wenn der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Oestreich und der Pabst sie ihm aufsetzten, nachdem die 7 Churfürsten ihn erwählt. Kurz, ich werde meinen Champagner gewinnen und das Parlament seinen Kaiser verlieren. Es giebt nur noch romantische Narrenspossen; es giebt keinen Preußischen Ehrgeiz, keine Preußische Politik mehr in Berlin; Manteuffel ist nur ein Livrébedienter des ... Königs, und dem ist es ein Triumph, daß er grade so ... verfahren kann, als es ihm gefällt: Rußland billigt es ja, und Oestreich muß ihn dankbar anstaunen, daß er so großmüthig ist, die gebratenen Tauben nicht zu essen, die ihm aus der Frankfurter Kaiserküche ins Maul fliegen.

Und die Nation ist todt. Welch eine Schande!

Nur in Ungarn ist noch Leben und Entschluß. Die Festigkeit dieser Männer wird durch die glänzendsten Erfolge belohnt.

Frankreich — läßt uns im Stich und schlägt sich in Rom für den Pabst und gegen die Republik — diese Republik! Die eigentliche Quelle alles unsers Elends ist Frankreich. Ohne eine wirkliche Republik, ohne eine Ehrenrettung des französischen Namens in Paris ist das deutsche Dorfleben nicht zu verbessern.

Durch die Ungarn könnten allerdings die Franzosen fortgerissen werden — wenn die Ungarn Wien und mit Wien ganz Oestreich für die Freiheit in Besitz nähmen ... Ich weiß es nicht, ob sie diesmal die Gewalt und Anziehung dieses Pols der Revolution stark genug empfinden. Doch ist es ja nicht schwer dies zu fühlen, da alle Welt es wünscht und erwartet. O, Alles ist leicht, was man versteht!

Grüße unsere Freunde in Berlin. Auf Wiedersehn!

Hamburg, den 27. April 1849.

— Ich bin wegen der Reform hierhergefahren, weil ichs der Berliner Demokratie nicht zutraue, daß sie jetzt noch durchdringt. Und wenn sie wirklich bis zur Preßfreiheit durchdränge, würde d'Ester, wie ich

Dir schon geschrieben, statt Wrangels gegen die Reform zu Felde ziehn. Hm! Und Waldeck und Jacoby — werden sich doch hoffentlich auf die Nationalzeitung zurückziehn. Wäre es nicht besser, diese Männer ersparten sich und uns diese — Praxis? Ich hoffe, sie erhalten sich für bessre Zeiten. Constitution haben heißt ja doch, alle seine Beamten anstellen und am Fädchen behalten; alles andere ist Mondschein.

Unterwegs hieher hab' ich mich ein wenig erholt. Die Fahrt von Magdeburg war gut. — Verzeih' es mir, da ich Dich eben verlassen hatte! — Links vor Braunschweig der Brocken. Sein weißes Schneehaupt, rund und mächtig, spiegelte sich in den überschwemmten Wiesen, wie wir vorbeifuhren, der blaue Himmel und fliegende Wolken daneben! Rebhühner surrten über die Wasserfläche, wie unser Feuerpferd sie aufscheuchte, Lerchen stiegen auf, die Sonne wirkte schon. Es war schön, und ich saß allein. Ich war so lange ungestört, als ich es wünschte; später, wie es mir ganz recht war, bekam ich Gesellschaft. Es war ein Mann, der fortdauernd von Anarchie redete. „Aber, Sie wissen doch was das Wort auf Deutsch heißt?" frug ich ihn. „„Ich denke, es heißt Alles drunter und drüber,"" erwiderte er. — „O nein, es heißt nur, keinen Herren haben, und herrenlos zu sein ist doch wohl für einen Menschen eben kein Unglück." — „„So wollen Sie gar keine Regierung?"" „Nicht über mir, sondern unter mir; ich will nicht geritten sein, ich will reiten."

Den ganzen Weg hab' ich mich bemüht, ihm beizubringen, daß Leute, die meine Geschäfte besorgten, doch darum sicher nicht meine Herren seien, und daß daher Herrenlosigkeit ein ganz vernünftiger, ja, der einzig vernünftige Zustand sei. Und der Mann war ein Hamburger, der mit aller Gewalt den Senat über sich, nicht unter sich haben wollte. Die Republik erzeugt nicht lauter Freie.

Ich wohne hier auf den Rath eines Hamburgers „Im Holsteinschen Hause auf den Kohlhöfen." So also sieht das alte Hamburg aus! Es ist mir neu. Das Haus gleicht halb einer Scheune und halb einem Schiff. Man bückt sich, wenn man in den Ausschnitt des ungeheuren Thorwegs hineintritt. Der Thorweg nimmt das halbe Haus weg. Hat man ihn hinter sich, so kommt ein großer, dunkler, viereckiger Flur mit einem Gangbrett in der Mitte und mit einem stachlichen Steinpflaster auf beiden Seiten. Ställe, Heuluken, Stubenthüren, Hofthüren und zwei hölzerne Treppen erscheinen im Dämmerlichte dieses großartigen Verbindungsraumes, sobald man sich hineingewöhnt und den hellen Sonnenschein der Straße vergessen hat. Die Treppen sind nicht

zum Aufziehn, wie Schiffstreppen, sehen aber ganz danach aus. Oben ist viel Raum, eine große Sauberkeit und alle mögliche Bequemlichkeit. Die Leute passen zu dem Hause. Die Wirthin eine antike, mächtige Holsteinerin, der alte Hausherr so alt, daß er aus seinem Lehnstuhl sich nicht mehr erheben kann.

Alles ist voll von dem unsinnigen Holsteiner Kriege, diesem verhängnißvollen Zwischenspiel unsrer unklaren Revolution. Die Truppen handeln mehr, als sie sollen, und siegen bisweilen, auch wo es von ihren Anführern nicht darauf angelegt ist. Man wird aber sofort für einen Vaterlandsfeind angesehn, wenn man dies blutige Spiel für das erklärt, was es ist. Als wenn Schleswig-Holstein sich losreißen könnte, so lange Deutschland nicht eins ist, und als wenn es noch nöthig wäre dies zu thun, sobald Deutschland und seine Anhängsel frei sind!

Hamburg, den 29. April 1849.

— Man weiß hier heute die Auflösung der zweiten preußischen Kammer[1]) und die blutigen Scenen auf dem Dönhofsplatz.

Die Lage ist jetzt klar. Niemand kann sich mehr mit einer friedlichen Preßfreiheit und mit demokratischen Einrichtungen in Deutschland schmeicheln, bevor sie nicht wieder erobert sind. Von nun an sind beide gleichbedeutend mit — Republik.

Ich weiß nicht, wie es in diesem Augenblick bei Euch in Berlin aussieht, erfahre es auch hier nicht mehr. Denn ich gehe gleich nach Tische über die Elbe nach Harburg und bin morgen Abend in Leipzig.

In Berlin also sehn wir uns nicht wieder. Denn dies jetzt hoffen, hieße einen zweiten 19. März hoffen. Bei alledem gehen die Wogen hoch; ich bin sehr gespannt auf den Ausgang dieser Kämpfe.

Ohne Zweifel möchte man gern mit einer preußischen Armee in Ungarn für den alten Erbfeind Oestreich auftreten; dies wird aber hoffentlich unmöglich sein, so weit sind wir trotz alledem noch nicht.

— Ueber die Hamburger Demokratie hab' ich Dir noch nichts geschrieben. Es ist merkwürdig, wie wenig Zug sie hat. Nicht daß es an Material fehlte, aber es fehlt entschieden an Geist, die Massen zu beleben. Warum haben diese Hansestädte sich im vorigen Jahre nicht in einem einzigen Tage befreit? Was brauchten sie weiter, als alle Bürger auf dem Markt zu versammeln und neue Magistrate zu wählen, mit der Bedingung, daß dies sich alle Jahr wiederholen werde? Können die

[1]) Am 27. April.

größten Handelsstädte der Welt, die englischen und amerikanischen, diese Verfassung ertragen, warum sollten diese deutschen Republiken sie nicht ertragen können? Die Demokratie hatte aber an den alten Erbgesessenen und an den Familien im Amt ihre legitimen Herren, denen sie nur darum nicht zu Leibe ging, weil sie sich gar nicht vorstellen konnte, wie sie zu entbehren sein sollten. Ganz wie in Berlin mit dem Könige. Selbst der Tod kann den Aberglauben an die Unentbehrlichkeit der Herren nicht ausrotten.

Leipzig, den 1. Mai 1849.

— Ich bin in Einem Strich hieher gefahren und noch aufgeregt von der Fahrt und von dem Sturm dieser Ereignisse, die überall mit rasender Gewalt hereinbrechen.

Die öſtreichische Armee ist furchtbar zusammengehauen. Sie holen sich einige 100,000 Russen zu Hülfe; „ein sehr ein ehrenvoller Schritt!" Die Ungarn sind darauf gefaßt. Aber was werden sie thun? Es kommt noch einmal darauf an, daß sie uns die Hand reichen. Sie dürfen sich nicht absperren lassen; Sie brauchen Wien — Wien und Deutschland, und wahrlich, wir brauchen sie.

In jedem Fall ist die Sache von großem Umfange und weit aussehend. Die Ungarn in Wien — das wäre eine deutsche Revolution, und welchen Eindruck müßte sie auf die Krisis machen, die sich in Paris vorbereitet, da die Wahlen bevorstehn? Werden wir die Mehrheit haben? Aber selbst, wenn Wien und Paris wieder unser sind, wird immer noch eine lange Verwirrung in Oestreich und Deutschland herrschen und Berlin und Preußen wie gewöhnlich hinterdrein hinken.

— Die Münchner Studenten, höre ich, haben darauf angetragen, man möge mich an ihre Universität berufen, wie früher die Breslauer und im October 1848 die Wiener. Sie machen die Rechnung ohne den Wirth. Es gibt auch keine Freiheit der Wissenschaft mehr. Selbst so harmlose Dinge, wie philosophische Professuren, werden jetzt nicht mehr ohne die Niederlage der Russen und Preußen in Besitz genommen.[1]) Wir haben uns gegenseitig kennen lernen, die alten Universitätsmänner und die humanistischen Philosophen!

[1]) Wer hätte 1849 von Sebastopol und Solferino träumen sollen? Wie aber diese Niederlage der Russen und ihrer Klienten gewirkt hat, sehen wir. Um die Philosophie zu befreien, muß freilich nun auch noch das abtrünnige Preußen seine Niederlage erleben. Unter dem Schatten des Staatsstreichs hat Preußen nicht einmal eine Oppositionspresse; wo sollten die Professoren die Kühnheit hernehmen, Philosophen zu sein?" Anmerkung [Ruges] von 1862.

Schreib mir, ob Ihr noch alle am Leben seid. Es ist ja ein Zustand in Berlin, wie in der afrikanischen Wüste, wo auch jeden Augenblick ein Raubthier aus seinem Versteck hervorstürzen und den Tod bringen kann. Ob unser Hamburger aus dem Magdeburger Zuge dies vielleicht Anarchie nennt? Mir scheint die Abwesenheit des Richters und die Ungestraftheit der Todtschläger die Abwesenheit des allernöthigsten Archonten zu sein.

Aber nur Muth! die ganze Welt bis tief in die Barbaren hinein hat sich aufgemacht, um ins gelobte Land der Freiheit hinüberzuziehn, und „die Revolution zu Pferde," die selbst Nicolas versteht, ist siegreich. Warum sollten wir nicht unter den Pilgern sein, denen die Reise glückt?

Unterwegs hatte ich noch eins von meinen gewöhnlichen Abenteuern. Auf einer Station vor Magdeburg stieg ein Mann zu uns in die dritte Klasse, der keine der gangbaren Sprachen verstand. Er war ein Bedienter. Sein Herr erschien am Wagenschlage mit einem riesigen Krempenhut und rief ihm einen kurzen Befehl zu, worauf er antwortete: schlusch! Das ist russisch, sagte Einer unter uns, und heißt: ich gehorche! Der Bediente setzte sich in meine Nähe, und ich versuchte mit ihm zu reden. Was ich am wenigsten erwartet hatte, er verstand und sprach italienisch. So erfuhr ich denn, sein Herr sei ein Freund des Czaren und ein sehr begüterter Mann, der drei Jahre lang in Italien gelebt und zuletzt Nordamerika bereis't habe. Als wir in Magdeburg angelangt waren, fand ich, daß mir die 3te Klasse zu unbequem geworden, stieg aus und nahm die erste. Der Wagenmeister sagte zu mir: „Ei, da steigen Sie doch hier ein. Es ist ein alter Herr drin, der gerne Gesellschaft haben will." Ich that es und fand meinen Russen, den ich an seinem enormen Hut erkannte.

Nachdem wir uns begrüßt hatten, erkundigte er sich nach einem guten Gasthofe in Leipzig, und als ich ihm das Hôtel de Bavière empfohlen hatte, wurde er dankbar und zutraulich. Ohne mich weiter auszuholen, wie ich denken möchte, eröffnete er mir: „er sei ein Pole, habe lange im Exil gelebt, aber vor einigen Jahren seine Güter wieder bekommen, da der Kaiser die Polen zu versöhnen suche."

Hm! dachte ich, Du willst also ein Pole sein? Da will ich Dir doch Deine Rechnung kreuzen, und nun eröffnete ich ihm meinerseits, ich gehörte zum Treubunde und sei ein genauer Freund des Grafen Schlippenbach; unsre Partei hielte nicht viel von den Polen, aber wir seien doch mindestens eben so wohlgesinnt gegen sie, als der Kaiser von Rußland; auch wir suchten sie mit ihrer Lage auszusöhnen.

Es war ihm nun sichtbar unbequem, ein Pole zu sein; aber er blieb dabei und fragte nun nach der politischen Stimmung, mit der ich denn wohl alle Ursache hätte zufrieden zu sein.

Ich sagte: „wir Royalisten hätten alles auf Eine Karte gesetzt und für den Augenblick das Spiel gewonnen. Mir sei aber übel dabei zu Muthe; denn das Volk sei gegen uns — wie Ein Mann. Wir müßten also, wie Rußland in Polen, alles mit bewaffneter Hand niederhalten. Die alte freiwillige Unterwürfigkeit, wofür der gemeine Mann und der Bürger in Deutschland sonst so bekannt gewesen, sei ganz verschwunden.

Er vergaß sich und platzte heraus: „Das wäre ja schrecklich!" — Ich sah ihn verwundert an; da besann er sich und setzte hinzu: „Ich meine, für Sie und Ihre Parteigenossen; der persönliche Antheil an Ihnen läßt mich die Gefahr lebhaft fühlen, in der Sie schweben."

„„Für die Polen,"" fuhr ich fort, „„kann nichts erwünschter sein, als diese Auflösung aller alten Bande, dieser Umsturz von Thron und Altar im Herzen der Massen, diese Heuchelei am Hofe und unter dem Adel, denn auch dort ist leider die alte, einfältiggläubige und ächt monarchische Gesinnung verschwunden, und es sind gezwungne Anstrengungen, sie wieder herzustellen. Wir wissen, wie wenige wir unser sind.""

„Ich hätte mir Ihre Lage nicht so verzweifelt gedacht," sagte mein Russe, der sich in die Rolle des Polen gar nicht hineinfinden konnte.

Als ich ausstieg, nannte ich ihn bei seinem Namen und Titel; und nun schrie er hinter mir her: Monsieur, monsieur, monsieur! aber ich hörte nicht und verschwand unter der Menge.

Leipzig, den 2ten Mai 1849.

— Ich schreibe Dir unermüdlich, damit Du Dich durch die Zeitungslügen nicht irre machen läßt oder aus Ungewißheit in Sorge schwebst.

Hier herrscht eine große Aufregung. Die Volksversammlungen, welche früher, wie ein Meßvergnügen, gemißbraucht wurden, fangen an, einen ernsthaften Charakter zu gewinnen. Gestern Abend sah ich noch spät die Vorsteher des Vaterlandsvereins. Obgleich ich seit meiner Vertreibung aus Berlin an dem Verein nur als Gast theilgenommen, weil ich immer erwartete, ich würde nach Berlin zurückkehren können, so haben sie mich doch aus alter Freundschaft mit in den Ausschuß gewählt. Dies ist, wie es scheint, den Anführern der Partei nicht angenehm. Nun es aber Ernst wird, suchen sie mich heranzuziehn, und ich bin in der üblen

Lage, die Sache nicht genug in der Hand zu haben, um etwas Bedeutendes für sie thun zu können. Noch ganz vor Kurzem, als alle Welt, der Rath, die Stadtverordneten, die ganze Kommunalgarde, die Kammern in Dresden und die Mehrheit im Ministerium sich für die Reichsverfassung erklärten, schien es einen Augenblick, als ob Sachsen eben so leicht, wie Wirtemberg, zur Anerkennung der Reichsverfassung gelangen werde. Wenn Alles so einig war, so hatte die demokratische Partei wenig dabei zu thun; ja, es gab sogar Einige unter uns, die ganz richtig die ganze Bewegung verwarfen, — die Reichsverfassung sei ja doch nichts werth, und ihre Anerkennung in Sachsen könne zu nichts dienen. Dies war mit Händen zu greifen, und man hätte denken sollen, auch der König von Sachsen werde es einsehn, daß seine Anerkennung nach der Preußischen Ablehnung der Kaiserkrone nichts als eine leere Redensart sein und Alles beim Alten lassen würde. Als aber die liberale Mehrheit das Ministerium verließ und grade Rabenhorst und Beust, die das Volk entfernt haben wollte, blieben, wuchs die Aufregung, und es war entschieden, daß der Hof, aus reinem Eigensinn, ohne allen politischen Verstand, gegen den Willen des ganzen Volks Gewalt brauchen, ein Blutbad herbeiführen und sich an Preußen anschließen werde.

In dem nämlichen Augenblicke erließ Manteuffel in allen Zeitungen die Anzeige: „Die preußische Armee werde jeder bedrängten kleinen Regierung rechtzeitig Beistand leisten." Die geheimen Wiener Protokolle von 1834 in Wirksamkeit im Jahr 1849! Jetzt war unsre Lage klar. Wir mußten den Widerstand des Hofes rasch brechen oder Alles verloren geben. Welche Kräfte hatten wir zur Verfügung? Ich muß gestehn, daß ich dies nicht genau wußte; doch schien es, daß auf den ersten Wink der Vaterlandsvereine das ganze Land sich erheben würde. Der glänzende Sieg unsrer Partei in den Wahlen und die Einmüthigkeit des ganzen Landes über die schwebende Frage ließen dies vermuthen.

Als sich daher der neue Vorstand des Vereins zum ersten Mal versammelt hatte, noch ehe irgend jemand zum Vorsitzenden gewählt worden war, ergriff ich in meiner Ungeduld das Wort und sagte: „Die Verfassung ist gebrochen, der König kümmert sich weder um die Mehrheit der Kammern noch um die Mehrheit der Minister, und ein Einfall der Preußen steht uns bevor; hier ist die Preußische Kriegserklärung gegen jede Volksbewegung in der Zeitung abgedruckt. (Ich las sie vor.) Es fragt sich also, können wir, wie Braunschweig, die Sache durch eine allgemeine Erhebung kurz abmachen? Ich bin der Meinung, daß die Zeit des großen bewaffneten Zuges nach Dresden jetzt gekommen ist. Wir

müssen die ganze Partei mit Eins aufbieten und sofort von allen Punkten vorrücken!"

Mein Vorschlag oder vielmehr meine Ansicht der Sachlage, die ich nur so hinwarf, um darauf weiter zu bauen, wenn der Vorstand sich eingerichtet hätte und ernstlich zur Berathung schritte, brachte eine sonderbare Wirkung hervor. Der Eine sagte: „ich sei ein Theoretiker, der die Verhältnisse nicht kennte," ein andrer, ich dächte, es wäre Semmig gewesen, warf mir vor, „ich wisse nicht, daß die Leipziger Turner gute Büchsen hätten," „dies wäre so ein Verhältniß, um das sich ein Philosoph, wie ich, nicht kümmre;" und obgleich ich Manteuffels kurzes und bündiges Versprechen vorgelesen hatte, erklärten Alle: „die Preußen würden nicht kommen. Dies sei wieder so eine logische Combination, wie ich sie zu machen pflegte, und die ganze Ansicht der Sache höchst unpractisch und — philosophisch."

„„Nun, meiner Treu,"" sagte ich, „„wenn das Philosophie ist, was ich vorgebracht habe, so ist sie sehr billig zu haben, nämlich aus der Magdeburger Zeitung. Wenn wir dagegen nicht sofort das allgemeine Aufgebot auf die Beine bringen können, so gehn wir zu Grunde, nicht nur unsre errungnen Freiheiten, sondern wir selbst persönlich, und diese Philosophie, daß hier nämlich mit Hülfe der Preußen die schreiendsten Gewaltthaten eintreten müssen, wird sich an jedem von Euch aufs Empfindlichste verwirklichen.""

Auf diese Weise wehrte ich mich, ohne jedoch irgend jemand persönlich zu kränken; zu meinem Erstaunen erhob sich aber während meiner Auseinandersetzung Einer nach dem Andern, natürlich nachdem er sein Seidel geleert, und — ging fort. Zuletzt fand ich mich mit Fries,[1]) einem Heidelberger Maler, der zufällig dabei gewesen war, allein im Zimmer.

„Aber was geht denn hier vor?" fragte dieser. „Ich verstehe die Leute nicht. Sie haben ja offenbar ganz Recht. In jenem Falle aber ist der Vorschlag zu wichtig, als daß man ihn so behandeln sollte."

„„Es ist wohl einerlei,"" erwiderte ich, „„was diese Leute beschließen. Da sie nicht einmal von der Gefahr ihrer Lage und von der Vergrößerung ihrer Gefahr durch jeden Zeitverlust zu überzeugen sind, so werden

[1]) Bernhard Fries, geb. 1820 zu Heidelberg, nahm an den socialen und religiösen Bewegungen seit 1848 so lebhaft Anteil, daß er 1852 aus München und Bayern ausgewiesen wurde. Sein 1865 vollendetes Hauptwerk, ein Cyklus von 42 Bildern zur landschaftlichen Charakteristik Italiens und Siciliens, ist jetzt im Treppenhause des Münchner Polytechnikums aufgestellt.

sie sich auch nie damit beschäftigt haben, sich auf die einzige Rettung vorzubereiten, die heut oder morgen vielleicht noch möglich ist.““

„Aber sind Sie nicht im Vorstande?“ fragte er.

„„Der Verein hat mich eben hineingewählt,““ erwiderte ich. „„Ich bin aber seit dem April 1848 aus Sachsen entfernt und sehe nun wohl, daß hier weder zu rathen noch zu helfen ist.““

Während wir die Sache noch besprachen und ich ihm auseinandersetzte, daß die Leute dem Verein immer wohl nur in der Meinung angehangen hätten, er werde nie so gefährlich auf die Probe gestellt werden, wie die Umstände es jetzt erheischten, und daß sie wohl mehr aus Verlegenheit, als aus Ueberzeugung den widerwärtigen Thatsachen widersprochen hätten — erschien d'Ester, der sich aus Berlin, nach Auflösung der Kammern, hatte flüchten müssen.

Du weißt, er ist im Centralausschuß des demokratischen Vereins, und da Eduard Reichenbach sich zurückgezogen und Hexamer eine Null ist, so ist er Autokrat in diesem Amt, ein demokratischer Czar, und war hart mit mir zusammengerathen, weil er, der selbst im Ausschuß zur Leitung „der Reform“ war, nun eine Gegenzeitung gegen die Reform hatte herausgeben wollen. Davon konnte seit den Dönhofsscenen nun freilich nicht mehr die Rede sein.

Er fragte mich sogleich: „welchen Erfolg ich der sächsischen Bewegung zutraute? und was der Centralausschuß dabei thun solle?“

Ich muß gestehn, daß nach allem, was zwischen uns vorgekommen war, diese Fragen von ihm mich überraschten. Er aber meinte ganz richtig, daß man in solchen Augenblicken seine Privatzwiste vergessen müsse. Dies war ganz nach meinem Sinne, und ich sagte ihm offen: „ich traute der sächsischen Bewegung nicht. Ohne eine sofortige allgemeine Erhebung des Volks, wozu ja nicht einmal der Vaterlandsverein den Anstoß geben wolle, sei ein Erfolg gegen Preußen unmöglich. Es sei ohne Zweifel das Beste, sich gegen die Preußische Contrerevolution auf Wirtemberg, den Rhein und eine Reichsarmee zu stützen, die ja jetzt nothwendig im Süden gebildet werden müßte, da die Nationalversammlung in Frankfurt zur Selbstvertheidigung gezwungen werde.“

D'Ester ging auf diese Ansicht der Dinge ein und reis'te sogleich nach Frankfurt ab.

Die demokratischen Vereine können freilich nur beleben und anregen; ein Heer können sie noch weniger bilden, als der Vaterlandsverein, der allerdings einen Theil der Kommunalgarden zur Verfügung hat, während die demokratischen Vereine weder Geld noch Waffen haben.

Leipzig, den 3ten Mai 1849.

Da haben wir den Ausbruch. Die Marseillaise tönt durch die Straßen, es weht wieder revolutionäre Luft, die Menschen wogen in dichten Massen vorüber. Man wird mit fortgerissen gegen alle Ueberlegung. Man schlägt sich in Dresden. Es ist 9 Uhr Morgens. So eben langt die Nachricht an, der König sei gefangen und die Soldaten zum Volk übergegangen. Soll man es nur glauben? So hätte eine blinde Taube eine Erbse gefunden!

— In der Kaserne waren wenige Schützen. Sie ziehen zum Bahnhofe. Das Volk und die Studenten werfen sich dichtgedrängt und unbewaffnet zwischen sie und den Eingang zum Bahnhofe. Gewalt zu brauchen sind sie zu schwach. Sie marschiren zur Gerbergasse hinaus und wollen sich den Zug nachkommen lassen. Die Schienen sind ausgehoben und die Fahrt für heute unmöglich. Es ist zehn Uhr. Gegen die Preußen, die von allen Seiten erwartet werden, und gegen die eine große Aufregung in der Masse herrscht, entstehen Barrikaden an den Thoren. Alles bewaffnet sich. Die Kommunalgarde versammelt sich, und es wird beschlossen, sie heute auf die Reichsverfassung zu vereidigen.

— Eilf Uhr Morgens. Neue Nachrichten aus Dresden. Das Volk habe das Zeughaus genommen. Verschiedene Gerüchte durchkreuzen sich. Es kann nicht fehlen, daß Preußen nach Dresden gezogen werden. Sie sind jetzt die „Reichstruppen" gegen die Empörer, die die Reichsverfassung vertheidigen. So mußte es kommen. Wenn der edle Gagern consequent ist, so wird er noch als Empörer erschossen; aber er wird sich hüten, consequent zu sein.

— Zwölf Uhr Mittags. Der König ist nicht gefangen, sondern mit seinen beiden preußischgesinnten Ministern, Beust und Rabenhorst, nach dem Königstein entkommen. Wozu wäre sonst auch der Königstein in der Welt? Immer die nämliche Idylle: „Flucht und Rache."

Todt, Heubner und Tzschirner[1]) haben eine provisorische Regierung gebildet. — Ja, wenn Sachsen in der Südsee läge und eine souveraine Insel wäre!

Und Leipzig, welch eine Perle unter den Städten! der Magistrat und die Stadtverordneten schicken einen Boten nach Dresden, um zu sehen, ob die provisorische Regierung schon gesiegt hat. Ihre 12,000 Kommunalgarden, die sofort Alles entscheiden würden und die die provisorische Regierung

---

[1]) Vgl. Biedermann a. a. O. S. 443.

verlangt hat, verweigern sie. So verstehn diese Krieger ihren Eid auf die Reichsverfassung!

Leipzig, den 4. Mai 1849.

Es ist Messe. Trotz dem war die Volksversammlung zu Gunsten der Dresdner Erhebung und für die provisorische Regierung so klein, daß der Platz bei der Bürgerschule bei weitem nicht angefüllt wurde, und gewiß waren viele Meßfremde dabei, die doch nur aus Neugierde kamen. Ich habe bei dieser Versammlung den Vorsitz geführt und Alles mögliche gethan, um ihr Nachdruck zu geben, obgleich sie selbst der beste oder vielmehr der schlimmste Beweis der gesunkenen Stimmung war.

Ich muß Dir erzählen, wie ich zu dem Vorsitz gelangte, sonderbarer Weise ohne mein Wissen und wider meinen Willen. Seit jenem Auftritt im Vorstande des Vaterlandsvereins war ich natürlich nicht wieder in die Versammlungen gegangen. Als ich heute Morgen durch die Straßen ging, fand ich ein großes, braunes oder rothes Plakat an den Ecken, welches mit meiner Namensunterschrift ohne mein Vorwissen die Volksversammlung berief. Sodann traf ich einige Mitglieder des Vorstandes, die mir zuerst versicherten, sie sähen jetzt ein, daß ich neulich ganz Recht gehabt. Jetzt müsse man die Behörden zwingen, die Kommunalgarde noch heute nach Dresden zu schicken und die Neustadt zu nehmen, ehe die Preußen zuzögen. Ich möge mich also der Sache nicht entziehn und die Versammlung abhalten. So war ich genöthigt, nachdem sie meinen Plan zurückgewiesen, den ihrigen auszuführen.

Die geringe Masse sprach gegen die Kraft des Volksgeistes, und es war unmöglich, mit einer solchen Volksstimmung die Stimmung des Magistrats und der Stadtverordneten zu verbessern. Ich konnte mit einer so geringen Masse nichts dictiren. Alles lief daher auf lahme Vorstellungen bei diesen Philistern hinaus.

Hätten die Väter der Stadt unsre Versammlung gesehen, sie hätten unsre Abgeordneten gar nicht vorgelassen.

So wurden wir zur Ehre der Sitzung zugelassen. Ich hatte das Wort zu führen und that mein Möglichstes, sie von der Macht, die in ihren Händen lag, zu überzeugen. Ich sagte: „Leipzig ist jetzt Sachsen; und wenn Ihr sofort mit der ganzen Kommunalgarde aufbrecht, könnt Ihr heute noch Neustadt Dresden nehmen und Alles entscheiden, ehe die Preußen kommen. Sachsen wird um alle seine Rechte und Freiheiten kommen, wenn Ihr jetzt nicht rasch und wie Ein Mann Euch dafür erhebt.“

Aber ich predigte tauben Ohren. Man blieb bei der Verweigerung der Hülfe.

Wohl weislich hatte ich die Versammlung vor der Bürgerschule zurückgelassen. Aber die Ungeduld und die Thorheit einiger Redner hatte sie aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen und vor den Balkon des Rathhauses geführt, wo sie nicht einmal die erste Reihe vor den Meßbuden ausfüllte. Der Burgemeister selbst verlas den Beschluß, und die Herrn von der Stadt überzeugten sich nun auf dem Balkon von der Gefahrlosigkeit dieser Volksbewegung. Die Furcht vor dem Zuzuge nach Dresden war also nun sicherlich durch keine stärkere Furcht mehr zu besiegen.

Allerdings erregte die Verlesung des Beschlusses der Stadtverordneten und des Magistrats Unzufriedenheit; und es entspann sich eine kurze Verhandlung zwischen uns und einigen Mitgliedern der Behörde über die Frage, ob die Stadt nicht mindestens das Geld bewilligen solle, um alle Freiwilligen auszurüsten, die gehn wollten.

Man versprach, das Geld aufzubringen, und gewährte den Zuzüglern freie Fahrt auf der Eisenbahn nach Dresden. Das Letztere wurde gehalten, das Erstere nicht.

Schon heute, am 5ten, zeigte sichs, daß die Geldfrage kein Beschluß der vereinigten Behörden, sondern nur das Versprechen Einzelner gewesen war, die das Geld aufbringen wollten, aber auch darin keine Unterstützung fanden.

Leipzig, den 6ten Mai.

Eine Willkür jagt die andre. Diese abgeschmackte Geldgeschichte! Kaum hatte sichs herausgestellt, daß wir damit hinters Licht geführt worden waren, so unternahm es der gute Hoßfeld, dem Uebelstande abzuhelfen, und wiederum fand ich ein Plakat an den Ecken, worin ich und Hoßfeld zu Sammlungen für die Freiwilligen aufforderten. Ich habe mich ernstlich darüber beschwert, denn nichts ist klarer, als daß kein Pfennig auf diese Weise zu haben ist, und daß man sich nur blos stellt, wenn man öffentlich sagt, daß man sich so etwas einbilde. Auch ist ja nach dem Mislingen der Volksversammlung für den Zuzug der ganzen Kommunalgarde nach Dresden die ganze Geschichte mislungen. Statt unsre Angelegenheiten in Sachsen rasch unter uns abzumachen, zieht sich der Widerstand hin, die Preußen kommen dazu, der König wird wieder vom Königstein geholt, und Beust und Rabenhorst bleiben seine Paschas; das Volk ist ein geschlagnes, ein erobertes.

Es ist merkwürdig, wie rasch Alles vom Gesetz ab- und dieser kläglichen Thatsache zufällt, die von politischer Dummheit eingeleitet, von Manteuffelschem Wahnwitz unterstützt und von einer kopflosen Niedertracht aufrecht erhalten wird — für was? für eine abgeschmackte Phantasie, die ja doch das Spiel verloren hat. Denn wie lange kann die reine Tyrannei vorhalten? Schon die industriellen Verhältnisse können sie nicht ertragen.

Und diese Väter der Stadt, die „den Abfall wider Willen" zu vertreten haben! Wäre die Sache nicht so verdammt ernsthaft, es könnte nichts Komischeres erfunden werden, als das Benehmen dieser politischen Windbeutel, die alle mit der ganzen Kommunalgarde zur Reichsverfassung schwuren und als loyale oder illoyale Behörde die Vertheidiger derselben in Stich ließen. Sie wußten nicht, wo ihnen der Kopf stand. Als sie sich die Sache aber reiflich überlegt hatten, kamen sie zu dem Beschluß: „Die Stadt Leipzig erklärt sich für unabhängig und — stellt sich unter den Schutz der Reichsversammlung." Dies Placat prangte an allen Straßenecken unmittelbar neben der Erklärung der Kommunalgarde für die Reichsverfassung, für die sie keinen Finger rührte und Dresden sich allein verbluten ließ. Ich bin neugierig, was der Souverän des Königsteins dazu sagen wird, daß seine zweite Hauptstadt, die er von Gott geerbt hat, sich für reichsunmittelbar erklärt.

Diese Angelegenheit führte mich zum ersten Mal wieder in die Vorstand-Sitzung des Vereins. Ich überging alle unangenehmen Erörterungen, stattete einfach Bericht ab und erklärte, da die Reichsphilister offenbar nichts thun würden, so sei jetzt nur die Frage, was aus dem freiwilligen Zuzuge werden würde. Sofort wurde mir versichert, es seien 6000 Mann bereit und eben so viel Gewehre in einer Niederlage in der Stadt, die man nur zu kaufen brauche. Ich schlug vor, die Sechstausend sogleich zusammenzutrommeln, der Kommunalgarde ihre Gewehre zu nehmen und damit nach Dresden abzufahren. Das Zusammentrommeln wurde angenommen, die Entwaffnung der Philister aber sei Eigenthumsverletzung; die Stadt werde ja aber auch die 6000 Gewehre bezahlen. Bei genauer Untersuchung erwiesen sich die 6000 Mann, die Gewehre und, wie ich schon gesagt habe, auch der Geldbeschluß der Stadtverordneten als geplatzte Seifenblasen.

Als dies festgestellt war, mußte jeder einsehn, daß die ganze Zuzugsfrage sich in eine Privatsache aufgelös't hatte.

So wurde sie denn auch ausgeführt. Selbst der Zuzug von den kleinen Städten kehrte zum Theil wieder um, weil Leipzig nicht zuzog,

und weil die Leipziger Kommunalgarde zur Umkehr rieth. Ein bedeutender Trupp Kommunalgarde der kleinen Städte, der dem Aufruf der provisorischen Regierung folgte und nach Dresden unterwegs war, nahm das Leipziger Schloß ein, aus dem die Jäger abgezogen waren, wie ich Dir erzählt habe, um darin zu übernachten. Dies war zur Zeit, als die 6000 Mann noch Gewehre brauchten, und plötzlich wurde versichert, es müsse auf dem Schloß ein ganzes Arsenal sein. „Nun, so wollen wir es in Besitz nehmen und unsre 6000 Mann damit bewaffnen," sagte ich, „und das muß sogleich geschehn, ehe der Philister sich dem widersetzt." Ich übernahm die Expedition, begab mich aufs Schloß und rief den Kommandanten der Zuzügler heraus. Mit kurzen Worten erklärte ich ihm die Lage der Sache, und er kommandirte sogleich einige Leute, unter deren Bedeckung wir jeden Winkel des alten Gebäudes nach dem Arsenal durchsuchten. Wenn eins vorhanden war, so bildete es ein sehr verborgenes Fach. Wir überzeugten uns aber vollständig von der Irrigkeit der Angabe.

Es konnte noch einen Augenblick die Frage sein, ob die Umgegend von Leipzig nicht besser wäre, als die Stadt. Mehrere meiner Freunde behaupteten es. Ich habe mich aber persönlich überzeugt, daß von ihr durchaus nichts zu erwarten war.

Ein unbestimmtes Gerücht davon muß zu den Vätern gedrungen sein, denn nun wurden die Thore gegen „die Bauern" besetzt, „die wir holen wollten," wie sie früher gegen die Preußen verrammelt worden waren. So schnell verwandelten sich in diesen Tagen Freunde in Feinde und umgekehrt.

Einige hundert Turner und junge Leute von Leipzig, das war die ganze Hülfe, die Dresden von dieser Seite erhielt; und der Eindruck der charakterlosen Handlungsweise Leipzigs wirkte erdrückend auf die ganze Sache, namentlich auf den Geist der kleinen Städte.

So erfüllt sichs im Einzelnen, was ich schon am 2ten Mai im Allgemeinen von der Lahmheit der Bewegung gesagt habe. Wenn man aber einmal in ein solches Ereigniß verwickelt ist, so läßt man sich zu immer neuen Versuchen hinreißen, wie der Augenblick sie darbietet, um wo möglich sich selbst Lügen zu strafen.

Preußen ist der Alpdruck, dessen dieser lahme Geist einer faulen guten Gesinnung nicht Meister werden kann. Darum bleibt es aber nicht minder dumm, dem ganzen Volk den Daumen aufs Auge zu setzen, wenn man alle seine Zwecke mit der öffentlichen Meinung viel besser, als gegen sie hätte erreichen können. Denn wie hätte wohl je mit

einem vermanteuffelten Preußen die Reichsverfassung durchgeführt werden sollen?

Wozu also dieses Blutvergießen?

Leipzig, den 7ten Mai 1849.

— Eben kommt Rudolf Schramm mit der Nachricht, daß die Sache in Dresden verloren sei. Die Preußen waren bis auf den Neumarkt vorgedrungen, als er Dresden verließ.

Zu Schramms Berichten kam dann sogleich die Nachricht hinzu, daß die provisorische Regierung geflüchtet ist. An eine Insurrection des Vogtlandes und des Erzgebirges, von dem Einige sprachen, ist nicht zu denken. Das sächsische Standrechtsregiment ist fertig.

Die Preußen und die anderthalb siegreichen Sachsen sollen in Dresden unmenschlich wüthen. Man erzählt, einen kranken Mann hätten sie im Hôtel de Saxe im Bett erstochen, Gefangne aus den Fenstern und von der Brücke in die Elbe gestürzt. Einen armen Jungen hätten sie aufgegriffen, der schwarze Finger gehabt. Sie hätten geglaubt, es wäre von Pulver; sie hätten ihn dann fortlaufen lassen und im Laufen von hinten niedergeschossen. Bei solchen Gelegenheiten kommt die Bestie im Menschen zum Vorschein, während die Revolution in der Regel den Menschen über die Bestie zur Herrschaft bringt.

Hier war gestern ein Barrikadenkampf ganz eigner Art. Seit dem Zuzug der Manteuffelei nach Dresden wurden die Spießbürger immer reactionärer. Der „Deutsche Verein" trennte sich vom „Comité aller Vereine," und die Kommunalgarde ließ sich sogar schon zu Verhaftungen von Democraten gebrauchen. Sie hatten den armen Semmig schon in ihren Klauen, ließen ihn jedoch auf unsre Vorstellungen, daß sich doch freie Männer zu solchem Schergendienst nicht hergeben würden, wieder frei. Weil Semmig Kommunist ist, so stand er ihrem Zorn am nächsten. Ich zweifle nicht daran, daß ich in 24 Stunden ihm eben so nahe stehn werde, als heute Semmig.

Als das Volk sich durch die Reichsphilister betrogen sah, wurde es böse und warf sie mit Steinen. Dies hatten sie nun zwar reichlich verdient; aber statt Buße zu thun, schossen sie in die Menge und tödteten 2 Menschen. Einer davon war der Souffleur beim Theater. Nun wurde ein Wuthgeschrei in den Straßen gehört und nach Waffen zur Rache geschrieen. Man hätte nicht denken sollen, daß die armen Leute irgend etwas ausrichten würden. Dennoch kam es zu einem Gefecht, dem eigenthümlichsten, das man sich nur vorstellen kann.

In der Gegend von Fölsche's Kaffeehaus entstand eine Barrikade, gebaut aus lauter leeren Porcellankisten und den Brettern der Schusterbuden. Auf dem Rathhause rüsteten sich die Quiriten zum Angriff, es war eine große Aufregung, der Kreisdirector blickte Dolche, die Senatoren saßen ernst und schweigend da, und als ich, von dem braven Binder begleitet, mich in das Allerheiligste drängte und ihnen anbot, die Leute ohne Blutvergießen zum Abzug zu bewegen, lehnten sie es trotzig ab, mit dem Bemerken, es wäre schon alles in die Hände des Obercommandanten der Kommunalgarde gelegt; wir möchten dem unsern Vorschlag thun. Wir suchten ihn auf. Aber er war so aufgeregt von Kriegseifer, daß er fortrannte und sogleich Befehl zum Angriff gab. Ich dachte an Percys: „Käthchen, willst Du mich reiten sehn?" Nun ging es los. Dieser Angriff ist aber gewiß der abgeschmackteste und lächerlichste, der jemals vorgekommen ist, obgleich ich sehr gut weiß, daß bei allen Kommandanten die Dummheit die Regel und ein vernünftiger Plan die Ausnahme ist. . . .

Der Leipziger General hätte natürlich hinten herum gehn sollen. Die Promenaden nach dem Postplatz waren ja offen, und es ist klar, daß alsdann die wenigen Vertheidiger der Kistenbarrikade, die nicht mehr als 10 alte Gewehre hatten, sich sogleich hätten ergeben müssen. Das Allerklügste wäre natürlich gewesen, gar nicht anzugreifen und nur alle Zugänge abzusperren. Aber der Herr Kommandant, dessen unsterblichen Namen ich mir leider nicht gemerkt habe, wollte sich durch eine glänzende Waffenthat hervorthun. Die blutigen Unthaten von Cavaignac und Windischgrätz ließen ihm keine Ruhe. Er kommandirte die Compagnieen der Kommunalgarde, diese Paladine der Reichsverfassung, die Grimmaische Gasse grade hinauf und zum Sturm der Porcellankisten, hinter welchen sich die wenigen erbitterten Schützen von 10 Uhr Abends bis 5 Uhr heute Morgen vertheidigten. Wenn die Compagnieen an die Barrikade herankamen, feuerten sie in Masse ihre Gewehre ab und liefen dann spornstreichs durch die Rittergasse wieder nach dem Rathhause zurück. Nach der allgemeinen Entladung tauchten dann die Schützen hinter den Kisten vor und schossen in die fliehenden Haufen. Endlich hatten Einige, denen ein Licht über die Schwäche des Feindes aufgegangen war, die Fenster bei Fölsche und gegenüber besetzt und schossen von dort herab auf die wenigen Kämpfer in der Straße. Diese wehrten sich auch so noch, und der Seidenhändler Contard wurde oben im Fenster, als er eben feuern wollte, erschossen.

Die Kommunalgarde soll 7 Todte haben; die Proletarier haben nur einige Gefangne in Stich lassen müssen.

Die Schusterbuden auf dem Postplatz waren zusammengetragen und angezündet worden; dadurch kam einiger Zuzug vom Lande mit Lanzen.

Als am Morgen um 5 Uhr die tapfre Garde der ungetreuen Stadt Leipzig den Postplatz erobert hatte, schoß sie noch muthig die Straßen entlang und tödtete einen Esel vor seinem Milchwagen, der von Stetteritz herein kam, das Symbol ihres ganzen nächtlichen Treibens und vor allem ihres glorreichen Anführers.

Heute wird nun eine Art Belagerungszustand ausgeübt. Unsre alten Freunde, der Burgemeister Koch, Biedermanns Schwager, und Cramer, die andre Hand Blums, sehe ich unter dem Decret, das lächerlicher Weise Leipzig in Belagerungszustand erklärt, unterzeichnet. Wie mögen sie nur auf diesen Unsinn gekommen sein? Und vor wem in aller Welt können sie sich nach dem Tode des Stetteritzer Milchesels noch fürchten?

Aber die Sache sieht fürchterlich aus. Außer der Kommunalgarde, die 12,000 Mann stark ist und über Nacht doch nur 7 Mann verloren haben soll, hat man heut morgen die Fleischer und Zimmerleute mit ihren Aexten aufgeboten; sie stehen in langen Zügen auf dem Postplatz. Ich bin unter ihnen herumgegangen; sie sind ganz und gar nicht democratisch gelaunt, — was man nach ihrer Stellung vermuthen sollte, — obgleich sie sich alle freundlich gegen mich bewiesen.

Einer bemerkte: „Herr Duckter, de Revolution is nu wol aus?"

Ich erwiderte: „„Sie ist wie das Wechselfieber; wir haben jetzt Frost; die Hitze wird schon wiederkommen.""

Diese Massen brauchen einen Anstoß, den sie verstehen; sie folgen dem Geiste der Bürgerschaft; so ist es zum mindesten heute. Es wäre auch zu spät, mit diesen Beilen und Aexten die deutsche Freiheit retten zu wollen; und Sachsen hat seinen Geist, der nie sehr stark war, aufgegeben; es ist ein todter Leichnam in den Händen der Contrerevolution.

Nach einigen Stunden unnützer Parade verschwanden die Fleischer- und Zimmergesellen vom Postplatz. Man erzählte mir, sie seien aufs Rathhaus kommandirt worden und hätten dort ihre Aexte und Beile niederlegen müssen, was dann eine große Verwirrung gegeben, als die Einzelnen ihre Werkzeuge wiedergefordert und aus der Masse nicht hätten herausfinden können. Sollten die Herren sich vor denselben Aexten gefürchtet haben, die sie aufgeboten?

Ich reise heut Abend nach Frankfurt ab. Ich muß meine Geschäfte im Stich lassen; aus dem Gefängniß würde ich sie nicht besser leiten können, als aus der Ferne. Ich bin sehr begierig, welchen Eindruck diese sächsischen Ereignisse auf die National- oder vielmehr Reichsversammlung machen werden? Sie sind also jetzt für Hochverräther gegen die alten Souveränitäten erklärt. Werden sie sich wehren?

Als ich nach Tische zu Hause gehen wollte, fand ich unterwegs viel Leute, die mich verwundert ansahen; andre kamen auf mich zu und sagten mit Thränen in den Augen: „Unsre Sache ist verloren, bleiben Sie nicht länger hier; Sie sehn ja, daß Alles abfällt, sogar Koch und Cramer, und daß die Leute sich wundern, Sie noch frei umhergehn zu sehn! Sie können nicht länger wider den Strom schwimmen; für jetzt ist es aus!“ Dann traf ich auf der Promenade einen meiner nähern Freunde, der mir mittheilte: „er komme eben von meinem Hause und habe es besetzt gefunden.“

„„Du wirst doch nicht denken, daß Koch mich gefangen nehmen läßt!““ erwiderte ich.

„Er wird froh sein, wenn er es nicht nöthig hat; aber ich rathe Dir doch, ihn nicht weiter auf die Probe zu stellen.“

Dies war auch meine Ansicht, und Koch war gar nicht einmal der Einzige, der eine so patriotische Anordnung auf sich nehmen konnte. Ich ging in ein befreundetes Haus an der Promenade und erwartete den Abend. An dem Schreibtische des Hausherrn schreibe ich Dir.

Als es dunkel wurde, ging ich noch einmal durch die Straßen. Die Stadt ist todtenstill. Die alberne Kommunalgarde macht Runden. Alle Häuser sind zu. Der Fall Dresdens wird wohl morgen bekannt gemacht werden.

Ich habe mir einen Wagen nach Weißenfels genommen. Er steht vor der Thür; leb wohl! Wir sehn uns nun leider sobald nicht wieder, die Sachen oder vielmehr die Stimmung der Menschen müßte sich denn wunderbar wenden.

Weimar, 8. Mai 1849.

— Hier bleibt der Zug 2 Stunden liegen. Der Zug von Weißenfels ist ein Güterzug gewesen, und ich muß nun auf den Personenzug warten.

Diese Gelegenheit benutze ich natürlich zu diesem Briefe. Werfe ich einen Blick auf Leipzig zurück, so sehe ich, welch' eine seltsame Stellung ich dort gehabt. Erst wollte niemand hören; dann sahen alle Parteien

ein, daß ich das Richtige verlangte. Sie wollten freilich auch ihre eigne und die Reichsverfassung erhalten; aber der Rath und die Stadtverordneten wollten den Sieg des Volks wohl benutzen, nur nicht die Gefahr des Kampfes laufen. In ihrer Verlegenheit erklärten sie sich am Ende für reichsunmittelbar und stellten sich so zwischen die alte und die provisorische Regierung. Durch ihre Halbheit brachten sie in der Stadt einen Tumult hervor, hoben die Messe auf und erlegten sich am Ende alle den Schaden selbst auf, den sie hatten vermeiden wollen.

Ich wurde so eine Curiosität für die Menschen. Alles stand still, wenn ich vorüber ging. Jeder grüßte mich, wenn seine Sache darnach stand; die Arbeiter schüttelten mir die Hände bei der Volksversammlung; die Philister kamen zu mir, wenn sie sich fürchteten. Sobald sie schlechte Nachrichten für unsre Sache aus Dresden empfingen, wurden sie dagegen grob und sahen in die Luft, wenn ich an ihnen vorüberging. Zuletzt dachten alle, ich sei in Gefahr, und nun interessirte ich sie erst recht. Ich vermuthe, sie hätten mich verhaftet, wenn ich geblieben wäre. Daß die Königsteiner sich rächen, versteht sich von selbst. Deswegen bin ich gegangen und habe wahrlich nichts versäumt, denn mit dieser Stimmung war von Anfang an nichts durchzusetzen.

Dennoch ist der Sieg nur eine Eroberung, ein Ueberfall, eine Gewaltthat gegen die Mehrheit, und selbst der Philister wird seine Treulosigkeit gegen seine eigne Sache noch zu bereuen haben.

In Leipzig hab' ich die letzten Stunden bei sehr freundlichen Leuten, die wir noch gar nicht kannten, zugebracht. Das junge Mädchen und ihr Bruder fuhren mit nach Lindenau. Sie waren beide sehr liebenswürdig. Sie setzte sich bis zum Thor an den Wagenschlag, ihr Bruder ihr gegenüber, ich saß in der Ecke. Das Thor war zu und stark besetzt. Sie konnten nach ihrer Art vermuthen, ich wolle den Landsturm holen, und hätten sie in den Wagen hineingeleuchtet, so wären vielleicht unangenehme Verhandlungen erfolgt. Das Mädchen aber machte Alles ab, erklärte, wir führen zum Pastor in Lindenau, und so ließ man uns durch. Beim Abschied gab sie mir einen Kuß und ihr Bruder seine Mütze für meinen Hut. Grade als die beiden jungen Leute ausstiegen, kam ein Fremder vorbei, der meiner Beschützerin verdächtig vorkam, und sie rief mir noch einmal laut Lebewohl mit den Worten zu: „Adieu, Julius, komm gut zu Hause!"

Schramm hat in Dresden alle seine Sachen verloren. Sein Zimmer in der Stadt Berlin ist gleich von Soldaten eingenommen worden.

Die armen Wiener Flüchtlinge müssen nun auch ihren Stab weiter setzen. Ich bedaure, daß ich sie nicht wiedergesehn.

Hinterher hab' ich noch erfahren, daß man in Pirna den König so gut als gefangen hatte und ihn auf sein Zureden ruhig ziehn ließ; in Dresden hatte das Volk das Zeughaus und ließ es in den Händen des übergetretenen Militärs, das sich dann anders besann und wieder abfiel.

Ich habe nicht erfahren, wie es Deinem Bruder ergangen ist. Der Student Kirbach ist verwundet, der Advocat Böttcher ist geblieben. Sonst hatten die Democraten bis gestern Nachmittag nur einige Dutzend Todte.

Die Zeit ist um; ich höre den Zug!

Frankfurt a./M., 10. Mai 1849.

— Ich wohne bei Moritz Hartmann.[1]) Auch durch Nauwerck erhalt' ich Deine Briefe.

Als ich in Weimar an Dich schrieb, setzte sich ein Gensdarmerie-Offizier mit an den Tisch, holte ein Papier hervor, sah mich an, schrieb und gab es dann einem Gemeinen, der damit abging. Ich dachte einen Augenblick an die Möglichkeit, daß von Dresden oder Leipzig gegen mich etwas unternommen worden sei. Als ich aber mit Schreiben aufhörte, geriethen wir ins Gespräch, und er freute sich, meine Bekanntschaft zu machen. Er hätte auch geglaubt, mich nach dem Bilde von Biot zu erkennen.

Nach Erfurt fuhr ich mit einigen Artillerieoffizieren aus Magdeburg, und die Rede kam bald auf Leipzig. Als ich ihnen die Geschichte von dem Kampf und den bewaffneten Handwerkern erzählte, erfuhr ich dagegen, daß sich die Leipziger Behörden nach Magdeburg um Soldaten gewendet und abschläglich beschieden worden seien. Eben so sei es ihnen in Erfurt ergangen. Dies war mehr, als ich gewagt haben würde, den Rettern der Reichsverfassung auch nur im Traume zuzutraun. Ein Alter sagt von den Römern: „sie stürzten sich in die Knechtschaft!"[2]) Wie wenig hab' ich dergleichen verstanden, ehe ichs erlebt hatte.

Immer erwartet man hier noch Siegesnachrichten aus Dresden. Trützschler ist mir ganz böse, daß ich ihm so schlechte Thatsachen berichten muß; ich lieb' ihn darum; er ist einer der besten unsrer Partei.

---

[1]) Neue Kräm Nr. 10.

[2]) Tacitus, ann. 1, 7.

Der Reichsverweser wird wohl abreisen. Die Versammlung muß entweder mitgehn oder eine Armee zusammenziehn, was sie gleich im vorigen Mai hätte thun sollen.

Hundert und funfzig Mitglieder wachen im Haus. Die Linke will versuchen, Löwe[1]) zum Präsidenten zu wählen. Es ist sehr leer geworden, aber wir haben immer noch nicht die Mehrheit. Ich würde wieder eintreten, wenn wir sie hätten.

Frankfurt, 11. Mai 1849.

— Hier stehn die Sachen so. Oestreicher, Bayern, Preußen, Wirtemberger, Hessen und Frankfurter halten die Stadt besetzt. Sie können thun, was sie wollen, das Parlament hat keinen Mann sicher, und es ist alle Tage ein Gewaltstreich gegen die Versammlung möglich.

Die Bevölkerung ist überall für das Parlament, aber dieses Parlament läßt sich selbst im Stich. Es ist eine Gesellschaft kopf- und herzloser Menschen, ärger als die Leipziger Philister; und sie sind die Auserwählten des Volks! So also sieht es in seiner Seele aus. Nur ein günstiger Zufall könnte die Sache der Nation noch retten; vielleicht tritt er ein, denn das Sprichwort sagt ja, Gott verläßt keinen Deutschen.

Eine Art Auswandrung aus dem vergewaltigten Theile des Landes hat viele Patrioten hiehergeworfen. Patrioten und Soldaten besehn sich gegenseitig durch die Augengläser. Nur die Süddeutschen haben Verkehr mit ihren Truppen. Wir kennen die unsrigen nicht.

Der sonst so duselige Reichsverweser ist grob und spitz geworden. Es ist kaum mehr nöthig, daß er sich noch populär stellt. Wirksamer kann doch die Gewalt von Gottes Gnaden nicht wieder hergestellt werden, als in Dresden.

Wenn Du aber denkst, daß die Weisheit der Biedermänner des Parlaments, die uns diesen bittern Trank gebraut hat, sich nun für widerlegt hält, so irrst Du Dich. Sie wollen davon laufen, aber bessern wollen sie sich nicht.

Frankfurt, 13. Mai 1849.

— Gestern hab' ich Dir nicht geschrieben. Ich war sehr angegriffen. Heute bin ich durch einen langen Schlaf fast ganz wieder hergestellt.

---

[1]) W. Löwe (geb. 1814), wurde 1847 von den Kreisen Calbe und Jerichow I ins Frankfurter Parlament gewählt und schloß sich dort der demokratischen Linken an. Nach Übersiedlung des Parlaments nach Stuttgart wurde er Präsident, in Frankfurt war er Vicepräsident gewesen.

Ich habe nur angegriffne Augen und einen starken Schnupfen. Weiter ist es nichts. Um meine Gesundheit brauchst Du also nicht besorgt zu sein.

Um die deutsche Politik hingegen müssen wir sehr besorgt sein. Die Versammlung ist noch immer, wie sie war, obgleich fast die ganze Rechte fort ist und eine Art Linke die Mehrheit hat. Es ist jetzt nöthig, 1) daß die Versammlung nach Stuttgardt verlegt, 2) daß der Reichsverweser abgesetzt werde. Beides würde geschehen sein, wenn nicht der unglückliche Reh aus Darmstadt, sondern Löwe von Calbe zum Präsidenten gewählt worden wäre. Reh ist ein Stück Gagern, und Gagern will nicht, daß die Versammlung handle. Was wird aber aus einer Versammlung werden, die ganz in den Händen ihrer ärgsten Feinde ist? Man wird sie auflösen und die Einzelnen verfolgen. Du siehst aber, wie die Versammlung ist; sie hätte sonst Reh nicht wählen können.

Unter diesen Umständen bleib' ich nicht hier. Ich gehe nach Heidelberg und, wenn sichs bessert, nach Stuttgardt. Dort würde man doch hoffentlich durchgreifen können.

O, wie theuer ist der Verstand in der Welt! Nachdem Gagerns Vereinbarerei mit dem Besen ausgekehrt ist, noch einen Abklatsch von Gagern an die Spitze zu stellen!

Die Aufregung des Volks in Deutschland ist überall sehr groß. Rasche, kühne Männer am richtigen Fleck können viel thun. Wenn wir nur erst den Stock einer Armee und einen Fanatiker der Freiheit an ihrer Spitze hätten! Die Nationalversammlung könnte dann doch noch nützlich werden. Oder sollen wir wieder warten, bis Frankreich vorangeht? Dies scheint freilich nahe bevorzustehn. Die französischen Wahlen müssen Dich sehr interessiren. Sie werden uns zeigen, wie dieses Volk denkt, und ob es nicht roth geworden ist über seine bisherige unglaubliche Verblendung, seine ärgsten Feinde zu wählen.

Daß Sachsen verloren wäre, schrieb ich Dir vorher. Aber wenn man auch ertrinken muß, man schwimmt doch, so lange es geht. Und wäre ich auch bis heute in Hamburg geblieben: ich hätte doch aus Leipzig fortgehn müssen. Solche Zustände sind mir unerträglich.

Eben höre ich: der Rhein und Westphalen sind in großer Gährung. Die Landwehr hat sich für die deutsche Sache erklärt, Franken und Rheinbaiern desgleichen. Warum konnte dies nicht mit Sachsen zusammen geschehn? Die Bewegung zersplittert sich!

Wann werden wir uns wiedersehn und wo?! Alles sollte mir jedoch recht sein, wenn es nur erst wieder ernsthaft vorwärts ginge!

Heidelberg, den 14. Mai 1849.

— Ich kam gestern hieher nach Heidelberg.

Baden ist wieder im Aufstande. So mußt' es kommen. Die Gemeinen haben die Offiziere weggejagt und sich der Festung Rastadt bemächtigt. Eine provisorische Regierung, **Brentano** an der Spitze, ist errichtet. Man schließt sich an die Pfalz an.

Aber alle diese kleinen Bewegungen werden untergehn, wenn die Nationalversammlung nicht einen festen Anhalt und eine große Autorität abgiebt, und ich zweifle, daß dies möglich sein wird.

Viele flüchtige Sachsen sind ins Lager der Pfälzer gegangen, um dort eine sächsische Legion zu bilden.

So eben kommt ein Karlsruher ins Zimmer und erzählt von dem Aufstande des Militärs in Karlsruh. Einzelne Soldaten ziehn vorüber, die nach Hause gehn. Der Großherzog ist geflüchtet.[1]) Die Spießbürger haben das Zeughaus gegen das Militär vertheidigt, sind aber unterlegen. Der Kampf hat die ganze Nacht gedauert. Mehrere Officiere, die sich der Bewegung widersetzt, sind gefallen.

Jetzt könnte etwas werden. Hier ist ein Anfang. Ich bleibe hier, um mich ganz wieder herzustellen. In Leipzig war das unmöglich. Hier in diesen schönen Tagen wird es in Einer Woche geschehn sein.

Kapps sah ich viel; auch **Fries**, den jungen Maler, der in Leipzig bei der verschwindenden Vorstandsversammlung war.

Heidelberg, den 15. Mai 49.

— Also die Theilnahme der Soldaten für die Revolution ist eingetreten. Dieselben Männer, die gegen die Republicaner gefochten, haben jetzt eine republicanische Bewegung gemacht. Das ist ein gutes Beispiel. Es müßte in Preußen nachgeahmt werden.

Dem Rastädter Aufstand drohte der Hof noch mit fremden Bajonetten; vor dem Karlsruher entfloh er nach Germersheim. Der flüchtige Hof sucht bei der französischen Republik seine Zuflucht, kein Lob für die französische Republik!

Die provisorische Regierung organisirt eine Volksarmee, die auf 150,000 Mann gebracht werden soll.

Unter diesen Umständen ist die preußische Landwehrbewegung sehr

---

[1]) Am 13. Mai in Begleitung des Kriegsministers.

wichtig. Die preußische Linie besteht ja nicht aus Russen, sondern aus Deutschen.

Dazu die große Entscheidung in Ungarn.

Das ist ebenfalls eine Auflösung der alten despotischen Armee der Habsburger. Die Ungarn kennen ihre Aufgabe. Sie rufen noch 200,000 Mann unter die Waffen.

Jetzt kann ein kriegerisches Talent sich nützlich machen. Frankreich hat dieselbe Aufgabe vor sich. Die ganze europäische Frage ist von heut an und wird es vielleicht noch eine Weile bleiben: Können wir die Armeeen auflösen, und zum Theil, können wir sie schlagen? Leider muß das Mittel homöopathisch sein.

Da ich nicht Militär bin, so kann ich mich persönlich wenig bei diesem Geschäft betheiligen. Du wirst nichts dagegen haben. Mir aber thut es leid, daß ich diesen Kram zu sehr verachtet habe, um ihn jetzt nur einiger Maßen zu verstehn. Denn Du kannst es wiedersagen: es ist unglaublich, wie dumm die Menschen sind, welche so freigebig über das Leben der armen Soldaten verfügen. Wen haben wir denn jetzt? Doch das pflegte sich zu finden.

Heidelberg, den 17. Mai 1849.

— Gestern war ich in Karlsruh und habe die Sache in der Nähe gesehen. Die letzten Reste der großherzoglichen Truppen sind aufgehoben und schwören zu der neuen Ordnung der Dinge. Ich habe die Feierlichkeit mit angesehn. Struve und alle politischen Gefangnen sind frei und in Thätigkeit. Brentano ist gesund und an der Spitze der neuen Regierung. Die Pfalz schließt sich an. Man muß die Bewegung ausbreiten. Hier ist doch ein kleiner Staat als Anhaltepunct. So weit sind wir nie gewesen.

Von Frankfurt ist leider nichts zu hoffen. Denke Dir, neben dem unseligen Reh haben sie nun gar noch den Tropf, den Biedermann, zum Vicepräsidenten gewählt. Wären es doch lieber zwei Bauern oder zwei Maschinenarbeiter, die an gar nichts dächten, als ans Dreschen und Schmieden. Denn wahrlich, so weit sind wir jetzt.

Eben tritt der lange Heinzen ins Zimmer. Wie habe ich mich gefreut, ihn wieder zu sehen! Wenn er nur eine Armee anführen könnte! Er trägt zwar einen langen Degen, aber das ist doch mehr ein Spielzeug, als ein ernsthaftes Werkzeug.

Ich gehe noch einmal nach Karlsruhe. Ein alter Freund von Frankfurt stachelt mich dazu auf. Er hat mir allerlei Aufschlüsse über

die badischen Verhältnisse gegeben und Pläne im Kopf, die vollkommen richtig sind. Da er selbst ans Bett gefesselt ist, so werde ich keinen Augenblick Zeit verlieren, mit Brentano über diese Dinge zu sprechen.

Es handelt sich um die Hülfsquellen und um die Waffen für die Armee, da ja auch hier wieder der Kampf mit der preußischen Contrerevolution bevorsteht.

Karlsruhe, den 25sten Mai 1849.

— Als ich Brentano die Mittheilungen machte, die ich nur im Auftrage ausrichtete, sah ich wohl, daß er im Finanziellen nicht gleich durchgreifen wollte, und da ich selbst nicht genug unterrichtet war, um ihm die Stange zu halten, so mußte ich mich wohl ergeben; und wir kamen sogleich auf die Preußisch-französische Frage.

Ich sagte ihm, wir müßten uns auf die republicanische Partei in Frankreich stützen und durch sie die Intervention der Preußen verhindern; auch Waffen und Zuzug aus dem Elsaß müßten wir zu bekommen suchen. Es sei eine Sache der Republik, nicht der Nationalität.

Struve, auf dessen Zimmer wir uns trafen, unterstützte Alles dies aufs Lebhafteste und meinte, es wäre keine Zeit zu verlieren, man müsse sogleich mit Savoye und Ledru-Rollin in Verbindung treten. Im Elsaß gingen die Wahlen gut.

Von Paris aus, setzte ich hinzu, müßten wir uns mit den Ungarn und Italienern verbinden und durch die Ausbreitung unsrer Bewegung der Ungrischen Armee die Hand bieten. Das Nächste sei aber immer die Lähmung Preußens durch unsern Anschluß an die französischen Republicaner.

Brentano sprach fast gar nicht; doch fragte er mich, ob ich zur Anknüpfung dieser Verbindungen mitwirken wolle, was ich natürlich bejahte.

Ich selbst hatte diese Dinge auch nur in kurzen Worten dargelegt, da ich Brentano von Frankfurt her für practisch hielt und der Meinung war, daß er im Ganzen wohl von vornherein beistimmte.

Am andern Morgen besuchte mich Struve in seinem Auftrage: „Brentano wünsche, daß ich die Sendung nach Paris übernähme, meine dortigen Bekanntschaften würden uns nützlich werden.“

Ich erwiderte, daß ich nichts lieber thäte, als das, und der Meinung wäre, wir dürften keine Zeit verlieren, unsre Freunde in Frankreich mit unsrer Lage bekannt zu machen und uns mit der ihrigen.

Als ich eingewilligt hatte, sagte Struve, so möchte ich nur die Instruction, das Creditiv und den Kostenanschlag aufsetzen und es Brentano sogleich vorlegen. Die Basis sollten die Vorschläge von gestern Abend sein.

Ich setzte mich nieder, schrieb sogleich das Nöthige auf, und Brentano vollzog die Beglaubigung beim Präsidenten und bei der Partei. An der Instruction änderte er einen Satz, der mir nicht erheblich schien; dann vollzog er auch diese. Ueber den Kostenanschlag äußerte er, daß ich die Kosten wohl aus meiner Tasche bestreiten könnte.

Ich erwiderte, meine Privatkasse reiche dazu nicht aus. Man müsse anständig wohnen und fortdauernd einen Wagen zur Verfügung haben. Er möge das Papier jemandem zur Prüfung geben, der die Verhältnisse in Paris kenne.

Er nahm den Anschlag zu sich, und ich fuhr nach Heidelberg, um meine Kleider zu holen und meine Rechnungen zu berichtigen.

Als ich zurückkam, ging ich zuerst zu Struve, um durch seine Vermittelung die Geldfrage zu erledigen. Struve aber trat mir mit einem sehr ernsthaften Gesicht entgegen und sagte: „Ich habe Dir etwas sehr Unangenehmes mitzutheilen."

„„Nun?""

„Der Landesausschuß setzt kein Vertrauen in Dich, weil Du die Sächsische Bewegung zu Grunde gehn lassen. Er hat daher Brentanos Ernennung nicht genehmigt und statt Deiner Blind[1]) ernannt."

„„Und konntest Du den Landesausschuß nicht aufklären?""

„Ich bin ja mit den Einzelheiten nicht bekannt."

„„Nun, da hab' ich weiter nichts zu thun, als Brentano die Beglaubigung zurückzugeben.""

Als ich mittags Brentano im Pariser Hofe begegnete, gab ich ihm die Papiere, die er schweigend entgegennahm, und weil diese Verurtheilung durch eine revolutionäre Behörde, wie sie Struve mir ankündigte, allerdings eine sehr kränkende Thatsache war, so sprach ich lieber gar nicht davon, in der Meinung, daß jetzt weder der Ort noch die Zeit zur Erörterung meiner persönlichen Verdienste oder Sünden wäre.

Struve hatte ich gesagt, dies sei ein Fehler, denn meine Vor-

---

[1]) Karl Blind, geb. 1826 zu Mannheim, hatte, nachdem er bereits als Student wegen Verbreitung einer Flugschrift verhaftet gewesen war, im Sept. 1848 mit Struve den zweiten Freischaarenzug unternommen; sie wurden im Dorfe Wehr gefangen und dann zu längerer Haft verurteilt, infolge der Offenburger Volksversammlung jedoch befreit.

schläge, um die es sich ja doch handle, würden nun natürlich nicht ausgeführt.

So hat man mich behandelt. Und was in aller Welt soll der arme Blind in Paris anfangen?[1]) Ich kann mich noch gar nicht darin finden. Und wer mag nur Schuld daran sein?[2])

Karlsruh, 27. Mai 1849.

— Ich gehe nun doch noch nach Paris. Du wirst es natürlich finden, daß ich nach den Erfahrungen mit Struve, Brentano und dem Landesausschuß keine Lust hatte, in Karlsruh zu bleiben. Da fand ich Düffer[3]) und Delbrück, die nach Paris gingen und mich gern mit haben wollten. Ich überlegte mir's, daß es denn doch am Ende das Beste und Nützlichste sei, wenn ich bei der bevorstehenden Entscheidung an Ort und Stelle wäre.

Die Republikaner haben nicht die Mehrheit, sind aber so stark vertreten, daß sie mit Paris im Rücken offenbar eine große Macht ausüben können. Es leidet keinen Zweifel, daß unser Schicksal wieder einmal in und durch Paris entschieden werden wird.

Zu meinen eignen Beweggründen kam noch, daß Blind, mit dem ich sehr gut stehe, mich wiederholt gebeten hat, ich möchte doch mitgehn und ihm beistehn.

Wir sind im Begriff abzureisen.

Paris, Hôtel national, rue Nôtre Dame des Victoires,
5. Juni 1849.

Von Karlsruh fuhren wir nach Mannheim. Schon am andern Rheinufer, das wir uns besahen, fanden wir den Pfälzer Landsturm mit

---

[1]) Er wurde wegen Teilnahme am Aufstandsversuche vom 13. Juni in Paris verhaftet und aus Frankreich verwiesen.

[2]) „Struve's Darstellung hielt ich so lange für die richtige, bis später in London Göggs Broschüre über die Badischen Ereignisse mir aus dem Traume half. Hier wird einfach berichtet: „Struve schlug Blind zu der Pariser Sendung im Landesausschuße vor." Dazu versicherte mir Gögg, daß von mir mit keiner Silbe die Rede gewesen sei. Brentano und Struve wollten Blind los sein; dieser Zweck war sogleich klar. Ich aber habe Monate lang an die erlogene Verurtheilung geglaubt, über die mich der erste beste in Karlsruh hätte aufklären können, wenn ich nur darnach gefragt hätte." [Anmerkung Ruges.]

[3]) Wilhelm Düffer, Dr. juris, Ruges Schwager. Vgl. Band I S. 19.

Sensen und Lanzen, die nichts Bessers sind als Heinzens langer Säbel, ein Instrument, mit dem übrigens auch Brentano sich unnöthiger-Weise zu thun macht.

Am Tage vor unserer Abreise von Karlsruh gab es eine Aufregung. Die Dragoner, deren Royalismus bekannt war, rückten heran, man wußte nicht, was sie wollten, ob sie sich anschließen oder Karlsruh für den Großherzog wieder erobern wollten. In der Stadt war gar keine Besatzung, und die Bürgerwehr eben so unzuverlässig, als die Dragoner. Nun wurde der ganze Landsturm der Umgegend aufgeboten. Wir befanden uns grade alle drei in einem Dorf, wohin wir eine Ausflucht gemacht hatten, und erlebten hier die Aufregung; der Wirth, bei dem wir eingekehrt waren, kommandirte das Aufgebot des Dorfes. Als wir nach Karlsruh zurückkamen, waren die Dragoner schon einquartiert, sie hatten sich angeschlossen. Wir hörten sie das Heckerlied singen. Die verdächtigen Officiere wurden gefangen genommen und nach Rastadt geschickt.

Auf der ganzen Fahrt durch die Pfalz überzeugte ich mich von der machtlosen Soldatenspielerei, die sich ebenso ungeschlacht fortsetzte, wie sie an der Rheinbrücke bei Mannheim anfing. Wir fuhren bis hart an die Preußische Grenze heran und kamen bei Bliescastel vorbei nach Saargemünd, der französischen Grenze. Jetzt waren wir in der großen Republik, aber nur, um merkwürdig royalistisch empfangen zu werden. Wir hatten unsre Pässe auf die Präfectur geschickt und waren beim Mittagsessen. Da erschien ein bewaffneter Abgeordneter des Herrn Präfecten und entbot uns seinen Gruß mit der Bitte, zu ihm auf die Präfectur zu kommen.

Was konnte er wollen? er begrüßte uns ungemein artig und gab uns dann unsere Pässe. „Aber meine Herrn," setzte er hinzu, „das sind doch nicht Ihre wahren Namen. Sie können mir Ihr volles Vertrauen schenken. Hier brauchen Sie keine Maske mehr."

Wir versicherten ihm, die Namen wären die unsrigen; er aber blieb ungläubig, hielt uns für Anhänger der geflüchteten Durchlaucht, sagte, seine Regierung hege die beste Gesinnung gegen den Großherzog und lud uns zu Tische.

Wie lehnten dies ab und ich setzte ihm nochmals auseinander, wer wir wären, und daß Blind einen Auftrag der gegenwärtigen Badischen Regierung an die Republik habe.

Wir schieden in aller Freundschaft, aber es war offenbar, er hielt es mit dem geflüchteten Großherzog und nicht mit seinen Brüdern,

den Republikanern, und auf diese Gesinnung war er von Paris aus angewiesen.

Paris, den 6. Juni 1849.

— Herrschten hier nicht die Verräther der Freiheit, sie wären so weit nicht heruntergekommen, die Tausende von edlen Menschen, die für den Aufschwung von 1848 eingetreten, wären nicht ermordet, alle Hauptstädte Deutschlands und Italiens, Paris selber wäre nicht verwüstet worden. Du hast keinen Begriff von der Unverschämtheit und Verworfenheit dieser Elenden, die, wie Mathy und Hansemann,[1]) früher von Freiheit sprachen und sich jetzt mit dem Pabst und seiner ganzen Clerisei verbünden und dem Großherzog von Baden ihre Gastfreundschaft antragen. Deutschland und Ungarn bleiben ganz auf sich angewiesen, wenn nicht wieder — ein Pariser Wunder geschieht. In der That, es gehört die ganze Tollheit der 1848 von Paris besiegten und sich jetzt an ihm rächenden Royalisten dazu, um den Menschen diese blutige Willkür, diese Verhöhnung der Republik zu bieten, und die ganze Langsamkeit der Massen, sich nicht dagegen zu empören.

Nur die Ungarn haben es bis jetzt verstanden, sich aufzuraffen. Aber welch' eine Aussicht haben sie?! Europa ist allerdings in Gefahr, kosackisch zu werden, weil — die Kosacken in Paris an der Regierung und von dem französischen Volke gewählt sind.

In wenig Wochen — was sag' ich? — in wenig Tagen wird Deutschlands Schicksal entschieden sein; es wird, wie immer, hier entschieden werden, — ich weiß nicht, ob für die Freiheit oder für die Tyrannei. Es weiß es auch in der That niemand, denn die Gemüthsbewegung der Menschen, die jetzt zur Entscheidung aufgerufen werden, ist unberechenbar. Es sind die Armeeen, die gemeinen Soldaten, die bewaffneten Massen, deren Parteinahme jetzt den Ausschlag giebt. In Frankreich ist es genau dieselbe Frage, wie in Baden und in Preußen, nur daß hier Rothe und Weiße, dort Demokraten und Royalisten die Gegensätze bilden.

Die Parteien stehn sich gerüstet gegenüber; ein Ausbruch ist unver-

[1]) Karl Mathy (geb. 1806, gest. 1868 als badischer Ministerpräsident und Handels- und Finanzminister), war 1848 Mitglied der Partei Gagern und Unterstaatssekretär im Reichsministerium der Finanzen. (Vgl. G. Freytag, Karl Mathy. Leipzig 1870.) — D. J. L. Hansemann (1790—1864), hatte im März 1848 das preußische Finanzministerium übernommen und bildete nach Camphausens Rücktritt ein neues Kabinett; am 10. Sept. mußte er zurücktreten und war eine Zeit lang Chef der Preußischen Bank.

meidlich; doch hat die Junischlacht Paris zu Grunde gerichtet und entehrt; es ist eine bettelhafte Restauration des Spießbürgerthums eingetreten.

Eine Revolution pflegte sich in der Tracht und in der ganzen Erscheinung des Volks zu zeigen. Davon ist keine Spur vorhanden. Stelle Dir vor, daß auch gar nichts verändert, keine Boutique verwandelt, keine Kutsche verschwunden, keine Mode freier geworden; stelle Dir Alles genau so vor, wie es 1844 war, und Du hast den Eindruck von 1849. Vielleicht fehlt etwas Glanz und etwas Adel; viel aber wird es nicht sein. Blousen sieht man nicht; ein Calabreser macht sie stutzig, die Hutmacher sind empört über eine solche Anmaßung, eine rothe Feder darauf würde Einem die ganze Polizei auf den Hals ziehn. Die pöbelhafte Beschränktheit der geschmacklosen Budenhalter, das ist der Charakter. Wenn der alberne Kram noch irgend einem vernünftigen Bedürfniß diente; er ist aber größtentheils für reine Narrenspossen. Im vorigen Juni ist die ganze Genialität von Paris, die eigentliche Volkskraft der mächtigen Stadt, in diese elenden Buden untergegangen, ich denke, nicht für immer, aber wer weiß, auf wie lange? Es ist sehr möglich, daß der Genius Frankreichs noch in diesem Monat die Schande abwäscht, womit er von seinen geistlosen Feinden beschmutzt wurde. Wir sind mitten im Kriege, wir rüsten uns zu einer entscheidenden Schlacht. Gewinnen wir sie hier, so ist auch unser Vaterland gerettet, Italien und Ungarn, das Schicksal einer Welt hängt an dem Geist dieser ihrer Hauptstadt.

— Mich verleumden die elenden Zeitungen, nun ich den Turnierplatz verloren habe. Sie dichten mir an, ich sei in Heidelberg und halte dort kommunistische Reden. Was würden Kapp und Fries zu solchem Luxus gesagt haben, als ich bei ihnen war; was werden sie zu meinem Sprachrohr von Paris aus sagen, durch das ich jetzt in Heidelberg kommunistische Reden halten soll?

Es ist hier zum Ersticken heiß. Gestern sollen viele hundert Menschen an der Cholera gestorben sein. Gegen so etwas sind die Pariser feig. Sie vermeiden das Gedränge und die Versammlungen. Wenn ich Einen über die Cholera klagen hörte, sagte ich, daran stürben nur die Reactionäre, es sei eine kosackische Krankheit; aber das tröstet sie nicht. Die Cholera deprimirt Paris.

In meinem nächsten Briefe schreibe ich Dir, wie es hier weiter geht. So viel ich bis jetzt einsehe, sind unsre Freunde ernstlich entschlossen, die Republik wieder herzustellen. Es ist die höchste Zeit.

Donnerstag kommt die römische und die deutsche Frage vor. Vom Freitag bis Montag werden wir sehn, wie das Blatt sich wendet. Am Dienstag schreibe ich Dir das Resultat.

Herwegh ist wie umgewandelt. Seine Blasirtheit ist verschwunden. Er nimmt den leidenschaftlichsten Antheil an allem, was geschieht. Dann habe ich hier den Russen Herzen[1]) kennen lernen, der aber freilich eher ein Deutscher zu nennen ist, als ein Russe, nur daß er ein Talent zum Schwärmen hat, wie es mir noch nicht vorgekommen ist. Seitdem ich ihn kenne, ist nicht daran zu denken, des Nachts ins Bette zu kommen. „Es ist jetzt Revolution, bald wird sie vorüber sein," sagt er, „wir wollen nicht nach Hause gehn" und dann ist es wenigstens 5 oder 6 Uhr Morgens. Ich erschrecke darüber, daß ich diese Lebensart auch nur 3 Tage aushalten kann; aber er nimmt keine Vernunft an, und es ist freilich viel Zeit nöthig, um Alles zu erfahren, was hier seit 1848 vorgegangen ist, und um Herzen daneben noch Gelegenheit zu gönnen zu den unerschöpflichen Ergießungen seines Humors. Ich habe diese Leute sehr lieb gewonnen und wünsche nur, daß die Welt nicht gar zu philisterhaft werde; denn dann, fürcht' ich, tritt die Blasirtheit wieder ein.

Paris, 12. Juni, Nachts, 1849.

— Ich kann nicht schlafen; so setze ich mich denn her und schreibe Dir.

Es ist noch ein Gesandter von Baden eingetroffen, er heißt Schütz, und neben Schütz und Blind ist sogar noch ein dritter erschienen, der Hund heißt. Dieser hat das Geld zum Ankauf von Gewehren, als wenn die französischen Behörden das jetzt erlauben würden, und als ob das Kaufen nach einer gelungenen Wiederherstellung der Republik noch nöthig wäre. Dazu ist die Summe immer für den Ernst zu klein und für den Spaß zu groß. Außerdem kann man Gewehre ohne Geld kaufen, wenn man sie für eine Regierung zu bestellen hat.

Die Namen der Gesandtschaft, Schütz, Blind, und Hund, sind wie für die Spottblätter gemacht, die sich ihrer denn auch bemächtigt haben. Man spielt in Baden und in der Pfalz sehr unpractisch Republik. Ich bin erschrocken vor diesen Anordnungen. Nirgends kriegerische Kräfte,

---

[1]) Alexander Herzen (geb. 1812 zu Moskau, † 1870 zu Genf), widmete sich bis 1842 dem Staatsdienst, ging 1847 ins Ausland. In seinen ersten Schriften (1842 Über den Dilettantismus in der Wissenschaft; 1845 und 1846 Briefe über das Studium der Natur) zeigte er sich als Hegelianer; hierauf ließ er zwei Romane erscheinen, 1848 endlich seine Souvenirs de voyage. Vgl. auch A. Meißner, Gesch. meines Lebens II 152.

überall ein komisches Kneipleben, in der Pfalz diese Sensenmänner, als wenn man den Feind mit Vogelscheuchen verjagen könnte. — Bei Darmstadt sind denn auch die Vorposten von Baden und der Pfalz gleich geschlagen worden. Die Nachricht hat hier einen schlechten Eindruck gemacht, und das Ansehn der Gesandtschaft sank selbst bei unsrer eignen Partei auf Null herab. Ich habe die Herren überall eingeführt und unsre Sache aufs Wärmste vertheidigt. Ich ließ es mir angelegen sein, Norddeutschland, welches Schütz und Blind gänzlich unbekannt ist, zu vertreten und seine Lage klar zu machen.

Ledru-Rollin, Savoye, Considérant[1]) und die ganze Bergparthei sahen die Wichtigkeit der deutschen Bewegung und die gute Haltung des Volks ein. War die Republik in Frankreich in der Minderheit, so war offenbar in Preußen die Reaction in der Minderheit. Sie erkannten auch die Ursache der schlaffen Zustände in der Pfalz und in dem Zuge gegen die Darmstädter. Die Bewegung ist noch nicht stark genug, der Ernst und das Feuer, ein fester Kern hat sich noch nicht gebildet. „Man glaubt überall mit Demonstrationen durchzukommen, sagte ich, man muß aber die Armeen schlagen und auflösen.“ Ich zeigte ihnen die Elemente der Auflösung, fügte aber hinzu, mit einem reactionären und verrätherischen Paris im Rücken würden wir nie den Geist und die Kraft in die Bewegung hineinbringen, die wir brauchten.

Ledru-Rollin hatte das beste Vertrauen auf Paris und selbst auf die Armee, welche die Schande der Römischen Expedition[2]) tief empfände. Diese auswärtige Politik sei ein Verrath an der Verfassung und an der Republik, dem man sich nicht unterwerfen dürfe. „Wir werden die Waffen ergreifen, und wenn wir siegen, Bürger, so gehen wir zusammen.“

„Unser Entschluß steht fest, sagte Considérant, und die Stimmung von ganz Frankreich drängt zu einer Entscheidung. Schreiben Sie das unsern Freunden in Deutschland. Selbstvertrauen und Kühnheit ist jetzt die einzig richtige Politik!“

Es war gerade die Zeit, wo Oudinot zurückgetrieben wurde und die Waffen der Römischen Republik einen Erfolg hatten, der in Paris nur günstig für die gemeine Sache wirken konnte. Savoye machte darauf aufmerksam und meinte, nun müsse aber auch die Scharte an der Darmstädter Grenze ausgewetzt und die Bewegung über den Odenwald und Wirtemberg ausgebreitet werden.

[1]) Vgl. I 324.

[2]) Unter Oudinot, im April 1849, wegen der Flucht des Papstes und der Errichtung der Römischen Republik.

Die Zeitungen der republikanischen Parthei, selbst La Presse, sind kühn und kriegerisch, die Luft ist entflammt, Alles erwartet einen Ausbruch.

Nur mit der Art, wie er eingeleitet wird, sind wir Fremden nicht einverstanden.

Gestern, oder vielmehr heut Nacht versammelten wir uns und begaben uns auf das Bureau der „Republik,“ um uns für die Sache der Revolution und gegen die verrätherische Regierung zu erklären. Zugleich verlangten wir zu wissen, wo wir uns morgen beim Ausbruch des Kampfes nützlich machen könnten.

Unsere Erklärung wird erscheinen; aber einen Kampf wird es nicht geben, sondern eine große friedliche „Demonstration.“ Man versammelt sich beim Château d'Eau auf den Boulevards und begiebt sich nach der Deputirtenkammer. Man will die Soldaten auf die Probe stellen und erwartet, daß sie sich dem Zuge nicht widersetzen. Unserm Beschluß, uns offen der Revolution anzuschließen, gaben nur die Ungarn ihre Zustimmung nicht. Ich war mit meinem Freunde Müller-Strübing[1]) bei Teleki,[2]) dem Ungarischen Gesandten, um ihn zum Beitritt aufzufordern. Hier fand ich Pulszky[3]) aus London, der sogleich das Wort ergriff, ehe Teleki noch gesprochen hatte, und erklärte: „Sie könnten ihr Schicksal, das unabhängig von dem französischen durch ihre eignen Waffen entschieden würde, nicht auf das Spiel des Zufalls setzen, der morgen zwischen Revolution und Reaction entscheiden werde.“

„„Das Schicksal Ungarns? rief ich aus. Das wird in Paris entschieden. Ihr Schicksal und das der französischen Republik ist ganz das nämliche.““

„Das ist nicht unsre Ansicht, sagte Pulszky, wir mischen uns hier nicht ein. Ueberhaupt setzen wir kein Vertrauen auf die französische Republik.“

Teleki war nicht so magyarisch verblendet. Er sagte: „Wir sind halb und halb anerkannt, haben daher eine gewisse Rücksicht gegen das bestehende Regiment zu beobachten, und wenn auch unser ganzes Herz mit Ledru-Rollin und mit Ihnen ist, wir müssen den morgenden Tag schweigend erwarten.“

---

[1]) Vgl. I 281.

[2]) Ladislaus Teleki, geb. 1811, endete 1861 durch Selbstmord.

[3]) Fr. A. v. Pulszky (geb. 1814), war nach dem Oktoberaufstande Mitglied des ungarischen Landesverwaltungsausschusses geworden. Beim Herannahen von Windischgrätz ging er ins Ausland, verweilte 2 Monate in Paris und wandte sich im März 1849 nach London, wo er von Kossuth zum Vertreter Ungarns bestellt wurde.

„„Das ist ein ganz andrer Gesichtspunkt, erwiderte ich, auf diese Weise sind Sie durch Ihren Auftrag gebunden; die Sache bleibt aber freilich die nämliche. In dem unterjochten Europa wird es keine freie ungarische Oase geben.““

Wir ließen das Thema jetzt fallen und sprachen von der Lage des Augenblicks, von Deutschland und von unserm Wunsche, unsere Streitkräfte mit den Ungarischen zu vereinigen, was bei einer glücklichen Wendung der hiesigen Angelegenheiten das nächste Ziel sein müßte.

Pulszky nahm keinen weitern Theil an dieser Unterredung, die wir dann beendigten, um der Versammlung, die auf uns wartete, Bescheid zu sagen. Der Bescheid machte natürlich die Ungarn nicht sonderlich populär. Einer bemerkte: „Das ist nun so ihr Geschmack; sie denken, wenn sie sich im Dreck von Keczkemet schlagen, das ist nobler, als wenn wir uns im Dreck von Paris schlagen.“

So weit diese Angelegenheit, die unser aller Heil oder Unheil in ihrem Schoße trägt.

Ich wohne im Hôtel Bellevue, rue Grenelle, St. Germain, und bin auf einem Umwege hierhergekommen. Zuerst war das Hôtel National mir zu theuer, und dann bemerkte ich eine Neugier für unsere Personen, die freilich sehr natürlich war (denn eine Menge Militairs und Speculanten, die Gewehre verkaufen wollten, belagerten unsere Zimmer), die mich aber doch bedenklich machte. Der Minister des Auswärtigen hatte auf Schützens Brief, worin er eine Audienz beim Präsidenten verlangte, nicht geantwortet, und ich vermuthete, er möge ihn dem Minister des Innern und der Polizei der guten Stadt Paris mitgetheilt haben. Ohne Zweifel wurden wir seit einigen Tagen beobachtet. Dazu kam, daß Blind, mit dem ich fortdauernd brüderlich zusammenhielt, einen Cholera-Anfall zu haben glaubte und deshalb aufs Land wollte. Herwegh rieth uns, nach Ville d'Avray zu gehen, wo Herzen wohnte. Das reizende Oertchen liegt hinter dem Park von St. Cloud. Ich willigte ein, ihn zu begleiten, und beim Abfahren sagte ich unsrer Wirthin, die sich sehr angelegentlich erkundigte, wohin wir gingen, „nach Ville d'Avray!“

Wir gelangten bald hinüber. Aber in einer französischen Landstadt ist nicht so leicht Unterkommen, als in einer deutschen, und wir hatten einen wahren Pferdestall zu bewohnen. Natürlich waren wir die meiste Zeit auf Herzens Villa, aber ich verließ das Städtchen am nächsten Abend wieder, um mir in Paris eine bequemere Wohnung zu suchen. So gelangte ich hierher, während Blind, sobald er sich besser fühlte, ins Hotel national zurückging.

Aber ist dieses Oertchen reizend! wenn man nämlich dort eine Wohnung hat! Es zieht mich immer wieder hinaus, und Herzen ist ein zu guter Gesellschafter.

Hier lebe ich nun incognito, die Leute kümmern sich nur um die Bezahlung, und ich zahle ihnen im Voraus. Unsre jungen Freunde und Reisegefährten wohnen ebenfalls hier.

Nun gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen! möge es ein Europäischer Tagesanbruch sein, der durch meine Vorhänge scheint! Der Zug, der die öffentliche Meinung von Paris ausdrücken, und mit dem die Wiederherstellung einer republikanischen Politik beginnen soll, ordnet sich um 10 Uhr. Ich bin müde geworden und werde noch einige Stunden schlafen. Leb' wohl!

Passy, bei Ribbentrop, den 13. Juni 1849.

— Unsre Fenster liegen so hoch, daß wir einen großen Theil von Paris übersehen. Das Volk von Paris ist gedemüthigt, die mächtige Stadt, das Herz Europas, liegt unbewegt in ihren Fesseln. Es ist umsonst, noch auf einen Kampf zu hoffen; dieser Tag ist ein verhängnißvoller Wendepunct in der Geschichte, ist aber aus dem Junikampf von 1848 zu erklären. Dieser Blutverlust hatte sich noch nicht ersetzt, sonst wäre es anders gekommen.

Wir begaben uns heute Morgen aufs Boulevard und suchten uns die Fenster eines Cafés aus, von denen aus wir das Château d'Eau im Auge hatten. Hier haben wir den ganzen Zug vorbeiziehn sehn; er war großartig, und wäre das Volk nicht seit vorigem Juni in den Händen der stehenden Armee und ihrer africanischen Befehlshaber, er wäre entscheidend gewesen. Jeder vernünftige Politiker hätte einen solchen Ausdruck des Volksgeistes für die Verfassung der Republik und gegen den Angriff auf Rom mit Achtung behandelt. In den ersten Reihen, die Etienne Arago[1]) anführte, gingen 14 Männer in Front, der Zug dehnte sich von hier bis nach der rue de la Paix aus, und die letzten Reihen waren immer noch 4 Mann tief. Eine Masse Nationalgarden und eben so viel Blousen, die Männer im Frack und die Deputirten mit ihren Schärpen fehlten nicht. Den Leuten im Fenster rief man zu: Descendez dans la rue! vive la République! vive la Constitution!

Als der Zug vorbei war, gingen wir hinab, um uns anzuschließen.

---

[1]) Etienne Arago (geb. 1802), Theaterdichter und Journalist, hatte unter Ludwig Philipp zu den Koryphäen der republikanischen Partei gehört. Er flüchtete nach dem Aufstande vom 13. Juni 1849 nach Belgien.

Wir gelangten bis in die Gegend der rue Montmartre. Hier entstand nun ein wildes Getümmel. Denn Changarnier[1]) hatte die Demonstration mit Dragonern angegriffen, und ließ alles niederreiten, was nicht auswich. Der Zug warf sich auf die Nebenstraßen. Die Dragoner rasselten vorüber. Einige fielen von den Pferden. Sie blieben zurück; man half ihnen ganz gutmüthig wieder auf; dann galoppirten sie hinterdrein. Die Leute, die sich zerstreuten, schrieen: aux armes! aux armes! Eine abgeschmackte Art, politische Fragen zu entscheiden, daß man Pferde und Kanonire mit zur Abstimmung bringt und Demonstrationen und Zeitungen unterdrückt.

Wäre der Zug angelangt, hätte er sich vor dem Repräsentantenhause aufgestellt und den Volksvertretern seine Ansicht kund gethan, was wäre es gewesen? Ein ganz berechtigter Ausdruck der öffentlichen Meinung von Paris. Nun der Zug niedergeritten ist, wird damit die Verfassungsverletzung durch die römische Expedition nicht ungeschehn gemacht. Es läßt sich nicht leugnen, daß die republikanische Parthei zu den Waffen greifen will, daß sie schon vor der Demonstration dies wollte, und daß die Constitution ausdrücklich dazu auffordert. So steht Gewalt gegen Gewalt, und es handelt sich immer nur darum, ob die Gewalt für oder gegen die Freiheit gebraucht wird; daß sie aber gebraucht werden muß, ist leider unabweislich, so lange die stehenden Armeeen nicht aufgelöst sind.

Um zur Freiheit zu gelangen, wäre freilich noch ein andrer Grundsatz zum allgemeinen Eigenthum zu machen, nämlich dieser, daß eine Mehrheit nicht Alles thun kann, was ihr gefällt, sondern daß sie die Grundlage der Epoche, die gewöhnlich in der Verfassung ausgedrückt ist, anerkennen muß, daß sie also nie hinter die Basis wieder zurückgehen darf, auf der sie steht. Die Mehrheit hat sicherlich nicht das Recht, sich und die Freiheit abzuschaffen, sie ist nicht souverän gegen die Gesetze der Ehre und der Vernunft; sie hat ihren Eid zu halten. Sie ist, wie jeder Einzelne, an eine allgemeine Forderung der Sittlichkeit und ihres Gewissens gebunden. So wie sie beide schamlos verletzt, handelt sie verbrecherisch und hochverrätherisch.

Es giebt einen Hochverrath des Einzelnen an seinem sittlichen Character, eine Verletzung seiner Menschenwürde; denselben Hochverrath kann eine Nation in ihrer Mehrheit an sich selbst begehen. Die Fran-

[1]) N. A. Th. Changarnier (1793—1877), französischer General, wurde 1848 Oberbefehlshaber der Nationalgarde des Seinedepartements, im Dezember auch Kommandant der 1. Militärdivision.

zosen haben es gethan, wie es das deutsche Parlament in Frankfurt gethan hat.

Die Wahl des Prätendenten Louis Napoleon und dieser schamlos verrätherischen Versammlung ist ein solcher Hochverrath der französischen Nation an sich selber.

Die Ereignisse des 13. Juny 1849 haben diese brutale Anwendung der Mehrheit, den Selbstmord der Nation nur bestätigt. Der verzweifelte Versuch, Ehre, Vernunft, Prinzip, Gesetz und Freiheit durch die Protestation der edeln Stadt Paris zu retten, ist mißlungen.

„Du hast es gewollt, George Dandin!“ Die Strafe wird nicht ausbleiben.

Paris hat wiederholt die Ehre Frankreichs gerettet; im vorigen und in diesem Juni ist es ihm nicht gelungen. Der vorige Juni hat noch nachgewirkt. Dieselben Männer, welche damals gegen das Volk fochten, traten jetzt zum Theil für dasselbe auf. Es war noch ein Haß und ein Zorn gegen sie lebendig, der lähmend wirkte. Paris erhebt sich nicht, Ledru und unsre Freunde sind geflüchtet.

Nach der Dragonerscene ging ich die rue Montmartre herab, die Vincenner Jäger liefen mit ihren Bajonetten hinter den Leuten her. Sie fluchten und warfen Kinder und Frauen nieder. Ich war in die Passage getreten, die nach der rue Vivienne führt. Das thörichte Getreibe ging vorüber. Da fand ich auch meine Freunde wieder, die von mir getrennt worden waren, und wir gingen in's Café Lamblin im Palais National. Wir konnten die rue Vivienne hinaufsehen. Hier wiederholten sich dieselben Scenen der zwecklosen Brutalität, wie in der rue Montmartre. Darauf besahen wir uns die Boulevards noch einmal; sie waren vollgestopft von Soldaten. Vive la République, vive la Constitution! riefen die Unbewaffneten. Das Militär antwortete nicht. Wir sprachen mit einigen Offizieren, die zu Pferde vor der Linie hielten, sie versicherten, sie wollten dasselbe, wie wir. Eine Erbitterung gegen das Volk zeigten nur jene Chasseurs de Vincennes. Man sagte, sie wären alte Sergeants de ville, die sich für ihre Niederlage vom Februar 1848 rächen wollten. Beim Palais National und in der rue St. Honoré waren viele Gruppen. Ich trat an mehrere heran, sie erörterten die Vorgänge, schalten auf Changarnier und die Regierung, man sah aber keine Vorbereitungen zum Kampf, überall erschien die Sache als eine abgemachte.

Da traf ich Ribbentrop in einer Gruppe. Er half ihr discutiren. Als er mich erblickte, freute er sich sehr und lud mich ein, mit ihm in Passy zu Mittag zu essen.

So bin ich hierher gekommen. Wir fahren heute Abend noch einmal in die Stadt.

Die Erfahrung von heute ist die bitterste; denn sie ist die entscheidende. Wenn Du mich aber nach meiner Gemüthsverfassung fragst, so kann ich nur mit dem Dichter antworten:

„Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
Verschwenderisch die Noth gelassen spielen."

Die Zerstörung all der unschätzbaren Güter von 1848 durch das Volk selbst ist eine viel ärgere Erniedrigung der Menschheit, als alte drückende Verhältnisse, denen wir entwachsen zu sein glauben, und deren Wegfall nur eine Frage der Zeit zu sein scheint.

Wir haben den Willen der Mehrheit in Deutschland und Frankreich nun gründlich ermittelt; wer von ihm sich nicht auf sein Bewußtsein berufen kann, für wen überhaupt die Frage der Wahrheit und Freiheit noch der Bestätigung durch äußere Ereignisse, wie durch die Stimmurne, bedarf, — der wird jetzt abfallen und schmählich zum Feinde übergehn. Die Dissonanzen in der Weltgeschichte halten so lange an, daß viele Menschen die Geduld verlieren, ihre Auflösung in Harmonie abzuwarten.

Leb wohl! Auf Wiedersehn in England!

Dein

Arnold Ruge.

288.

An seine Gattin.

[Paris, Juni 1849.]

Chez V. Schoelcher. [1])

Ma chérie, je commence une lettre, que je terminerai probablement à Bruxelles; c'est en attendant nos amis qui viendront me prendre pour dîner, que je m'occupe de toi. Oui, je suis en route vers toi, nous nous reverrons bientôt, et j'espère qu'à Bruxelles j'aurai fini mes affaires dans peu de jour.

Brüssel, den 20. Juni 49.

Nur zwei Worte, daß ich hier bin, und daß Du also über alle Nachrichten, wie man mit mir in Paris verfahren sei, ruhig sein kannst. . . .

Kann ich hier einen Ort für uns finden, so bleib' ich, sonst geh' ich in wenig Tagen nach London.

Der Continent ist, wenn die Ungarn ihn nicht retten, für lange Zeit in den Händen der Contrerevolution. Die Lyoner Affaire zeigt, daß die französische Armee keineswegs demokratisch denkt. Schoelcher meint, es käme darauf an, ob unsre Gegner dumm genug wären, um die Entwickelung zu beschleunigen, Zeit könnten sie sonst offenbar genug gewinnen. Ribbentrop kennt nichts als Paris und findet nicht, daß wir geschlagen sind, weil in Paris keine Schlacht war. Daß aber bei aller Unmöglichkeit, sich wieder herzustellen, die Royalisten den Vortheil haben, ihre Verrätherei in Rom und Deutschland fortspielen zu können, liegt auf der Hand.

Diese Verwicklungen dauern noch lange. Für unsre Familie [ist] die Folge, daß wir uns jetzt definitiv nach einer neuen Basis umsehn müssen. Es wird nicht leicht sein. Doch habe ich die Hoffnung, meinen Plan durchzusetzen. Morgen oder übermorgen mehr.

Tausend herzliche Grüße und Küsse.

Ganz Dein

A. R.

Schoelcher kommt in einigen Tagen her. Er grüßt Dich sehr verbindlich und ist noch ganz der Alte. . . .

---

[1]) Vgl. I 348.

289.

An seine Gattin.

London, 4. Ovington terrace Brompton Row.
25[sten] Juni 1849.

Meine liebe theure Seele, Immer weiter schleudert mich die Contrerevolution von Dir und unsern Kindern fort. Was ist aus der République française von 1848 geworden? Die dummsten Royalisten regieren sie, Menschen wie Bluntschli und Baumgärtner, die damals auch nichts lieber gesehn hätten, als wenn sie einem deutschen Fürsten hätten dienen können. Paris ist nicht in ihrer Gewalt, und Frankreich wird, wie Zürich und Bern, sich allmählich auch eine republikanische Regierung erobern. Aber es [ist] schlimm für das arme Deutschland, dessen gänzliche Unterjochung nun nicht mehr zweifelhaft sein kann, nachdem Wirtemberg die Badenser, grade wie Leipzig die Dresdner, in Stich gelassen hat. Es versteht sich von selbst, daß der alberne Gedanke von Radowitz[1]) und Leo, mit Soldaten die Demokratie und die republikanischen Bestrebungen auszurotten, nur zu scheinbaren Erfolgen führt. Menschen, die auch nur 6 Monate frei waren, wie wir Deutsche, werden durch militärische Gewalt nicht zu Sklaven gemacht, sondern nur gänzlich von allen Fesseln ihres gemüthlichen Unterthanenthums befreit. Hier in England sieht alle Welt den Untergang der 3 Despotieen des Continents vorher. Es ist nur eine Frage der Zeit, und leider giebt die langsame Entwickelung der Franzosen uns keine nahe Aussicht auf den Sieg, im Gegentheil, die innere Gährung wird überall Monate und Jahre vielleicht brauchen, bis der Volksgeist von Neuem durchbricht und Europa republikanisch wird. Wir müssen noch zufrieden sein, wenn dies schon 1850 geschieht und nicht bis 1852, wo in Frankreich die neuen Wahlen sind, dauert. Lamoricière[2]) und die alte Partei Dufaure[3]) haben

---

[1]) J. M. v. Radowitz (1797—1853), preuß. General und Staatsmann, Vertrauter Friedrich Wilhelms IV., hatte 1848 veröffentlicht „Deutschland und Friedrich Wilhelm IV.“ In der deutschen Nationalversammlung war er Führer der äußersten Rechten.

[2]) Ch. L. L. J. de Lamoricière (1806—1865), war im Februar 1848 Militärgouverneur von Paris geworden. Während der Provisorischen Regierung nahm er keine Stelle an, stellte sich jedoch beim Juniaufstande Cavaignac zur Verfügung und half die Insurrection niederschlagen.

[3]) J. A. St. Dufaure (1798—1881), war 1848 kurze Zeit Minister des Innern gewesen. Am 2. Juni 1849 trug ihm Louis Napoleon dasselbe Ministerium an; er verwaltete es bis Ende Oktober.

sich gegen die Royalisten und für die Republik erklärt, nur wollen sie, wenn die Majorität die Constitution verletzt, nicht zu den Waffen greifen. Dies ist zwar ein Widerspruch, aber es liegt darin eine Trennung der Majorität, wodurch die Pläne der Royalisten und Imperialisten vereitelt werden. Für die rasche revolutionäre Entwicklung ist diese Trennung schädlich. Diese Woche, die heute beginnt, wird uns große Entscheidungen bringen: aus Rom und Baden und die Wendung zur Mäßigung oder zur Gewalt in Paris, endlich Aufklärungen über Ungarn und sogar den dänischen Frieden. Ich gestehe, daß ich nur aus Ungarn Gutes erwarte. Ungarn aber, vermuthe ich, wird nicht wieder unterjocht werden. Das denkt man auch hier. Warten wir also diese Woche ab, um dann einen definitiven Entschluß zu fassen. . . . Die nächsten Tage werde ich hier einige Bekanntschaften erneuern, andre neue machen, und, wenn es sich machen läßt, bei einer hiesigen Zeitung oder bei einer Universität eine Stellung zu erlangen, so ziehn wir hieher. Hier ist man so gut als in Deutschland, und ich habe nichts dagegen, daß die blutige Entwickelung, die unserm armen Vaterlande bevorsteht, ohne mich gemacht wird. Die weißen und die rothen Terroristen müssen sich gegenseitig umbringen, ehe die Vernunft zur Herrschaft und das Volk zu einer gesetzlichen Freiheit gelangt. Den Humanismus durch Unmenschlichkeit einführen zu müssen, ist eine widrige Aufgabe, und es gehört viel Rohheit dazu, um Geschmack daran zu finden: wenn nicht der Zorn und die Rache darüber hinweghilft, ist diese Entwickelung unerträglich. . . . [Der Schluß fehlt.]

290.

Von H. Kriege.

New York, d. 30. Juli 1849.

Mein lieber Ruge, als Dein Brief vom 16. Juni nach New York kam, durchstrich ich eben den fernen Westen, um mir eine neue Heimath zu suchen. So kam er erst vor wenigen Tagen in meine Hände, und ich ergreife jetzt die erste Gelegenheit, ihn nach bestem Wissen zu beantworten.

Daß Du Europa satt hast und nicht für ein nutzloses Märtyrerthum schwärmst, finde ich sehr begreiflich und vernünftig. Daß Du die Zeit der Niederlage benützen willst, eine neue Wirksamkeit in der neuen Welt zu begründen, ist jedenfalls das Beste, was Du thun kannst. Auch

verstehe ich Dich vollkommen, wenn Du jetzt vor allen Dingen danach strebst, Deine Familie in Sicherheit zu bringen — einem Manne, der seine Privatpflichten vergißt, ist auch im öffentlichen Leben nicht zu trauen. Ich thäte daher gern Alles, was ich könnte, Dir den Ruf zu verschaffen, von dem Du sprichst, um von vornherein Deine Existenz in Amerika zu sichern. Aber abgesehen davon, daß es überhaupt sehr schwer ist, die hiesigen Deutschen zu einem solchen Schritt zu bewegen, halte ich Dich auch für das Pfaffenthum durchaus nicht geeignet, auch nicht für das humane der freien Gemeinde. Ich glaube auch, es würde Deinem Ruf schaden und allerlei Verdächtigungen Raum geben, wenn Du als Prediger Dein Brod verdienen wolltest. Für Wislicenus könnte man in dieser Beziehung viel eher etwas ausrichten. Er ist erstens als Prediger und Organisator freier Gemeinden sehr bekannt, und dann hat er schon jetzt auch hier manche alte Jünger, die Alles für ihn thun würden. Wislicenus würde hier immer noch als Geistlicher, als Prediger respectirt werden, und wenn er den reinsten Atheismus predigte. Du dagegen würdest Dich in Vieler Augen sehr komisch ausnehmen, wenn Du um Deines Leibes Nothdurft willen den Pfaffen spielen müßtest. Mit der Akademie hat es auch seine Schwierigkeiten, die Sprache zum Beispiel ist gleich eine sehr bedeutende Klippe, indeß glaube ich allerdings, daß eine solche Anstalt, wie Du sie Dir vorstellst, in kurzer Zeit von vielen Seiten her als Bedürfniß empfunden werden wird. Doch läßt sich dergleichen nicht im Sturmschritt erreichen, man muß langsam, bedächtig und äußerst bescheiden beginnen, bis man Alles gehörig vorbereitet und die nöthigen Protectoren gefunden hat. Dabei darfst Du ja nicht vergessen, daß die Verdienste vergangener Jahre, namentlich wenn dieselben auf europäischem Boden erworben wurden, hier keinem Menschen etwas eintragen. Was er hier für die unmittelbare Gegenwart leistet, das gilt der Mann; wie er sich hier in seinem Leben und Wirken zeigt, danach wird er gemessen. So muß auch der große Mann von Europa hier in Amerika wieder ganz klein anfangen, und nur wenn wirklich noch etwas in ihm steckt, kommt er wieder in die Höhe. Das amerikanische Volk ist nicht wie Friedrich Wilhelm ...., es giebt Nichts für alte Namen und Scharteken, nur die volle frische Kraft gilt ihm etwas. Wie dem europäischen Verbrecher hier auf dem Boden der neuen Welt Nichts nachgetragen wird, wie man ihm gern alle seine alten Sünden vergiebt, wenn er nur hier sich als guter Bürger zeigt, so streicht man auch bei der europäischen Berühmtheit die ganze Vergangenheit. ruft ihm zu: „hic Rhodus, hic salta“ und faßt danach sein Urtheil.

Lieber Freund, ich habe Dir das Alles ganz offen heraus geschrieben, damit Du Dir keine nachtheiligen Illusionen machst. Uebrigens bin ich weit entfernt, Dich für eine verbrauchte Größe anzusehen. Im Gegentheil bin ich fest überzeugt, daß Du noch vollkommen frisch und sehr gut im Stande bist, hier auf dem heiligen Boden der sich rastlos entwickelnden Freiheit und Humanität eine ganz neue positive Wirksamkeit zu beginnen. Ja ich bin der aufrichtigen Meinung, daß Du für die Verwendung des deutschen Elements in dieser Union von sehr großem Werth sein würdest. Doch aller Anfang ist hier schwer, Du kannst hier noch manche trübe Erfahrung machen, ehe Du Deine gesuchte Position gefunden, Du kannst Manches einbüßen, woran Du vorher nicht dachtest, und ich bin nicht der Mann, Dir leichtsinnig zu rathen und Dich durch oberflächliche Vorspiegelungen hieher zu locken, so lieb mir Deine Nachbarschaft auch wäre.

Findest Du in Europa Deines Bleibens nicht mehr und bist Du fest entschlossen, es mit Amerika zu versuchen, so fasse Muth und komm ohne weitere Bedenken herüber. Verlaß Dich auf Nichts, was man Dir vorschwatzt, und sieh' Dich selbst bei uns um. Ist Dein Auge noch frei genug, die Entwicklung der Menschheit zu sehen, wie sie ist, und hast Du noch Herz genug, ein großes Volk trotz aller seiner Erbärmlichkeiten im Einzelnen zu ehren und es getrost zu wagen, in seinem Strome fortzuschwimmen, bist Du im Stande, Dich in den Geist des amerikanischen Volkes und in die consequente prosaische Form seines Fortschreitens ganz einzuleben, so kannst Du hier noch Großes wirken, und glaube mir, von hier gehen auch für Europa alle großen praktischen Bewegungen aus, so lächerlich das auch unsern rothen Rodomontados in Deutschland erscheinen mag.

Was mich betrifft, so versteht es sich von selbst, daß ich Dir jede Hülfe leisten würde, die in meiner Macht stände. Bist Du doch einer der Männer, denen ich für meine geistige Entwickelung den meisten Dank schulde. Drei Lehrer waren es vorzüglich, die mich aus dem preußischen Schmutz herausrissen und meine Jugend pflegten — Robert Blum, er ist todt, und ich konnte ihn nicht rächen — Feuerbach, er ist zu sehr bloßer Denker, um in unserm unmittelbaren platten Leben sich noch ganz zu Hause fühlen zu können, ich muß darum darauf verzichten, ihn hier zu sehen — der dritte bist Du, sollte ich da nicht freudig bereit sein, Dir in den Kämpfen der neuen Welt treu zur Seite zu stehen, sollte ich nicht frohen Muthes die alte treue Hand ergreifen, die Du mir über den weiten Ocean entgegenstreckst, sollte es nicht meine höchste Lust sein, mit

Dir zu leben und für die Regeneration von West nach Ost zu ringen? — Lieber Ruge, was unserer Partei in Deutschland und Frankreich fehlt, das ist die Treue, so sehr man das Wort auch in Verruf gebracht hat, die hartnäckige republikanische Treue, die Treue gegen die Partei und ihren Kampf —, aber mag man von mir sagen, was man will, ich bleibe treu, und ich lasse nicht von Dir, weil auch Du Dich treu gezeigt hast.

Also wenn Du entschlossen bist, nicht länger in Europa zu bleiben, so komm' nur dreist herüber. Ich zweifle nicht im Mindesten daran, Du wirst hier bald eine Position gewinnen, die Dir genügt. Aber sich etwas Bestimmtes für Amerika in den Kopf setzen, ehe man das Land und das Volk gesehen hat, ist deutsch, nicht amerikanisch. Erst sehen, dann denken! — ....

Grüß die Deinen.

H. Kriege.

Fünfter Abschnitt.

Das Exil.

1850 — 1865.

1850—1854.

291.

Von K. Heinzen.

Lieber Ruge.

Ich habe Dir eine wichtige Mittheilung zu machen, nämlich folgendes Epigramm, womit ich heute — Du weißt, was ein englischer Sonntag heißt — niedergekommen bin:

Zur teutschen „Reichs“-Geschichte.

Erst machten sie das teutsche Land zum „Reich,“
Doch hat sich kein Regent dazu gefunden;
Dann hatten fünf „Regenten“ sie zugleich,
Jedoch das „Reich“ — war unterdeß verschwunden.

Dich, als ehemaligen Frankfurter Reichsvorbereiter, muß so was immer interessiren, und da man in England nur 1 Penny für einen Brief zu zahlen hat, kann man sich mittheilen sogar, wenn man, wie Schramm I, sich ein Paar Kutscherhandschuhe gekauft hat.

Übrigens überlege Dir einstweilen einmal folgenden Vorschlag:

Wir beide schreiben uns Briefe (als Themata erwähne ich beispielsweise: Terrorismus, Diktatur, Kommunisten, freie Liebe, Philosophie, Nationalität, Fanatismus u. s. w. u. s. w.), und diese Briefe, in denen die Kontroverse das Mittel zur Aufhellung der interessantesten Fragen bildet, geben wir heraus.

Dieser Vorschlag geht von meiner Frau aus, was ich erwähne, um kein Plagiat zu begehen. . . .

Dein

London, 21./7. 50. Heinzen.

292.

An den Friedenskongreß in Frankfurt.[1])

Mr. Chairman,

As a German refugee, I send you from England my declaration of adherence. Within the walls, where the European Peace Congress is now assembled, I made the motion in the National Assembly of Germany for European disarmament and arbitration by a Congress of all nations. One third of that great parliament voted for my motion. These hundreds in favor of it must now be multiplied to millions by the experiences of the last two years; and these millions will now know that we never can have peace until we have complete disarmament of all peoples.

The admiration of war, the war superstition in the German nation, is like the reverence of children for lions and tigers. Education fosters this superstition. Rude and vicious men like Alexander, Sulla, Cæsar, Charles XII, and Bonaparte, are praised as heroes. All authorities enjoin admiration of war and devastation. Thoughtless historians admire war. Admiration of war is spread abroad by superstitious journalists. Even philosophers have participated in it, and they called the great Kant, who proclaimed eternal peace, an enthusiast.

Gentlemen — We share this enthusiasm. We declare war against the superstition of war. We do not believe that the progress of mankind can be shot or slain. We do not believe that christianity was killed with the martyrs, or philosophy with Socrates. We do not believe that the ideas of the century, the humanising of the world, the realization of christianity, can be uprooted by a few millions of soldiers. We do not believe that the Duke of Brunswick and the Duke of Wellington have stopped the progress of reform. When the barbarians conquered Rome, the Roman spirit conquered the barbarians.

---

[1]) Dieser Brief ist als Manuskript gedruckt worden mit der Überschrift: A Letter from Dr. Arnold Ruge, member for Breslau in the German Parliament, at Frankfort. Presented by the Delegates from Brighton to the Peace Congress assembled at Frankfort, August, 1850. (To the Chairman of the Peace Congress at Frankfort.)

War is weakness. War cannot reach the sublime realm of liberty in which mankind live and govern their own world of immortal thoughts. It can only do what the beasts of prey can do, kill men and take prey.

Gentlemen — The weakness, the brutality, the infamy of war need but to be recognized to cover the business with contempt; — and from the moment in which war is despised, peace is victorious. Somewhat of this contempt already exists in the minds of men. Those soldiers only are now admired who war against war. Aggression and conquest, as violence and robbery, are already proscribed. In every war, every party now endeavours to represent themselves as on the defensive.

May the Peace Congress be the precursor of a congress of arbitration! Let the philosophical humanism join the religious humanism! The one great cause, for the sake of which Quakers come over the ocean to meet philosophers of Germany, and statesmen of France and England, is the realization of humanity and christianity. We are together enthusiasts for the same object, in carrying on the only effectual war, the war in the region of ideas, which alone can conquer the world of mankind.

Mr. Chairman and Gentlemen, accept the expression of my sympathy.

Dr. Arnold Ruge.

Brighton, Sussex, 15th August, 1850.

293.

Von J. Mazzini.[1]

Friday. [August 1850.]

Dear Mr. Ruge.

I wrote to you yesterday; but either my note could not reach you in time or you could not come to our meeting. The article

---

[1]) Nachdem Mazzini (1808—1872), 1849 sein Amt als römischer Triumvir niedergelegt, begab er sich im August in die Schweiz, hierauf nach London. Dort gründete er ein europäisches Revolutionskomitee, welches sich die allgemeine Republik und die Verbrüderung der Nationen zum Ziele setzte.

I wrote has been approved. It is a sort of conciliatory Manifest, the first step towards a plan of organisation for European Democracy. It is highly important for us all that, with ours, a German signature should appear; and you are the man with whom we, and I especially, do sympathise the most. . . .

Ever affectionately yours

Jos. Mazzini.

Tavistock Square.
Tavistock House.

294.

Von J. Mazzini.

[Octobre 1850.]

Mon cher Ruge.

Merci pour l'article et pour l'adhésion. Si vous traduisez le Manifeste en allemand, veuillez substituer les § suivans; vous verrez de suite les endroits.

. . . . „Nous croyons — — — à un Etat social ayant Dieu et sa loi au sommet; le Peuple, l'universalité des citoyens, libres et égaux, à sa base, le Progrès pour norme, l'Association pour moyen, le dévouement pour baptême, le Génie et la vertu pour flambeaux dans la marche."

„Nous croyons, en un mot, à une organisation générale, ayant Dieu et sa loi au sommet; l'Humanité, l'universalité des Nations, libres et égales, à sa base, le progrès commun pour but, l'alliance pour moyen; l'exemple des peuples les plus aimans, les plus dévoués pour encouragement dans la marche." La Démocratie, dans ses susceptibilités égalantes, n'a pas voulu de la Pyramide pour symbole.[1])

---

[1]) [Randbemerkung Ruges:] Ihr geht in die Kirche, beherrscht eure Sklaven, damit habt ihr eure Pflicht gegen Gott und die Menschen erfüllt: damit realisirt ihr euer Christenthum. Pfui!

295.

Von J. Mazzini.

30 Octobre. [1850.]

Mon cher ami,

Vous avez vu notre manifeste et nos Circulaires pour l'Emprunt. Maintenant, si vous voulez nous aider, c'est le moment. D'abord, il faudrait traduire les pièces et les publier. Ou vous le pouvez, ou bien nous le pouvons ici; mais ce qui serait essentiel, c'est que vous puissiez récommander publiquement l'idée avec votre nom. La pensée est bonne: c'est le crédit de la révolution fondé; un grand enseignement donné à la Democratie; la puissance collective opposée, en fait d'argent, aux quelques grands capitalistes de la monarchie: — c'est de plus pour les Allemands une grande preuve de sympathie à donner à l'Italie; une de ces preuves qu'on n'oublie pas: le signe materiel, le symbole de l'alliance: quelques lignes signées par vous sur ces idées feraient du bien.

Ensuite, quelles sont les personnes sûres et honnêtes chez lesquelles on pourrait en Allemagne déposer des actions? Je pense que j'enverrai pour peu un voyageur en Allemagne.

Vous savez du reste que Montecchi 53 Corner Street Russel Sq. est avec Saliceti mon remplaçant auprès de vous tous. Il a des actions ainsi que James Stansfeld. Ceux qui voudraient dès l'abord prendre quelques actions n'auraient qu'à leur envoyer la demande et les fonds. Vous pourriez être intremédiaire en attendant.

Écrivez moi, et dites-moi ce que vous ferez pour nous. Maintenant, où en sommes nous, Comité Européen? Depuis mon départ, on est mort. Toutes mes communications avec L[edru] R[ollin] sont restées sans réponse. Le Proscrit n'a plus reparu. On m'a traîné de semaine en semaine en m'envoyant dire qu'il paraît incessamment. Mais je ne vois rien. Qu'il paraisse ou ne paraisse pas, il faut bien se mettre en tête que le Proscrit n'est que le Journal Français du Comité comme mon Italia del Popolo en est le Journal pour l'Italie; mais que le Comité n'est pas le Journal; il est au dessus. Pourquoi le Comité ne ferait paraître de temps à autre des actes d'une manière indépendante? On les publierait dans quelque Journal Allemand, dans quelque Journal Italien de Gênes

ou de Turin, dans mon Italia del Popolo — dans le Leader — et pour la France, on n'aurait qu'à les imprimer à part comme des proclamations; on les enverrait à tous les Journaux; et il y en aurait bien quelqu'un surtout en province qui publierait. Mais une chose est sûre: qu'un Comité Européen que je pose avec tant d'aplomb et de prétension, puis ne donne plus signe de vie, tombe dans le ridicule.

Je vous engage à faire une course à Londres: entendez vous avec les Polonais, et mon Montecchi et Saliceti, ils ont déjà mes idées et vous seconderont. Ayez une réunion et parlez clair à L. R. Je ne me résigne pas, je le repète, à mourir de ridicule. Notre second Manifeste devait paraître. Le Comité avait promis quelques lignes d'appui à notre Emprunt. Des adresses aux Peuples devaient être faites. Rien n'a paru. Nous ne pouvons pas en rester là. Adieu. Je ne peux pas encore venir; mais je n'y renonce pas, surtout si le Comité persiste à ne rien faire.

A vous de cœur

Joseph M.

296.

Von J. Ronge.

Den 23./8. 51.

Lieber Ruge.

Da ich Morgen in dem Verein einige Anträge stellen und das Verhältniß des Unions-Vorstandes der freien Religionsgemeinden zu dem Nationalcomitee auseinander setzen muß, so bleibt mir nicht Zeit nach Brighton zu kommen. . . .

Die freien Gemeinden in Sachsen sind vollständig aufgehoben, die andern in Deutschland sollen ebenfalls dran kommen. Das giebt Gelegenheit, die Aufmerksamkeit des englischen Volkes auf Deutschland zu lenken und zugleich die Operation gegen die Fürsten zu beginnen. Es würde gut sein, wenn Du dem Verein Deine Ansichten darüber mittheilest. Ich glaube, daß ich dann besser fortkommen würde mit den Andern. Du bist ja der Einzige, der darüber in Klarheit und Sicherheit ist.

Noch kommt die Stellung in Betracht, die ich als Vorstand der freien Religionsgemeinden und als Mitglied des Nationalcomitees habe. Ungefähr so wie Deine Stellung im Europäischen und Deutschen National-

comitee, mit dem Unterschiede, daß das Nationalcomitee zur Zeit der Revolution und jetzt nur die democratische Verfassung der Kirchen vertreten kann, während ich als Unions-Vorstandsmitglied die neuen Ideen und die Verfassung zu vertreten habe.

Meine Frau grüßt, ebenso die Mädchen.

Dein

Ronge.

297.

An Richard Ruge.

12. Dec. 51.

Lieber Junge,

Die weite Entfernung entfremdet uns ein wenig. Das soll aber nicht lange währen. Spätestens nächsten Sommer denke ich Dich wieder zu sehn. Bereite nur den Onkel auf die Idee vor. England ist jetzt nicht aus der Welt, und die Kosten verringern sich sehr durch unsere Bewirthung. Bis dahin benutze Deine Zeit sorgfältig. Die Zeit ist so kritisch, daß Du nicht sicher sein kannst, ungestört in der Schule zu bleiben, obgleich ich es sehr wünschte, daß es sein könnte. Daher nimm die Zeit des Weltfriedens recht zusammen, ruinire Deine Gesundheit nicht durch überspannte Arbeit, aber suche in großen Hauptsachen zu Resultaten und Abschlüssen zu kommen, in der Geschichte, in Naturwissenschaft — wo man jetzt so hübsche Sachen wie Burmeister und den Kosmos von Humboldt hat. — Gefällt Dir die Mathematik und bist Du gut darin fortgekommen?

Du wirst nicht so viel Zeit haben, bevor Du in die Praxis kommst, als ich und der Onkel hatten. Unsre Zeit war ganz verschieden. Man kannte damals weder die moralische Zerstörung des Continents, wie sie jetzt vor sich gegangen ist, noch die Anglosächsische Welt, in die uns diese Zerstörung hineingedrängt hat.

Es ist jetzt eine Kleinigkeit, nach England und New-York zu reisen. Und von den Ufern der Atlantis, die wir entdeckt haben, werden die gewaltigen Fluthen der Geschichte nach Europa, dem alten Heimathlande der Kultur, zurückkehren.

Es macht hier einen tiefen Eindruck, daß die letzten Spuren des Gesetzes in Frankreich mit Blut und Gewalt verwischt sind. Alle Zeitungen sind empört über diese Unthaten, und der brittische Löwe erwacht aus

seinem indolenten Schlummer. Englands Küsten sehen die Russen sich gegenüber in Calais.

Das Drama wird sich bald entwickeln.

Ihr, die Ihr jung seid, könnt ein gutes Ende erleben. Wir Alten müssen fürchten, daß die Massen noch lange nicht klug genug sind, um die Freiheit festzuhalten, selbst wenn sie ihnen in die Hand gegeben wird. — . . . .

Dein treuer

Papa.

298.

An Richard Ruge.

[Jan. 52.]

Lieber Richard, — Deine Nachrichten über Deine Studien und Deine Lectüre machen mir Vergnügen. Doch ist das alberne Zeug von der Hahn-Hahn und das leere Stroh von Zschokke und gar von Gutzkow keine gute Lectüre. Dafür sind die Romane oder Schilderungen von Sealsfield, die Du unter meinen Büchern findest: das Cajütenbuch und der Legitime und der Republicaner viel belohnender. Dann ist es recht, die besten und Hauptschriftsteller der Deutschen zu lesen, ehe Du den confusen altdeutschen Gervinus lies't. Gervinus ist ein roher Altdeutscher, der Göthe und die Philosophie schon nicht mehr versteht, also auch die Litteraturgeschichte zu schreiben keinen Beruf hatte. Denn wer die Philosophen von Kant an nicht versteht, versteht auch die Dichter und die ganze Zeit nicht. Solches Gesindel wie Zschokke und Gutzkow fallen dann ganz aus der reellen Bewegung heraus.

In die Theologie laß Dich nicht hineinverlocken. Das wäre reiner Zeitverlust. Die Theologie ist ein antiquirtes Unwesen, das tief unter unserer Literatur, unserer Philosophie und Naturwissenschaft steht. Lies La Place und Humboldts Kosmos. Auch die andern Bücher von Humboldt werden sie wohl auf der Bibliothek haben.

Um Deinen Geschmack nicht zu verderben, mußt Du solche Schriften, wie Göthe's Iphigenie oft lesen. Doch ist nicht Alles von Göthe reiner Stil; z. E. nicht der Tasso und die natürliche Tochter und am wenigsten der 2te Theil des Faust. Der erste Theil hingegen und der Werther verdienen viel gelesen und wiederholt zu werden.

Jean Paul und Hippel ist verderbter Geschmack. Auch fesseln sie nicht einmal. Dabei mußt Du Dich nicht lange aufhalten. Hingegen bei Lessing, der auch zugleich unendlich lehrreich ist. Seine Abhandlung über die Fabel, über das Epigramm und dann die Emilia Galotti lies öfter und versäume Deine Zeit nicht mit gänzlich werthlosem Stroh.

Es giebt nicht viel Bücher, die gelesen zu werden verdienen; man muß sich nicht in dem Schund ersäufen, sondern die vorzüglichsten warm halten und öfter lesen.

Bei Gelegenheit lies den ersten Theil von meinen sämmtlichen Werken.

Auch die Droysensche Aristophanes Uebersetzung ist vortrefflich.

Ich freue mich, daß Du schon solche Dinge lesen kannst. Es ist die Entdeckung einer großen Geisteswelt. Vielleicht kommst Du auch an den Plato, und dann mußt Du die Schleiermacherschen Einleitungen lesen und solche Sachen wie das Gastmahl und den Theätetes.

Die Americanische Frage ist noch immer schwebend. Doch wird es immer wahrscheinlicher, daß wir hinübergehn. Dich darf das nicht stören. Im Gegentheil, es muß Dich antreiben, und namentlich zu den Naturhistorischen Studien.

Von Herzen

Dein Vater

A. R.

299.

An Richard Ruge.

11. Febr. 52.

Lieber Junge,

Dein Brief vom 27. Januar ist erst vor einigen Tagen hier angekommen, weil er einen Umweg gemacht hat. Du fürchtest Dich, „daß wir Dich mitnehmen, und daß Du die Bücher mit dem Pfluge vertauschen müßtest." Diese Furcht hat gar keinen Grund; wir wollen Dich nicht wider Deinen Willen mitnehmen und haben nie die Absicht gehabt, Dich für uns pflügen und dreschen zu lassen. Wir gehn, weil wir nicht besser als so für die Freiheit und das Glück unserer Kinder sorgen können. Diese werden dort arbeiten, aber sie werden nicht, wie ich, am Ende ihrer Arbeit aller Früchte derselben beraubt werden und beraubt nicht blos durch die Gegenpartei, sondern eben so durch das Volk und

seine Vertreter vor, in und nach der Revolution. Du wirst in Europa nie für Dich arbeiten, so lange es nicht frei ist; in Amerika wirst Du immer für Dich arbeiten und nie die Früchte Deiner Thaten verlieren.

Ich werde für mich und meine Kinder das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten erwerben. Dies wird kein leeres Wort sein, wie mein Bürgerrecht in Berlin.

Ich werde Dir dadurch eine neue Heimath erwerben, während Du jetzt gar keine Heimath, gar kein Recht hast und jeden Tag aus allen deutschen Grenzen hinausgeworfen werden kannst. Du kannst dann als Bürger Nordamerika's ruhig fortstudiren und stehst unter dem Schutz unsers Gesandten. Dann aber darfst Du Dich mit der preußischen Politik schon aus Stolz nicht befassen.

Wir wollen die Deutschen mit gleichem Maße messen. Sie sind stolz auf ihre Knechtschaft; wir werden stolz sein auf unsre bürgerliche Freiheit.

„Deinem heißesten Wunsche," dort auszustudiren, wollen wir uns also nicht widersetzen, aber wir wollen Dir zu einer rechtlichen Existenz verhelfen und Dich zum Nordamerikanischen Bürger machen. . . .

Du hast noch keinen Begriff davon, was es heißt, fortdauernd gefangen oder beraubt und rechtlos zu sein und nur aus Gnade in seinem eignen Bette geduldet zu werden; und welche Entehrung darin liegt, einem rechtlosen Volke anzugehören. Ich will Dir die Erfahrung davon ersparen; ich will Dich nicht zum Sklaven eines Pfluges machen, den Du nicht führen willst, aber ich will Dir ein Joch abnehmen, welches Du Dein Lebelang verwünschen würdest, sobald Du es gewahr würdest. Sei also nur ganz ruhig, und indem Du Dich von jetzt an als Amerikaner betrachtest, arbeite nur um so rüstiger fort.

Mit Liebe

Dein treuer Vater

A. R.

300.

An Fanny Lewald.

Brighton, 18. Mai 1852.

Verehrtes Fräulein,

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief. Sie sind den Juristen zu nahe, um die preußischen Gesetze zu ignoriren, und in einer

Polizeiatmosphäre, in der man wol den politischen Schnupfen bekommen muß. Es ist mir aber doch interessant gewesen, daß Sie so viel Widerstand leisten, wie Sie thun, und die Forderung nicht aufgeben, wenn Sie auch an dem Schuldner verzweifeln. Erinnern Sie Sich an die Tage Napoleons, des großen Schurken, und an Göthe's verzweifelnde Worte: „Der ist Euch zu groß, mit dem werdet Ihr nicht fertig.“ Er sagte das 1813, als er den Lützowern begegnete. Göthe repräsentirte die Intelligenz jener Zeit, die Lützower den dummen Verstand, der noch jetzt über den Löffel barbirt wird. Wer aber so weit gekommen ist, daß er den dummen Verstand gegen sich und das Princip nicht für sich hat, der ist verloren, und wenn er sich dem Teufel und Schwarzenberg verschriebe. Wenn Huß verbrannt wird, so folgt ihm Luther, aber wenn Sardanapal verbrannt wird, so geht kein Phönix aus seiner Asche hervor. — Die öffentliche Meinung der deutschen Dörfer ist secundär, sie hängt von Petersburg, Moskau und Paris ab. — Der Untergang dieser Räuber- und Schlemmer-Periode wird sehr rasch eine einmüthige Europäische öffentliche Meinung erzeugen. — ....

Sie nehmen so freundlichen Antheil, daß ich mich sehr freue dies zu erfahren. Das Project mag immerhin fehlschlagen, es schadet nichts. Hier in England kann man nicht verderben, wenn man nur mitsprechen kann. In Amerika noch weniger und in Australien erst recht nicht....

Meinen schönsten Gruß. Grüßen Sie Jacoby, wenn Sie Gelegenheit finden.

Ganz der Ihrige

A. R.

301.

An Richard Ruge.

Brighton, 20. Juni 52.

Lieber Richard,

.... Auf Rödigers[1]) Vorschlag, Dich mit orientalischen Studien zu beschäftigen, laß Dich nicht ein. Verliere vielmehr die Naturwissenschaften nicht aus den Augen.

Natürlich ist Philologie eigentlich gar keine Wissenschaft. Sie ist es nur, wenn sie als ein Schlüssel der Geschichte des menschlichen Geistes,

---

[1]) Vgl. Band I S. 4.

der Verwandtschaft der Nationen, ihrer Schicksale, Denkungsart, Sitten, ihres öffentlichen Lebens, ihrer Kunst, Poesie und Philosophie gebraucht wird.

Und Geschichte und Naturwissenschaft sind wieder nur die Voraussetzung der Philosophie.

Die orientalische Philologie ist durch die Sanscritstudien geadelt worden, weil man nun durch die Indogermanischen Sprachen etwas Universelles und eine geschichtliche Folge vor sich hatte. Doch bleiben diese Studien immer untergeordnet; und ich hoffe, Du hast den Ehrgeiz, die Sache selbst, die Natur und das Denken zum Gegenstand Deiner Studien zu machen. Den Hochmuth der Philologen muß man schonen. Er ist die Vertheidigung ihres Formalismus und ihrer Leerheit. Sobald sie zum Selbstbewußtsein kämen, müßten sie Historiker, Philosophen Politiker werden. Aber sie können sich für Plato begeistern, ohne die entfernteste Ahndung von platonischer Philosophie zu haben, und für Demosthenes schwärmen und Subjecte wie Philipp und Alexander bewundern. Merkwürdig ist, wie gut diese kindische Blindheit in den gemeinen Kram des Alltagslebens paßt. Die Studien der großen Geister des Alterthums verderben solche Gelehrte nicht für das Joch, das sie ziehn und loben müssen. Hans kommt durch seine Dummheit fort. Wer die Alten versteht, kann mit den Neuen nur über den Fuß gespannt sein.

Die Natur ist dann wieder scheinbar harmlos. Doch wer die Natur versteht, kann wieder nur im stärksten Widerspruche sein mit dem orientalischen System der Unnatur und der willkürlichen Phantasie, wie des willkürlichen Regiments.

Dieser Ehre der Klarheit und der Freiheit muß aber jeder nachstreben, der etwas werth ist. That is the great tragedy of mankind.

Leb wohl, lieber Junge!

Dein V.

302.

Brighton, 26. August 1852.

Lieber Richard,

.... Ich wünsche, daß Du in Berlin Deine medicinischen Studien anfängst und nicht so rasch dort weggehst. Es ist gut, wenn Du die Naturwissenschaften gleich vornimmst und Dich mit keinen Nebendingen

zerstreust. Später kannst Du dann die Philosophie dazu nehmen. Medicin und Philosophie zusammen, das emancipirt den Menschen am besten.

Die Mama hat mir erzählt von Deinem Verkehr mit einem Pietisten. Ich habe nichts dagegen, daß Du diese armen Tröpfe kennen lernst, die natürlich nur unwissende und nicht denkende Menschen zu ihrem Orden bekehren können. Aber Du mußt es nie vergessen, daß sie, je mehr oberflächlichen Verstand sie haben, um so mehr nur ihrer beleidigten Parteiehre dienen und eine Freude daran haben, grade wo es schwierig scheint, einen Esel mehr zu machen.

Andrerseits freue ich mich sehr, daß Dir die Musik Freude macht. Versäume das Fortepiano nicht; auch dann nicht, wenn Du zur Universität abgehst. In allen barbarischen Ländern, wo die Wissenschaft nichts gilt oder eine Magd des Bedürfnisses ist, steht immer die Musik in hohen Ehren, und die Fabel von Amphion und Orpheus wiederholt sich hier durch viele sehr mittelmäßige Söhne dieser Heroen. . . .

Von Herzen

Dein

Vater.

303.

Von A. Herzen.

Londres, 20 Septemb. 1852.
4 Spring Garden's, Charing Cross.

Cher Monsieur Ruge,

Il y a trois ans et demi nous nous sommes rencontrés avec Vous bien sympathiquement à Paris et à Ville d'Avrey. Battus le 13 Juin nous nous dispersâmes pleins d'espérances.

Depuis ce tems tout a péri, la France est devenue une caverne de brigands et un peuple de laquais. Heureux celui qui s'est sauvé avec les siens. Moi, au contraire, j'ai tout perdu, j'ai perdu dans un naufrage ma mère et un de mes fils, j'ai perdu ma femme. Battu, même dans mon foyer, après des épreuves terribles, amères — je me traîne sans occupation ni but d'un pays dans un autre. Enfin me voilà à Londres. J'ai voulu voir les anciens amis et je Vous ai cherché ici. Mazzini m'a dit que Vous étiez à Brighton; permettez-moi donc de Vous serrer la main de

loin et de me rappeler à Votre souvenir. Je resterai encore une dixaine de jours ici et je partirai avec un véritable regret si je ne Vous vois pas.

Je Vous salue fraternellement

Alexandre Herzen.

304.

An Richard Ruge.

Brighton, 23. Sept. 1852.

Lieber Richard,

Die Mama hat mir Deine Sitten und Zustände lebhaft geschildert und durch Dein Bild, das in meinem Zimmer hängt, Dich selbst mir lebhaft vergegenwärtigt. Alles zusammen genommen, sehe ich, daß Du jetzt aus der unverantwortlichen Knabenzeit heraus getreten und Dein eigner verantwortlicher Regent geworden bist. Bei alledem, und so ist es gewöhnlich, merkst Du den Uebergang weniger, als die Andern, die darauf pochen werden; und Du bist, um meinetwillen, mehr der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, als mancher Deiner Altersgenossen. Ich wünsche daher sehr, daß Du Dich recht zusammennimmst und nur Deinen Studien lebst. Du wirst nachher genug Gelegenheit finden, Dich nach allen Seiten hin einzulassen.

Jetzt ist es aber bei weitem besser, Du kultivirst Deine pietistische Bekanntschaft nicht. Es versteht sich ganz von selbst, daß diese entschieden gegen Dich gerichtet ist und sich nicht eher zufrieden geben würde, als bis Du Dich unterwürfest. Die Verwicklungen, die das Gegentheil hervorbringt, sind nachher sehr bedenklicher Art. Ich habe selbst mit einem sehr guten Manne, dem Prof. Raumer[1]) in Erlangen, sehr freundschaftlich verkehrt, und weiß, wie bitter es nachher ist, wenn das Verhältniß sich plötzlich herumkehrt und feindlich wird. Du thust also besser, Dich jetzt allmählich von der Bekanntschaft loszumachen. Besonders ist es der politische Zustand des Landes, der dies wünschenswerth macht. Die Pietisten regieren und sind doppelt rachsüchtig gegen jeden, auf den sie einmal einen halben Anspruch gehabt zu haben glauben. . .

Dein Vater.

---

[1]) Vgl. Band I S. 152.

305.

Von L. Kossuth.

An den deutschen Volksverein.

Empfangen Sie, meine Herren, meinen freundlichsten Dank für Ihre Einladung zur Gedächtniß-Feier des Märtyrertodes von Robert Blum;[1]) und verzeihen Sie, daß ich meine Gefühle, die die Erinnerung dieses Jahrestages erweckt, nicht persönlich in Ihrer Mitte ausspreche. Es ist mein Princip, nicht mehr in öffentlichen Versammlungen aufzutreten, wenn nicht ein außerordentliches Ereigniß, das unmittelbare Hülfe für die Sache der Freiheit in Aussicht stellt, mich dazu veranlaßt. Für mich hat die Zeit des Redens aufgehört. Doch ich theile vollkommen die Regungen Ihres Herzens bei dieser Feier; es waren ja die Wiener der October-Revolution, die den Kampf begannen, um zu verhindern, daß die meineidige Dynastie Krieg gegen Ungarn führe, — und Robert Blum, der seine Überzeugung mit dem Tode besiegelte, — und jene Ungarn, die auf dem Schlachtfeld von Schwechat blieben,[2]) sie waren die ersten Blutzeugen der Solidarität der Völker, jenes großen Princips, das uns stets beseelte im Kampfe, das uns vereinigt in der Verbannung, und das uns führen wird zum sichern Siege. Es war dies das Princip, für welches ich hinzog auf die Heide von Schwechat, für welches die Ungarn sich schlugen, selbst als sie sahen, daß die Hoffnung des Sieges verschwunden war, da der Donner unserer Kanonen keinen Wiederhall von den Wällen Wiens erhielt. Wir zogen hin, wir schlugen uns, damit Ungar-Blut das Princip der Verbrüderung der Völker heilige; denn in diesem ruht ja die Glorie der Zukunft.

Die Erhebung des Gefühles der Brüderlichkeit aus der Sphäre des individuellen Lebens in das Leben der Nationen, — aus der Menschenpflicht in das Völkerrecht — wird einst das Monument sein, welches das Andenken R. Blums, des Mannes des Volkes und aus dem Volke, für immer ehren wird. Und hat das Princip, für welches Blum sein Blut vergoß, die Herzen der Völker erwärmt und durchdrungen, so ist sein Sieg auch gewiß, und die befreiten Nationen Europas huldigen alle dem Andenken der Märtyrer, deren Todestag wir jetzt feiern.

---

[1]) Dieselbe wurde in Freemasons Tavern gefeiert; Ruge hielt die Eröffnungsrede. Vgl. Wanderbuch, S. 257.

[2]) Im Oktober 1848.

Empfangen Sie die Versicherung, daß die Ungarn stets in erster Reihe bereit sind, den Kampf der Brüderlichkeit der Nationen und der Solidarität der Freiheit gegen die verbündeten Despoten durchzukämpfen;[1]) und daß Ich in Leid und Glück, im Leben und Tod, redlich und treu der großen Sache der wahren Völkerfreyheit meine Kräfte weihe.

Ehre und Dank dem Andenken des dahingeschiedenen Märtyrers! ungebeugte Ausdauer und innige Verbrüderung unter den Lebenden!

Grus und Bruderliebe dem Deutschen Volksverein!

L. Kossuth.

London, 8. 9ber 1852.

306.

An L. Kossuth.[2])

[November 1852.]

Bürger Kossuth,

Der Ausschuß für die Todtenfeier Robert Blums vom 9ten November sagt Ihnen durch mich seinen Dank für Ihre Zuschrift. Er war keinen Augenblick darüber zweifelhaft, daß sie wohl gemeint war, konnte sie aber nur still zu den Acten nehmen. Ihre Ansichten über die Unzweckmäßigkeit jetzt öffentlich zu reden und Ihre Beurtheilung[3]) der Wiener Revolution sind Ihnen so eigenthümlich, daß der Ausschuß es nicht über sich gewinnen konnte, durch Verlesung des Briefes gegen seine eigne Versammlung und gegen unsre eigne Geschichte zu protestiren.

Mit brüderlichem Gruß

für den Ausschuß

Arnold Ruge.

---

[1]) Bis hierher Diktat, der Schluß eigenhändig.

[2]) Von diesem Briefe hat dem Herausgeber nur das Brouillon vorgelegen.

[3]) Zwischen „Ihre Beurtheilung“ finden sich die wiederausgestrichenen Worte „Königlich Ungarische.“

307.

Von J. Mazzini.

My friend,

When your kind invitation reached me, I had already other engagements. I hoped to disentangle myself from them. I did not succeed. You lose nothing by this. I have not been born an orator, and as for my being personally amongst you, I **am** with the bests parts of my being, heart and soul. No body, German or other, belonging to our Faith, can for a moment doubt my deep sympathy with such martyrs as Blum, with such a people as yours: the German people, having the first powerfully proclaimed to all the world the sound dogma of the Liberty of Conscience: — Blum having fallen for that other sound principle, which is the consequence and the safeguard of the first: political Liberty and Nationality.

I said that I was no orator. But, should I be such, I doubt for myself the possibility of realizing any capacity for eloquence in the actual moment. I thirst for action. I do live for action only. A few days ago twenty four men were shot at Sinigaglia: news reached us yesterday that nine others were shot at Ancona. Two or three months ago a friend, Giovanni Pezzotti, strangled himself with his own cravat, in the prisons of Milan, through fear of yielding to physicial torture and revealing; two or three weeks ago, a medical man of Lodi, Rossetti, dit cut his own throat before entering his dungeon. One prisoner of Mantua was beaten to the blood, men in France are taken up by the police of an adventurer with whom the ambassadors of christian powers shake hands and sent, without any trial, to Cayenne, Norikriver or Lambessa. A young Hungarian, threateningly ill, was four days ago marched from a Parisian hospital and driven to England, meerely because he was suspected of being a friend to our noble Kossuth. The press is going to be gagged: on the mere wish of Louis Napoleon, in the constitutional country of Belgium: a retrograde cabinet is enthrowning himself in constitutional Piedmont. A friend of mine, whom the authorities declared „one of

the most peaceful inhabitants of the island" was sent away with his wife, a child, and an infant thwo months old from Malta; all governements are bound to a compact of silent bloody repression against all those who want to live the free active life of God, to interpret conscientiously and follow unchecked the law of God, to forward with their unrestrained faculty the aim of God on Earth, Progression, and even Republic yield to terror. Switzerland drives the exiles away and suppresses the book of Victor Hugo.[1]) Against this unexempled universal display of brutal force, there is only one appeal left to those who cannot submit with cowardly resignation to see Humanity trampled down by a few selfish usurpers of the guiding power: the appeal to rational force against savage violence: the sword in one hand, the Gospel of liberty in the other: the organization, the discipline, through which alone victory can be reached: Action: action of every hour; action of all: action with all men's powers: action on a common ground and silencing for the present all system-vanities, all sectarian utopics or crotchets, all individual feeling for or against associations or leaders. „Delenda est Carthago." That would be all my speech: any other would be beyond my powers.

Unity: concentric organization: the devoting of all our resources to the struggle: the formation of a common fund: the loud true-felt proclamation to friends and foes, that, whatever our individual ideas on secondary things are, whatever our own special sect, school, or system may be, we are all united in thought and action towards the common aim: enfranchisement of mankind: overthrow of all Lies: enthronement of Truth and Justice — such ought to be your oath of this evening to the memory of Robert Blum. I do join in it with all my soul

Joseph Mazzini.

Nov. 9.

---

[1]) 1852 war Victor Hugos Napoléon le Petit erschienen.

308.

An Joh. Rösing.[1])

Brighton, 18. August 53.

Lieber J[ohannes].

Dein Brief vom 20. Juli hat mich über die Revue vollkommen aufgeklärt. F[ischers] Loos[2]) war vorherzusehn, sobald er einmal denunzirt war. Es ist nun freilich in Berlin völlig unmöglich zugelassen zu werden, und wenn zugelassen, so muß es bald eben so kommen wie in H[eidelberg], wenn wir Vertriebenen nicht zuvor nach Berlin kommen.

Ich begreife den Widerwillen, in dieser Verworfenheit des Continents zu leben. Der Prozeß der allgemeinen Fäulniß aller Zustände und der Unglaube der Menschen an das Neue, Beides ist gleich unausstehlich. Dennoch ist der Trieb des Keimes allmächtig gegen die Erde, in der er begraben liegt, und aus dem Miste selbst nimmt er seine Nahrung. Wir müssen diese Zeit ertragen, aber wir können eben um ihrer Unerträglichkeit willen desto sicherer auf ihren Gegensatz rechnen. In der Geschichte sind die logischen Gegensätze viel mächtiger, als die Menschen, die ihnen gehorchen, selbst es ahnden.

Schenkel[3]) war zur Zeit der Hallischen Jahrbücher in Basel und schrieb freisinnige Recensionen.

Die Russen sind so glücklich, daß sie zu Hause keine Discussion haben, und weil sie nicht reden, so kommen sie, wie der Apis in Aegypten, zu dem Ruf ungeheurer Weisheit und Tugend. Indessen wird diese Geschichte sie gehörig blamiren. Sie haben eine allgemeine Combination gegen sich für unmöglich gehalten und selbst auf Louis Verhuel[4]) noch einige Hoffnung gesetzt. Die Engländer operiren ganz richtig, und selbst wenn die Russen es wagen sollten, sie zu betrügen und in Bukarest zu bleiben, würde das nur zum Schaden der Russen ausschlagen.

---

[1]) Jetzt Geheimer Oberregierungsrat und vortragender Rat im Reichsamt des Innern zu Berlin, studierte damals in Heidelberg. Vgl. Band 1 S. 318. 323.

[2]) Im Juli 1853 war Kuno Fischer, welcher sich in Heidelberg habilitiert hatte, durch ein Ministerialreskript die Erlaubnis zum Halten von Vorlesungen entzogen worden.

[3]) Daniel Schenkel war von 1838—1841 Privatdocent der Theologie und Gymnasiallehrer in Basel, 1851 wurde er als Professor 2c. nach Heidelberg berufen. Er war der Denunziant Kuno Fischers. Vgl. Strauß, Die Halben und die Ganzen, Berlin 1865 S. 6 ff.

[4]) Louis Napoleon.

Man will hier nicht unnöthig Millionen £ und Tausende von Menschen opfern. Es herrscht aber eine Kriegslust gegen die Russen, von der man in der Ferne noch nichts merkt, die jedoch im entscheidenden Augenblick glänzende Wirkungen hervorbringen würde. Das Ministerium fürchtet sich nicht vor den Russen, es fürchtet sich vor dem Marschbefehl an seine eignen Flotten. Ich habe die Dampfflotte bei Spithead gesehen und begreife ganz und gar die Zögerung, ein solches Werkzeug anzuwenden. Es sieht dem Czaaren in die Fenster, und er weiß das sehr gut. Er wird also klein beigeben und sich blamiren. Krieg wird er von Preußen, Oesterreich und Louis Verhuel nicht haben, wenn er sie nicht zwingt; Krieg wird er erst von der Republik haben.

Dabei ist es sehr gut, daß England sich immer mehr in der Idee befestigt, durchaus mit Frankreich zu gehn.... Cobden und Bright verkennt Bucher,[1]) wie es scheint. Sie sind junge Kräfte und an der Spitze einer reichen und unbeugsamen demokratischen Partei, wahre Neuntödter der Torys und schlimme Controleurs der Whigs. Im Grunde sind sie amerikanische Republicaner ohne die Sklaverei und den Aberglauben. Das Manchester people und die Quäker sind für England ein Bollwerk der Volksfreiheit und ein Grundstein des Fortschritts in Freiheit und Bildung. In der Russenfrage hat das Schweigen der Peaceparthei einen bedeutenden Eindruck gemacht. Palmerston ist übrigens als Minister des Innern weniger für die auswärtige Politik verantwortlich. Nur seine Polizeigelüste haben ihn verrathen und verrathen ihn immer mehr. Dies hat aber hier seine Grenzen am Gesetz und an dem Recht des Einzelnen. Das Parlament ist mit den Ministern und mit dem Publicum in der russischen Affaire ganz einig. Krieg will man nur im äußersten Fall, weil man selbst Rußland die Zerstörung nicht gönnt, die er nach sich ziehen würde. Man ist aber nicht feige, sondern man kennt die Ueberfülle der eignen Kraft, und diese Mäßigung ist sehr imposant dem ohnmächtigen Renommiren der Russen gegenüber.

Es versteht sich, daß der Friede unsern Interessen, den Interessen der Freiheit, bei weitem am günstigsten ist.

Die Oberherrschaft des Gesetzes und der Sitte folgt allemal auf Perioden, die sich durch Excesse in der Tyrannei und durch Auflehnung gegen neue organisirende Ideen auszeichnen. Unter Jacob II. vor 1688

---

[1]) Lothar Bucher, jetzt Wirkl. Geh. Legationsrat und vortragender Rat im Auswärtigen Amte zu Berlin, hatte sich 1850 nach London geflüchtet, als gegen ihn und 40 andre Mitglieder der ehemaligen Nationalversammlung die Anklage wegen des Steuerverweigerungsbeschlusses erhoben wurde.

war England ganz in der gleichen, ja noch in einer ärgeren Lage, als jetzt Frankreich und Deutschland.

Meine Vorlesungen in London sind ganz gut gelungen, sie waren durch Subscription gedeckt, und da London den Ton angiebt, so habe ich mir dadurch den Weg zu den Provinzen gebahnt. . . .

309.

An Ludwig Ruge.

13. Sept. 1853.

Lieber Ludwig,

. . . . Doch versteht es sich von selbst, daß Richard herkömmt und [lieber] die Kollegien der Berliner Schafsköpfe als meinen Umgang versäumt. Nimm es mir nicht übel, daß ich dies Gesindel und die ganzen verkommenen und verfaulten deutschen Universitäten durchaus verachte. Es ist lauter unverschämte Großthuerei, die gleich in Einem Athem zur Niederträchtigkeit wieder umschlägt, und was nicht grade gezeigt werden muß, die paar lumpigen Experimente und die Bestien und die Kräuter, das haben sie auch nicht einmal zu überliefern, um vom Erfinden gar nicht zu sprechen. So weißt Du wohl, daß kein einziger Philosoph die Philosophie, kein einziger Historiker die Geschichte, kein einziger Jurist das Recht, und auch nur das gewesene Recht, und fast kein einziger Naturforscher die Natur versteht, obgleich ihnen die denn doch keine königlichen Hindernisse in den Weg legt und die Bibel nichts mehr gilt. Bildet einer sich zum Schafskopf, wie diese Facultäts-Esel, so ist es gut; aber was für eine andre Zukunft für einen freien Menschen, als das Gefängniß, giebt es in dem gegenwärtigen continentalen Leben? Bist Du selbst nicht in einer Sklaverei, die ans Unerträgliche grenzt, und die Dir Deinen Humor alle Tage verdirbt? Würde ich Dich je hinein gestürzt haben, wenn ich damals die Sache so übersehn hätte, als jetzt? Der Continent ist ein gräulicher Moloch aller edlen Kräfte, und ich bin nicht continental genug [gerat]hen, wenn ich es vermeiden kann, noch ein neues Opfer zu bringen. Meine eignen Erlebnisse brauchen meine Kinder nicht noch einmal zu erleben. Die Besserung der Verworfenheit Deutschlands und Frankreichs müssen wir abwarten: die Sache ist in die Hand Aller und der Vielen gelegt.

Der Einzelne findet sich schwer zurecht, wenn er unvorbereitet und mit jungem Herzen hinein plumpt. Es gehört viel torystische Menschenverachtung dazu, sich in einem solchen Sündenpfuhl, wie der Continent ist, nicht zu vergreifen. Dazu weißt Du an Deinem eignen Beispiel, daß ein Student nicht thut, was sein Vater oder sein Bruder ihm sagt. Man kann mit ihm nichts weiter anfangen, als ihn darauf ansehn, was er nach seinem Kopf und seiner Disposition wohl thun wird. Eine andere Garantie für den richtigen Gebrauch der „Freiheit," wie man diese Sklaverei in jungenhaftem Unsinn und widriger Polizeihudelei nennt, hat man nicht. Du wirst es mir also nicht verdenken, daß ich jetzt Richards, meines Sohnes, Bekanntschaft erneuern und ihn die meinige machen lassen will. Dazu brauchen wir beide so viel Zeit, als die Sache erfordert.

Sieh, lieber Junge, so ernsthaft ist diese Sache. Sie ist mir eine Gewissenssache, wie es keine ernstere geben kann.

Kennte ich die bodenlose Verderbtheit der Nation und der Universitäten in ihrer colossalen Stupidität nicht, so möchte ich es, wie viele andre, ohne Arg wagen. Jetzt aber weiß ich, was dabei gewagt ist, als ginge ich selber noch einmal in die Falle.

Schon die Schule war eine schwierige Frage. Dies ist jetzt überstanden, wenigstens hoffe ich es, und überstanden wegen der Unklarheit, die natürlich einen Knaben die längste Zeit einhüllt und schützt, bis er dann erwacht und die Larven der Lehrer für das erkennt, was sie unter diesen traurigen Verhältnissen sein müssen: ganze oder halbe Jesuiten.

Jetzt ist nun die Zeit des vollen Bewußtseins gekommen. Der junge Mensch muß Partei ergreifen. — Und es müssen jetzt keine übereilten Schritte geschehen. . . . [Der Schluß fehlt.]

310.

An Richard Ruge.

[September 1853.]

Mein lieber Junge,

. . . . Du hast Dich wieder recht brav gehalten und noch einen Preis gewonnen, ... Dies ist mir ein Trost in dieser schlechten Zeit, die uns verbannt und beraubt. Versäume nichts, Dich gründlich zu

unterrichten, und vor allem studire die Naturwissenschaft; man wird von diesen Studien so leicht entfernt durch den klassischen Zug der Gymnasien zuerst und später durch tausend Zufälle, weil immer einiger Apparat dazu gehört, den man nicht überall vorfindet. So wenigstens ist es mir gegangen. Die unglaublichsten Entdeckungen, die täglich gemacht werden, und von denen hier manche zu meiner speziellen Kunde gekommen sind, machen diese Studien jetzt um so anziehender. Die Naturwissenschaften werden die Vollendung der menschlichen Freiheit möglich machen, und Du wirst es noch erleben, daß viel Elend, dem man jetzt gedankenlos zusieht, vor diesen großen Erfindungen verschwinden wird, daß viel Rohheit vor ihnen zu Grunde geht, und daß es der Geist des Menschen ist, der sich selbst in seinem eignen Interesse regiert, sobald er den nöthigen Grad der Naturüberwindung erreicht hat. Den Unbilden der äußern Natur unterworfen sein und dumm sein — ist so ziemlich das Nämliche.

Du schreibst nichts von der Musik. Ich hoffe, daß Dir das Klavier noch immer Vergnügen macht, und daß Du etwas zulernst. . . .

Von Herzen

Dein Papa

Arnold Ruge.

311.

An Rösing.

15. Febr. 54.

Lieber Johannes,

. . . . Der Krieg ist zwar unvermeidlich, allein erst wenn England von Oestreich und den Bonapartisten verrathen wird, was beides sehr nahe liegt, wird es ein ehrlicher Prinzipienkrieg. Jetzt ist es lauter Betrug. Die Engländer wollen eben so wenig die Freiheit des Continents, als die übrigen Gouvernements, und es ist nicht der Mühe werth, was sie wollen.

Nichts als die eiserne Nothwendigkeit kann den englischen Kanonen eine ernste, ideale Sprache einflößen.

Die hiesige Regierung hängt von der öffentlichen Meinung ab.

Man fühlt die Gefahr: „unter Larven die einzige fühlende Brust.“ Man spricht jetzt klarer als je, und man würde ganz klar sprechen und

verschiedene Menschen mores lehren, wenn die Gefahr vom schwarzen Meer in die Nordsee und den Canal avancirte. Alsdann würde England neugeboren und Europa gerettet werden, denn die Macht dieses Volks ist unendlich viel größer, als die andern glauben, und als es selbst jetzt noch weiß.

Eine andre Wendung wäre die Befreiung Frankreichs, Spaniens und Italiens. Dann würde ein Bombardement von Kronstadt wirken. Es ist nicht sowohl der Krieg, als was während dessen daheim geschehen kann, worauf wir gespannt sein müssen.

Von Herzen

Dein

A. Ruge.

312.

An Rösing.

25. März 54.

Lieber Johannes,

Du bist von Allen am freundlichsten und beharrlichsten in Deiner Freundschaft zu mir und zur Philosophie geblieben. Dein letzter Brief vom 18. M. beweis't mir das aufs Neue. Und ich hoffe, günstige Ereignisse führen uns noch einmal wieder zu persönlichem Umgange zusammen. Auch Deinem Vater fühle ich mich für seine unwandelbare Freundschaft herzlich verpflichtet und freue mich, daß ich ihm damals in Bremen gegen die Halben treulich beigestanden. Denn sie glaubten alle Lügen, die man gegen ihn in Cours setzte. Grüße ihn herzlich. . . .

Dulon[1]) war einige Wochen bei mir, ehe er abfuhr. Wir vertrugen uns sehr gut, obgleich er in einer schauerlichen Stimmung von Helgoland kam. Wir verabredeten dann, daß wir uns schreiben wollten. Er hat mir versprochen zuerst Nachricht zu geben . . . . Heinzen greift ihn an und macht sich lustig über seine Predigten im Wecker. Das war vorherzusehn, und ich schrieb deshalb, schon als Dulon noch hier war, an Heinzen, um zu bewirken, daß Heinzen ihn in Ruhe ließe,

---

[1]) Rudolf Dulon war Pastor zu U. L. Frauen in Bremen gewesen und hatte u. a. 1849 und 1850 herausgegeben: „Vom Kampf um Völkerfreiheit. Ein Lesebuch fürs deutsche Volk. Heft 1. 2.“ Später siedelte er nach Amerika über und leitete da eine Schule.

da sie doch politisch von der gleichen Richtung sind. Heinzen antwortete mit einem Angriff auf mich in der ersten Nummer seines „Pioniers", den er [in] Louisville (Kentucky) herausgiebt. ... Heinzen kennt keine Disciplin und keine Parteipolitik. Ich glaube nun zwar nicht, daß in Amerika die Fortsetzung Europäischer Rücksichten viel nützt; aber ich fürchte, daß die Heinzensche Form und philosophische Rohheit seinem eignen Organ ein Hinderniß in den Weg legt. Gegen „die Verwirklichung des Christenthums durch den Humanismus" bricht er in die Verwünschung des Christenthums aus, das er „infam" nennt und von der Revolution „ausgerottet" haben will. Verwirklichung des Christenthums wäre eine Redensart, ebenso dumm, als wenn man sagen wollte: „die Vernunft wäre die Wirklichkeit des Kindes!" Und das, nachdem ich ihm gezeigt, daß „die Demokratie wirklich die Verwirklichung des Königthums ist, indem sie alle zu Souveränen und den König selbst zum Menschen macht." Er hatte nämlich jenen Satz: „die Demokratie wäre die Verwirklichung des Königthums" gegen mich gebraucht, um meine Absurdität damit zu zeigen. ... Ueber solche Fragen zu schreiben, ist es nicht genug, Papier, Dinte, Feder und unbändig guten Willen zu haben, es ist nöthig, daß man die Schule der Jahrhunderte und den Gebrauch, den unsre Zeit von ihr bereits gemacht hat, kennt und verdaut hat. Diese kleinen Sachen im Pionier haben mich wenig beschäftigt, obgleich ich Amerika gar nicht gering achte. Ich habe vielmehr hier wiederholt englische Vorlesungen über unsre Litteratur und Philosophie gehalten und will sie jetzt in London drucken lassen. Nächsten Dienstag halte ich hier in den Royal Albion Rooms wieder einen Vortrag, dies mal über Aesthetik. In Deutschland möchte ich gern zweierlei drucken lassen: Ein Trauerspiel, pseudonym,[1]) und die Memoiren von mir[2]) oder die erste Hälfte unsers Jahrhunderts, unter meinem Namen. Aber ich glaube schwerlich, daß ich Jemand finde, der mir die Sachen verlegt. Einige Versuche sind mir schon mislungen. Dagegen habe ich ein Jagdbuch[3]) verkauft und einen zweiten Theil davon will ich fertig machen, sowie ich einen Drucker dazu finde .... Ich schrieb dies curiose Büchelchen auf Veranlassung der Geschichten, die ich dem Chéri[4]) erzählte und für ihn

[1]) „Die neue Welt," erschien mit Ruges Namen 1856 bei Brockhaus.

[2]) Erschienen 1862—67 in Berlin in 4 Bänden unter dem Titel „Aus früherer Zeit."

[3]) „Jagden und Thiergeschichten für Knaben. Von A. W. Stein," erschien 1856 in Stuttgart.

[4]) Schmeichelname von Ruges Sohn Arnold.

zusammensuchte, und wollte Richard von dem Ertrage studiren lassen... Dies giebt ein ganz neues Genre von Lesebüchern für die Jungen, und sie werden selig sein, alle die Geschichten zu erfahren....

Die russische Sperre Deutschlands hat indessen, wie es scheint, die längste Zeit gedauert. Der Verrath Preußens und Deutschlands gegen den Westen wird sich sehr bald bestrafen. Die Siege der russischen Partei in Berlin machen hier eine gewaltige Sensation. Man hatte gedacht, daß, nachdem man zur Vertreibung aller antirussischen Elemente vom Continent mitgewirkt hatte, daß nun plötzlich Deutschland doch gegen Rußland sich kommandiren lassen müßte. Man hatte sich ausgerechnet, daß ganz Europa plötzlich Recht, Gesetz und Humanität vertheidigen werde, ohne selbst einen Funken von all diesen Dingen in sich zu haben. Es wird sich bald zeigen, daß man Rußland nicht mit Rußland bekämpfen kann, und die Flotten ohne das Feuer der Freiheit können keine Entscheidung herbeiführen. Die Entscheidung liegt wie immer in Paris. Die wichtigste Frage bei der ganzen Affaire ist, was wird das französische Volk thun? Und ich verzweifle nicht an ihm. Alsdann ist auch den Deutschen leicht zu helfen. Doch mit der Knute in den Händen des Herrn Louis Napoleon und mit der bloßen Cat of nine tails kann man Nicolaus unmöglich bezwingen.

Seitdem der Krieg gewiß ist, ist die orientalische Frage eine deutsche, eine französische, eine dänische, eine englische, eine schwedische geworden, und es wird überall eine Menge Probleme zu lösen geben, bevor die Alternative: der Westen oder die Barbarei? gelöst werden kann. Die Preußen werden von Rußland gern als Neutrale anerkannt; dagegen ist es für Frankreich und England nicht möglich, ihnen eine Neutralität zu erlauben, die ein unübersteigliches Bollwerk zwischen Rußland und seinen Feinden aufwirft....

313.

An Rösing.

3. Mai 54.

Lieber Johannes — Herzlichen Dank für Deine Sendung und Deinen Brief....

Fischers Spinoza und seine Broschüre[1]) kannte ich noch nicht.

[1]) 1854 erschienen von Fischer als erster Band der Geschichte der neuern Philosophie „Das klassische Zeitalter der dogmatischen Philosophie," ebenso die

Gervinus kannte ich. Gervinus Buch[1]) ist so roh wie Alles, was er geschrieben hat; eine Schande, daß eine solche Schrift so viel Lärm machen konnte, wenn es auch nur für einen Tag und sicher nicht für die Ewigkeit ist.

Die Broschüre von Fischer athmet Kerkerluft, und eine Trauer weht uns an, wenn wir diesen Kampf mit abgebrochner Spitze immer wieder erneut und die Philosophie noch einmal zur Magd des Christenthums erniedrigt sehen. Auch die Vorlesungen gehn wie zwischen Eiern, und obgleich sie bei dem historischen Stoff es leicht hatten die eigne Ansicht zurückzuhalten und die Sache selbst sprechen zu lassen, so sind doch dem Adler die Flügel gestutzt, und man sieht, daß sie es sind. Zu Fischers Polemik und Apologie seines Christenthums könnte man das Epigramm schreiben:

Der Pfaff hat sehr verkehrt gesprochen,
Doch desto richtiger gerochen;
Und stelltest Du Dich noch so dumm,
Es riecht ihm nicht nach Christenthum.

Wäre dieser Zustand, der jetzt unsre Luft so drückend schwül macht, ewig, wie viel edle Kräfte würd' er nutzlos verwüsten. Die Einfachheit, Ruhe und Klarheit der Darstellung sowohl in den Vorlesungen als in der Broschüre sind ganz neue Tugenden für mich in Fischers Arbeiten gewesen. Er pflegte rhapsodisch und extravagant zu schreiben, indem er poetische und mythologische Bilder geistreich herbeizog. Dieser einfache, sachgemäße Stil muß sehr glücklich wirken und ist ein großer Fortschritt. Er ist formell die höchste Aufgabe.... Die preußische Politik, den Bruch im Angesicht des englisch-französischen Vertrages noch für heilbar zu halten, ist sehr gefährlich. Sie wird nicht nur nicht lange in diesem Irrthum gelassen werden, sondern dann auch wie 1806 wieder allen Halt verloren haben.

England ist jetzt der Mittelpunkt der Bewegung, und gegen England gehn, heißt sich dem Schicksal Rußlands anschließen....

Von Herzen

Dein

R.

Broschüre: „Das Interdict meiner Vorlesungen und die Anklage des Herrn Schenkel."

[1]) 1853 war Gervinus' „Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts" erschienen; sie hatte ihm einen Prozeß wegen Hochverrats zugezogen.

314.

An Rösing.

Den 13. Sept. 1854.

Lieber Johannes,

Dein letzter Brief hat mir manches Interessante mitgetheilt, was Einem hier entgeht. Die ganze litterarische Seite der deutschen Zustände bleibt Einem hier fremd. Die politische ist unerfreulich. Daß die literarische es in Kunst und Philosophie nicht auch sei, will ich nicht sagen. Es ist sehr zu vermuthen. Besser scheinen die naturwissenschaftlichen Bücher zu sein.

Richard, der Dir diesen Brief bis Hamburg mitnimmt, ist nun bald ein Jahr hier gewesen. Wir haben gründlich den logischen Theil der Philosophie getrieben, und ich hoffe ihm das Geisterreich so weit aufgeschlossen zu haben, daß er die Sterne von den Irrlichtern unterscheiden gelernt und an der Methode der Wissenschaft Gefallen findet.

Sonderbar, daß mein Bruder ihn gegen die Philosophie einzunehmen suchte. „Sie machte den Menschen hochmüthig und verleidete ihm die empirischen Wissenschaften." Dies ist freilich die Ansicht aller rohen Empiriker, aber die Empirie aus der Rohheit herauszureißen, das ist ja eben die Aufgabe. Auch wird durch das Verständniß und die Entwickelung der Principien der Sinn für alle Processe der gemeinen Wirklichkeit ungemein geschärft. Davon sind die medicinischen so wenig als die politischen ausgenommen.

Man braucht alsdann nicht alle Zufälle mit in Rechnung zu bringen und trifft doch die Nothwendigkeit in der Entwickelung, so wie man die dialektischen Punkte trifft.

Ich habe es z. E. gewagt, in den „2 Jahren"[1]) die Formen der französischen und der deutschen Bewegung, die 1848 eintrat, aus den Bedingungen von 1845 vorherzusagen, ja, sogar die Männer zu nennen, die in Frankreich an die Spitze kommen müßten.

Die Entwickelung ist wirklich so eingetreten.

In einem der ersten Theile meiner Schriften ist eine Abhandlung über die Orientalische Frage.[2]) Ich habe darin vor einigen Tagen zu meiner Verwunderung gelesen, daß die Zeit kommen müsse, wo Frankreich und England sich zum Sturz von Rußland vereinigten, und daß dann

[1]) Vgl. I 417.

[2]) „Die Quadrupelallianz gegen Frankreich." Werke IV 434 ff.

Preußen eine zweideutige Rolle spielen werde. Dies ist 1840 geschrieben worden.

Wenn man praktisch verwickelt wird, verliert man einen großen Theil der Unbefangenheit. Niemand ergiebt sich ohne Sträuben in den Untergang seines Vaterlandes und der Freiheit. Aber ich habe mich nicht lange über Frankfurt getäuscht. Ueber Preußen, das gesteh' ich, habe ich mich länger getäuscht. Ich thue es vielleicht noch in diesem Augenblick. Denn ich begreife nicht, wie ein Volk, in dem alle theoretischen und praktischen Bedingungen zur Selbstbeherrschung vorhanden sind, immer an der Verwirklichung dieser großen Thatsache vorbei taumeln kann. Ich sehe die Nothwendigkeit einer Befreiung Mitteleuropas durch Preußen in den Prämissen der Geschichte gegeben, und wenn selbst eine Zeit, wie die jetzige, von einem solchen Volk nicht verstanden und nicht benutzt wird, so muß sich alle Welt in ihm geirrt haben und sein eignes Bewußtsein eine Lüge sein.

In England ist die Verachtung der Deutschen auf einer unerhörten Höhe angelangt.

Mit Dänemark und Schweden scheint es das Nämliche zu sein.

Der Versuch ist gemacht worden, den Schweden ein Pfand des Handelns zu geben. Aber Aland ist verlassen,[1]) und die Schweden und die Dänen scheint man nun den Russen zu überlassen. Es ist vielleicht ein argumentum ad hominem, daß die Flotten und Armeen sich aus der Ostsee zurückziehn. Die Russen werden in diesem Falle den Schweden und Dänen ihre halben Maßregeln einträuken ....

Mir geht es leidlich, obgleich das Typen ganz aufhört. Ich hab' eine englische Broschüre „New Germany“ drucken lassen über unsre Politik, Litteratur und Philosophie.

Vielleicht wird es möglich, durch die englische Presse das zu erreichen, was die elende deutsche Presse mir unmöglich macht.

Du mußt Dir das Jagdbuch des Spaßes halber ansehn und mir schreiben, was die albernen Zeitungen darüber sagen. So wollen Sie es haben: die Geschichte der Löwen und die Abenteuer in der Wüste: „Wüstenkönig ist der Löwe“ 2c. Ich bin nicht zweifelhaft, daß das Buch Glück macht.

Grüß Deinen Vater und die Deinigen herzlich....

---

[1]) Im Ostseefeldzuge von 1854 hatten die verbündeten Engländer und Franzosen sich der Inseln bemächtigt, Anfangs September jedoch dieselben wieder verlassen, nachdem sie sämmtliche Werke der Russen zerstört hatten.

315.

An Michelet.

Brighton, 19. October 1854.

Mein verehrter Freund! Richard wird bei Ihnen Logik und Metaphysik hören. Er hat hier durch mich eine Uebersicht über die Wissenschaft gewonnen, eine Einsicht in ihre Bedeutung, und, was mich freut, ist, daß er die Notwendigkeit der Wiederholung fühlt, da es unmöglich ist, mit dem ganzen Reichthum des Systems der Kategorien auf den ersten Anlauf vertraut genug zu werden. Wie ein Schwimmer durch Uebung seine Kraft erwirbt und kennen lernt, so ist es ja mit dem Denker. Ich hoffe, er wirbt ihnen noch mehr Jünger. Das compelle intrare hört nie auf; denn woher sollen die armen Jungen wissen, wohin sie sich wenden müssen, um reinen Wein eingeschenkt zu kriegen?

Mich freut es, daß Sie noch immer so thätig sind; und gerade, daß Sie Logik lesen, ist sehr wichtig, da nichts leichter ist, als gleich die reine Vernunft zu trüben, wie das ja Hegel selbst an unzähligen Orten seiner Logik thut, durch seine Verwebung von theologischen Phantasien in den unendlich über alle göttlichen Phantasien erhabenen Text der höchsten Wissenschaft.

Die Rohheit der Weltgeschichte hat sich 1848 bis zu den Türken, Russen und Tartaren gesteigert. Der Inhalt Deutschlands und Frankreichs erschien; es war eine Entblößung, vor der beide Nationen sich zu schämen haben. Denn Philosophie und Freiheit war ihnen so unbekannt, wie dem Blinden die Farbe; sie beteten das Schlagen, die Macht, die Gewalt an. Es fiel ihnen nicht ein, das Recht zu organisiren; sie hatten nichts im Sinne, als die Gewalt zu organisiren, die sie hätten abschaffen sollen. Die Logik in diesen Dingen ist prächtig. Kaum waren die absoluten Gewalthaber, das Ideal der stupiden Majoritäten, wieder eingerichtet, so ging es ans Schlagen; und daß das Schlagen bei den Russen und Türken anfing, war ganz in der Ordnung. Eh bien, les voilà en guerre! Und die Menschenopfer in Tauris sind wieder im Gange.

Nichts destoweniger wird sich aus diesem rohen und blinden Getriebe, das nur an sich eine prinzipielle Bedeutung hat, weil die Westmächte, so sehr sie auch darnach streben, reine Löwen und Tiger zu sein, dennoch den Menschen und die Qual des 19ten Jahrhunderts im Leibe haben.[1])

[1]) Ob Ruge selbst das hier Fehlende weggelassen, kann der Herausgeber nicht entscheiden, da ihm nur eine Kopie dieses Briefes vorgelegen hat.

Der Mensch wird aus diesem Wust wiedergeboren, hoffentlich nicht noch einmal als ein dummer Bauer, sondern als der Löwe φιλοσοφικὸς und πολιτικός. Für die Schöpfung des Europäischen Menschen ist diese Zeit die des Chaos, mit dem die Idee und der Geist der wenigen Freien, die schon jetzt darüber erhaben sind, seine Noth haben wird. Es ist ein Glück, wenn die höchste Form der Wissenschaft sich in dieser geistigen Wüstenei erhalten kann.

Ich habe Richard aufgetragen, Ihnen ein Gedicht mitzutheilen: „die neue Welt, eine Tragödie von M. Karlstein." Sie werden den Verfasser leicht erkennen, das Publicum dagegen gewiß nicht. Ich habe verschiedene mislungene Versuche gemacht, das Stück auf die Bühne zu bringen, dann es zu drucken. Wenn der letzte, den Richard jetzt leitet, auch mislingt, und Sie interessiren sich für das Stück: so können Sie wohl noch einige unserer Freunde und auch einen Buchhändler darunter zu einer Lectüre versammeln und dem jungen Autor zu einer Publication und Richard zu £ 10 als Honorar dafür verhelfen. Das Stück scheint mir geeignet zu sein, in weiteren Kreisen zu interessiren. Theils ist das Problem interessant, theils die psychologische Bewegung der Mühe werth, theils ist die Form à la hauteur, und ebenso die Philosophie, was den gewöhnlichen Producten seit Göthe und Schiller nicht begegnet ist.

Damit Sie ja nicht denken, daß Helvetius mit seinem Egoismus Unrecht habe, komm' ich noch mit einem zweiten Anliegen:

Sie wissen, daß der junge Karlstein gut darstellt. Er hat den Plan, eine „Weltgeschichte zum Lesen und Vorlesen" zu schreiben: versteht sich völlig objectiv, d. h. für uns mit rein humanem Interesse, und so leicht gehalten, daß die Lectüre fesselt und die Begebenheiten wirklich Leben erhalten. Daß dergleichen gar nicht existirt, wissen Sie. Das Werk würde ziemlich umfangreich werden und erst in einer Reihe von Jahren vollendet werden können. Es ist aber ohne Zweifel ein dankbares Unternehmen und kann großen Nutzen stiften.

Ich will es einem sichern Manne in Verlag geben, für 2 Louisd'or den Bogen; so daß er für jede Auflage das nämliche Honorar wieder bezahlt; der Name des Autors muß M. Karlstein sein und das Drama zuerst erscheinen.

Können Sie mir zu diesem Werk einen Verleger verschaffen?[1]) Unmittelbar wird es mir jetzt schwer, weil Alles in Angst ist, und es ist

---

[1]) Michelet verwendete sich für beide Werke bei dem Buchhändler Veit in Leipzig.

nöthig, daß ein dritter dem Buchhändler den Zweck und den Werth der Sache klar macht. Interim aliquid fit. Empfehlen Sie mich unsern Freunden.

Von Herzen

der Ihrige

A. Ruge.

316.

An Rösing.

17. Dec. 1854.

Lieber Johannes,

.... Widrig sind solche Erscheinungen, daß Kuno Fischer so wenig Verstand hat, um sich noch in Berlin für möglich zu halten.[1]) Diese Unterwerfung der Philosophie unter die Polizei und unter die Theologie ist eine Sache, die schon Lessing, Jacobi, ja Spinoza ablehnten. Es giebt keine solche Vermittelung, wie Kuno Fischer in seinen Vorlesungen sie erheuchelt. Wenn er sie wirklich denkt, so ist es nur um so schlimmer. Dann sehn seine Gegner schärfer, als er selbst. Wenn etwas in ihm ist, so hat er jetzt Muße, es heraus zu bringen, und die Welt wird bald wieder das System der Wissenschaft ohne Accommodation an die Unwissenheit und Rohheit ertragen können.

Zwar hat durch die Oesterreichische Allianz die Sache der Westmächte vollends den Charakter verloren, und Preußen wird dem Dinge den Rest geben, wenn es beitritt. Dennoch schieben diese Kriegsereignisse den ganzen Koloß von Europa vorwärts. Es wird noch zu einer Restauration Polens auf constitutioneller Basis kommen; und ehe dieser Plan fertig wird, dürfen wir hoffen, daß die Basis Frankreichs durch den Krieg selbst corrigirt werden wird. Der Krieg ist in Frankreich verhaßt und macht Louis Napoleon verhaßter, als er war. Die Engländer thun Alles, um die Franzosen zu empören durch ihre gemeinen Schmeicheleien gegen die Bonapartisten, und nun schlagen die Prussiens et les autres chiens dem Faß vollends den Boden aus.

Kein Land kann den Krieg lange aushalten, und doch hat man ihn so absurd angefangen, daß kein Ende abzusehen ist. Die Regierungen müssen nun zusehn, wie weit sie allein ohne allen populären Beistand kommen.....

---

[1]) Das Ministerium Raumer verweigerte ihm auf Grund des badischen Verbotes die Erlaubnis zu Vorlesungen.

317.

An A. Herzen.[1])

[1854.]

Lieber Freund,

Meinen besten Dank für Ihre Broschüre und Ihren freundlichen Brief.

Sie fordern mich auf, Ihnen über die Vorrede zu schreiben. Ich thu' es mit Zögern; denn die Vorrede enthält wieder Ihre zwei großen Untugenden neben Ihren großen Verdiensten, und ich kann nicht von Ihren Tugenden reden, ohne diese nun fast alt und stationär gewordenen Untugenden ebenfalls zu erwähnen: ich spreche von Ihrer Russischen und Communistischen Schrulle. Ich sage „Schrulle," denn ein Philosoph, der national und russisch national und russisch hochmüthig gegen Deutschland schreibt, kann das doch nur aus „Schrullen" thun; und ein Philosoph, der die Dialektik bis zur Sophistik verfeinert, um nicht zu sagen verfälscht hat, kann doch unmöglich aus dem Communismus ohne den Egoismus, aus dem Selbstverlust an die farb- und herzlose Commune, ein Dogma machen.

Wenn man sich vorstellt, daß Sie die ganze Welt mit Ihrer Propaganda für Rußland und die russischen Bauerkommunen gewönnen, so wären Sie der gefährlichste Gegner des menschlichen Geschlechtes. Oder ist es bloß Zufall, daß Rußland mit seinen Bauerkommunen und seinen Czaren das geworden ist, was es ist, eine Pestgrube und ein Scheusal?

Sie wissen, wie sehr mich Ihre Aufklärungen über Rußland immer interessirt haben. Dies Interesse ist nicht vermindert worden durch die herrliche Idee Ihrer Verbrüderung mit den Polen. Aber die Erscheinung, daß selbst die freisten Russen, wie Sie und Bakunine, noch russisch national, noch stolz auf dieses scheußliche Vaterland, noch höhnisch gegen uns, ihre Tyrannen, sind, daß Sie auf Barbarei und Communismus provociren, daß Sie denken, dieses gemeine, selbstlose Gesindel sei den stolzen freien Individuen zu vergleichen, welche die alte Welt zerstörten, den alten Germanen — das ist in der That eine schmerzliche Aufklärung.

Sie werfen uns den Handschuh ins Gesicht. Ich fürchte mich vor meinem eignen Zorn, ihn aufzuheben. Ich verachte den Nationalstolz,

---

[1]) Der Brief (Brouillon) ist ohne Adresse und ohne Jahreszahl und Datum. Er ist offenbar an Herzen gerichtet und bezieht sich wahrscheinlich auf dessen 1854 erschienene Schrift „Rußlands sociale Zustände."

auch wo er berechtigt ist; und wahrlich, die Sklaven der Deutschen haben es keine Ursache, die Deutschen Sklaven zu nennen. Sie müssen erst beweisen, daß sie es wissen, daß der Tyrann ein Sklave ist, sie müssen ihn erst als einen solchen behandeln. Einen Tyrannen im Namen eines andern ermorden ist diese Behandlung nicht.

Wenn man die Erfolge des officiellen Rußlands bewundert, so bewundert man, nach Ihrer eignen Ansicht, die Erfolge der Deutschen, die mit der Organisation der absoluten Sklaverei so weit gekommen sind.

Wenn es sich um die Russen handelt, so finden Sie eine große Zukunft in der unbeweglichen Lethargie des russischen Communismus, dessen Unfruchtbarkeit mit seiner Existenz gleich alt ist. Sie finden ferner in der spitzbübischen Schlauheit und in den Witzen der Sklaven ein Zeichen der Jugend und vergessen, daß die Sklaven schon bei Aristophanes und Plautus ganz die gleiche Rolle spielen. Wenn Sie aber von der altdeutschen hanseatischen Stagnation der Rigaer sprechen, so ist für Sie Deutschland damit abgethan.

Die Deutschen haben ihre Rolle ausgespielt. So? Wer herrscht denn von Kamschatka bis Ostende? Und wenn die russischen Deutschen und die deutschen Deutschen sich verbinden und subordiniren; wenn die Schande des Augenblicks in dieser Ausdehnung eine deutsche Unverschämtheit und eine deutsche Niedertracht ist, wie kommen die armen Russen dazu, daß ihnen dies zum Ruhm angerechnet, daß dies als ihr Erfolg gepriesen wird? Dem Hochmuth der Russen wie der Magyaren haben die Deutschen nichts zu antworten, als sie auf ihre eignen Rückennerven zu verweisen. Der Hochmuth der Deutschen, der Russen und der Magyaren ist eine und dieselbe Rohheit.

Wer aber nördlich von unsern Grenzen und östlich geistige Erfolge und die Ehre eines freien Mannes erwarb, der nährte sich von deutschem Geist und deutscher Freiheit.

Die Russen, Magyaren und Polen, die uns ignoriren und von nun an aus der Geschichte auslassen wollen, irren sich. Sie werden nie freie Menschen werden, ohne daß wir es vorher geworden sind.

Die Rolle der alten barbarischen Germanen ist ebenfalls den jetzigen Prätendenten der Barbarei, den Slaven, unmöglich. Sie haben weder die Freiheit, noch den Stolz, noch die Kraft, noch das Bewußtsein der germanischen Barbaren. Dafür haben sie die Sklaverei, das Prügelsystem, die Widerstandslosigkeit und die Bewußtlosigkeit. Können sie, die Armee der Contrerevolution, mit diesen Mitteln die germanische Welt — versteht sich England und Amerika mit eingeschlossen — zer-

stören? Denken Sie, daß Nicolaus Washington erobern wird, oder daß die Slaven plötzlich alle Meere befahren und alle Küsten bevölkern werden, sie, die bis jetzt noch den Ocean kaum gesehn haben, dessen Wege die Germanen geebnet und die sie in Besitz haben?

Die Germanen haben das deutsche Reich selbst zerstört. Sie haben die geistige Freiheit an die Stelle der mittelalterlichen Tyrannei gesetzt. Sie breiten sich jetzt über den Erdball aus, sie erobern, bevölkern, colonisiren ihn. Gegen die demokratische Kraft des deutschen Elements kann weder der Slavismus noch der Panslavismus noch das Russenthum etwas Gleiches aufbringen.

Die Germanen haben die Revolution erzeugt und durchgesetzt. „Die Democratie beweis't noch nichts, die sie gegründet haben." Aber die Realisirung der Democratie beweis't Alles; und wer soll sie realisiren, als wer den Instinct dafür immer gehabt und die Principien klar im Bewußtsein trägt?

Ohne die Deutschen wird die deutsche Tyrannei unserer Zeit in Petersburg, Wien und Berlin nicht zerstört werden. Und ich fürchte, wenn sie zerstört ist, werden die Slaven nicht die Rolle der Freiheitsfreunde spielen. Sie sind in einem System erzogen, dessen Folgen ihren Verstand zerrüttet und ihr Herz verdorben hat. Sklavisch, bigott, gewaltthätig sind die Massen dieser hoffnungsvollen Jünglinge; wie sollen diese plötzlich frei denken und frei handeln lernen?

Doch genug der nationalen Controversen. Sie sind endlos; sie sind endlos, weil sie bornirt sind.

Unser ist es würdig, dem universellen Gedanken zu vertraun, der nun schon so oft den reinigenden Sturm durch die Fluthen geführt und alle Herzen, auch die unvorbereitetsten, bewegt hat.

Mais la Révolution ne peut être sociale, sans être dénationalisée.

Et le vrai Communisme n'est pas une communauté composée d'esclaves, mais d'individus libres.

1855. 1856.

318.

An Richard Ruge.

Brighton, den 12. Juni 55.

Lieber Richard,

.... Ich freue mich sehr darauf Dich wiederzusehn und hoffe, daß die verpestete Berliner Luft Dir nicht nachtheilig geworden ist. Merkwürdig, wie viel Mist sich jetzt anhäuft; man muß hoffen, daß er düngt und nicht bloß Miasmen erzeugt. So ist eben ein Buch erschienen: „Die Familie von (dem Schwaben) Riehl.“[1]) Aus dem sieht man, zu welcher üppigen Blüthe die abgeschmackte Doctrin der Repetition des untergegangenen „Naturwuchses“ gediehen ist. Der Mensch hat eine wahre Beredtsamkeit und eine gewisse Genialität der Bornirtheit entwickelt, die ihn zu vielen wahren Aussprüchen führt und ihn so kühn macht, daß er sich keiner Rohheit schämt; er zeigt allemal, daß sie Charakter habe oder daß sie etwas bedeute, und das genügt ihm. Dabei ist er revolutionärer als irgend einer, der er sein möchte. Denn er läßt keine der jetzigen Sitten und Richtungen, die dem „alten Hause“ nicht entsprechen, unangetastet, und wenn es nach ihm geht, so ist die bureaucratische und militärische Nivellirung so gut verloren, als die republicanische Gleichheit, unter der er hier Gleichheit von Mann und Weib versteht, eine Travestie, der sich doch nur wenige Verkündiger der Gleichheit der Menschen in Recht, Religion, Kunst und dem Genuß der geistigen Güter überhaupt schuldig gemacht haben....

---

[1]) W. H. Riehl war 1823 zu Bieberich geboren, lebte eine Zeitlang in Gießen, Heidelberg, Augsburg, war 1853 zum Professor an der Universität München berufen worden.

319.

An Brockhaus.

14. Oct. 55.

Verehrtester Herr und Freund,

.... Ich möchte eine ausführliche Weltgeschichte, wirklich künstlerisch und lesbar für jedermann und zugleich objectiv gehalten, publiciren.

Ein solches Werk ist für Deutschland Bedürfniß; die wir besitzen, sind alle in der Form völlig verfehlt, und keiner der Verfasser ist frei genug, um über der Sache zu stehn und das reine Interesse der Entwicklung selbst walten zu lassen. Es versteht sich von selbst, daß die rein gelehrte Absicht, die bis jetzt bei uns vorwiegend war, eine solche ist, die das Interesse der Darstellung sowohl als das der Entwickelung zurückdrängt, ja die sogar stolz darauf ist, daß sie ermüdet und abstößt.

Die Griechen, die Römer, die Engländer und Franzosen haben uns Vorbilder gegeben, politische Männer, die mitgelebt und mitgewirkt hatten, schrieben Geschichte und schrieben sie für ein großes, gebildetes Publikum. Gervinus' 19. Jahrhundert ist das Erste, was diesem Ziele glücklich nachstrebt. Gervinus ist durch die Ereignisse merkwürdig gereift; und seine superiore Haltung, seine reine Sprache und klare Darstellung haben mich überrascht.

Was ich im Auge habe, ist die äußerste Popularität bei der Darstellung der Entwicklung in dem Lichte, das unsre Zeit darüber ausgießt; aber nicht in dem Lichte einer beschränkten Partei.

Es ist deswegen vielleicht besser, daß ich das Werk pseudonym publicire, da viele mich mit einer sehr bestimmten Partei so sehr zusammendenken, daß sie selbst der sachlichen Darstellung meine Farbe leihen würden; sie würden Absicht finden, wo gar keine hineingelegt wäre.

Daß ein Geschichtschreiber die Partei der Humanität, der Griechen, nicht der Perser u. s. w. hat, versteht sich freilich von selbst.

Wenn Sie an meinem Plan Gefallen finden, schreiben Sie mir's. Das Nähere könnten wir ja leicht verabreden. ...

Hochachtungsvoll der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

320.

An Ludwig Ruge.[1])

Brighton, 4. November 1855. Sonntag.

Lieber Bruder!

Du hast wohl gehört, daß Dr. Hermann Franck, den Du bei Gelegenheit meines Dramas wieder gesehen hast, mit seinem Sohn Hugo nach Portsmouth gegangen war, weil der Knabe zur See gehen wollte. Dr. Franck hat mich verschiedene Male besucht, und ich fuhr mit Richard und Hedwig nach der Insel Wight, um ihn dort zu treffen. Er war zuerst unwohl. Dann erholte er sich, und vorigen Freitag kam er herüber nach Brighton, um die letzte Zeit in meiner Gesellschaft zu sein. Denn er hatte einen Platz für seinen Sohn auf einem Ostindienfahrer gefunden.

Er war in meinem Hause, während ich auswärts beschäftigt war, und hinterließ bei dem Mädchen, das er allein vorfand, ich möchte ihn doch, sobald ich frei wäre, besuchen. Trotz großer Ermüdung und einem heftigen Regen ging ich um halb 9 Uhr hinunter nach dem Albion-Hôtel des Capitain James, wo er wohnte, und fand ihn mit seinem Sohn beim Schach. Ich freute mich, ihn so wohl und heiter und Hugo so gewachsen, so natürlich und liebenswürdig zu finden. Ich bemerkte, er wäre ja größer als sein Vater: und fragte dann nach seinen Plänen, und wann er zu Schiff ginge.

Er meinte: im December etwa. Wir setzten uns um's Feuer und tranken Thee und etwas Punsch; denn ich fühlte mich kalt und naß in den Füßen. Wir unterhielten uns sehr gut bis nach 11 Uhr und sprachen, als Hugo zu Bett gegangen war, von unseren Söhnen und ihren Aussichten. Franck war mit dem Charakter und dem Fleiß, kurz mit der ganzen Richtung seines Hugo sichtlich zufrieden und erzählte mir, wie lange er schon die Idee gehegt hätte zur See zu gehen, und daß er ihn doch erst hätte zu reiferen Jahren kommen lassen wollen, bevor die Sache entschieden würde.

Wir kamen dann auf die Politik und hätten uns noch lange nicht getrennt, wenn ich nicht am andern Morgen zeitiger als gewöhnlich hätte

---

[1]) Den vorliegenden Brief hat Herr Medizinalrat Ruge unmittelbar, nachdem er ihn empfangen, von einem Vorwort begleitet, als Manuskript drucken lassen.

aufstehen müssen und von dem Regentage sehr ermüdet gewesen wäre.

Um halb 12 Uhr etwa ging ich fort. Als ich am Sonnabend um halb 8 Uhr in meiner Hausthür stand, kam ein Commis des Hôtelbesitzers mit einem Cabriolet und bat mich dringend gleich mit ihm einzusteigen, der junge Franck habe sich in der Nacht im Bett erdrosselt, und der Vater sei vom vierten Stock aus dem Fenster gesprungen und auf der Stelle todt geblieben. Sie wüßten seine Angehörigen nicht; ob man nach London telegraphiren könne, vielleicht hätte er dort Verwandte.

Ich war in der äußersten Bestürzung und erinnerte mich erst später, daß wir an Franck's Bruder in Paris, dessen Adresse ich zufällig im Kopf hatte, telegraphiren müßten. Wir erhielten von ihm keine Antwort und wissen noch heute nicht, ob er kommen wird.

Unterdessen ist die schreckliche Begebenheit leider wahr und setzt alle Menschen von Gefühl in die äußerste Aufregung.

Ich schreibe Dir die ganze Verhandlung vor dem Coroner, der glücklicherweise ein Mann von Einsicht und Bildung ist, der auch Deutsch versteht und sich sehr bald von dem edlen und guten Charakter unseres Freundes überzeugte.

So wurde das Unglück, einen solchen ungebildeten Mann zum Arzt zu haben wie den Chirurgus ......, einigermaßen gut gemacht. Das verrückte Gerücht, ein Vater hätte erst seinen Sohn ermordet und sich dann aus dem Fenster gestürzt, erfüllt aber dennoch die ganze Stadt. Diesen Elenden ist die Tragödie noch immer nicht tragisch genug, und so erdichten sie sich zu dem Unglück noch das Unnatürliche, zu der Verzweiflung den Wahnwitz. Mögen Franck's Freunde mir verzeihen, daß ich nicht mehr habe thun können, als den unsinnigen Doctor zu seiner Rohheit noch das Absurdeste hinzufügen zu lassen: „daß ein 18jähriger, starker, gesunder junger Mensch im Schlaf erwürgt werden könne, ohne sich zu rühren, ja ohne aufzuwachen".

Im Augenblick der Verhandlung wußte ich nicht, daß ich als der einzige Bekannte Franck's auf einem zweiten Doctor hätte bestehen können; hätte ich das gewußt, ich hätt' es gethan.

So tröstete ich mich mit dem allgemeinen Unglauben, der durch die Versammlung ging, und den Viele sehr scharf ausdrückten, und endlich mit dem sehr vernünftigen Resumé des Coroners, Herrn Blacks, der ganz richtig die Sache psychologisch zu erklären suchte und den unglücklichen Entschluß des jungen Mannes seinem Stolze zuschrieb, der ihn wahrscheinlich verhindert habe eine Sinnesänderung in Bezug auf seinen

Seemannsberuf dem Vater mitzutheilen, während ihm die Sache aus irgend einem Grunde so sehr zuwider geworden sei, daß er den Gedanken, nun wirklich zu Schiff zu gehen, unerträglich gefunden.

Ich gestehe, ich weiß keine andere Erklärung der Sache; ich bin aus vielen Gründen fest von der Richtigkeit derselben überzeugt.[1]) Black war keinen Augenblick zweifelhaft, daß es so sein würde; und ich will nur sagen, daß alle Briefe von Dr. Franck an Hugo und von den Freunden Dr. Franck's an ihn, die wir fanden, und die sich auf Hugo's Entschluß bezogen, uns in der Ansicht bestärkten, daß die Absicht des jungen Menschen Seemann zu werden eine große phantastische Macht in seiner Seele geworden sein müsse, und daß er bei einer geheimen Sinnesänderung und bei seiner Unerfahrenheit in den Launen des Weltlaufs dieser Macht leicht zum Opfer fallen konnte. Er wußte nicht, daß er zehnmal nach den Antipoden segeln und dann immer noch thun konnte, was er wollte.

Der furchtbare gestrige Tag hat mich aufs äußerste erschöpft und fast krank gemacht. Es ist mir nie etwas so Erschütterndes begegnet. Alle, die Hermann Franck gekannt und für den schönen und liebenswürdigen Knaben, der sein einzigstes Glück war, sich interessirt haben, werden sein Andenken ehren und in seiner Verzweiflung nur den Ausdruck eines Gefühls finden, wie der furchtbare Augenblick es gebot.

Es war Einer von den wenigen Menschen, die bei aller Schärfe des Gedankens eine schöne Leidenschaft für alles Edle, Freie und Gute bewahren.

Es scheint, daß er nach 5 Uhr den Knaben gerufen, vielleicht, daß er etwas von seinem Todesröcheln gehört.

Sein Deckbett war nach der Seite, wo Hugo schlief, aufgedeckt. Er hatte Licht gemacht und war in Unterhosen und Strümpfen aufgesprungen und hatte dann in der Hast seinen Frack ergriffen und angezogen. Ich vermuthe, daß er dem Knaben ins Gesicht geleuchtet, dann versucht hat, sein Halstuch zu lösen oder vielmehr aufzureißen; und als dies nichts half und er den Knaben verloren und todt fand, sich, wie er war, aus dem Fenster stürzte. Der Arzt erzählte, „das Tuch wäre nicht sehr fest um den Hals, der Knoten aber sehr fest gewesen.“ Wie konnte der Knoten fest und das Tuch los um den Hals sein, wenn nicht Jemand von innen das Tuch mit Gewalt aufzureißen versucht hatte? Ich vermuthe, daß der Vater dies gethan, und als die Lockerung der Schlinge nichts half und der Anblick des armen Knaben ihn erschreckte, völlig die

[1]) Frau Dr. Ruge hat dem Herausgeber mitgeteilt, „daß Ruge später gänzlich von der Idee eines Selbstmordes (des Knabens) zurückkam.“

Besinnung verlor und sich mit dem furchtbaren Sturz aus dem thurmhohen Hause vor Erwachen zu einer neuen Besinnung rettete.

Ich bitte Dich, Varnhagen von Ense meinen Brief mitzutheilen. Kannst Du Vollard finden, so fahre auch zu ihm. Entschuldige mich bei beiden, daß ich nicht besonders an sie schreibe. Humboldt kenne ich nicht persönlich. Es ist aber wahrscheinlich, daß auch er gerne noch Näheres über Franck's unglückliches Ende hören wird, und daß er es sehr gerne sehen wird, wenn Du es ihm mittheilst.

Dein Bruder

Arnold Ruge.

321.

Von W. Düffer.[1])

Venedig, 28. November 1855.

Lieber Ruge!

.... Es ist merkwürdig, wie faul es mit dem wissenschaftlichen Geiste jetzt bei uns aussieht. Die Studenten sind echte Philister und stolz es zu seyn. Unsere Generation, obgleich bis jetzt auch Nichts aus ihr geworden ist, war darin doch anders; wir genossen den Vortheil der damaligen Bewegung in der Litteratur. Das wird für mich immer ein Grund zur Dankbarkeit gegen Dich bleiben und ebenso für die bessere Sorte meiner Bekannten aus Göttingen und Halle. Die jetzige Litteratur hat etwas Philiströses, wie mir scheint, ist einem wissenschaftlichen Gothaismus ergeben, der mit der Abneigung gegen die Philosophie anfängt und mit der Abneigung gegen die Revolution aufhört. Dein ehemaliger Freund Julian Schmidt und die übrigen Gelehrten der Grenzboten sind rechte Vertreter dieser Richtung. In Halle wuchert sie besonders. Unser Freund Hinrichs (der Sohn) macht sich ein Vergnügen daraus, diese ganze Richtung zu studiren, und hat sogar die Ausdauer gehabt, eine Vorlesung Hayms zu hören, worin dieser die Philosophie für ewige Zeiten vernichtete. Hinrichs lieferte in seinen Briefen herrliche Notizen aus diesem Collegium.

---

[1]) Wilhelm Düffer, Dr jur., war Ruges Schwager (vgl. Bd. I S. 19) und starb im Herbst 1862.

In Halle scheint es überhaupt ziemlich langweilig auszusehn. Schwarz war, als ich zuletzt da war, ganz im Lhombre aufgegangen. Haym liest, wie gesagt, gegen die Philosophie und gleichzeitig über Aristoteles, horribile dictu. Duncker ist wohl der Einzige, der sich gehoben hat, seine Alte Geschichte, die viel Beifall findet, hat ihn thätig gemacht. . . .

[Der Schluß fehlt.]

322.

An D. Bratiano.[1])

Jendi. [1855.]

Mon cher ami,

. . . . Eh bien, les Anglais se mettent en colère contre l'union des Principautés à cause de la Note du Moniteur.

Aussi les Allemands de tous les partis, mêmes les Refugiés comme Mons. Bucher de la National-Zeitung et Mons. Karl Blind, ancien tribun de Baden, crient contre l'union.

C'est un abîme de niaiserie, ce cri contre une nouvelle Grèce et contre les propositions des Russes et que les intérêts de l'Autriche ne le permettront pas. Et surtout ces phrases dans la bouche des Républicains!

Est ce que je Vous donnerai une introduction chez Monsieur Bucher? Il est endoctriné par Urquhart[2]) et ennemi de Palmerston. Maintenant que le noble Lord tourne contre l'unité peut être qu'il réformera son opinion si on lui parle et on lui donne le vrai point de vue. Il domine la Nationalzeitung qui est très répandue et une sorte de Siècle allemand.

Tout à vous

Arnold Ruge.

---

[1]) Demeter Bratiano, geb. 1818, der Bruder Joan Bratianos, war später eine Zeit lang rumänischer Kultusminister.

[2]) David Urquhart (1805—1877), englischer Schriftsteller, hatte bereits 1831 in seinen Observations on European Turkey behauptet, daß die türkischen Länder viele der Fortbildung fähige Elemente bergen, und daß die russische Politik die Interessen der andern Mächte, namentlich Englands, gefährde.

323.

An Brockhaus.

Den 31. Dec. 1855.

Geehrter Herr und Freund,

Um Ihren Brief vom 14., der mir sehr angenehm unser altes freundliches Verhältniß erneuerte, zu beantworten, nahm ich mir vor, Ihnen gleich ein kleines Manuscript mitzuschicken. Dies hielt mich auf, da ich noch Einiges dazu zu schreiben und das Ganze neu abzuschreiben hatte.

Doch davon hernach. Jetzt von der Geschichte: zuerst bin ich es ganz zufrieden, daß Sie Sich den ersten Band erst im Manuscript ansehen, damit Sie eine Idee davon bekommen, was es wirklich ist, und wie sich das Publicum dazu verhalten möchte. Da ich einem wirklichen Bedürfniß zu begegnen und auf längere Zeit hin ein größeres Publicum zu fesseln denke, so wünsche ich, nachdem Sie sich den Anfang angesehen haben, daß Sie mir Ihre Meinung über die Stärke der Auflage und über das Honorar, das Sie anbieten können, schreiben.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß wir uns dann leicht vereinigen werden. Da mich die alte und die neueste Geschichte (18. und 19. Jahrh.) am meisten interessiren, so werde ich den 1. Theil sehr sorgfältig vorbereiten und noch sorgfältiger ausarbeiten. Wollen Sie Sich über die mögliche Popularität, die ich erreichen kann, eine Ansicht bilden, so werfen Sie doch einen Blick in „Die Jagden und Thiergeschichten von Agnes W. Stein", die ich geschrieben und bei Cotta 1854 habe drucken lassen. Ich habe diese Geschichten zunächst für meine eignen Kinder gesammelt. Sie haben sie nachher, als sie gedruckt waren, mit Leidenschaft gelesen und wiederzuerzählen gelernt. . . .

Sodann hat mich das unglückliche Ende unsers Freundes Hermann Franck auf die Idee gebracht, einige Bogen zur Erinnerung an ihn zu schreiben:

Hermann Franck,
Unterredungen, Briefe, Ereignisse, zur Erinnerung an ihn,
von
A. R.

Wollen Sie sie drucken?[1]) . . . .

Der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) Am 9. März 1856 schreibt Ruge an Brockhaus: „Die Arbeit über Franck ist ins Stocken gerathen, weil sein Bruder in Paris dagegen protestirte." Das

Ich hoffe drittens, daß Sie kein Hinderniß finden, das Trauerspiel

„Die neue Welt"

mit dem Briefe und dem Vorspiel:

„Göthes Ankunft in Walhalla"

zu drucken.

Die ganze Sache, so wie sie Ihnen jetzt vorliegt, erregt ohne Zweifel ein sehr lebhaftes Interesse, und obgleich die gewählte Zeit (Febr. 48) noch sehr den Leidenschaften preisgegeben ist, so ist diese Zeit doch nur Staffage und das wesentliche Interesse ein so vollkommen allgemein Menschliches, als es nur sein kann.[1])

Ich dachte erst das Stück auf die Bühne zu bringen und zwar pseudonym, das ergab sich aber bald als unthunlich. Darüber sind ein paar Jahre verflossen, nicht gerade zum Schaden der Sache, und es wird nicht unschicklich sein, daß ich nach so langem Schweigen hiemit zuerst wieder öffentlich auftrete. . . .

Wir sind es unsern Vorfahren schuldig, die Herrschaft des Gesindels, die eingerissen ist, auf geistigem Gebiete wenigstens nicht bestehen zu lassen und selbst die große Periode der klassischen und humanen Schriftsteller fortzusetzen und weiter zu führen.

Ich versuche dies.

Das Stück hat in einer wirklichen Begebenheit seine Veranlassung.[2]) Wenn sie aber nicht von der andern Seite zur Sprache gebracht wird, so ziehe ich es vor, diese zu ignoriren, da die Poesie Interesse genug in sich selbst hat.

Mit alter freundschaftlicher Hochachtung

der Ihrige

A. Ruge.

---

38 geschriebene Oktavseiten umfassende Manuskript hat dem Herausgeber vorgelegen.

[1]) Am 3. Februar 1856 schreibt Ruge an Brockhaus: „Doch fürchte ich allerdings bei der Existenz der Redwitz, Geibel, Putlitz, daß die Sache nicht dumm genug für das schwache Gehör der jetzt lebenden Deutschen ist. Eh bien, nous verrons.

[2]) Aus dem Leben A. Herzens. Dem Herausgeber haben zwei hierüber zwischen Ruge und Herzen gewechselte Briefe vorgelegen; auf Wunsch des Sohnes von Herzen jedoch, Herrn Dr. A. Herzen in Lausanne, unterbleibt die Veröffentlichung.

324.

An Richard Ruge.

Jan. 15. 56.

Mein lieber Junge,

.... Fahre fort fleißig zu sein in den elementaren Wissenschaften, die Du innehaben mußt, um das höchste Interesse der reellen Wissenschaft oder der Wahrheit daran zu knüpfen. Versäume es nicht, Hegels Naturphilosophie — Du kannst sie gewiß von der Bibliothek haben — bei den Naturforschungen, die Du grade treibst, zu vergleichen. Du wirst dann genöthigt werden, die Kategorieen, welche diese Empirie gewöhnlich unbesehens annimmt, zu überlegen und zu ergründen: Kraft, Materie, Stoff, Bewegung, Atome, kleinste Theile, Elemente gehören dahin. Kraft, Materie, Form, Formbewegung findest Du schon in der Logik als wesentliche Kategorieen oder als Beziehungen der Gegensätze im Wesen, also in der subjectlosen Entwickelung. Die subjectlose Bewegung scheint den Naturforschern gewöhnlich die tiefere und oft die mysteriöse und unverständliche. Das kommt davon, daß ihr in der That das Subjective, das Selbst, der Verstand, die Selbstbestimmung fehlt. Das Thier ist deswegen schon leichter zu verstehn als der chemische und physikalische Prozeß. Abenteuerlich wird das Umgekehrte, z. E. die Unternehmungen der Physiologen den Denkprozeß zu erklären, wenn es nämlich weiter geht, als die Function des Denkens mit seinen Organen, den Sinnen und dem Gehirn zu verknüpfen. Das Denken ist allerdings ein Act dieses Lebendigen, es ist ein *physischer* und ein *sinnlicher* Act, sofern es die Thätigkeit dieser Organe ist. In diesem Acte befreit sich aber dann das lebendige Wesen von seiner Grundlage, indem es aus dem, was es sieht und hört, sich eine *abstracte*, eigne Welt bildet, indem es in den Worten, die immer *Abstracta* sind und immer die ganze Gattung, nie ein sinnliches Ding bedeuten, sich eine übersinnliche Sphäre erschafft. Diese übersinnliche Sphäre ist zwar sinnlich (das Wort wird gehört oder gelesen), aber das Sinnliche ist *nur* das Zeichen, die Sache ist die *Abstraction*, der Begriff. Mit dieser Abstraction reißt sich der Denkende von dem physischen Act des Denkens los; und in dies Gebiet, wo man mit diesen Abstractionen, Worten, Begriffen, operirt, kann der Physiologe mit Erforschung der Organe nicht folgen. Er kann also das Denken auf seinem eignen Boden nicht erklären. Die Erklärung

des physischen Denkens ist die Erklärung des Sehens, Hörens, Empfindens und der Reaction des Lebendigen dagegen im physischen Willen oder der willkürlichen Bewegung.

Wenn Du Hegels Naturphilosophie kaufen kannst, versäume es nicht. Sie ist neben der großen Logik eins von den wenigen Büchern, die man immer um sich haben sollte; und wenn man sie erst lexikalisch, möchte ich sagen, gebrauchen kann, was eine gute Schulung voraussetzt, muß man öfters in ihnen nachlesen. Solche Renommisten wie Voigt lesen weder vor noch nach und denken ohne alle Rücksicht auf das, was die Wissenschaft logisch und philosophisch geleistet hat. Er ist aus der französischen Schule, die mit unserer Arbeit unbekannt ist. Die geistlose Wiederaufwärmung des „Materialismus," als wenn es eine unabhängige, von ihrem Wechselbegriff, Form und Formation und Selbstformation unabhängige, Materie gäbe, ist in unserer Zeit das grade Gegenstück zu dem Stehlen der Throne und der Staatskassen, als wenn das die letzten Hebel der menschlichen Entschließungen wären. K. Voigt ist in seiner Sphäre ganz gut, und Du wirst seine Bücher mit vielem Vergnügen lesen, aber seine Pointen, aus dem Menschen ein Vieh und aus den Bestien intelligente Wesen zu machen, sind zum Calembourg zu weitschweifig bewiesen und zum Ernst zu jungenhaft und zu roh. Er ist überhaupt über die ungezogne Jungenhaftigkeit nicht hinwegzubringen.

Gegen Kölleker wirst Du wohl vorsichtig über ihn reden müssen, wenn Du Dich ja überzeugst, wie es mit ihm ist.

Wie sehr ich mich freue, daß Dir die Erinnerung an Brighton und an unsre Studien so lieb ist, kann ich Dir nicht sagen. Die wenigen Menschen, die uns die Schande in dieser Zeit zu leben versüßen, den braven und großen Hegel und unsre 2 humanistischen Dichter dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Sie sind das neue Testament, sie müssen von uns verwirklicht und unsterblich erhalten werden. Wehe denen, die darunter sind und sich darüber dünken! ....

Von Herzen

Dein

Papa.

325.

An Heinzen.[1])

Brighton, 26. April 1856.

„Daß Du nicht weißt, alter Freund, was das Gedächtniß ist, und daß das einzige Räthsel, welches Dir übrig bleibt, der eigentliche Prozeß des Denkens ist" — diese Kleinigkeit war mir schon von Zürich her bekannt. Dies wird auch immer so bleiben, es ist einer von den Punkten, in denen Du ein Charakter bist; Du wirst darin nie von Dir abfallen. Dein Gehirn ist zu schwach, um wirkliche Gedanken zu ertragen. Aber es war nicht nöthig, daß Du dies drucken ließest, wir wußten dies schon aus dem, was Du früher hast drucken lassen.

Dagegen wäre es eine Sache der gewöhnlichen guten Sitte gewesen, wenn Du mir für meine Beiträge zum Pionier mit einem Dank und nicht mit einem Drohbriefe geantwortet hättest. Von der Loge des Humanismus[2]) bis zu diesem Aufsatz über den Idealismus hast Du mich fortwährend mit Erwidrungen beglückt; was brauchte es diesmal mehr? Wozu ein Privatbrief, der mir mit „Schonungslosigkeit" droht, da ich nie auf Schonung Anspruch gemacht habe?

Ich schicke Dir einen Aufsatz; Du schleuderst mir Deine Grobheiten dafür ins Gesicht. Ein Knabe rettete einen andern vom Ertrinken, er zog ihn bei den Haaren aus dem Wasser. Der andre schlug ihn ins Gesicht, weil er ihn gerauft hätte.

Denke Du nicht, daß die Richtung des Pioniers in alle Rohheit hinein — wie die Verherrlichung des Göthischen Verfahrens mit den Weibern, wie der dumme abstracte Atheismus, wie der eben so stupide Materialismus — eine andre als die zum Ertrinken in Gemeinheit sei. Daß Du mir ins Gesicht schlägst, da ich Dich beim Schopf ergreife, konnte ich zwar erwarten. Dennoch hattest Du es bisher immer bei dem sogenannten Widerlegen bewenden lassen. Nur einmal, als ich Dir Deine Rohheiten gegen Rudolf Dulon vorwarf, schleudertest Du mich unter die Pfaffen; es war eine Art Bannfluch, der sich aber wieder verzog.

---

[1]) Dieser Brief sowie zwei andere für Heinzen bestimmte und dasselbe Thema behandelnde haben dem Herausgeber nur im Brouillon vorgelegen. Sie beziehen sich auf Heinzens Polemik gegen Ruges Aufsatz „Etwas über den Materialismus und Idealismus." (Bl. f. litter. Unterh. 1856. 10. Apr.)

[2]) Eine 1852 in Bremen erschienene Schrift Ruges.

Der Aufsatz über den Idealismus enthält die sehr interessante Frage über das Verhältniß des Sprechens und Denkens zu den sinnlichen Dingen, folglich auch zu dem Gehirn. Auch hättest Du daraus lernen können, was Metaphysik ist, wenn Dein Gehirn nicht selbst zum Lesen dieses populären Aufsatzes zu schwach gewesen wäre.

Du gehst, wie ein altes Pferd in der Mühle, immer in Deinem alten Geleise fort. Feuerbachs Wesen des Christenthums und die Loge des Humanismus (diese letztere hättest Du doch in der Correctur des Janus lesen können) haben Dich nicht abgehalten, hinterher noch solche Ausbrüche der Rohheit, wie „das infame Christenthum" drucken zu lassen.

Das Interesse, welches alle Götter der Erde dem denkenden Menschen einflößen, wenn er sie versteht, wenn er sie erklärt und als eine Entwickelungsstufe des menschlichen Denkens begreift, existirt für Dich nicht, und Du denkst etwas Rechtes vorgebracht zu haben, wenn Du schreibst: „Es giebt keinen Gott!" — Du willst den christlichen Gott damit beseitigen, daß Du ihn läugnest. Er ist aber in den Köpfen aller derer, denen er die Wissenschaft und das Ideal der Humanität ersetzt. Er muß erklärt und ersetzt werden; und als Feuerbach ihm in seinem Buche durch die ganze Dogmatik gefolgt war, was war alsdann zunächst mit dem Wesen, das übrig blieb, anzufangen? Natürlich war das wahre Wesen zu kultiviren, es war zu sagen, worin es bestehe, und wie es erreicht werden könne.

Solche Dinge geniren Dich aber nicht, und sie halten Dich nicht ab, unsre Partei durch Deine sinnlosen Rohheiten mit aller Welt zu brouilliren.

Dein Atheismus ist, der wahren Kritik der bisherigen Religionen gegenüber, nichts als eine Rohheit. Es juckt Dich, den Leuten ins Gesicht zu schlagen, und Du bildest Dir ein, dieß geschehe im Interesse der Freiheit, während es nur im Interesse Deiner Unfähigkeit und Deines Mangels an Bildung geschieht.

Dies rohe Wüthen gegen frühere Bildungsstufen ist sehr schädlich, denn es wirft auf den ganzen Fortschritt den Schein der Rohheit und ärgert die Christen, ohne sie zu überzeugen. Ja, sie haben sogar Recht gegen den kahlen Atheismus; denn im Christenthum liegt das Ideal der Humanität schon als Princip, während der Atheismus nichts thut, als daß er sich mit dem Scheltwort der Theologen brüstet und seine Abschaffung aller Religion für die goldne Aera hält. Die Religion ist aber nicht abzuschaffen, sondern ihr Gegenstand zu berichtigen.

Wenn Du ein Wort über die kahle Negation hinaus zu sagen weißt, so mußt Du es von mir abschreiben. Das würde Dich aber freilich nicht hindern, mit meinen eignen Worten über mich zu schimpfen, als wenn Du sie erfunden und ich sie geläugnet hätte, wie Du und Louise Meyen es in der Weiberfrage gemacht haben.

Der Materialismus ist eine eben so stupide Devise, als der Atheismus.

Wenn ich Dir zeige, daß die ganze Sprache und alles Denken schon Metaphysik ist, was übrigens schon im Hegel und Aristoteles, wenn auch nicht in dieser Verbindung, zu lesen ist, so genirt Dich eine solche Kleinigkeit nicht im Mindesten. Du fährst fort gegen die Metaphysik zu schreien, und natürlich muß es noch immer die des Mittelalters sein.

Dann aber läßt Du Dich, wie gewöhnlich, hinreißen, allen Philosophen den Krieg zu erklären und sie alle für Esel zu erklären, weil sie keine Atheisten und Materialisten waren, dagegen sind Dir die Esel, welche Atheisten und Materialisten sind, die einzigen Philosophen.

Ja, Du bist mit diesen nicht zufrieden und druckst noch Carus und Burmeister im Pionier ab.

So wird der Pionier ein Abklatsch der Verwahrlosung, in der Deutschland jetzt liegt, und wenn man Gutzkow am häuslichen Heerd neben Dein Blatt legt, so reichen sie sich brüderlich die Hand in Naturschwelgerei und Materialismus, nur nicht in Atheismus.

326.

An Richard Ruge.

[April 1856.]

Cl. Grece,[1]) dem ich den „Materialismus und Idealismus" aus Brockhaus U. Bl. mittheilte, schreibt mir einen schrecklichen Brief, in dem er zu beweisen sucht, daß die Thiere besser sind als die Menschen. Er behauptet in vollem Ernst, der Satz bei Hegel in der Vorrede der Logik, „das Denken unterscheide den Menschen vom Thier," habe ihn überzeugt, daß Hegel ganz und gar im Irrthum sei, und daß er sich daher das Lesen des Buches sparen könne.

[1]) Clair James Grece, jetzt Rechtsanwalt in Reigate.

Heinzen gebehrdet sich toll über meinen Artikel gegen seinen Fortschritt, „den Materialismus". Er schreit, man könne das dumme Zeug nicht verstehn, es sei „verstandesmörderisch," und ein Esel, der sich „Dissector" nennt, hat entdeckt, daß Lewes, der eine englische Geschichte der Philosophie geschrieben und darin zuletzt entdeckt hat, daß es gar keine Philosophie geben könne, und daß Comte in Paris, der die Philosophie positive, d. h. das System der Wissenschaften ohne Metaphysik (worunter er die theologische Metaphysik versteht, die alte) befürwortete, das Wahre gefunden habe. Comte ist für sich ganz brav und in der That ein philosophischer Kopf, auch merkwürdig klar in religiöser und politischer Hinsicht, aber er kennt die deutsche Philosophie gar nicht. Das Stichwort der Aufklärung: pas de metaphysique ging gegen die Scholastik und gegen die Theologie. Kant zeigte aber schon Mendelssohn und seinem Anhang, wie sehr sie mit ihrem Mangel an Klarheit über die höchsten und letzten Principien im Dunkeln wären. Diese Stichwörter jetzt zu wiederholen, ist von Comte nichts als ein Anachronismus, von diesen rohen Burschen hinter dem Secirtisch nichts als eine plumpe Unverschämtheit. Denn man hat die Verpflichtung, das auch zu kennen, von dem man spricht, und die Untersuchung aller Begriffe, Kategorieen und Principien mit dem Schimpfwort „Schulphilosophie" abzufertigen und zu behaupten, „jeder wäre von Natur ein Philosoph," ist ganz das Nämliche, als zu behaupten, jeder wäre von Natur ein Mathematiker und ein Grammatiker, was nur 2 untergeordnete metaphysische Wissenschaften sind, und die doch selbst diese Herren nicht von Natur inne zu haben behaupten werden. Die Schwierigkeit mit den Kategorieen der Größe und den Begriffen der Grammatik lernen selbst diese Widersacher der Schule und des Unterrichts kennen. Dann aber schlagen sie wüthend aus, wenn einer mit Begriffen hanthiert, die ihnen nicht geläufig sind.

Die Transcendenz der Hegelschen und auch der Aristotelischen Metaphysik ist wohl der Natur transcendent, aber nicht dem Denken, und ist die innerste, eigenste Erfahrung, die tiefste Immanenz, die es giebt.

Auf der andern Seite ist das Denken allerdings Natur, aber die Natur des Menschen, die Wahrheit der Natur, die der denkende Mensch ist.

Wäre nicht die Natur das von sich seiende und der Mensch das für sich und bei sich seiende Denken, so würde die Natur nicht erkannt, so wäre eben Alles rein unbegreiflich, wie es denn dem dummen Verstande auch wirklich ist. Er fragt daher: Warum wächst das Gras? Warum

geht die Sonne wieder auf? Und wer hat die Welt gemacht? — Er ist allemal sicher, daß ihm das kein Mensch beantworten kann. Eben so wie er sicher ist, daß die äußere Unendlichkeit und die „Größe des Universums“ der sublimste Gedanken ist. Er hat mehr Respect vor dem Brocken, als vor sich selbst oder vor dem Brockenwirth.

Heinzen und sein Dissector werden ziemlich insolent gegen mich. Es wäre aber verschwendete Dinte, solchen unwissenden Menschen den Staar stechen zu wollen. Plato und Aristoteles, die nun schon so viel Jahrtausende mit Bewunderung erfüllt und die Besten erhoben und belehrt haben, werden noch lange geehrt und gelesen werden, wenn diese armseligen Verächter der reinen Wissenschaft und der vernünftigen Dialektik sicher verschollen sind.

Die Zeit ist der Prüfstein der Geister; der Geist aber, der die Zeit zu prüfen berufen ist, wird ihrer Herr. Dies unternehmen viele zu voreilig. . . .

327.

An Rösing.

Brighton, 180 western road,
den 1. Mai 1856.

Lieber Johannes,

Laß mich in dem alten Stil fortfahren und Dir sagen, daß ich Deinen Brief mit dem größten Intresse und mit der größten Befriedigung gelesen habe. Wenn ich aus heiler Haut über Eure dortigen Verhältnisse und über Deine spezielle Lage etwas hätte sagen wollen, ich hätte, ehrlich gestanden, vollkommen das Nämliche gesagt, was Du mir schreibst. Es giebt nur ein Mittel für Dich, in Bremen leidlich und befriedigt zu leben, das ist, Dich vor der Hand auf gar keine Parteistellung einzulassen und lediglich dem Geschäft zu leben. Die Bremer Parteibewegung und der ganze Bremer Staat sind so untergeordnet, daß beide gar kein unabhängiges Dasein führen können. Die Europäische Frage, von der sie abhängen, ist, wie Du richtig sagst, so unentwickelt, Alles so sehr in der Vorbereitung, daß ich es Dir verdenken würde, wenn Du Dich an einer völlig ohnmächtigen Opposition betheiligen würdest, und ich zweifle nicht daran, daß Du die Betheiligung an der entgegengesetzten Parthei eben so leicht vermeiden und von Deiner juristischen Praxis leben kannst.

Dies ist eine Politik, die Dir wahrhaftig alle Ehre macht, und zu der Dir ohne Zweifel die philosophische Uebersicht der Dinge zum guten Theile verholfen hat. Es ist in der That wichtiger, einen Kreis von Freunden auf einer höheren Basis, auf der der Principien unseres Geisteslebens, zu bilden, als mit den Trümmern der Partei von 1848 zu Grunde zu gehn. Wenn es möglich ist, wenn sich Menschen finden, die über die Bremer Krähwinkelei hinaus denken und streben können, so kannst Du in der Hoffnung einer Praxis, die unserer Theorie würdig ist, glückliche Tage verleben. Wenn Du Dich zurückhältst und das jahrelang mit Charakter durchsetzest, ohne ihren Kram offen mit zu großer Geringschätzung zu behandeln — die Ironie verzeihen sie, das Urtheil nicht — so wirst Du ihnen bald um so mehr Aufmerksamkeit abtrotzen, als sie natürlich ganz auf das entgegengesetzte Verfahren sich gespitzt haben werden.

Ueber Wissenschaft und was damit zusammenhängt werden sie Dich immer gern hören. Ueber Politik würdige sie keiner Controverse. Es ist sehr schwer, der Versuchung zu widerstehen, aber nach Deinen Briefen traue ich Dir's vollkommen zu.

Ich habe es 1830 eben so machen müssen und wohl 10 Jahre meine politischen Wünsche und Absichten bei Seite gesetzt. Man roch es wol den Jahrbüchern an; aber die Fragen waren immer in einer solchen Höhe gehalten, daß ich meine bürgerliche Stellung durch alle Discussion nur verbesserte; der Schiffbruch von 1848 war eine Pflicht, die auch einmal ihre Früchte tragen wird.

Du wirst nicht so langwierige Lehrjahre durchzumachen haben; daß Du sie glücklich bestehen wirst, dafür birgt mir die Art, wie Du die Sachen in Deinen Briefen beurtheilst, und ich wiederhole es: ich habe das Alles mit großer Befriedigung gelesen.

Dein guter Vater kann sich dem Bedürfniß dieser kleinen Opposition nicht entziehn. Er ist zu sehr daran gewöhnt, und Du hast sehr richtig bemerkt, daß eine Bekanntschaft mit der Philosophie das Einzige wäre, was ihn auf einem größeren Felde befriedigen und für eine gewisse Neutralität in partibus Bremensium entschädigen könnte.

Doch bin ich fest überzeugt, daß eine Mittheilung Deines Lebensplanes und Deiner Dir nothwendigen Politik ihn höchlich befriedigen wird, sobald die Gelegenheit dazu kommt....

Dein herzliches Zutrauen zu mir ist mir eine große Freude gewesen, und mein Amt ist hier glücklicher Weise sehr leicht. Denn wer tanzen will, dem ist leicht gepfiffen. Dir kann es fast nur dazu dienen, daß

Du Dich in Deiner eignen Anschauung unterstützt siehst, wenn ich Dir sage, was ich gesagt habe. . . .

Mir geht es viel besser als noch vor einigen Jahren. . . . Bei alledem ist es eigentlich schade, daß ich meine Zeit mit Unterricht todtschlagen muß, da ich eine Menge wichtiger Pläne zu allerlei Schriftstellerei habe, die ohne mich vollständig unausgeführt bleiben. Dahin gehört eine Geschichte der alten Welt, die ich angefangen habe, und woraus vielleicht eine Allgemeine Geschichte wird, wenn ich meine Abneigung gegen das Unwesen des Mittelalters überwinden kann, was sich vielleicht noch findet.

Ich habe mit Brockhaus darüber angeknüpft und ihm verläufig allerlei gegeben, was ich hatte . . . .

Das Trauerspiel gefällt sehr. Das überrascht mich eigentlich, da die Dummheiten von Redwitz, Putlitz, Gutzkow und wie das armselige Zeug weiter heißt, so eine gründliche Verwahrlosung des Geschmacks anzeigen. Es war mir daher gar nicht überraschend, als ich den urtheilslosen Rosenkranz und den Schleppenträger aller Existenzen des Tages, den Eckermann ohne Goethe, St . . ., sich gegen das Stück erklären hörte.

Ich weiß, daß Rosenkranz und St . . . nur Publikum sind; Acteurs zu sein ist viel zu vornehm für sie.

Richard schreibt mir, daß im Würzburger Kreise, der doch eigentlich der unterste ist, alle seine Bekanntschaften, Professoren und Studenten, eifrig darnach fragen und es sehr nach ihrem Geschmack finden . . . .

Von ganzem Herzen

der Deine

A. R.

328.

An Richard Ruge.

Brighton, 19. Juni 1856.

Lieber Junge,

Dein Brief ist 5 Tage gegangen, der meinige ebenfalls, so hatte ich in 11 Tagen Antwort.

Ich will Dir also in Zukunft checks senden. Wo Du auch bist, Du findest immer Freunde von mir, die sie Dir geriren, wenn es nöthig ist, in Zürich namentlich Köchly.

Ich freue mich, daß Du mit Virchow englisch lies't, und daß Virchow Alles so wohl gelingt. Das ist das Glück der Jugend. Die Alten brauchen immer die Jungen, und die Jungen wissen das natürlich nicht so gut, als umgekehrt.

Ueber Sempers Eifer für die Philosophie freue ich mich lebhaft. Versäumt nicht die Naturphilosophie zu lesen. Es ist immer wichtig, den Kategorieen dorthin zu folgen, und es wird auch Freude machen, allerlei factische Irrthümer zu entdecken, die wohl bei dem Fortschritt der Wissenschaft nicht ausbleiben können. Wer aber die Kritik der Kategorieen nicht kennt, tappt immer wie ein Blinder umher, so wie es zu den letzten Fragen und Antworten kommt und der Herr Professor sagen soll, was ist das? Frage einen Philologen, was ist die Sprache? Antwort: Ich weiß nicht. Frage ihn, was ist der Infinitiv? Antwort: Ich habe nie daran gedacht. Potts Allgemeine Grammatik in Halle hatte 7 Zuhörer. Alle Uebrigen wollten das gar nicht wissen. Mir ist es mit der Logik, ja sogar mit der Politik eben so gegangen. Dagegen Herrn Hanswurst Erdmann, der keine einzige Frage der Philosophie und der denkenden Vernunft versteht, der daher auch nicht in den Fall kommen konnte, sie anders zu beantworten, als wie es etwa ein katholischer Pfaff oder ein Engländer thut — den hörten alle die Esel, die entschlossen waren es zu bleiben. . . .

Von Herzen

Dein Vater

A. Ruge.

329.

An Richard Ruge.

Brighton, Juni 1856.

Lieber Herzensjunge,

. . . . Meines Bruders Brief ist ja so philosophisch-wohlgesinnt, als man nur wünschen kann. Ich besinne mich nicht, daß ich die Aerzte und Naturforscher Esel genannt habe; wenn ich es aber gethan habe, so werden sie es wol verdient haben; jedenfalls sind meine Esel eine Kategorie gewesen, da ich ja mit keinem von ihnen einen persönlichen Zank habe. Wenn mein Bruder den Wunsch ausdrückt, Philosophie und Naturwissenschaft möchten sich alliiren, so hat er die ganze Geschichte ignorirt, oder ist nie eine Historia animalium von Aristoteles und nie

eine Naturphilosophie von Hegel geschrieben worden? Warum lies't mein Bruder sie nicht? Und verrathen beide Werke, daß ihre Autoren keine Facta wußten? Hat Kant nicht unmittelbar und Leibnitz mit seinen mathematischen Fortschritten mittelbar die Natur-Wissenschaft gefördert? Und von wem anders sind Moleschott rc. ausgegangen, als von der neusten Philosophie?

Wenn mein Bruder meint, die Philosophie solle nun auch so viel thun, als die Natur-Wissenschaften, die sich Anerkennung erzwingen, so ist das komisch. Sind nicht Kant, Fichte, Hegel trotz Wöllner und dem jetzigen Könige in Königsberg und Berlin gewesen? Ist nicht Friedrich II. sogar selbst König der bigotten Preußen gewesen?

Eben so wunderlich ist es, daß mein Bruder meine eignen Erfolge ganz vergessen hat und sich nicht mehr besinnt, weswegen dieser Erfolg der Natur-Wissenschaften eingetreten ist. Sie sind die Lückenbüßer in der Entwicklung, weil ihr Gegenstand, die Natur, neutrales Gebiet ist oder mindestens zu sein scheint. Der Idealismus ist zu unmittelbar die neue Welt, die Vernunft ist zu unmittelbar die souveräne Freiheit, als daß sie jetzt neben der Reaction systematisch und mit practischen Erfolgen auftreten könnten. Dennoch ist es aber immer wieder nur die Macht des philosophischen Geistes unserer Zeit, wodurch die Natur-Wissenschaften animirt und getrieben werden. . . .

330.

An Michelet.

Brighton, d. 30. Sept. 1856.

Hochgeehrter Herr Professor,

Erlauben Sie mir, Ihnen den englischen Maler Herrn Morris Moore[1]) vorzustellen. Er kommt nach Berlin, um die dortigen Kunstschätze zu sehen, wünscht aber auch mit den Persönlichkeiten, den Künstlern, bekannt zu werden, und namentlich liegt ihm daran, über die Stellung und bisherige Thätigkeit Waagens[2]) sich zu unterrichten.

---

[1]) Über Morris Moore, seinen höchst wahrscheinlich von Raffael gemalten „Apollo und Marsyas“ sowie über sein Verhältnis zu Waagen vgl. die beiden Feuilletons der Nationalzeitung 1884 Nr. 623 f.

[2]) G. Fr. Waagen (1794—1868), war 1832 zum Bildergalerie-Direktor des Neuen Museums, 1844 zum Universitätsprofessor ernannt worden; 1837—39 hatte er „Kunstwerke und Künstler in England und Paris“ herausgegeben.

Waagen scheint auf England zu spekuliren, und die Engländer wissen grade genug von seinen famosen Einkäufen und Restaurirungen, um ihn nicht in ihre National Gallery zu wünschen.

Wenn Sie Selbst mit diesen malerischen Gegenden des Berlinerthums weniger bekannt sind, so können Sie Herrn Moore wohl bei Andern einführen, die es sind, vielleicht Hotho, vielleicht Vatke. Empfehlen Sie mich beiden.

Sie werden mich sehr verpflichten, wenn Sie Herrn M. Moore freundlichst orientiren.

Von Herzen

der Ihrige

Arnold Ruge.

331.

Von D. Bratiano.

Jeudi le 30 sept. 1856 — 11 hres m.

Cher ami,

Je reçois à l'instant votre excellente lettre d'hier. Vous avez sans doute reçu mon billet d'hier au soir et quelques journaux que je vous prie de communiquer à nos amis. Je vous l'ai dit, votre article du Herald m'a paru parfait. Vous pouvez le faire tirer et distribuer à quatre ou deux mille exemplaires, comme vous le jugerez nécessaire. Il serait bon de lui ajouter, si c'est possible, une tirade sur les sacrifices faits par le peuple anglais dans la dernière guerre et qui seraient perdus ainsi que l'alliance avec la France sans l'union des Principautés. — Vous êtes-vous assuré du concours de notre député Pitchel? Le colonel Fawcet devrait nous prêter au moins son nom. Sans doute une grande partie des invités, ceux surtout qui se trouvent loin de Londres, ne viendront pas. Il faudrait envoyer des invitations à tous les hommes de distinction qui se trouvent dans ce moment à Brighton, et faire placarder et circuler en ville des affiches monstres qui frappent les yeux de tout le monde, et, pour intéresser les Anglais à notre meeting, parler dans ces affiches de la guerre d'orient et de l'alliance anglo-française; car la question

réduite aux seules Principautés ne saurait encore passionner le public anglais. — Je vous envoie un ruban avec les couleurs de la Roumanie, que je vous prie de ne pas perdre. Vous aurez la bonté de faire préparer, comme l'a proposé Mme. Ruge, au fronton de l'hôtel de ville un éclairage aux couleurs roumaines et un joli drapeau qui figurera avec le drapeau anglais que [je] vous ferai faire aussi, s'il n'en existe pas. Obtenez, si vous le pouvez, de l'excellent Mr. Scott de dire quelques mots au meeting; comme c'est un des hommes les plus considérables de Brighton, sa parole produira un grand effet. Assurez vous aussi de la présence du frère du Lord maire de Londres. J'attache un grand prix au succès du meeting de Brighton; car, étant le premier, il est destiné à influer grandement sur les meetings subséquents. Je n'ai pas reçu avis du départ du prince Ghika[1]) pour Brighton. — Tenez-moi, je vous prie, au courant de ce que vous faites, et croyez à toute ma gratitude.

A vous de coeur

D. Bratiano.

332.

An Kuno Fischer.

Brighton, d. 11. Dec. 1856.

Lieber Freund,

Ich schreibe grade an Frau Prof. Asverus.[2]) Da fällt es mir ein, daß es Unrecht wäre, wenn ich Ihnen nicht einen Gruß mitschicken und meinen herzlichen Glückwunsch[3]) ausdrücken wollte. Jena ist immer mein Lieblingsort gewesen, und immer hat es mich gedauert, daß die Philister länger als ein halbes Jahrhundert die Geburtsstätte unsrer Philosophie mit ihrer stinkenden Gegenwart besudeln konnten. Sie werden nun mit starker und frischer Kraft die Fahne der Philosophie, die den Namen verdient, wieder erheben, und ich rufe Ihnen ein herzliches

---

[1]) Fürst Gregor Ghika, Sohn Gregors IV. Ghika, welcher von 1822—1828 Hospodar der Walachei gewesen war, starb 1858 zu Paris.

[2]) Vgl. Band I S. 52.

[3]) Fischer war nach Jena berufen worden und im Dezember dahin übergesiedelt.

Glückauf zu. Lassen Sie dem Teufel, dem sie gehört, die Theologie, und lehren Sie die Jungen nur denken, so — wird ihnen das Andre alles von selbst zufallen. Doch ich weiß aus Erfahrung, daß ich zu viel gesagt habe. Man lehrt diese Burschen so gut, als gar nichts. Denn es sind sehr wenige, die mitgehn können und wollen.

In Hamburg erscheint ein Journal: „Das Jahrhundert.“ Sie werden allerlei von mir darin finden, und ich wünsche es zu verbreiten und durch gute Beiträge zu heben. Lassen Sie sichs kommen — es kostet nur 22 Sgr. das Quartal, glaub' ich — und schreiben Sie dafür . . . .

Haben Sie meine „Neue Welt“ erhalten? Ich ließ sie Ihnen durch Brockhaus zusenden. Man hat sie kindisch gelesen, am dummsten . . . . Julian Schmidt, ..., der die Erfahrung seiner Unfähigkeit in der Zeit der Stürme noch immer nicht vergessen kann und nun sogar Neuenburg für den König von Preußen wieder erobern will. Unsre Poesie und Philosophie ist ihm Dilettantismus, und der elende Einwand gegen Hegel, „er spräche nicht deutsch,“ dagegen die Völkerseelen und die Philologen, die sie entdeckt haben! Es wird Zeit, daß dieses Unwesen das große Wort verliert . . . . Ihren Spinoza hab ich gelesen. Aus Bacon [1]) einen ehrlichen Mann und einen Nicht-Engländer zu machen ist Ihnen freilich mislungen. Wer im Staatsdienst ist, muß die 39 Artikel glauben oder so thun, als ob er es thäte.

---

[1]) Fischers „Francis Bacon und seine Nachfolger“ war 1856 in Leipzig erschienen.

1857—1860.

333.

An Grece.

Brighton, 25. Jan. 57.

Lieber Freund,

Daß Ihnen Kants Kritik der Vernunft gefällt, freut mich. Es erklärt sich daraus, daß Sie bei Ihrem Entschluß, sich nicht zu entwickeln, sondern nur Ihre eignen Gedanken bei andern wieder zu finden, in Kant mehr finden, was Ihrem beschränkten Englischen Gedankenkreise entspricht, als bei Hegel.

Kant lehnt sich unmittelbar an Locke's abergläubische englische Frage an: „Wo hört das menschliche Denken auf, und wo fängt das der Priester an? — Doch beantwortet Kant dies ziemlich deutsch, indem er die menschlichen Gedanken die nennt, „wo wir uns nicht in Widersprüche verwickeln," und die priesterlichen die, „wo wir uns überall in Widersprüche verwickelt sehen," wo die Confusion also angeht.

Die Kritik des Widerspruchs und die Aufhebung der Confusion, die der „dunkle neologische Hegel" vollzieht, sollte Sie also billig mehr interessiren, als die Bestien und die Confusion der Priester — Sie Aegypter!

Aber lesen Sie nur fort, Kant wird Sie schon in die Dinte führen. Er ist viel „dunkler" als Hegel ....

---

[1]) Vgl. S. 163.

334.

Von Frau Asverus.

Monsieur!

.... Je vous poursuis autant que je peux dans vos travaux littéraires. La philosophie lève de nouveau la tête depuis que Fischer est à Jéna, son auditoire est rempli comme on ne se souvient pas; rien de semblable à Jéna depuis Fichte et Schiller; les pasteurs des environs, les professeurs mêmes vont l'entendre. C'est pourtant quelque chose de beau que cette électricité, que ce rapport qui s'établit entre un homme d'esprit et son public. Ne regrettez vous pas votre vie de professeur? Vous êtes maintenant journaliste; c'est encore une plus grande puissance, mais bien plus dangereuse. ... Mr. Fischer me demandait si c'était mon mari à qui Ruge avait dédié un de ses livres. Les disciples de Fries étaient au commencement contre Fischer, et on dit que le Burgkeller avait défendu à ses membres d'aller l'entendre, mais enfin il a vaincu leur antipathie, et ils l'ont invité à leur commerce. Que Fischer par la force de son génie fraie un chemin à cette philosophie, c'est un mérite incontestable, car il a à faire contre de bien forts préjugés. J'éprouve un sentiment de piété pour tout ce qui s'appelle Hegel et je célèbre un triomphe dans mon cœur à chaque victoire qu'elle remporte. ...

Je vous prie, présentez mes respects à Madame votre épouse et soyez assuré de la reconnaissance avec laquelle je suis

Votre dévouée

L. Asverus.

Jéna, le 4 février 57.

335.

Von L. Bucher.

Februar 20, 57.
1 Mobsworth Place K. Town Road.

Bester Freund!

Ihren Auftrag werde ich ausrichten, und wenn ich die Rechnung erhalten, werde ich sie Ihnen schicken oder lieber bringen, denn ich sehne

mich recht nach einem Mund voll Seeluft. Dann können wir auch über die Donaufürstenthümer uns verschiedenes andere uns „auseinanderreden,“ wie ein Landsmann von **Goldstücker**[1]) zu sagen pflegt. Ich weiß sehr wohl, daß ich Ihren Zorn verdiene, aber ich kann das nicht ändern; wir weichen in zu vielen Puncten ab. Sie haben sich in der kritischen Behandlung der Geschichte, die hinter uns liegt, an einen großen Maaßstab, an lange Zeiträume und kurze Formeln gewöhnt und wenden diesen Maaßstab, wie ich glaube, nicht richtig auf die Geschichte an, die vor uns liegt. Ich weiß, daß ich in einem viel engern Horizont wohne, aber ich glaube, daß man das thun muß, wenn man helfen will Geschichte machen. Mag sein, daß die großen Bewegungen, die sich in Jahrhunderten und Jahrtausenden vollziehen, die Erscheinungen eines nothwendigen Processes, die Resultate unabänderlicher Gesetze sind; aber je mehr Geschichte ich lese, desto mehr werde ich überzeugt, daß die individuelle Thätigkeit, daß der Wille einen verdammt weiten Spielraum darin hat, wie die Cartons ausgemalt, wie die Grundmelodie modulirt werden soll. Practisch erkennen Sie das auch an, indem Sie agitiren, arbeiten. Ich erinnere mich wohl, wie **Hegel** diese „Arabeskenvorstellung“ von der Geschichte lächerlich macht; aber er war Philosoph, nicht Politiker.

Es kann viel „gemacht“ werden.

Rußland und Oestreich sind in einem Kampf auf Tod und Leben. Sie halten Rußland für das geringere Uebel, ich Oesterreich, darüber bin ich mir vollkommen klar.

Sie rechnen auf eine Revolution, die wir noch erleben können; ich nicht. Sie trauen der Revolution die Kraft zu, Rußland nach Asien zurückzuwerfen, ich nicht. Ich kann mir das nur unter der Voraussetzung denken, daß Rußland angriffsweise verführe, und das zu thun ist es zu klug. In einem Leitfaden, der 1837 für den jetzigen Kaiser ausgearbeitet wurde und den, in Parenthese, **Urquhart** nicht kennt, ist es als ausdrücklicher Grundsatz aufgestellt, große, in einer Revolution begriffene Völker nicht zu attaquiren.

Ich stelle mir die Frage ganz eng, Sie werden sagen, ganz bornirt: soll man Rußland helfen oder hindern, zwischen Oestreich und der Türkei, an der Donau, im Rücken von Ungarn, eine Position zu nehmen? Denn daß Rußland den neuen Staat am Fädchen haben werde, gegen diese prima facie gewiß indizirte Voraussetzung habe ich noch kein über-

---

[1]) Th. Goldstücker, geb. 1812 zu Königsberg i. Pr., gest. 1872 als Professor des Sanskrit an der Londoner Universität.

zeugendes Argument gehört. Die Bojaren sind verfault; wird die Union sie bessern oder beseitigen? Ich sehe das nicht ein; und wenn nicht, so wird der Staat sie haben, der am thätigsten intriguirt, am besten zahlt. Wie ich bekommen Sie einen Ekel an Deutschland; warum? weil die Junker, die Federfuchser, die Philister darin hausen wie sie gehaust haben, trotz der ganz hübschen Erschütterung von 1848. Ich glaube, lassen Sie mich einmal das dumme Wort brauchen, an eine Regeneration um so weniger, je mehr ein Volk sich ökonomisch entwickelt, und das soll ja gerade mit den Rumänen geschehen. Urquhart kenne ich seit vier Jahren und ich bin an das Schicksal gewöhnt, sein Jünger genannt zu werden, weiß auch, was das zu bedeuten hat. Aber glauben Sie mir, mir geschieht Unrecht damit. Er setzt die Bekanntschaft mit mir fort, weil er gefunden, daß ich, von einem ganz andern Puncte ausgehend, und einen ganz andern Weg verfolgend als er, zu ganz ähnlichen Resultaten gekommen bin. Er hat Land und Leute studirt, ich habe mir die Augen an diplomatischer Geschichte caput gelesen. Ich nehme von ihm, was ich brauchen kann, und habe ihm schon manches gegeben, was er braucht. Seine Hoffnung, Palmerston zu köpfen, ist Nonsens; aber die Kritik der constitutionellen Aristokratenwirthschaft, die sich hier vollzieht, ist, glaube ich, eine gute Studie für die Deutschen. Auch seinen Gedanken eine Diplomatenschule zu erziehen, apart von der hiesigen Ausführung, halte ich für fruchtbar, und ich bitte Sie, denselben näher zu prüfen. War es 1848 kein Mangel, daß die ganze demokratische Partei nicht einen Menschen aufzuweisen hatte, der die Schliche und die heilsamen und nothwendigen Formen im Verkehr zwischen Völkern kannte? Im „Jahrhundert" betonen Sie auch das „Recht;" Diplomatie ist der völkerrechtliche Proceß und wird immer existiren, wenn auch das dynastische Element zum Teufel gegangen ist. Und nun entschuldigen Sie diese Schreiberei, die ich in später Stunde noch auf das Papier werfe. Hoffentlich sprechen wir bald wieder einmal mündlich über unsere Streitfragen. G. ist sehr beschäftigt, Conventionalstrafen ausgesetzt und auch nicht recht wohl, darum hat er wohl nichts hören lassen.

Freundschaftlichst

der Ihrige

Bucher.

336.

Ein Sendschreiben Ruges.

Brighton, den 8ten März 1857.

Hochgeehrter Herr,

Mit dem ersten Januar 1858 wird der sechste Jahrgang der deutschen Jahrbücher erscheinen unter dem Titel: „Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst.“ Der Drucker übernimmt die Verantwortlichkeit; die Redaction wird sich auf dem Titel nicht nennen; Arnold Ruge wird in Brighton, ein junger Gelehrter am Druckort in Deutschland redigiren. Wollen Sie mitwirken, und darf ich Ihren Namen unter den Mitarbeitern nennen? Dies wünsche ich in folgendem Rundschreiben zu thun:

„Das Erscheinen eines Blattes, das rein auf wissenschaftliche Entwickelung ausgeht und die letzte Form der Philosophie so wie den freien Staat zur Voraussetzung hat, die Philosophie als Wirklichkeit, den Staat als ihre Forderung und als Forderung der politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, ist jetzt um so wünschenswerther, da diese Wirklichkeit angefochten und diese Forderung vielfältig für Thorheit ausgegeben wird. Die Bedingungen, unter denen das Blatt erscheint, müssen sein:

1) daß Männer, die unsere Voraussetzung, die Bildung von Hegel, Göthe, Schiller und deren Verwirklichung in der Welt des Denkens, Bildens und Wollens, nicht theilen oder sie nur in getrübter Weise und als Gegner theilen, nicht eingeladen werden mitzuwirken.

2) daß alle, die sich auf dieser Grundlage dem Blatte anschließen, völlig freie Bewegung, d. h. Preßfreiheit genießen, und daß ihnen gegenüber die Redaction nur das Geschäftliche und die Seite der Verantwortlichkeit unter den bestehenden Verhältnissen zu vertreten hat. Zu dem Geschäftlichen ist der Umfang der Beiträge zu rechnen. Die Voraussetzung der Philosophie und des freien Staats schließt die Erörterung und Kritik dieser Voraussetzung nicht aus, wohl aber den Abfall vom freien Denken und Wollen. In der Charakteristik der Systeme und historischen Personen wird sich die Erweiterung des Horizonts, die uns seit 15 Jahren durch die Geschichte bereitet wurde, geltend machen.

Die Jahrbücher erscheinen wöchentlich, 2½ Bogen klein Folio, also monatlich 10 Bogen. Der Bogen wird mit 3 Louisd'or honorirt. So wie das Blatt 600 Abnehmer zählt, wird das Honorar auf 4 Louisd'or erhöht.

Die wirkliche Weiterentwickelung des Geistes unserer Zeit und zwar so, daß nicht die Redaction, sondern wesentlich die Mitarbeiter die Fortschritte machen und maßgebend in der Sache sind, ist das unbestrittene Verdienst der ersten Jahrgänge der Jahrbücher. Wenn sich die Zeit in ihnen spiegeln und ihre Bewegung in ihnen machen sollte, so konnte keine Leitung ihr vorschreiben, wie sie dies zu thun hätte. Dies haben selbst die Stimmen anerkannt, die der Führung der Zeitschrift das Verdienst, den sachlichen Fortschritt gemacht zu haben, absprechen. Den formellen Fortschritt hingegen — und einen andern konnte sie als Redaction nicht machen, — die Entwickelung zum Princip des Blattes erhoben zu haben, also den Fortschritt zur freien Methode geben sie damit zu. Sie werden uns jetzt wol auch das Bewußtsein über diese Methode zugeben. Es ist noch immer nicht allzuweit verbreitet; und es gehört Philosophie dazu, von diesem Bewußtsein Gebrauch zu machen und die Dialektik, die vor sich geht, zu erkennen. Sodann den Charakter zu haben, seine Ehre in eine solche Leistung zu setzen, das geben wir wol mit Recht für die Bürgschaft eines nochmaligen Gelingens der großen Aufgabe aus, den deutschen Geist in der Tagespresse nicht von seinen Feinden und Verächtern, sondern von denen, die seiner werth sind, darstellen zu lassen.

Es ist jetzt wieder eine ganz ähnliche Lage, wie 1838, vorhanden, daß die Philosophie nicht nur kein Blatt hat, sondern auch für todt und abgethan ausgegeben wird, und daß „die materiellen Interessen" ohne Weiteres für das einzig Reelle gelten, ja, daß sie sich sogar ein eignes, wenn auch noch so bescheidenes System erzeugt haben, indem sie die Sprache benutzen, um das geistige Vorrecht des Menschen abzuschaffen, wie man immer philosophirt hat, um die Nichtigkeit der Philosophie zu beweisen. Sollen wir auch noch Deutschland durch diesen Wahnwitz in ein Irrenhaus verwandeln lassen? Ist es nicht genug, daß alle andern Völker der Welt diese Nichtigkeit von Vernunft, Verstand und Wissenschaft proklamirt haben und nach ihrer Verblendung leben? — So ist es wahrlich wieder nöthig geworden zu beweisen, daß dieser Selbstverlust bei uns nur scheinbar, und daß im innern Herzen des Volkes das Geistesleben gesund ist.

Die Verzweiflung der Menschen an der Wahrheit und ihrer Macht in der Welt ist mehr Unwissenheit als böser Wille. Diese Verzweiflung entspringt aus der falschen Forderung, daß die Welt ihrem Begriff entsprechen solle, während sie, selbst indem sie ihm mit Begeisterung nachstrebt, nothwendig immer von ihm abweichen muß. Die Wissenschaft hat

den Vortheil, daß sie die Idee, die Kunst den, daß sie das Schöne erreicht; es ist daher nothwendig, daß wir nach wie vor in der Auffassung des Wissens und des Lebens mit den Principien der Philosophie Ernst machen und das Ideal, wo es verwirklicht erscheint, hoch halten und verehren, und daß die Propheten dieses Geistes aus der Wüste der Vereinzelung wieder hervortreten auf den Markt des Lebens, in die Tagespresse."

Folgenden Gelehrten theile ich zunächst diesen Brief mit:

Dr. Bennigsen in Göttingen, Albert Böhme in New York, Oberst Bluhm in Constantinopel, J. Derffel in London, Rudolph Dülon in New York, Wilhelm Düffer in Paris, Ludwig Feuerbach in Bruckberg, Kuno Fischer in Jena, G. G. Gervinus in Heidelberg, Alexander Herzen in London, Dr. Hettner in Dresden, Alexander von Humboldt in Berlin, Hinrichs dem jüngeren in Halle, Theodor Karcher in London, Prof. Köchly in Zürich, Prof. Kölliker [1]) in Würzburg, G. F. Kolb in Zürich, Prof. Long in Brighton, Prof. Michelet in Berlin, Dr. Wilh. Meyer in Bremen, Prof. Pott in Halle, Dr. Johannes Rösing dem jüngeren in Bremen, Dr. Ludwig Ruge in Berlin, Friedrich Vischer in Zürich, Prof. Virchow in Berlin, Varnhagen von Ense in Berlin, Gustav Wislicenus in Zürich, Prof. Zimmermann in Stuttgart.

Antworten Sie mir, ob Sie mitwirken und in dem Rundschreiben mit genannt sein wollen. Ich brauche das Rundschreiben zur Erledigung des Kostenpunktes und zur Feststellung des Druckortes, für den ich Mitteldeutschland und womöglich eine Universitätsstadt wünsche.

Eine günstige Antwort und eine schnelle ist eine wesentliche Unterstützung des Unternehmens, das erst Farbe und Bedeutung bekommt, wenn man die Namen vereinigt sieht, die es tragen wollen.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Arnold Ruge.

337.

An B. Brückmann.[2])

Lieber Freund, Es fällt mir schwer auf die Seele, daß ich nicht gleich an Sie gedacht. Die Musik ist zwar ein schauerliches Thema,

---

[1]) Hiernach ist S. 160 zu berichtigen, wo Ruge „Kölleker" geschrieben hatte.

[2]) Dr. B. Brückmann, ursprünglich Jurist, flüchtete in Folge seiner Beteiligung an den 49er Maiereignissen nach London und wirkte dort bis 1864 als Gesanglehrer.

besonders seit R. Wagners unreifem mystischen Kohl; aber Sie sind ja von Hause aus von dieser Seuche frei, und jedenfalls gehn Sie nicht in dieses trübe Medium auf. Wären wir nicht Borussen und Oesterreicher und darum die Musik die freie und privilegirte Kunst bei diesen Barbaren, weil sie freilich nicht sagen kann, was sie denkt, aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht denkt, sondern nur phantasirt; wären wir freie Menschen, so wäre auch die Musik nicht mit dem Fluch dieses Eunuchenthums belastet, unter dem sie jetzt — in der Discussion — unausstehlich wird. Ich denke, Sie können immer als Politiker und Dr. Juris mithalten. Wegen der Schwindeleien in der musikalischen Aesthetik, die jetzt grassiren, ist es wünschenswerth, eine gute Weile davon zu abstrahiren und erst die philosophischen und belletristischen Fragen festzustellen.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit" und übet sie dann ꝛc.

Hochachtungsvoll und freundschaftlichst

der Ihrige

A. R.

338.

Von Kuno Fischer.

Jena, 11. 3. 57.

Verehrtester Freund. Ich erhalte Ihr Programm, wie ich mich eben anschicke, nach glücklich geschlossenem Semester nach Heidelberg zu reisen, um die so lange verzögerte Uebersiedlung meiner Familie endlich zu bewirken. Um Sie nun im Voraus von meinen Lebensverhältnissen zu unterrichten, so erzähle ich Ihnen in aller Eile, daß ich seit dem Herbst 1852 verheirathet bin mit einer Französin, resp. Pariserin, die ich in Heidelberg kennen gelernt, und daß ich bereits glücklicher Vater eines Mädchens bin, etwas älter als drei Jahr. Das ist die kleine Familie, die wiederzusehen und endlich hier zu haben ich mich unendlich sehne.

Hierauf siedelte er nach Heidelberg, später nach Stuttgart über und war wiederum politisch wie litterarisch thätig; jetzt lebt er in Bendlikon bei Zürich. Der vorstehende Brief ist eine Beilage zu Ruges Sendschreiben.

Vor allem danke ich Ihnen herzlich, daß Sie mir in der langen schicksalsvollen Zeit, die an uns vorübergegangen, ein freundliches Andenken bewahrt und bei dem gegenwärtig gefaßten literarischen Plane meiner gedacht haben. Ich will auch die Antwort, die Sie schnell zu haben wünschen, nicht länger verzögern. So lebhaft mich Plan und Programm interessiren, bin ich doch persönlich so ganz von dem Katheder und der akademischen Thätigkeit in Anspruch genommen, daß ich vollkommen außer Stande bin, an einem journalistischen Unternehmen solcher Art mitzuwirken und die Pflichten der Mitarbeiterschaft zu erfüllen. Ich habe seit geraumer Zeit alles Literarische müssen liegen lassen, selbst die Arbeiten, die mir in nächster Nähe liegen und deren Vollendung meine erste Pflicht wäre. Der dritte Band meiner Geschichte der neueren Philosophie liegt halb ausgearbeitet vor mir, der Verleger drängt mich wiederholt, und ich kann ihm nicht nachkommen, so lange mich die Vorlesungen beschäftigen. Denn es gehört alle Kraft dazu mit aller Anspannung, um ein Katheder siegreich zu behaupten. Und es ist sehr wichtig, daß es geschieht.

Seit lange war es ein Lieblingsplan von mir, selbst eine Zeitschrift von strengem Charakter, die aber eine Zeitschrift wäre, zu gründen; ich hätte gern meine Muße daran gewendet, als ich sie noch hatte, und habe in Heidelberg viel darüber mit Gervinus verhandelt. Ich gebe diesen Plan auch für die Zukunft nicht auf. Jetzt ist er unmöglich. Ein mächtiges Hinderniß von vielen liegt im Mangel der Mitarbeiter. Es fehlen die tüchtigen Leute, auf die man rechnen kann. Z. Bsp. Gervinus ist nicht zu bewegen, an einer Zeitschrift ernsthaften und dauernden Antheil zu nehmen. Ihn fesselt die Geschichte des 19ten Jahrhunderts, ein Anderer hat Anderes vor. Jeder ist beschäftigt und bietet einem, wenn er überhaupt etwas thun will, den Abfall seiner Muße, die Brosamen, die vom Tische fallen. So lange Vischer in Zürich seine Aesthetik schrieb, war es mit ihm dasselbe. Jetzt, so viel ich weiß, ist sie fertig.

Ich bin wieder im Joch, den Göttern sei Dank; und weil ich wieder drin bin und eben erst, so muß ich mehr ziehen als andre. Vorderhand darf ich an nichts anderes denken. Sie haben diese meine Lage sehr richtig vorweggenommen, wenn Sie selbst gerade dieses Hinderniß erwähnen. Ich finde nicht Zeit, selbst zu dem kleinsten Artikel.

Was den Schauplatz betrifft, den eine durchgreifende Zeitschrift haben muß, wie Ihr Programm sie im Sinne führt, so kann meiner Ansicht nach nur von einer großen Stadt, wenigstens von einer, die mitten im

Weltzusammenhange steht, die Rede sein. Berlin ist die beste, aber aus tausend Gründen vorderhand unmöglich. Heidelberg ist wenigstens viel besser als Jena, das vollkommen abliegt. Eine Zeitschrift, die hier erscheinen will, kann nur von einem Universitätsmenschen redigirt werden, ein Anderer, noch dazu ein Fremder, bleibt hier immer in einer ausgeschlossenen Stellung. Das ist bei der Kleinheit und dem einmal ausgeprägten Charakter der hiesigen Lebensverhältnisse nicht zu überwinden. Wenigstens will es mir so scheinen nach meinen bis jetzt gemachten Erfahrungen.

Ihr Programm ist ganz vortrefflich. Aber wie viele werden sich ernsthaft darunter vereinigen lassen? Freilich ist der Materialismus eine Seuche. Aber wer hat ihn verschuldet? Auf wen berufen sich Leute wie Moleschott? Es ist Feuerbach, den sie auf ihren Schilden herumtragen. Und man muß sagen, Feuerbach hat je länger je mehr Alles gethan, um ein Symbolum für dieses Geschlecht zu werden. Und mit diesen Vandalen darf man, wie Sie selbst sagen, keinerlei geistige Gemeinschaft machen. Auf der andern Seite giebt es bei uns ein sehr breites Geschlecht princip- und talentloser belletristischer Scribenten; wie z. Bsp. Dr. H[ettner?] in Dresden.[1]) . . . .

Und die erste Bedingung zu einem wohlbegründeten Journal — Sie wissen es am besten — ist eine zahlreiche und tüchtige Mitarbeiterschaft. Keiner hat verstanden eine solche zusammenzubringen und zusammenzuhalten, als Sie zur Zeit der Hallischen Jahrbücher. Dazu gehört Ihr literarisches Feldherrntalent. Jetzt fehlt in Deutschland der Feldherr, es fehlen auch die Soldaten, wenigstens die tüchtigen, die ordentliche Waffen führen.

Das sind Bedenken, die das Unternehmen als solches, nicht mich ausschließlich betreffen. Was mich speziell abhält, ist die wirkliche Unmöglichkeit, jetzt andere Arbeiten auszuführen als die akademischen — und in zweiter Linie die Rücksicht auf gewisse Mitarbeiter, mit deren Richtung ich niemals übereinstimme.

Verzeihen Sie, verehrtester Freund, die Eile meiner Schrift: ich schreibe im Augenblick der Abreise. Gegen Ende April bin ich wieder hier. Ich schreibe Ihnen noch in einer Stunde, die ruhiger ist als die gegenwärtige. Ihre Zeilen an Frau Asverus habe ich besorgt. Jetzt werde ich von den Argusaugen der Kreuzzeitung sehr bedroht und verfolgt, und jeder Erfolg, den ich habe, kostet ihr einen Stoßseufzer. In

[1]) Es fehlt ein Stück Papier.

Heidelberg bin ich niederträchtig behandelt worden, nicht blos von den Pfaffen, sondern ebenso sehr, womöglich noch mehr, von den Materialisten und den Demokraten. Joh. Rösing, den Sie unter den Mitarbeitern nennen, ist ein früherer Zuhörer von mir, einer meiner besten und liebsten, ein durchaus tüchtiger Mensch. — Ihrer Frau Gemahlin, wenn sie sich meiner noch erinnert, empfehlen Sie mich auf das Ergebenste ....

[Die Unterschrift fehlt.]

339.

Von Fr. Th. Vischer.

Verehrter Freund!

Werden Sie mir nicht allzu böse, wenn ich auf Ihre freundliche und zutrauensvolle Einladung wenigstens für jetzt nicht zusagen kann. — Ich habe keinen Glauben an den Erfolg einer Zeitschrift, wie Sie dieselbe projectiren, in der gegenwärtigen Zeit. Nicht den Materialismus sehe ich als das Hinderniß an, aber den Kern, um den er sich als unreiner Ring legt: die Herrschaft des historischen Geistes im weitesten Sinne des Worts. Die Stimmung der Geister ist, so scheint es mir, jetzt allgemein die, daß die Philosophie auf unbestimmte Zeit zurücktreten müsse, bis erst im ausgedehntesten Umkreise das Object mit allen Waffen des Experiments, der Forschung, der Kritik gründlicher, als dieß in unserer letzten philosophischen Periode geschah, erkannt sei. Dem gegenüber würde ein Blatt, dessen Grundzug der philosophische Schwung der dreißiger Jahre wäre, zu einem pathetischen Monologe, gewiß ohne Spott gesagt! werden. Die Philosophie und überhaupt die ideale Betrachtung wird gewiß gegen die Richtung der Zeit nicht schweigen und fortwährend vor Allem den Materialismus bekämpfen, aber ich kann mich nicht überzeugen, daß diese Kritik und Polemik sich mit Erfolg in einem vorzugsweise philosophischen Organe concentriren würde. Die Kraft aber, womit Ihre Jahrbücher einst eingriffen, würde ihrer Fortsetzung einen ungünstigen Maaßstab mitgeben: wenn der Erfolg der letzteren nicht bald dem jenes ersten Auftretens ähnlich wäre, so würde er als ein schlechter erscheinen, während er an sich immer noch ein ganz hübscher sein könnte, aber das ungünstige Präjudiz würde drückend auf das Organ fortwirken. — Ueberdieß gestehe ich, daß die Mehrzahl der Mitarbeiter mir zu unbekannt ist, um mir ein

Bild von der Stellung zu machen, welche hier die Idee zum Concreten einnehmen wird. Ich bitte Sie daher inständig, es nicht für pretiös zu halten, wenn ich mich nicht verpflichten möchte, ehe sich dieses Bild mir ....

[Der Schluß fehlt.]

340.

Von Michelet.

Berlin, d. 13. März 1857.

Hochgeehrter Freund,

Zuvörderst beeile ich mich, Ihren Brief vom 8. d. durch meine eifrigste Zusage zu beantworten, daß ich freudig mitwirken werde, und auch meinen Namen im Rundschreiben aufgeführt wünsche. Sodann aber spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank im Namen Deutschlands aus, daß Sie, ein Verbannter, an ihm noch nicht verzweifeln. Sie sagen selbst, alle Völker verachten jetzt Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Gaben. Und hoffen von Deutschland eine ehrenvolle Ausnahme! Aber wenn kürzlich der Unterrichts-Minister des Staats der Intelligenz gegen einen nach Anstellung lungernden Privat-Docenten der Philosophie geäußert hat, er hoffe, daß dieser Schwindel in Deutschland bald ganz aufhören werde, wenn alle Männer der positiven Wissenschaften ausrufen: „Es ist vorbei mit der Philosophie," und sogar Philosophen an ihr selber irre werden, wo sollte uns da noch Hülfe werden, bis Sie sie uns von der freien Insel senden?

Ich theile gern die Zuversicht, die Ihr Rundschreiben athmet, und allerhand Gedanken zu passenden Aufsätzen gehen mir schon im Kopf herum, der ich, weil Deutschland ein solches Organ fehlt, wie Sie es wieder erstehen lassen wollen, mich nach Paris wenden mußte, wo ich in der Revue philosophique et religieuse, die Sie vielleicht zu Gesicht bekommen haben, ich kann wohl sagen, mit Erfolg schreibe.

Sie haben Recht, auf die bemoosten Häupter der Schule, v. Henning, Hotho, Vatke u. s. w., selbst auf Rosenkranz ist nicht zu rechnen. Bin ich an Jahren nicht jünger, so rühme ich mich doch, es an Sinn zu sein. Wer ist sonst noch da? Es scheint, daß Sie sogar Strauß für zu sehr rückwärts halten, und wohl mit Recht. Wie wär' es aber mit Schultz-Schultzenstein, Professor der Medicin in Berlin (Große Friedrichsstraße 108), wenn Sie über die wahre Auffassung des Organismus im Gegensatz zu den mechanisch-chemischen Erklärungs-Arten des

Lebens etwas hören wollen? Wie mit Professor Zeller in Marburg, dem vortrefflichen Geschichtsschreiber der Philosophie und freisinnigen Theologen? Noch schlage ich Dr. Vehse in Berlin, den Verfasser der Geschichte der Deutschen Regenten-Familien (Hausvogtei-Platz 8), der sogar wegen der Beleidigung eines Mecklenburgers hat sitzen müssen, — einen Intimus unseres verstorbenen Freundes Franck; — endlich Professor der Rechte Gneist (hier, Mohrenstraße 6), der mit Englischem constitutionellen Rechte sehr bekannt ist, vor.

Ich habe nie an der Philosophie verzweifelt, weder an ihr an sich, noch daran, daß es ihr gelingen werde, die Welt durch den Gedanken umgestaltend weiterzubilden. Mit der Bitte, mich unbekannter Weise Herrn Cunningham, von dem mir unser gemeinschaftlicher Freund, Morris Moore, viel Rühmliches gesagt, zu empfehlen, — und mit dem neuen Jahr zum Wiedersehn auf der Bresche ....

[Die Unterschrift fehlt.]

341.

Von A. Boehme.

New-York, d. 31. März 1857.

Werther, alter Freund!

.... Einverstanden mit Deinem trefflichen Plane werde ich mir zur Ehre rechnen, meinen Namen unter den Mitarbeitern zu sehen ....

Es ist eine in den besten Cirkeln hier bis zum Ueberdruß besprochene Erfahrung, daß es uns unmöglich wird, über Amerika uns mit unseren besten Freunden in Europa zu verständigen. Das kann nicht blos Mangel an Darstellung, das kann nicht blos Mangel an Empfänglichkeit sein, es muß in den Vorurtheilen der Zeit seinen Grund haben. — Wenn sich nämlich herausstellen sollte, daß eine Fortsetzung der europäischen Bildung auf unserer Hemisphäre nicht möglich ist, schon weil die Wissenschaft hier Charlatanerie und die Kunst Luxus werden muß; wenn sich herausstellen sollte, daß ein Weg zur eigentlichen Bildung in Amerika auch nicht einmal angetreten, ja daß auch keine Aussicht dazu vorhanden ist; ferner daß die weiße Race mit immer schnelleren Schritten ihrer physischen Entartung entgegeneilt, voran das weibliche Geschlecht, sowie daß die anders gefärbten Racen von Natur nicht bildungsfähig sind; wenn sich nicht minder herausstellen sollte, daß die Republik blos deshalb hier noch

besteht, weil sich kein Monarch findet, nämlich weil niemand noch den Weg hier finden kann, mit der Monarchie ein gutes Geschäft zu machen, und weil die Republik dermalen noch durch die politischen Drathzieher erhalten wird; wenn sich dieses und noch manches andere dergleichen herausstellen sollte, so wird allerdings in die gangbare Perspective der Liberalen ein nicht unbeträchtliches Loch geschossen.

Da nun das Amerika unserer Freunde etwas Ganzes, etwas Geschichtliches, ja eine zurechtgelegte Vorstellung ist, so ist begreiflich, daß sie die letztere für höher nnd richtiger halten, als die Ansichten von uns einzelnen Individuen, und daß sie wohl gar glauben, wir seien durch die Unbequemlichkeiten einer noch nicht hinreichend geglätteten Civilisation erbittert und aufgeregt und dadurch in unseren Anschauungen getrübt, nicht blos obgleich, sondern weil wir hier leben. Gleichwohl entspringt das alles ungefähr aus denselben Ursachen, aus denen sich gläubige Christen gegen das Leben Jesu von Strauß wehrten; denn wo blieb nun der Erlöser? wo blieb die durch ihn zu erlangende Seligkeit?

Daß man mitunter einen gebildeten Amerikaner findet, kann gar nichts beweisen, so wenig wie ein gebildeter Neger die Bildungsfähigkeit seiner Race beweist; es sind eben Ausnahmen, welche die Regel nicht umstoßen. Will man das Verhältniß richtig bezeichnen, so kann man annehmen: es giebt jetzt mehr gebildete Amerikaner als zur Zeit Washingtons, aber es wird den edler gebildeten Männern ungleich schwerer als damals, auf die öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu gewinnen. — Abgeschmackt ist von der anderen Seite, wenn manche behaupten, Amerika müsse untergehen. Die Union wird allerdings untergehen, und die Risse, wonach sie in drei Theile zerfallen wird, sind schon merklich angedeutet; aber 25 Millionen Menschen gehen eben nicht leicht unter, sie können eben Jahrhunderte auch ohne wahre Bildung, ohne Innerlichkeit, leben. Das ist alles schon dagewesen, aber noch nicht in dieser Ausdehnung. Das sonderbarste ist, daß sich unsere dem ideellen zugekehrten Freunde in Europa für ihre Ansichten über Amerika zuweilen auf das materielle Klapperwerk der Eisenbahnen, Dampfboote und Maschinen berufen, welches eben den Geist austreibt, oder auf die rapide Anhäufung von Menschen mit unnatürlichen Sprüngen der Ansiedlung, welche eben den sittlichen Verfall beschleunigen muß. Hier in der Stadt gingen vor 10 Jahren etwa 10,000 Kinder nicht in die Schule, jetzt entbehren 50,000 aller Erziehung, wie groß wird diese Zahl in 10 Jahren sein? nicht zu gedenken, daß die jetzige Brut inzwischen herangewachsen ist. Zu Jeffersons Zeit gab es nicht 100,000 Neger in den Ver-

einigten Staaten, jetzt nahezu 4 Millionen. Wo sollen diese nur hinkommen? Vormals zählte man die viehischen Irländer nach Hunderttausenden, jetzt nach Millionen, eben so die erniedrigten und verworrenen „Damned Dutchmen.“ Fast noch schlimmer scheint aber zu sein, daß es so und so viel mehr Millionen hier geborener Amerikaner giebt, welche von Generation zu Generation die Bildung immer weniger verstehen, deren Schein sie nachahmen und deren Carricatur sie produciren. Die überreizte Disposition der modernen Europäer hat in Furcht und Hoffnung zwei Phantome erzeugt: den „nordischen Koloß“ und den „jungen Riesen“. Ueber die Beschaffenheit des nordischen Kolosses scheint man nachgerade klar zu werden; der junge Riese wird endlich auch erkannt werden. Koloß und Riese haben übrigens naturgemäß Sympathieen für einander. Die Buße der deutschen Intelligenz dürfte noch nicht vorüber sein, denn sie hat mit mehr als einer babylonischen Hure gehurt. Sie hat Götzendienst getrieben mit der polnischen, magyarischen und irländischen Barbarei, sowie mit der „großen Nation,“ welche sich nun so gräßlich blamirt hat. Sie hat Götzendienst getrieben mit dem scheußlichen Judenwesen und nur Schmähungen davon geerntet. Sie hat Götzendienst getrieben mit dem Heine'schen Singsang voll der ekelhaften Mischung von Sentimentalität und Malice. Sie treibt noch Götzendienst mit dem Amerikanerthum. — Es wird Zeit, das Licht wieder anzuzünden. Das „Volk“ scheint inzwischen wörtlich Jesum Christum erkennen zu lernen und wird, wenn ich nicht irre, von Generalsuperintendenten, Pietisten, Jesuiten, inneren und äußeren Missionen und dgl. ganz fleißig bearbeitet.

Ich halte das alles noch nicht für das Schlimmste, sondern das Schlimmste ist meines Dafürhaltens ein immer mehr sich herausstellender krankhafter Zug der Gemüthsbeschaffenheit, wodurch die Menschen zum Verschrobenen disponirt werden. In Amerika bemerken wir diese Disposition inmitten der Rohheit und Plattheit. Doch ich reiche mit dem Papier nicht aus, um noch einige Gedanken anzudeuten. . . . Die Einwirkungen der gebildeten Männer aus der politischen Emigration sind stark im Rückschreiten. Sie sterben, gehen fort oder gehen geistig unter. Ersatz kommt nicht. Der große Haufe der Deutschen verfällt dem Bierstrudel, einige dem Amerikanerthum, wodurch sie ganz unkenntlich werden. Hecker hat sich hier sehr blamirt. Als er ankam, rissen die „Baddischen“ das Maul gewaltig zu seinem Lobe auf, hinterher wurden sie ganz kleinlaut. Als die Neuenburger Angelegenheit im Schwunge war, haben die Schweizer hier den „Prüß“ im Geiste aufgefressen, nun sind sie aber

ganz still geworden. New-York ist ein artiger Beitrag zur Kenntniß deutscher Volksstämme; nie habe ich anderswo so viele Schwaben vorher gesehen. Beiläufig hab' ich genug von diesem „Element." Die Ueberlegenheit der norddeutschen Bildung stellt sich merklich heraus. — Der Katholicismus in bairischem und tyroler Zuschnitt erscheint in ganz crasser Gestalt. Die Abspannung nach dem Wahlkampfe ist sehr groß, beträchtlicher als 1853.

Deiner lieben Frau bitte ich, mich in freundliche Erinnerung zu rufen. Mit dem Wunsche schöner Frühlingstage und mit unverändert frischem Angedenken

Dein

Albrecht Boehme.

342.

Von K. Grün.

Brüssel, 24. April, 57.

Lieber Ruge,

Ich fühle mich gedrungen Ihnen meine wärmste Anerkennung für Sie und meine volle Zustimmung zu der neuerdings von Ihnen erhobenen Fahne des „Jahrhunderts" auszusprechen. Die Stiftung dieses unentbehrlichen Organs verdanken wir ganz unzweifelhaft Ihnen, und mit Neujahr habe ich das Blatt in den von mir geleiteten, sonst ziemlich philiströsen deutschen Lesecirkel hier in Brüssel eingebürgert, dagegen die „Grenzboten" herausgeworfen.

Viele Jahre lang mußte man unter dem Joche dieser Gothaischen Phrasen hergehn, weil eben nichts Anderes da war und der Philister für die „liberalen" Fortschrittsbrocken schwärmte, die dort ausgestreut wurden. Hr. J. Schmidt, ein Mensch ohne Styl und Standpunkt, hat die „kaiserlose, die schreckliche Zeit" vortrefflich benutzt; er war der Interims-Churfürst, der das Siegel des Reichs stahl und im Namen Deutschlands sprach, ohne daß ihn irgend Jemand, außer ihm selbst, beauftragt hätte. Das mußte endlich aufhören, und ich bitte, fahren Sie ihm auch literarkritisch tüchtig in die Parade hinein. Misten Sie den belletristischen Stall, denn dort wird die Nahrung für die Frauen und Mädchen, so wie für die Mußestunden der Männer gemästet.

Wie ich in der letzten Nummer sehe, wollen Sie jetzt auch die Nationalökonomie vornehmen lassen. Das ist so nothwendig, wie die

Fernhaltung des dogmatischen Communismus weise war. Mit dem letzteren wären wir ein Hinderniß aller Bewegung; wir würden absolut unmöglich; aber die kritische Ökonomie ist grade so nothwendig wie die Naturwissenschaft und die von ihr amendirte philosophische Spekulation. Freilich muß man etwas tiefer denken als Herr L. Büchner, der sich wie ein unruhig Schlafender stets von einer Seite auf die andre wirft, ohne jemals zur Ruhe zu kommen.

Sie haben Recht, eine demokratische Partei ist schwer für Deutschland zu constituiren, aber die Verständigung kann eine künftige Partei vorbereiten, und Ihr trefflicher Aufsatz: „Nach dem Kriege, vor der Entscheidung," mit dem von andrer Seite gestellten Amendement der Auflösung Östreichs, und der Annexion der Polen, Ungarn 2c. in der Form von Bundesstaaten, war schon seit 1848 mein Programm. Wir bekommen entweder das oder nichts. Es ist groß, ungeheuer, aber des Schweißes der Edeln werth.

Daß die soziale Frage nicht vorwitzig angefaßt, nicht vor beendigter politischer Agitation beantwortet werden kann, ist so richtig, daß ich 1848/9 kein störendes Wort eingemischt habe. Aber vorbereiten müssen wir unser Volk; denn nur aus der Fülle der Gesammtanschauung erwächst die gesunde Praxis; und wir müssen uns Jünger und Gehülfen auf einem weiten Terrain erziehen, die auf allen Ecken desselben in Übereinstimmung progressiv vorgehen.

Also noch einmal, herzlichen Dank und fröhliches Gedeihen! Mit alter Zuneigung

Ihr

K. Grün.

80 Rue Kareweld,
Ixelles.

343.

An Richard Ruge.

Tunbridge, d. 30. Juni 1857.
Baker Roots, St. Stephens church
Southborough road. Kent.

Lieber Richard,

.... Deine Reise nach Jena hat mich interessirt. Ich habe dieselbe Tour verschiedene Male gemacht.

Kuno Fischers Bekanntschaft gönn' ich Dir. Er ist recht für junge Leute gemacht und ein Segen für Jena, in das er wieder einigen Idealismus hereinbringen wird; ....

K. Fischer hat übrigens ein Mistrauen gegen die ganze Sache, er denkt auch, „man werde keine gute Beiträge bekommen," „weil die fähigen Menschen alle anderweitig genug beschäftigt wären."

Alle diese Bedenken sind völlig nichtig und philiströs. K. Fischer wird sich reißend schnell zu einem wohlredenden Philister entwickeln, wenn ihm nicht die Ereignisse die Fesseln von den Flügeln nehmen, wie 1848, wo er an Alles glaubte, während er jetzt vor Hengstenberg und andern Nullitäten auf der Flucht ist und ihnen zu Liebe Spinoza und Bacon zu Theologen à la mode du maître d'hôtel macht. Der Reiz eines solchen jungen Mannes ist, daß er es wagt, noch so vernünftig zu sein, als er ist, und da er eine Heerde Heuochsen vor sich hat, so wirkt er wie eine Offenbarung. Er hat sich lang und breit entschuldigt, warum er nicht mitarbeiten könne. Der Brief ist so lang wie ein Journalartikel, aber er beweis't doch nicht, was er beweisen soll. Der wahre Grund, warum er nicht mitarbeiten kann, ist seine Akkommodation und seine Professur, ... Alle, die mit faulen Fischen handeln, fürchten den Marktinspector und thun sicher alles mögliche, um ihn vom Markte fern zu halten, sei es auch nur, indem sie sein Erscheinen für ganz unmöglich erklären. Ich muß gestehn, daß mich grade das sehr reizt, ihnen die Möglichkeit zu zeigen, und wenn ich mir Zeit nehme, werd' ich es schon können. ...

Von Herzen

Dein Papa

A. R.

Das Barfüßele ist eine Caricature von Hermann und Dorothea, eine Uebersetzung des Ideals in die Rohheit, der Wahrheit in die Affectation und Unwahrheit, so naiv der Autor sich auch anstellt — reflectirte Naivetät und ein Bauer aus Berechnung. Dennoch ist das Ding lesbar und auf seine Weise gut ausgedacht. Ideale Dorfgeschichten sind die von Theocrit, ich übersetze eben eine davon, um sie später den Realisten vom Misthofe als Muster zu citiren.

Das Studium der Details laß Dich nicht gereuen. Es ist später immer ein angenehmer Müssiggang, zu dem geistlosen Geschäft des Detailkrams zurückzukehren. Ohne geistiges Band sind die Details natürlich gar nichts weiter werth, als Geschäfte damit zu machen, denn es versteht sich, daß die Welt sie anbetet.

344.

Von F. Orsini[1]).

Grafton Street
Aland Road
Kentish New Town N. W.
Londres 28 Juillet 1857

Mon cher Monsieur

Comme les refugiés se doivent aider l'un et l'autre sans distinction de pays — comme vous m'avez demontré tant de bonté à Tombridge je vous écris ces lignes pour vous demander une faveur. — Pourriez-vous faire prendre à vos éleves quelque copie des mes mémoies? — le prix est de six shelling — et le volume vous l'avez déjà vu. — Si vous esperez de pouvoir faire quelque chose ayez la bonté de me l'écrire, et je vous ferai tenir de Liverpool un certain nombre de copies — parmi lesquelles une sera en présent pour vous. —

Nous parlions, si vous vous rappelez de betises de Mr. Mazzini — voilà qu'il vient d'en faire des grosses! —

Si vous ne pouvez pas vous occuper de l'affaire que je vous propose n'esitès pas à me le dire franchement. Dans les autres villes les professeurs d'italien m'ont aidé dans cette manière à merveille, mais à Brighton Pistrucci ne vaut rien. —

Mille complimes aux demoiselles qui étaient avec vous et croyez moi avec estime

Votre

Felice Orsini.

P. S.
Les memoires sont en Anglais.

Dr. Arnold Ruge.

---

[1]) Felice Graf Orsini, geb. 1819, war nach der Flucht Pius IX. eine Zeit lang Gouverneur in Ancona, dann Agent Mazzinis in Frankreich und der Schweiz; 1857 flüchtete er nach London. Er wurde wegen seines am 14. Januar 1858 gegen Napoleon verübten Attentats am 13. März 1858 hingerichtet. Der vorstehende Brief ist genau so abgedruckt, wie ihn O. geschrieben.

345.

An Grece.

Brighton, den 7. August 1857.

Lieber Freund,

Ihr Brief macht mir viel Freude. Ich sehe, daß Sie nicht ermüden, das Beste unserer Nation mit aller Anstrengung zu studiren.

Die Juden personificiren das All, das ἓν καὶ πᾶν; aus den Eigenschaften der Allgegenwart, der Allmacht, die auch in der Bibel dem Jehova beigelegt werden, sehen Sie das, wenn die Einheit, und daß kein Bild von ihm gemacht werden könne, nicht genug ist. Er hat die Eigenschaften „des äußerlich unendlichen Alls,“ er ist „der Gott des Himmels und der Erde“. „Er hat Himmel und Erde gemacht.“

Natürlich ist er die Person, die Himmel und Erde macht und darin König ist, ein Apoll, der den Sonnenwagen fährt. Aber die Person handelt mit Willkür, sonst wäre sie keine Person, die Natur wirkt mit Nothwendigkeit; folglich thut Jehova Wunder, d. h. greift willkürlich und wider die Naturgesetze in die Natur ein.

Ich habe nicht gesagt: Jehova ist die Natur, sondern die personificirte Natur. Das Unternehmen, die Natur zu personificiren, erzeugt den Widerspruch, den wir in dem Wunder haben (miracle).

Der wahre Widerspruch, der sich auflöst, ist die Einheit von Natur und Freiheit in der Person des Menschen, die selbstbewußte Selbstbestimmung nach ihren eigenen Gesetzen. Wenn wir uns selbst bestimmen nach den Gesetzen, die in der Sache liegen, so handeln wir vernünftig, frei und im Einklang mit der Nothwendigkeit der Natur. Mit den Gesetzen der Natur lassen wir dann die Natur wirken, im Telegraphen, im Dampfwagen, beim Säen und Ernten, beim Gehen und Stehen.

Die jüdische Personificirung der Natur ist eine falsche, denn das All läßt sich nicht zur Person machen; vieles im Universum ist zu schlecht, um den Körper eines Menschen zu bilden, so wie es ist. . . .

Daß ein Widerspruch in allen Dingen sei, ist leicht einzusehn.

Hier haben Sie Schwarz auf Weiß. Jetzt lesen Sie es. Wäre es ganz dasselbe Weiß auf Weiß, so wäre es keine lesbare Schrift; und Lesen ist das Auflösen der fixirten Gedanken in flüssige Gedanken.

Als Kategorie oder den ganz allgemeinen Gedanken „Widerspruch“ genommen, so sind seine Elemente dies:

Jedes ist verschieden in sich, es ist nichts einfach, das Verschiedene

in Allem, was ist, giebt ihm seine Qualität. Soviel von diesem und soviel von jenem giebt das und das. Die Chemie analysirt diese Zusammensetzungen. Das ist zuerst „der innere Unterschied in Allem, was ist."

Die Scheidekunst der Chemie beruht darauf.

Der innere Gegensatz ist dann das Wirken des Unterschiedenen, wie der Säuren und Basen auf einander, der Gegensatz ist der bestimmte, der spezifische Unterschied.

Der Widerspruch ist die Unverträglichkeit der beiden Gegensätze in der Form, in der sie einander gegenüberstehen. Deswegen ist der Widerspruch die Auflösung dieses Verhältnisses. Auflösung, Flüssigmachen, in Bewegung setzen, in Fluß bringen, lebendig machen, in einen Entwicklungsprozeß bringen, Erzeugen — dies alles ist wirkender Widerspruch.

Die Kantische und die gemeine Vorstellung, „daß alles, was widersprechend ist, unmöglich oder irrig ist," widerspricht aller Erfahrung, d. h. wenn Sie alle Natur- oder Geistesprocesse zusammenhalten mit diesem Kantischen Satz, so finden Sie, daß der Kantische Satz gerade das Gegentheil behauptet von dem, was in der Natur und im Geist vor sich geht.

Wie der Gegensatz von Mann und Weib, zum Widerspruch getrieben oder zur polaren Action getrieben, den Zeugungsprozeß und das dritte, das Product des Widerspruchs, das Kind, giebt, so ist es in allen Vorgängen des Universums, auch in allen Vorgängen des Denkens.

Denken und Gedankenentwicklung ist Auflösung von Widersprüchen.

Die Auflösung des angeschauten Widerspruchs ist der komische Vorgang. Der erscheinende Widerspruch, der nur erblickt zu werden braucht, um sich aufzuheben, ist das Lächerliche.

Richard kommt in einigen Wochen. Sie werden ihn gewiß sehen.

Mit den Jahrbüchern bin ich noch nicht zu Stande gekommen. Ich schreibe eben wieder nach Hamburg.

Herzliche Grüße von uns Allen!

Ihr

A. Ruge.

346.

An Grece.

Brighton, 17. August 1857.

Dear Friend,

. . . Drewke[1]) can tell you all about the contradiction, altough J am sure you will never leave the pale of the English unphilosophic prejudice and remain a Kantian all your life time.

Otherwise you would have remembered, that even the ridicule is the solution of a contradiction, and that the fixed contradiction is the absurdity, the solved . . . contradiction on the contrary

ist jeder Prozeß, der Naturprozeß sowohl als der Denkprozeß, auch die Musik, die mechanischen und der komische Prozeß des Lachens — item wer den Widerspruch und seine Auflösung nicht versteht, der versteht keinen einzigen Prozeß oder Vorgang in der Welt. Jhr Bedenken, daß 3 nicht Eins und Eins nicht drei seien, trifft die Trinität so wenig, daß es ganz wahr ist, daß der Vater, der Sohn und der Geist allerdings Eins sind; „der Sinn des Vaters ist, daß er ein Mensch ist, der Sohn ist ebenfalls der wahre Mensch, und der Geist der Gemeinde ist ihr Menschenthum, ihr Fühlen, Denken und Wollen." — Der Sohn (im profanen Sinne) ist so die Einheit des Vaters, der Mutter und seiner selbst. Vater und Mutter sind in den Sohn vereinigt, und doch sind es drei neben einander. Die numerische Unterschiedenheit hindert die drei nicht wesentlich Eins zu sein. Jn der Uebereinstimmung in demselben Gedanken sind tausende manchmal Eins. Dagegen läßt sich doch nicht sagen: also der **aufgelöste** Widerspruch ist die Wahrheit. Jch wollte, ich könnte Sie endlich in den Mysterien als einen Eingeweihten begrüßen!

Von Herzen

der Jhrige

A. Ruge.

---

[1]) Rechtsanwalt in Köln.

347.

An Rösing.

1. Sept. 1857.

Lieber Johannes,

Zuerst meinen Dank für die Annahme meines Antrags[1] .... Laß mich die Bemerkung machen, daß selbst das entschiedene Mislingen des Versuchs nicht schädlich sein wird. Die Anregung der Sache allein und der Beweis, daß sie möglich ist, sowie das Publicum selbst sie nur will, — beides ist etwas werth. Außer mir kann aber nicht leicht jemand ein solches und so über der Bewegung stehendes Journal machen. Auch auf diese Weise kann es niemand anders unternehmen, weil dazu meine Antecedenzien gehören. Ich bin nur nicht so eitel, daß ich mir aus einer Niederlage etwas machte. Also versuchen wir's, und zwar werde ich persönlich noch sehr stark dafür wirken, sobald ich Deine Ankündigung in der Zeitung erhalten habe.

Vielleicht hast Du es nicht erfahren, daß ich damals mit den Jahrbüchern den alten Litteratur-Zeitungen einer nach der andern den Garaus machte. Darauf, als man die Jahrbücher zerstört hatte, entstanden sogleich 1) Schweglers Jahrbücher der Gegenwart, eine reactionäre theologische Würtembergerei, die an ihrer Beschränktheit bald zu Grunde ging. 2) Später kam Kolatschek's Monatsschrift, auch Cotta's Versuche gehören dahin. 3) Wollte Julian Schmidt in den Grenzboten und 4) Prutz in dem Museum uns fortsetzen. Wie alles dies unter der Würde unsrer philosophischen und ästhetischen Kultur geblieben ist und nicht im Sinne der idealen Wissenschaft und Kunst wirkt, das ist bekannt. Jul. Schmidt ist sogar an die Engländer abgefallen, und zu Kant und dem Philisterthum möchten sie alle mindestens zurück.

Ueber Kuno Fischer bist Du stark im Irrthum, wenn Du ihm wegen seines Talents zu Vorträgen und zu anregender Unterhaltung die Fähigkeit zuschreibst, das Journal, wie ich es beabsichtige, zu redigiren. Er ist ein liebenswürdiger Mensch und voll Geist und guten Einfällen; aber in seinem Spinoza fällt er sehr zurück und macht der Theologie und dem gemeinen Bewußtsein Zugeständnisse, die Hegel nie gemacht

---

[1]) Am 12. August war Rösing, der inzwischen Dr. jur. und Obergerichtsanwalt in Bremen geworden war, von Ruge gefragt worden, ob er für die neu zu gründenden Jahrbücher „die Rechtsanwaltschaft, die Aufsicht und Anordnung der Expedition und das Amt des Kassirers" übernehmen wolle.

hätte, obgleich Hegel noch von der Tübinger Theologie inficirt ist und nur durch die Kraft der Logik ihr wider Willen entrissen wird. In der Politik ist Kuno Fischer ein Laie, und in der Logik fällt er in den Fichtischen Subjectivismus zurück.

Nun ist es recht gut, daß er in dieser Zeit ein Katheder hat. Aber seine aalglatte Geschicklichkeit ist so sehr seine Tugend, daß, wenn er ein Journal redigirte, er es ganz allein schreiben müßte.

Wenn Du nun Recht hättest, daß er ein großes Publicum haben würde, so siehst Du wohl, wäre der Inhalt oder der Kern der Sache durchaus nicht der, den ich haben will.

Denke nicht, daß ich ihm böse bin, im Gegentheil, ich hab' ihn wirklich lieb und freue mich, daß er vieles von mir benutzt, ohne mich zu erwähnen, daß er auch ohne Zweifel ein braver und treuer Idealist ist. Aber er wird weder redigiren noch schreiben ....

Ich wünsche, wenn wir zu Stande kommen, grade mit ihm alle Rücksicht zu nehmen, weil es mir unendlich lieb ist, daß er so glücklich und so nützlich geworden ist. Er verdient Beides mit allen seinen Mängeln, die im Grunde selbst liebenswürdig sind ....

Düffer und seine Freunde, Feuerbach, Hagen in Bern, (obgleich ich noch nicht mit ihm correspondirt habe,) ich selbst und Dr. Liebert, der englische und französische Litteratur getrieben hat, das sind einige active Schriftsteller. Viele der Namen, die ich Dir abschreiben kann, werden Dir bloße Namen sein: Bennigsen, Böhme, Bluhm, Düffer, L. Feuerbach, Herzen, Hinrichs jun., Karcher, G. F. Kolb, Long, Michelet, Fr. Vischer, Dr. Liebert, Zimmermann, Häusser, Schönemann, Noack, Hartmann, Oppenheim, Gneist, Hagen, Schaller, Zeller, Ruge, Brückmann, Grece, Dove 2c.

Nie habe ich bei der früheren Redaction so viel active Mitarbeiter gehabt. Es werden auch eher zu viel als zu wenig Beiträge kommen. Namentlich hab' ich die Sophisten und Materialisten abzuwehren, die sich schon jetzt anbieten.

Auf dem Lande in Kent bei Tunbridge und Summerhill Park hab' ich mit der Familie 7 Wochen zugebracht. Ich habe dort ein historisches Trauerspiel geschrieben: Maria Bluntfield[1]), das die Schottische Reformation und die Zeit der Maria Stuart in den ersten Jahren behandelt. Knox und die Königin kommen darin vor. Das Stück werde ich an

---

[1]) Erschien 1865 in Berlin zusammen mit „Der Probekuß" unter dem Titel: „Zwei Doppelromane in dramatischer Form."

Kuno Fischer schicken, um es in Weimar aufführen zu lassen, wenn Kuno Fischer sich damit befassen will, was er wohl thun wird. Ich schreibe ihm noch heute. Richard ist hier. Er grüßt Dich herzlich. Er geht nach Edinburg, um zu promoviren.... Gieb mir bald Nachricht und sende die Zeitung.

Dein

A. R.

348.

Von E. M. Arndt.

Herrn Dr. A. Ruge.
S. T.

Sie meinen in die todte deutsche Journalistik Leben bringen zu können. Das thut gewiß noth genug; aber wie viele rundlaufende und umspähende schlimme Patrullen, auf welche Sie da stoßen werden! Ich danke für die zugesandte Ankündigung; aber was kann der Ueberalte, der sich täglich den virgilischen Vers vorsingt: Suadent cadentia sidera somnum und der kaum noch auf dem letzten bischen Mundstück seiner Trompete blasen kann, zur Förderung geistigen Lebens noch thun? Alles hat seine Zeit singen Homer und Salomo.

Schade, daß Sie durch ein beinahe metaphysisches politisches Treiben durch ein sog. metapolitisches — nehmen Sie mirs nicht übel — Sich gleichsam freiwillig ins Elend zu den Enkeln der Angelsachsen verbannt haben, unter deren mächtigem Aristokratismus dem deutschen Demokraten doch oft wunderlich genug zu Muthe sein muß. Ich weiß durch Erfahrung mancher bösen Jahre, was es heißt, fern von der Heimath leben zu müssen. Ihre Hoffnungen der Zukunft, wie Sie sie tragen, werden gewiß nicht erfüllt werden, auch die meinigen noch nicht so bald. Indessen, wie alle alte Weiber singen:

„Wenn Hoffnung nicht wär,
„So lebt ich nicht mehr."

Mögen Sie Sich vor Erbitterung bewahren! Denn der grollige Haß dörrt die letzten Borne des Genius aus.

Ihr Heimathsmann

E. M. Arndt.

Bonn, 29ten Weinmonds im Jahr, wo herrlicher Wein wuchs, 1857.

349.

An J. Schulze.[1])

[Oktober 1857.]

Eine Schwalbe macht keinen Sommer; dennoch muß die erste kommen und die andern ihr folgen. Sie werden um so lieber die Philosophie wieder sich heben sehen, je näher Ihnen die Richtung dieser trostlosen Zeit getreten ist, von der man hier abstrahiren kann, wenn man einmal von Deutschland zu abstrahiren angehalten wird.

Dennoch stellt sich der alte Trieb des Herzens immer wieder her, und man versucht es immer von Neuem in Versen und in Prosa dem ewigen Idealismus zu dienen.

Vielleicht wendet das Geschick seinen Zorn bald von Preußen; dann auf Wiedersehn unter den Palmen.

Von Herzen

der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) Als Beilage zu dem Sendschreiben vom 2. Oktober. Eine solche findet sich auch an Ritschl; dieselbe beginnt: „Alter Freund, Vielleicht wärmst Du die Schlange an Deinem Busen. Lange Jahre sind verstrichen, seit wir von Halle in See stachen, kaum darf ich mich auf die Erinnerung stützen, und ob auf die Philosophie, das weiß ich nicht gewiß.“

1858–1860.

350.

An Greece.

1. Jan. 1858.

Lieber Freund,

... Meine Revue ist um 6 Monat verschoben. Es haben sich nur 50 Anmeldungen gefunden, und obgleich sich ein großes Interesse zeigt und ein Buchhändler die Sache gleich machen könnte, so ist es doch unmöglich, meinen Plan ohne Buchhändler jetzt auszuführen ...

Um den Hegel zu studiren, müssen Sie nicht mit der Phänomenologie anfangen. Dies Buch ist noch zu sehr im Schellingschen Genialitätsstil geschrieben. Manche Anspielungen auf die Geschichte sind klar, manche sind ein Räthsel. Das ganze Buch ist sehr schwer zu lesen und für einen Anfänger gar nicht zu verdauen. Es erklärt auch die Logik nicht. Nur weis't es nach, wie sich überall der erscheinende Geist und das Bewußtsein zum vollkommen befreiten Geist, zum Denken verhält, z. B. wie sich alle Religionen zu der wahren denkenden Auffassung des Höchsten, d. h. des denkenden Wesens verhalten. Die Religionen sind Stufen des Bewußtseins, die Religionsphilosophie ist die denkende Erkenntniß dieser Stufen (dies ist das vorletzte Kapitel der Phänomenologie). Das letzte Kapitel „Das absolute Wissen" zeigt dann im Allgemeinen: daß das Wissen historisch **wird** und in Wahrheit nicht eher Wissen oder absolut **ist**, als bis es alle seine Gestalten (des Bewußtseins) **denkend** erfaßt und verdaut hat.

> „Die Geschichte ist die Wirklichkeit (Existenz) des Geistes; die begriffene Geschichte ist die Wahrheit (oder der Begriff) dieser Wirklichkeit — ihr wahres Sein."

Nun beginnt die Logik mit dem Begriff des Seins. Und die Phänomenologie hat damit weiter nichts zu thun, als daß in ihr gezeigt

wurde, wie alle Gestalten des Geistes Existenzen dieses allgemeinen Seins sind.[1])

Die Identität des Seins und des Denkens ist nachgewiesen worden (in der Phänomenologie).

Selbst das verrückteste Sein des Geistes ist eine Stufe des Denkens. Selbst die Thierreligion ist eine Erfassung des Absoluten.

Was in der Phänomenologie nachgewiesen wurde, wird in der Logik nun vorausgesetzt.

Sie brauchen den Nachweis nicht erst zu lesen. Sie werden wohl zugeben, daß alle Erscheinung des Geistes Geist ist, und daß sie ist.

Daß alle Erscheinung der Natur die Erscheinung eines Begriffs, einer Kategorie, einer dialektischen Bewegung, eines sich auflösenden Widerspruchs ist, das ist dann die Einheit des Seins und des Denkens, auf die Natur bezogen. Sie können nichts Besseres thun, als die Logik gründlich zu Ende zu studiren. Dem Denken ist der Gedanke der liebste Gegenstand. Natur (=Philosophie) und Geschichte (Phänomenologie) sind viel schwerer und erst hinter der Logik zu verstehen.

Ich hoffe, ich habe mich deutlich ausgedrückt. Verzweifeln Sie nicht an einer Wissenschaft, weil sie schwierig ist, und bedenken Sie, daß Sie auch noch mit der Sprache zu kämpfen haben. Kant ist viel schwieriger, weil er bei dem ungelösten Problem stehen bleibt und folglich Alles in Confusion und Unklarheit, ja in Verzweiflung an der Vernunft zurückläßt. Das ist freilich dem Engländer sehr begreiflich, der dann an den Priester appellirt; aber der Priester vor der Philosophie ist ein Gegenstand der erklärenden Wissenschaft, der Priester hinter der Philosophie sicher kein Erklärer ihrer Probleme.

Nochmals Glück auf zum Neuen Jahr!

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) Am Rande: „Die Phänomenologie zeigt die Einheit des Denkens und des Seins: in der Geschichte.“

351.

An Grece.

d. 9. Oct. 58.

Verehrter Freund,

Auch die 7 oder vielmehr 8 Millionen Stimmen rechtfertigen nicht einmal juristisch den Bonapartismus, denn diese ganze Abstimmung war eine Lüge, was Sie so gut als alle Leute wissen. Es giebt aber Verbrechen, die niemand durch Abstimmung sühnen kann — und dies wissen Sie auch — sowie es Abstimmungen giebt, die das Abstimmen selbst abschaffen — und diese wiederum sind ein Unsinn.

Sie geben es sicher nicht zu, daß das Unterhaus das Recht hat sich selbst abzuschaffen; wie kommen Sie dazu, den Franzosen in corpore dies Recht einzuräumen? Uebrigens ist dies Alles nur die alte englische Sauce, mit der man hier jede Gewalt dort drüben denen schmackhaft zu machen sucht, die keinen Verstand haben. Uns, die wir die Principien kennen, und die wir dafür massacrirt und confiscirt worden sind, werden die Herren nicht zu diesem Geschmack bekehren, und wir unsrer Seits brauchen keine advocatos diaboli, um unsre Sache mit den Tyrannen auszumachen, sondern nur Zeit.

Bacon kenne ich genug, um zu wissen, wie weit seine Principien reichen; daß Sie aber sogar Newton, der bekanntlich ganz in den Bibelaberglauben verrannt war, als ein Produkt der Aufklärung anführen, ist doch stark.

Der Organismus der Sprache von Becker[1]) ist ein sehr schönes, gründliches und trefflich geschriebenes Buch, dessen Mangel aber grade die letzten Principien sind, weswegen die Vergleichung der Sprache mit dem Organismus ins Mystische spielt. Die Sprachvergleichung und die Forschung nach dem Werden und dem Ursprunge der Sprachen und, in der Sprache, der Wörter ist eine Zierde unsrer Wissenschaft, die aber ohne unsre Philosophie, d. h. ohne Hegel, solche Bücher, wie Beckers Organismus, nicht hervorgebracht haben würde. Da Sie dies Buch einmal entdeckt haben, werden Sie es ganz von selbst immer fort benutzen und immer fort daraus lernen. Aber es ist ein ganz falscher Schluß, daß Becker die Hegelsche Logik ersetzte oder auch nur irgend etwas in der Logik leistete.

[1]) K. F. Beckers „Organism der deutschen Sprache" war 1841 u. 1842 in Frankfurt erschienen.

Sie theilen diese Meinung mit manchen deutschen Philologen, wie Sie die Irrthümer über Socialismus und Communismus mit Ihren Landsleuten theilen, die geborene Sklavenhalter sind und daher vor jedem Princip erschrecken, welches der Sklaverei gründlich zu Leibe geht. Le socialisme fera le tour du monde: denn die Aufgabe der Geschichte ist, die Vermenschlichung der Menschen immer mehr durchzusetzen.

A. Ruge.

352.

Von R. Prutz.

Stettin, den 30. Novbr. 1859.

Deine jüngste Epistel, mein theurer alter Freund, hat mir, wie Du sehr richtig voraussetztest, große Freude gemacht, wiewohl sie theilweise gegen mich selbst gerichtet ist; doch kennen wir einander ja wohl lange und gründlich genug, als daß uns dergleichen den Humor verderben sollte. Ich habe den Artikel sofort in die Druckerei geschickt und wird er bereits in der nächsten Woche mit ausgegeben werden, und zwar unverändert, nur die Namen Hackländer und Freytag habe ich gestrichen und durch Pünktchen ersetzt, da dergleichen direkte Angriffe in unserer heutigen Journalistik nicht mehr Mode sind, ob zum Nutzen oder Schaden derselben, mag dahin gestellt bleiben. — Laß nun auch in dem bevorstehenden neuen Jahre recht oft von Dir hören und sei überzeugt, daß ich, von meinen persönlichen Zu- oder Abneigungen ganz abgesehen, aus Deiner Feder stets Alles abdrucken werde, was mit unsern Preßzuständen nur irgend vereinbar ist.

Meine Frau erwidert Deine und Deiner Frau Grüße bestens. Mein Aeltester,[1]) der gegenwärtig Häuptling des hiesigen Gymnasiums ist, wird zu Ostern gen Jena ziehen; der närrische Kerl will mit Gewalt Philologe werden, trotz der abschreckenden Erfahrungen, die sein Vater dabei gemacht hat, und da es wirklich sein ernster und wohlüberlegter Wille zu sein scheint, so lasse ich ihn natürlich gewähren. Der Zweite, der ein Jahr jünger ist, möchte gern Schiffer werden, doch kann mein etwas spießbürgerliches Herz sich dazu noch nicht entschließen. Außerdem haben wir noch zwei Mädel von 5 und 6 Jahren, die mir unendliche Freude machen. Ich selbst habe letzten Sommer definitiv meinen Abschied von Halle genommen; so viel Freude mir auch das Doziren machte, so konnte ich mich doch übrigens weder in der hallischen Luft noch über-

---

[1]) Vgl. Band I. S. 287.

haupt in dieser bureaukratischen Tretmühle zurechtfinden, zu der man das Professorthum in Preußen nachgerade gemacht hat — und gewiß nicht in Preußen allein. Ich lebe hier nun ausschließlich meinem „Museum“ und meinen sonstigen literarischen Arbeiten und halte nebenher Vorlesungen, in denen ich jetzt über 300 Zuhörer habe und bei denen ich mich auch finanziell mehr als doppelt so gut stehe, als bei meiner Halleschen Professur.

War Hertzberg,[1]) der frühere Stettiner, dann in Elbing und jetzt Direktor in Bremen, nicht im Laufe des Sommers bei Dir? Wenigstens machte er im Laufe des Sommers eine Reise nach England und ließ sich ausdrücklich Deine Adresse von mir geben, weil er Dich besuchen wollte; ob er es wirklich gethan hat, weiß ich freilich nicht, da er für Privatbriefe gerade eben so schreibfaul ist wie ich. Daß unser alter Freund Schwarz, der so auf einmal aus einem .... Halbgelehrten zu einem mächtigen Kirchenlicht, dem Papst der neuesten Aufklärung, emporgeschossen ist und sich in dieser Stellung ganz unermeßlich wohl zu fühlen scheint, sich noch auf seine alten Tage verheirathet und auch wirklich noch ein Söhnlein erzielt hat, ist Dir wohl bekannt. Sonst höre und sehe ich von älteren Bekannten hier nichts; es ist dies überhaupt ein Vorzug des hiesigen Orts, daß man so ganz von allem literarischen Trödel entfernt wohnt und so ganz sich selbst und dem was einem lieb ist, leben kann.

Möge dies Glück, theuerster Freund, auch Dir beschieden sein und möge es, wenn Du es besitzest, Dir erhalten bleiben! Mir aber erhalte Deine Freundschaft und laß recht bald wieder von Dir hören

Deinen alten treuen

R. Prutz.

353.

An Richard Ruge.

Brighton, 20. Dec. 59.

Lieber Richard,

... Ich denke den Buckle in den Ferien fertig zu machen.[2]) ...
Buckle ist über das Verhältniß des Wissenschaftlichen und rein Empirischen in der Wissenschaft für einen Engländer merkwürdig vernünftig. Schade, daß er ohne alle logische Kultur ist und alles mit

---

[1]) Vgl. Band I. S. 420.

[2]) Es handelt sich um die Uebersetzung von Buckles „History of Civilization in England.“

„Ursache, Wirkung und Gesetz“ zu Tode reitet, besonders die abgeschmackte Ehrfurcht vor dem „Gesetz“ und der Mysticismus, daß, „wenn man das Gesetz wisse,“ man dann immer noch im Grunde nichts wisse, denn das Gesetz könne man wohl finden, die „Sache selbst“ bleibe aber immer nach wie vor das nämliche „Geheimniß.“ — Dieses ultima Thule des Gesetzes einerseits und dann wieder die bodenlose Tiefe der unergründlichen „Sache selbst“ — legen die ganze Bedürftigkeit des Engländers nach der Kritik der Begriffe blos ...

Leb wohl, schreibe bald! Schicke Arnolds Brief wieder, wenn Du ihn noch hast.

Ganz Dein

Arnold Ruge.

354.

Von F. A. Pott.

Halle, den 28. Jan. 1860.

Lieber Freund!

Meinen schönsten Glückwunsch für Dich und die Deinigen zum neuen Nulljahre von mir, Frau und Kind zurück! .... Was uns das Jahr 60 bringen wird, noch außerdem was es schon brachte, wie Briefe gegen den Pabst, französische, englische Handelsverträge? wer weiß es. Bei uns in Preußen wird, trotz des vielen Geredes, nicht allzuviel Kluges herauskommen. Was etwa das Abgeordnetenhaus Gutes will: scheitert natürlich am Herrenhause, was stets ein Hemmschuh sein und bleiben wird für allen Fortschritt. Zu diesem Zwecke wurde es ja erfunden. Aus den Times wirst Du vermuthlich mehr als genug von allen den Dingen, ein Streben nach größerer Einheit Deutschlands und dgl. erfahren, die in Jahrzehnten noch grade auf dem alten Fleck stehen werden wie heute, kommen nicht außerordentliche Donnerwetter, wie der große Krieg dazwischen. Freund Max Duncker ist als Geh. Rath und Director der Central-Preßstelle unmittelbar unserem Premier Fürst Hohenzollern beigegeben und plackt sich weidlich. Ob mit erklecklichem Erfolg, weiß ich nicht. ...

Prutz ist schon seit ein paar Jahren von hier fort. Er hat sich nach einem ihm erst bewilligten Urlaube denselben nach Gutdünken in Stettin zu verlängern die Freiheit genommen. .... Seine Söhne sollen ..... Ausgezeichnetes leisten. — Vielleicht wird der Dir doch gewiß bekannte Dr. Haym Nachfolger von Prutz in dessen Professur für deutsche Litteratur.

Schaller spielt den Mißvergnügten. Er und Ulrici können es, als sich beiderseitig im Wege stehend, zu keiner ordentlichen Professur bringen. Außerdem ist er, wenn auch nicht Staats-, doch privatim für sich und für the privy (NB. in Hannover sagt man: Propheten für private!) Hämorrhoidarius, und leidet überdem, seinem Sprechen nach, an allen Krankheiten, die es in der Welt giebt, bald Podagra, dann Phthisis, wiederum am tic douloureux, sodaß ihm im Colleg halbe Zähne aus dem Munde fliegen, und was dgl. Narrenspossen mehr sind. Ist er bei Laune: dann ist freilich von allen diesen Krankheiten nichts zu spüren, und so oft er sich auch bei seiner Familie vor einem Jahre todt vorausgesagt, vor der Hand befürchten wir von dgl. nichts. . . .

Dein alter Freund Pott sitzt und schwitzt an der zweiten Auflage seines Erstlings-Werkes, den Etymologischen Forschungen auf dem Gebiete des Indogermanismus, was in dieser Wiedererweckung ein völlig neues Werk wird. Bd. I (Präpp.) ist lange erschienen. Bd. II zunächst giebt eine Einleitung über die Grundbestandtheile aller Sprachen und wird die Wurzeln des Indogermanischen Sprachgebietes umfassen. Von meinem Stammbuche sind alle Exemplare, die ich zu vergeben hatte, fort, weßhalb ich keines mehr zum Verschicken habe. Du möchtest wohl gern wissen, was es mit dem Ruge auf sich habe? Hehrst De, das weeß ich nicht! Een oller Rugianer werscht Du woll nich sein wollen un eene ruge Uhle (rauhe Eule) ooch nich. Also —

Wegen Dunker's Geschichte nachzufragen habe ich vergessen und es liegt Dir auch wohl nicht gerade allzu viel daran. Ich müßte sonst noch meine schon lange hinausgeschobene Antwort eine Zeit offen lassen, und doch drängt es mich endlich meine quälende Schuld an Dich abzutragen. Insbesondere wollte ich Dir noch meinen Glückwunsch sagen zu Eurer Feier der silbernen Hochzeit, und zugleich mein Bedauern ausdrücken, daß es hat einsam gefeiert werden müssen, ohne auch nur Eines von Euren Kindern. Was würde meine Frau gejammert haben, wäre es ihr ähnlich ergangen! Wir haben vorderhand ja noch unsere Jungen bei uns und doch hat sie schon zuweilen horror davor, wenn sie denkt, daß sie doch einmal fort müssen. Im Grunde indeß geht es mir nicht besser damit.

Grüße und küsse Deine liebe Frau von uns auf's tapferste und laß von Zeit zu Zeit einmal etwas von Dir (womöglich Erfreuliches) hören.

Dein alter Freund

F. A. Pott.

355.

An Freiligrath.

12. März 60.

Lieber Freund,

Börnstein hat mir einige Abdrücke der Charakteristik Schillers geschickt, die ich im Wesentlichen schon im I. Theil meiner Schriften und nachher gegen die sogenannten Realisten bei Prutz im Museum veröffentlicht habe.

In Amerika war dies was Neues, und Heinzen hat eine solche Auffassung Schillers, die gegen „den Materialismus" gehe, stark angegriffen, um bei der Gelegenheit wieder einmal zu zeigen, was für ein Reactionär ich sei, denn die Philosophie ist ihm Reaction ....

Unser Exil macht Deutschland entschieden um 100 Jahr stupider, als es schon war, und hier ist kein Material für — den Humanismus, obwohl sehr viel für Heinzens Entwicklung darüber hinaus ....

Humboldts und Varnhagens gegenseitige Beräucherung[1]) scheint mit Urtheilen über den Hof gemischt zu sein, die ihm wie Gestank vorkommen. Dennoch unterdrückt man das Buch nicht, um nicht Humboldt und Varnhagen zu verbieten. Welch' ein Schicksal! Wie ganz sie noch immer dieselben sind, sieht man wieder aus diesem Vorgange.

Preußen juckt der Buckel vor lauter Legitimität, und die Stiere von Westphalen und Ostpreußen lassen sich ruhig opfern. Das Volk ist wieder die alte ägyptische Sklavenmasse. Die Coburger tagen, aber sie reden nicht. Man „weiß nicht, was sie brauen und schaffen;" wahrscheinlich gar nichts, sonst würde man's erfahren.

Mit den besten Grüßen

ganz der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) 1860 waren in Leipzig erschienen: „Briefe von A. v. Humboldt an Varnhagen aus den Jahren 1827—58."

1861—1863.

356.

An G. Kinkel.

Brighton, 24. April 61.

Lieber Kinkel,

Wir sind Gegner gewesen, aber es scheint, daß wir jetzt so ziemlich an Einem Strange ziehn, namentlich in der Frage der Anerkennung der Italienischen Revolution und dieses Gelingens der Maninschen[1]) Politik, die nicht nur Garibaldi, sondern selbst Mazzini hat anerkennen müssen, da „ein Politiker nur das thun kann, was unter Umständen das Beste ist."

Ich will Dir also meine Broschüre gegen das Staatsstreichs-Preußen[2]) mittheilen, damit Du doch siehst, was für Politiker Dir den „Hermann"[3]) verpfuschen, in dem die Broschüre wüthend angegriffen wird, seltsamer Weise aus dem altburschenschaftlichen Pathos, wenn ich recht sehe; oder wollen die Herren gar die Manteuffelei vertheidigen?

Schreib mir Deine Meinung über die Broschüre ungenirt; es soll mich interessiren.

Mit nicht geringer Befriedigung habe ich Schurz[4]) Reden, namentlich

---

[1]) Daniele Manin (1804—1857), italienischer Patriot und Staatsmann. Er war 1848 als Kabinettspräsident an die Spitze der provisorischen Regierung in Venedig getreten; in den letzten Jahren seines Lebens wirkte er zur Versöhnung der republikanischen und der konstitutionellen Partei auf Grund der Einheit und Unabhängigkeit Italiens unter der Dynastie Savoyen.

[2]) Was wir brauchen. Ein memento mori für das Preußen des Staatsstreichs. Bremen. 1861.

[3]) Eine von Kinkel 1858 in London begründete deutsche Zeitung.

[4]) Karl Schurz, geb. 1829, war von Lincoln bei dessen Amtsantritt (1860) zum Gesandten in Spanien ernannt worden, kehrte jedoch schon zu Anfang 1862 nach Amerika zurück, um gegen die Secession zu kämpfen.

die in St. Louis gelesen. Er hat seine Zeit gut angewendet und sich vortrefflich entwickelt. Die Spanische Gesandtschaft ist freilich ein undankbares Feld; nun, sie wird wohl nicht lange dauern. Mich wundert, daß Lincoln keine Flotte nach Hayti[1]) schickt.

Meinen besten Gruß!

A. Ruge.

N. S. Apropos! Ich glaube, Du hast einen Fehler gemacht, in den National-Verein einzutreten.

Eine gewisse Rolle wird er wohl spielen, wie damals die Verschwörung der liberalen Bassermänner[2]), aber die Majorität, die er „im Parlament bildete," würde eben so wenig etwas taugen, als die damalige Gothaische, und Du würdest doch sicher nicht mit ihnen stimmen.

Wenn die Ereignisse nicht vorher reine Bahn machen, diese Diplomaten im Schlafrock thun es sicher nicht.

357.

Von G. Kinkel.

23 Blomfield Road, W.,
7. Mai 1861.

Lieber Ruge,

Vergieb mir, daß ich erst heute schreibe und Dir für Deinen freundlichen Brief und die Brochure danke . . .

Deine Brochure kannte ich schon, Freiligrath hatte sie mir mitgetheilt. In allem Theoretischen stimme ich mit Dir überein und halte heut so gut wie mit Dir 1851 die volle Berechtigung aller unsrer Nachbarn fest, sich innerhalb ihrer Sprachgrenzen (die freilich bei Ungarn nicht können zu Grunde gelegt werden, beim Mangel einer einheitlichen Zunge) vom deutschen Einfluß loszumachen. Im National-Verein ist

---

[1]) 1859 war Soulouque durch den Mulatten Geffrard gestürzt worden, welcher zum ersten Präsidenten der Republik erwählt wurde.

[2]) Fr. D. Bassermann (1811—1855), war 1848 im Reichsministerium Unterstaatssecretär des Innern. Nach Ablehnung der Kaiserkrone war er der erste, welcher zu einer Verständigung mit Preußen rieth, wie sie später in der Versammlung zu Gotha von dem größten Theile seiner Partei als Programm aufgenommen wurde.

auch in Hinsicht auf Italien letzten Sonnabend nach langem Kampf mit den Leuten, die jetzt den Hermann in Händen haben, diese Seite durchgegangen. Du siehst aus dem Hermann klar genug, daß er meine Ansichten längst nicht mehr vertritt, und mit der Führung der Redaction, auch in allem Aeußerlichen, bin ich meist höchst unzufrieden. (Dein letzter Aufsatz im Hermann hat mich übrigens wahrhaft erquickt). Was aber Deine sanguinen Hoffnungen und die chevalereske Art angeht, mit der Du unsre Sache als die rasch siegende hinstellst, da theile ich Deine Ansicht nicht. Ich glaube an keine revolutionäre Spannung in Deutschland, und deshalb bin ich in den Verein getreten, der zunächst das Eine zuwege bringt, daß die hiesigen Deutschen sich endlich einmal sammeln und um nationale Politik überhaupt kümmern. Auch ich glaube nicht, daß je das Haus Hohenzollern dazu kommen wird, wozu Sardinien gekommen ist; allein, daß die Einheitsidee propagandirt und zum allgemeinen Wunsch erhoben werde, scheint mir des Arbeitens sehr werth; und lebt sie einmal, dann wird sie schon zur Geburt kommen, per naturam oder durch Kaiserschnitt.

Ich will Deine Brochure selbst noch einmal ruhig durchlesen und würde sie dann, nebst vielem Andern, einmal gern mit Dir durchsprechen. Ich war nie Dein politischer Gegner, denn wir haben uns ja nur in Maßregeln, und niemals in Grundsätzen getrennt. Jetzt, glaube ich, thust Du unrecht, den Nationalverein in Deinen amerikanischen Artikeln und sonst so bitter anzugreifen....

Denkst Du nicht daran nach Deutschland zu gehen? Amnestirt bist Du doch, und ich sollte denken, man könnte dort etwas thun, seine Wahl durchsetzen und schieben helfen. Hätten sie mich amnestirt, ich glaube ich wäre gegangen.

Dein Brief hat mich sehr erfreut. Du hast mir (und auch Schurz) viel Unrecht gethan; ich habe nie aufgehört Dich zu achten, und nie etwas Zornmuthiges gegen Dich gesagt und geschrieben, so daß es mir nicht schwer wird, Dir freundlich entgegenzukommen, nun Du siehst, daß ich so fest zu unsern Prinzipien stehe als je zuvor.

Adieu lieber Ruge, vielleicht sprechen wir bald mehr über dieß und viel andres. Mit freundlichem Gruß

Dein unwandelbarer Parteigenosse

G. K.

358.

An Kinkel.

Brighton, den 9ten Mai 1861.

Lieber Kinkel,

Es sollte mir eine Freude sein, Dich mal wieder zu sehn, wozu Du mir Aussicht eröffnest.

Eine Frage Deiner freundlichen Antwort will ich Dir jedoch gleich beantworten.

Ich werde von Johann Nepomuck von Sachsen und von seinem Beust[1]) verfolgt; und Sachsen ist weit davon entfernt eine Amnestie zu geben, so weit, daß sie neulich in Sachsen die Hôtels nach mir durchsucht haben, als die Berliner Zeitungen ankündigten, ich wäre in Berlin. Wenn ich in Berlin war, so konnte ich auch wohl in Leipzig sein, ergo.

Die Sachsen sind wahnwitzig vor Legitimität und Rachsucht; besonders Dresden muß ganz unausstehlich sein.

Nun würde mich zwar jetzt die Sächsische Verfolgung nicht hindern, nach Deutschland zu gehn; man würde mich nicht mehr ausliefern; aber alle rechtliche Existenz, alle Sicherheit des Eigenthums und des Erwerbs ist, wie immer, ganz außer Frage, da man ja überall ausgewiesen werden kann.

Außerdem verfolgt das Publicum uns noch immer — gesellig und principiell. Schramm wurde expreß von den Gesellschaften „der Linken" durch die Linken ausgeschlossen, und konnte „wegen geselliger Unannehmlichkeiten" nicht in Berlin bleiben.

Ueber diese Zustände mach' ich mir wahrlich keine Illusionen. Ich habe aber gemeint, wenn selbst die Volkszeitung den Speichellecker macht und Kladderadatsch das beste Blatt in Preußen ist, dann müsse man ihnen einmal sagen, was sie fordern und welche Sprache sie führen sollten. Wenn es nicht viel hilft, so hilft es doch etwas; nur habe ich mich damit natürlich von neuem unmöglich gemacht — nicht nur für die gute Meinung der Regierenden, sondern noch viel mehr für die „legitim-gewordenen" und „den Staatsstreich annehmenden Demokraten."

Wenn die Ereignisse aber aus der dumpfen Gährung wieder ins Dramatische umschlagen und Wien wieder die Scene, wenn auch noch

[1]) F. F. Graf von Beust (geb. 1809) war 1853 sächsischer Minister des Innern und nach dem Tode Zschinskys Ministerpräsident geworden.

so unreifer blutiger Kämpfe wird, so wird sich der nordische Philister gleich Siebenmeilenstiefel des Fortschritts zulegen.

Das erleben wir noch.

Mit alter Freundschaft

Dein

A. R.

359.

An Walesrode.[1])

Brighton, d. 14. Aug. 1861.

Lieber Freund,

Mit Ihrer Bemerkung über die Berliner bin ich vollkommen einverstanden. Wie dieser loyale Dusel zu einem Recht gegen die Militär-Despotie und zu einer Einheit gegen die „vielen vortrefflich Angestammten" kommen will, ist mir trotz all dem Getriebe der wiedergeborenen Turner und Altdeutschen, der Patrioten und Eisenfresser von anno Jahn und Arndt nicht klar. Ich vermuthe, dieser Dusel wird ganz das Schicksal seines Vaters Jahn haben und in der loyalsten Loyalität auf der Hasenhaide enden.

Ich erschrecke vor diesen Gespenstern meiner Jugend. „Nichts vergessen, nichts gelernt!" Mit der Dummheit ist nicht ein ew'ger Bund zu flechten, man braucht nur an sie zu glauben, wie das Bonaparte gethan.

Das Buch[2]) hab' ich noch nicht. Wie geht es zu, daß sich die Publication so lange verspätet hat? Und wie oft erscheint es denn?

Wenn Sie rasch eine weitere Folge drucken wollen, könnt' ich Ihnen ein Curiosum geben: meinen Briefwechsel mit den Ministern der neuen Aera über meine Confiscation[3]). Solche Eingaben haben Preußische

---

[1]) Ludwig Walesrode, geb. 1810 zu Altona, studierte Philosophie in München, hatte 1835 eine Hauslehrerstelle in Danzig angenommen und war 1837 nach Königsberg übergesiedelt. Seine 1842 erschienenen „Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit" waren in den Deutschen Jahrbüchern 1842 Nr. 151 f. von F. v. Sallet angezeigt worden.

[2]) Die von W. herausgegebenen „Demokratischen Studien."

[3]) 1862 ließ Ruge in Brighton erscheinen: „My claim against the Prussian government".

Minister noch nicht erhalten, und zugleich ist der faule Zustand schroff dargelegt und bewiesen.

Sie fragen nach England. Das englische Leben gleicht dem Hamburger in Hinsicht der Elbogenfreiheit und der Anerkennung des Eigenthums, dagegen ist die Geselligkeit sehr theuer, wenn man sie eben so gut wie auf dem Continent haben will. Mich stört das weniger, da ich leicht in die Literatur und Politik auswandern kann und darin immer Gesellschaft finde, wie ich sie wünsche.

Lassen Sie mich wissen, wenn Sie wieder erscheinen. Ich will Ihnen dann gern einen Beitrag schreiben und womöglich einen aus der Bewegung heraus ....

Das Attentat[1]) blamirt viele Leute.... Außerdem beweist es den verzweifelten Zustand der Einheitsfrage, denn nur die Verzweiflung an einem andern Erfolge erzeugt Attentäter. Die starke Republik hat keine Tyrannen zu erdolchen, und der faulen nutzt der Dolch nicht mehr.

Leben Sie wohl!

Ihr

A. Ruge.

[Am Rand:] Ich habe die Studien am 15. erhalten (auch das Honorar). Es ist mir eine Freude gewesen, sie zu durchfliegen und so viele alte Freunde in alter tapferer Weise reden zu hören. Daß eine Rechtfertigung von 1848 durch das Ganze geht, ist sehr an der Zeit. Die Verleugner des Heils werden hoffentlich noch bei unsern Lebzeiten dafür gezüchtigt werden. Wenn Herr Kapp[2]) übrigens in Amerika entdeckt hat, was Schlemihls Schatten ist, so ist das wohl nur Verstellung. Sollte unsre Aufklärung der Romantiker über ihr Schlemihlsräthsel aus den 30er Jahren dem Edlen nie zu Ohren gekommen sein? ....

---

[1]) Am 14. Juli hatte Oskar Becker auf König Wilhelm in Baden-Baden geschossen.

[2]) Fr. Kapp (1824—1884), war bis 1848 Referendar in seiner Vaterstadt Hamm gewesen, hatte sich an den revolutionären Bewegungen beteiligt und war 1850 nach Amerika ausgewandert. 1860 war seine „Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten" erschienen.

360.

Von Walesrode.

Hamburg, 30. Octbr. 61.

Verehrter Freund!

Nicht ohne Grund habe ich die Antwort auf Ihre von Bremen mit dem bewußten Manuscripte mir zugegangne Zuschrift bis heute vertagt. Ich hatte von vornherein die ungünstigste Ansicht von der Sachlage und hätte Ihnen umgehend nur rathen können, von jedem Versuch einer Veröffentlichung der in Rede stehenden Actenstücke abzusehn. Aber eben weil diese meine Ansicht so kategorisch war, wollte ich den Versuch nicht scheuen sie von dem möglichen, mir freilich niemals wahrscheinlichen Umschwung, welchen die Königsberger Krönung in der öffentlichen Stimmung herbeiführen könnte, berichtigen zu lassen. Denn am Ende wollten Sie doch weiter nichts, als daß das deutsche Publicum Sie höre und sein Urtheil in Ihrer Sache abgebe. Was haben Sie heute zu erwarten? — Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, noch niemals seit 1848 ist die öffentliche Meinung oder der politische Charakter des deutschen Volkes so jammervoll demoralisirt gewesen als in dem gegenwärtigen Momente. Es ist eine Charakterlosigkeit, die an Blödsinn streift. Sie brauchen nur einen Blick auf die soi disant demokratische Berliner Tagespresse zu werfen, um zu wissen woran Sie sind. . . . Und wie jämmerlich haben sich die Herren des Abgeordnetenhauses, auch Schulze-Delitzsch war darunter und Simson, der „tönende Rhapsode" an der Spitze . . . . benommen? . . . . —

Daß auch hier der heilsame Umschlag nicht ausbleiben kann und wird, ist mit Sicherheit vorauszusehn. Der Ekel eines Volkes vor sich selbst führt zu einer sichern Krisis. Nur ist nicht wohl abzusehn, wann diese emetische Wirkung eintreten wird — der deutsche Nationalmagen kann das Widerliche gar lange bei sich behalten.

Erschiene in dem gegenwärtigen Augenblicke der 3te Band „demokratischer Studien," so hätte ich Ihre Actenstücke abgedruckt, dieselben aber zugleich mit einem offnen Sendschreiben an Sie begleitet, um an der sanguinischen Naivität Ihrer Voraussetzung bei der öffentlichen Meinung in Deutschland Gehör und Recht für Ihre Klage zu finden, die ganze Verkommenheit unsres nationalen Rechtsgefühls zu demonstriren. Wissen Sie, daß man in Deutschland über die prozessualisch wohl formulirte und berechnete Entschädigungsforderung von 96,000 Thlr., die Sie wegen

Unterdrückung Ihrer „Reform“ gegen den Grafen Schwerin geltend machten — geradezu lachen würde? — Konnte ich mich doch selbst einer Anwandlung von Verwundrung nicht erwehren, wie es Ihnen einfallen konnte, vor einem solchen Forum eine solche Forderung geltend zu machen. — Hätte die Polizei Ihnen damals eine Kattundruckerei geschlossen und ruinirt, so wäre allenfalls über die Sache zu reden, aber eine Offizin, in welcher allwöchentlich so und so viel Ballen Papier mit demokratischen Artikeln bedruckt wurde, ja das ist was anders; das ist kein Rechtstitel, das ist ein rechtloses, ideales Etwas, das unfaßlich in der Luft schwebt. Und wenn Sie das Ding in's Gewerbliche, in praktisches zinstragendes Capital, mit anschaulichen Ziffern übersetzen, nun, so lacht man eben über den sonderbaren Schwärmer. Das sind unsre deutschen Rechtsbegriffe. Also würden Sie, und bei dieser Ansicht bleibe ich, am besten thun, die Publicirung jener Actenstücke ganz und gar aufzugeben und, falls Sie mir beipflichten, mir zu schreiben, wie Sie über das Manuscript weiter zu verfügen gedenken. . . . .

Die von Oppenheim begründeten „Deutschen Jahrbücher“ haben politisch schwunglos angefangen. Publicistische Waffen verlieren ihre Schärfe in der Berliner Luft — sie oxydiren. Erst wenn die Luftmischung eine andre wird, wie im Jahre 48, kann eine solche Waffe scharf und schneidend sein. — Es läßt sich dem Unternehmen kein sonderlich günstiges Prognostikon stellen.

. . . Grüßen Sie Ihre Tochter, die sich meiner wohl von hier erinnert, freundlichst, und seien Sie selbst gegrüßt von

Ihrem

L. Walesrode.

361.

An Richard Ruge.

Brighton, den 12ten Dec. 1861.

Lieber Richard,

. . . . Dein Brief hat mir überhaupt viel Freude gemacht, und ich würde noch zufriedener sein, wenn Dir Wilhelm[1]) erhalten würde. Du

[1]) Wilhelm Düffer, vgl. S. 155.

wirst seines Gleichen so leicht nicht wiederfinden, obgleich Berlin das Verdienst hat, immer ausgezeichnete Menschen hervorzubringen, wenn es ihm auch an dem fehlt, was sie vollendet, an dem Bewußtsein bürgerlicher Ehre und Unverletzlichkeit. Gewaltherrschaft entehrt, und so stehn Humboldt und Hegel mit dem Stempel der Lakaien gebrandmarkt da, daß wir uns in ihrem Namen schämen müssen.

Daß der Musikschwindel nachläßt, ist sicher der Wahlbewegung zuzuschreiben. Die Musik und Naturwissenschaften füllten die ärgste Zeit der Entehrung und Unterdrückung aus, wie das in Wien, München, Rom ähnlich ist. Pinseln, Musiciren und allenfalls Mathematik und Naturforscherei dürfen die Sklaven treiben. So wie die Menschen aber den Kopf übers Wasser erheben, lassen sie in jenen Uebungen einiger Maßen nach. Selbst die Philosophie und die Poesie muß unter einer politischen Aufregung leiden. Clericetti sagt mir, die Singewuth habe in Italien bedeutend abgenommen. „Sonst habe man erwartet, daß jeder, wie er zur Welt komme, gleich einige Opern absingen könne."

Schick' uns den Kladderadatsch wieder.

Die 222 Fortschrittsbeine werden freilich nicht weit vorschreiten, nicht einmal bis zur Unverletzlichkeit des Eigenthums und zur Preßfreiheit, besonders unter der mäßigenden Leitung [der] 280 Stillstandsbeine der Garde Schwerins. Oppenheim wird meine Correspondenz mit Schwerin haben, laß sie Dir doch mittheilen. Deutsch kann man so etwas nicht gedruckt kriegen. Die Deutschen haben keinen Verstand davon, daß mit so einem Falle etwas zu machen sei, auch die 222 Fortschrittsbeine nicht. They have no common sense.

Ueber Amerika leg' ich Dir eine Correspondenz bei. Frag' mal Zabel, ob er sie drucken will.

Zu den Erinnerungen hab' ich meinen Verleger, der nur das Manuscript erst sehen will, ob es auch in Preußen möglich sei. Das ist nun bei der Unvernunft des Staates der Intelligenz nicht mehr als vernünftig. Ich will ihm also den Band hinschicken, so wie er fertig ist. . . .

Herzliche Grüße an Euch beide!

Dein

Papa.

362.

Von Walesrode.

Hamburg, 3. Januar 1862.

Verehrter Freund!

Profit Neujahr! Alle Welt ruft sich's zu, darum ich auch Ihnen. Das neue Jahr aber trug gleich in der ersten Stunde seiner Geburt eine so tückisch verstockte Physiognomie, als spotte es des gutmüthigen Willkommens, das die Menschheit ihm aus der Sylvesterpunschbowle entgegenbrachte. Um so mehr bedürfen wir des Muths und der Kraft es zu verbrauchen, auf daß es uns nicht verbrauche. Und daher nochmals Profit! und Amen! Und somit wäre das Exordium zu Ende.

Jetzt zur Sache. Ich habe bis heute mit meinem Entscheid darüber gewartet, ob ich Ihr eingesandtes Manuscript („Mai und Juni 1849") für die „Demokratischen Studien" gebrauchen kann oder nicht. Was ich bei meiner Redaction vor allem befrage, ist der Gang der nächsten politischen Ereignisse, der Charakter der Zeit. Die Artikel der „Demokratischen Studien" dürfen nicht unter dem Niveau der Ereignisse und Stimmungen bleiben, auf die so weit als möglich einzuwirken ihre Aufgabe sein soll. Darum hab' ich eben gewartet, und Sie hatten mir auch, da ohnedies Ihr eingesandter Beitrag Fragment eines größeren, wohl noch unfertigen Werkes ist, keine Eile zur Pflicht gemacht. Wenn ich Ihnen jetzt sage, daß ich für den nächsten Band unseres Buches Ihren Beitrag nicht geeignet halte, so fürchte ich nicht von Ihnen gemißdeutet zu werden. Wenn nicht Alles täuscht, so gestalten sich die Krisen der Gegenwart zu einer Katastrophe, vor der die flüchtigen Reminiscenzen aus dem Jahre 1849 matt verblassen. Ich kann für Ihre Tagebuchnotizen, soviel Interessantes sich auch darin befindet, nicht die Aufmerksamkeit unsrer Leser fordern, und auch Sie werden es nicht. — Mögen Sie in dieser Andeutung den Fingerzeig für die Art Ihrer Betheiligung am Band 3 der Demokratischen Studien finden. Sie wollten ja über Spanien schreiben? — Doch wählen Sie jedes Thema, das Sie für zeitgemäß im strictesten Wortsinne erachten, nur das preußische neue „Gottes-Gnadenthum" habe ich mir zur Bearbeitung vorbehalten. Termin der Manuscripteinsendung Ende März. —

.... Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Ihrigen alle bleibe ich

Ihr

L. Walesrode.

363.

An Walesrode.

Brighton, den 9. Jan. 1862.

Lieber Freund,

.... Ob Bakunine angekommen ist,[1]) weiß ich noch nicht; ich werde ihn wohl sehn. Er wird aber noch russischer als Herzen geworden sein, dessen insolent eitle Antwort, womit er Sie an die Meysenbug[2]) verweist, sich obsolete Artikel aus seiner Klocke[3]) übersetzen zu lassen, mich in Ihrer Stelle nicht zu einem Briefe an die junge Dame bewogen haben würde.

Von Bakunine erwarte ich die Verachtung, die Deutschland jetzt in aller Welt genießt, und die ihm seine Presse und seine Parlamente, seine Flottenbettelei und seine Kamaschenhengste nicht vermindern, im Superlativ zu hören.

Die russische Revolution macht die Russen, die diese Revolution in Pacht haben, wie Herzen und Bakunine, nur noch unverschämter, und ich bin darauf gefaßt, die hochmüthigsten Reden über „die Jugend Rußlands" und „das abgelebte verfaulte Deutschland" zu hören.

Daß Bakunine Ihnen nichts schreibt, kann ich Ihnen vorhersagen. Wozu wäre die Klocke sonst in der Welt? Die Welt ist die Klocke.

Doch hat der arme Bakunine so viel Schauerliches erlebt, daß er eine ganz andre Figur geworden sein mag, als er war.

Profit Neujahr! auch Ihnen. Ich bin neugierig, ob die Katastrophe eintritt.

Der Amerikanische Krieg ist für jetzt vermieden.

---

[1]) Bakunin war im Mai 1849 in Dresden verhaftet, im Mai 1851 von Oesterreich an Rußland ausgeliefert worden. Nach harter Gefangenschaft in Petersburg wurde er nach Sibirien gebracht, entfloh jedoch 1860 über Japan nach Californien und begab sich von da nach London.

[2]) Im Briefe vom 3. Januar hatte Walesrode nach Bakunin gefragt und geschrieben, daß Herzen seine Aufforderung zur Mitarbeiterschaft an den Demokratischen Studien damit beantwortet habe, daß er erbötig wäre, für dieselben einen seiner russischen Originalartikel durch Frl. v. Meysenbug (nachmals Herausgeberin der Memoiren einer Idealistin) übersetzen zu lassen.

[3]) 1856 hatte Herzen in London die russische Zeitung Kolokol (Glocke) begründet.

Natürlich wird England nun wieder Oesterreich beistehn und die Flotte an der Dalmatischen Küste kreuzen lassen, damit die Katastrophe noch aufgehalten werde.

Ihr

A. Ruge.

364.

Von Bakunin.

Den 13 März — 1862 — London
10. Paddington Green. W.

Mein lieber alter Freund — Danke Dir für das neue Zeichen Deiner Freundschaft. Die infame Denunciation Hrn Urquharts hatte ich schon gelesen, und Herzen hatte mir bereits die Vermuthung ausgesprochen, dafs sie von dem berühmten Turcomanen herkäme, — nun ist die Vermuthung zur Gewifsheit geworden. — Dem Mitgliede des Working Men Commity, der den Artikel mit einem Briefe an Herzen uns zuschickte, habe ich schon mit einem Briefe geantwortet, wo ich unter anderen sage, dafs solchen [sic] Infamien „not with the pen in the hand, but with the head without a pen" am besten zu treffen ist. — Mein Brief wird ohne Zweifel gedruckt, und ich hoffe, dafs er den Herrn veranlassen wird sich zu nennen. — Dann wird es sich aber vielleicht zeigen, dafs wenn er die sonderbare Verrücktheit hat Leute zu verläumden, ich die ebenso sonderbare Verrücktheit habe niederträchtige Verläumder zu prügeln. — Verrücktheit für Verrücktheit, wir wollen dann sehen welche die beste ist. — Wenn sich aber Hr Urquhart nicht nennt, dann werde ich mich vielleicht entschliefsen gegen die „Free Press" einen Procefs anzuheben. — Es ist unmöglich dafs man in einem freien Lande wie England, nicht irgend eine gute Waffe gegen Niederträchtigkeiten hätte. — Also nous verrons — rira bien, qui rira le dernier. — Aber die Sache kann und will ich nicht auf sich ruhen lassen, ich erinnere mich nur zu wohl des berühmten Liedes von Figaro über die „Calumnia" — im Barbier de Séville und bin fest entschlossen die kriechenden, sich versteckenden

Würmer des Neides und des Hasses in ihren schmutzigen Winkeln zu ersticken. Wenn Du mir irgendwie, sei es durch einen Wink oder durch einen guten Rath, in meiner Campanie [sic] gegen das türkische Ungeheuer .... helfen kannst, thue das. Ich will ihm ein türkisches Prügelgericht vorbereiten.

Danke Dir für Dein kleines und schönes Schiller-Werkchen.

Dein alter Freund

M. Bakunine.

365.

An Richard Ruge.

Brighton, den 25. März 1862.

Lieber Richard,

Ich habe lange auf Briefe von Dir und Marie gewartet, besonders wegen der verhängnißvollen Wendung bei Euch, wodurch die Militärtyrannei .... vor ganz Europa offen hervortritt. Der Rückschlag vom halben, wenn auch noch so faulen Liberalismus zu dieser Itzenplitzerei[1]) Wrangelei und Manteuffelei hat eine elektrische Wirkung. Die Zeitungen reden hier von Charles I. und James; in Frankreich und Italien wirkt das reactionäre östreichische Ministerium wie eine Kriegserklärung, in Oestreich macht es Freude und Wohlgefallen.

Preußen und Deutschland sind verloren, wenn das Preußische Volk einschläft und dieser wahnsinnigen Junkerwirthschaft noch einmal ihren Willen läßt. Schon die Morde, die von den Offizieren ungestraft begangen worden[2]), und worüber nicht einmal ein Unwille im Volke sich zeigt, deuten auf die alte Feigheit und Gemeinheit, die durch nichts zu empören ist. Dazu habt Ihr die lahmen und verrätherischen Zeitungen, die elende Volkszeitung, ... den kindischen Nationalverein und die gänzlich verschwundenen Demokraten.

---

[1]) Graf Itzenplitz war im März 1862 Ackerbauminister geworden.

[2]) Die Lieutenants Sobbe und Putzky hatten in Magdeburg einen Hausknecht erstochen und waren dann mit Bruch ihres Ehrenworts aus der Festung Glogau entflohen.

Ich glaube daher, daß der Prozeß des Einschlafens im schönsten Gange ist, und daß dann 1806 mit den „Einigkeitseseln" im Bunde losgelassen werden wird.

Clericetti kam ganz aufgeregt zu mir und sagte: „Tout dépend de la Prusse; si la Nation s'endort, nous aurons la guerre la plus funeste possible, dans laquelle toute l'Allemagne marchera à côté de la Contrerevolution et de l'Autriche."

Ihr dürft Euch nicht einreden, daß England auf der Seite der Freiheit stehe. Ganz im Gegentheil, wie es America gern geschwächt und in drei Theile zerbrochen hätte, so will es Oestreich und die Türkei erhalten, und Deutschland soll das alte alberne Chaos bleiben. Die Integrität Oestreichs ist ihr großes Dogma, und darin sind sie mit Herrn Bernstorff[1]) sicher einig, d. h. sie möchten die große Landarmee für Oestreich und die Türkei aus deutschen Duselköpfen bilden.

Die Rechnung, mit der deutschmittelaltrigen Duselei eine enorme Reaction durchzusetzen, ist schon einmal gelungen: es liegt jetzt in den Händen der Massen, der Preußischen Massen, ob dieses Unwesen noch einmal die Welt verheeren und die Menschen entehren soll.

Ich fürchte sehr, es ist weder Einsicht noch Wille noch Kraft in diesen Massen; und wir werden die tollsten Capriolen .... erleben.

Die Alternative ist: Oestreichische Allianz oder — Revolution. Aus den Klauen des Staatsstreichs von 1848 kommt Ihr nicht heraus, ohne die Junker richtig zum Teufel zu jagen, und ich fürchte, Ihr überlaßt dies den Franzosen und Garibaldi.

Theil' Virchow diesen Brief mit. Frag' ihn, ob sie die Broschüre: „Was wir brauchen?" die schon voriges Jahr diesen ganzen Kram erörterte, nicht vertheilen wollen....

Dein

Papa.

---

1) A. Graf von Bernstorff (1809—1873), war 1861 preußischer Minister des Auswärtigen geworden und ging 1862 in das konservative Ministerium v. d. Heydt-Roon über.

366.

An Freiligrath.

Isaac Hodd's Farm, Woking,
Surrey. 9. Juli 62.

Lieber Freund,

Ich bin auf einige Wochen in diese nasse Natur gezogen. Ende Juli denk' ich auf 8—10 Tage nach Paris zu gehn, um Louis Simon zu besuchen, hab' aber dummer Weise die Addresse in Brighton liegen lassen und kann mich auf den verwünschten Juden nicht besinnen, bei dem er ist, obgleich ich mich sehr gut erinnere, daß es ein ganz landläufiger Mauschelname ist. Helfen Sie mir doch aus.

Besser wär' es noch, wir kneipten mal mit einigen guten Freunden zusammen. Ich habe sogar nichts gegen Kinkel und den Badner Garibaldi,[1]) den Sie nur nicht zu zeitig loslassen müssen; auch Bakunine könnten wir dazu nehmen, er ist merkwürdig jung und gut gelaunt geblieben. Nur Marx, glaub' ich, ist unverdaulich, wie immer. Bei der Gelegenheit erführ ich dann Louis Simons Addresse und noch sonst allerlei, was mir hier in meiner Einsiedelei entgeht....

Der langsame Gang der Politik läßt uns wenig Genugthuung hoffen, wenn wir uns nicht für Lincoln und diese glorreiche Ausrottung der Sklavenzüchter und Sklaventreiber und für Louis Bonapartes Ohrfeigen in Mexico interessiren; nur freilich sind Ohrfeigen für Louis Napoleon etwas zu symbolisches. Darauf reagirt das stupide Volk der Franken noch nicht.

Bakunine ist natürlich voll von der Russischen Revolution, und die Geschichte sieht wild genug aus; es ist ein hübscher Anfang. Wie wird erst das Ende aussehn?

Wo könnten wir uns z. E. nächsten Sonntag in London zusammenfinden?

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) Karl Blind; vgl. den folgenden Brief.

367.

An Freiligrath.

Isaac Hodd's Farm
Woking, Surrey
Sonnabend 12. Juli 62.

Lieber Freund,

Meinen verbindlichsten Dank! Seltsam genug fiel mir der Name ein, als ich Ihren Brief abgeschickt hatte, aber ich dachte Königswerther, während Königswarter schon eine Vervollkommnung zu sein scheint.

Da ich Sie lange nicht gesehn hatte, wußte ich nicht, wie Sie mit Kinkel stehn, nicht politisch, das wußt' ich, wohl aber gesellig.

Sie nehmen meinen Vorschlag, mit den unversöhnlichen Elementen „zu kneipen," der wirklich nur gesellig gemeint war, als sollten wir mit ihnen „tagen," was freilich nicht möglich ist; auch haben Sie vollkommen recht, „daß man jetzt noch nicht zu etwas Ernsterem" kommen könne. Das wird natürlich auch noch eine gute Weile so fortgehn.

Was aber das „Tagen" anlangt, so weiß ich jetzt allerdings, außer Ihnen, keinen der Vorgeschlagenen, mit dem ich es auch nur einen Augenblick versuchen würde, da jeder von ihnen in seine ganz besondere Schicht und Gegend gehört. Dennoch ist es nicht überflüssig, sie von Zeit zu Zeit einmal zu hören.

So hätte ich doch nicht gedacht, daß Kinkel sich bis zur Mitgliedschaft des Nationalvereins entwickeln würde, und sollte mich's gar nicht wundern, wenn der patriotische Republikaner Karl Garibaldi Blind auch eine Anknüpfung mit Coburg gefunden hätte, wo man schon eine von seinen Broschüren lobend erwähnt hat.

Bakunine ist natürlich ganz und gar Russe, und nicht nur Russe, sondern Slave. Niemand kann ihm das verdenken. Aber er ist nicht wie Golowine,[1]) der die Russen in der Wallachei für unbesiegbar „befestigt" hielt; im Gegentheil, er erwartete und wünschte die Einnahme von Sebastopol, damit das System von Nicolas zusammenbräche.

[1]) Iwan Golowin (geb. 1816), hatte 1845 Russie sous Nicolas I. herausgegeben und war in Folge dessen aus Rußland verbannt worden. Er veröffentlichte später noch verschiedene Schriften über Rußland.

Natürlich lebt er ganz in der beginnenden russischen Revolution, ist aber nicht blind gegen ihren barbarischen Charakter und ihren — „wahrscheinlichen Zusammenstoß mit Deutschland wegen der von uns unterdrückten Slaven.“ Das aber scheint ihm wie mir noch weit hin zu sein. Zunächst — heute lesen wir das Telegramm — hat sich der Czar mit Louis Napoleon verständigt. Wenn diese Verständigung zu einer Allianz und die Allianz zu einem Kriege führt, durch den der Czar sich vor der Revolution zu retten suchen möchte, „so“ — sagt Bakunine ganz richtig, „können wir nur schweigen. Unsre Zeit wird erst kommen wenn das Volk Herr ist; dann aber werden wir uns in feindlichen Lagern gegenüber stehn.“

Dieser Augenblick liegt nun aber nach meiner Ansicht ziemlich weit über unser Leben hinaus. Denn wann in aller Welt sollen die Russen ein Volk und das russische Volk Herr werden? Die Leibeignen mögen den Adel vernichten. Aber diese Leibeignen sind dann noch lange kein Volk und können ganz gewiß noch weniger eine Volksherrschaft bilden, als dies 1848 die Franzosen und die Deutschen konnten, abgesehen davon, daß sie zunächst so mittellos bleiben, als sie waren, und daß die Kultur des Geistes nicht über Nacht kommt.

Die panslavistische Demokratie scheint mir daher eine unendlich weit aussehende und gar nicht furchtbare Phantasie zu sein.

„Ich streite mit den Göttern nicht, allein“ wir können noch manches Glas Wein mit Bakunine trinken, ehe „die beiden feindlichen Lager,“ „das Großdeitsche“ und „das Panslavistische,“ sich gegenübertreten. . . . .

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

368.

An Richard Ruge.

Brighton d. 28. Sept. 62.

Lieber Junge,

.... Interessant war mir Julian Schmidts Zeitungsunternehmen mit den Grabowiten.[1]) Er scheint die armen Leute ganz zu Grunde zu richten. Lassalles Buch gegen ihn[2]) ist um so verdienstlicher, als die Gemeinheit und die Feigheit der Redactionen gar keine Kritik .... aufnahmen. Jetzt, sehe ich, figurirt Julian sogar schon im Kladderadatsch.

Ich habe in den Ferien seine 3 Bde. Literatur[3]) gelesen und bin erstaunt über die selbstgefällige Dummheit, zu der er sich hinaufgeschwindelt. Er versteht die Revolution eben so wenig als die Philosophie, und wenn beide ihm imponiren, verbeugt er sich davor; wenn er aber an die Repräsentanten derselben kommt, sucht er sie herunterzureißen und schimpft dann auch auf die Philosophie und die Republik. Ich wußte nicht, daß er so völlig unwissend über Hegel und Fichte und Kant ist; denn in Leipzig gab er sich für einen Verehrer der Phänomenologie aus, wie dies auch Marx thut; und ich habe ihn nie über seine Kenntnisse examinirt, während ich seinen Abfall von der Revolution, seinen Aerger, daß **er** sich nicht geltend machen konnte, erlebte. Ein Literat, der nur Literat ist, hat weder Principien, noch einen sichern Boden. Er ist die ekelhafteste Erscheinung, die man sich denken kann, eine Caricatur des Geistes und der Heroen des Geistes, der großen Denker und Schriftsteller. Consequent genug war es von J. Schmidt, diese Heroen zu eben solchen Caricaturen als die leeren, unwissenden und principlosen Literaten des Leipziger Buchhändlerstalls herabzusetzen....

Dein Papa

A. Ruge.

---

[1]) J. Schmidt redigierte seit December 1861 die „Berliner Allgemeine Zeitung," das Organ der Altliberalen Partei. W. Grabow (1802—1874), war im Anfange des Jahres 1862 zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt worden.

[2]) 1862 war „Herr Julian Schmidt der Literarhistoriker mit Setzer-Scholien herausgegeben von Ferdinand Lassalle" erschienen.

[3]) 1858 war in Leipzig die dritte Auflage von Schmidts Litteraturgeschichte unter dem Titel „Geschichte der Deutschen Litteratur seit Lessings Tod" erschienen.

369.

Von Fr. Ritschl.

Bonn, 8. Januar 1863.

Lieber Ruge,

Du wirst Dir zwar nichts aus mir machen: ich weiß das, und habe dazu nur zu sagen triste est, sed est ita. Aber ich mache mir was aus Dir, weil nun einmal niemand gegen seine sentimentale Pudelnatur kann. Wie soll ich's ändern, wenn ich einmal so ein gutes Gedächtniß des Herzens habe, das mir Bilder vorführt, wie z. B., daß wir auf dem großen Berlin in meiner Stube uns auf die Erde lagerten und bei einer Flasche unbezahlten Weines über — Platonische Aesthetik, nein das weniger, aber über die Metrik der ionici a maiore tiftelten, oder Tieck-sche Novellen kritisirten, oder allerhand sonstigen Krimskrams trieben, zwischendurch über meine große Nase schlechte Witze, über manches andre auch ganz gute machten, ... dann uns von und nach Florenz liebreiche und boshafte Briefe schrieben über den Mangel an Idealismus, an dem die bewundertsten Werke der Kunst laborirten, und später in Dresdner Mondscheinnächten die vanitatum vanitas des menschlichen Lebens be-sprachen, am Tage aber an des alten Narren Böttiger selbstgenügsamem Déjeûner keineswegs participirten, sondern nur als demüthige Scholaren assistirten. Hiernächst, nach dem wohlthätigen Scheidewasser der Halli-schen Jahrbücher, die hochmüthige Selbstherrlichkeit des Frankfurter Parlamentarismus, die mit so tiefer Verachtung herabschaute auf das Philisterium deutschen Professorenthums. Und nun seitdem — nichts als eine dumpfe Kluft des Garnichts. Welches doch mindestens als ganz unzweckmäßig erscheint, allenfalls auch noch mehr. Kurz — sia che sia — Dein „Aus früherer Zeit" brachte mir so vieles halb (— nie ganz —) Vergessene und tief Vergrabene aus alten Schachten an junges Tageslicht empor, daß ich Dir auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege" mein Conterfei schicke, die Wurst nach der Speckseite werfend.

Es ist ungefähr mein garstig Gesicht,
Doch meine Liebe siehst Du nicht.

Reagirst Du nicht auf diesen aus alter treuer, wenn auch allmählich etwas knackschaliger Pistole geschossenen coup, nun so muß ich mich freilich mit des Helden Cicero großem Wort trösten: si nihil sit, lusisse putemur. Dein Held Buckle wird ihn allerdings so wenig gelten

lassen als Mommsen und — wir. Aber was lassen Eure englischen Geisteshelden überhaupt gelten und nicht gelten? Ist nicht Macaulay über Plato ein wahrer Jammer? und über Friedrich II. dazu? Und was vermag Carlisles [sic] geniale Querköpfigkeit gegen so banausisches Philisterthum? . . . .

Wenn ich nur erst wüßte, wie ich diesen Schreibebrief an Deine mir äußerst unbekannte Adresse brächte. Ehe ich das nicht heraushabe, wird er wohl vorläufig liegen bleiben. Ich habe ihn dennoch geschrieben, weil einen nicht in jeder Stunde der Geist treibt zu guten Thaten, die nicht in der Gewohnheitslinie liegen. Oder vielmehr nur in sehr seltenen. Allen guten Göttern befohlen! In alter, vielleicht thörichter Treue

Dein

F. Ritschl.

370.

An Richard Ruge.

Brighton, den 23. Febr. 1863.

Lieber Richard,

Ich habe Keil[1]) meine Photographie hingeschickt, von der ich Dir eine Copie beilege. . . .

Näher kann ich Euch guten Leuten vor der Hand nicht kommen. Denn es sieht nicht darnach aus, daß Ihr bis zum Juni auch nur Einen Schritt vorwärts kommt. Selbst der Whig Lord Macaulay sagt: „The violence of revolutions is generally proportional to the degree of the maladministration, which has produced them.“ Bei Euch ist aber the weekness increasing with the violence of the maladministration. Diese Alloiopathie ist diesmal so wenig fruchtbar, als sie es 1848 und 49 war. Gneist[2]) besonders ist ein höchst gefährlicher . . . . Er erfindet den Gewaltmenschen noch die Redensarten, mit denen sie die maladministration und Gewalt vertheidigen, und ist allerdings im Grunde mit ihnen einverstanden, wenn er behauptet: „das Parlament wolle nicht regieren,“ „man wolle keine parlamentarische,

---

[1]) In der von Ernst Keil herausgegebenen „Gartenlaube“ (1863, Nr. 24) erschien unter der Ueberschrift „Der Verbannte von Brighton“ ein von einem Portrait begleiteter Aufsatz Heinrich Betas über Ruge.

[2]) R. Gneist (geb. 1816), war seit 1859 Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses.

sondern **eine königliche Regierung.**" Wenn nun die ganzen Fortschrittler diesen Fortschritt wollen, wenn sie nicht **die ganze Regiererei** abschaffen und Autonomie des Volks dafür einsetzen, wenn sie nicht die Plempe[1]) in die Hand nehmen und sie den Junkern aus der Hand schlagen wollen, so sind sie — kindisch. Man macht keinen Fortschritt über den Henker dadurch, daß man seinen Kopf in die Schlinge steckt, noch viel weniger dadurch, daß man sich wie ... **Gneist** dazu erniedrigt, ihm den Strick zu drehen.

Ich zweifle nicht, daß dies Treiben der wahnsinnigen Heringe zu einem bösen Ende kommt; es ist aber gewiß, daß die Lammsdoctrinen der Fortschrittler dem Wolf die Zähne nicht ausbrechen können; ja, was noch ärger ist, wenn Europa sie ihm ausgebrochen haben wird, wozu doch jetzt die beste Aussicht ist, dann werden sich diese Lämmer einen neuen Wolf wählen und die Lamms- und die Wolfs-Regierung mit einander vereinbaren wollen ....

Jetzt ist es Zeit .... dem Kladderadatsch ein Denkmal zu errichten und die Feinde als Feinde zu behandeln und dies Geschäft nicht **Rechberg**[2]) und **Louis Napoleon** zu überlassen.

Es ist gar nicht nöthig, daß die großen Diplomaten ... à la **Gneist**, die weder die englische noch die schottische Geschichte verstehn, obgleich sie meilenlange Commentare dazu machen,[3]) — es ist gar nicht nöthig, daß diese dies einsehn, wie es nichts ausmacht, daß Preußen unter der Verachtung von ganz Europa noch einmal zusammenbricht, wie 1806. 1806 schrieb der alte **Hegel**, der damals noch jung war, von der Jenaer Niederlage: „So gute Nachrichten bekommt man nicht alle Tage!" Dahin ungefähr, ja, noch etwas weiter ist es 1863 wieder gekommen. „The Prussian government is an outlaw from the civilized world" — sagte der Morning star am Sonnabend. Einer solchen Existenz hat man keine Vivats zu bringen, wie's der alte **Grabow** thut und bald noch einmal thun wird ...

Dein Papa

A. Ruge.

---

[1]) Provinzialismus für Degen.

[2]) Graf Rechberg (geb. 1806), hatte 1859 im Ministerium Schmerling das Portefeuille des Aeußern und des kaiserlichen Hauses übernommen.

[3]) Von Gneist war 1857—60 erschienen: „Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht."

371.

Von F. Sigel.[1])

Reading Pa. den 19ten November 1863.

Lieber Ruge,

.... Was mich betrifft, so haben mich die Strapazen im Westen und Osten und die mannigfachen Kämpfe gegen nativistische Verfolgungen recht hart mitgenommen, so daß ich mich kaum im Spiegel anzusehen wage; noch jetzt ist meine rechte Seite vom Rheumatismus geplagt, doch geht es langsam besser, und zum Glück habe ich meine fünf Sinne noch behalten.

Der Krieg ist allmählig zu einer stationären und diplomatischen Angelegenheit geworden, — die Parteipolitik hat vielfach seinen Gang gehemmt, ebenso die Kurzsichtigkeit der hohen Rathgeber und die Bornirtheit der Regierung selbst, allein im Ganzen haben wir doch trotz Alledem große Fortschritte gemacht, die Sklaverei in ihren Grundfesten erschüttert und einen großen Theil davon zerstört und dem Norden das Uebergewicht über den Süden verschafft. Wenn keine außergewöhnlichen Dinge passiren, so muß der Süden unterliegen. Dies ist mein Trost, wenn ich auch persönlich in der letzten Zeit wie in der ersten viele Ungerechtigkeiten zu erleiden hatte. Ich commandire wirklich einen Theil des Departements vom Susquehanna — den politisch schlechtesten Theil von Pennsylvanien — die sogenannte Kohlenregion, in der das katholisch-irländische Element vorherrscht, das von den Reactionären benutzt wird und in den letzten Wochen besonders alle möglichen Gräuel begangen hat. Jetzt winden sie sich unter der Macht des Kriegsgesetzes, das auf sie angewendet wird. Wahrscheinlich werde ich den Winter über hier bleiben; was das Frühjahr mir bringen wird, wissen die Götter; ich wenigstens gebe mir keine Mühe es zu wissen; ich mache keine Petitionen nach Washington und warte ruhig ab, was man mir geben will, oder was die Zeit bringt.

Ueber die amerikanische Politik will ich mich nicht auslassen — Du wirst die Neuigkeiten schnell genug erfahren und Dir Dein Urtheil bilden.

---

[1]) Franz Sigel (geb. 1824), war 1849 Oberkommandant der Truppen am Neckar, später Obergeneral der badisch-pfälzischen Truppen gewesen. 1852 begab er sich nach Amerika und stellte sich beim Ausbruch des Bürgerkrieges der Unionsregierung zur Verfügung. Nach dem glänzenden Siege von Pearidge wurde er Generalmajor.

Eine miserable Geschichte waren diese „Russendemonstrationen" in Newyork und an anderen Plätzen, und es hat mich sehr gefreut, daß Henry W. Beecher[1]) in England dagegen gesprochen hat, wie ich es hier auf meiner Tour durch Pennsylvanien, Ohio und Newyork vorher gethan hatte. Es ist eine wahre Schmach, daß eine Republik sich so weit vergessen kann, und daß man nebenbei den Deutschen durch diese Demonstrationen so frech den Handschuh in's Gesicht wirft. Es ist eben Vieles faul hier.

Gestern erhielt ich eine Zuschrift von Struve aus Coburg, worin er von einem neuen literarischen Unternehmen spricht — einer „Dreißig Tyrannen Zeitung." Was ist denn an dieser Sache? Schreibe mir doch darüber, denn Struve hat auch meinen Namen unter die dreißig Tyrannentödter gesetzt, was mir doch etwas gar zu weit hergeholt erscheint! Bitte, sage mir überhaupt, wie es da draußen hergeht, und ob man mich vielleicht gebrauchen kann. Ich habe gerade jetzt nicht viel zu versäumen, denn der Krieg hier wird auch ohne mich fortgehen, und ich kann Halleck gegenüber nicht leicht aufkommen. Er hat sich einmal in der Lincoln'schen Küche festgesetzt, und Lincoln jagt nicht gern seine Köche fort, wenn sie ihm auch noch so oft seine Suppe versalzen....

Mit herzlichen Grüßen an alle Deinigen

Dein

F. Sigel.

---

[1]) Henry Ward Beecher (geb. 1813), berühmter amerikanischer Kanzelredner, hielt 1863 in England eine Reihe von öffentlichen Vorträgen über den amerikanischen Bürgerkrieg.

1864. 1865.

372.

Von Freiligrath.

27. März 64.

Lieber Freund,

Ich habe nun auch Ihren dritten Theil[1]) endlich gelesen, und Sie erlauben mir wohl, daß ich Ihnen meine Freude darüber ausspreche. Er hat mir fast noch besser gefallen, als die beiden ersten. Die Kerkergeschichte ist ein wichtigster Beitrag zur Kenntniß jener heillosen Zeit, und der dreiste Humor, den Sie der Misere und den Hallunken gegenüber zur Geltung bringen, macht einen wahrhaft erhebenden Eindruck. Ein frischer Hauch der Freiheit und des heiteren, nicht zu beugenden Mannesmuthes weht uns aus diesen Gefängnißblättern entgegen. Sie sagen es nicht bloß: man sieht und fühlt es, daß die Schufte Sie nicht untergekriegt haben, daß im Gegentheil das Gefängniß Sie frei gemacht hat! Und Alles, wie sich das bei Ihnen von selbst versteht, schlicht und einfach und ohne Phrase. Das Haschen nach melodramatischem Effekt, worin z. B. Gottfried excellirt, ist nicht Ihre Sache.

Einzelnes ist unbezahlbar. So vor Allem der Auftritt mit Kamptz. Auch der alte Jahn über Ihre schwarze Seele hat mich zu schallendem Gelächter hingerissen. Die Königliche Hoheit, die dem Herrn von Rügen für die Sendung seiner Bücher einen Dukaten überreicht (geschah Ihnen schon recht!) ist auch nicht übel. Ueberhaupt geben die eingestreuten Anekdoten dem Ganzen eine große Lebendigkeit, und wer das Buch nicht seines tieferen Gehalts willen liest, wird sich doch durch diese zum Theil

[1]) Von „Aus früherer Zeit."

allerliebsten und charakteristischen Schnurren angezogen fühlen. Die Wolffsche Geschichte von Goethe und dem 27sten August scheint mir übrigens etwas apokryph. Der gute Wolff, dürfen wir nicht vergessen, war von Haus aus Improvisator.

Wissen Sie, daß die Wandinschrift in der Hausvoigtei „Die Mauer nicht den Kerker macht" 2c. (ich fand dieselbe auch schon früher als Motto über einem Kapitel Ihres Novellisten[1])) von einem englischen Dichter, und daß das Lied, aus dem sie genommen ist, bereits 1779 von Herder im 2. Theile der Volkslieder übersetzt worden ist? Doch ist die Uebersetzung in der Hausvoigtei nicht die Herdersche — und seltsamerweise, der Dichter steht nicht auf unsrer Seite, sondern auf der Seite unsrer Gegner. Er heißt Lovelace, hat als Cavalier für Karl I. gefochten, und als er das carmen quaestionis schrieb, saß er bei den Rundköpfen auf Nummero Sicher, und ein Cromwellscher Hellebardier schilderte vor seiner Thür. Hier der Vers auf englisch:

Stone walls do not a prison make,
Nor iron bars a cage;
Minds innocent and quiet take
That for a hermitage.

Das ganze Lied finden Sie u. a. in meiner englischen Anthologie, „The Rose, Thistle and Shamrock," — und die Art und Weise, in der ich (anonym) es vor einigen Jahren einmal im Athenäum benutzt habe, hat wahrscheinlich dazu beigetragen, den armen Heubner[2]) eher aus Waldheim loszubringen, als ursprünglich in der Absicht seiner sächsischen Majestät gelegen haben mag. Freilich kam der Redacteur eines Dresdner Blattes bei der nämlichen Gelegenheit auf 14 Tage ins Loch. Ich muß Ihnen die Geschichte mündlich einmal erzählen. . . .

Die freundlichsten Grüße für Sie alle von mir und den Meinigen!

Ihr

F. Fr.

---

[1]) Werke VII, 422.
[2]) Vgl. S. 78.

373.

Von Franz Ziegler.[1])

Hochverehrtester Herr!

Ihre Fräulein Tochter hat mir die Ehre ihres Besuchs gegönnt, und bedauere ich nur, daß dies so spät geschehen, daß ich nicht mehr im Stande war, mit Hülfe meiner Familie etwas dazu beitragen zu können, ihr den Aufenthalt in Berlin angenehm zu machen.

Ich bin sofort bereit gewesen zu zeichnen und einem Comité beizutreten, habe mich auch erboten auf jede von mir geforderte Thätigkeit einzugehen, habe aber nicht verschweigen dürfen, daß mein Name im Comité hinreiche, Ihnen von vorn herein die Fortschritts-Partei zu entfremden.

Ich bin nämlich weder dem National-Verein beigetreten, noch habe ich die Bildung der Progressisten-Partei gebilligt, und ist es mir besonders übel genommen, daß ich Waldeck abgehalten habe das Programm zu unterschreiben.

Die Differenz geht eigentlich schon auf den November 1858 zurück, als ich der Einzige in Berlin war, der sich von der Vertrauensseligkeit der Volkszeitung .... mit Unwillen abwandte. Seitdem, und vielleicht grade deshalb, weil sich meine, auf genaue Kenntniß der Personen und Zustände gegründete Ansicht bestätigt hat, ist der Riß zwischen mir und meinen alten Freunden größer geworden. Meine hartnäckige Weigerung ein Mandat, selbst für Berlin, anzunehmen, ist übel genommen, und so ist die Sache dahin gekommen, daß ich nach Seite der Fortschritts-Männer Ihnen schaden, ja vielleicht Ihre Tendenzen verdächtigen würde, wenn ich für Ihre Uebersiedelung agitirte.

Aus dem Gespräche mit Ihrer Fräulein Tochter hat diese den Wunsch hergenommen, daß ich über meine Ansicht Ihnen einige Zeilen schreiben mögte. Ich kann, da ich Ihre Anschauungen und Absichten nicht näher kenne, dies nur sehr oberflächlich thun, bin aber bereit, wenn Sie mir bestimmte Fragen vorlegen wollen, solche eingehend zu beantworten. Dabei will ich, da Sie über meine Person vielleicht gar nichts wissen, bemerken: daß ich, obwohl ein Jahr jünger als Sie, mit Ihnen an demselben Tage die Universität Halle bezogen und dort, während Sie auf der Quelle thätig waren, als Sachsen-Senior — fungirt habe. Im

[1]) Franz Ziegler (1803—1876), wurde 1840 zum Oberbürgermeister von Brandenburg gewählt, 1849 zu Festung, Amtsentsetzung und Verlust der Nationalkokarde verurteilt. 1864 entsandte ihn Breslau in den preußischen Landtag, später in den Reichstag.

Jahre 1849 bin ich wegen der Steuerverweigerung cassirt, habe meine 14 Monate gesessen, und habe mich dann unter unsäglichen Chicanen zu einer durchaus unabhängigen Stellung herausgearbeitet.

Zur Sache!

Wenn ich Ihre Fräulein Tochter recht verstanden, so meinen Sie: es sey der Zeitpunct gekommen, um die entschieden democratischen Elemente des Landes zu sammeln, auf wissenschaftlichem Wege wieder über sich selbst klar zu machen und, mit Berücksichtigung der inzwischen latent gewordenen Kräfte, Bedürfnisse und erweiterten Anschauungen, gewissermaßen in Fortsetzung der Jahrbücher und der Reform, zur wirklichen Partei heranzubilden.

Es giebt keinen Menschen, der inniger davon überzeugt ist als ich, daß Sie der einzige Mensch sind, der dazu fähig wäre, ein solches Ziel zu erreichen und die Führerschaft zu übernehmen. Es hat kein Anderer soviel Anspruch auf Vertrauen, vor Allem aber kein Anderer die Tiefe der Bildung, die Gewalt der Sprache und die durch Erfahrung gewitzte Gewandtheit.

Es giebt auch wenige in Deutschland, die mehr Interesse hätten als ich, Sie hier zu sehen.

Und dennoch glaube ich nicht nur, sondern habe mich überzeugt, daß Sie auf dem von Fräulein Tochter eingeschlagenen Wege gar nichts ausrichten, sich sogar ruiniren und auf dem Wege, den ich vorschlagen werde, erst nach langen Jahren etwas einiger Maaßen Erhebliches ausrichten würden.

Der eingeschlagene Weg, der Sie fast ganz in die Hände der Progressisten führt, hat einen so starken Beigeschmack von Almosen, daß Sie schon dadurch die Freiheit der Bewegung und Stellung opfern, ohne die Sie verloren sind. Man muß Sie suchen, mit gerungenen Händen suchen; Sie müssen sich hergeben, nicht sich anbieten.

Und von diesem Suchen ist man weit entfernt. Im Gegentheil hat man hier ein Mißtrauen gegen alle Ausgewanderte, das über alles Maaß hinausgeht. Es ist die Mittelmäßigkeit, die in breiter Selbstvergötterung jetzt obenauf ist, es ist die platte, hausbackene Halbbildung, die Alles machen zu können meint, und wir sind dahin gekommen, daß eine philosophische Bildung verdächtig macht wie eine geheime Marke auf der Reise-Legitimation.

Sie sprachen in den Jahrbüchern noch zu einer gläubigen, ich mögte sagen bescheidenen Welt, Sie haben jetzt eine Menge vor sich, die ihre ganze geschichtliche Bildung bis auf Mignet, ihre politische auf die

Kenntniß der belgischen Verfassung zurückführt und gelernt hat allabendlich innerhalb dieser Gränzen den alten Stoff in mannigfachen Variationen vorzuleiern. Mehr ist ja nicht nöthig; die Politik ist ein Tagesgeschäft wie jedes andere, warum soll nicht jeder vernünftige Mensch damit Bescheid wissen? was braucht es dazu philosophischer Bildung? Und sind wir nicht alle ganz rechtliche Männer? Haben wir nicht soviel Wärme, Eifer wie jeder Andere? Wir sind zu lange mit Bombast gefüttert; es braucht nur eine einfache Sprache und auch die kaum, denn wir wissen ja schon, worauf es ankommt, nämlich auf Gemeinde-Gesetz, Kreisordnung, Presse pp., und nun zählt man alle Forderungen an den Fingern her.

Sie haben ganz außer Acht gelassen, welchen Einfluß bei uns die Zeitungen gehabt haben. Was Ben-Rabbi Bernstein[1]) Morgens schreibt, das ist genug, und beachten Sie wohl — es liest kein Mensch mehr ein Buch. Selbst Ihren Garrido[2]), den ich in der „Reform" besprochen, der für die Progressisten eine der wichtigsten Erscheinungen ist, habe ich nicht verbreiten können, ja man hat ihn absichtlich todtgeschwiegen — eine Kunst, in der es die liberale Presse zur Virtuosität gebracht hat.

Und neben diese liberale Presse will sich ein Ruge stellen, das wäre ja unheilvoller, als geriethe der Habicht in den Taubenschlag.

Ich mögte daher wohl wissen, wo Diejenigen sind, die Ihre Person hier für nöthig halten und Ihre Rückkunft wünschen: Freilich kann ich mir denken, daß in dem nicht preußischen Deutschland sich hin und wieder ein Wunsch ausspricht, aber diese Erscheinung ist ja nicht ein Beweis für das Erwachen der Geister zur Freiheit, nicht das Vorzeichen eines inneren Bedürfnisses; vielmehr ist sie lediglich ein particularistischer Nothschrei gegen Preußen in der jämmerlichen Lage, in die sich Deutschland hineingeritten hat, oder vielleicht, was eigentlich dasselbe ist, durch seine Fürsten hineingeritten ist. Da sollen Sie nun helfen; mit der Seidel- und Schöppchen-Courage wills nicht mehr fort, der .... legt wieder andere manierliche Kleider an, und alle die Redner, die stets den letzten Thaler und letzten Jungen einsetzen wollten, fangen an zu verstummen. Sie suchen einen Simson gegen die Preußen, Kinnbacken finden sich bei ihnen genug.

Haben Sie Lust diese Rolle zu übernehmen? Ich glaube, es würde zu einem unseligen Träumen und Erwachen führen.

---

[1]) A. Bernstein (1812—1883), gab, nachdem 1853 die von ihm 1849 begründete „Urwählerzeitung" unterdrückt war, die „Volkszeitung" heraus.

[2]) F. Garrido, das heutige Spanien, seine geistige und äußerliche Entwickelung im 19. Jahrhundert. Deutsch von Arnold Ruge.

Eine einzige interessante Studie würden Sie bei diesem Geschäft machen können, darüber nämlich, daß schlechte Behandlung und Druck das beste Volk nicht kräftigt und zum Unwillen erregt, sondern moralisch völlig herabbringt, vorausgesetzt, daß dieser Druck von Innen kommt und unter entsprechenden Formen mit inländischen Maschinen angewendet wird. Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, bevor unser Volk von unseren Opfern von 1817, 1824, 1831, 1840, 1848 pp. auch nur Notiz genommen. Man wundert sich einfach über die Mittheilungen aus Ihrem Leben und meint, daß es doch eigentlich merkwürdig sey, daß Sie nicht mehr angestrebt hätten, als jetzt alle Welt ungestraft gestehen könne. An Fritz Reuters Mittheilungen in seinen Olle Camellen findet man am hübschsten, daß er ein so ächter Deutscher ist, daß er über eine so infame Rechtsverhöhnung scherzen kann. Für mich, für Kinkel rc. rc. habe ich nie etwas anderes gehört, als: „Ja Ihr seyd auch zu weit gegangen." Kein Herz pocht lauter, keine Faust ballt sich, und wenn ich frage: wie so denn zu weit? ich bin ja einfacher Steuerverweigerer wie alle übrigen und nur ausnahmsweise allein abgeurtheilt, allein verurtheilt, allein verbannt rc., so lächelt man und sagt: „Nun ja, das macht, weil Sie der König kannte und auf Sie besonders böse war." Dies „böse seyn" des Königs ist ihnen ein ganz hinreichender Grund. Das Volk ist ganz unglaublich herunter; es hat fast ganz das Ehrgefühl verloren, und ich habe gesehen, wie es mit dem Maule schon wieder Hurrah! rief, als es noch hinten die Striemen rieb, die ihm Hinkeldey und Westphalen gehauen. Es ist so herunter, daß die Ohrfeigen, die ihm durch die Regierung ohne Budget, durch die schlechte Behandlung seiner Vertreter applicirt sind, kaum von ihm gefühlt werden. Leitartikeln und seichtbeuteln doch die Zeitungen ruhig fort, drängen doch noch ganz anständige Herrn, sogar Kreisrichter, zu den Mandaten und Ohrfeigen, gehen doch die Bedränger von 1817 ab noch ganz ehrenvoll durch die Aemter, hat man doch 1848 nicht einmal einen dieser Leute zur Rechenschaft gezogen; es kann also doch so schlimm nicht seyn. Daß Jeffreys[1]) gegen eine Menge unserer Richter noch immer ein Salomo ist, daß unsere Justiz zum Theil die depravirteste der Welt ist, daß wir noch immer eine Sternkammer haben, das fühlen die Leute nicht, das kann ja nicht seyn, sonst würden es ja die Zeitungen sagen. Ja! die Zeitungen! Vermögensinstitute, die unter dem Preßgesetz kaum athmen können! Man muß ein eingeschulter Bureaucrat seyn wie ich selbst, um

---

[1]) George Jeffreys (1643—1689), Richter und Lordkanzler unter Jakob II. von England, durch blutige Greuelthaten berüchtigt.

genau zu wissen, welch ein grandioser Wunderbau der preußische Staat ist, an den das bas empire[1]) bei Weitem nicht heranreicht. Es giebt nichts Raffinirteres als die Methode, mit der er seine Beamte heranbildet und ihnen, bevor sie reif sind, in einer bewundernswürdigen Dressur alle geistigen und moralischen Rippen bricht. Und dies hat die Reaction begriffen, die seit 1849 ein so künstliches Netz über uns gezogen, daß es schwer ist dasselbe zu erkennen, geschweige zu zerreißen. Fragen Sie, wen Sie wollen, und er wird Ihnen sagen müssen, daß die jungen Richter viel schlimmer sind als die alten, und er wird bekennen müssen, daß alle diejenigen, die seit 1848 emporgewachsen und zu Männern geworden, total verloren sind. Von der Idealität unserer Jugend, dem Respect vor der Wissenschaft und ihren Trägern, der Durchbildung des Characters bis zur Opferfreudigkeit keine Spur! Seidel, Schöppchen, Kneipe, Schauspiel, Lungern, Bummeln, Aufschnappen der Stichwörter, Zustutzung für den Hausgebrauch und den Abend. Verein, Genuß und wieder Genuß, das ist Alles. Ich brauche mindestens 8 Abende, um Ihnen diese Ansicht in tausenden von Beweisen zu belegen. Das Alles weiß die Reaction, und in ihren Trägern hat man sich schwer geirrt. Die märkischen Junker sind eine ganz besondere Race; ich bin unter ihnen aufgewachsen, habe mit ihnen gejagt, gehetzt, geritten und habe hundert Mal gehört: „So lange wir die Hohenzollern im Lande haben,“ denn sie sitzen hier 300 Jahr länger, und für sie ist dies Geschlecht eben nur eine quatrième race. Sie wissen, daß sie für ihr Haupt kämpfen, und es ist falsch, wenn man sagt, daß sie nichts sind ohne den Hof. Sie commandiren die Garden, mehr brauche ich für Sie nicht zu sagen, sie haben alle Generals- und andere hohen Aemter in Händen. Als v. Bismarck in's Amt trat, war großes Lachen: „Er wird die Courage vor uns verlieren, er wird nichts wagen.“ Ich erwiderte: „Er wird Euch einzeln am Arm aus der Kammer jagen oder, noch schlimmer, Euch behalten und entwürdigen.“ — Habe ich recht gehabt?

Das Volk schweigt zu Allem, und es entwickelt sich bei uns ein viel ekleres Schauspiel als in Hessen, dessen Volk man noch lobte und bewunderte, weil es auf jeden Fußtritt, jeden Backenstreich ruhig antwortete: „Gnädiger Herr, entschuldigen Sie, aber das habe ich wohl nicht verdient.“ Nun wird diesem Volke noch allabendlich in den tollsten Vorlesungen des Gedankens Blässe angekränkelt, es wird künstlich zum bourgeois gemacht, das ist sehr schlimm.

Aber das Allerschlimmste ist, daß in Deutschland das unseligste

[1]) bas empire, das spätere oströmische Reich der byzantinischen Kaiser.

Manchesterthum aufgeschossen ist. Jeder zurückgekommene Kaufmann, jeder verrottete Schiffbrüchige, jeder Kommis 2c. schafft sich ein sogenanntes nationalöconomisches Kompendium an, lernt daraus einige Stichwörter, tritt in den nationalöconomischen Verein, macht die Wanderreisen mit, sucht eine Stellung bei irgend einer Versicherungsgesellschaft, einer Bank, Eisenbahn zu erhaschen, nennt sich nun Volkswirth und präsentirt sich als solcher zur Kandidatur, wobei er predigt, daß in heutiger Zeit alle Politik dummes Zeug sey, daß mit der Pflege der materiellen Interessen die Freiheit von selbst käme, daß der Staat eine Chimäre wäre, daß es nur ein Handelsgebiet gäbe, das die Menschen realiter zusammenbände 2c. Und so tritt er in die Kammer, wo eine sogenannte freie Fraction aus allen Parteien besteht, die oft den Ausschlag giebt und alle Parteidisciplin aufgelöst hat. Warum nicht? Soll es nicht eine volkswirthschaftliche Partei geben, so gut wie eine katholische? Und warum sollen wir nicht noch zu einer blonden und brünetten Partei gelangen?

Allem diesem Unwesen hat die Bildung der Progressisten-Partei das Siegel aufgedrückt. On ne peut pas composer avec des principes. Das ist vernachlässigt, und nun sind alle Principien so tief vergraben, es ist solche Verwirrung der Geister eingetreten, daß eine Entwirrung fürs erste nicht möglich ist, daß diese wirren Stoffe erst durch Putrifaction[1]) sich auflösen müssen. Alles jagt nach materieller Gewalt, d. h. nach Reichthum. In colossaler Höhe stapelt er sich auf, mit Leichtigkeit wird er errungen, und der Erfolg ist ein Amnestiedecret gegen jede Untersuchung. Selbst die Weiber sind schon angegriffen. Die sonst sehr gute, harmlose Frau eines Volkswirths sagte mir neulich: „In dem Roman kommt so ein unglücklicher Demokrat vor, der es zu nichts gebracht hat, Gott, das ist eklich, abscheulich, die Leute bringen es zu nichts.“ — In der wüstesten Zeit unter Louis XV. hatte man noch Achtung vor edler Armuth, vor dem Heroismus der Gesinnung, und wenn man verschlammt war, hatte man noch nicht den Sinn für das Edle verloren, während es gegenwärtig verächtlich, ja was noch schlimmer ist, lächerlich erscheint.

Und in diese misère wollen Sie zurückkehren. Bei mir hat sich Stein[2]) ausgeweint, Bucher sitzt ganz allein, nachdem er als Ausländer und gescheuter Mensch sehr unsanft empfangen; er geht effectiv mit Niemandem um, kommt sogar sehr selten zu mir und wird für nicht viel mehr angesehen als ein Verrückter. Temme wird als Schwachkopf bezeichnet und ist abgethan, Waldeck ist alter schwacher Narr 2c. 2c.

---

[1]) Verwesung, Fäulnis.

[2]) Redakteur der Breslauer Zeitung, vgl. S. 47.

Komisch! in demselben Augenblick wollen Sie zurück, in welchem ich beabsichtige Alles zu verkaufen, auszuwandern und an der Gränze mich umzudrehen und mit einem Fluch und einem Steinwurf von meinem Vaterlande Abschied zu nehmen.

Ja es ist wahr. Die Geister eines Kant, Fichte, Schelling, Hegel sind wie die Kraniche über Deutschland hinweggezogen und haben keine Spur zurückgelassen.

Das Land hat nie seine großen Männer ertragen können. Wäre Mazzini Deutscher, so würde er im ersten Dorfe ausgeliefert, und wäre Garibaldi Deutscher, so würde man bald sagen: „mit dem machen sie auch zu viel,“ und die Aufschnapper von Wissenschaft würden hinzufügen: „Man muß den Ideen, nicht aber den Personen huldigen.“

All' gleich gemein, das ist gemeines Beste.

Ich ließ Herweghs himmlisches Gedicht „Aspremont", das er Lassalle mitgetheilt, in der Reform abdrucken. Keine Zeitung hat es aufgenommen, denn Garibaldi, statt zu discutiren, hatte ja gehandelt. — Heut ist Lassalle todt,[1]) und ich schreibe Ihnen unter dem mich völlig niederdrückenden Einfluß der unseligen Nachricht; ich werde 8 Tage nicht ausgehen, ich mag nicht sehen, wie die Myrmidonen auf dem Grabe des Achilles tanzen.

Mag der Mann Fehler gehabt haben, welche er wolle, — und ich bin der letzte, der sie entschuldigt — man sollte doch in ihm den Gelehrten geachtet haben. Seinen Heraklit[2]) kann ich nur halb beurtheilen, aber seine „Theorie der erworbenen Rechte“ sind ein Wunderwerk, würdig eines Donellus, wie selbst Savigny gesagt. In ganz Berlin haben es 4 Mann studirt, und auch das Buch, so practisch es auch ist, wird todt geschwiegen. Daß der greise Boeckh es nie unterließ dem jungen Gelehrten zum Geburtstag zu gratuliren, daß ihn Rosenkranz, in einer Streitschrift gegen ihn, den ersten philosophischen Kopf Deutschlands nannte, wird ihnen nie verziehen. Die Leute haben nun Ruhe vor diesem rücksichtslosen Menschen, es wird heute Jubel seyn und manches Seidel fröhlich geleert werden, in diesem schauerlichen Gesöff, das ich für ein National-Unglück halte.

Also, werden Sie sagen, soll man die Arme ruhig übereinanderschlagen und zusehen?

Es giebt Zeiten, in denen zusehen „fördern“ heißt. Wer hat mehr

---

[1]) Er war am 31. August im Duell gefallen.

[2]) L.'s „Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln von Ephesus“ war 1858 in zwei Bänden erschienen.

für uns gewühlt als Wagner, Gerlach, Stahl? Haben nicht erst die Bourbonen, dann die Orleanisten sich abreiben müssen, und sind nicht jetzt die Bonapartes an der Reihe? Haben sich nicht die Gothaer selbst zu Grabe getragen? Thun nicht die Progressisten das Beste, um sich mit überraschender Schnelligkeit zu vernichten?

Nur ein Einziges ist zu thun: Das Princip aufrecht erhalten! An keinen Vertrag mit ihnen zu denken! Und das ist die Stelle, die ich in dem Thun Ihrer Freunde für gefährlich halte; Sie werden damit mitbegraben; ein letztes, bisher so rein erhaltenes Kleinod sollen wir in unserer Armuth an Geistern versetzen lassen bei den Wucherern. Wehe! wehe!

Sie bleiben aber dabei, es müsse gehandelt werden. Gut! ich beuge mich Ihrer bessern Einsicht, aber dann ganz auf eigene Rechnung.

Hier ist alle politische Gesinnung so verworren, daß sich die Böcke von den Widdern nicht trennen, kaum unterscheiden lassen. Sehen wir deshalb von aller Politik ab, und machen wir die Sache zu einem Gegenstand des Interesses. Es ist wahr, daß eine große democratische Zeitung, wenigstens im Format der Kölnerin, in Deutschland Glück machen würde. Warum, werden Sie fragen, wenn der politische Geist so gesunken ist? Nun, aufrichtig gesagt, aus Liebe zum Scandal. Man braucht sich nicht selbst zu bemühen und hat doch ein excitement, wenn der Ruge mit der Keule des Wissens unter diesen Halbwissern und Blassen aufräumt. Es kommt, wie der Berliner sagt, „Leben in die Bude." Nun man muß den Leuten das gönnen und sie dann ganz leise innerlich interessiren, bis nach 3 bis 10 Jahren eine Jugend erzogen ist, die Ihnen die Keule abnehmen kann und Alles wieder in Fluß bringt. Denn jetzt finden Sie keine jungen Leute, die Sie wirksam unterstützen können.

Ein solches Unternehmen würde prosperiren, wäre eine gute Kapital-Anlage für Engländer und Hamburger, die Berliner würden sich compromittiren und allen Anspruch auf Orden und Geheimerathstitel verlieren.

Die Sache muß vom Auslande hereingetragen werden, und Sie selbst müssen mit absolutistischer Gewalt bekleidet in eine mehr als ausreichende Stellung versetzt seyn; dann haben Sie Respect, und man wird sich zu Ihnen wenden, Anfangs aus Furcht, dann aus Interesse und endlich mit der wechselnden Einsicht aus innerer Theilnahme. Die Engländer haben ihr Geld an die Berliner Wasserwerke gesetzt; sie würden viel einsichtiger handeln, wenn sie lumpige 10 bis 12000 £ an ein Unternehmen setzten, das ihr Kapital in 5 bis 6 Jahren verdoppelte;

sie haben starke Summen an die Knechtung der Völker gesetzt, warum nicht eine kleine Summe an die Befreiung, und zwar auf ganz legalem Wege?

Anders als auf dieser Bahn ist nicht vorzuschreiten. Sie müssen frei, selbstständig dastehn und hier Niemandem Verbindlichkeiten schuldig seyn. Sie müssen als Befreier kommen mit eigenen Mitteln, der nur Rath zu nehmen hat bei seiner eigenen Klugheit, dem Interesse seiner Interessenten, und der keine andere Vorsicht zu kennen braucht, als die, welche den Bestand des Unternehmens sichert. Der Deutsche folgt gern einem Führer, aber er muß über ihm stehen, auch äußerlich. —

Wie und ob sich das verwirklichen läßt, weiß ich nicht, aber ich weiß, daß es nicht anders geht, und ich weiß, daß, wie mich bisher, bei meiner genauen, aus einem reichen Leben geschöpften Kenntniß der Zustände und Personen, mein Blick nie getäuscht hat, ich auch diesmal klar sehe.

Noch Eins! Ihre sächsische Geschichte muß erst erledigt seyn, denn wenn von dort Ihre Auslieferung verlangt würde, was ich nicht beurtheilen kann, so würde dieselbe diesseits ganz gewiß erfolgen, zumal man das Gesetz, an das man sich übrigens ohnehin wenig kehren würde, außerdem hinter sich hat.

Ich drücke Ihnen mit aufrichtiger Hochachtung die Hand und bleibe Ihr

treu ergebener

Ziegler.

Berlin, 1. September 64.
51. Wilhelmsstraße.

374.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent.
Brighton, den 21sten Spt. 64.

Lieber Richard,

Vielen Dank für Deine und Maries Glückwünsche. Die Briefe und die Bilder kamen alle zur rechten Zeit und haben mir viel Freude gemacht.

Ich war mitten im Plato, wegen des 4ten Bandes; da kömmt eine

neue Auflage von Buckles Buch, und ich muß jetzt die Revision erst machen, ehe ich den 4. Band fortschreiben kann. Ich hätte Plato erst schreiben können, aber ich wollte „nichts überstürzen." Du siehst, daß ich schon anfange, mich zur Vernunft zu bekehren, und wenn ich zehn Jahre so fort fahre, werde ich wohl bei der Fortschrittspartei ankommen, um dann nach weiteren zehn Jahren einer rückläufigen Bewegung mit Leo Brüderschaft zu trinken oder vielmehr sie zu erneuen, denn getrunken wurde sie schon in Halle.

Die sogenannte Fortschrittspartei, welche sich nicht den Fluß der lebendigen Erde in ihrem Umschwunge, sondern die Styliten und das Kucken auf den eignen Nabel zum Muster nimmt, konnte mich unmöglich zum Herausgeber ihrer Rechtfertigung wählen; eine politische Partei hat sich durch Siege, nicht durch Apologieen zu rechtfertigen, oder sie hat sich durch ihre Niederlage nützlich zu machen und ihre Rechtfertigung den Nachkommen zu überlassen. Aber Republikaner rechtfertigen keine Royalisten und Philosophen keine Baconianer. So hätte ich freilich auch die Ehre ablehnen müssen, wenn die untergehenden Fortschrittler mich gewählt hätten. Aber jedes Thier kennt seine Feinde; so hatt' es freilich mit der Wahl keine Noth.

Die Fortschrittler wären ganz gut, wenn die respublica bestände, aber sie taugen nichts ad rempublicam constituendam; denn sie wollen mit einer nicht constituirten fortfahren, als wenn sie constituirt wäre. Dieser Conditionalis ist der Begriff der Fortschrittspartei. So wie also der Conditionalis als eine bloße Hypothese aller Welt klar wird, ist die Partei verloren, und ihre Nachfolgerin ist die Partei, welche vom Indicativ, d. h. vom Factum ausgeht.

Ziegler ist le meilleur, qui est le plus grand ennemi du bien, und vollständig im Irrthum sowohl über die jetzige Lage der Welt, als über mich. Die Riesenschritte der großen Begebenheiten in beiden Hemisphären sind ihm ein absolutes Geheimniß, und er redet ganz vom Märkischen Standpunkte aus. Alle Berliner sagen: „Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen — so — machen Sie's wie ich."

Aber ich will den Rath der Berliner nicht hören; sie hätten sich längst selbst gerathen, wie sie die Verachtung der Welt abstreifen und aus dummen Jungen Männer werden sollten, wenn sie andern Rath wüßten, als den der absoluten Rathlosigkeit. Das ist Aller, auch Zieglers Standpunkt — eine nicht beneidenswerthe Lage.

So ist aber das Gemeingefühl der Nation nicht. Beweis die 2te Auflage von Buckle, wenn nichts anders; denn Buckle ist das „gemeine Bewußt-

sein der Freiheit," das mit der philosophischen Einsicht, ohne es zu wissen, der gleiche, aber unbewußte Ausdruck ist.

Ich schreibe eine Vorrede zu der neuen Auflage.

Von Herzen

Dein Papa

A. R.

375.

An Br. Brückmann.

Brighton, den 5ten Nov. 1864,
am Tage der Pulver-Verschwörung.[1])

Lieber Freund, Ihre Nachricht, „die Breslauer Liberalen hätten die Unterlippe in die Höhe gezogen und beschlossen, sich nicht für meine Rückkehr nach Deutschland zu interessiren," hat mich lebhaft interessirt. So etwas zeigt den Instinct, womit „jedes Thier seine Feinde erkennt;" es beweist aber auch das Leben „der Volkspartei:" denn wem anders als den Liberalen könnte ich angehören, wenn es außer ihnen nicht noch eine andere Partei gäbe?

Halten Sie mich nicht für anmaßend, wenn ich Ihnen nach Ihrer eignen Erfahrung noch über die Lage unsers langentbehrten Vaterlandes in dieser kritischen Zeit schreibe. Sie werden bemerkt haben, daß gewisse englische Maximen, namentlich die „der gesetzlichen Entwicklung" und „des Compromisses," die Köpfe der thätigen Politiker von der Opposition erfüllen, während ihre Gegner, die in der Gewalt sind, nur von einem „entschiedenen Bruche mit der Revolution" hören wollen; dies ist die französische Schule.

Die Einen (unsre would be Englishmen) haben noch kein „Gesetz" und keine Macht, es im Parlament zu entwickeln und durch Agitation die Entwicklung (ungestört) vorzubereiten; sie haben auch noch niemand, der mit ihnen ein Compromiß eingehen will; die Andern, die „Eisen- und Blutmänner," können ebensowenig „die Revolution" loswerden, als ihre „legalen Opponenten" den Despotismus, — die Einen sind das verfrühte England, die Andern der verspätete Ludwig XIV. — denn alle Institutionen und alle Köpfe sind voll von „Wahlen," „Abstimmungen," „Schwurgerichten," „Preßfreiheit," „Volksversammlungen," und selbst die

---

[1]) In einem Briefe an G. Schwetschke vom 3. Dec. 1864 spricht Ruge von der Pulververschwörung des 5. November 1848.

absolutistisch gesinnten „Großmächte deutscher Nation" haben dem „Volkswillen" in der Schleswig-Holsteiner Angelegenheit gehorchen müssen.

Sie wissen, ich bin kein Bewundrer dieses (loyalen) Volkswillens, aber ich bin ebensowohl als die andern beiden Großmächte gezwungen worden, sein Dasein und seine Macht anzuerkennen. Ich citire Ihnen meinen Brief an Lord John.

Ueber den Großmächten der Kriegsherrn und der Philosophen oder der Freunde der Wissenschaft und Kultur steht also offenbar noch die andere Großmacht: der Volkswille.

Ohne Zweifel glauben nun die Breslauer „Liberalen," wenn ich wieder nach Deutheim käme, so würde ich mich an diese größte Großmacht anschließen, wie sie sich an das alte Staatsgerippe anklemmen; und darin haben sie Recht.

Nun ist es nöthig, 1) die Großmacht der Philosophie nicht zu verlassen, vielmehr ihre Verräther mit Krieg zu überziehen, und 2) der Großmacht des Volkswillens nicht zu schmeicheln, sie vielmehr mit dem richtigen Inhalt unsers humanen Jahrhunderts zu erfüllen, d. h. (aber es bleibt unter uns) sie durch Vernunft, Verstand und Wissenschaft zu beherrschen.

Verrathen Sie niemand meinen Ehrgeiz. Aber geben Sie mir zu: daß es dringend nöthig ist, 1) ein Jahrbuch der Wissenschaft zu schreiben mit dem Motto unsers Buckle: „Die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie;" und 2) ein Jahrbuch des Volks, worin denen, die keine Zeit haben durch den Wust des Zeitungsurwalds sich durchzuarbeiten, um auf die Entwicklung unseres Zeitalters Jagd zu machen, die Zeitgeschichte verständlich, in nuce und in usum delphini (popularis nostri) dargelegt werde.

Ja, die Breslauer „Liberalen" haben Recht: das würde ich sicherlich thun, wenn „die Volkspartei" es gethan haben wollte und ich wieder nach Deutheim käme.

Ich werde es aber auch thun, wenn sie zu duselig ist, um es zu wollen, und auch wenn ich hier bleibe.

Daß und wie dies möglich sei, will ich jetzt noch verschweigen, um die Breslauer Liberalen in ihrem Beschlusse nicht irre zu machen. Wenn sie aber den Buckle in der zweiten Auflage, die eben gedruckt wird, lesen wollen, können sie es mit einigem Scharfsinn selbst entdecken.

Ganz der Ihrige

Arnold Ruge.

376.

An Fr. Duncker.

den 21. Dec. 1864.

Verehrter Herr Duncker.

.... Unterdessen mache ich Ihnen einen Antrag, der politisch und ökonomisch wichtig ist, und auf den Sie hoffentlich eingehn werden.

Ich schreibe ein (lang überlegtes)
Jahrbuch des Volks und habe mit der 48sten Woche 1864 begonnen, ende mit der 52sten; diese 5 Wochen werden .... das erste Heft bilden.

Monatliche Hefte, duodez und nicht mehr als 1 Sgr. die Woche; vielleicht noch billiger, da die Folge von 12 Heften auf eine Volksbibliothek berechnet ist.

Es käme auf einen großen Absatz an. Die Behandlung der Tagesgeschichte ist neu, denn es ist Verbindung von Revue und Zeitung, d. h. geschichtliche Uebersicht gegründet auf die Vergangenheit und den Charakter der betreffenden Völker.

Solche Charakteristiken der Nationen werden in der ersten Woche vorausgeschickt und Alles daraus erläutert und erklärt. Diese sind wissenschaftlich, aber nicht in steifer Form, sondern populär gehalten.

Eine Freundin von uns, die Lette,[1]) hat mir das Titelblatt mit einer Harke, die in eine Feder ausläuft und Federzinken hat, gezeichnet. Rechts unter der Harke sind Kornähren, links allerlei Gras und Thierchen.

Die Beilage zeigt andeutend die Vignette, die dem Dinge einen hübschen Charakter geben wird.

Diese 5 Wochen und ihre Grundlage sind ein nicht veraltender Zeitungsschlüssel, und ich rechne darauf, daß die Sache faßt und eine weite Verbreitung findet.

Um dies zu bezwecken, wünsche ich Ihren Beistand....

---

[1]) Die Tochter des 1868 verstorbenen Präsidenten W. A. Lette in Berlin.

377.

An E. Rittershaus.[1])

20. März 65.

Verehrter Herr und Freund,

Zum Dank für Ihre Karte send' ich Ihnen die meinige, zum Dank für Ihren freundlichen Brief ein neues Circular.[2])

Ohne die Beschlagnahme der Harke wäre der Harkenverein nicht nöthig gewesen; denn ich sehe, daß das Unternehmen Beifall findet. Ich wasch' ihnen allen den Kopf mit historischer Seife, die beißt ihnen in die Augen wegen 1789 und 1848. . . .

Auf Ihre Frage ist also zu antworten: sobald sich eine Anzahl Abonnenten zusammengefunden und dem Verleger die Zahlung für so und so viel Exemplare einsenden, erhalten sie die nöthigen Harken zugesendet.

Zugleich ist es eine Frage der Preßfreiheit, daß man sich nicht von der Polizei das Maul verbieten läßt, wie ein Hund, sondern sein Recht geltend macht, Alles zu sagen, was man weiß, und Alles zu erfahren, was gesagt wird, d. h. was man hören will.

Dazu kann nun der Harkenverein das erste Beispiel geben, und ich fordre Sie auf, einen solchen Verein ins Leben zu rufen.

Wir müssen uns wieder sammeln, und die Harke kann so lange den Sammelpunct bilden, als sie dem geistigen Bedürfniß ihres Leserkreises genügt. Im Sommer werd' ich selbst nach Alt-Deutschland kommen und selbst aus Sklaven Menschen werden.

Man muß auf solche Maulschellen, als das Wegnehmen von Drucksachen, reagiren: und wenn der Michel der Polizei mit dem Harkenverein antwortet, so nenn' ich das die Schlafmütze vom Ohr rücken.

Dazu bin ich den vielen Anführern der demokratischen Armee gewiß nicht im Wege, so lang' ich in Brighton residire, und will ihnen nur zur Weckung des öffentlichen Geistes behülflich sein; zum Regieren halt' ich mich ohnehin zu gut, seit das Geschäft von .... mit so viel Erfolg betrieben wird.

---

[1]) Fr. E. Rittershaus (geb. 1834), war seit 1852 Mitarbeiter von Prutz' „Deutschem Museum" und von andern Blättern gewesen. 1854 war die erste Auflage seiner „Gedichte" erschienen.

[2]) Vgl. das folgende Sendschreiben.

Die Aufgabe ist vielmehr, diese leichte Ausführung des allgemeinen Willens Allen theils zugleich, theils nach einander in die Hände zu spielen und die größere Arbeit, das Denken und Wollen zu bilden, für die zurückzubehalten, die es vermögen. Neben dem Zweck, die Harke flott zu erhalten, wäre der esoterische Zweck zu verfolgen, sie zu verbreiten, wozu sie hoffentlich jeden Leser antreibt.

Darf ich Sie nun bitten, mir beizustehn und das Circular möglichst bekannt zu machen. . . .

. . . . Struves Anzeige in der Arbeiterzeitung müssen Sie lesen. Struve wird Alles mögliche für den Verein thun. Wir sollten den National-Verein, diesen Leimsieder erster Größe, doch billig aus dem Felde schlagen. . . .

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

Ein Sendschreiben Ruges.

7 Park Crescent. Brighton, d. 20. März 1865.

Der Harkenverein.

P. P.

Ich habe es versucht in dem Jahrbuch des Volks, der Harke, die gegenwärtige Geschichte ganz objectiv darzustellen, die Principien jedes Volks darzulegen und daran seine weitere Entwicklung zu knüpfen.

Sogleich das erste Heft, das Sie kennen, ist in Berlin, der Metropole der nämlichen Principien, die ich angewendet habe, mit Beschlag belegt worden.

Wir brauchen aber eine politische und historisch-begründete Oppositionspresse — wir brauchen jetzt endlich wieder Preßfreiheit; und ich schlage daher vor, sie in diesem Falle sofort einzuführen, d. h. der Polizei die Macht über unsre Veröffentlichung zu nehmen und dem, der sich beklagen will, nichts übrig zu lassen, als unsre zuständigen Richter und — die Presse.

Dies läßt sich auf folgende Weise machen: Wir stiften einen Harkenverein.

1) Jedes Mitglied zahlt $1\frac{1}{2}$ Thlr. für den Jahrgang der Harke im Voraus und nimmt alle Verluste an weggenommenen Heften auf sich.

2) Die Harke wird direct vom Herausgeber bezogen, in Ballen, per Eisenbahn oder per Post.

3) Ja, es wäre rationell, wenn jeder Abonnent für jede weggenommene Nummer doppelt zahlte, um alle Wegnahme, womit man die Herausgeber schädigen will, in das Gegentheil zu verkehren. Aber es ist genug, wenn der Verein nur das ganze ökonomische Risico auf sich nimmt, wobei jeder Einzelne immer nur einige Silbergroschen in der Form irgend eines weggenommenen Heftes wagt, den Herausgebern aber die Möglichkeit der Beschädigung durch die Beschlagnahme gänzlich abnimmt.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß man sich in Deutschland an dieselbe Sprache gewöhne, die in England jedermann führt und jedermann hören kann.

Es ist aber auch wichtig, daß die, welche so reden und denken, sich in unbefangener Weise zusammenfinden und sich Gehör verschaffen.

Ich biete Euch zu diesem Zwecke die Harke an, wie die Probe des ersten Hefts sie giebt. Stiftet Ihr den Harkenverein und haltet sie, so lange sie Euch gefällt frei und unabhängig empor!

Es sind mindestens 3,000 Mitglieder nöthig, um den Zweck des Vereins zu erreichen und die Arbeit, die das Unternehmen erfordert, zu bezahlen.

Arnold Ruge.

378.

An Lange.[1])

Den 19. April 1865.

Mit Freude, verehrter Herr und Freund „aus früherer Zeit" hör' ich, daß Sie noch unter den Lebendigen der alten Mutter Germania sind und am 21sten Ihr 50jähriges Amtsjubiläum feiern; und warum sollte ich Sie nicht mit meinem Glückwunsch überraschen?

Es ist der Wunsch eines Freien und ein wahres Wort, wenn ich uns viele Ihres Gleichen wünsche, damit der alte Aeschylos Recht kriege und die frevelnden Verbrecher auch wirklich am diamantenen Felsen des Rechts zerschellen.

Ich lege Ihnen ein Bild von mir bei, das heiter drein schaut, und in dem Sie den ächten rügischen Bauer noch wiedererkennen werden. Die Zeit ist über unsre Häupter dahingerollt und hat uns ihre Geheimnisse offenbart. Schade, daß unsre Nachfolger so wenig Nutzen daraus zu ziehen wissen. Sie sind immer zu sehr darauf versessen, ihre eignen Erfahrungen zu machen. Hoffentlich haben Sie die heitre Seite bei den Erlebnissen nicht vernachlässigt, denn die Gabe, diese zu genießen, ist eine große Gunst der Götter. Und so soll es denn auch weiter gehn.

Nehmen Sie mich hiemit als ungebetenen Gast willkommen auf.

Aufrichtig der Ihrige

Arnold Ruge.

---

[1]) Den Brief verdanke ich Herrn Oberregierungsrat Bergius in Potsdam. Derselbe hat mir freundlichst mitgeteilt, daß Lange ehedem Ruges Untersuchungsrichter in Köpenick war. Er starb 1867 und war zuletzt Appellationsgerichts-Präsident in Paderborn.

N. S. Ein großes Geschick hat sich erfüllt, die Sklavenhauptstadt Richmond ist gefallen.[1]) Wir müssen uns freuen, daß wir diesen Tag noch erlebt haben, von dem die ganze Welt ihren Nutzen ziehen wird. Den 15ten kam die Nachricht hier an, und erst am 3ten ist die Stadt besetzt worden.

D. O.

379.

An Fr. Duncker.[2])

25. April 1865.

.... Ich habe etwa 100 Seiten vom 4. Theil des „Aus früherer Zeit" geschrieben. Die glückliche Wendung der großen Amerikanischen Umwälzung wird der continentalen Feigheit und Unverfrorenheit wohl einen Stoß und dem Glauben der Menschen, die noch nicht „Sklaven von Natur" geworden sind, einige Stärkung geben.

Ich weiß noch nicht gewiß, ob ich in Ferien (Mai, Juli) nach Deutschland komme. In einigen Wochen wird sich das aber entscheiden. Ich glaube, ich werde mehr der Neugierde, als der Berechnung folgen, da es fast scheint, als sei es das Beste, lieber keine „Heimathluft" zu schöpfen, da bis jetzt ja der Philister in erschreckender Weise Trumpf ist.

Nun, vielleicht brennt ihm die Schlafmütze an.

Neulich hab' ich mir Lassalles prächtiges Buch, den Heraklit, kommen lassen, wo ich denn sah, daß Sie es verlegt haben. Das hätt' ich wissen sollen. So wär' ich viel eher in seinen Besitz gekommen.

Wie Schade, daß dieser ausgezeichnete Mensch so vielfach angefault war! Die Juden hat doch der Teufel gemacht!

Wenn übrigens die Hohenzollern nun nicht bald umdrehn, so wird es wieder für sie und für die Philister heißen: „zu spät!" denn „anderswo geschehen Thaten."

Leben Sie wohl!

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) General Grant eroberte sie am 3. April.

[2]) Verleger von „Aus früherer Zeit."

380.

Von Freiligrath.

General Bank of Switzerland,
(Crédit International Mobilier et Foncier)
London Agency,
2. Royal Exchange Buildings,
4. Mai 1865.

Lieber Freund,

Die Größe des Verlustes, die wir durch Lincoln's gewaltsamen Tod[1]) erlitten, läßt sich allerdings kaum ermessen, — dennoch ist grade dieser Tod, so und nicht anders erfolgt, die moralische Vollendung des Sieges des Nordens! Wo es noch Sympathien für den Süden geben mochte, — jetzt sind sie dahin, und auf unserer Seite! Kein Herz mehr, das nicht, wie die Magnetnadel, nach Norden wiese! Der Umschlag ist wahrhaft phänomenal! Das soll unser Trost sein!

Aber welche große, welche gewaltige Zeit! Das Ungeheuerste geschieht; Ereigniß auf Ereigniß, eins erschütternder als das andre, stürmt an uns vorüber, — rund um den Erdball schlagen die Freiheit und die Menschlichkeit ihre sieghaften Schlachten! Auch wir hier in Europa werden wieder zu thun kriegen! Der Rückschlag kann nicht ausbleiben! Welch ein Glück, jetzt zu leben!

Führen Sie ja Ihren Vorsatz aus, bald einmal eine Sonntags-Razzia nach Claxton zu machen. Es giebt Vielerlei zu reden. Wenn Sie vorlieb nehmen wollen, können wir Ihnen jetzt auch ein Nachtquartier anbieten. . . .

Herzlich

der Ihrige

Fr. Frl.

---

[1]) Lincoln war am 14. April 1865 durch Booth erschossen worden.

381.

An Brückmann.

Den 15. Juni 1865.

Lieber Freund,

.... Ich bin recht fleißig gewesen und habe hübsche Sachen fertig gebracht, die mir aber alle Hundslohn einbringen werden. Dennoch treibt michs, damit fortzufahren, obgleich das alte: philosophia paucis contenta est iudicibus einen sehr verdrießlichen Haken hat.

So wie die Sachen jetzt stehn, wird Ihnen natürlich das Philisterdorf Heidelberg sehr bald zuwider werden. Es ist überhaupt ein faules Nest, auch in bessern Zeiten. In unserm Alter trösten wir uns nicht mit Spatziergängen und Ruinen: wir brauchen Menschen. — Aber freilich, die Zeit hat nun schon wieder ihre 7 Meilenstiefel angezogen, und es mag nicht uninteressant sein, die Revolution, die unfehlbar ausbrechen muß, grade mitten unter diesem Gesindel zu erleben. Ich besinne mich noch auf die Genugthuung, die mir 1848 in Leipzig gewährte, wo der Zopf so dick war, als er nur sein konnte....

Unsre Pläne fallen wohl in den Brunnen; selbst eine Revolution würde mein Exil nicht aufheben; und ich thue wohl am besten, mich in der englischen Presse einzubürgern und den Deutschen ihren Oskar Redwitz[1]) und den Nationalverein zu überlassen. Chacun à son goût....

Meine besten Grüße

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. Ruges Wanderbuch. S. 184.

Oskar Redwitz.
Bei ihm läuft's Bächlein den Berg hinauf;
Er giebt ihm entschlossen den christlichen Lauf.
Der Blödsinn und die verkehrte Welt
Hat sich dieses Genie zum Propheten bestellt.

382.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton, 15. Juni 65.

Lieber Richard, Wir kommen nicht! Es thut mir recht leid, Dich und Ludwig und Reinhold so täuschen zu müssen; aber je mehr ich von Euren Zuständen höre, desto deutlicher wird es mir, daß ich drüben nur mein Geld verlieren und nicht im Stande sein würde, was ich wollte, die Harke persönlich dennoch in Gang zu bringen.

.... Das Experiment zeigt doch so viel zur Genüge, daß die Nation, nicht diese oder jene Regierung, meine Verbannung aufrecht erhält und sich den Teufel um mich schiert, wie sie's auch mit Freiligrath und allen Andern macht. Sie hat sich mehr für den Herzog von Augustenburg und die Schleswig-Holsteinschen Junker interessirt, als für ihre Befreier und für befreiende Schriften.

Ich glaube daher, daß es sehr thörigt wäre, wenn ich diesen Canvass[1]) mit Hindernissen unternähme....

Ich habe mich durch den kleinen Erfolg der Erinnerungen dazu verleiten lassen, auf das deutsche Publikum zu rechnen; und es geschieht mir ganz recht, daß dieses Publikum mir antwortet: „wir sind mit unsrer elenden Krähwinkelpresse vollkommen zufrieden und wollen von Deinen Verbesserungen und Aufklärungen nichts wissen!“ — Sie feiern große Feste, Sänger- und Schützenfeste und bringen denen Lebehochs aus, die sie wie ehrlose dumme Jungen behandeln und in der Sklaverei noch verspotten.

Diese Leute sind freilich mein Publikum nicht, und ich thue gewiß weise daran, wenn ich mir die große Anstrengung spare, sie dazu zu machen.

Die Zeit hat Wunder gewirkt. In Amerika ist eine Bekehrung vor sich gegangen, die Wenige für möglich gehalten haben. Auch wird die Birne in Europa wirklich reif werden und die Revolution den hohlen Despotismus zusammenbrechen; aber bis jetzt ist der französische wie der deutsche Geist noch blind und lahm, so blind, daß ihn die Wirklichkeit noch blendet, wenn man sie ihm enthüllt, wie ich dies in der Harke gethan. Er sieht im reinen Lichte der Philosophie gar nichts. Ja, es ist einigen begegnet, daß sie die Einführung des Princips der Entwicklung und die Durchführung bei den einzelnen Völkern — was noch nie und

---

[1]) Bewerbung.

nirgends sich begeben hat, als eben in meiner Broschüre — für eine alte Schnurre erklären, welche die Franzosen längst erfunden hätten! — Die Franzosen! als wenn die Franzosen sich in diese Regionen verstiegen!

Ich hätte Dir früher geschrieben, wenn ich früher mit mir fertig geworden wäre. Aber ich war eine lange Zeit zweifelhaft. Denn es war am Ende der Entschluß, hier zu bleiben oder es noch einmal mit „der spröden Welt" deutschredender, aber russischdenkender Menschen zu versuchen.

Die zunehmenden Jahre, die mich unbeweglicher machen und diesem Publikum nur noch mehr entrücken müssen, werden mir dann den Entschluß nur noch erleichtern. . . .

Brückmann ist in Heidelberg. Köchly hat ihm ganz gemüthlich erklärt: „über Politik spräche man nicht, man läse Collegien und triebe Philologie" — und springt über den Stock! . . . .

Dein

Papa.

383.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton,
22. Oct. 1865.

Mein lieber Richard,

. . . . Langiewicz[1]) hat mich besucht. Er ist ein sehr vernünftiger und ruhiger Mann. Klein, gesund, aber energisch. Dabei vollkommen frei in Religion und Politik, und zu meinem Erstaunen erklärten Er und Bulewski[2]) „die Ausrottung der Priester und des Adels" mit ihrem Verlust von 50,000 £ nicht zu theuer erkauft; was die Russen jetzt thäten, hätten sie nimmermehr selbst thun dürfen; das Volk würde sie verketzert haben, und der Adel habe sich patriotisch gezeigt. Es ist aber sehr wichtig, diese Ansicht der Dinge nicht in die Oeffentlichkeit

---

[1]) M. Langiewicz (geb. 1827), polnischer Führer im Aufstande von 1863, wurde nach Unterdrückung desselben in Oesterreich interniert. Nachdem er im Februar 1865 seine Freiheit zurückerhalten, wandte er sich zunächst nach der Schweiz.

[2]) Am 11. Oktober hatte Louis Bulewski an Ruge geschrieben, ob er und Langiewicz ihn besuchen dürften, und ihn dabei le seul vrai républicain allemand genannt.

kommen zu lassen, um die Russen nicht stutzig zu machen. Sie sind nicht so, als Bismarck, der die Philister zwingt Republikaner zu werden.

Auch Frankreich erholt sich allmälig von der rothen Gespensterfurcht, der Mutter des Bonapartismus. — Mit großer Genugthuung les' ich Varnhagen.[1]) Für so vernünftig hätt' ich ihn wirklich, trotz meiner persönlichen Erfahrung von 1848 mit ihm, nicht gehalten.

Diese Bücher müssen große Wirkung in Deutschland hervorbringen. Die Fortschritts-Esel können dem gegenüber nicht behaupten, daß ein andrer Fortschritt als der Schritt aus diesem Monarchismus, d. h. aus aller Monarchie heraus, noch möglich sei.

Schade, daß Varnhagen „die Vereinigten Staaten von Europa" nicht erleben sollte.

Leb herzlich wohl! ....

Dein Papa

A. Ruge.

384.

An Richard Ruge.

7 Park Cresc., Brighton, 14. Nov. 1865.

Lieber Richard,

.... Hab' ich Dir geschrieben, daß Langiewicz mich besucht hat, und daß er ein sehr vernünftiger und äußerst solider Mann ist? Bulewski war bei ihm. „Sie haben sich verjüngt!" schrie dieser mir zu, als er in die Thür trat. Wie viel besser sind diese Polen, als alle Politiker, die ich in Deutschland gesehn habe! Von unsern Londoner Deutschen will [ich] erst gar nicht reden. Unter denen ist Freiligrath der einzige, mit dem man sich verständigen kann. Den Eindruck, den der Zustand des deutschen Geistes auf mich gemacht, als ich im Sommer dort war, werd' ich nicht los, weil mit der Amerikanischen Revolution die große aufregende Bewegung wieder aufgehört hat und nun die Versumpfung Europas um so peinlicher hervortritt.

Louis Blanc hat sich verheirathet und wohnt in unsrer Nähe hier in Brighton linker Hand dicht hinter der Kirche. Er war am Sonntage

[1]) 1865 waren Band 7 und 8 der Varnhagenschen Tagebücher erschienen.

hier, auch Clericetti, der sich öfter nach Dir erkundigt. Beide sind merkwürdig continental. So lassen sie sich von den Russen weiß machen, daß diese armen Teufel ganz ausbündig gescheidt wären und Indien erobern würden. Als wenn nicht schon der Gedanke, ihre Läuse nach Indien zu verbreiten, eine kolossale Dummheit wäre. Gegen diese Bewunderung der Russen ist gar nicht aufzukommen. Denn Custine[1]) ist schon wieder vergessen, und die Bewundrer der lausigen Welteroberer reisen selbst nicht hin. Ihnen die russische Civilisation zu schildern, nutzt nichts. Louis Blanc wurde aber etwas stutzig, als ich ihm sagte: Es wären ja die Deutschen, die dort regierten, und zwar die dümmsten, die wir zu Hause nicht brauchen könnten, und die den schlechten Geschmack hätten, unter Barbaren zu wohnen. „C'est vrai, ils sont des Barbares, mais ils sont des plus grands diplomates." Worauf ich erwiderte: Nun ja, die Diplomaten wären ja eben selbst Barbaren und würden verschwinden, so wie die Höfe verschwänden. Louis Blanc ist ein äußerst angenehmer Gesellschafter und weiß tausend hübscher Schnurren. Ueber Palmerstons Tod sagte er: „Il n'y a rien de nouveau en Angleterre; il n'y a qu'un Anglais de moins!" das mot über Karl X. herumdrehend. . . .

Es ist die Rede davon, das Europäische Comité der Demokratie zu erneuern. Ich halte es aber nicht für zweckmäßig. Ein Ungar wäre jetzt nicht zu haben, und was Kossuth war, hat sich gezeigt: er ging zu Louis Napoleon über. Auch Bratiano hat eine Mission an Louis Napoleon gehabt. Nun ist auch Mazzini in einer schiefen Stellung, da er, so viel ich einsehe, längst wieder in Italien sein sollte. Mit den Franzosen können wir nur gut stehn; sie sind ja immer wieder die Anführer der continentalen Befreiungskriege.

Die Zeit wird bald ihre Schlafmütze ablegen müssen; denn die 18 Jahre, die Aristoteles den Tyrannen giebt, sind im Ablaufen. Doch denke ich unbefangener Zuschauer zu bleiben. . . .

Ich habe mit Vergnügen Varnhagens Tagebücher gelesen. Diese Enthüllungen sind vernichtend.

Eben so das Buch von A. Röckel „Sachsens Erhebung und das Zuchthaus zu Waldheim." — Welch' eine Hölle ist Sachsen und Preußen gewesen und noch!

Dein Papa

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. Band I. S. 373.

385.

Von F. Sigel.

Baltimore Md., den 29. Novbr. 1865.

Lieber Ruge. Nichts hat mich und Elise und gewiß die Leser des „Wecker" mehr gefreut, als Dein frischer, „gesunder" und dabei so freundschaftlicher und liebenswürdiger Brief. Es war eigentlich die einzige Wohlthat, die mir seit langer Zeit erwiesen wurde. Ich habe, gleich nachdem ich die Redaction des Wecker übernommen, die Wochenzeitung regelmäßig an Dich abgeschickt, da ich aber kein Wörtchen von Dir hörte, so glaubte ich, Du werdest mich meiner Nachlässigkeit im Briefschreiben wegen züchtigen wollen und hättest hartnäckig geschwiegen. . . .

Es ist eine curiose Geschichte mit der deutschen Presse hier, denn da Jeder in diesem „freien Land" schreiben kann, was er will, ohne daß ein Hahn darnach kräht, so macht sich die Halbwisserei und Arroganz, die Dummheit und Flegelhaftigkeit schrecklich breit, und man muß sich oft schämen, in der Gesellschaft dieser Collegen zu sein. Dabei muß ein Redacteur auch Correcteur, Uebersetzer, Reporter und was sonst noch Alles sein, so daß man kaum Zeit hat, nachzudenken. Dennoch habe ich dieses Fach oder „Geschäft" gewählt, weil es doch noch besser ist, als das des Schulmeisters, denn man braucht wenigstens seine Lungen nicht so sehr anzustrengen und sich mit den jugendlichen Loafern[1]) herumzupauken, wie ich es sieben Jahre lang gethan habe. Ich hätte wohl eine Stelle oder Mission von Seiten der Regierung erhalten können, allein ich wollte Nichts von ihr haben, weil sie mich und die Deutschen schmählich behandelt hat, und weil mir dieses Aemterjäger- und Bettelthum von ganzer Seele zuwider ist. Das ist eines der Krebsübel dieser Republik, daß irgend ein Mensch, sobald er irgend etwas Nützliches für die Allgemeinheit gethan hat, sogleich auch seine Belohnung von der Regierung verlangt oder schon vorher stipulirt, mit welchem Amt er abgezahlt werden soll, wenn er Stumpreden[2]) hält u. dgl. Die Deutschen sind darin auch nicht besser, wie die Amerikaner, ja sie sind noch schlechter, denn sie geben sich mit den Brocken zufrieden, welche die Amerikaner übrig lassen. An dieses Uebel ist man hier gewöhnt, denn besonders vor dem letzten Krieg war ja das Weiße Haus nichts Anderes als eine Office für Jobbers und

---

[1]) Müßiggänger, Pflastertreter.

[2]) Reden, welche im Freien und ohne besonders eingeladene Zuhörerschaft gehalten werden.

Aemterjäger. Jetzt regiert man auch von Washington aus, allein mit der Vergrößerung der Gewalt hat sich auch die Patronage in ungeheurem Maße vergrößert, und das Weiße Haus wimmelt Tag und Nacht von ämtersuchendem Gesindel. — Dies nebenbei. Ich wollte kein schlechtes Beispiel geben und frei bleiben, und deshalb bin ich Partner und zugleich Redacteur des Wecker geworden. Ich muß dabei sehr hart arbeiten, aber ich denke, ich hätte wenigstens für die Deutschen nichts Besseres thun können, wenn auch nicht für mich. . . .

Wir leben bei Doctor Windwart, einem alten Burschenschäftler, in Board und fühlen uns leidlich daheim. Seit neuerer Zeit existirt hier ein von den Deutschen errichtetes Gebäude, die Concordiahalle, die 200,000 Dollars gekostet hat und jetzt der Sammelpunkt für deutsches Leben und Treiben ist, d. h. für einen großen Theil der Deutschen. Wir haben ein hübsches Theater, wie man es auch in Deutschland in den mittleren Städten nicht besser findet — auch sehr gute Concerte, — aber schlechtes Bier. Das ist ein großes Uebel für die teutonische Bevölkerung.

Was die politischen Verhältnisse im Allgemeinen hier betrifft, so brauche ich Dir darüber nicht viel zu schreiben, denn man kann sie in England so gut studiren wie hier. Wenigstens denke ich über Amerika gerade noch so, wie ich in England dachte, als ich Dich in Brighton langweilte. Die Prinzipien und die Logik bleiben eben immer die nämlichen, man mag sie drehen und wenden, wie man will. Allerdings habe ich directe Bekanntschaft mit der Geographie des Landes und den Weißen und Schwarzen gemacht, allein die größte Errungenschaft, die ich durch diese directe Berührung gemacht habe, ist ein verdammter Rheumatismus, der mir zuweilen recht unangenehm wird. — — Am nächsten Montag kommt der Congreß zusammen; man darf aber keine Purzelbäume von ihm erwarten, sondern höchstens sehr kleine Modificationen der Johnson-schen[1]) Politik. England hat in der letzten Zeit in der öffentlichen Meinung gewonnen —, sie richtet sich jetzt hauptsächlich gegen Louis Napoleon und die Uebergriffe der Spanier im stillen Ozean (Peru und Chili). Man wird der Politik Louis Napoleons und der Spaniens auf alle mögliche indirecte Weise entgegen wirken, allein man wird einen Bruch so lang wie möglich vermeiden. — Die Fenier machen viel Lärm hier, man hat aber angefangen ihnen zu mißtrauen und hält sie weder für fähig Alt-Irland zu erobern, noch ein Reich in Canada zu gründen.

---

[1]) A. Johnson (1808—1875), war nach Lincolns Ermordung zum Präsidenten gewählt worden.

Die Annexation von Canada muß von Innen heraus kommen und kann nicht durch die Fenier erzwungen werden. Es giebt zu viele Engländer und freisinnige Franzosen dort, die sich nicht durch die Pattis regieren lassen wollen. Und sie haben Recht; trotz allem Geschrei haben die protestantischen Engländer die Freiheit und den Fortschritt in Canada repräsentirt. . . .

Dein

F. Sigel,
care of Baltimore Wecker.

386.

Von G. Struve.

Rheinfelden bei Basel, 6./12. 65.

Mein lieber, alter, frischer Freund!

Wir sind beide wohl alt geworden, allein wir sind jung in unseren Prinzipien, denn diese veralten nicht und sichern daher denjenigen, die ihnen treu bleiben, die ewige Jugend.

Aus den Plänen, die ich in England hegte, ist nichts geworden. Was liegt daran? Die Welt macht darum doch ihren Gang. Du meinst, ich hätte in Rheinfelden kein angenehmes pied à terre. Warum nicht? Ich sehe vor mir, von meinem Fenster aus den Rhein, jenseits die Hügel des badischen Landes und die Straßen, auf denen ich 1848 an der Spitze begeisterter Freiheitskämpfer einherzog. Ich sehe gewissermaßen die Hauptmomente meines Lebens im Bilde vor Augen. Wohl ist es traurig, daß dort drüben die rothe Reaction dermaßen aufgeräumt hat, daß die Castraten nicht einmal ihre Entwürdigung fühlen. Allein die Catastrophe, welche sie aus ihrem Schlummer wecken wird, rückt immer näher.

Du fragst, ob ich Röckel kenne? Nur zu gut! Er giebt seit Jahr und Tag ein Käseblättchen in Frankfurt heraus, das über das Weichbild nicht hinausgeht und darin nur wenig gelesen wird. Nun und nimmermehr könnte der ein Blatt redigiren, welches so gut ist, als die Neue Frankfurter Zeitung.

Was die Badener betrifft, so bin ich entschlossen, so lange sie nicht für eine Amnestie gesorgt haben, mit den Eunuchen nichts gemein zu haben.

Die Zeiten schreiten vorwärts, ob wir etwas dazu thun oder nicht, ob die politischen Flüchtlinge sich die Hände reichen oder isolirt bleiben. . . .

Wohin ich meine Blicke wende, aller Orten hat der Despotismus Niederlagen erlitten und der Geist der Freiheit Siege errungen, zumal in Italien und in den vereinigten Staaten Nordamerika's. Auch in der Schweiz regt es sich, obgleich in vielen Beziehungen der Zopf hier ärger ist, als irgendwo in der Welt.

Wir werden die bevorstehende Catastrophe noch erleben, und diese wird nicht vor den Thronen stehen bleiben. Sie wird die morschen Dynastien nicht blos Deutschlands, sondern ganz Europa's zertrümmern und die Völker in ihre Rechte einsetzen.

Eine Lumpensammlung wäre gut. So lange die Verräther unbestraft sind, kann die Freiheit nie befestigt werden.

Mit Freuden gedenke ich des bei Dir in Brighton verlebten Tages. Grüße die Deinigen von mir. Es ist eine Schmach für die deutsche Nation, und ich habe es bei jeder Gelegenheit in Deutschland gesagt, daß Dir nicht eine Deiner würdige Stelle im Vaterlande bereitet wird. Doch auch das wird noch kommen, freilich viel später, als recht ist.

Ich grüße Dich von Herzen und freue mich auf eine Antwort von Dir.

Dein

G. Struve.

387.

An Brückmann.

Den 11. Dec. 1865.

Lieber Freund,

Es liegt in der Natur der Stimmung, daß sie schwankt, und in Briefen drückt man oft nur seine Stimmung aus. Will man dagegen, ohne nach Stimmung und Verstimmung zu fragen, die Entwicklung begleiten, so ist wahrlich 1865 eins der reichsten Jahre, ein wahrer Knotenpunkt der Entwicklung gewesen, in dem sich die Europäische und Amerikanische Revolution nicht nur begegnet sind, sondern aus dem heraus sich auch schon augenscheinlich der Rückschlag nach Europa hervorbildet. Diese Darstellung ist die objective, selbst wenn man die Symptome überschätzen sollte; denn es handelt sich am Ende nicht um die Specialitäten, sondern um die noth-

wendige Auflösung der großen Gegensätze, an denen unsre Zeit arbeitet. Mich ermuthigt die Logik, wenn mich auch die Erfahrung einmal anwidert. Denn — die Wirklichkeit entspricht nie ihrem Begriff, so sehr sie auch von ihm beherrscht wird.

Vergraben Sie sich nicht in Heidelberg, auch nicht in Baden, auch nicht in Deutschland, sondern kommen Sie auf die Kosmopolitik zurück, der Sie hier ergeben waren. Daß ein so eingepferchtes Land wie Deutschland „bornirte Menschen" erzeugen müsse, darin haben Sie freilich Recht. Erst das Leben im Großen und Ganzen macht frei. Finden Sie sich daher in der Krähwinkelei unbehaglich, so sollten Sie wirklich wieder herkommen.

Dennoch muß ich immer und immer wieder darauf zurückkommen: So trostlos, als 1837 und 38, ist die Welt jetzt nicht mehr, auch in Krähwinkel nicht. Es wäre daher das Richtige, den Geist, der fehlt, heranzubilden. Es thut mir nur leid, daß ich nicht, wie 1838, fünf Jahre, so zu sagen, umsonst arbeiten kann oder mit andern Worten, daß ich Schule halten muß, um mein Brod zu verdienen, sonst wollte ich mir trotz alledem und alledem schon wieder ein Publikum schaffen und unsre Partei sollte bald wieder „gegründet" sein. . . .

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

Sechster Abschnitt.

Die Aussöhnung.

1866 — 1880.

1866.

388.

Von Kinkel.

23 Blomfield Road,
London, W., 6. Januar 1866.

Lieber Ruge,

Das Jahr hätte nicht ablaufen sollen, ohne Dir für Zusendung der „Harke" und Deinen Brief vom 30. März zu danken. Aber das letzte Jahr ist ein besonders mühsames und beschäftigtes gewesen, da zu den andern Arbeiten ein paar Examina[1]) neu hinzukamen, die Einen zwingen auf einen bestimmten Tag mit den Censuren fertig zu sein. An der See hatte ich dießmal Krankheit im Haus, und so hat es sich hingeschleppt. Vergieb mir das, wenn Du kannst.

Warum ich damals nicht sofort schrieb, will ich offen sagen. Die Zeitschrift hatte mir sehr gefallen, aber ich sah keinen Erfolg. Ich meine im Buchhandel, und darum in der Wirkung. Eine Brochure über eine einzelne schwebende Frage kann möglicherweise Furore machen; eine regelmäßige Zeitung bricht sich langsam Bahn, weil sie tägliches, resp. wöchentliches Bedürfniß wird — aber die zwanglose Heftliteratur kann nie auf einen regelmäßigen, ergebnen, zahlenden Leserkreis zählen. Es ist eine Mittelgattung, sie setzt sich auf zwei Stühle.

Die Frische des Stils, die glänzende Kritik des Bestehenden zeigten mir, daß Du recht con amore arbeitetest. Ich konnte und wollte Dir kein kalt Wasser darüber schütten.

---

[1]) Kinkel war seit 1853 Professor an der Hochschule für Damen in Bedford-Square und an verschiedenen andern Anstalten.

Vergieb mir auch das, wenn Du kannst.

.... Mit fröhlichem Weihnachts-, vielmehr jetzt Neujahrsgruß an Dich und Dein ganzes Haus[1])

Dein

G. Kinkel.

389.

An Kinkel.

7 Park Cresc.,
Brighton, den 7. Jan. 1866.

Lieber Kinkel,

Eben erhalt' ich Deinen Glückwunsch und erwidre ihn sofort, obgleich ich mit „dem Harken" für eine Darstellung der ganzen Philosophie und der Philosophie unsrer Zeit ebenfalls sehr beschäftigt bin. Ich wünsche Dir und uns, daß der Sieg der Republik, um dessen Darstellung es in der „Harke" zu thun war, seine weitern Früchte für den asiatisch angelegten Continent Europas tragen möge, und freue mich über Louis Napoleons Bücklinge gegen Bigelow sofort nach den Resolutionen gegen ihn im Congreß und über den Staatsanzeiger, der die Republik in Amerika für stabil erklärt, obgleich sie natürlich für Europa nicht passe."

„Die Harke" sollte nicht zwanglose Heftliteratur, sondern Wochenschrift: Jahrbuch des Vereins als Wochenschrift sein. Dies scheiterte an den Fortschrittsleuten und ihren Interessen, und dann an O. Meißners Mangel an Gelde. Franz Duncker hat von der Volkszeitung jährlich 20,000 Thlr. netto. Er wollte also meine Wühlerei in diesem Goldtopfe nicht haben. Auch ist es wahr, daß die demokratisch republikanische Partei als solche ganz verschwunden ist und ihre eigne Literatur, wie schon 1848, theils aus Mangel an Geist, theils aus Mangel an Geld, theils aus Mangel an Zeit, nicht unterstützt.

Philosophia paucis contenta iudicibus

esto! Das ist, was sie uns zurufen. Dabei bilden sie sich ein, sie seien nicht von unserem Geist und von unserem Fleisch und Blut, während

---

[1]) Ruge schickte diesen Brief an Freiligrath; hierauf schrieb ihm dieser zurück: ... „Der Treffliche kann nicht anders als auf Stelzen gehn, auch wenn er schreibt. Und dabei sieht man denn seine Plattfüße erst recht!"

alle respublica und alle Freiheit der sich selbst befreienden Arbeit unser Werk so gut und doppelt so gut als ihres ist.

Verzeih mir meine doctrinäre Wendung ....

A. Ruge.

390.

Von Fr. Sigel.

Baltimore Md, den 24. Febr. 1866.

Lieber Ruge.

.... Es hat uns recht verwundert, daß Du noch die Idee hast nach Amerika zu gehen und das ruhige, anständige und comfortable Leben in der englischen Badestadt mit dem rauhen Leben unter den hiesigen Freiheitsflegeln zu vertauschen; doch solltest Du wirklich den Plan haben, so wäre für Dich ein gutes literarisches Feld hier und vielleicht Baltimore der Platz, der Dir am besten gefallen würde. Die Stadt liegt wunderschön, das Clima ist besser als in irgend einer großen Stadt in Amerika, das sociale Leben unter den Deutschen und Amerikanern entwickelt und großstädtisch, mit viel Sinn für Musik, Theater ꝛc., auch würde sich meine Frau unendlich freuen, und dies ist die Hauptsache! — Der Wecker könnte für uns beide ein gutes Geschäft werden, die tägliche Ausgabe erhält sich gut durch Anzeigen, während die wöchentliche in allen Theilen der Vereinigten Staaten bis Utah und Californien verbreitet ist. Werde ich meinen Compagnon los, so läßt sich schon über die Sache sprechen. Dulon[1]) würde auch besser als Literat hier fortkommen, allein er ist theils zu schroff in seinen Ansichten und theils zu gemäßigt. „Gott und Unsterblichkeit" ꝛc. gehen hier in der radicalen Partei nicht. Das Volk, die deutschen 48er, gehen lieber in den Biergarten als in die Kirche, und abends wollen sie ins Theater statt in den Beichtstuhl. Nun ja, das wirst Du wohl schon gemerkt haben. — Heinzen hat nur einen sehr kleinen Leserkreis; er ist immer noch der alte Bramarbas und „Stänker" und lebt hauptsächlich von seinem eigenen Ich, das jedoch an vielen Stellen äußerst hohl ist. — Es fehlen radicale und zugleich gründlich wissenschaftliche Leute hier. Auch in Beziehung auf die Schulen ist es so. Es gibt viele Seminaristen, aber wenige

---

[1]) Vgl. S. 138.

tüchtige Professoren. — Uebrigens wirst Du Dich noch sehr besinnen, bevor Du die schöne Bay von Brighton verlassen willst . . .

Mit herzlichem Gruß, auch von Elise, an Dich und die Deinigen

Dein rheumatisch-neuralgischer

F. Sigel.

391.

Von L. Bamberger[1].

18. April 1866. 26 Ch. d'Antin.

Lieber Freund,

Gleiche Brüder gleiche Kappen! Mit meinem Antitreitschke und Hofrath Wigand ergings mir genau wie Dir mit Deiner „Zeit" und Hofrath Gottschall. Wigand, der mich aufgefordert hatte, ihm das Manuscript zu schicken, retournirt es mit sittlicher Entrüstung, weil ich den Nationalverein nicht so hoch stelle wie . . . . Jetzt erscheint das Ding in Stuttgart, wird mit schwäbischer Bedachtsamkeit gedruckt . . . . Ich reise morgen nach Mainz (zum ersten Mal seit 17 Jahren!) — ohne Amnestie auf augenzudrückende Toleranz hin, und werde die Frankfurter Neue Zeitung fragen, ob sie das Manuscript honoriren und drucken will. Das sind noch mit die unabhängigsten. Die Neue Rheinische in Düsseldorf (Becker) steht mir höher, allein die dürfen wohl die Sache nicht drucken. Sonst wüßte ich nur noch etwa O. Meißner in Hamburg als Brochürenverlag. Im Uebrigen hat das 1848 überlebende Geschlecht unter Leitung des Herrn v. Bennigsen[2]) sich zu einer staatsmännischen Höhe aufgeschwungen, deren Problem darin besteht, mit hohem Seelenanstand endlose . . . . zu verschlucken und nie aus dem Takt und der Mäßigung herauszukommen, mit Jacobus Venedey zu hoffen, und alles . . . . als tief unter sich stehend zu verachten.

Ludwig Simon ist seit 1. April ein großes Bankhaus mit eigenen Capitalien (65 rue de Provence) und eben im Begriff, mit dem über Land und Meer hinwallenden Opferbrand seiner Circulare ein einig

---

[1]) Ludwig Bamberger (geb. 1823), war, 1849 wegen seiner Beteiligung an der Revolution zum Tode verurteilt, nach der Schweiz geflohen und nahm seit 1853 in einem Pariser Bankhause die Stellung eines Prokuristen ein.

[2]) R. v. Bennigsen (geb. 1824), seit 1857 hannov. Abgeordneter, war im Sept. 1859 zum Präsidenten des Geschäftsleitenden Ausschusses des vornehmlich durch ihn ins Leben gerufenen Deutschen Nationalvereins gewählt worden.

Bruderband um alle Völker herzuschlingen. (Paulskirchen-Inschrift.) — Wenn ich in Frankfurt was für Dich und Dein Manuscript verrichten kann, so hörst Du nochmals von mir. Für heute grüße ich, mit einem Fuß im Koffer. Unveränderlich

Dein

L. Bamberger.

Gegen den 7./8. Mai denke ich wieder in Paris zurück zu sein. Wann kommst Du zur Kneiperei?

392.

An Grece.

28. April 66.

Lieber Freund,

Ich will Ihnen recht gern das Manuscript der Vorlesung zuschicken. Die Abstimmung im Unterhause zeigt den schädlichen Einfluß der Whiglords und der Stanleys.[1]) Was wird Earl Russel[2]) thun?

Der Krieg ist seit gestern wahrscheinlich.

Bismarck verbietet Oesterreich in Italien zu rüsten, während er offenbar mit Italien für den Kriegsfall unterhandelt hat. Das ist so viel, als den Oestreichern die Pistole auf die Brust setzen. Der Krieg wäre also (unter Bismarcks Anführung!!) zur Austreibung der Oestreicher aus Italien und aus Deutschland, d. i. Unificirung — die einzig mögliche beider Staaten; denn weder alle Italiener noch alle Deutsche sind zu haben, wenn Oestreich nicht zerstört werden soll, also nur Venetien dort und das außeröstreichische Deutschland hier. Das ist eine seltsame Lage — zu der es die Liberalen durch ihre Feigheit haben kommen lassen!

Viele herzliche Grüße!

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) E. H. Lord Stanley (geb. 1826), gab sich während der Reformdebatten im Unterhause zur Unterstützung der toryistischen Opposition her; im Juli 1866 wurde er Minister des Auswärtigen.

[2]) John Graf Russel (1792—1878), war 1865 der Nachfolger Palmerstons geworden; da seine Vorlage einer Reformbill auf Widerspruch stieß, nahm er im Juni 1866 seine Entlassung.

393.

Von Freiligrath.

15. Mai 1866.

Lieber Freund,

Ich hätte Ihnen längst für Ihr freundliches Anerbieten wegen Wolfgangs danken sollen, und muß in der That dringend um Entschuldigung bitten, daß es nicht schon geschehen ist. Zum Theil lag mein Schweigen auch an der Unsicherheit der Verhältnisse drüben. Alles steht ja in Frage, und ein Entschluß fällt schwer. Es ist eine böse, verwirrte Zeit, und das Beste wird sein, erst noch ein wenig zuzuwarten und zu sehn, wie der deutsch-europäische Rattenkönig sich auseinanderschwänzt. Eine verrücktere Situation habe ich noch nicht erlebt. An Parteinahme, irgendwie und irgendwofür, ist für unsereins nicht zu denken. Selbst mit Italien läßt sich nicht sympathisiren, wenn es (oder sagen wir: da es) mit Bismarck im Bunde steht....

Ihren Brief an Blinds hat Käthchen gleich besorgt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie tief auch uns diese Tragödie erschüttert hat.[1]) Ich war in den ersten Tagen ganz auseinander dadurch! Blind, als ich ihn vor acht Tagen, und als meine Frau ihn am Freitag sah, war schmerzlich bewegt, aber gefaßt; die Frau dagegen, erregbar wie sie ist, leidenschaftlich ihrem Schmerze hingegeben. Ist sie doch auch die Mutter, und war Ferdinand ja immer ihr Lieblingskind! .... Man mag urtheilen über die That, wie man will, — die Reinheit seines Motivs, seine Opferfreudigkeit und seinen Heroismus wagen selbst die Feinde nicht anzutasten! ....

Blind wollte erst an Ihren Sohn schreiben, um durch ihn über die Herausgabe der Leiche mit der Behörde zu unterhandeln; ich höre aber nachträglich, daß er sich mit seinen Aufträgen an Lewald gewandt hat, der, als Jurist, auch wohl die geeignetere Persönlichkeit ist....

Herzliche Grüße den lieben Ihrigen, theurer Freund! Ich hoffe, Sie sind Alle wohlauf! Immer treu und aufrichtig

Ihr

F. Frl.

---

[1]) Blinds Stiefsohn, Ferdinand Cohen-Blind, hatte am 7. Mai 1866 ein Attentat auf den Grafen Bismarck verübt und sich an demselben Tage im Gefängnis getötet.

394.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent
Brighton, 21. Mai 1866.

Lieber Richard,

.... Blind habe ich Deinen Bericht hingeschickt. Ich hab' ihn nicht besucht, denn wir passen wie Faust aufs Auge zusammen. Ich stimme in nichts mit ihm überein und habe von Anfang an abgelehnt für seinen „Eidgenosse“ .... zu schreiben.

.... Was die Ermordung Bismarcks betrifft, so wäre das Gelingen derselben ein Fehler und ein politisches Unglück gewesen. Bismarck und die Feigheit seiner Gegner haben den Karren so tief in den Dreck geschoben, daß sie nun beide fest sind; und es hätte sein Tod dieser Entwicklung die Pointe abgebrochen. Es ist die Sache Preußens, nicht den Mann umzubringen, sondern das System zu stürzen. Kann die Nation das nicht, so bleibt jetzt nichts weiter übrig, als mit Bismarck in den Abgrund zu springen, d. h. einen Krieg zu führen, den Ihr nicht einmal wollt, für den Ihr also sicherlich keinen Enthusiasmus habt. Bricht der Krieg aber wirklich aus, so wird sich zeigen, daß man ohne gutes Gewissen und ohne Begeistrung, ohne alles Vertraun auf die Anführer nicht siegen kann....

Wählt wen Ihr wollt, sagt was Ihr wollt, verweigert was Ihr wollt, — Alles das giebt Euch den Sieg nicht, und nur durch einen siegreichen Krieg gegen Oestreich und die Verräther des Vaterlands, die auf die Seite dieses Erzfeindes der Europäischen Freiheit treten, ist jetzt der Karren noch aus dem Dreck herauszuholen. Das ist eine verzweifelte Lage. Bismarcks Tod wäre in dieser Lage, die er wesentlich geschaffen hat, ein höchst unbequemes Ereigniß gewesen....

Die Diplomatie kann den Krieg nicht mehr hindern. Nur die Revolution könnte es — für den Augenblick, wenn sie partiell bliebe — für lange, wenn sie allgemein würde. Bismarcks Uebertritt zu den Gothaern oder zu den Fortschrittlern, den okulirten Gothaern, würde niemand mit Begeistrung und nur sehr wenige mit Vertrauen erfüllen. Helfen könnte nur Wiederherstellung des Status quo ante October 1848 mit ehrlicher Herrschaft der Mehrheit, mit reformirten Gerichten und mit Unterordnung der Polizei unter die Gemeinden.

Merkwürdig genug ist es, daß **Bismarck** es bis zur Italienischen Allianz gebracht hat und Oestreich und dem Bunde mit dem Parlament Schach zu bieten droht. Keine politische Partei hätte das gethan. Der Deutschduſel, die Michelei, ist immer für Oestreich, und je mehr Fußtritte Oestreich ihnen gegeben hat, desto liebenswürdiger finden diese Deutschen die Oestreicher. Selbst die doctrinären Republikaner schreien gegen den „Bruderkrieg[1]," als wenn nicht jeder Krieg eben so gut ein Bruderkrieg wäre, weil ja doch die Menschen und nicht „die Deitschen unsre Prieder" sind. Da ist es wahrlich ein Verdienst, den Krieg gegen Oestreich und die Italienische Allianz eingeleitet zu haben, wenn Beides auch nur durch den gänzlichen Banquerott der Junkerpolitik erzwungen worden ist. Die Allianz mit Italien muß bleiben, wer auch die Zügel in die Hände kriegt; auch die Entzweiung mit Oestreich muß bleiben, bis Oestreich aus Italien und Deutschland hinausgeworfen ist:

„Die Habsburger müssen geschlagen werden!"

Ich wiederhole, was **Gagern** „einen halben Hochverrath" nannte[2], und bin sehr damit zufrieden, daß man nach Magenta und Solferino noch einmal auf diese Politik zurückkommt. Italien ist in der richtigen Stimmung und Verfassung. Leider ist Preußen es nicht. Aber ich erwarte, daß die Erschütterung auch den Faulsten aus seiner Faulheit aufrütteln wird; denn Oestreich, dessen Niederlage ich erwarte, wird mit einem politischen Erdbeben fallen, gegen das Solferino Kinderspiel war. Und diese Erschütterung ist vielleicht nöthig, um auch Preußen zu sich selbst zu bringen. Daß die glorreiche Bewegung Italiens gar nicht auf diese stumpfen Gemüther wirkt, ist ganz unbegreiflich. Als wenn es keine Zeitungen mehr gäbe!

Hier ist natürlich Alles für den Frieden.... So wenig kennen sie Oestreich, seine Zähheit, seine Unverschämtheit, seinen Imperialen Wahnsinn....

Dein Papa

A. R.

---

[1]) Im Juli schrieb Ruge an seine Gattin: „Freiligrath ist gegen den „„Bruderkrieg,"" schiebt alles auf das Zündnadelgewehr und will durch den Teufel nicht in den Himmel kommen!"

[2]) Vgl. S. 54.

395.

An Richard Ruge.

Brighton, den 7ten Juni 1866.

Lieber Richard, Der Krieg ist gewiß, und es ist nur zu beklagen, daß in Deutschland nicht derselbe Geist herrscht, wie in Italien. Der Krieg ist sehr richtig, die Allianz ist die rechte, und der Zweck, Oestreich aus Deutschland und aus Italien herauszuschlagen, ist nicht nur die Lösung der Italienischen, sondern auch die einzige Lösung der Deutschen Frage. Aber die Deutschen sind selbst ihre ärgsten Feinde: nun sie nur die Hand auszustrecken brauchen, um die goldnen Früchte aufzuheben, auf die sie so lange gehofft haben, nun wollen sie sie nicht haben, weil sie von Bismarck kommen, grade wie damals der König die Kaiserkrone nicht haben wollte, weil sie vom Volke kam. Diese verzweifelte Romantik, die gar keinen politischen Verstand hat! ....

Wie lahm ist die Agitation für den Frieden, wenn der Krieg für Einheit und Freiheit schon ausgebrochen ist, und wie wollt Ihr die Kroaten anders los werden, als daß Ihr ihnen auf die Köpfe schlagt? Jetzt ist es zu spät, eine Revolution zu machen, um den Krieg noch zu hintertreiben. Der Krieg ist jetzt die Revolution, und die weisen Abwiegler, die in 3 Tagen Alles in Berlin hätten erobern können, müssen sich jetzt um den nämlichen Preis mit dem Teufel und seiner Großmutter schlagen und sich die Beine ablaufen nach einem Kampfpreise, den sie zu Hause mit etwas Geist und Muth längst hätten davontragen können.

Die deutsche Bruderpolitik steckt aber allen Parteien der Opposition im Leibe. Selbst Struve erläßt ein Manifest aus seinem Patmos und droht alle Fürsten abzusetzen und alle Minister zu köpfen, die „den Bruderkrieg" befördern, als ob die Oestreicher, die Haynaus, die Benedeks, die Radetzkys und die Habsburger mehr unsre Brüder wären, als Garibaldi und seine Freischaaren! Selbst der Kladderadatsch geht mit der babylonischen Verwirrung; und Bismarck ist der Einzige, der diesen Rattenkönig der Brüderschaft mit den Schindern und Gurgelschneidern richtig und wie er es verdient behandelt, der ihn durch die Preußisch-Italienische Allianz todtschlägt. Die Revolutionärs, die sich jetzt nicht mit der Revolution verbünden wollen, weil Bismarck es thut, sind Philister und Narren.

Das Einzige, womit jetzt noch etwas gewonnen werden kann, ist, die ganze Nationalkraft in den Krieg zu werfen und den Krieg mit allen

Leidenschaften der Revolution von deutscher Seite eben so wohl zu erfüllen, als er von italienischer damit erfüllt ist. Dann erleichtert man die Entwicklung, die ja doch kommen muß, die Entwicklung zum freien — vor allen Dingen von Oestreich befreiten — deutschen Staat. Ich fürchte aber, diese Ansicht der Sache ist noch völlig apokryphisch, und der Bruderunsinn muß erst in Strömen von Blut ersäuft und die Gefahr an die romantischen Narren ächt kroatisch herankommen, ehe sie sich ihren Bierunsinn austreiben lassen.

Eh bien, tu l'as voulu, George Dandin!

Ich aber hätte 1848 in Frankfurt nicht gedacht, daß der Herr von Bismarck-Schönhausen noch einmal mit mir in den „Halben Hochverrath" einstimmen würde: „Die Radetzkys müssen geschlagen werden!" Und ich hoffe, sie werden es werden. Wer es auch thut, ob ein Bonapart oder ein Bismarck, jeder Schlag sei gesegnet, den diese Scheusale abkriegen. . . .

Von ganzem Herzen

Dein Papa

A. Ruge.

396.

An Richard Ruge.

Brighton, d. 15ten Juni 1866.

Lieber Richard, Ich hätte gern Briefe von Dir gehabt. Denn ich bin nicht ohne Besorgniß um Euch. Es wäre Alles richtig und nicht so schwierig durchzuführen, wenn nicht, was ich mit Schrecken gewahr werde, der äußere und der innere Krieg neben einander herliefen. Offenbar will Bismarck Alles ganz glatt und abstract mit dem Kommando abmachen und der Welt einmal den Staar darüber stechen, daß man die Siege nicht durch den Volksgeist, sondern einfach durch „rechts um!" „links um!" „halt!" und „vorwärts!" gewinnt; denn es ist nichts geschehn, um das Preußische Volk zu gewinnen, und schon marschiren die Preußischen Soldaten nach Hannover und nach Sachsen hinein. Allerdings sieht es auf der Oestreichischen Seite nicht besser aus; aber es sollte auf der Preußischen besser aussehn.

Richtig ist die Auflösung des Bundes und die Austreibung Oestreichs — Beides ist Eins, wie ich schon 1860 in der Broschüre „Die drei Völker"[1]) gezeigt. Es mußte auch durch Preußen und Italien und Ungarn geschehn, wie ich dort ebenfalls gezeigt; aber es mußte nicht durch ein entehrtes und geknechtetes Preußen geschehn. Es ist nun die Frage, ob dieses entehrte und in sich gebrochene Preußen der Aufgabe gewachsen ist, ob es die Zaunkönige mediatisiren und bis nach Ungarn vordringen kann, um Garibaldi und Kossuth in Pesth die Hand zu reichen.

Die Unverschämtheit der Bundesversammlung und vornehmlich Hannovers, Hessens und Sachsens hat mich überrascht. Ich dachte, sie würden es nicht wagen. Sie müssen ja schon jetzt ihre Schlösser mit dem Rücken ansehn; denn die Bevölkerungen in Hannover, Sachsen und Hessen wollen von der Allianz mit Oestreich nichts wissen, und die Preußischen Armeen sind doch nicht aus Hannover, Cassel und Dresden fern zu halten.

Im besten Fall retten sich diese Potentaten mit ihren Armeen zu der Oestreichischen Armee, aber ihre Länder können sie doch nicht mitnehmen.

Ich bin sehr damit zufrieden, daß die Frage klar gestellt und „Oestreichs Ausschluß," „Auflösung des Bundes" und „ein Parlament in Berlin" decretirt ist; aber obgleich das meine Vorschläge von 1860 in der Broschüre: „Die 3 Völker und die Legitimität" sind, so versäumt man dabei „die Rückkehr Preußens zur Freiheit." Daß man mit dem Parlament zu 1848 zurückkehrt, ist nicht genug, es müßte denn sein, daß man „dies Deutsche" Parlament zugleich zum **„Preußischen"** machte.

Thu, was Du kannst, für diese Idee. Es ist ein Ausweg für Bismarck und zugleich für die Fortschrittler. Beide können dann von neuem anfangen; aber man muß sich dem Parlament dann auch fügen und nicht mit dummer polizeilicher Tyrannei fortfahren. Theile Ziegler und Bucher den Vorschlag mit, damit er an Bismarck kommt.

Daß schon der König von Hannover und von Sachsen auf der Reise nach Wien sind, wie ich eben lese, ist vortrefflich. Sie können dort zuerst den Herzog von Modena besuchen und dann Garibaldi empfangen und die Habsburger aus Wien vertreiben helfen. Aber — Berlin muß eine freie Stadt und das Parlament eine Wahrheit sein, wenn nicht die größten Erfolge wieder zu Wasser werden sollen.

Ein Preußen ohne großen Volksaufschwung kann vielleicht Eroberungen

[1]) „Die drei Völker und die Legitimität, oder die Italiener, die Ungarn und die Deutschen beim Sturze Oestreichs" (London und Brighton, 1860).

machen, aber sie nicht behaupten. Denn das Volk muß selbst die Wegjagung der Zaunkönige beschließen und durch allgemeine Erhebung sichern. Das thut es aber nur zu Gunsten der Freiheit, nicht zu Gunsten des Korporalstabs.

Laß von Dir hören, sobald Du kannst. Die Alte reis't nach der Schweiz.

Dein

Papa.

397.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, 6. July 1866.

Lieber Richard,

An Deinem Geburtstage also hat Oestreich seine Schlacht von Sadowa oder Bistritz — wie habt Ihr sie getauft? — und seine Herrschaft über Italien und den Bund verloren! Es bittet um Friede und wirft sich Louis Napoleon in die Arme. Die Ereignisse sind so rasch, wie auf dem Theater, ja sie sind durch Telegramme mit Blitzesschnelle eingetreten; denn die Friedenspost der Uebergabe Venetiens ging durch den Telegraphen.

Nun tritt also die Europäische Lähmung ein, und das Gegengewicht dagegen, die Volksbewegung und das Parliament, ist nicht in Thätigkeit gesetzt worden. Es bleibt nur übrig, daß Preußen sich noch jetzt darauf beruft. Wird es wohl thun.

Es wäre nun sehr gut, wenn Du meinen „offnen Brief" gedruckt und in Umlauf gesetzt hättest;[1]) ich sehe mit Ungeduld Exemplaren davon entgegen. Wenn Du den Druck versäumt hast, so ist die Gelegenheit versäumt. Dies hoffe ich nicht.

Es ist leicht möglich, daß die Stupidität oder vielmehr der Stupor des Publicums auch durch Anregungen, wie diese eine wäre oder muß ich sagen, gewesen wäre, nicht zu überwinden ist; dann geschieht ihm, was ich schon oft genug erlebt habe, daß er ganz selbstzufrieden um alle seine Töpfe kommt. Aber es ist doch Pflicht, in solchen Momenten das Amt der Kassandra nicht zu versäumen.

---

[1]) Am 5. Juli erschien in der Nationalzeitung Ruges am 23. Juni geschriebenes Manifest „An die deutsche Nation." Es wurde kurz darauf in 40,000 Abzügen durch O. Meißner in Hamburg verbreitet und ist in Ruges Schrift „Ans Volk und an Politiker. Zur Förderung des Umschwungs seit 1866. Berlin 1869" wiederabgedruckt.

Selbst das Parliament wird jetzt lahm ausfallen; denn die Secessionisten verlassen sich auf den Europäischen Einfluß zu ihren Gunsten, d. h. zur Verhinderung der Einheit. Einheit und Zündnadelgewehre, das ist Louis Napoleon zu viel. Nur eine energische Volksbewegung würde ihm die Pille beibringen. . . .

Parliament in Berlin — ist jetzt die einzige Möglichkeit; denn ich erwarte, daß der Friede auf diesem halben Wege nach Wien zu Stande kommt. Der halbe Weg nach Wien ist der halbe Weg zur Einheit.

Hätte nur wenigstens das Gesindel zu Frankfurt vorher seine verdiente Schläge gekriegt!

Nun, ich bin sehr gespannt, wie sich dies abwickeln wird. Was wird Bismarck für Bedingungen stellen? Und wird er sie durchsetzen können? Wenn er sie gegen Frankreich durchsetzen will, so wird er seine Versäumniß, das Volk zu gewinnen, empfinden und dann wahrscheinlich noch den Versuch machen, die Versäumniß nachzuholen.

Die verwetterte Geschichte von Custozza ist ein rechtes Unwesen. Die Demüthigung der Oestreicher grade hier war so wünschenswerth. Jetzt benutzen sie ihren Erfolg im Quadrilatero, um die Scharte von Sadowa damit auszuwetzen. Uebrigens wäre nichts besser, als die Beibehaltung Oestreichs nach dem Ausschluß von Italien und Deutschland — Es muß dann nothwendig die Donau-Conföderation werden und statt der Abenteuer in Italien und in Deutschland sich und die Türkei civilisiren.

Ich hoffe, daß Bismarck diesen Ausschluß jetzt durchsetzt; die Einheit Deutschlands wird dann immer noch aufgeschoben, vielleicht nie anders, als in der Form des engeren Bundes, erreicht, denn es ist leicht zu sehn, daß die Bevölkerungen der Kleinen Reiche eben so separatistisch gesinnt sind, als ihre Dynasten: wie Sachsen, wie Bayern u. s. w. Sobald Du Abzüge von dem offnen Briefe hast, schicke sie mir. Den Brief im Star[1]) hast Du wohl erhalten. Einen Tag später gedruckt, und er wäre post festum gekommen.

Obgleich mir der rasch eintretende Friede pecuniär sehr erwünscht ist, so bedaure ich ihn doch um der Halbheit willen, die ich von ihm fürchte.

Viele Grüße!

Dein Papa

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. „Ans Volk und an Politiker," S. 3 ff.

398.

R. Schmid[1]) an Ruges Gattin.

Bern, 2. Aug. 1866.

Geehrte Frau Doctorin!

Um nicht die Zeit zu versäumen beeile ich mich, Ihnen meine Photographie für Freund Ruge nach Paris nachzusenden. Ich sehe aus Ihrem Brief mit Vergnügen, daß Sie Ruge ganz in seine Ansichten über die politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes eingeführt hat, zum Gegner haben Sie mich aber in Beziehung auf Preußen nicht. Ich kenne Deutschland zu gut, um mir nicht sagen zu müßen, daß der Süden nicht der Kern einer festen, einheitlichen Organisation werden kann, und daß Preußen, trotz seiner traurigen Junkerregierung, der einzige Staat ist, von dem man eine gedeihliche Weiterentwicklung erwarten darf. Deshalb freue ich mich auch über die alle Erwartungen übertreffende Energie, mit der das preußische Heer seine Gegner niedergeworfen hat. Etwas junkerlichen Uebermuth werden wir wohl in der nächsten Zeit in den Kauf nehmen müssen, aber der Preis für das Errungene ist mir nicht zu hoch, denn das feudale Regiment der letzten Jahre steht so sehr mit dem Geist der Zeit und mit den Bedürfnissen des Volks in Widerspruch, daß es unmöglich von langer Dauer sein kann. Bismarck selbst ist ja eigentlich nicht im Sinne der Kreuzzeitung Junker, sonst könnte er nicht das Legitimitätsprinzip der deutschen Fürsten so planmäßig verletzen; eine richtige Würdigung des Mannes wird erst möglich sein, wenn die Schwierigkeiten mehr aufgedeckt sind, mit denen er dem .... König gegenüber zu kämpfen hatte. Trotz der großartigen Verachtung der öffentlichen Meinung, die er bisher zeigte und die ihn zu vielen Misgriffen verleitete, wie auch jetzt wieder in seinem Verfahren gegen das sündhafte Frankfurt, halte ich ihn nicht für unempfindlich für die Gunst der öffentlichen Meinung, und wenn er sie erst einmal gewonnen hat, wird er sie vielleicht durch manches Opfer sich zu erhalten suchen. Daß man Süddeutschland jetzt von dem norddeutschen Bundesstaate ausschließt, thut mir leid; es ist offenbar eine Concession an Napoleon, der sonst zu sehr durch den zu erwartenden Friedensschluß compromittirt wäre; aber vielleicht ist es für Süddeutschland selbst gut, um es ein wenig zur Erkenntnis seiner selbst zu bringen, und von langer Dauer wird es nicht

[1]) Schmid gehörte bereits 1837 zu Ruges intimeren Freunden; er docierte damals in Bern Pandekten und Völkerrecht.

sein können. Ruge wird unzufrieden sein, daß Oesterreich so geschont wurde, aber er mag sich damit trösten, daß, wenn Oesterreich in sich selbst faul und unhaltbar ist, es jetzt sicher bald zusammenbrechen wird; übersteht es den jetzigen Schlag und hat es die Kraft, sich innerlich zu consolidiren, so verdient es auch erhalten zu werden.

Freund Ruge bitte ich herzlich von mir zu grüßen, und sagen Sie ihm, daß es mich sehr freuen würde, wenn er mir seine Ansichten über die gegenwärtige Lage der Dinge in Deutschland mittheilen wollte.

Mit vielem Dank für Ihre freundliche Zuschrift

Ihr

ergebener

R. Schmid.

399.

An Fr. Duncker.

Den 21. August 1866.

Verehrter Herr und Freund,

Ich habe Sie lange auf den vierten Theil[1]) warten lassen müssen, weil er mir eine jahrelange Arbeit und viel mehr Arbeit gekostet hat, als alle drei vorhergehenden Theile.

Die geistige, die philosophische Entwicklung und die Reinigung und Rettung der Philosophie, das war jene Zeit und ihre Arbeit. Ich wiederhole sie hier und gebe dem Publicum einen Schlüssel zur Bundeslade der Wahrheit in die Hand, den ohne Zweifel viele gern benutzen werden, wenngleich nicht Alle sofort damit das Allerheiligste zu öffnen im Stande sein sollten. Es ist eine große, schöne Bewegung gewesen, und sie hat ihre Früchte getragen....

Vielleicht sehn wir uns nun bald in Berlin. Doch zweifle ich nicht daran, daß ich überflüssig bin, denn wer könnte nicht entbehrt werden, besonders da es so viele talentvolle Juden giebt.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

A. Ruge.

N. S. Wir haben den Frieden, wie es scheint; aber nach einer ganz zuverlässigen Nachricht, die mir eben heut Morgen zugeht, ist das

[1]) Von „Aus früherer Zeit."

cordate Verhältniß mit Frankreich nur Schein, und sobald die Verhältnisse den Franzosen — die Republikaner sind unsre ärgsten Gegner — die Möglichkeit bieten, haben wir den Krieg. Für unser Buch müssen wir die Zwischenzeit benutzen. Für Preußen müssen wir den Süden gewinnen, der jetzt mit den Franzosen in ein Horn stößt. Ich bin kein Gegner der Franzosen geworden; aber sie sind Gegner unsrer und der italienischen Einheit geworden.

Ich weiß zugleich die Mittel, sie zu bekehren. Zuerst aber, müssen wir unsre „deitsche Brieder, die Schwobe gwinnen, und dasch, glaub' i, könne wir mache!"

400.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton,
28. Aug. 1866.

Lieber Richard,

Daß die Regierung mir nicht mehr aufsäßig ist, ja, es sogar wünscht, ich möge zurückkehren, und zwar als unabhängiger Publicist, seh' ich aus Deiner Mittheilung. Es konnte sehr wohl das Gegentheil der Fall sein. Diese Sache aber richtig anzusehn ist ein Verdienst, das die Fortschrittspartei z. B. nie gehabt hat; auch ist es sehr richtig, daß ich unabhängig bleiben muß — so schickt sichs für den Theoretiker — wenn ich auch im Stande wäre, mich in eine Abhängigkeit, wie sie der Staatsdienst fordert, zu finden.

Mit dem Unterrichtsminister hättest Du ihn nicht necken sollen, das ist ja auf jede Art unmöglich, es wäre es sogar in der Republik, weil ich nicht unbefangen, sondern der allerärgste Parteimann bin. Nun, er hat es ja auch wohl nur als einen Spaß aufgenommen. Daß aber die Regierung bei all den Millionen, welche die Besiegten zahlen, noch immer so pauvre ist und ihre eignen Confiscationen nicht daraus bezahlen kann!! Was ist denn 40,000 Thlr.? noch nicht 10,000, sondern nur 6000 £.

Bei dem günstigen Verhältniß und dem guten Willen, den sie haben, ließe sich nun aber etwas durch einen Kammerbeschluß thun. Ich schicke Dir eine Anlage mit Motiven, aus denen leicht ersichtlich ist, daß ich diese Politik lange allein und zum Aerger der damaligen Regierung

gehegt und vorbereitet habe. Namentlich wird kein Mensch jetzt mehr wissen, daß ich schon 1839 auf den Gegensatz gegen Oestreich gedrungen. Die Frage ist dann, wer sich am besten dazu eignete, einen solchen Antrag einzubringen, und wer wohlgesinnt genug wäre, es zu thun. Ist Löwe wieder Mitglied, und würde er es wohl thun? Oder ist Schulze-Delitzsch besser? Oder Unruh oder gar einer von den Altliberalen, wie Grabow oder Vincke? Diese, ja selbst die äußersten Reactionärs sind mir manchmal gar nicht aufsässig, im Gegentheil, wie ich dies an Manteuffel und Hinckeldey erfahren habe.

Dr. Löwe kann Dir das wohl am besten sagen. Daß die Regierung wahrscheinlich sich nicht widersetzen werde, kannst Du ihm ja sagen. Löwe bin ich noch sehr dankbar für seine erste Verbreitung des Manifestes.

Daß Du mich aber gleich zum Präsidenten des Parlaments designirst, ist eben so voreilig, als die Ernennung zum Cultusminister. Die Mehrheit wird schwerlich demokratisch sein, sondern eher nationalvereinlich. Diese Philister haben aber solche Anführer als Bennigsen ꝛc., und wählen gewiß Einen aus ihrer Mitte. . . .

Dein Papa

A. Ruge.

401.

Von Bamberger.

Trouville, 6. October 1866.

Lieber Meister!

Es ist doch schon ein gutes Zeichen besserer Zeiten, daß wir wieder lebendig für einander werden. Empfange meinen besten Dank für die väterliche Hand, die Du von Deinem „fernen Inselstrande“ zu mir herüberstreckst. Werden wir uns auch einmal wieder in Reih und Glied mit Leib und Leben zusammen finden? Dies ist mein Wunsch, aber nur entfernt meine Hoffnung. Siebenzehn gute Jahre, draußen verbracht, machen es Einem schwer, von Neuem die Anker zu lichten und im Nebel der vaterländischen Zukunft einen Leuchtthurm und Hafen aufzusuchen, besonders wenn man auf die weibliche Seite des Hauses Rücksicht zu nehmen hat. . . . Noch ist mir sehr unklar, was begonnen werden soll,

nachdem die erste Arbeit gethan. Gesetzt nun, wir wären durchgedrungen, gesetzt wir hätten auch im Süden die Mehrheit des Volkes zu unserer Meinung bekehrt. Wie kommt die Kuh vom Eise? There's the rub! [1])

Dein Manifest hab' ich gelesen und mit Wonne, auch Deinen Brief an Simon. Der sitzt nun einmal bis aller Tage Ende auf dem letzten Ausschußbericht seines Stuttgarter Parlaments und ist über das erste Lallen dieser 48er Zeit nie hinausgekommen. Die reine Scholastik. Und wie bequem, „sich in's letzte Dorf zu setzen und Nein zu sagen" und dabei ein Volksmann zu sein. In jedem trimmer,[2]) der jetzt mit Bismarck ...., ist mehr politische Tugend als in diesen keuschen Josephs, die sich zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammen!

Aber Eins fehlt uns jetzt vor Allem: ein Organ in der Presse. Oppenheim, der wie ein angeschossener Eber nach Berlin stürzte, als ihm Bismarck die Stallthüre öffnete, ließ sich gleich in das loyalste Schwarzweiß einkleiden und tauchte in die National-Zeitung unter. Das paßt nicht für uns, ist mir zuwider und schneidet den Zusammenhang mit Süddeutschland ab. Die Rheinische, in die ich schreibe, ist ein dürftiges Pis-aller. Nicht sehr verbreitet, von der Polizei gehetzt, und dabei doch auch so sehr durch ihre Vergangenheit auf's Antipreußenthum engagirt, daß sie meine besten Sachen nicht druckt, weil sie sich selbst dementirt hätte. Du solltest jetzt nach Frankfurt gehen und da eine Vormark für die Annexion des Südens bilden.

Ist denn Kinkel jetzt nach Zürich? Deinen „Alten Käs und neuen Rumpelkasten" hab' ich noch nicht bekommen. Vergiß nicht, mir ihn zu schicken. Was ist das für ein Verlag: Jonas in Berlin. Empfehlenswerth?

Alles in Allem sind wir noch ziemlich isolirt unter den alten Freunden Hartmann, Simon, Freiligrath, Vogt [3]) .... Mayerle. Alles schrieb mir Wehe-Briefe. Der Stuttgarter Beobachter hält mir eine ehrenvolle Galgenrede. Nie war mir klarer, daß diese ganze schwäbische Schule nichts will als circulos suos, um darin zu rumoren in Selbstbehagen. Du hast wohl die Fortsetzung meiner Artikel in der Rheinischen erhalten? Der Temps, besonders ...., ganz erbärmlich,

---

[1]) Schwierigkeit.

[2]) Überläufer.

[3]) Karl Vogt (geb 1817), seit 1852 Prof. der Geologie und Zoologie in Genf, gehörte in der Deutschen Nationalversammlung der Linken an und wurde in Stuttgart in die Reichsregentschaft gewählt.

viel erbärmlicher, als ich es aus Partheischonung in dem Aufsatz über Frankreich gesagt habe. Mr. Louis Blanc ist doch ein pauvre sire mit seiner bornirten Kritik neuer Zustände, und am Ende weiß er nicht einmal, was hinter dem Antagonismus des Temps für ein Geheimniß steckt. Darüber hab' ich meine besondren Ideen, aber die vertrau' ich nicht meinem Hut an. Schreib mir bald wieder nach Paris, an meine stätige Adresse: 26 Ch. d'Antin.

Grüße Deine Frau von

Deinem

L. Bamberger.

402.

Von Bamberger.

Paris, 12. Dezember 1866.

Lieber Freund!

Ich hätte Dir schon früher geantwortet, wenn mich nicht die Wahlagitation in Rheinhessen mächtig in Anspruch genommen hätte. Auf Verlangen meiner Mainzer Freunde hatte ich bei dieser Gelegenheit einen Aufruf erlassen, ohne mich als Candidat hinzustellen. (Die Wahlen sind nicht für das Parlament, sondern für die Kammer in Darmstadt.) Die Leute faßten's aber doch so auf, und nun gab's einen Heidenlärm pro et contra. Selbst im Jahre 1848 war kein solcher Spektakel in Mainz. Es erschien ein Wust von Literatur, besonders gegen mich, um meinen „Verrath" nachzuweisen, und Alles, was ich je geschrieben und gesprochen, wurde kommentirt und zitirt, als wenn es sich um den heil. Augustinus handelte. Der Stuttgarter Beobachter brachte in einer Nummer zwei große Wehe-Artikel, einen von Mayerle und einen von Frese, über den unglücklichen Gefallenen. Dagegen applaudirte der Norden und es war eine Zucht vom Teufel. Der Aufruf, der erst in 7000 Exemplaren gedruckt worden, mußte bis zu 30000 abgezogen werden. Bei all dem ist die Union-Parthei wahrscheinlich in Mainz selbst durchgefallen, da sie an Ort und Stelle keine gewandten Anführer und viel Philister-Material hat, auf der anderen Seite hingegen die beweglicheren und anziehenderen Radicalen und Katholischen stehen. Zum Ueberfluß macht mir, wie ich höre, die Regierung einen Preßprozeß, und so wird die Wirkung meiner Amnestie nach 17 Jahren just 3 Monate gedauert haben. . . .

Wie Du nicht mit Unrecht voraussetzest, wird es mir schwer, an die nöthige Unterstützung für ein großes Blatt unserer Richtung in Berlin zu glauben. Die gefährlichen Preßzustände schrecken auch das willigste Kapital ab. So lange man nicht Geschworene zu Richtern in Preßsachen hat, ist man ganz in der Gewalt der Regierungen ....

Ist doch auch nicht einmal das Jacoby'sche Zukunftsproject zu Stande gekommen, und dem fehlte es doch nicht an Popularität. Auch ich hatte einen großen Brief von Kapp, und auch ich theile Deine Ansicht, daß zu geduldvollen Bänden jetzt keine Zeit ist. Bis das Buch heraus wäre, hätten die Aufsätze ihre Aktualität verloren. Die einzige einschlagende Agitation ist doch nur die Tagespresse. Wenn die Amerikaner einen Fond schaffen wollten! ...

Ludwig Simon hab' ich in mindestens 6 Wochen nicht zu sehen bekommen. Er ist ein wunderlicher Heiliger geworden, den ich zu verweltlichen aufgegeben habe.

Mit alter Ergebenheit

Dein treuer

L. Bamberger.

403.

An Kuno Fischer.

18. Dec. 66.

Lieber Freund, ... Ich höre mit Vergnügen, ... daß Sie in der Wendung Preußens gegen Oestreich ebenso wie ich einen großen Fortschritt sehen. Ich wurde zu dem Manifest vom 23. Juni bewogen, als ich sah, wie sehr die Bedeutung dieser Wendung und der Italienischen Allianz verkannt wurde....

Es ist nun allerdings viel erreicht; aber kaum kann man sagen, daß es die Hälfte ist, denn es fehlt an der Volksbetheiligung. Der Geist ist nicht so weit entwickelt, als es 1848 den Anschein hatte; denn wollte 1848 der König nicht, so will jetzt das Volk nicht. Wir können also wohl sagen, daß es auch 1848 nicht klar wußte, was es wollte. Es wollte wohl eins werden, aber es wollte nicht mediatisiren. . . .

Vielleicht haben Sie meine drei Bände „Aus früherer Zeit" zu Gesicht bekommen. Ich behandle die Geschichte aus dem rein Europäischen Gesichtspunkt und nehme damit wieder etwas vorweg, was wir weder

im Staat, noch im Gebiet des absoluten Geistes erreicht haben — die Staatsfreiheit (Respublica) und die Herrschaft der Philosophie. Zu Beiden wird Europa — und zuerst Deutschland — es noch bringen. In unsern Schriften müssen wir diese Zukunft zur Gegenwart machen und nicht wie die Poeten von den Mythen der Vorzeit zehren.

Ich lasse jetzt den IV Band drucken: „Die Philosophie" und gebe darin einen Abriß der geschichtlichen, der systematischen und kritischen Entwicklung der Philosophie, um zu zeigen, wie das wahre Denken von den Griechen zu uns kommt und erst bei uns sich vollendet. Vielleicht ist es mir nicht immer gelungen, die Sache dem gemeinen Bewußtsein heim zu bringen und es unversehns aufzulösen und in dialektischen Umschwung zu setzen; dennoch glaub' ich, unserer Sache und unserm Jahrhundert einen Dienst damit zu leisten. Sie kommen natürlich mit vor und ich table Sie,[1]) daß Sie den Engländern ihren Verrath an der geistigen Freiheit, den sie sehr gut fühlen und immer wieder von neuem begehn, zu gnädig hingehn lassen.

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahr und zu der neuen Aera

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) Ruge hat seine Absicht nicht ausgeführt.

1867.

404.

An Brückmann.

Motto: „Bilde mir nicht ein, ich könne was lehren,
Sie zu bessern und zu bekehren."

Den 2. Jan. 67.

Lieber Freund,

Prosit Neujahr! Karcher hat mir Ihren letzten Brief mitgetheilt. Daraus sah ich, daß Sie meiner noch gedenken, wenn auch etwas polemisch. Nun, da Sie das Nämliche wollen, wie ich: Philosophie und Republik, so handelt sichs blos um die Auffassung der letzten geschichtlichen Entwicklung, und da ist es denn freilich für mich sehr leicht zu zeigen, daß ich diese immer, d. h. seit 1839 gewollt und gepredigt habe. . . .

Sie haben diese Ausführungen wohl übersehn — namentlich besinne ich mich nicht, daß ich Ihnen die „drei Völker[1])" mitgetheilt — sonst hätten Sie sich gleich damals gegen eine solche Politik erklärt und nicht erst gegen ihre Verwirklichung durch die Ereignisse des vorigen Jahres. Ich meine, bei unserm fortgesetzten Verkehr hätte diese Frage zur Erörterung kommen müssen.

---

[1]) Vgl. S. 273.

Ich meinerseits konnte nicht anders als vollkommen zufrieden sein

1) mit der italienischen Allianz,
2) mit der Anknüpfung durch Klapka mit Ungarn,
3) mit dem eben darum radical gemeinten Kriege gegen Oestreich, den Erzfeind der revolutionären Entwicklung Europas.

Die großartigen Erfolge dieser Politik sind eine werthvolle geschichtliche Entwicklung:

1) die heilige Allianz ist dadurch vollends aufgelöst,
2) Preußen ist alleinige deutsche Macht geworden und hat den Rhein gleich gegen die Forderung Louis Napoleons vom 11.—12. August vertheidigt,
3) Preußen ist dadurch genöthigt sich aufs Volk und auf die Freiheit zu stützen.

Hier tritt nun wohl unsre Differenz ein. Sie glauben nicht an eine Nöthigung Preußens zur Freiheit; ich thue dies. Da ich Principien habe und diese, die Entwicklung des Denkens (Philosophie) und die Entwicklung zur Staatsfreiheit (Republik), so wenig aus dem Kopfe verliere, als den Kopf selbst, so brauche ich keine Vorbilder, wie unsre Freunde Jacoby und Freiligrath, die beide der Natur der speculativen, wie ihrer Anwendung, der geschichtlichen Entwicklung nicht recht auf den Grund gekommen sind; sonst hätt' es ihnen nicht entgehen können, daß der Sieg des Nordens über den Süden bei uns ganz ähnlich wie in den Vereinigten Staaten nicht nur den Sieg unserer Union und Reconstruction, sondern auch den Sieg unsres ganzen geistigen und socialen Inhalts über Vielherrschaft vieler Souveräne (gegen die Nation) und über elendes Pfaffenregiment (das in Wien und München gipfelt) bedeutete.

Die Freiheit hat nichts verloren, denn sie hatte 1865 in Wien, München u. s. w. nicht mehr als in Berlin. Sodann aber, wie in dem Manifest von mir (23. Juni 66) zu lesen ist, wird die Freiheit **nie** (Druckfehler: „nur" in der Nationalzeitung und auch den ersten Abdrücken) durch „Armeen" gegründet oder erobert. „Sie wird durch das Volk im Parlament gegründet."

Diese Gründung ist jetzt offen. In Wahrheit, die Bewegung von 1848 ist wieder eröffnet.

Hat das Volk Verstand

1) für **Einheit,**

so beschließe es den Staat; es kann ihn ausdehnen, so weit es will, d. h. so weit es ihn durch seinen Beschluß und Willen ausdehnen mag.

2) hat es Verstand für **Freiheit,**

so trete es doch jetzt auf, so sage „das Volk in Waffen" doch, was abgeschafft und was Gesetz sein soll. Es hat manhood suffrage, es hat mehr als J. Bright für Alt-England erlangt, und es hat die Waffen in der Hand gehabt. Es hat auch gezeigt, daß es sie zu handhaben weiß.

Die Sache steht jetzt so: Wir haben jetzt eine Centralgewalt, welche die Mediatisirungs-Beschlüsse eines Parlaments ausführen **kann** und, wenn vom Volk gehörig getrieben, wie hier in England bei der Reformbewegung, ausführen **will.**

„Mein Liebchen, was willst Du mehr?"

Ich bin in der That erstaunt über die Männer, die ewig lange in der Politik practisirt haben, freilich nur in deutscher Krähwinkelpolitik, die nie eine war und nie eine sein wird — denn ihr Wille ist nie Gesetz gewesen und wird es nie sein — dennoch bin ich erstaunt, daß diese Männer der Manifestation des Volkswillens, wie die Mobilisirung und der Krieg sie zu Tage gebracht, ihre Doktrin entgegensetzen und nicht nur entgegensetzen als loyale Opposition, sondern die ganze Volksbewegung (wenigstens auf preußischer Seite) leugnen und das Resultat des Kriegs nicht zum Ausgangspunkt nehmen, sondern die ganze überwältigende Thatsache redressiren wollen.

Jacoby's Opposition ist zwar Toryopposition, weil gegen die Geschichte und ihre Entwicklung, aber sie ist soweit berechtigt, als die Toryopposition berechtigt ist, die Pferde hinter den Wagen anzuspannen.

Die Opposition Süddeutschlands hat dagegen gar keinen andern Boden, als entweder den östreichischen oder den französischen, denn der sogenannte Anschluß an die Schweiz ist eine Redensart, über die jeder Schweizer nur die Achseln zucken wird und muß; denn Süddeutschland für sich ist ohnmächtig, auch eben so wenig zu vereinigen, als es der alte Bund war.

Wollt Ihr nun noch einmal mit Oestreich oder gar mit Oestreich und Frankreich zusammen die Waffen ergreifen? Oder hofft Ihr, daß Louis Napoleon auch noch Italien in dies Bündniß mit hineinziehen werde?

So wie wir Norddeutsche eine solche Combination gewahr werden, sind wir sofort genöthigt, Euch mit dem Revolutionskriege zu begegnen und uns noch einmal um unsre Existenz zu schlagen. Ihr könntet schwerlich mehr, als einige Bruchstücke Eurer Armeen über die Grenze retten.

Doch ich glaube nicht daran, daß Italien sich mit Oestreich gegen Preußen verbindet, noch daß Ihr im Stande seid, einen Enthusiasmus für Frankreich aufzubringen.

Es bleibt noch die Frage übrig, die Sie in Ihrem Brief an Karcher betonen, als handle sichs um Militär- und Junker- und Bureaukratenherrschaft in Preußen gegen irgend eine freiere Regierungsart im Süden.

So lange noch die Junker, „Süd oder Nord," die Domäne haben, bevorzugen natürlich die Dominialjunker ihre Vettern, die Landjunker. Dann ist Preußen „wirklich das Volk in Waffen," und es ist nicht anders, nicht besser, aber auch nicht schlechter, als es sich gezeigt hat. Es ist politisch grade so dumm, als der Süden, aber es hat patriotischen Instinct für seinen Staat. Doctrinär royalistisch ist die Masse nicht; aber sie ist auch wahrlich nichts wesentlich andres. Sie hat dem Befehl der royalistischen Autoritäten gehorcht und — selbst ohne Enthusiasmus, rein aus Disciplin — sich so geschlagen, wie wir gesehn haben.

Was kann nun ein deutscher Politiker anders thun, als den einzigen demokratisch-royalistisch organisirten, gesicherten und souveränen Staat annehmen, wo und wie er ihn findet, und von dieser Grundlage aus weiter bauen?

Wenn's kein andrer thut, so thut es der Graf Bismarck; und wenn's kein andrer, unter diesen Umständen, thun kann, so liegt das an

der politischen Unvollkommenheit, in der sich der deutsche Geist gegenwärtig noch befindet.

Nun, „dieser langer Red muß auch sein End finden." Es ist kein Wunder, daß ich lauter Politik geschrieben habe; denn dieser Artikel ist jetzt so nöthig und so vielen abhanden gekommen, die sonst Großhändler darin waren.

Ich hoffe, die Kinder sind alle wieder gesund!

Ihr alter Freund und Genosse

A. Ruge.

405.

An Richard Ruge.

Brighton, 22. Jan. 67.

Lieber Richard,

Die Nachricht über den Beschluß Deines Wahlbezirks, J. Jacoby zu wählen und den erklärten Gegner dieser Unificirung zu ihrer Ausführung ins Parlament zu schicken, zeigt die völlige politische Unmündigkeit der Leute, und Deine Bemerkung hätte durchschlagen müssen, wenn sie Verstand gehabt hätten. Denn rückgängig können und wollen sie doch wohl die Sache nicht machen? Es wäre das Beste, wenn Moltke gewählt würde; der würde wenigstens nichts verderben und immer für Preußen, nicht dagegen stimmen, wie dies von Jacoby zu erwarten ist.

Mit Erstaunen hab' ich die 3 Fragen in „der Zukunft" gelesen, die ungefähr Jacobys Politik auszudrücken scheinen. Er schilt noch auf die Indemnität und — der ganze Krieg wird einfach übergangen. So viel Verbohrtheit hätt' ich ihm und wahrlich hätt' ich keinem zugetraut; es grenzt an die Legitimisten und den Papst, der den 30jährigen Krieg nicht anerkannte. Und mit einer solchen Reaction gegen den bedeutendsten Fortschritt, den die deutsche Geschichte seit lange gemacht hat, wird Einer Kandidat der „liberalen" oder gar „Fortschrittspartei" in Berlin!! Das ist stark, und der General Moltke verdient ohne Zweifel den Sieg — in Berlin so gut, als in Böhmen. Die Correspondenz von Voigts-Rhetz hatte Bamberger mir schon angedeutet. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ist ein schlechter Bundesgenosse der Regierung. Sie hebt in roher Weise immer nur ihre Schattenseiten hervor und dichtet gegen meine Versicherung sogar Wilhelm I. Oestreichische Freundschaft an, während ich positiv weiß, „daß er schon vor dem Amtsantritt von Bismarck für den Krieg gegen Oestreich gewesen ist." Und wenn er je Oestreichisch gesinnt gewesen wäre, wie dies Bismarck in seiner Rede vom 3. December 1850 war, so ist es doch sicherlich nicht politisch, das jetzt hervorzuheben, jetzt, wo alles Verdienst der Preußischen Politik in ihrem Erfolge über Oestreich und die Oestreichische Politik besteht.

Wie wichtig eine einsichtige Zeitung jetzt wäre, sehe ich immer wieder lebhaft vor Augen, wenn ich irgend eins der bestehenden rohen,

beschränkten und wahrlich gründlich unwissenden Blätter in die Hand bekomme.

Dein Papa

A. R.

406.

An Brückmann.

23. Januar 67.

Ihr freundlicher Brief, lieber Freund, hat mich angenehm überrascht; ich dachte schon, Sie würden sich in Ihre Toga hüllen und verstummen. Sie haben aber wie ein guter Jurist geantwortet und mir meine eignen Worte entgegengesetzt.

Sofern diese Principien enthalten, muß es dabei bleiben; sofern sie aber Hoffnungen, Wünsche und Forderungen ausdrücken, hatten die Menschen es in ihrer Gewalt uns zu widerlegen, und daß diese Widerlegung erfolgt ist, daß das Volk und alle populären Parteien die Revolution im Stich ließen, und daß Wilhelm I. und Bismarck sie aufnahmen und, wie Sie ganz richtig bemerken, gegen den Willen der Kammermehrheit und zuerst auch gegen den Willen des Volks, das ist eine Thatsache, die wir nicht erwarten konnten und auch nicht erwartet haben. Wir forderten, das Volk sollte mediatisiren — es erklärt sich für den Angestammten, den Augustenburger. Wir erwarteten nicht, daß Wilhelm I., der die Krone vom Altar genommen, mediatisiren werde: — und Wilhelm I. mediatisirt.

Wir sagen: nur das Volk kann die Einheit machen: — und die Berliner Wachtparade schlägt die Oestreicher und die Separatisten. Hier tritt nun aber trotz der Ueberraschung, die uns widerfährt, die Nothwendigkeit des Begriffs ein. Einheit heißt: Einheit des Volks, des sich im Parlament vereinigenden und sich selbst bestimmenden Volks; dies konnte die Berliner Wachtparade nicht machen: es ist also noch erst zu machen.

Ich habe dies gleich in dem Manifest gesagt und gefordert.

Nun aber ist wohl schon so viel klar, daß Senatus populusque Germanicus dies nicht thun wird. „Ist ebenso dumm zum Amtshauptmann; kennt auch weder Scheiden noch Grenzen" — sagte der alte Schwede von seinem Jagdhunde, der über die Grenze lief.

Das Volk zeigt sich überall völlig unpolitisch, ganz antiunionistisch, und obgleich es nun nur zu beschließen braucht, daß es Ein Staat sein will, so weis't es die Gelegenheit von sich und beschließt in tausend Krähwinkel-Versammlungen, daß es im Separatismus bleiben will.

Auch das Norddeutsche Parlament wird dies thun, und weil ich nicht darin sein werde, so wird kein Mensch darin sein, der den Antrag stellt, daß Wir uns für souverän erklären und alle kleinen Staaten mediatisiren, denn das ist revolutionär und — auch noch borussisch.

Wie die Sachen jetzt stehn, ist wieder vom Volk und vom Parlament fortdauernd zu verlangen, daß dieser Beschluß gefaßt und so oder so vollzogen werde; aber wenn er je ausgeführt wird, so wird er wieder nur von — „dem Volk in Waffen" auf Commando ausgeführt, so weit das nämlich möglich ist, bis zum Mediatisiren und Annectiren. Ob wir es dann erleben, daß alle Deutsche — nur so weit als die Italiener — dann beschließen, daß sie Ein Staat sein wollen und als solcher in ihrem Parlamente handeln, das wage ich nach den bisherigen Proben .... nicht zu hoffen.

Nach den Ereignissen vom vorigen Jahre müssen wir einsehn, daß von einer Staatseinheit Deutschlands auf republicanischem Wege nicht mehr die Rede sein kann. Durchs Volk (demokratisch) muß sie dennoch gegründet werden, in erster Instanz durch das preußische „Volk in Waffen," in zweiter durch das Volk, welches hinterher das mit „Blut und Eisen" zusammeneroberte Deutschland im langen Laufe der Zeit zu einem freien Staate ausbildet.

Bis dahin ist gegen dies eingeleitete Aufgehen Deutschlands in Preußen nichts zu machen. Wenn aber ein aufgegangener Theil freier und politisch avancirter ist, als die Urpreußen, so kann er nicht besser thun, als den Preußen darin beistehn, ihre Polizei- und Paßquälerei rc. loszuwerden.

Gegen die Zustände Holsteins, Mecklenburgs, Hannovers und Hessens und Nassaus ist aber der Polizeistaat und das Verfassungswesen Preußens, so wie es ist, ohne allen Zweifel ein Fortschritt. In Mecklenburg stahl ein Gutsbesitzer dem Schäfer seine Hammel. Der Schäfer kam nach Triebsee's zu meinem Vater und klagte ihm seine Noth. „Können Sie ihn denn nicht verklagen?" fragte mein Vater. — „O ja! aber er ist selbst der Gerichtsherr!" erwiderte der Schäfer. Das war 1830. Nach 1848 haben sich nun diese Gerichtsherrn noch angenehmer entwickelt. All diesen vorweltlichen adligen Gerichtsherrn gegenüber ist der alte preußische Polizeistaat schon ein Fortschritt. Und all den kleinen Kammern gegen-

über ist der preußische Landtag ebenfalls ein Fortschritt. Die Hornochsen der Sächsischen II. Kammer hab' ich 1843 kennen lernen; und ähnlich sind sie ohne Zweifel in all den Duodez-Reichen, die sich mehr oder weniger provinziell abschließen.

Der Krieg hat den Polizei- und Beamtenstaat nicht beseitigt, das konnte er aber auch auf keine Weise leisten.

Dagegen hat der Krieg die ganze altösterreichisch-gesinnte Junkerpartei, in deren Sinn Bismarck früher selbst im Abgeordnetenhause gesprochen, niedergebrochen. Mit diesen Principien, selbst mit dem Gottesgnadenthum, können sie jetzt nicht mehr ankommen.

Haben Sie den „Aufruf zur Einheit" oder den alten Käs und den Rumpelkasten, bei Jonas in Berlin, gesehn? Daraus geht hervor, was ich unter Einheit verstehe, und daß ich noch der Meinung bin, nur das Volk selbst könne und müsse sie machen, und nicht blos mit den Waffen, sondern mit dem Gesetz.

Da ich nun unter dieser Gesetzgebung die des Einen Parlaments und unter seiner Aufgabe die respublica constituenda (wenn auch mit einem Könige, wie die Germanen es haben wollen) verstehe, so sehn Sie wohl, daß Einheit und Freiheit wesentlich identisch sind.

Δυνάμει (der Möglichkeit nach), würde Aristoteles sagen, sei nun Alles dies durch die letzten Ereignisse vorhanden; *ἐνεργείᾳ* werde es erst durch das Zusammentreten des ganzen Volks zur constituirenden Versammlung und dessen souveräne Beschlüsse....

Mit alter Freundschaft

Ihr

A. Ruge.

407.

Von J. St. Mill.[1])

Febr. 7. 1867.

Dear Sir,

The historical fragments left by Mr. Buckle, and which my daughter (not myself) is engaged in editing,[2]) have been in part

[1]) John Stuart Mill (1806—1873), englischer Philosoph und Nationalökonom.

[2]) Helen Taylor gab 1872 heraus: Miscellaneous and posthumous works of Henry Thomas Buckle. Vgl. S. 203.

published in Draper's magazine for this month. More will probably be printed hereafter in a small octavo volume. I need hardly say that my daughter would most gladly do what she could to promote any wishes of yours in regard to them. And if you have Mrs. Allatt's consent, without which of course we should not be justified in doing anything, she will forward the proofs to you when they are ready for publication.

I am very thankful for your kind expressions of approbation and sympathy in regard to my public conduct. You will easily understand that I look on the House of Commons[1]) not as a place where important practical improvements can be effected by anything I can do there, but as an elevated Tribune or Chair from which to preach larger ideas than can at present be realized.

I am

Dear Sir

very truly yours

J. S. Mill.

408.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton,
den 4ten März 1867.

Lieber Richard,

.... Das Parlament scheint eine gute Gegend zu sein — haben Simson[2]) zum Präsidenten gewählt, den Manteuffelschen Juden zum Präsidenten! welch ein ehrloses Bewußtsein!

Nun, sie werden sich um so ruhiger Alles octroyiren lassen, und der Plan des „engern und weitern Bundes," wie es schon in der Burschenschaft war, wird also wohl ruhig durchgehen. Dies ist natürlich nichts Definitives. Es muß ja doch zur wirklichen Staatseinheit kommen.

Bei alledem bin ich neugierig, wie die Sache im Einzelnen verläuft. Die falsche Stellung einer obersten Versammlung, die in Wahrheit aber eine unterste ist, hat sich das Parlament schon durch die philiströse Mehr-

---

[1]) Mill war von 1865—68 liberales Mitglied des Unterhauses für Westminster.

[2]) M. E. Simson (geb. 1810), war im November 1848 als Reichskommissar zur Vermittlung in den preußischen Verfassungswirren nach Berlin gesandt worden; im April 1849 stand er an der Spitze der Deputation, welche dem Könige von Preußen seine Erwählung zum Deutschen Kaiser verkündete. (Vgl. S. 213.)

heit, die Simson wählt, wieder erobert. Sie werden nämlich nicht daran denken, sich souverain zu machen und Alles zu mediatisiren.

Bei uns ist doch immer der Unsinn Trumpf, und das Richtige wird unmöglich, so wie's zum Klappen kommt. So war's im Grunde auch mit dem Kriege, für den man ja die ganze Nation hätte fanatisiren sollen, um mit Eins zum Ziel zu kommen. Dies war durch Abschaffung der Polizeizwiebelei gleich zu machen. . . .

Man gewinnt glänzende Schlachten, aber man ist ohne allen politischen Geist, ein wahres Schlafmützen-Magazin, das sich sortiren läßt, aber sich selber nicht anders sortirt, als der Magazinbesitzer es anstellt.

Dein Papa

A. R.

409.

Von Bamberger.

Lieber Freund,

. . . . Die orientalische Frage zieht langsam herauf. Bismarck's und Wilhelm's Lorbeeren lassen die Russen nicht schlafen, auch scheint mir ein preußisch-russisches Bündniß oder mindestens Band sehr plausibler Weise zu bestehen. Die Finanz-Welt, die einen thierischen Instinkt für dergleichen hat, fängt an erdbebisch dumpf mit gespreizten Beinen und hängender Zunge dazustehen, und die Kurse der Staatspapiere flattern wie die Vögel dicht über der Erde. In Italien bereiten sich große Dummheiten vor, da haben sie zur deutschen Unreife das Temperament, das manchmal heilsam, manchmal doppelt gefährlich eingreift. Hier möchte man Alles geben und behalten zugleich. The man who would keep his cake and eat it. So steht es ganz genau. Viel Fluß ist noch nicht in den Massen, doch mehr Aufmerksamkeit. Ich hab' stets Angst vor Krieg, der uns das alles brouilliren wird. Hast Du gehört, was dem armen Simon passirt ist? Eines Tags entdeckt er, daß er nach und nach auf einem Auge erblindet ist, und geht zum Arzt, und der erklärt's für unheilbare Netzhautablösung. Er war sehr niedergeschlagen davon, scheint sich aber jetzt zu erholen, da es ihn im Grunde optisch nicht genirt. Im Uebrigen sind meine wechselseitigen Beziehungen mit ihm ganz äußerlich, kalt geworden. . . . Ein guter Kaufmann schreibt sich jedes Jahr so ein paar Posten von seinem Aktivum ab, und wenn alles

amortisirt ist, so amortisirt er sich schließlich selbst zu Grabe, oder auch vorher. — Wenn was Neues von Dir herauskommt, so mach', daß es mir zukommt. Ich danke auch für den Brief Girardin's aus dem Star, der mir nicht bekannt war. Sein Artikel in der Presse, wegen dessen er eben vor Gericht steht, hat viel Aufsehen gemacht. Aber auch das Beste hat nur viertels-Kraft, wenn sein Name darunter steht. Er gilt so sehr für einen Schwindler, daß seine Nähe auch der größten Wahrheit einen verdächtigen Geruch beibringt.

Lebe wohl und bleibe geneigt

Deinem

L. Bamberger.

Paris, 7. März 1867.

410.

An Brückmann.

Brighton, den 1. April 1867.

Lieber alter Freund,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 27. und 30. März!

Ich schäme mich, so demokratisch rasch zu antworten, will aber die Scham überwinden; denn ich möchte Sie gern über Ihre Verstimmung hinwegbringen, die aus Ihrem Briefe spricht.

.... Ueber die Wendung der deutschen Politik sehn Sie zu schwarz. Ihnen ist die Niederlage Oestreichs und des alten Bundes gar kein Gegenstand. Wenn Sie dem Papst in Luzern einen Besuch machen und dem Teufel den Schwanz abschneiden könnten, so würde Ihnen ohne Zweifel auch das noch nicht genügen. Mit der Niederlage Oestreichs ist ja aber etwas Aehnliches zu Wege gebracht worden.

Unsre Vereinigung unter Preußen macht die Nation erst zur Nation. Sie sollten hören, wie ganz anders jeder Engländer von uns spricht; und es ist doch wahrlich keine Kleinigkeit, wie der Bonapartismus in Verlegenheit gesetzt und zu Kreuze gekrochen ist ....

Die Freiheit aber! Hat nicht Bismarck manhood suffrage und the Ballot durchgesetzt? und ist es Bismarck's Schuld, wenn die Nation nicht radicaler wählt? Wenn aber die Nation so eklatant ihren Willen kriegt, nachdem sie wider ihren Willen vom Untergange (von

Oestreich und seinen Satrapen) gerettet worden ist, kann doch wahrlich kein Politiker sagen, daß diese Nation nicht so viel Freiheit habe, als sie in diesem Augenblick verdauen kann.

Der Glanz der Siege und die ultra-democratische Wahl zusammen — Beides mußte Bismarck nothwendig eine große Mehrheit geben. Man muß sich nur wundern, daß sie nicht noch imposanter ist.

Forderte man energisch freie Presse und freie Meetings, man würde sie sicher erlangen: aber die Sache kommt kaum zur Sprache. Das Volk ist noch sehr zurück.

Was für seltsame Parteibildung! Mit diesem Parlament ließ sich natürlich nur die diplomatische, nicht die republikanische Vereinigung oder die allgemeine Mediatisirung machen. Die diplomatische Einheit ist aber vollständig durchgesetzt. Den Beitritt des Südens zur Landesvertheidigung erwarte ich nicht.

Es thut mir leid, daß Louis Napoleon sich aus der Mexikanischen Affaire gezogen hat. Sonst hätten wir immer eine Handhabe gehabt, auch seine Schiffe trocken zu legen, wenn er ja Luxemburgern[1]) sollte.

Das Einzige, was uns ernstlich schaden könnte, wäre, wenn sich Deutschland — nun es nicht mehr nöthig ist — auf Rußland stützen oder auf ein Bündniß mit Oestreich zurückkommen wollte. Ich wünsche vielmehr, daß Oestreich und Rußland sich verbinden, und daß Preußen bei Italien bleibt.

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß wir seit 1866 in einer neuen Revolution sind, und daß diese nothwendig, wie hier in England die Reform — eine gewaltige Volksbewegung — so in Frankreich die Freiheit wieder hervorbringen muß.

Diese Zeit ist sehr interessant, und mit der größten Spannung müssen wir dem Weitern entgegensehn. Prächtig hält sich America! Also cheer up! cheer up! Mein vierter Band ist bis zum 35. Bogen fertig .... und endet mit der Unterdrückung der kritischen Entwicklung durch die Sächsische II. Kammer. Das, lieber Freund, waren schwarze Zeiten: dagegen sind die jetzigen rosig und golden. Ich habe die Keulenschläge des wilden Mannes damals mit Humor hingenommen und bin nie an dem dies irae, dies illa verzweifelt, dem Tage, der mir wahrlich volle Genugthuung gegeben hat, und den ich mit Wonne erlebt habe ....

---

[1]) Verhandlungen des Königs der Niederlande mit Frankreich über den Verkauf Luxemburgs führten 1867 beinahe zu einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland.

Wie hinter Ludwig XIV. die Revolution von 1789, so kann noch viel eher hinter Bismarck der freie deutsche Staat kommen. Wir werden's noch erleben; Sie doch gewiß!

Viele Grüße an Ihre Frau, an Kapp und an Köchly!

Ihr

A. Ruge.

411.

Von Bamberger.

Paris, 12. April 1867.

Lieber Freund!

....Jetzt ist wieder einmal der Augenblick nicht, Unternehmungen zu beginnen, denn ich betrachte den Krieg zwischen Frankreich und Deutschland bereits als ausgebrochen. Nur ein Wunder kann uns davor bewahren. Geht es los, so gehe ich nach Deutschland; die Franzosen bauen ihre Kriegshoffnung auf einen Wiederabfall der Annektirten. „Les Saxons et les Hanovriens retourneront à nous!" Es ist Zeit, daß sie das sich aus dem Kopfe schlagen lernen. Aber scheußlich bleibt die ganze Geschichte doch. Ich bin nun einmal kein Racenverächter, und die Franzosen scheinen mir um kein Haar besser noch schlechter als die Deutschen.

Es pflegen auch die letzteren nichts zu verschenken.

Die Unification Deutschlands wird durch den Krieg befördert, aber die hatte es nicht nöthig, und die Freiheit, die wir nöthig hatten, wird zurückgeworfen. Die Einheit wäre doch in Jahr und Tag fertig geworden.

Ich hab' Dir einen Aufsatz von mir über Luxemburg zuschicken lassen. Hoffentlich besitzest Du jetzt auch die Conclusion, welche mir die Esel beim Abdruck weggelassen hatten.

Man wird immer mißhandelt, wenn man nicht bei der Spritze steht. Es geschieht uns schon Recht. Warum sind wir nicht in Deutschland! Was ich Dir vor 2 Monaten über die Zustände hier schrieb, erfüllt sich mit raschen Schritten. Er ist in Zersetzung übergegangen, hat bei sich und der Welt den Glauben verloren, und deshalb glaube ich hauptsächlich an den Krieg, weil der ein letzter Versuch sein wird, sich zu retten.

Mourir pour mourir wird er noch dieses Spiel spielen. Und diesmal gibt es keinen 7tägigen Krieg. Dafür sorgt unsere alte Freundin, die orientalische Frage. Es ist auch besser, daß dann in Einem Male Ordnung in unsrem Europäischen Haus gemacht werde. Aber wie? Ich sehe viele böse Dinge unter den Möglichkeiten, aber wenig gute. Leben wir, und wir werden erleben.

Herzlichen Gruß!

Dein

L. Bamberger.

412.

An Bamberger.

Brighton, den 13. April 1867.

Lieber Freund,

Mit großem Vergnügen und mannigfacher Belehrung hab' ich Dein „Luxemburg oder die Logik der Thatsachen" gelesen, und ich achte es für keinen Raub an meinem Recht, Dir sogleich noch einmal zu schreiben, um Dir zu sagen, welches Vergnügen mir dieser vortreffliche Aufsatz gemacht hat. Hier traf auch Dein Brief ein.[1]) Hätten wir viele Leute von Deiner politischen Gesundheit, was könnten wir jetzt nicht leisten! Aber es ist kurios, wir sind merkwürdig vereinzelt. Deine Auffassung der beiden Völker und das Verdict, daß sie sich ihr Schicksal selbst bereiten, ist sehr gut motivirt und sehr wohl verdient.

Merkwürdig, wie sich Deine Ansicht gleich durch einen Brief Richards bestätigte, der zugleich mit Deinem eintraf. Er sagt: „Die Luxemburger Affaire macht viel Aufregung. Die Börse wackelt und das Volk wünscht den Krieg mit Frankreich. „„Kommen müsse er doch, also je eher, je besser!"" Das ist fast die einzige Reflexion, die man aussprechen hört. Louis scheint ernstlich den Frieden zu wollen, ob er aber sich wird halten können, das wird immer bedenklicher. Dazu das Unglück mit dem Kleinen .... Poor fellow!"

Mit unsern Parteien und Politikern ist er mit Recht sehr unzufrieden: „Bismarck scheine beinahe der einzige Mann in Preußen zu sein, der wisse, was er wolle und was er könne."

---

[1]) Dieser Satz ist nachträglich zwischen die Zeilen geschrieben.

.... Was den Krieg anlangt, so glaube ich doch noch nicht an den Ausbruch; eben wegen der Logik der Thatsachen. Der deutsche Krieg war die Wiederaufnahme der Revolution von 1848, und zwar ist er der Sieg dieser Revolution — wenn auch noch mit dem Staatsstreich behaftet — wenn auch durch die Staatsstreichler selbst. Die Revolution läßt sich nicht in Italien und Deutschland wieder aufnehmen, ohne das übrige Europa in's Mitleiden zu ziehn. Wir haben hier in England sogar die Reform-Agitation und stehn am Vorabende heftiger und bittrer Agitation gegen die Tories und Adullamiten. Für Frankreich ist es nicht in der Ordnung, noch einmal an die Ostsee zu rücken und noch einmal bei Waterloo seinen Tyrannen fallen zu sehn. Louis Napoleon ist **kein** Eroberer, und es scheint mir nicht in seiner Haltung zu liegen, sein Schicksal auf den großen Schlachtfeldern **durch die empörten Nationalitäten** entschieden zu sehn. Die Logik dieser Thatsachen deutet auf innre Entwicklung. Preußen sollte den Kukuk so laut als möglich Frühling rufen lassen, und der Sommer würde sicher darauf folgen; diese Schafsköpfe kennen ihre Macht nicht. Die Preußen und die Franzosen — beide sind auf ihr Inneres angewiesen, und obgleich beide noch sehr unreif zu sein scheinen, so liegt es in der Anlage der Dinge, die bisher ins Bewußtsein getreten sind, daß dennoch die innere, die Freiheitsbewegung anstatt des Krieges eintreten werde. Jeder Krieg, der seit 1848 geführt wurde, ist für die Revolution geführt und gewonnen worden — es wird auch wohl so fortgehn. Der Weltgeist ist Herr über die Capricen der Reaction.

N. S. Meine Uebersetzung von Garrido: „Das neue Spanien"[1]) schaff' Dir doch an: Du kannst es nicht entbehren und wirst mir's danken. Den Autor solltest Du kennen lernen. Diese terra incognita jenseits der Pyrenäen ist doch interessant.

Adieu!

Dein

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. S. 234.

413.

Von Bamberger.

[Mitte Mai 1867.]

Lieber Freund!

Du mußt mir schon zu gute halten, daß, während Du der Welt nur in großen Geburtsnöthen zu Hilfe kommst und ihr periodisch die Niederkunft mit einer Revolution oder einem Kriegszug erleichterst, in den Pausen aber als ein beatus ille an Deinem contemplativen Ozean stille weiter philosophirst, daß — sage ich — während Du nur so große Arbeit thust, ich in den lumpigen Tagesangelegenheiten mit tagelöhnere und ohne alle Aussicht auf Unsterblichkeit mit meiner Publizität von Hand zu Mund lebe. Daher ich denn stets nur an besondren Feiertagen zu der Lust komme, mir ein Gutes anzuthun, wohin auch gehört, Dir zu schreiben. — Nun haben sie endlich Friede gemacht[1]) und erlauben mir einmal aufzuathmen. Es war aber eine große Noth. Ich gehöre nicht zu den starken Geistern, welche die Abschlachtung von 200,000 Menschen und das Elend eines großen Kriegs nur sub specie aeterni anschauen ....

.... Ich freue mich mit dem Frieden und will mich nicht Eulenspiegelhaft gleich wieder mit dem Krieg ängstigen. Was ich über das letzte Abkommen denke, das hab' ich in einer neuen Auseinandersetzung niedergelegt, welche Du dieser Tage erhalten wirst. Meine erste über die Logik der Thatsachen ist viel herumgekommen.

Der Bruder Demokrat hat mir's großmüthig als ein Pater Peccavi und ein belehrtes Abschwören von Bismarck und seinem Pfuhl ausgelegt. Ich gebe mir jetzt Mühe, mir sein Mißfallen wieder zu verdienen, was nicht schwer ist.

Du hast wol aus dem Temps ersehen (siehst Du ihn?), daß wir hier allerhand unschuldsvolle Friedensdemonstrationen gemacht haben. Etwas Unschuld und Dummheit gehört immer zur Oeffentlichkeit, es war aber doch nicht ganz vom Ueberfluß. Mit L. Simon hab ich wieder so eine Art Versöhnung gefeiert; wie tief? weiß ich nicht, noch ob ich in seinem Sinne richtig lese. Er hat übrigens völkerrechtlich eine falsche Theorie des Verzichts auf Luxemburg aufgestellt, die ich auch in meinem jüngsten Hirtenbriefe bekämpfe.

---

[1]) Am 11. Mai war durch den Londoner Vertrag der Streit wegen Luxemburgs beigelegt worden (vgl. S. 295).

Vor einiger Zeit schickte mir ein Cölner Komite-Mitglied die Listen und Aufträge für die Freiligraths-Dotation[1]). Mich muthete jedoch die Sache aus mannigfachen Gründen nicht an. Ich habe mit dieser Vergötterung eines für mich sehr irdischen Heroen nicht die geringste Sympathie, und so übergab ich die ganzen Acten Ludwig Simon, der jetzt die Gläubigen zu Opfer und Gebet zusammenruft. Ich glaube aber, es wird viel zusammenkommen, denn in ganz Deutschland wird gesungen und geredet, quia absurdum est. Du hörst wohl von Deinem Sohn Richard, daß unsere Freunde in Berlin hart hintereinander sind und sich auf's bitterste persönlich einander anfeinden, von wegen der Konstitution. Selbst der gemäßigte und gemessene Löwe soll grimmig und bissig sein. Ich gestehe, daß mein Instinkt eher den Nationalen als den Fortschrittlern recht gibt, aber meine Frau behauptet, ich sei ein Reactionär geworden, und da muß ich halt Vorbehalte gelten lassen. Deine Uebersetzung des Spanischen Werkes möchte ich schon gerne lesen, wenn ich nur erst 200 Bücher gelesen hätte, die auf dem Tisch seit Monaten antichambriren. Ach, ich beneide die Zukunft, in der man gar keine Bücher mehr schreiben, sondern alles in Zeitungen abmachen wird. Dahin muß es kommen, denn letztere entbehren können wir nicht mehr, und für Bücher lassen sie keinen Platz mehr. Deßhalb schreibe ich nur noch in Zeitungen, obwohl man sagt, das sei nicht respectable, und ein Mann müsse einmal einen Backstein publizirt haben, um vor der Welt bestehen zu können.

Bleibe geneigt

Deinem treuen

L. Bamberger.

414.

An Grece.

18. Mai 1867.

Lieber Freund,

Womit soll ich mich entschuldigen, daß ich Ihren freundlichen Brief nicht gleich beantwortet? Die Antwort hat einige Schwierigkeit, und ich war stark mit Correcturen überladen.

---

[1]) Als die von Freiligrath verwaltete Bank-Agentur 1866 eingegangen war, veranstalteten seine Freunde in Deutschland für ihn eine Nationalkollekte.

Die Freiheit, um die es sich dreht, ist eine logische und eine ethische, und diese ist realisirt als politische.

Die theologische Frage: Prädestination oder Freiheit fällt mit Aufhebung der Theologie und ihrer Phantasieen weg. Sie fällt bei den Engländern in den Materialismus, d. h. die Causalität wird als das Verhältniß von äußerer Ursach und äußerlich bewirkter Sache in das geistige Bereich verlegt und gesagt, so von Mill, Buckle und allen Andern: Wenn ich alle wirkenden Umstände weiß, so weiß ich ihre Wirkung oder ihr Resultat, dies ist also ein nothwendiges, folglich ist Jeder ein Product der Umstände, folglich nicht frei.

Die Ursache und die Wirkung sind aber schon in der Natur Ein und derselbe Proceß: das Feuer verbrennt das Papier: es ist das verbrennende Papier. Der Regen ist die Ursache der Nässe. Die Nässe die Wirkung des Regens, d. h die Ursache ist Wasser und die Wirkung ist Wasser, es [ist] Ein und dieselbe Nässe, einmal gesetzt als bewirkend, das andre Mal als bewirkt. Wirkung findet aber immer Gegenwirkung, und es tritt Wechselwirkung ein. Das Lebendige und das Denkende nimmt keine äußere Sache unverändert in sich auf, es verdaut sie, verwandelt sie in sich. Ein hübsches Beispiel der Wechselwirkung führt Hegel an: „Die Sitte eines Volks ist Ursach seiner Verfassung und seine Verfassung wieder Ursach seiner Sitte." D. h. die Sitte verwirklicht **sich** und **ist** dann diese Verfassung, und weil diese (geistige) Verfassung, dieser Zustand des Volksgeistes vorhanden ist, darum zeigt er sich als diese Sitte in seiner Wirksamkeit. Das Sein dieser verschiedenen Wirklichkeiten — der Verfassung und der Sitte oder des geistigen Zustandes und der geistigen Bethätigung (Wirksamkeit, Wirkung, das Sichselbstbewirken) — ist unmittelbar ein Scheinen in sich selbst. Es ist nur der Schein der Verschiedenheit, denn es ist immer Ein und dieselbe Selbstbestimmung (der Sitte zur Verfassung, der Verfassung zur Sitte). Und dies ist die logische Freiheit, d. h. die **Befreiung** des Denkens aus der Nothwendigkeit, weil das Andre, die andre Sache, welche gesetzt (bewirkt) wird, nur das eigne Setzen und das eigne Sein des Setzenden ist. Die sich bethätigende Sitte setzt die Verfassung (das Andre), und diese Verfassung, dieses Andre ist nichts anders als die sich selbst setzende Sitte. Die Sitte ist aber dieser gewohnheitsgemäß handelnde, vernünftige oder denkende (Volksgeist) Geist. In der logischen Freiheit — sehn Sie — sind Nothwendigkeit und Freiheit die Gegensätze, und die causa sui ist die Aufhebung des blinden, äußerlichen, unverstandnen Causalitätsverhältnisses (der Herrn Engländer). In der

ethischen (oder moralischen) Freiheit ist der Gegensatz: Willkür und Freiheit. Die Wahl zwischen zwei Trieben ist Willkür. Die Selbstbestimmung in dieser Wahl als reine Selbstbestimmung der Vernunft oder aus reinem Denken ist Freiheit, (schon bei Aristoteles). Daß sich das Denken im Andern in seinem Material wirklich nur selbst bestimmt, ist schon in dem Beispiel von Sitte und Verfassung klar geworden. Es ist aber auch sein Begriff, nur sich selbst zu bestimmen, indem es sein Object bestimmt. Ja sogar indem es den Gedanken eines Andern bestimmt, bestimmt sich nur dieser Eine identische Gedanke selbst. In der politischen Freiheit ist dann die Verwirklichung dieser Selbstbestimmung und die Verkümmerung der Selbstbestimmung des Volks, d. h. des Gemeingeists, der Gegensatz. Und weil die Verwirklichung des Vernünftigen die Verwirklichung der reellen Selbstbestimmung ist, darum können wir Brights Reden vorher wissen, die von Disraeli,[1]) der die Willkür vertritt, aber nicht. . . .

Mit vielen Grüßen

Ihr

A. Ruge.

415.

An Bamberger.

Brighton, 19. Mai 1867.

Lieber Freund und Leidensgenosse!

Ehe ich Deine Schrift noch erhalten, schick' ich Dir den Inhalt meines IV. Theils „Aus früherer Zeit," „den Stein, den die Bauleute verworfen", d. h. den Duncker mir nicht bezahlt, „der aber hoffentlich zum Eckstein werden wird," denn er enthält, wie Du siehst, die ganze Weltgeschichte, bis auf unsre Mitwirkung bei ihrer Förderung, der Befreiung der Philosophie vom Christenthum und des Staats vom Despotismus. Da beides ohne Metaphysik nicht gelungen war, so haben wir es unternommen aus Metaphysik, et ça ira. Ich schicke Dir aber das Inhaltsverzeichniß, weil Du drohst, „meine Bücher nicht zu lesen, ehe Du die 200 auf Deinem Tisch durch hast." Vielleicht, wenn Du siehst, wie viel Du in nuce haben kannst, kommst Du zu der Ansicht des Kalifen: „Entweder steht in den 200 das Nämliche, wie in dem

---

[1]) B. Disraeli (1805—1881), war im Juli 1866 Schatzkanzler geworden, ein Amt, welches er bereits früher zwei Mal verwaltet hatte.

4. Bande, und dann kannst Du sie ruhig auf dem Tische stehen lassen, oder sie sind in Widerspruch mit ihm, dann sind sie widerlegt und brauchen deßhalb nicht gelesen zu werden.“ Du siehst, ich will meine Rivalen nicht verbrennen, sondern nur bei Seite setzen. Sollte mir das aber auch nicht gelingen, so ist es doch möglich, daß ich Dich verführe, das Buch zu kaufen und als Nr. 201 auf den Tisch zu stellen. Ich habe eine neue Art Platonismus dabei befolgt, indem ich die gemeine und die Gedanken-Entwickelung neben- und durcheinander laufen lasse, aber mit starker Hinweisung auf ihre Identität.

Daß Du es als eine Erholung ansiehst, mir zu schreiben, ist mir eine sehr angenehme Schmeichelei und schreckt mich nicht ab, Dich von neuem dazu zu verführen. Vielleicht komme ich sogar mit Dr. Richard, der mich im Juni besuchen will, hinüber, um die lang projectirte Kneiperei und Conversation doch noch auszuführen.

Auch mir ist der Friede eine wahre Herzenserleichterung, zumal ich in einem Broschürchen über Entwaffnung zu der Entscheidung gekommen war, daß wir civilisirte Nationen den Barbaren die Waffen aus der Hand schlagen müßten und darum auch würden. Der Bürgerkrieg zwischen Galliern und Germanen paßte mir daher gar nicht in den Kram. Dazu kommt noch, daß der Begriff des zweiten Empires auch nicht zu einem neuen Waterloo und der Begriff des vereinigten Deutschlands nicht zu einem neuen Jena paßt. Napoleon III wird nicht durch die empörten Nationalitäten Europas fallen: er ist nicht der Tyrann des Continents, sondern nur ein Pariser Pisistratus (πεισίστρατος) = einer, der die Armee bebômölt hat, — der also auch von Innen heraus sich seinen Widersacher und Meister erzeugen wird.

Ueber die Dauer und die Mittel der τυραννίς sich zu halten wirst Du im IV. Theil — wenn er auf Deinem Tische so weit vorrückt, daß Aristoteles in Sicht kommt — ganz überraschende Aufschlüsse finden ....

Es freut mich, daß Du den Principien-Reiter Ludwig Simon ein wenig wieder versöhnt hast. Ich habe in Deinem vortrefflichen Aufsatz keinen Widerruf entdeckt und halte doch dafür, daß „mein philosophischer Schädel,“ wie L. Simon ihn titulirt, noch immer für die Regungen der Freiheit Genüge zu thun empfindlich ist.

Ich lasse eine neue Auflage von Junius' Briefen[1]) drucken. Hast Du die zu ihrer Zeit gelesen? Ich habe manches darin zu corrigiren gefunden. Nun soll die Geschichte aber wohl klappen. Es sind prächtige politische und ebenso prächtige polemische Pointen darin.

[1]) Vgl. I 423.

Der alte brave Schoelcher[1]) ist hier. Ich hab' ihn gestern gesehn und fast todt gemacht mit Aufklärungen über unsre germanischen Kämpfe und Siege. Er ist viel stricter als Louis Blanc und doch viel duldsamer gegen unsre Existenz. Freilich hält er an der Initiative der großen Nation fest — und es ist fast zu fürchten, daß er Recht hat. Unsre Aufgabe ist verflucht verwickelt, da alles mediatisirt, die Kleinen sowohl als der Große, das allgemeine Parlament sowohl als die particularen Parlamente. Gar kein Wunder, daß „der Löwe" und andre Fortschrittler sich nicht aus dem Hanse zu finden wissen.

Leb' wohl und laß wieder von Dir hören. Natürlich schreib' ich Dir über Deinen „Hirtenbrief." Ein Hirtenbrief ist auch ein Brief.

Mit alter Freundschaft

Dein

A. Ruge.

416.

An Grecc.

28. May 1867.

Mein lieber Freund,

Wie wollen Sie zu dem Begriff der Freiheit kommen, wenn Sie ihn nicht aus seinen Gegensätzen entwickeln, und wie wollen Sie die Gegensätze richtig fassen ohne die genauste Anknüpfung an die letzte Lösung dieses Räthsels aller Zeiten, an die letzte Philosophie?

So knüpft Buckle die Frage an die Prädestination. Das ist offenbar ungehörig, denn der Gott und das Christenthum gehören der Mythologie, nicht der Philosophie an: Abhängigkeit oder Freiheit von Gott ist nicht die Frage. So bleibt Mill innerhalb der äußerlichen Bedingungen stehn; das ist freilich nicht die Sphäre der Freiheit, sondern der Nothwendigkeit.

Um aber zur Freiheit zu gelangen, müssen Sie die Nothwendigkeit aufheben und von der Causa eines andern zur Causa sui kommen, so daß das Bewirkte und der Bewirkende identisch sind, daß das Bewirkende sich selbst bewirkt.

Hierdurch gewinnen Sie erst den Boden oder die Sphäre der Freiheit, d. h. das Ich, das Subject, die denkende Person.

Die höchste Freiheit ist freilich die sich selbst bestimmende Denkthätigkeit.

---

[1]) Vgl. I 348.

Damit ist es aber doch offenbar nicht genug, um die Freiheit zu verwirklichen, auch nicht genug, um sie wirklich zu verstehen.

Die Person, die sich selbst bestimmt, denkt nicht nur, sie will.

Der Wille ist das Princip ihrer Freiheit. Wenn der Wille Wahl zwischen verschiednen äußern Dingen oder Trieben und Neigungen ist, so ist er Willkür.

Offenbar ist Willkür eine Form der Freiheit, aber sie ist die Freiheit nur auf formelle Weise. Die substantielle oder wahre Freiheit ist der Wille als reine, sich selbst bestimmende Denkthätigkeit, also der vernünftige Wille oder der Wille, der eins mit dem Denken und nur die Verwirklichung des Denkens ist.

Sie sehn aber, daß wir hiermit noch immer in der Sphäre der Person, des Individuums, stehn.

Diese Freiheit ist also noch erst weiter zu verwirklichen und die Welt der Freiheit, die Menschenwelt, zu schaffen.

Auch diese, in ihren Anfängen und ihrer Natürlichkeit, ist noch nicht frei. Die wahre Verwirklichung der Freiheit ist das Geltendmachen der denkenden Selbstbestimmung in ihr, in der Menschenwelt.

Ich habe dies nur so skizzirt. Aber es genügt, um zu beweisen, daß Sie ohne diese Unterscheidungen und Zusammenfassungen einer so tiefen Frage, wie die Freiheit, nicht beikommen.

Eine Definition kann eben so wenig die Freiheit fassen, als eine Entwicklung ohne Thätigkeit möglich oder eine Position schon ein Gehen ist.

Auch Ihr Protest gegen die Schule ist nicht begründet. Sie können keine Arithmetik ohne plus und minus pp. haben. Die wissenschaftlichen Kunstausdrücke bezeichnen alle wissenschaftliche Resultate und Standpunkte; und es wäre z. B. eine verkehrte Arbeit, wenn jeder die Mathematik neu erfinden wollte, ohne auf das schon Erfundene Rücksicht zu nehmen. Eben so ist es in der Philosophie, und Mill wäre nie auf seine „Negation der Freiheit" oder gar seine „Dicke der Linie" gekommen, wenn er nicht sehr wichtige philosophische Vorgänger ignorirte.

So straft sich das Naturalisiren ....

Darf ich bitten, mir die Abhandlung über die Religion[1]) wieder zurückzuschicken? Ich will sie dem Buchhändler zum Druck zuschicken ...

Mit aufrichtiger Freundschaft

Ihr

A. Ruge.

[1]) Vgl. den Brief an Lüdeking vom 21. Nov. 1867, S. 317.

417.

An Bamberger.

Brighton, den 6. Juni 1867.

Lieber Freund,

.... Es ist mir eine große Genugthuung, daß Du, trotz aller meiner Spöttereien über Deine 200 Bücher, die Dich am Lesen meines „heutigen Spaniens“ verhindert, mir in Potsdam das Wort geredet[1]) und meiner in ingrata patria so wirksam gedacht hast. Auch freut es mich sehr, daß Oppenheim dabei war. Ich habe viele Jahre keinen Verkehr mit ihm gehabt. Mit Schulze-Delitzsch und Unruh[2]) hab' ich nie correspondirt, wußte aber wohl, daß sie, namentlich Unruh, ganz in unsre Kerbe hauen. Unruh ist ein Politiker; er versteht die Bedeutung der Wendung vollkommen und hat sich ganz angemessen darüber ausgesprochen. Deine Freundschaft hat mir schon viel heitre Augenblicke verschafft, Deine Episteln an die Römer und an mich waren mir angenehme und belehrende Ereignisse, und nun willst Du das alles noch dadurch verherrlichen, daß Du mir eine Bürgerkrone aufsetzen hilfst! Wenn dies nur nicht daran scheitert, daß ich den Leuten ein zu prononcirter Charakter bin und ihnen von Anfang an nicht geschmeichelt, sondern sie immer nur gestachelt und gepeitscht habe. Sie pflegen freilich ihren Tyrannen immer am meisten zugethan zu sein. Es wäre thöricht, wenn sie mit mir eine Ausnahme machen wollten.

Dein Scherz über den IV. Theil, „wer ihn ordentlich gelesen“ (und die Pointen verstanden hat), „müsse alle göttlichen und menschlichen Dinge sattsam kennen“ — ist im Allgemeinen ernst zu nehmen, da ja „Nichts Größeres erfunden ist und je erfunden werden wird als die Philosophie,“ wie Plato schon ganz richtig sagte. Dennoch hab' ich es noch nöthig gefunden, eine eigne Rede über die Religion „an die Gebildeten unter ihren Verehrern“ zu halten und nachzuweisen, daß alle Götter, auch die humanen, Naturgötter sind....

---

[1]) Herr Dr. Bamberger hat mir mitgeteilt, daß er mit v. Unruh und Oppenheim auf eine Einladung von Schulze-Delitzsch zu diesem hinausgefahren war, und daß während des Gesprächs Sch.-D. wahrscheinlich allerlei an Ruge auszusetzen hatte.

[2]) H. V. v. Unruh (geb. 1806), war im Oktober 1848 zum Präsidenten der preuß. Nationalversammlung, 1863 ins preuß. Abgeordnetenhaus gewählt worden. Seit 1866 gehörte er der nationalliberalen Partei an.

Ich bin neugierig auf Deine Berichte über Berlin. Wenn Du nur in das richtige Fahrwasser gekommen bist, so wirst Du viel Interessantes und manches, was Hoffnung giebt, neben dem alten widrigen Polizeistaat angetroffen haben. . . .

Noch ein Wort über den alten liebenswürdigen Freiligrath. Ich bin ihm, seit seiner Aufklärung über Karl Marx, für die Marx selbst hinlänglich sorgte, wieder näher gekommen, und obgleich er gegen den „Bruderkrieg" ein Gedicht losgelassen, so sind wir doch auf dem besten Fuß geblieben. Ueberzeugen hab' ich ihn nicht können: „er wollte durch den Teufel nicht in den Himmel kommen," worauf ich erwiderte, „das zeige, wie wenig er sich aus dem Himmel mache." .... Der Alte ist ein kreuzbraver und genereuser Kerl. Man wird ganz wieder jung, wenn man mit ihm kneipt. —

Von Herzen

Dein

A. Ruge.

418.

An Freiligrath.

17. Juni 1867.

Lieber Freund,

Ich schick' Ihnen den „Krieg" — die „Entwaffnung"[1]) soll folgen; — erschrecken Sie also nicht über meinen mörderischen Titel. Weil's kein Bürger-Krieg ist, so bin ich natürlich dagegen. Merkwürdiger Weise find' ich dafür im Kladderadatsch, daß Köchly, der Gegner des „Bruder-Kriegs" oder der „Revolutionswürgereien," für den Krieg Frankreichs gegen Deutschland — den Nationalitätskrieg — ist. Kladderadatsch sagt:

An den Elsasser (?) Deutschen, Herrn Köchly.

Wie? 500 Mordgesellen
Willst Du gegen Deutschland stellen?
Willst mit fränkischen Lanz'knechten
Gegen deutsche Truppen fechten?
Köchly, Köchly,
Kriech' ins Löchli —
Sonst verklopft man Dir die Knöchli.

---

[1]) „Der Krieg und die Entwaffnung" erschien 1867 in Berlin.

.... Den Krieg und den poetischen Aufruf für Sie hat Richard mitgebracht. Er kam gestern früh an, hungrig wie ein Wolf, holte Alles aus den Betten und fror noch von der Ueberfahrt. Er sagt, eine halbe Million brächten sie jedenfalls für Sie zusammen.... Die Deutschen thun zum ersten Mal ein Uebriges für ihre Fahne und einen wirklichen richtigen Fahnenträger; und das ist sehr anzuerkennen. Ein Volk, das nur für seine Tyrannen in die Tasche finden kann, wird nie frei. In England und Amerika weiß man dies aus Erfahrung. Bei uns scheint endlich den Leuten ein Licht darüber aufzugehn — obgleich sie zu meinem Aerger fortdauernd mit „dem Greise" und mit dem Privatwesen dem Dinge die Pointe abbrechen. Als wenn Cobdens Fall gar nicht in der Welt gewesen wäre!

Unter den Zeitungen ist noch immer Kladderadatsch die beste! Die Reform, sagt Richard, läse ein Theil nicht, weil Meyen[1]), und ein anderer, weil Wiß sie redigirte.

Das Pferd Jacoby hat ein Blatt gegründet: „Die Zukunft," welche natürlich nur „Vergangnes" bringt, auch wohl schwerlich eine andre Aufgabe hat. Selbst die besten Prophezeihungen sind ja hinterher verfaßt worden, und das ist jedenfalls das Sicherste. Die Juden sind sonst so praktisch. Vor Sadowa soll ein Lieutenant seine Leute ermahnt haben: „jeder solle sich seinen Mann wählen und nicht aufs Gerathewohl drein schießen!" Darauf sei ein Jude vorgetreten und habe gesagt: „Können Sie mir nicht meinen Mann zeigen, vielleicht kann ich mich mit ihm abfinden?" —

Von Herzen

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) Nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. war E. Meyen (vgl. Band I. S. 138) von London nach Berlin zurückgekehrt und redigierte dort die soeben gegründete „Berliner Reform," die er 1867 käuflich übernahm.

419.

Von Bamberger.

3. Juli 1867.

Nachruf.

Lieber Freund!

Nochmals herzlichen Dank für Deinen lieben Besuch,[1]) der mich tief erfreut hat. Wenn Wiedersehen nach 19 Jahren ein schöner Triumph über den Tod ist, so ist der Triumph noch schöner, daß die heilige Philosophie einen Menschen auch in allen Entbehrungen des Exils so frisch und menschlich erhalten konnte, wie sie es nach meiner und Aller Empfindung an Dir bewährt hat.

Nicht das Wiedersehen ist die Hauptsache, sondern das Wiederfinden, und ich opfre dem Brama einen Schoppen Soma zum Danke, daß ich den alten Freund grade so wiedergefunden, wie ihn Erinnerung mit ihrer Phantasie oft ausgemalt hatte ....

Dein

L. Bamberger.

420.

An Bamberger.

7 Park Crescent, den 5. Juli 67.

Lieber Freund,

Dein herzlicher Nachruf erreichte mich schon heute .... Die Reise hab' ich gut überstanden ....

Alles interessirt sich lebhaft für meine Erzählung und folglich auch für Dich. Sie waren ganz melancholisch geworden, und Arnold hatte wiederholt geseufzt: „Es ist doch nichts, wenn der Alte nicht da ist!" Natürlich schmeichelt mir das sehr. Es ist ganz unaristocratisch und das Gegentheil von dem, was der Vetter Engel zu erzählen pflegte: „'tis

---

[1]) Am 18. Juni hatte Ruge an Bamberger geschrieben, daß er am 28. mit Richard nach Paris fahren und dort drei Tage bleiben wolle.

goot, datt de Randfreeter doot is!" hatte der Junge gesagt, weil der Alte immer den Rand vom Eierkuchen gegessen hätte.

Wenn ich die Strapaze der Seereise abrechne, so hab' ich Dir einen großen Genuß zu verdanken, der noch erhöht wurde, wenn wir uns die ungestörten Unterredungen stehlen mußten; und ich weiß es Dir aufrichtigen Dank, daß Du dies so geschickt einzurichten wußtest. —

Zuletzt war zu wenig Zeit, um all die guten und gescheidten Kerle richtig zu verdauen. Das thut mir eigentlich leid. Dagegen sind wir wunderbar gut mit unserm Preußenfresser L[udwig] S[imon] gefahren. Merkwürdig, wie er ein Kategorienschmied in der Politik ist: „aufsteigende und absteigende Militärdictatur!" „Einheit oder Freiheit." „Föderalismus statt Einheit!" Lauter unpolitische Abstractionen! Die Dictatur ist ein republicanisches Product, also nicht preußisch. Die Unificirung kann nur das Volk machen, also ist sie ein Act irgend welcher Freiheit. Und was soll man zu dem Föderalismus kleiner Monarchien sagen? Entweder ist er das, was der Bund war und der jetzige Zustand ist, oder er ist eine unklare Phantasie von einer unbestimmten Verbesserung — während der Drang nach nationaler Einigung der ganz richtige Trieb aus dem Mittelalter heraus ist und sich auch durchsetzen wird.

Hier angelangt, hab' ich mich wieder in der Weltbewegung orientirt und ordentliche Zeitungen gelesen. Da fand sich's denn gleich, daß die mexikanische Depesche[1]) eine Kabeldepesche war, und daß die Flinten wirklich gesprochen hatten, weil das Kabel gesprochen hatte. Diese Sprache ist die einzige, die den Herrn verständlich ist, die sie besonders angeht, und Mexiko und die United States haben sich ein großes Verdienst erworben, indem sie sich vor Richmond 1865 und Queretaro 1867 so verständlich ausgedrückt. Das Lamento aller dieser Zeitungen „über den Mord des tapfern Prinzen[1]), der es so gut und uneigennützig mit Mexiko gemeint hätte," hört sich gut an. Sie schreien, weil sie die Ruthe des Weltgeistes fühlen, der sie züchtigt und ihre eigenen Blutgesetze an ihnen selber vollzieht.

Die republikanische Partei im Congreß wird Juarez[2]) ohne Zweifel Recht geben und Seward[3]) die Leviten lesen. Es wäre nöthig, Juarez

---

[1]) Kaiser Maximilian war am 19. Juni in Queretaro erschossen worden.

[2]) Benito Juarez (1806—1872), von 1861—72 Präsident der mexikanischen Republik.

[3]) W. H. Seward (1801—1872), war seit 1861 Minister des Auswärtigen in Präsident Lincolns Kabinett.

Lage und die Nothwendigkeit: nur die Häupter zu strafen und die Gemeinen zu amnestiren — zu rechtfertigen. Außerdem wäre eine Begnadigung dieser Menschen zu lebenslänglicher penal servitude doch wohl keine Milderung gewesen, und welcher Engländer kann eine andre Milderung fordern, als die Burke[1]) u. s. w. widerfahren ist?

Wie dieser Eklat die Europäischen Verschwörer gegen Amerika bewegen wird, darauf bin ich neugierig. „Rühre nicht, Bock, denn es brennt!"

Ich wende mich zum Letzten zu Euch zurück und sende Dir und Deiner Frau meinen besten Gruß und Dank. Ich habe mich so wohl und ganz heimisch bei Euch gefühlt, wie es Einem zu Muth ist, wenn er ganz gesund ist. Kommt nur bald mal herüber!

Viele Grüße von uns Allen!

Dein

A. Ruge.

421.

Von Bamberger.

Trouville, 8. October 1867.

Lieber Freund!

Es ist schon schändlich lange her, daß ich Dir Antwort schulde. Ich bin seitdem viel Unruhvoll (nicht des Präsidenten der Pr. Kammer, sondern des Leibes und der Seele) in der Welt umhergefahren und mit Familien-An- oder vielmehr Ungelegenheiten, was beinah immer dasselbe ist, heimgesucht gewesen. Dabei hatte ich eine Arbeit[2]) vorgenommen, in welcher ich durch diese Störungen stets unterbrochen wurde, worauf ich mich alsdann mit erneuter Verzweiflung an's Schaffen begab, um das Versäumte einzuholen. Da wurde nun am Vergnügen, d. h. an dem Briefverkehr mit Freunden abgespart, um die Arbeitsstunden zu vermehren, und so sind mir meine schönen Sommermonate verstümmelt worden. Morgen geht's wieder nach Paris. Ehe ich aber wieder dem Dämon dieses Strudels verfalle, will ich von hier aus, wo ich Dir beinah gegenüber am Kanal sitze, meine Hand hinüberreichen und die Deine lebhaft

---

[1]) W. Burke, irländischer Schuhmacher zu Edinburgh, wurde 1828 wegen verschiedener Mordthaten und Leichenräubereien gefangen genommen und hingerichtet.

[2]) Monsieur de Bismarck für die Revue Moderne.

schütteln. Ich habe mich trotz meines Nichtschreibens Dir inzwischen nicht entfremdet, denn Dein 4ter Band war mir ein angenehmer Umgang. Wenn Du in der Vorrede sagst, daß Du die Sache für Alle zugänglich machen willst, so ist das natürlich nur cum grano salis zu nehmen, denn es gehört schon ein Jahrzehnt Philosophische Galeeren-Arbeit dazu, um nur auf die unvermeidliche Terminologie vorbereitet zu sein. Aber wenn man diese Materien auch nur für den Kreis solcher entlassenen Sträflinge der Metaphysik verständlich machen kann, in solcher Uebersichtlichkeit und Lebhaftigkeit, wie es da geschehen, so ist das auch ein großes Verdienst. Es ist mir da erst recht lieb gewesen, daß ich Dich wiedergesehen, denn wie ich las, meinte ich immer, ich hörte Dich sprechen, hie und da einmal dazwischen lachen; und das hat mir die ganze Lectüre angeregt. Ein besondrer Dank gebührt Dir dafür, daß Du den geistigen Standpunkt, den uns die mit der Natur ins Denken ein Loch bohrenden Kraftstoffel verwirrt haben, so souverän vindizirst. Das Liebste aber am Ganzen ist mir die 2te Hälfte des 2ten Theils, die Beurtheilung der Staatsphilosophie Kant's und Hegel's. Das ist süperb. Und wenn wir uns einmal wiedersehen, zeige ich Dir die Deckelseite des Buches, auf die ich mir Nachts zwischen 3 und 4, als ich drin las, eine ganze Serie von bunten Reflexionen mit Bleistift geschrieben habe, welche Deine Elucubration unwiderstehlich in mir aufscheuchten. Da hast Du mich denn freilich um den Schlaf gebracht. Allein ich verzeih Dir's. — Als Rückfracht gegen den interessanten Brief Meyen's sende ich Dir einliegenden Ausschnitt aus der Rhein. Zeitung. Du weißt, die Kerle sind sehr antipreußisch, und der Auszug scheint mir nicht sehr gewissenhaft gemacht. Besonders was sie Dir über die Desiderabilität des Einschlusses des Nicht-Oesterreichischen Deutschlands in den Mund legen, klingt mir sehr bedenklich. Du warst ja nicht einmal für die deutschen Zwockel, geschweige denn für die slavischen. Vielleicht ermuntert Dich das Stück zu einer Berichtigung. Es ist Nr. 276 der Rhein. Zeitung vom 6. October. Sie hat jetzt ihren Sitz in Cöln und nicht mehr in Düsseldorf. Laß mir doch Deine Briefe selbst zugehen. Richard könnte das vielleicht übernehmen. v. Unruh schrieb mir gestern, er sei mit dem Gang der Dinge nicht unzufrieden. Die Partheispaltung scheint übrigens noch lange nicht erledigt. Es ist gut, daß Du den unabhängigen .... Standpunkt offen hältst; denn heut oder morgen geht doch das Empire aus den Fugen, und dann kommen wir mit der Norddeutschen Bundeskanzlei und dem Zollparlament nicht aus. Unsere Nationalen haben einen zu gouvernementalen Zug. Was hast Du denn zu der Genfer Friedensblamage gesagt? Genau so hatte ich

es vorausgesehen und deshalb von vonherein abgelehnt einzutreten. Alle eitlen Narren nnd verdrehten Köpfe und verrotteten Abentheurer sind da, weil gratis zugelassen, d. h. ohne ein andres Accreditif als das ihrer eigenen Selbstbestimmung, hingelaufen und haben aus Jesus Christus, Garibaldi, Proudhon, Joh. Phil. Becker,[1]) James Fazy[2]) und sonstigen Ingredienzien einen polnischen Salat gemacht, den kein Vieh fressen konnte. Unser Ludwig hat sogar auf's Haar bewiesen, daß das Frankreich Louis Napoleon's und Rouher's[3]) die Revolution und Deutschland die Contrerevolution bedeute. Wenn der noch 50 Jahre lebt, kommt er vielleicht über den Standpunkt des Pillnitzer Congresses hinaus, vorerst aber muß es ihm Joh. Jacoby mündlich oder testamentlich erlaubt haben. — Wetter schändlich. Es weht ein Wind von Euch herüber, der Einem Hören und Sehen vergehen macht. Halte Dich hübsch warm, schreibe mir bald und grüße mir Deine Familie.

Meine Frau grüßt ebenfalls.

Dein treuer

L. Bamberger.

422.

An Bamberger.

Brighton, den 10. October 67.

Lieber Freund, Mit Deinem Eingehn auf den vierten Band hast Du mir eine Freude bereitet, wie es keine bessre geben kann. Fände ich viele solche Leser, wie Dich, so wäre ich glücklich und zugleich, wenn ich nicht sehr irre, der Menschheit ein Dienst geleistet, dessen sie gar sehr bedarf, und wodurch sie erst wird, was sie sein soll.

Es ist prächtig, wie Du in's Einzelne eingehst, und belohnt mich für jahrelange Arbeit, wie Du das Ganze richtig würdigst. Vom Publikum

---

[1]) Joh. Ph. Becker, geb. 1809, hatte 1848 eine eifrige organisatorische Thätigkeit zur Republikanisierung Süddeutschlands entwickelt, seit 1862 lebte er in Genf und schloß sich später den sozialistischen Bewegungen an.

[2]) James Fazy (1794—1878), war 1846 Mitglied des Staatsrats und Großen Rats in Genf geworden, 1862 unterlag er bei den Wahlen und verband sich später mit der ultramontanen Partei.

[3]) E. Rouher (geb. 1814), war 1855 franz. Handelsminister, 1863 Ministerpräsident geworden.

erwarte ich soviel nicht. Kaum ist mir eine Kritik zu Gesicht gekommen. Daß man die wissenschaftliche Sprache nicht beseitigen und ohne sie die großen Fragen nicht lösen kann, wußte ich sehr gut, als ich versprach, die Philosophie Allen zugänglich zu machen; ich dachte sie zu verleiten, wie Plato die Leute verführt, und ihnen dann plötzlich den Parmenides und den Philotas über den Kopf schüttet, die selbst Schleiermacher und die übrigen Romantiker, seine Bewunderer, nie verstanden haben. Ob es mir gelingt, auch solche Freunde zu erwerben, weiß ich nicht. Es ist mir aber sehr lieb, daß Du das Buch gelegentlich empfehlen wirst, weil Du es so gründlich zu schätzen gewußt.

Es ist übrigens schon ein großer Genuß, die Arbeit zu thun und die unsterblichen Durchbrüche des Denkens wieder mit zu erleben. Ein prächtiges Buch ist das von Lassalle über Heraklit,[1]) ganz auf Hegel gegründet und mit voller Freiheit und großer Gelehrsamkeit durchgeführt, voll der tiefsten Blicke in den gewaltigen Geist, den Vater der großen Weltdialektik. Es kostet freilich 8 Rthlr., aber es ist es werth.

Eben hab' ich bei Winter eine neue Auflage der Junius' Briefe drucken lassen. Für die Reden über die Religion hab' ich noch keinen Verleger, weiß auch noch nicht, wo ich einen auftreibe. Die Briefe schick' ich Dir. Es kommen noch 2 dazu. Die Herrn Kritiker hätten doch den Schluß abwarten sollen, ehe sie ihren Senf abgaben. Wie sie in Berlin wirken werden, wollen wir doch abwarten. Oppenheim ist schon, wie ich vermuthe, durch mein Beispiel aus seiner Faulheit aufgestört worden und hat einen langen Artikel, ganz in unserm Sinne geschrieben: „Verfassungsrevision?" betitelt. Daß ich dem Kalbe ins Auge schlage, ist wohl wahr, aber ich habe die Politik, das zu thun, weil das Kalb sonst den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Dann hab' ich Dir nicht nur die Briefe an die nicht maßgebenden, sondern auch die an den maßgebenden Politiker und die Kritik Braffens beigelegt, die Dir Spaß machen wird.

Ich möchte der Reform aufhelfen, wenn ich ihr nur nicht unter den Schlitten helfe; denn es ist allerdings möglich, daß unsre Freunde, die Nationalen, unsre Billigung der Preußischen Politik von 1866 ganz anders verstanden haben, als wir sie gemeint, und daß ihnen jetzt dieser Commentar unangenehm die Augen öffnet. Meine Absicht war es nicht, die Reform bei ihnen zu discreditiren. Ich bin begierig, ob die Briefe die Wirkung haben werden.

---

[1]) Vgl. S. 238.

Daß Unruh mit dem Lauf der Ereignisse zufrieden ist, freut mich. Es wird bald noch besser kommen: und es freut mich, daß ich dies erlebe. Das alte Europa gewittert sich mit dem Wetterleuchten in Spanien und Italien nicht ab. Es ist Stoff vorhanden, und ich hoffe, Indra soll diesmal die Asuren richtig bedienen und in einem hellen Donnerwetter hineinleuchten.

Ich habe immer gehofft, Du würdest Dich eines schönen Morgens bei mir einfinden, aber die Seefahrt scheint Dich abgeschreckt zu haben. Nun, auch Dein prächtiger Brief hat mich lebhaft mit Dir in Rapport gesetzt. Auch mir ist es unschätzbar, daß wir uns wiedergesehn haben. Die Persönlichkeit ist immer die vollste und reinste Offenbarung; und es giebt keinen größeren Genuß als den, sich in dem Wichtigsten zu begegnen und vollkommen zu verstehn. Leb mir herzlich wohl und grüße Deine Frau bestens von

Deinem

A. Ruge.

N. S. Ich habe eben das Haus gekauft, in dem ich wohne. Schade, daß Du nicht darin gewesen bist, — hast aber jetzt Aussicht, mich noch einmal darin zu finden. Es ist ein kleines Paradies, dem nur die cara patria fehlt!

423.

An Lüdeking.[1])

21. Nov. 1867.

Hochgeehrter Herr Lüdeking,

Mit Vergnügen hab' ich Ihren Brief vom 3ten und heute Ihr Programm der freien Gemeinden gelesen. Meinen Dank für die Mittheilung. In dem Programm haben Sie Strauß, Feuerbach's Wesen des Christenthums, die Hallischen und Deutschen Jahrbücher und meine Religion unserer Zeit nicht erwähnt, dagegen starkes Gewicht auf unsers

---

[1]) Karl Lüdeking († 1885 in St. Louis), hatte in seiner Vaterstadt Gießen Philologie und Theologie studiert. Er erklärte später seinen Austritt aus der Staatskirche und begab sich nach Amerika, wo er als Lehrer, Schriftsteller und Redner wirkte.

Freundes G. Wislicenus: „Ob Geist ob Schrift?“[1]) gelegt. Auch Ronges Agitation haben Sie nicht erwähnt. Es ist wohl nur geschehn, weil Sie das Alles zu weit geführt haben würde. Strauß, Ronge und Wislicenus, der sogar jetzt die Bibel bearbeitet hat, sind immer noch Theologen, Gottes- und Bibelgelehrte. Strauß' neustes Leben Jesu,[2]) ein sehr verdienstliches Buch, geht zwar bedeutend weiter, als das alte Leben Jesu, aber es ist merkwürdig, wie ihn sein Held immer wieder auf den mythischen Boden zurückzieht. Dennoch ist das prächtige Buch viel freier, als Renan, der ein romantischer Hans-Narr ist. Ich sage dies nur, weil Ihnen Strauß' neustes Leben Jesu dort vielleicht entgangen ist.

Die Bewegung von 1838—1848 knüpft sich, wie Sie sich erinnern, an Hegel an. Hegel hatte noch einmal den Vermittlungsversuch von Philosophie und Aberglauben gemacht. Die Scholastik Daubs, Marheinecke's und Straußens — der nur die literarische Vermittlung ist, sonst in der Dogmatik auch die Dogmen auf philosophische Wahrheit zurückführt, cf. Allpersönlichkeit — war im Schwange. Wir fielen in den Jahrbüchern davon ab, und schon in dem Leo-Hegelschen Streit — den die Censur bei Feuerbachs Artikel über den Gegensatz der Theologie zu aller Philosophie abbrach — kam es zum Bruch mit der Theologie. Dann faßte Feuerbach die ganze Frage in seinem Wesen des Christenthums rein wissenschaftlich und wies nach, daß „die Theologie Anthropologie sei.“ Strauß fiel dagegen mit seinem scholastischen Liberalismus seiner Dogmatik, die gleichzeitig erschien, durch. Ich habe später das Büchelchen: „Die Religion unsrer Zeit“ 1848 in der Akademie und dann auch einzeln veröffentlicht, worin ich nachweise, daß die Idee und das Ideal der einzige Gegenstand unsrer Begeisterung sein könnten.

Alle diese philosophischen Debatten hatten zuerst Ronge zu seinem Briefe in der heiligen Rockgeschichte von Trier[3]) aufgeregt. Ronge war durch die Jahrbücher aufgeklärt, ebenso Dowiat,[4]) was sie mir wiederholt erklärt haben, freilich war Ronge theoretisch und Dowiat sittlich unverbesserlich. Ronge blieb Pfaffe und Dowiat — nun davon schweigt man lieber.

---

[1]) Vgl. Band I S. 404.

[2]) „Das Leben Jesu“ für das deutsche Volk bearbeitet war 1864 in Leipzig erschienen.

[3]) Vgl. I S. 404.

[4]) Vgl. I S. 405.

Wislicenus ist nun allerdings theoretisch und sittlich eine radicale, prächtige Figur; aber er kommt dennoch nicht von dem Boden seiner alten Mutter Theologie los.

Die freien Gemeinden wären alle miteinander wieder in die Hände von Pfaffen gefallen, wenn sie nicht unterdrückt worden wären. Die Rongianer waren es schon.

In America ist es nun nöthig, dies neue Pfaffenthum zu vermeiden und die Wissenschaft pure an die Stelle der Religion zu setzen.

Die wissenschaftliche Entwicklung der Frage ist ganz naiv in die Mythologie und Historie gefallen; und ich lege Ihnen ein Manuscript bei, in dem diese Entwicklung dargestellt und zu ihren Konsequenzen gebracht wird: „Reden über die Religion," „an die Gebildeten unter ihren Verehrern."[1])

Hierin zeige ich nun, was die Mythologen überall implicite schon gethan haben, daß die Theologie nicht (pure) Anthropologie, sondern Meteorologie oder personificirte, also wohl anthropologische, aber doch Meteorologie ist: Zeus und Jehova, die Donnerer — alle Götter sind Wettermacher. Das Licht, welches sich von hier aus über Strauß, Renan, Feuerbach, die Poesie und die Philosophie verbreitet, ist höchst befriedigend, wie Sie sehn werden. Alle Religionen sind Naturreligion, auch die christliche. Ich suche in Deutschland einen Verleger. Schwetschke in Halle, der alte Lichtfreund, will nicht mehr die Motte spielen und hat das Märtyrthum satt, er schlägt den Druck aus.[2]) Ich habe unterdessen die Uebersetzung ins Englische und Französische begonnen, um es in allen 3 Kultursprachen zugleich erscheinen zu lassen. Ich theile Ihnen das erste Manuscript mit. Das in Deutschland zum Druck bestimmte behalt' ich hier. Wenn Sie es in der Gemeinde zur Discussion bringen und nachher drucken lassen wollen, natürlich als meine Arbeit, so soll mir das sehr lieb sein. . . .

Gut Heil und Glück auf! Meinen Gruß allen freien Männern!

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) Die „Reden über Religion, ihr Entstehen und Vergehen, an die Gebildeten unter ihren Verehrern" erschienen 1869 in Berlin, nachdem sie bereits 1868, mit einem Vorwort von K. Lüdeking, in St. Louis veröffentlicht waren.

[2]) Die „Reden" wurden ihm gewidmet. Vgl. A. fr. Z. III 280.

424.

An Bamberger.

7 Park Crescent, Brighton, 1. December 67.

Lieber Freund,

Dein Brief hat mir gezeigt, daß Du weder krank gewesen noch mich eigentlich vernachlässigt hast, obgleich ich während der Italienischen Intervention gern von Dir gehört hätte und schmerzlich auf Mittheilungen wartete. Du interessirst Dich für meinen Hauskauf und fragst, was für property es sei. Es ist freehold oder absolutes Eigenthum und nach meiner Ansicht das beste Haus in der Stadt. Meine Ansicht ist aber nicht die allgemeine, sonst hätt' ich es nicht bezahlen können. Dieser Crescent liegt hinter der Level, einem geebneten, aufgefüllten Flußbett, das jetzt Grasplatz und Cricket ground, von Alleen umgeben ist. Auch predigen dort Sonntags die Dissenter. Selbst die Mormonen versuchten es einmal. Park Crescent ist ein Privatpark, umschlossen von 48 Häusern. Das Innere ist sehr lieblich angelegt, und im Sommer kann man sich legen, setzen und auf dem Rasen ergehn, ganz nach Gefallen. Es ist prächtig, wenn man sich müde gearbeitet hat, so einen Platz so zu eigen zu haben. Denn obwohl er gemeinsam ist, so ist er doch immer frei und groß genug für Alle und so gut, als wär' er mein eigen. Wenn ich das Ganze hätte ausdenken sollen, ich hätte mir's nicht mehr zu Gefallen machen können ....

Weil nun die Familie sicher in England bleibt — so weit man jetzt sehn kann — so dacht' ich daran, ihr eine hübsche Heimath zu bereiten, und bin sehr zufrieden, daß mir dies gelungen ist. Da wir hier gegen alle Winde geschützt sind, so haben wir ein wahrhaft italienisches Klima, eine Milde, deren sich kein anderer Punkt in der Stadt rühmen kann, auch nicht zu schätzen weiß ....

Mich fesselt dies nicht durchaus an Brighton, aber mit der Familie hab' ich keine Lust umzuziehn. Ich könnte aber wohl Zeitweise nach Berlin gehn wegen der Zeitung. Doch das wollen wir noch sehn.

Es ist wahr, die Reform ist nicht sehr verbreitet, aber über die Wirkung der Briefe bin ich nicht im Zweifel. Die Masse ist nicht das, worauf gewirkt wird. So hat Kotzebue seine Zeit viel weniger bestimmt als Göthe, obgleich er viel mehr gelesen wurde. Mit .... und anderm Gesindel der Art wie Redwitz u. s. w. ist es ebenso. Sie p..... nur in den Fluß; der Fluß geht nicht von ihnen aus.

Die National-Liberalen betragen sich gut, haben auch Laskers Anträge durchgebracht; dagegen ist das Betragen der Fortschritts-Partei schwer zu begreifen, die gegen diese Anträge gestimmt.

Bismarck opfert den Grazien und blamirt sich. Man sieht, daß ihm die Siebenmeilenstiefeln zu groß sind, die er hat anziehn müssen.

Leb wohl. Viele Grüße an Deine Frau.

Dein

A. Ruge.

Vogts Triumphe[1]) hab' ich mit Vergnügen gelesen. Vergiß nicht, mir über Feuerbach zu schreiben.

425.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent,
Brighton, den 13. Dec. 1867.

Lieber Richard, In Deinem Briefe vom 9ten und 10ten thust Du Meyen großes Unrecht. Ginge die Popularität nach dem Werthe der Schriften, so wäre nicht Kotzebue tausendmal mehr gelesen worden, als Göthe, so wäre nicht Schiller verhungert und Lafontaine ein reicher Mann geworden.... Meyen ist zwar kein großer Schriftsteller, aber er ist ein richtiger Politiker und hat die richtige Absicht, diese Politik (der Nationalliberalen) durchzusetzen. Er hat darum in Berlin verloren, weil Berlin fortschrittlich, für Jacoby und Virchow pp., ist. Daß er die Zeitung „aus Speculation" wiedergekauft, ist kein richtiger Vorwurf. Denn es war ganz richtig, auf die neue Wendung zu speculiren, d. h. zu erwarten, daß eine Zeitung mit der neuen Richtung Glück machen werde. Es fehlte ihm nur das Betriebscapital. Denn das Publikum will natürlich eine große, richtige Zeitung haben. Wenn man solche Unternehmungen nicht unterstützt, so bleiben die Juden und die Hanswürste, die gar keine Principien haben, ja die abgesagten Feinde derselben sind, Trumpf.

Du kannst nicht verlangen, daß Alles gut sei, was eine Zeitung giebt, aber die Leitartikel der letzten Zeit waren meist sehr gut und trafen den Nagel auf den Kopf. Daß ich ihm mit meinen Artikeln nicht

[1]) K. Vogt (vgl. S. 280), hielt während der Winter 1867—70 öffentliche Vorlesungen in verschiedenen Städten Deutschlands u. a.

aufhelfen kann, weiß ich wohl. Denn ich schreibe nicht für den Pöbel. Der Pöbel glotzt so etwas an und sieht darin nichts als — Makulatur.

Die Reform muß von der Partei mit Geld gehoben werden; oder die Partei verliert ihr Organ. Meyen aber verdient es wahrlich durch lange Anstrengung für die gute Sache, der er von Anfang an nicht ohne Erfolg gedient hat, daß man ihn nicht sitzen läßt. Ich bin mit ihm aufgewachsen und kenne ihn seit 1838. Wenn an meinem ganzen Leben und Treiben etwas Gutes ist, so ist es schon ein Verdienst, daß Meyen das anerkannt hat. Keine einzige der andern liberalen Zeitungen ist fähig oder geneigt, das zu thun.

Davon komme ich auf den 2ten Theil Deines Briefes, der mich einiger Maßen beunruhigt. Ich will Dir gerne beistehn; und warum sollt' ich es nicht können? Du schreibst: „Es ist mir höchst empfindlich gewesen, daß ich mit aller religiösen Tradition und Speculation außer Zusammenhang gerathen bin, und daß mir jeder gemeinschaftliche Kultus mit irgend einem Menschen fehlt." „Für die kleinen Erfolge der Naturforschung könnest Du Dich nicht begeistern," und Hegel wirfst Du vor, er habe mehr gesagt, als er gewußt, „wie die Augurn und Propheten." Deine eignen Worte werden Dir fremd entgegenkommen; denn Du verwirfst „die Augurn" und sogar „die Propheten," während Du „den Verlust ihrer Tradition und Speculation" bedauerst und es empfindest, daß Du „den Kultus," den diese „Tradition" und „Speculation" eingeführt, verloren habest. Alle „Tradition des Aberglaubens," selbst der Storch, der die Kinder bringt, das Lamm (der Frühlingswidder), „das der Welt Sünden trägt" und sie vom Winter „erlöst," der „Heiland," der Lichtgott, der mit der Sonnenwende geboren wird, und dem wir das Julfest feiern, geht ja keinem verloren, der darin aufgewachsen ist, und hübsch und harmlos sind diese Sitten und diese Poesieen — harmlos, nachdem „die Tradition" der Ketzerverbrennungen durch die Aufklärung aufgehört hat. Die „Speculation" der Priester kannst Du aber doch schwerlich vermissen, denn selbst die gelehrtesten Kirchenväter wissen nichts und speculiren selbst über ihren Aberglauben falsch, über „das ewig lebendige Feuer Heraklits," aus dem sie „das höllische Feuer" machen, nun erst recht. . . .

Was irgend Gutes und Menschliches aus solchen Traditionen eines ursprünglich harmlosen und jetzt glücklicher Weise wieder harmlos gewordnen Aberglaubens gerettet worden ist, haben wir also durch keine Aufklärung verloren. Wenn man weiter geht und die Gemeinschaft durchgebildeter und wahrhaft guter Menschen zu dem Kultus der wahren

Kultur- und Gesellschaftszwecke in Anspruch nimmt, so bist Du viel besser daran in Berlin als ich in Brighton. Berlin ist wirklich ein Brennpunct geistiger Freiheit, dem nichts auf dem ganzen Erdenrund gleichkommt. Das kannst Du auch daran sehn, daß ihr Leute, wie mich, ganz ruhig im Exil lassen könnt. Wär't ihr nicht überreich an freien Männern, ihr ließet mich keinen Tag im Auslande. So konnte auch Athen allemal die entbehren, die ihm jetzt seinen Namen machen.

Nimm dies nicht für einen Scherz: es ist wirklich nichts Geringes, in Berlin leben zu dürfen, und es ist kein geringer Verzicht, sich davon auszuschließen und es ohne Sentimentalität zu ertragen, daß man durch die exilirt wird — — genug, Du darfst nicht verkennen, was Du besitzest. . . .

Wenn Du Berlin und die Berliner unterschätzest, so machst Du es ebenso mit der *διάνοια* der Natur-Wissenschaft und mit der *γνῶσις* der Philosophie.

„Es ist nie etwas Größeres erfunden und wird auch nie etwas Größeres erfunden werden," sagt Plato ganz richtig. Hegel hast Du nicht wie Menzel oder Wenzel zu nehmen, der ihm Taschenspielerstückchen zum Verbrechen macht. Er hat sie begangen, aber so hat es auch Aristoteles gemacht, wie Du wohl aus meinem IV. Band gesehn hast. Dennoch absolviren wir Beide, und der Eine ist eine Sonne am griechischen Himmel, der andre am deutschen. Hegels große That ist die methodische Entwicklung aller Wissenschaften; und wie Heraklit das Werden und den Widerspruch, der in Allem der sich selbst bewegende Logos ist, für immer entdeckt hat, wie die blöde Welt diese große Einsicht bald wieder verlor, so hat Hegel die wissenschaftliche Methode und die Entwicklung der Natur und des Geistes für immer entdeckt, und so scheint es, will auch eine blöde Welt diese Einsicht wieder untergehn lassen, bis sie dann nach mehr als 2000 Jahren Einer, der einmal wieder denkt, wieder entdeckt.

Heraklit und Hegel sind die Philosophie, sie sind das Denken, sie sind die Einsicht. Es gereicht der Welt nicht eben zur Ehre, wenn sie ihr wieder abhanden kommen.

Mit solchen Dingen, als Alles ist das Werden, das Entstehen das Vergehen, der Rückgang der Vorgang, die Entwicklung der sich selbst lösende Widerspruch, und mit der Durchführung solcher großen Offenbarung durch die ganze Welt ist nicht zu handeln. Es fehlt nicht an den herrlichen Helden des Geistes, die sie sagen, es fehlt nur an den Ohren derer, die ihnen zuhören. In Hegel ist die ganze Philosophie concentrirt

und idealisirt. Alle früheren Standpunkte werden daher mangelhaft gegen ihn, unwahr werden sie nicht, sie sind berechtigte Stufen, wenn sie sind.

Hegel gegenüber ist nichts anders zu machen, als ihn nach seinem eignen Princip zu — entwickeln. 1) Die absolute Speculation, die Vernunft in Allem, ist in die Praxis zu stürzen, daß nämlich die Dialektik Allem seine Wahrheit vorhält und Alles kritisch an seinem Begriffe mißt. Den Begriff nur aufweisen, ist das Theoretische; die Existenz an dem Begriff messen, ist das Praktische. Das erste ist die Speculation, das zweite das Kritische. 2) Ist das Systematisiren oder die systematische Entwicklung aller Wissenschaften, die der Form des Denkens fähig sind, immer von Neuem auf der neuen Basis der gemeinen oder der „exacten" Wissenschaft zu wiederholen. 3) Ist Verstand, philosophische Einsicht in die Erfahrungswissenschaften hineinzutragen. Dies Letztere ist schwer, weil nur untergeordnete Köpfe sich der *διάνοια* ganz hingeben, und weil die *γνῶσις* von ihnen eben so sehr verachtet wird, als wäre sie nicht über, sondern unter der *διάνοια*.

Aristoteles vereint Beides; er war erst Arzt, dann Philosoph. Seine Art hat noch immer viel für sich, obgleich schon er den Heraklit nicht mehr versteht und keine Dialektik hat. Aber z. B. alle bestehenden Verfassungen zu beschreiben und dann eine vergleichende Politik daraus zu machen: wie viel Schlagendes hat das herausgestellt!

Lieber Junge, wenn der unvergängliche Lorbeer Dich reizt: die Zeit ist reif und immer bereit; aber nicht ohne, nur mit unsern großen Vorfahren können wir große wissenschaftliche Erfolge haben. Wer die geistige Welt fördern will, muß Hegel verdaut haben; denn er ist der Abschluß unsrer glorreichen theoretischen Weltüberwindung. — Den IV. Band hast Du nur oberflächlich gelesen, oder Du glaubst, daß auch ich „ein Augur" bin.

Mit treuer Liebe

Dein Papa

A. R.

Lies doch Lassalles Heraklit (kostet 8 Thlr.), ist gewiß auf der Bibliothek der Universität zu haben. Das Buch wird Dir sehr gefallen und gut thun!

426.

An Richard Ruge.



7 Park Crescent, Casa Ruge, Brighton,
Sussex, England, 24. D. 1867.

Mein lieber Junge,

Deinen Brief kann man eben so wenig beantworten, als die Wünsche der Frauenzimmer und der übrigen Frommen, die dem Papst und seiner Großmutter glauben wollen und, was die Pfaffen, die Dichter und die Großmutter gesungen, gebetet und gesagt haben, für positiv, dagegen, was die Wissenschaft seit Heraklit entdeckt hat, ... für negativ erklären. Die Damen und die Frommen bilden sich nämlich ein, negativ wäre nicht positiv. Negire die Dummheit, und Du setzest die Gescheidtheit, negire das Dunkel, und Du setzest das Licht, negire den Aberglauben, und Du setzest die Einsicht. Die Einsicht in die Entstehung und das Wesen aller Mythologieen oder Religionen ist wahrlich eine positivere Wissenschaft, als die kindische Theologie, die ohne alle Einsicht nachplappert und die rohsten Fabeln ohne Nachdenken für kostbare Wahrheit erklärt. Zu sehn, daß Erwachsne so kindisch und solche vollendete Schafsköpfe sind — das ist der Anblick einer nicht negirten Negation, die erste Negation, die Position der ursprünglichen, höchst naiven poetischen Welterklärung, die jetzt eine unverschämte Lüge geworden ist, weil sie sich aller Aufklärung zum Trotz immer wiederholt. Diese Negation der Wissenschaft ist zu negiren; und wenn sie negirt ist, so ist das Positive — das Positive gegen sie — diese wissenschaftliche Erklärung aller Mythologieen selbst.

Du sprichst von „der Lösung aller großen Fragen, die unser Gemüth bewegen," und fragst, „wo sie bleibt?"

„Aller?" Wie vieler? „Großen?" In wiefern groß? „Gemüthsbewegung?" Welcher Art? Wenn Du „die vielen" Fragen gar nicht fragst, wenn Du ihre Größe gar nicht darthust, wenn Du gar nicht sagst, wie sie das Gemüth bewegen, so läßt Du Einen freilich geflissentlich im Dunkeln, und es ist möglich, daß Du alle Kapitel der christlichen Dogmatik, die Eleusinischen Mysterien u. s. w. meinst; es ist aber auch möglich, daß Du Hamlets Sein oder Nichtsein und das personificirte Universum Moses Mendelsohns allein meinst.

Die **Lösung** der Geheimnisse der Dogmatik hat Dupuis l'Origine de tous les Cultes[1]) und Feuerbach im Wesen des Christenthums und Hegel in der Phänomenologie gegeben. Den positiven Gegenstand unsrer Begeistrung hab' ich in der „Religion unsrer Zeit"[2]) nachgewiesen: die Verwirklichung der Idee und den Genuß des Ideals, der Idee des Guten und Wahren — Ethik und Wissenschaft — und des Schönen — Kunst.

Hamlets Sein **oder** Nichtsein ist so dumm, daß die **Lösung** bei Heraklit und in Hegels Logik nachzulesen ist; und das personificirte Universum des albernen Juden findet seine Lösung im Begriff der Person und in der wissenschaftlichen Mythologie.

Ist es ein Gemüthsbedürfniß, ein Jude und ein Engländer zu sein? Ist es ein Gemüthsbedürfniß, die Offenbarung nicht im Heraklit, nicht im Plato, nicht im Aristoteles, nicht in Hegels Kritik aller Kategorieen, nicht in unsrer Kritik Hegels, sondern bei den Schafsköpfen, den Schwindlern und den Frauenzimmern zu suchen — nun, dann ist es das Beste in ein Kloster zu gehn, wo noch eins existirt; aber menschlich, tapfer, vernünftig, groß ist ein solcher Standpunct nicht, er ist einfacher Blödsinn.

Du bist unter den . . . . Pfaffen, die sich ein Geschäft daraus machten, gerade an Dir einen Bekehrten zu erziehn, aufgewachsen; und nun ich sehe, wie sehr Dir dieses verruchte Unternehmen der Heuchler und Speculanten auf ein menschenverwüstendes Unwesen — auf die Wiederherstellung der wahnsinnigen umgekehrten Welt des Mittelalters — in die Seele geschnitten, und wie Du noch heute mit ihren unverstandenen Redensarten, wie „Negation" und „Gemüthsbewegung," gegen die Philosophie streitest, jetzt mache ich mir Vorwürfe, daß ich Dich dieser verderbten Atmosphäre so lange und grade in der Jugend ausgesetzt habe.

Diese Lumpe wissen den Teufel, was Negation ist. Omnis Negatio est Determinatio, und die absolute Negativität ist der Schöpfer des Geistes = der Natur. Diese Elenden haben kein Gemüth, sonst hätten sie in ihrem abstracten eingeprügelten Wahn nicht versucht, Dich der Wissenschaft zu entreißen und einen Mortara aus Dir zu machen.

---

[1]) Ch. F. Dupuis' (1742—1809), Origine de tous les cultes ou religion universelle wurde auf Veranlassung des Clubs der Cordeliers gedruckt und erschien 1794 zu Paris in 12 Bänden. Dupuis sucht seltsamer Weise die Mythen durch Astronomie zu erklären; Ruge geht in den „Reden über die Religion" zum Teil von ihm aus.

[2]) Die Akademie, S. 1 ff.

Prickelt es mich denn, den jungen Twesten dem alten Twesten[1]) entgegenzusetzen? Lassen wir nicht die Söhne der Pfaffen gehn, wohin sie wollen? Was haben sich die Pfaffen in unsre Familie zu drängen?

Es ist ein Irrthum, daß irgend eine trübe, unvernünftige Gemüthsbewegung befriedigt werden müsse. Das Gemüth hat der Aufklärung der Vernunft zu folgen. Der Wilde hat andre Gemüthsbewegungen, als der Civilisirte. Der Europäer wünscht nicht zu sterben, weil er leiblich lebt. Der Indier kennt kein größeres Glück, als wirklich zu sterben, um ein elendes Dasein los zu werden und nicht als Postpferd unsterblich fortgeplagt zu werden. Das Gemüth ist daher keineswegs maßgebend, sondern maßnehmend — aus dem Culturstande und noch mehr aus dem geistigen Bildungsstande, aus der Schulung im Denken.

Wenn Du Dir die Endlichkeit und die Unendlichkeit nicht im Denken klar gemacht hast, so kann es Dir wohl begegnen, daß Du nicht siehst, daß das Individuum, welches anfängt, indem es geboren wird und indem es zu denken beginnt und „ich" sagen lernt, auf der Einen Seite endlich ist; wie sollte es nun, obgleich es stirbt und aufhört zu denken, auf der andern Seite unendlich sein? Das natürliche Individuum ist darum sicherlich der endliche Geist. Alle, die dies nicht einsehn, alle Pfaffen und Frauenzimmer sind dann außerdem wegen dieser ihrer Beschränktheit auch noch in der Sphäre des Geistes endlich, sie haben fixe Ideen, und weil sie nur fixe Ideen haben, so bringen sie's gar nicht zu einem unendlichen Dasein, der Flüssigkeit der Ideen. Ihre Prätension unendlich sein zu wollen ist gar nichts werth, da sie jeden Augenblick ihre Unendlichkeit im freien Geist genießen könnten, das aber aus Faulheit oder Hochmuth oder Faselei ausschlagen und sich zur unendlichen Linie, die immer fort gradaus geht, obgleich sie hier anfängt, machen wollen.

Zu sagen, die Endlichkeit des Individuums wäre eine „Lüge," wie Du es thust, ist ein vollständiges Absehn von dem Begriff des endlichen Geistes und erst recht von seiner wahren Unendlichkeit.

Kurz, Dein Brief beweis't, daß Du alles Denken, das logische und auch das ganz gewöhnliche der Deutlichkeit und Bestimmtheit über Bord geworfen hast, als Du den Brief schriebst. Daher ist er eigentlich nicht zu beantworten. Du kannst auch allein aus solcher Confusion nicht her-

[1]) Karl Twesten (1820—1870), gehörte bis 1866 der Fortschrittspartei im preuß. Abgeordnetenhause an, wurde in demselben Jahre einer der Begründer der nationalliberalen Partei. Sein Vater war der 1835 als Schleiermachers Nachfolger nach Berlin berufene Professor A. D. Chr. Twesten (1789—1876; vgl. I 257. 261).

auskommen. Du mußt, wenn Du nicht darin bleiben willst, wie ...., Vogt und viele Andre aus der Lage der confusen Bildung, denken lernen durch das ernstliche Studium der Gedanken und ihrer kritischen Entwicklung. Deine Bemäkelung der Logik zeigt nur, daß Du sie nicht verstehst und nicht die Kraft hast, sie hinlänglich zu studiren. Sonst könntest Du auf solche Redensarten und auf solche Sentimentalität, wie sie Dein Brief enthält, gar nicht verfallen. Hegel ist der Heraklit des 19. Jahrhunderts; wer „die Entwicklung" und „das Werden" nicht versteht, der redet nebenher, an dem ist Hopfen und Malz verloren, und hieße er Schleiermacher oder Krummmacher[1]) oder Bacon oder Erdmann oder wie sonst noch: die Wahrheit ist offenbart, aber sie ist so gut als nicht offenbart für alle, denen Heraklit „der dunkle" und Hegel „der Unüberwindliche" ist.

Warum ich endlich Deine Sentimentalität nicht gelten lassen kann? Weil ich selbst es ertragen mußte, als Du mich verließest, und es nicht viel anders war, als sollte ich Dir für immer lebewohl sagen. Es ist mir schwer angekommen, aber ich habe mich darein gefunden. Und jetzt kann ich von Jahr zu Jahr nur immer sichrer sein, daß ich einmal selbst den Entschluß fassen werde, für immer abzureisen; aber es fällt mir im Traume nicht ein, diese Nothwendigkeit hinwegzuwünschen. Ich suche nur noch so viel als möglich auszurichten, und es thut mir leid, daß ich mit aller meiner angestrengten Arbeit mir so wenig Freunde im Vaterlande erworben habe und schon bei Lebzeiten so gut als vergessen bin. Ich habe aber, wie Du siehst, auch darauf verzichtet, daß mir selbst meine Thaten zu Gute kommen. Vielleicht besinnen sich die Elenden nach einem halben oder einem ganzen Jahrhundert, wenn nicht unterdessen der Pfaffe und der Despot ganz wieder Herren geworden sind. Vielleicht aber besinnen sie sich nach meinem Tode darauf, was ich ihnen geleistet, — und es ist keine Kleinigkeit, — um es Euch zu Gute kommen zu lassen.

Du mußt nicht denken, daß es eine Kleinigkeit ist, von der ganzen Kulturbewegung seines Volks ausgeschlossen zu sein, wenn man selbst an dieser Bewegung einen wesentlichen Antheil genommen hat.

Sonst mit irgend einem andern Geschäft kann man sich hier sicherlich wohl genug fühlen.

---

[1]) Fr. W. Krummacher (1796—1868), ein durch seinen Zelotismus berüchtigter Prediger und theologischer Schriftsteller; der erste Schauplatz seiner Wirksamkeit war das Wupperthal, der letzte Potsdam.

Leb' wohl! raffe Dich auf und gieb vor allen Dingen den Verstand nicht auf. Ich denke, am Ende sind es mehr unbedachtsame Redensarten, als ernstliche Symptome des alten Wahns, die Du gedankenlos hingeworfen hast.

Tel est le sort, telle est la nature du bien, de ne pouvoir naître que des sources pures de la vérité et de la philosophie. Dupuis.

Mit treuer Liebe

Dein Papa

A. Ruge.

1868. 1869.

427.

Von Freiligrath.

11, Portland Place,
Lower Clapton, N. E.
2. Januar 1868.

Prost Neujahr, lieber Freund, und ich hoffe, Sie vergeben mir alle Unterlassungssünden, deren ich mich im alten Jahre gegen Sie schuldig gemacht habe! Ich will auch sehen, daß ich mich im neuen bessre.

Was wird 1868 uns bringen? Mir persönlich zunächst die Rücksiedelung nach Deutschland. Ein Ding, vor dem ich mich halb fürchte, denn — „untröstlich ist's noch allerwärts," und das abermalige Verpflanzen des alten Baumes, wenn auch in seinen richtigen alten Boden, bleibt immerhin ein Experiment. Aber ich muß es eben machen. Die an mich ergangenen Aufforderungen sind zu dringend und zu herzlich, als daß ich mich ihnen entziehen könnte, — und der ökonomische Punkt will auch erwogen sein. Mit den Zinsen des für mich geschaffenen Capitals werde ich in Deutschland bescheiden leben können: in England nicht.

So werde ich denn also wohl mit dem Frühjahr als ein verblüffter Rip van Winkle[1]) in die anders, aber nicht besser gewordene Heimath zurückkehren. Wo wir uns ansiedeln werden, weiß ich noch nicht.

---

[1]) Held einer gleichnamigen Erzählung Washington Irvings in dessen Sketch Book (Leipzig 1843), S. 26 ff.

Jedenfalls, denk' ich, irgendwo im Westen, — so zwischen Cöln und Basel.[1]) Auch der Bodensee zieht mich an. Erde und Himmel sind dort schön, und — man hat die Schweiz immer nahe.

Ueber alles das wollen wir reden, wenn ich Ihnen wieder einmal, hier oder in Brighton, die Hand drücke....

Ich weiß nicht, ob Sie den Pionier zu Gesichte bekommen, und lege Ihnen darum einen Ausschnitt aus dem Blatte zur ergötzlichen Erinnrung an unsern Freund Heinzen[2]) bei. Sein Geständniß, daß er vor 22 Jahren den vergeblichen Versuch gemacht habe, die „Hegel'sche Gaunersprache" zu verstehen, wird Sie um so mehr amusiren, als er jenen vergeblichen Versuch jedenfalls unter Ihren Augen und unter Ihrer Führung gemacht hat. Vor 22 Jahren waren wir ja Alle zusammen in Zürich, und grade im Januar zogen Sie mit Heinzen als „Ichel" gegen Follen und Schulz, die gern Unsterblichen, zu Felde.[3])

Kennen Sie Herwegh's jüngstes Gedicht? Es steht im — „Freiligrath-Album" und plaidirt für den Genuß auf Erden versus die Vertröstungen auf den Himmel. Hübsch humoristisch frech und frivol. Folgender Vers:

Vorgezogen hab' ich immer
Einem Heil'gen auf dem Rost
Ein profanes Frauenzimmer
Und trichinenfreie Kost —

characterisirt das Lied und den Verfasser. Gar nicht übel! werden Sie sagen.

Nun aber will ich schließen, damit der Neujahrswunsch nicht gar zu sehr post festum kommt. Also nochmals: Prost Neujahr, Ihnen und den lieben Ihrigen, von uns Allen! Auch von Käthe, die, gestern von Paris in Forest Hill eingezogen, so eben bei uns eintritt und frisch und fidel drein schaut.

Mit treuen Grüßen

Ihr

F. Freiligrath.

---

[1]) Freiligrath siedelte 1868 nach Stuttgart über.

[2]) Heinzen polemisierte später im „Pionier" gegen Ruges „Reden über die Religion;" vgl. dessen Antworten im Nachtrage zu den „Reden" S. 89 ff. 102 ff.

[3]) Vgl. I 410.

428.

Von Bamberger.

Aachen, 27. Mai 1868.

Mein lieber Freund!

Ich müßte erst palaeontologische Studien machen, um zu entdecken, seit wann ich Dir diesen Brief schulde, den ich vielmehr nicht mehr kraft alter Schuld abzahle, weil sie verjährt ist, sondern als erste Leistung einer neuen und hoffentlich rühriger Zeit. Seit den Tagen, da ich mich in meine Wahlagitation stürzte, bis zu dem dieser Tage erfolgten Schluß des Parlaments war es eine ununterbrochene Hetzjagd, in welcher das gequälte Ich stets nur mit dem Gedanken an die unbewältigte Arbeit aufstand und zu Bette ging. „Nun ist Frühlink geworden in Deutschland," sagt der Schwabe Völk, und ich hoffe, mein Völkerfrühling soll endlich auch damit beginnen, daß mir das Volk etwas Ruhe lasse, um Busch und Thal an meine redegemarterte Brust zu drücken. Wie soll ich versuchen, Dir die Eindrücke zu erzählen, welche ich aus der Berliner Mühle mitbringe? Noch klappert mir's so im Kopfe, daß mir die Klarheit fehlt. .... Mit Meyen hab' ich mehrmals verkehrt, einmal lange gesprochen. Auf diesen Stamm läßt sich kein neues Reis mehr pfropfen. Für die Richtung, der wir die Opfer eines neuen großen Blattes bringen möchten, existirt dermalen nur eine ganz kleine Kirche im Norden. Ich glaube, in Süddeutschland wäre da eher Platz. Der wesentliche Inhalt der national-liberalen Partei ist in der National-Zeitung, wenn auch auf langweilige Weise, vertreten. Die Nuance, die wir vertreten, weiter links, etwas mehr Ideal, ohne in das Fortschrittliche hineinzugerathen, hat im Parteigefüge augenblicklich keinen Platz. .... Bismarck und die Nationalen sind wie zwei Liebende, die sich schlecht vertragen und doch nicht lassen können. Bismarck ist die stolze Coquette, welche ihren Anbeter mißhandelt, aber doch ankettet. Das deutsche Provisorium hat das Gute, daß es Bismarck zu dem Parlamentarismus zwingt, den er sonst in der Seele verachtet. Es ist noch schauerlich viel zu thun, und die Geduld unserer Landsleute, aus ihrer staatlichen Bedürfnißlosigkeit entspringend, ist himmelschreiend.

Meine Frau sitzt noch in Paris, von wo ich sie nun zunächst nach Deutschland zu führen gedenke. Wohin? weiß ich selbst noch nicht. 14 Tage lang hab' ich in Paris noch zu thun. Der Auszug aus Deinen Religionsbriefen, welchen die Reform brachte, ist viel gelesen worden und hat sehr gefallen. Ich habe angefangen, „Vertrauliche Zollparlaments-

briefe" an meine Wähler zu publiciren und werde Dir nächstens einmal einige davon schicken. Man kann jetzt gar nicht anders mehr wirken, als durch Zeitungen. Aber man macht sich nach und nach ein Publikum, das Einem folgt. Hast Du meinen Bismarck bekommen?

Hast Du gehört, daß Fröbel zum Preußenthum übergegangen ist? Mir wird's bedenklich. Il a la main malheureuse.

In den nächsten 14 Tagen treffen mich Briefe noch 26 Ch. d'Antin, später einfach L. B. in Mainz.

Uebe Nachsicht und bleibe gut

Deinem getreuen

L. Bamberger.

(Auf der Durchreise nach Paris.)

429.

An Freiligrath.

11. Juni 1868.

Lieber Freund,

Noch einen Gruß in das alte gastliche Haus! Wenn Sie dann doch noch Wort halten, uns — nur nicht an einem Freitage! — zu begrüßen, so ist es desto besser.

Daß Sie nach Stuckert oder Schtuckert gehn, ist allerdings viel rationeller, als wenn Sie Sich in Dürkheim an der Hardt versteckten. Die Schwobe spreche das beschte Deitsch, wo mer hat; und ich hab' eine Menge sonst, d. h. früher, sehr heitrer Freunde dort, die aber meist Braißefreind sind, wie Rödinger und die Tafels. Dagegen finden Sie in Brückmann einen inimicum semper tyrannis und Karl Grün,[1]) den Feind der ganzen miserablen Historie seit Solferino. Der östreichische Unterofficier, der Bonapart erschießen sollte, schoß vorbei, und die Helden der Freiheit im östreichischen Lager konnten ebenfalls nicht ordentlich schießen. So ist denn Alles schief gegangen, und Grün und Brückmann werden ihre Noth haben, dem Unwesen zu steuern.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Herrn sich um Ihre Allianz be-

[1]) Vgl. I 264.
[2]) Fröbel hatte 1867 in München die „Süddeutsche Presse" begründet.

werben werden. Sie werden aber wohl als eine freie Lanze nur manchmal vor den Mauern Trojas dem ganzen Volke voraus mit Ihrem Löwenwagen die Achäer schrecken und scheuchen.

Dabei fällt mir Ihr ritterlicher Löwe, der Wegelagerer, ein. Natürlich citirt man so berühmte Figuren aus dem Gedächtniß. Als Sie mich aber mit Ihrem Briefe irre machten, schlug ich die heilige Urkunde nach, und da find' ich uns denn zuerst beim Tafelberg und zuletzt im Osten bei Madagaskar, wo eben die Sonne aufgeht. Das ist immer ein gut Stück Wegs, obgleich für die Phantasie allerdings noch bescheiden. Ich sage auch nicht, daß Sie den Löwengott diese ganze Strecke reiten lassen, aber warum sollte er's nicht? — und wie Lessing sagte, als er einmal einen Unrechten kritisirt hatte, „wenn er es nicht gewesen ist, er mußte doch dafür bestraft werden."

Ich kann aber wohl zufrieden sein, denn Sie sind. so viel ich weiß, der erste Märchenvater, von dem wir ein authentisches Zeugniß haben, daß sein Märchen nicht wahre Geschichte sei. Sie stellen nicht den historischen Löwen neben den historischen Christus. Dabei fällt mir der Verfasser „des historischen Christus" ein, der Professor Schaller in Halle.[1]) Als er das Buch schrieb, fragte er mich, „ob er auch beweisen sollte, daß er sündlos gewesen," worauf ich ihm erwiderte: „Ich dächte, er hätte sich schon genug compromittirt, wenn er ihn für historisch ausgäbe; Sünde wäre ja aber gar kein wirkliches, sondern nur ein theologisches Verbrechen."

Er ließ sich richtig abschrecken, und so ist es nicht bewiesen worden.

Zu meinem nicht geringen Schrecken schreibt mir Bamberger, daß Jul. Fröbel zu den Preußen übergegangen ist. Das ist bedenklicher, als daß die demokratische Correspondenz zu den Franzosen übergeht und Süddeutschland neutral halten will, wenn la grande Nation uns ihre Freiheit mit Chassepots eintrichtern sollte.

Von Heinzen hab' ich noch nicht wieder gehört. Es leidet aber keinen Zweifel, daß er tapfer ins Geschirr gehn wird; und wenn er das letzte Wort behält, was ihm im Pionier nicht zu verwehren ist, so schreibt er sich auch den Sieg zu ....

Viele herzliche Grüße an die Familie, die wir Alle sehr schmerzlich vermissen werden.

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. I 62. 128.

430.

An Frau Vivanti.

24. Juni 1868.

Liebe Frau Vivanti![1])

....Den vierten Theil müssen Sie langsam lesen und bei den Darstellungen keine Geheimnisse, sondern immer den Ausdruck der Wirklichkeit erwarten, die Sie allemal mit der Erklärung zusammenhalten können.

Die Gedanken sind aber ihr eigenes Beispiel:

Sein, Dasein, Existenz,
Wirklichkeit, Begriff, Idee.

Klar wird Alles erst in der Hegelschen Entwickelung und in ihrer Kritik. Kant ist daher schwerer als Hegel, weil er unvollkommner und unklar ist und im Widerspruch stecken bleibt.

Die absolute Negativität, die Negirung der Gegensätze durch einander, was Lösung des Widerspruchs ist — das ist die Entwicklung, und die Entwicklung ist (in freister Form) Selbstverwirklichung.

Dies ist der Ariadnefaden, mit dem man sich in dem Labyrinth zurecht findet.

Max Müller[2]) ist ein N....

Buddha's Pointe ist, die Seelenwanderung los zu werden und wirklich zur Ruhe zu kommen. Ihm noch die Albernheit der ewigen Seligkeit andichten zu wollen, ist pure...., fast eben so...., als eine orthodoxe Engländerin zu heirathen.

Es ist auch gar nicht nöthig, den Pfaffen nach dem Munde zu reden, selbst in Oxford nicht, und was Goldwin Smith und die jungen Hegelianer in Oxford wagen können, das kann ein Deutscher auch wagen. Es ist daher wohl reelle.... und ein secundäres, ungeschultes geistiges Unwesen, das sich auf diese Weise blosgiebt....

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) Eine Schwester Paul Lindaus, welche an einen Seidenhändler in Mailand verheiratet war. Sie hatte Ruges Manifest ins Italienische übersetzt und dafür wirken wollen, daß mit der Sammlung für Freiligrath eine für Ruge vereinigt würde.

[2]) M. Müller (geb. 1823 zu Dessau), hielt seit 1850 an der Universität Oxford Vorlesungen über Litteraturgeschichte und vergleichende Grammatik, 1868 wurde er ebenda Professor der vergleichenden Philologie.

431.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton, 12./10. 1868.

Lieber Richard,

.... Spanien ist endlich mit dem Ausräumen dieser Kloake fertig geworden.[1]) Es war hohe Zeit, kommt uns aber immer noch gelegen. Bei Alcoléa, ferne an dem schönen Guadalquivir, haben unsre Freunde den Chauvinisten eine Maulschelle gegeben, die sitzt. Und da stehn sie nun und plärren, die Preußen hätten Prim eine Million zu der Campagne gegeben. Die Preußen! dem Primm! Ja, wenn Primm ein Depossedirter, ein Prätendent von Gottes Gnaden wäre! Aber Prim und ich — wir müssen ihnen nicht nur umsonst, sondern auch von ihnen confiscirt beistehn. „Uns Schafsköpfe sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu hahn!" sagt Lehmann. Nun, einst wird kommen die Zeit, wo der Schafskopf hin in den Staub sinkt und sogar die Preußen Menschen werden.

In Spanien sind sie (die Moderados und Progressisten) um einen katholischen Schafskopf verlegen. Bourbons und Fremde (Gabachos) wollen sie nicht. Dazu ist der alte Dusel Espartero, wie es scheint, am Abrutschen; sonst machten sie den sicherlich zum Regenten. Was sollen sie jetzt aber anders thun, als ruhig so fort leben und sich vertragen? Ich glaube nicht, und Garrido glaubt es auch nicht, daß die Republikaner die Mehrheit in den constituirten Cortes haben werden; wenn sie nur ⅓ sind, so werden die Unionisten (Tories) und Progressisten (Whigs) nichts gegen die Republik haben. Als Majorität würden die Republikaner aber einen schweren Stand haben, nämlich die ganze militärische Revolution und der Aberglaube an das Alte wären gegen sie und in der Gewalt.

In Frankreich wirkt diese Revolution wie ein Zauber. Man spricht laut von der Republik, man ruft: Vive la République, und ihr Mörder muß dabeistehn und kann nichts machen. Frankreich und Rom, die sind

---

[1]) Nachdem Serrano am 28. September die königlichen Truppen bei Alcoléa besiegt hatte, flüchtete Isabella am 30. September nach Frankreich, am 3. Oktober zog Serrano in Madrid ein und übernahm die Bildung eines provisorischen Ministeriums.

jetzt in Frage; und Paris ist wieder der Focus. So drängen die Romanen die faulen Germanen fort, d. h. vorwärts!

Von uns Allen die herzlichsten Grüße, von mir besonders!

Dein Papa

A. Ruge.

432.

Von Garrido.[1])

Barcelona — Calle de la Diputacion — 363
1° Nobre. 1868.

Mon cher ami: J'ai reçu votre lettre et aussi une autre de Louis Blanc. Voudriez vous le remercier de ma part et lui dire qu'elle est déjà traduite, qu'elle paraîtra dans trois ou quatre jours à Barcelonne, dans une feuille volante et qu'elle sera après reproduite par une cinquantaine de journaux démocratiques.

Les choses ne sont pas comme je le voudrais, mais elles sont beaucoup mieux de ce que je m'attendais. L'opinion républicaine prend un élan inattendu. Orense parcourt les provinces de Murcie, de Valence, d'Alicante en faisant la propagande. Les populations en masses acclament la République en s'écriant: „Nous ne voulons plus de rois." Moi, je viens de parcourir une quinzaine de villes de la Catalogne, tant industrielles qu'agricoles, dans lesquelles j'ai fait autant de discours, plus républicains les uns que les autres. J'ai été reçu partout en triomphe par les populations: hommes et enfants, tous sont venus à moi. Les clochers ont sonné, nous avons eu des drapeaux républicains, de la musique, des processions aux flambeaux: j'ai été reçu dans beaucoup d'endroits par les autorités des villes qui m'ont mené à l'hôtel de Ville dans lequel au milieu des acclammations frénétiques des miliers de personnes, j'ai prononcé mes discours contre tous les rois et en faveur de la République fédérale. Plus de vingt quatre mille personnes ont entendu ma voix dans l'espace d'onze jours, et je reçois à chaque

---

[1]) Der Brief ist völlig unorthographisch geschrieben; der Herausgeber hat das meiste verbessert; die übrigen Briefe G.s sind meist in spanischer Sprache.

moment des invitations de differentes villes pour aller y faire la propagande.

Je me réposerai ici pendant quelques jours en travaillant à „l'histoire du dernier Borbon d'Espagne," de laquelle je vous envoie les premiers cinq feuilles déjà imprimés.

J'aimerais beaucoup que vous trouviez quelqu' éditeur en Angleterre et en Allemagne pour la publier. Dans tous les cas, vous avez charte blanche.

Le dimanche prochain j'entreprends un autre voyage de propagande á Tarragonne, Reus, Tortose, Valence et Málaga. . . .

Tout à vous

Fernando Garrido.

433.

An Seehagen.[1])

20, 12. 1868.

Verehrter Herr Seehagen,

. . . . Mit Vergnügen und nicht geringer Genugthuung hab' ich den Brief von Prof. Virano[2]) gelesen und ihm sogleich geschrieben, die Erlaubniß ertheilt und sehr liberale Bedingungen gestellt, die er jedenfalls annimmt. Der Mann hat viel Verstand und schreibt äußerst elegant. Meine italienischen Freunde, namentlich der Graf Clericetti, der selbst Dichter ist, loben den Brief. . . . .

Was Keil[3]) thut, kann ich nicht sagen, da er unberechenbar und insolent ist. Ich vermuthe, er thut nichts, bis die Sache auch ohne ihn einschlägt. So machte er es mit den Erinnerungen „Aus früherer Zeit" auch. Jedem Succeß läuft er nach, aber er hilft keinen machen. So im Kriege. Er war zu feige, mein Manifest zu bringen. Natürlich, der König konnte ja wieder kommen, und er ist wiedergekommen, kann aber die nicht be-

[1]) Bei O. Seehagen in Berlin erschien 1869: „Bianca della Rocca. Historische Erzählung aus dem heutigen Rom, in acht Büchern. Von R. Durangelo. (Arnold Ruge)."

[2]) Prof. Pietro Virano hatte am 13. Dezember sich von Ruge die Erlaubnis zur Übersetzung der Bianca della Rocca ins Italienische erbeten; sie erschien 1870 in Mailand.

[3]) Vgl. S. 226.

strafen, die sich für den Sieger erklärt haben, und wäre nie wiedergekommen, wenn die Sachsen nicht zu viel Keile im Leibe hätten.

Wenn Sie den Brief Viranos gut verwenden können, so ist das viel werth; die Deutschen müssen immer ihre eignen Leute vom Auslande empfohlen kriegen. Sonst sind sie lahm und lau. . . . .

Von ganzem Herzen

der Ihrige

Dr. A. Ruge.

434.

An Grece.

29./12. 1868.

Mein verehrter Freund,

Ihren Brief vom 12. erhielt ich nach Bradford nachgeschickt, wo ich im „Schillerverein" der Deutschen eine Vorlesung über die Religion gab. . . .

Seit dem Falle von Richmond und der Sklaverei in den Vereinigten Staaten fällt auch in Europa ein Sklavenstaat nach dem andern; unsrer Reform folgte Spaniens Befreiung, und Spanien wird seine Nachfolger in Paris und Rom haben. Der Kaiser und der Dalailama sind ausgelebte Existenzen, an die Louis Napoleon sich vergebens anklammert. Der Esel sieht nicht, daß die Freiheit eine Realität ist, der in unsrer Zeit, wo die Wissenschaft gesichert und geschützt ist, alle Phantasien der Vorzeit und alle Ketten der Dummheit weichen müssen. Das Drama wird nicht fehlen: ganz Europa sitzt schon auf den Zuschauerbänken, und die Rollen sind vertheilt.

Wann sehn wir Sie einmal wieder?

Ihr

Arnold Ruge.

435.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton, 19. 4. 1869.

Lieber Richard,

.... Die Hochzeit der Sarah Jave war sehr großartig und glänzend angelegt.... Ich war mit in der Kirche. Es ist ganz unglaublich, wie verrückt der ganze Hergang ist.... Der Pfaff hat nur abzulesen, und da „die Entsagung der Welt" natürlich zum Cölibat führt, so lies't er denn ab, das Richtige wäre eigentlich nicht zu heirathen, aus drei Gründen solle man's oder möge man's indessen doch thun. Naiv, denen noch erst die Gründe vorzulesen, die aus Einem Grunde Beide längst entschlossen sind! Bei uns kann der Pfaff reden, wie er will, und wenn er anständige und verständige Leute vor sich hat, wird er es nicht wagen, mit der ganzen Verrücktheit, „daß die Welt vom Uebel sei," herauszuplatzen....

Den Plan zu Vorlesungen bei Euch: etwa „über die neuste Geschichte seit den Freiheitskriegen," habe ich noch nicht aufgegeben. Sprich mal mit Seehagen. Wenn ihm das Thema gefällt, so möchte ich mit ihm darüber correspondiren und die Sache etwas vorbereiten und studiren, obgleich man ja den ganzen Kram mit erlebt und mit brauen hat helfen. Du siehst ja wohl Seehagen gelegentlich....

Dein Papa

A. Ruge.

436.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton, 7. 6. 69.

Lieber Richard,

Dein Brief über die Vorlesung hat mich lebhaft beschäftigt....

Daß ich mit Friedr. v. Raumer[1]) nicht anknüpfen kann, und daß

[1]) Fr. L. G. v. Raumer (1781—1873), war 1819 als Professor der Staatswissenschaft und Geschichte nach Berlin berufen worden, 1853 wurde ihm die Emeritierung bewilligt. Als Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt gehörte er zum rechten Centrum.

er eben so wenig mit mir anknüpfen wird, wie der Cultusminister, versteht sich von selbst. Kein steiferer Bock, als ein Preußischer Reactionär und Philister, der sich grade für hinlänglich liberal hält und darum mich mindestens für wahnsinnig. Nicht ein Comité von Parteifreunden, wohl aber eine Anknüpfung mit der Hof- und Philisterpartei würde mich blamiren.

Auch kann ich mich nicht mit Vogt in Correspondenz setzen. Vogt ist mir natürlich auffässig, sowohl als Politiker als auch als Materialist. Einen Brief von mir würde er einfach unbeantwortet lassen; mit mir auf Einer Plattform zu erscheinen, wäre ihm das Verdrießlichste, was ihm passiren könnte. Er ist philosophisch und politisch ein .... — Reichsregent und Materialist — und er weiß, daß ich ihn dafür halte. Wenn er nach Brighton käme, würde er keinen Fuß über meine Schwelle setzen, und wenn ich ihm begegnete, würde er mir nicht guten Tag bieten, es müßte denn sein, daß er durchaus nicht ausweichen könnte....

Von ganzem Herzen

Dein Papa

A. Ruge.

437.

Von E. Meyen.[1])

Danzig, 10./8. 69.

Theurer Freund,

Deine Artikel haben mir jedesmal große Freude gemacht. Ich wünschte, ich könnte so frisch und kernig schreiben wie Du, aber dazu gehört ein Naturell wie Deines. Du bist von Natur ein Humorist; ich habe immer nur Zeitstoff und Zeitgedanken verarbeitet. Mir brach die Berliner Wissenschaft zu früh die eigne Kraft. Ich bin nur ein Arbeiter geworden, während Du ein Künstler bist. Und doch muß ich Dich jetzt ins Handwerk hinunterziehen. Ich bin hier nach der Seite der Religion hin gebunden und mußte deshalb Rickert sagen, daß ich Deinen Artikel über die religiöse Frage für nicht druckbar in seiner Zeitung halte. Wenn die Katholiken schon geschrien haben und in ihrem Organ auf-

[1]) Meyen war im Juni 1869 einem Rufe der Danziger Zeitung gefolgt und starb am 4. April 1870 als Redakteur derselben.

forderten, die Danziger Zeitung nicht mehr zu halten, weil sie den Blödsinn des Syllabus aufgedeckt hatte und die weltliche Macht des Papstthums für todt erklärte, so würde sie vollends verketzert werden, wenn sie sich auf den Standpunkt der reinen Vernunft stellen und dem Aberglauben aller Religionen den Krieg erklären wollte.

In Berlin würde ich Deinen Artikel unbedingt drucken lassen, hier kann ich es nicht. Als mir Rickert nach dem Skandal des katholischen Blattes sagte, wenn wir so fortfahren, so fallen die Katholiken wirklich ab, nicht nur von der Zeitung, sondern auch bei den Wahlen, da mußte ich kleinlaut werden. Ich will nicht noch diese Zeitung gefährden, nachdem mir meine eigene Zeitung zu Grunde gegangen, weil ich politische Vernunft zu predigen versucht hatte. —

Die Provinz Preußen ist noch sehr katholisch, und wenn ich hier die polnische Bevölkerung und die Kassuben in ihren langen weißen slavischen Röcken und ihren breiträndrigen Strohhüten einherwanken sehe, wird mir gar nicht wohl zu Muthe. Das ist doch hier eine andre Welt, als in Berlin, das wie ein weit fortgeschrittenes Culturland dagegen erscheint.

Die politische Bildung ist aber auch dort noch nicht weit her. Und das Schlimmste ist, ich sehe hier nichts zur Heranbildung des Volkes. — Es fehlt der Trieb zur politischen Ausbildung in den niederen wie in den höheren Schichten. Die oberen lehren nichts, und die unteren verlangen nach nichts. Die Kaufmannschaft hat nur materielle Interessen, und es ist hier wie in Königsberg nur eine Hand voll Leute, die geistiges Interesse haben. So ist die Danziger Zeitung das einzige Culturelement in der Provinz, und das leite ich von meinem Zimmer oder dem Redaktionslokale aus mit den Paar dabei betheiligten Arbeitern. —

Ich vertrete freilich ein gutes Stück Kultur, aber was ist es für dieses Land, und wieviel kann es wirken?

Das sind Fragen, die mir vielfach im Kopfe spuken, und es kommt mir wiederholt so vor, als hätten wir Denker und Philosophen noch gar nicht die rechten Hebel für die Volksbildung gefunden. — Sie müßten stärker sein. Derbe Volksblätter außer den eigentlichen Zeitungen und Discussions-Clubs wie in England. Daran säugt sich dort das Volk groß. Seine politische Bildung ist freilich 300 Jahre alt, das ist ein Unterschied. Dafür haben wir aber mehr Bildung in den mittleren und oberen Schichten und mehr Schulbildung in den unteren, und wenn die oberen nur wollten, würden die unteren schon fortschreiten. Wir sind aber zu träge dazu, das ist unser Unglück, und diese Untugend stellt uns nicht nur unter die Engländer, sondern auch unter die Franzosen und Spanier.

Die Bewegung von 1848 ging an unserer Eselei zu Grunde. Wäre damals ordentlich organisirt worden, es wäre anders gekommen. Damals sollte aber Alles von selbst gehen. 1863 war wieder ein Aufschwung bei uns; er ging aber durch die Parlamentsleute verloren, und 1866—68 ging es nicht besser. — Die Lassalleaner zeigen uns als Karikatur, was wir könnten; weshalb blieb aber Schulze-Delitzsch zurück? Weil er nicht organisch, nicht allseitig, nicht für ein großes, packendes Princip zu wirken wußte. — Als ich warnend auf Lassalle und seinen Erfolg hinwies, hieß es: das ist ephemerisch, das geht vorüber. — Das geschah nicht, der Communismus fraß sich aufs Neue als Krankheit ins Volk ein. —

Hier also in der Provinz Preußen ist noch stumpfe Masse, die belebt werden müßte. Mir fehlt dazu die Kraft — persönlich kann ich nicht mehr wirken. Das Beste, was den Deutschen zu Theil werden könnte, wäre eine neue politisch-religiöse Bewegung, die würde ihrem Naturell am angemessensten sein und würde sie am leichtesten in Feuer setzen. Vielleicht verhelfen uns die Jesuiten zu einer solchen Bewegung; dann könnte wohl die Masse mit Hülfe der freien Gemeinden in Bewegung gesetzt werden. Eine solche ist auch hier; ihr Prediger Röckner ist mein Unter-Arbeiter, ein ganz reger und aufmerksamer politischer Mann, aber ohne höheren Trieb, weil er keine Philosophie im Leibe hat; und wenn ich durch Hindeutungen auf die tieferen Elemente der Aufklärung auf ihn einzuwirken suche, finde ich keines oder nur halbes Verständniß und kein Feuer. Und der schimpft noch auf die Trägheit der Danziger! — Die Reichsten geben nicht einmal etwas für politische Zwecke.

Das ist große Unreife. —

Jetzt wohnen die Leute noch in den Sommerwohnungen; ich kann erst später mit ihnen zusammenkommen.

Die religiöse Frage will ich also principiell bis zum Concil liegen lassen und mich auf die Nachrichten beschränken, um die Katholiken nicht aufzuregen, die in ihrem Blatt schon von der „neuen von der Sprec importirten Weisheit" sprachen, obgleich Büttner in Elbing den Artikel über den Syllabus geschrieben hatte. Nur auf die prostetantischen Orthod-Oxen können wir loshauen, um für die freie Schule zu kämpfen. . . . . —

Dein

E. Meyen.

1870. 1871.

438.

An Fr. Kapp.

Brighton, den 7ten Januar 1870.

Lieber Kapp,

Mit aufrichtigen Glückwünschen zum neuen Jahr komm' ich endlich dazu, Ihren freundlichen Brief zu beantworten. Seltsamer Weise traf Ihr Brief mich grade an dem Tage meiner Abreise nach Berlin. Ernst Kapp[1]) lud mich zugleich ein, ihn in Düsseldorf zu besuchen, und sein Buch[2]) nahm ein englischer Freund, der deutsch versteht, mit sich und ist ganz entzückt davon. Ich hatte nun Aussicht, Ernst Kapp zu sehn, und habe ihn wirklich gesehn und einen sehr heitern Tag bei ihm in Düsseldorf zugebracht. Vorher beschäftigte mich Berlin und Stralsund mit Vorlesungen 6 Wochen lang.

Von alle dem wollt' ich Ihnen in der Antwort schreiben; denn es ist zum Theil die Antwort auf Ihre Frage nach dem Verhältniß der jetzigen Generation zur Philosophie.

Wie Sie Sich denken können, fing ich in Berlin gleich damit an, ihnen die Dialektik der Geschichte hageldicht über die Ohren zu gießen

---

[1]) Dr. Ernst Kapp, Onkel von Fr. Kapp, hatte Ruge 1842 in Dresden kennen gelernt, lebte bis 1869 als Farmer in Amerika, dann in Düsseldorf.

[2]) Die neue Auflage der 1845 zum ersten Male erschienenen „Philosophie der Erdkunde."

und ihnen zu zeigen, daß immer jede historische Existenz in ihr Gegentheil umschlägt, Revolution in Contrerevolution und umgekehrt, und daß man dabei jedesmal eine neue Basis erreicht:

Ludwig's XIV. L'État c'est moi schlägt um in Aufklärung: 1) l'État c'est la nation; 2) le pouvoir c'est l'esprit humain. Despotismus und Revolution erzeugen die Republik. Die Basis der Respublica oder, daß das constituirte Volk der Staat ist, bleibt: alle Regenten von Frankreich sind seit 1789 nur Producte der Revolution oder Contrerevolution. Republik schlägt in Bonapartismus um = Schließung der Revolution. Bonapartismus ist aber nur die Ausbreitung der Revolution über Europa. Freiheitskrieg, europäische Revolution der Nationalität, schlägt in heilige Allianz um. Heilige Allianz stellt die Bourbonen wieder her. Die Restauration ist die Restauration der Revolution u. s. w. Auch unsre Contrerevolution ist die Amerikanische Revolution, die Emigration half Lincoln wählen, und der Junker Bismarck schlägt in meinen halben Hochverrath um und schlägt die Oestreicher, wie ich es in der Paulskirche zum Schrecken aller gut katholischen Christen verlangte. —

Ich fand in Berlin den Arnimschen Saal ganz gefüllt. Manche waren offenbar gekommen, um mir eine Freundlichkeit zu erweisen, so die Deputirten, wie Unruh, Lasker und solche, die kaum eine Minute übrig haben. Sie begrüßten mich nach der Vorlesung. Später habe ich wiederholt mit ihnen zusammen dinirt und eine Menge persönlicher Verhältnisse angeknüpft oder erneuert, über die ich mir vorher nicht klar gewesen. Einiges knüpfte sich an 1848, das Meiste an die Jahrbücher an; und ich sehe erst jetzt, wie tief und nachhaltig die Jahrbücher eingegriffen. Prof. Mätzner,[1]) der Philosoph und Philolog, sagte von den Jahrbüchern: „Karnickel hat angefangen." Ich blieb nicht Herr meiner Zeit und hatte doch viel zu arbeiten: denn es wurden im Ganzen 15 Vorlesungen, Vereine und Gesellschaften, Stralsund und Essen mitgerechnet. Sie sehn wohl, die Philosophie ist noch immer der Sauerteig; wenn aber ein neuer Feldzug gegen die Moabiter geführt würde, könnte das wahrlich nicht schaden. So lahm und doctrinär, wie das zum Theil geschehn ist, dürfte es natürlich nicht werden.

Die Confusion der Partheiung ist sehr groß. Lächerliche Geschichten

---

[1]) Jetzt Director der Luisenschule zu Berlin. Hallische Jahrb. 1840 Nr. 60 sind die von ihm herausgegebenen „Aphorismen aus Th. Parow's Nachlaß" angezeigt.

entspringen daraus. Können Sie Sich vorstellen, daß Eulenburg und Seydel[1]) (Seydel hat mir das selbst erzählt), 1866 ernstlich daran gedacht haben, ob man den Krieg nicht durch Wiedererweckung der Volksbewegung von 1848 unterstützen könne, daß sie freilich gefunden, die Besen wollten auf ihr „Walle, walle!" nicht laufen, daß sie aber noch immer der Meinung waren, so wär's richtig gewesen. — Lassen Sie Seydels Namen unter uns bleiben. — Aber ist das nicht komisch? Eben so ist die Kronprinzessin noch immer gut Augustenburgisch und hält noch jetzt die Annectirung der Herzogthümer für einen Raub an dem legitimen Herzog, dagegen ist sie religiös frei und lies't gelehrte Bücher über den Zusammenhang der Mythen aller Religionen. Ich leg' Ihnen das Berliner Programm bei. Vielleicht ließe sich's mal in New-York ꝛc. ausführen.

Sie kommen also dies Jahr herüber.[2]) Sie werden Vieles sehr eingeschrumpft und sehr verkommen finden. So ist es mir in Pommern und Berlin ergangen. Man begreift nicht, wie die Leute so im Dreck und in der Armuth leben können. Es ist kein Trieb und kein Geist in ihnen. Die Eisenbahn nach Stralsund verzins't der Staat — und sie hat nur Ein Geleise. Viele Straßen Berlins sind mit aufgesammelten Steinen gepflastert. Die Häuser haben keine Höfe und keine Abtritte. Man fällt in die Lachen hinein, die auf dem erbärmlichen Pflaster stehn, und hat fortdauernd einen scheußlichen Lärm auszustehn. Dabei sind die Wirthe enorm theuer. 1000 Rthlr. eine mäßige Etage, oder Sie werden, ich weiß nicht, wie viel Treppen hoch hinauf geschickt. Man muß sich selbst ein Haus bauen, um ein richtiges zu haben!! Nun, Sie werden ja sehn. Viel Freude hat mir Ihr Bild in der Gartenlaube gemacht. Ich hoffe Sie nun aber selbst wieder zu sehn. Den herzlichsten Gruß!

Ihr

A. Ruge.

---

[1]) F. A. Graf zu Eulenburg (1815—1881), 1862—1878 preußischer Minister des Innern; über Seydel vgl. I 282.

[2]) Kapp kehrte im Mai 1870 nach Deutschland zurück.

439.

An E. Kapp.

18. Febr. 1870.

Verehrter Herr Professor,

Ihr freundlicher Brief oder vielmehr Ihre reiche Sendung vom 13ten hat mich sehr erfreut, und fast hab' ich Gewissensbisse, daß ich Ihre Freundschaft gleich so gemißbraucht; aber ich nehme dies Alles hin, als eine Fortsetzung Ihrer Gastfreundschaft und Bewirthung, die mir eine sehr liebe und lebhafte Erinnerung von der Reise ist und es noch lange bleiben wird[1]). Es ist doch etwas Schönes, sich auf gemeinschaftlichem geistigen Boden zu finden und sich gleich in Allem zu verstehen.

Allerdings war auf dem Kanal ein arger Headwind, aber 2½ Stunden ließ es sich schon aushalten, und Abends um 12 war ich zu Hause ....

Mit dem größten Interesse und mit gespannter Freude habe ich Ihr Urtheil über die Bianca gelesen[2]) und wiederholt gelesen. Da mir grade Auerbachs Landhaus am Rhein[3]) in die Hände fiel, so sah ich erst selbst, welchen Gegensatz ich gegen diese wahnsinnige Ziererei mit meinem Puritanismus gespielt, ohne es zu wissen und wohl auch, ohne einen Effect damit zu machen; es müßte denn sein, daß Ihre Kritik durchschlüge und Sie das Kind aus der Taufe höben und es in die große Gemeinschaft „des unbewußten" Geistes einführten. Sehr gerne will ich es Ihnen verdanken, und Seehagen wird hoffentlich in Berlin einen richtigen Platz dafür finden, z. B. die Vossische Zeitung, die jetzt offenbar die beste ist. Ich hab' ihr einen Artikel hingeschickt, Henri Rochefort, und bin neugierig, ob sie ihn bringen wird. Die Marseillaise wird ihn wohl drucken als une voix de l'Allemagne.

Der arme Heine kommt auf seinen Judengott zurück, d. h. er kokettirt mit ihm[4]). Als er hülflos dalag, sagte er einmal: „Wenn ich auf Krücken gehn könnte, ginge ich in die Kirche, wenn ohne Krücken, ins Hurenhaus!" Daß er mich zum Zerberus des philosophischen Schatten-

[1]) Am 7. März schrieb Ruge an seinen Sohn Richard: „Bei Ernst Kapp in Düsseldorf kamen wir in die volle Sonne der Philosophie und der Freundschaft — einen tadellosen Tag, ein platonisches Gastmahl — eine angenehme Erinnerung."

[2]) National-Zeitung Nr. 129.

[3]) Vgl. S. 347.

[4]) Vgl. die im Jahre 1853 und 1854 geschriebenen „Geständnisse" (Werke XIV, besonders S. 287 ff.).

reichs gemacht,[1]) ist mehr, als er denkt; denn der Thürhüter weiß doch, wie's im Hause aussieht, was sein Fall ganz und gar nicht ist. Er hält nichts von der Philosophie, „weil man sie nicht essen kann," und legt mir unter, „ich hätte ihn mit meiner Kritik am Austernessen oder vielmehr -Schlucken verhindern wollen;" und als ich sein Wintermärchen lobte, führte er mich dafür zu Eis und stellt sich so unempfindlich gegen die Kritik an! Aber er behandelt mich eigentlich nicht schlecht, denn daß ich harmlos mit ihm gelacht und gescherzt habe, ist wahr; nur hätt' er es nicht verschweigen sollen, wer ihn denn auf die politische Satire gebracht hat. Diese Wendung verdankte er Marx und mir. Wir sagten ihm: „Lassen Sie doch die ewige Liebesnörgelei und zeigen Sie den poetischen Lyrikern mal, wie man das richtig macht — mit der Peitsche."

Rosenkranz' Schrift[2]) hab' ich nicht gelesen. „Die große theologische Bewegung, welche Strauß und Feuerbach hervorriefen!!" So ruft wohl ein Zoolog eine hündische Bewegung hervor, wenn er über die Hunde schreibt! Und Feuerbach fand kein Organ mit seinem Buche, sondern für seine Kritiken an den Jahrbüchern, die gradezu sein Buch hervorriefen, das er erst „Organon der Unvernunft" oder „Kritik der reinen Unvernunft" nennen wollte, wie wir damals auch im Wastebook, glaub' ich, mittheilten. Ich hab' ihm bei der ersten Auflage die Correctur und das Durchlotsen durch Riedners Censur besorgt. Der sagte: „Ich lasse alles stehn. Nur Autotheismus kann ich nicht vertragen. Dagewesen ist er aber doch!" Es war übrigens ein Glück, daß wir Riedner fanden, das Rhinoceros Wachsmuth hätte die Ketzerei nicht zur Welt kommen lassen[3]).

Ich freue mich übrigens doch, daß Rosenkranz anerkennt, daß wir die Philosophie in die Praxis hinübergeführt. War er doch selbst mal eine Woche ohne Gott und vierzehn Tage Republikaner. Nun hat der Geist dieser glorreichen Periode die Welt um und umgekehrt und selbst einem Junker Politik eingeblasen; aber an Rosenkranz kommt er nicht heran: der bleibt ein Dilettant in der Philosophie und in der Weltbewegung und sollte „am Webstuhl der Zeit sitzen." Denn es ist

---

[1]) A. a. O. S. 290 sagt Heine: „Der Thürhüter der Hegelschen Schule, der grimme Ruge, behauptete einst steif und fest, oder vielmehr fest und steif, daß er mich mit seinem Portierstock in den Hallischen Jahrbüchern todtgeschlagen habe, und doch zur selben Zeit ging ich umher auf dem Boulevard von Paris, frisch und gesund und unsterblicher als je."

[2]) Hegel als deutscher Nationalphilosoph (Leipzig 1870).

[3]) Vgl. zum Vorhergehenden A. fr. Z. IV 497.

nicht wahr, „daß der Gedanke nur der Schattenführer Hermes ist;" er ist der Vater aller Revolutionen, und richtiger ist's, wenn Hegel sagt: „die Idee regiert die Welt."

Ich hab' in Oxford junge Freunde der Philosophie. Die stellen jetzt eine „Academy" her. Aber — da soll ja die Katze keine Katze genannt werden, und dennoch sollt' ich ihnen schreiben. Ich versucht' es, zeigte auch Ihr Buch an: ich urtheilte gar nicht, ich berichtete nur, auch über „Das Weihwasser."[1]) Aber das ging nicht; es war viel zu frei. „Ein Spiegel der Zeit soll's sein!" Ein Spiegel ohne Licht? Ihr „Höhlenbewohner!" Ich habe Brights Rede in Birmingham übersetzt und bei Gerstmann (Stuhr'sche Buchh.) 8 Unter den Linden erscheinen lassen.

Viele herzliche Grüße an Ihre Frau Gemahlin und an unsern Freund Pfannenschmidt.

Von ganzem Herzen

der Ihrige

A. Ruge.

440.

An Fanny Lewald.

7. März 1870.

Verehrte Freundin,

.... Die Stella hatte das Schicksal, Auerbachs Landhaus am Rhein voraufzugehn oder vielmehr, sie wurde dessen Schicksal durch den Contrast ihrer männlichen Wahrheit gegen die aufgeschminkte coquette Unwahrheit, mit der uns ein so häßliches Kaleidoscop vor die Augen geschüttet wird, wie das Landhaus am Rhein es thut. Er meint es gut, aber gesudelt ist nicht gemalt. Er hat sich seit dem Barfüßle nicht zu seinem Vortheil entwickelt.[2])

---

[1]) H. Pfannenschmidt, jetzt Archivdirektor zu Colmar i. E., hatte herausgegeben: „Das Weihwasser im heidnischen und christlichen Kultus unter besonderer Rücksicht des germanischen Altertums. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft." (Hannover 1869.)

[2]) Am 8. Mai 1839 hatte B. Auerbach an seinen Freund Jacob Auerbach (vgl. seine „Briefe an seinen Freund J. A." Frankfurt a. M. 1884, I 36) geschrieben: „Die Hallischen Jahrbücher lese ich regelmäßig, aber außer Strauß und Vischer und dem, der Gentz packte, kann Keiner schreiben; die wissenschaftliche Zigeunersprache, in die sich die Hegelinger hineinpersuadirt haben, ist unerquicklich, vermummt oft nur die Trivialität und entfernt sich stets mehr von dem Kern der Nation."

Der starke Widerwille gegen diese Manier und Unwahrheit, die keine einzige erfreuliche Figur in der Erinnerung zurückläßt, kommt bei mir daher, daß ich nicht allmählich mitgegangen bin und nun plötzlich diesen Zitterrochen berühre.

Ich bin hier sehr abgeschnitten von der Literatur, habe daher keine reformatorischen Absichten, wenn ich einmal etwas publicire. Dennoch fällt mir die Gefühllosigkeit des Publicums gegen alle möglichen Verrenkungen und Saloppereien der Prosa auf. Viele Schriftsteller haben kein Gefühl mehr, das sie abschreckt, in den Curialstil zu fallen. Die Gartenlaube und die Mühlbach beweisen dies. Wenn ich aber vollends an Redwitz denke, so erröthe ich für die Nachkommen der Weimaraner ....

Mit vielen herzlichen Grüßen an beide

der Ihre

Arnold Ruge.

441.

Von Bamberger.

Mainz, 14. Mai 1870.

Mein lieber Freund!

Ich habe Dir so schändlich lange nicht geschrieben, daß ich Dir beinah nicht mehr schreiben kann. Aber ich weiß, Du bist als ein Weiser auch ein Nachsichtiger, und darum fasse ich mir den Muth, Dich heute um die Erlaubniß zu bitten Dir die demnächst erscheinende Sammlung des 3jährigen Cyklus meiner „Briefe aus dem Zollparlament" (1868, 69, 70) dediziren zu dürfen. Ich fülle damit gewissermaßen auch die Lücke unserer Correspondenz wieder aus, indem ich Dich in die 3 Etagen meiner Wirksamkeit einweihe.....

Schreibe mir Dein Jawort hierher und empfange die herzlichsten Grüße Deines pflichtvergessenen und getreuen

L. Bamberger.

442.

An L. Bucher.

22. Mai 1870.

Verehrter Freund,

Ich habe es versäumt, Sie im Herbst v. J., als ich in Berlin war, zu besuchen. Es geschah aus Scheu vor dem Ministerium des Auswärtigen, zu dem ich eigentlich Zutraun hätte haben sollen, wenn ich nur nach Thatsachen und nicht nach einer unbegründeten Stimmung gegangen wäre. Ich rechne auf Ihre Nachsicht meiner Versäumniß, da Sie wissen, wie ich denke, und bitte um die Erlaubniß, daß ich Sie jetzt von hier aus für meine und zugleich für eine öffentliche Angelegenheit zu interessiren suche und Sie in beider Hinsicht um Ihren Beistand angehe.

Meine Privatangelegenheit ist die Entschädigung, die der Staat mir von 1848 her schuldet für die Unterdrückung der Reform und für Sistirung ihrer Druckerei Hausvoigteiplatz Nr. 7.

Der erste Besuch, den ich vorigen Herbst in Berlin erhielt, war von dem Papierhändler Jonas mit einer Rechnung von 200 Thlr. für Papier, das er 1849 an den Factor meiner Druckerei für mich geliefert. Ich habe mich durch Vermittlung des Rechtsanwalts Eduard Ornold in Berlin mit ihm verglichen und gegen Zahlung von 50 Thlr. seine Quittung erlangt. So erhält der Staat meine Verpflichtungen aus diesem Geschäftsbruch aufrecht und zu gleicher Zeit die Zerstörung meines Vermögens, das in diesen Geschäften angelegt war.

Ich habe das Ministerium Manteuffel und Hohenzollern erst um restitutio in integrum, nachher um Entschädigung angegangen, auch den Grafen Bismarck in einem Briefe (gedruckt in der Broschüre: „Ans Volk und an Politiker," 1869, Stuhr, Unter den Linden 8) und die Actenstücke veröffentlicht, um meinen Anspruch nicht verjähren zu lassen.

Im Jahre 1866 hat nun zuerst der Herr Geheime Rath v. Keudell[1]) im Namen des Grafen Bismarck sehr freundlich auf meine Vorstellungen gehört, die ich durch meinen Sohn, den Dr. Richard Ruge, 91 Wallstraße, machen ließ. Es war kein anderes Hinderniß der Entschädigung

[1]) R. v. Keudell (geb. 1824), jetzt deutscher Botschafter am italienischen Hofe, war 1863 als Hülfsarbeiter in das Ministerium des Auswärtigen berufen, 1870 zum Geh. Legationsrat ernannt worden.

— welche sich bei dem Verlust des Anlagekapitals der Unternehmung von 20,000 Thlr. auf das Doppelte dieser Summe beläuft — als „daß dem Ministerium des Auswärtigen **damals** keine so bedeutende Summe zu solchen Zwecken zur Verfügung stand, wogegen man mir wohl meinen Umzug nach Berlin vergüten könne, da es doch wünschenswerth sei, daß ich zurückkehrte.

Da sich dies nun, wie ich Grund zu vermuthen habe, sehr günstig geändert hat und das Ministerium jetzt eher etwas von sich aus thun kann, als 1866, so wünschte ich durch Ihre Güte zu erfahren, ob denn jetzt nichts in dieser Angelegenheit geschehen könnte, und ob Sie und der Herr Geh. Rath v. Keudell wohl geneigt wären, meinen Anspruch bei dem Grafen Bismarck zu befürworten.[1])

Das Beste wäre, die Sache brevi manu abzumachen, wie sie 1848 brevi manu angefangen und ohne alle Umstände ins Werk gerichtet wurde.

Sie würden mich also sehr verpflichten, wenn Sie mich wissen ließen, was von Ihrem Gesichtspunkte aus zu thun oder zu erwarten ist.

Daß ich seit 1838 diese im Jahre 1866 durchgedrungene Wendung der Politik Preußens mit Erfolg befördert habe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß ich es am allerwenigsten verdient habe, dafür confiscirt zu sein und zu bleiben, eben so wenig.

Außerdem komme ich nun in die Jahre, wo ich nicht mehr auf die volle Arbeitskraft von früher rechnen kann. Es ist daher auch Zeit, daß es nicht dabei bleibe, d'avoir travaillé pour le Roi de Prusse im französischen Sinne.

Die öffentliche Angelegenheit ist unser Verhältniß zu Frankreich.

Es ist Ihnen nicht entgangen, daß sich ein mächtiger Umschwung des Geistes in Frankreich vollzogen hat. Der Bonapartismus ist nicht mehr Herr. Die Abtödtung der Nation ist gescheitert. Es ist ein Durchbruch des reprimirten Denkens und Redens und des politischen Handelns erfolgt, der zu dem — Plebiscit getrieben hat.

Nun haben alle Brennpunkte der Intelligenz, die Städte und nächst denen ein größerer Theil der Armee republikanisch gestimmt, als man Wort haben will; und die Abstimmung der Bauern ist ein dunkles und nicht reelles Verfahren gewesen. Außerdem haben die Bauern auch

---

[1]) Herr Geh. Rat Bucher hat mir mitgeteilt, daß er beim Ordnen seiner Papiere 1871 auf diesen Brief die Notiz gesetzt habe: „Die Zeit war unglücklich gewählt, insofern der Reichskanzler im Frühjahr 1870 lange schwer krank und nachher durch die bekannten Ereignisse vollauf beschäftigt war."

so noch das Empire von 1852 wegvotirt, indem sie für das liberale Empire von 1870 gestimmt haben, welches die Wahlen und die Presse von 1869 erzwungen hatten, welches aber der jetzigen Minorität von 1,500,000 Nons nicht genügt. Also: Die Majorität stimmte für das Werk der Minorität, und die Minorität stimmte nun für mehr, nämlich für die Republik. Ueber die Abstimmung der Bauern leg' ich Ihnen die Correspondenz der Daily News vom 19ten „The Plebiscite in the rural districts" bei.

Es ist also nichts weniger, als eine Befestigung des Empires, was wir vor uns haben, und liegt auch nicht in der Anlage der Revolution „ni qu'un Corse la finirait, ni qu'un Hollandais l'empochait."

Zu meinem Erstaunen sehe ich nun das republikanische Wahlcomité, worin E. Arago, Crémieux und Gambetta saßen, in seinem Manifest sich in Einem Athem mit Mexiko gegen Sadowa erklären und Victor Hugo im Rappel sogar für die Annectirung Luxemburgs auftreten. Dagegen kein Wort von Rom, und es scheint allgemeines Vorurtheil werden zu wollen „qu'il faut défaire l'Italie et l'Allemagne du Nord;" „Beides seien Producte des Bonapartismus!"

Dieser Geist ist eine heillose Verirrung, aber keineswegs zu verachten (Arago z. B. ist sicher wider Willen fortgerissen worden), zumal wenn er sich mit der wachsenden Opposition der Armee verbindet. Der Sieg der Opposition, der am Ende nicht ausbleiben kann, wäre dann zugleich ein Ausbruch eines neuen Revolutionskriegs gegen Deutschland und in Deutschland eine Empörung aller Separatisten und Preußenfresser gegen die Politik von 1866.

Es ist immerhin möglich, daß die Geschichte mit dem gebrochenen Bonapartismus noch eine Zeit lang hindufelt; aber es ist sehr zweifelhaft, ob es von unsrer Seite weise ist, bis zu der Zeit ebenfalls hinzudufeln.

Jedenfalls verdienen diese Verhältnisse ein genaues Studium, um zu erkennen, wo das Quos Ego, das ihren elementaren Aufruhr stillen kann, angebracht ist, um nicht in ihnen zu Grunde zu gehn.

Noch ist es Zeit.

Hochachtungsvoll und mit alter Freundschaft

der Ihrige

A. Ruge.

N. S. Entschuldigen Sie meinen langen Brief, der mir selbst über den Kopf gewachsen ist. All might have been said in a few words: Dont be the ennemies of your own friends.

443.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent,
Brighton, den 18. Juli 1870.

Lieber Richard,

Täglich und stündlich hab' ich auf Nachricht von Dir gewartet und vermuthe, Du bist auf dem Lande bei Marie und den Kindern; denn sonst würden die Ereignisse Dich wohl zum Schreiben getrieben haben.

Der Krieg ist eingetreten, der Krieg des Bastard-Napoleons gegen die deutsche nationale Revolution.

Manches, was ich in dem Memoire von 1866 vorgeschlagen, ist geschehn, aber zwei wichtige Dinge, 1) das Verständniß mit Nordamerika zur Bestrafung des gemeinsamen Feindes und 2) die Befriedigung des Volks durch Entlassung der misliebigen Minister, sind nicht ins Werk gerichtet worden, d. h. man ist nicht hinlänglich geschützt zur See und nicht hinlänglich populär im Innern — d. h. in Deutschland. Dennoch wird der Patriotismus und das Nationalgefühl die Sache wohl durchdrücken. Aber nun ist es von großer Wichtigkeit, daß man die Aufregung des Kriegs mit der politischen Bewegung zusammen gehn läßt, damit die Reconstruction nicht nachher wieder in die Zeit der Abspannung fällt.

Wenn wir siegen, — was bei der Fragstellung: Soll Deutschland sich frei constituiren oder von diesen elenden Abenteurern daran verhindert werden? nicht zweifelhaft ist — so müssen wir dann auch die wirkliche Einheit davontragen. Um sie aber zu erlangen, ist es das beste, sie während des Krieges im Enthusiasmus zu erhaschen. Dann muß nachher der Philister ja sagen, er mag wollen oder nicht.

So machten's die Spanier 1812; so sollten wir's 1870 machen. Wir haben gesehn, daß wir 1816 in den Händen der Feinde von 1813 und 15 und 1867 in den Händen der Menschen waren, die mit dem Umschwunge nichts gemein hatten, und die uns den Kohl so gründlich versalzen haben, als sie nur konnten. Diesen müssen wir jetzt zu Leibe gehn, und die Separatisten müssen jetzt grade beseitigt werden.

Es ist von enormer Wichtigkeit, den Augenblick nicht nur zur Geltung, sondern auch zur Form in der Verfassung zu bringen. Die Rücksichten auf Frankreich fallen weg, und nicht nur das: Unsrer Flauheit und Langsamkeit, unsrer Zögerung und unsrem halben Wesen haben wir's zu

danken, daß Frankreich es wagt uns anzutasten. Hätten wir von Nicolsburg aus diese ganzen Südstaaten gleich aufgerollt und Deutschland gleich fertig hingestellt, so wäre der unsinnige Einfall de défaire L'Allemagne gar nicht geboren worden.

Wenn die Zeit des Kriegs nicht politisch benutzt wird, so haben wir nachher ganz sicher wieder das halbe Wesen auf dem Halse, während jetzt diese Calamität des Kriegs zur Einheit, als dem besten Mittel dagegen, hindrängen wird. Nach dem Siege wird man sagen: die Halbheit war ja ausreichend. Jetzt sieht doch wohl jeder, daß grade die Halbheit uns den Krieg zugezogen hat.

Unsre Halbheit und politische Ungeschicklichkeit und die halbe französische Revolution, die den Holländer nur erschütterté, nicht abschüttelte — diese beiden Unzulänglichkeiten kosten jetzt beiden Völkern diesen Krieg.

Die französische Stimmung ist natürlich getheilt. Die Republikaner wollen den Krieg nicht — obgleich sie ihn wahrscheinlich selbst unternommen hätten, wenn sie nicht weiser geworden wären, als ihr Wahlmanifest; jetzt aber opponiren sie, und wenn er schief ausläuft, jagen sie natürlich den Usurpator fort. ... Es versteht sich, daß sie die Rechnung bezahlen und die deutsche Provinz verlieren müssen, wenn wir ihnen einen so großen Dienst thun, als die Vertreibung auch dieses Tyrannen ist.

Dein Papa

A. R.

444.

An L. Bucher.

7 Park Crescent,
Brighton, d. 22. Juli 1870.

Lieber Freund,

Die mislungene oder vielmehr nur halb gelungene Empörung der Franzosen gegen den Bonapartismus hat uns diesen Krieg zugezogen, der ein Ueberfall und ein Coup d'État gegen uns sein sollte und war.

Der falsche Smerdes will Waterloo rächen und dadurch der Armee und der Nationaleitelkeit genügen, um sich aus der wackligen Lage, die das Plebiscit und das Votum der Armee und der Städte geschaffen hatte, zu retten und seine sogenannte Dynastie zu befestigen.

Dadurch werden — wider ihren Willen und wider ihren Geschmack — die Republikaner zu unsern Verbündeten; ja, sie müssen sogar auf gänzliche Abschaffung des Soldatenspielens und der Militärherrschaft zurückkommen. Ihre Zeitungen beweisen dies.

Ich wünsche unsre Sache zu fördern. Wir haben vor uns:

1. Niederwerfung dieses Bastard-Bonapartismus;
2. Zusammenwirkung dazu mit der republikanischen Partei in Frankreich;
3. Einheit des außeröstreichischen Deutschlands: Eintritt des Südens in den Bund;
4. Aber Simplificirung des Bundes durch Abschaffung der Sonderparlamente;
5. Gewinnung der Deutschen in Oestreich und der Ungarn für die deutsche Sache.

Manche dieser großen Hebel der Bewegung kann die Regierung als solche nicht ansetzen; es bedarf dazu einer freien Stellung. Es kann wieder alles verpfuscht und den Philistern in ihre nörgligen Hände gespielt werden, wenn's nicht in Zeiten und im Feuer der großen Aufregung der Geister ergriffen wird.

Wollen Sie meinen Beistand, so lassen Sie von sich hören.

Wenn Sie sich nichts aus einem solchen Alliirten machen, so werd' ich zwar weniger, aber immer doch etwas thun können.

Im Europäischen Sinn ist natürlich auf die Aechtung der Napoleoniden, dieser Räuber im großen Stil, zurückzugehn. Der Wiener § ist nie aufgehoben worden. Es ist jetzt Zeit, ihn in Erinnrung zu bringen.

Uebrigens gestehe ich offen, daß ich diesen Wahnsinn selbst dem Wahnsinnigen nicht zugetraut habe. Die Furcht vor der Revolution muß viel stärker gewesen sein, als wir's uns haben vorstellen können.

An dem glücklichen Ausgange des Kriegs zweifle ich keinen Augenblick. Eine Intervention in unsre nationale Revolution mit dem Brandmal der Angreifer als gewissenloser Friedensstörer an der Stirn kann unmöglich gelingen. Wir sind nicht zu erdrücken, und der Geist der Periode ist so sehr auf unsrer Seite, daß selbst Disraeli ihm beredte Worte geliehen hat und ganz England die Bedeutung „der Rache für Waterloo" gar wohl versteht.

Mit alter Freundschaft

der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

445.

An Grece.

30. Juli 1870.

Lieber Freund,

Mit Vergnügen sehe ich, daß Sie den gegenwärtigen Krieg vollkommen sachgemäß und richtig beurtheilen.

Der Bonapartismus will sich dadurch retten, daß er Frankreich die Herrschaft über Europa erobert, Waterloo rächt — natürlich an Preußen zuerst und dann an England durch Wegnahme Belgiens. Er findet aber ganz Deutschland gegen sich in Waffen, und ich halte es nicht für möglich, daß ein so infames Verfahren und eine so infame Absicht, als die Zerstörung der deutschen Nation, gelingen kann. Wir sind einig und wohlbewaffnet — der Süden vielleicht mangelhaft (ich weiß nicht, ob er überall das Preußische Schießgewehr eingeführt hat?) — und von Norden und aus Bayern ist die ganze Nation auf der Wanderung, um am Rhein zusammenzustoßen und die Grenzen nicht nur zu vertheidigen, sondern einen mächtigen Keil in das Land des Feindes hineinzutreiben. Dazu kommt, daß der Bonapartismus nicht die ganze Nation der Franzosen für sich hat, und daß die Republikaner gegen den Krieg sind. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß dies infernale Raub-, Mord- und Lügensystem, statt sich durch diesen Krieg zu befestigen, sich dadurch stürzt.

Meine besten Grüße an Sie und Ihre verehrte Frau Mutter.

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

446.

An Grece.

Brighton, den 20. Sept. 1870.

Mein lieber Freund,

Sie haben wohl bemerkt, daß alle Parteien in Frankreich der Ansicht waren und noch sind

Il nous faut le Rhin.

Und sie zogen aus, um das linke Rheinufer und Belgien zu erobern, also deutsches, flämisches und französischredendes Land zu Frankreich hinzuzufügen.

„Es zog Einer aus zu scheeren und kam geschoren nach Haus,“ sagt das Sprichwort.

Ich wundre mich nicht, daß ihnen dies sehr misfällt; aber der ganzen Welt hätt' es noch viel mehr misfallen, wenn dies infernale Gesindel, Bonaparte und die Henker des 4. Dezember 1851, gesiegt hätten; aber wenn Louis Napoleon nach Berlin gekommen wäre, wo wäre Deutschland geblieben? Sehen Sie sich doch mal die Landcharte an, als Hamburg die Grenze des Kaiserreichs war.

Nun soll es „barbarisch“ sein, Paris zu nehmen, während es ohne Zweifel eine Ausbreitung der Civilisation gewesen wäre, wenn die Turcos Berlin gestürmt hätten!

Frankreich will das Recht haben, Land zu erobern, wenn es siegt, und das Privilegium, keins zu verlieren, wenn es besiegt wird. Das ist albern. Das muß aufhören. Der Krieg war ein Verbrechen; der Verbrecher leide die Strafe, die ihm zukömmt.

Wir haben in 9 blutigen Schlachten dies infernale Werkzeug der Tyrannei, die französische Armee, vernichtet und das Kaiserreich gestürzt. Die Revolution brauchte nicht mehr zu fechten: die Republik ist wieder hergestellt. Wem haben die Franzosen diese Befreiung zu danken? Unsern Siegen über ihre Tyrannen und Aussauger. Und nun schreien sie über uns und nennen uns Vandalen und Wilde; und es fällt keinem einzigen von diesen Deklamatoren ein, daß es tausendmal besser ist, eine freie Republik zu gründen und eine 20jährige Tyrannei los zu werden, als deutsche Provinzen zu beherrschen und der erste Militärstaat zu sein.

Diese deutschen Provinzen haben sie zum Theil sogar mitten im Frieden gestohlen, und die Pfalz haben sie wiederholt furchtbar verwüstet.

Es wäre nur gerecht und ihnen noch dazu nützlich, wenn sie bedeutend verkleinert würden, damit sie die Sucht los würden, Europa zu knechten, Italien, Oestreich, Deutschland, u. s. w. nach ihrem Gefallen zu gestalten: sie haben Rom 20 Jahre gehabt, sie haben uns die Rheinlinie aufgebürdet, sie wollten jetzt: „défaire l'Allemagne du Nord.“

Warum sollten wir jetzt nicht den Spieß herumdrehen:

„Il faut défaire les Tyrans et les aggresseurs de l'Allemagne!“

Ihr

A. Ruge.

447.

Von Bamberger.

Heidelberg. Europäischer Hof.
26. Oktober 1870.

Lieber Meister!

Ich könnte wirklich zu Dir beten: Herr Jesus, nimm mich Hund beim Ohr! ....

Ich weiß nicht, ob Du von meinen Aventuren seit den Kriegszeiten was erfahren, daß ich eine Zeit lang mit Bismarck umhergezogen und die ganze Campagne bis zum 23. August (die 3 Schlachten um Metz) miterlebt, dann drei Wochen lang Elsaß annectirt habe. Nun bin ich seitdem in der Schweiz gewesen, habe die zwei Gallomanen C. Vogt und L. Simon in natura besehen und wollte jetzt hier an meinem alten Musensitz Winterquartier aufschlagen. Aber schon winkt mir wieder eine Reise ins Hauptquartier nach Versailles, um dabei zu sein, wenn Deutschland am Sitze Ludwigs XIV. regenerirt wird. Ein schlimmes Omen für den Einfluß der Perücken. Aber es wird doch gehen. Diesmal muß der Bien, und heiße er selbst Bismarck oder Wittelsbach.... Was die Danziger damit wollen, daß sie mich gegen Dich ins Feld schicken, kann ich nicht errathen. Wie Du wohl denkst, stehe ich nicht in der geringsten persönlichen Relation zu dem ganzen Fall. Höchstens berufen sie sich auf irgend einen Artikel von mir. Lebe wohl. Ich reise eben nach Versailles und hoffe bald mit guten Nachrichten zurück zu kommen.

Grüße die Deinen.

Dein

L. Bamberger.

448.

An seinen Sohn Arnold.

29. Oct. 1807.

Lieber Chéri,

.... So ist die „Rheinarmee" also richtig über den Rhein, aber en prison, und nie ist eine solche Niederlage dagewesen, wie diese von Wörth bis Sedan und Metz, und nie hat wohl eine Nation über 300,000

von der andern in Gefangenschaft gehabt, ich meine als ordentliche Kriegsgefangene. Ob die Pariser nun endlich zur Vernunft kommen werden? Darauf ist Alles gespannt. Bennigsen ist nach Versailles berufen; Bamberger schreibt mir eben, daß er auch hinreise: er ist schon mit Bismarck herumgereis't und in den 3 Schlachten vor Metz im Hauptquartier gewesen.

Die Annäherung der Preußischen Regierung an die Nationalliberalen, Bennigsen und Bamberger, ist sehr wichtig. Thiers Sendung nach Paris kommt grade recht. Bismarck hat ihn einige Tage hingehalten, damit er Bazaines Capitulation noch mitnehmen kann. Ob er nur wirken wird, die Hanswürste zu überzeugen, daß sie nachgeben müssen? Wie wollen sie nun all die Steine ihrer Festung wieder kriegen? Doch sicherlich nicht durch das Zusammenschießen auch noch der Pariser Festungswerke?!

Bamberger hat Vertrauen auf den Nachdruck des Volkswillens in Deutschland und schreibt: „Diesmal müßten Bismarck und die Wittelsbacher mit!“ ....

Ich schreibe die laufende Geschichte des Kriegs. Der dumme Buchhändler hält mich mit der Antwort hin.

Zum Siegesfest muß man doch nach Berlin gehn. Es wird der Mühe werth sein ....

Von Herzen

Dein Papa

A. Ruge.

449.

An Dr. Fr. d'Alquen.

Brighton, den 5. Jan. 1871.

Lieber Freund,

Prosit Neujahr! und von ganzem Herzen! .... Das Jahr 1870 hat uns glänzend aus der Dinte herausgerissen und die Franzosen durch ihren eignen politischen Unverstand tief hineingebracht. So straft sich ihr Aberglaube an die „große Nation,“ gegen die wir Andern nur „Barbaren“ sind. Gambetta hat das Credo noch neulich wieder in Bordeaux wiederholt.

Daß L. Simon und K. Vogt ihnen das glauben, ist naiv. Und daß Vogt die Oestreicher für freier hält als die Preußen, was übrigens Louis Blanc auch thut, ist noch naiver. Ich will mir ihre Manifeste mal ansehn. Sie stehn aber sehr isolirt. L. Simons minorenne Germania hab' ich mit Erstaunen gelesen. Er ist ganz verparisert, und die Phantasie geht mit ihm durch — oder vielmehr, wie Sie ganz richtig sagen, „die Redensarten."

Eine solche ist nun wieder die Republik — eine Republik mit der ganzen Imperialen Verfassung, ja noch mit dem ganzen Personal — so weit es nicht von uns gefangen gesetzt ist — Präfecten, Maires, ja sogar bonapartistischen Zeitungsredacteuren und Generalen, ob sie es nun sagen oder leugnen, gleichviel.

Natürlich läßt der Krieg die respublica nirgends anders als im Lager und nicht anders als unter Kommando aufkommen. Diese Republik ist also kein Haar besser, als der unumschränkte Despotismus im Heerlager; und Gambetta ist in der That absoluter als König Wilhelm, der die Politik dem Minister und den Kriegsplan dem alten Moltke überläßt.

Zu meinem Erstaunen findet heute auch die Daily News: „England und Frankreich hätten das Mittelalter überwunden, Deutschland aber nicht." Es scheint diesen Gelehrten klar zu sein, daß wir Feudalismus haben, wenn der Herr von Gerlach[1]) sich darnach zurücksehnt; den Unterschied von Polizeistaat oder absolutem Königsthum und Feudalismus kennen sie nicht; auch wissen sie nichts von unsrer Philosophie und dem ganzen Ton des öffentlichen Geistes, wenn sie denken, in Frankreich herrsche der Nationalwille, bei uns das Kommando von Gottesgnaden. Wer ist mehr vom Strom unsrer Ideen fortgerissen worden als Wilhelm und Bismarck? Darum wundert sich auch besonders Wilhelm .... über all das Wunderbare, das ihm passirt ....

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. I 212.

450.

Von G. H. Lewes.[1])

The Priory, [1871.]
21. North Bank,
Regents Park.

Dear Mr. Ruge

Many thanks for your finited Parody! I am too deeply engaged in researches to be able to say anything about it in public, but in private I hope to spread its fame.

What you say about the English and French Philosophy wanting the „Kritik der Begriffe" is precisely what I should say of the German (I mean what in Germany is called Philosophy). Their psychology is in such an infantine traditional state that a Kritik of Begriffe, not a mere sleight of verbal manipulation, seams to me absolutely impossible to them. So radically may two students of one subject be opposed! What appears to you as plain as a pikestaff appears to me moonshine! Speaking frankly I consider Kant's psychology to be the very widest of the mark that has ever been propounded in Europe — except that of Kant's followers. Herbart had some good inspirations, but until one comes to the Herbartians who have studied physiology there seems to me only value in the writings of the physiological psychologies.

Since therefore I am profoundly convinced that Metaphysik is like all other philosophical questions dependent on a sound psychology and since I regard German psychology as ‚von Grund aus' wrong, (Comte also fails there) you will understand how I can't open with you about the Begriffe.

At the same time I shall be glad to see any controversial notes you may have leisure to make about my book or the subject generally

In haste

yours truly

G. H. Lewes.

---

[1]) G. H. Lewes (1817—1878), der Verfasser von Goethes Leben. Ruge gab 1871 in Berlin eine Übersetzung seiner Geschichte der Philosophie heraus.

451.

An Richard Ruge.

Casa Ruge
7 Park Crescent,
Brighton, 26. Mai 71.

Lieber Richard,

.... Welch' eine Zeit! welch' ein Untergang in Wahnsinn, Blut und Feuer![1]) Delescluze[2]) pflegte ich bei Karcher zu treffen; er war ein ernster, gescheidter junger Autor und gehörte damals zur Partei Ledru Rollins. Er ging unter dem Empire zurück, wurde jahrelang eingesperrt, und als er entlassen wurde, vor der Thür des Gefängnisses von neuem arretirt. Ohne Zweifel hat er seine Gesundheit in dieser Gefangenschaft gelassen. Aus der Versailler Versammlung trat er mit einer scharfen Insulte aus und erklärte sich für die Commune. Heute erzählt nun der Correspondent der Daily News im Telegramm: Delescluze an der Spitze der Elite der Communisten habe nach Einnahme des Thors [von] St. Cloud Thiers angeboten: „auf die Bedingung freien Abzugs und allgemeiner Amnestie zu capituliren; wo nicht, so werde man sich unter den Trümmern von Paris begraben." — Wenn diese Nachricht wahr ist, wie sie wahrscheinlich erscheint, so hat Delescluze seinen Namen für immer mit dieser beispiellosen Katastrophe verbunden und ein intelligenter und sehr gebildeter Mann — sterbend krank und in fanatischer Verzweiflung — das Signal zu einer unerhört barbarischen Zerstörung gegeben; Thiers aber — in seinem lächerlichen Hochmuth gegen Insurgenten und Hochverräther und in seiner Rechnung auf leere Drohungen, wo er wohl hätte wissen können, daß er einen Charakter und einen Verzweifelnden sich gegenüber hatte — Thiers hätte es versäumt, die humane und unendlich vorzuziehende Alternative zu ergreifen, er hätte in seiner philiströsen Rechnung selbst die Brandfackel in diese unersetzlichen

---

[1]) Am 24. Mai waren die Geiseln in Paris ermordet, am 25. die Tuilerien, das Finanz- und Justizministerium, das Stadthaus rc. niedergebrannt worden.

[2]) L. Ch. Delescluze (geb. 1809), hatte sich bereits an der Julirevolution beteiligt, war 1853 nach Cayenne geschickt worden und gab nach seiner Amnestierung le Réveil heraus. Unter der Commune war er Präsident des Wohlfahrtsausschusses, zuletzt Kriegsminister. Er fiel beim Straßenkampf des 28. Mai 1871 auf einer Barrikade.

Schätze der Kunst und in die Palläste der französischen Herrscher geworfen — wie er in der That durch den Wahnsinn, eine solche Stadt zur Festung zu machen und mit beständigem Bombardement zu bedrohen, der wahre Urheber beider Belagerungen und dieser Katastrophe ist.

Jetzt nimmt er — am Rande seines Grabes — seine eigne Festung ein — ein Grab ihrer eignen Herrlichkeiten. Und nicht nur der Herrlichkeit: das grand Livre, dies ungeheure Schuldbuch Frankreichs, seine Hypotheken und Depositenkassen, sein Palais de Justice und Cour d'Escomptes, sein Finanzministerium und alle Archive im Pallast d'Orsay sind in Feuer aufgegangen. Ob nicht die ganze rue Rivoli und wie viel von der unglücklichen Stadt noch drauf gehn wird? Die rue royale liegt in Asche.

Hätten wir an so etwas Ungeheures gedacht, als wir zusammen das letzte Mal durch diese Straßen von Pallästen gingen? Wir kannten den Wurm, der darin bohrte; aber wir wußten nicht, wie tief er diese Welt unterwühlt hatte.

Diese furchtbare Tragödie gefährdet auch uns. Wie soll nun der Friede noch ausgeführt werden? Wer will sich in diesen Ruinen einrichten? Woher soll die Versöhnung, die versäumte, kommen? Und sollen diese elenden Mammelukken das gebrochne Frankreich regieren?

Die Europäische Welt hat einen unersetzlichen Schaden erlitten. Alle Parteien sind blamirt; alles Edle ist in den Staub gesunken, und triumphirend sagt die dumme Tyrannei ihr Recept gegen Revolutionen auf, denen sie ihr Dasein verdankt.

Welche Gegensätze! Welche Umschläge! Welch' ein Gericht der Geschichte! Verstanden wird es aber grade von denen nicht werden, die es angeht. . . .

Von Herzen

Dein Papa

A. R.

452.

Von E. Lasker.

3. Köthnerstr.
Berlin, den 20. Juni 1871.

Sehr verehrter und lieber Freund,

Ich stehe in tiefer Schuld bei Ihnen, da ich einen alten Brief — vom Ende April — zu beantworten habe und denselben schon längst hätte beantworten sollen, aber die Schwierigkeit des Stoffes und die stets drängenden Geschäfte des Reichstages haben die Verzögerung verursacht, welche sie nicht ganz entschuldigen. Sie sind freimüthig genug, um nicht aus einem freimüthigen Wort mißverständliche Schlüsse zu ziehen. Ich weiß trotz alles Ueberlegens nicht, wie ich zu einer guten Erledigung Ihrer Entschädigung helfen könnte. Ueber Geldangelegenheiten spreche ich überhaupt nicht privatim mit Mitgliedern der Regierung, am Meisten hüte ich mich auf diese Weise zu Gunsten von Freunden einzutreten, weil ich weder verpflichtet sein noch Gunst zu erstreben scheinen will. Aufrichtig gestanden, ich würde um Person und Sache willen nicht gern sehen, wenn durch ungewöhnliche Bevorzugung die Regierung Ihnen erhebliche Mittel zuwendete; Ihr Name ist zu bedeutend, Ihr Anschluß an die neueste nationale Entwickelung von zu großem Einfluß, als daß ich dieses Ereigniß durch den Schein einer Belohnung entstellt sehen möchte. Der altbewährte, stets muthige und uneigennützige Patriot Ruge darf nicht von der Regierung erreichen, was anders aussieht oder anders geschieht, als in der Weise strenger Geschäftsführung. Die Vorfrage ist für mich, ob Sie einen rechtmäßigen Anspruch auf Ersatz haben, ich meine einen solchen Anspruch, auf Grund dessen die Volksvertretung Ersatz votiren darf. Ich will diese Vorfrage nicht unbedingt beantworten, weil mir die hinreichende Kenntniß der bedingenden Thatsachen fehlt. Steht Ihnen aber das Recht zu, oder glauben Sie es zu haben, dann will mir als der einzig geziemende Weg erscheinen, daß Sie mit einem förmlichen Antrage an das Abgeordnetenhaus sich wenden; es ist dies äußerlich der Weg der Petition. Ob er Aussicht auf Erfolg darbietet, weiß ich nicht, aber ich kenne keinen andern. Einem braven Manne

---

[1]) E. Lasker (1829—1884), war 1858 Assessor beim Berliner Stadtgericht geworden; seit 1865 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses.

gegenüber darf und soll man die Ansicht ganz ungeschminckt ausdrücken. Ich rechne dagegen auf Ihr Vertrauen, wenn ich versichere, daß ich glücklich sein würde, Ihnen einen Dienst zu leisten; Mühe würde mich nicht abhalten und guter Wille mir nicht fehlen. Lassen Sie mich mit einer Zeile wissen, daß Sie mir nicht böse sind; wenn Sie aber dennoch grollen, so will ich dies lieber auf Rechnung des langen Schweigens als dieses Briefes setzen.

Mit vielen und herzlichen Grüßen

Ihr Sie hochachtender

Lasker.

453.

Von A. Stahr.

Berlin, Matthäikirch-Straße 21.
den 23. Juli 1871.

Mein theurer alter Freund,

Wenn Du die Widmung des ersten Bandes meiner gesammelten „Kleinen Schriften"[1]) als ein Zeichen meiner treuen Freundschaft freundlich annehmen willst, so ist der Zweck dieser Sendung erfüllt. Es sind siebenunddreißig Jahre her, daß ich eins meiner ersten Bücher, den „Aristoteles bei den Römern," mit Deinem Namen zu schmücken mir erlaubte, und auch in dieser Sammlung sind die ältesten Sachen nahezu ein Menschenalter alt, namentlich diejenigen, welche sich auf Dich und Echtermeyer beziehen. Ich habe das Alles unverändert gelassen, um den historischen Karakter dieser kleinen Sachen zu wahren.

Ich lege dem Buche noch ein anderes bei, das ich ebenfalls Deiner Theilnahme empfehle. Es ist die neue Ausgabe meines Weimar und Jena[2]). Vielleicht fühlst Du Dich veranlaßt, über beide ein freundliches Wort öffentlich zu sagen, wofür ich Dir sehr dankbar sein würde.

---

[1]) „Kleine Schriften zur Litteratur und Kunst. 1. Band. Biographisches." (Berlin 1871).

[2]) Die erste Auflage war 1852 erschienen.

Mir geht es nicht gut. Am 20sten Juni überfiel mich plötzlich eine Fußgicht, die mich seit über vier Wochen an Bett und Zimmer gefesselt hält und mir den Sommer auf das Schändlichste verdirbt. Sobald ich transportabel bin, soll ich nach Teplitz ins Bad: mir ein Greuel!

Den Einzug des Kaisers am 16./6. habe ich wenigstens noch in Gesundheit erlebt und am 17. bei der Tafel — unser Bezirk gab 590 Mann der Einzugstruppen, darunter Baiern, Schwaben, Badner und Sachsen, ein Festessen — als eigends bestellter Toastredner dem Traume unserer Jugend, dem mit so viel theurem Blute errungenen „Deutschen Reiche" meinen Hochruf bringen können in derselben Stadt, in deren Kerkern Du für dasselbe Ziel einst geschmachtet hast. Es war in der That — wie ich es aussprach — der schönste Tag meines Lebens.

Mehr kann ich heute nicht sagen, da ich liegend schreiben muß. Laß bald von Dir Gutes hören, grüße Deine liebe Frau und bleibe gut

Deinem

getreuen

Adolf Stahr.

454.

An Richard Ruge.

Casa Ruge
7 Park Crescent 3. Aug. 71.

Lieber Richard,

.... Zabel ist ein rechtes Pferd! „Die Commune" ist immer noch druckenswerth und war es damals erst recht. Man überschätzt die Macht der Zeitungen, wenn man denkt, sie könnten durch Ignoriren irgend ein nothwendiges Moment unterdrücken, und diese unsinnige Wuth gegen den Socialismus verrechnet sich sehr, wenn sie ihm das Wort abzuschneiden sucht. Er muß discutirt werden, er ist nichts weniger, als schädlich, wenn er es wird.

Apropos! Die 8 Exemplare von Lewes[1]) verschenke nach Deinem

---

[1]) Vergl. S. 360. Bereits am 10. März 1870 hatte er das Buch seinem Sohne Arnold gegenüber „ein sehr unwissendes Buch, in dem immer das Wichtigste ausgelassen ist und Plato und Aristoteles für Schafsköpfe erklärt werden," genannt.

Ermessen, an wen Du willst, aber ja nicht als von mir kommend. Ich habe das Buch, welches ganz tief unter dem Affen ist, nur dem Buchhändler zu Gefallen übersetzt und enthalte mich nur der Kritik, um seinetwillen und um dieses rein ökonomischen Verhältnisses willen. Also vertheile diesen Schatz, aber bewahre mein Geheimniß und sage den Leuten nicht, daß ich diesen wahnsinnigen Hering übersetzt habe. Er hat übrigens alle Feinde der Philosophie in Deutschland zu Anhängern, und es ist möglich, daß sie ihn „kosen“ ....

Dein Papa

A. Ruge.

455.

An A. Stahr.

Aug. 8. 1871.

Lieber Alter,

Du behandelst mich so freundlich, daß ich ganz gerührt bin und Dir mit einem warmen Händedruck erwidre. Als ich 1869 von dem Berliner Auditorium Abschied nahm und den Sturz des Empires als bevorstehend aus dem Zustande des damaligen öffentlichen Geistes geschildert hatte, sagte ich als letztes Wort: „Großes haben wir erlebt, Größeres steht uns bevor!“ Die Erfüllung dieser Worte trat im September 1870 ein: Wir zogen aus der ganzen Bewegung von 1813 das Facit, und der Esel von 1851 zwang uns dazu. Dies hatt' ich nicht erwartet, und eben so wenig die furchtbare Niederlage der Franzosen, die selbst ihre Urheber in Verlegenheit setzte. Du hast ganz Recht: es ist uns beiden Alten eine ganz besondre Genugthuung, daß wir dies erlebten, und daß wir endlich doch noch die Hardenbergs und die Gneisenaus unsrer Tage aufgesungen haben, unsre Ideen zu verwirklichen, und, wie Hildebrand schon 1820 sagte: „Anders als mit Hauen und Stechen läßt sich's nicht thun!“ was damals furchtbar extrem sein sollte.....

Ich kann wohl zufrieden sein, denn ich habe immer auf Einheit des „außerösterreichischen Deutschlands“ gedrungen und bin durchaus nicht auf die „deitsche Brieder in Estreich versesse.“

Beide Bücher geben viel Stoff zur Erörterung, und ich will sie gern besprechen. Der „Literatur der Literatur,“ die bei uns namentlich hin-

sichtlich Göthes übertrieben worden ist, bin ich eigentlich auffässig, noch mehr dem rohen, widrigen Pietisten Carlyle, der in seinem Vaterlande keineswegs überschätzt wird. Als er Rector in Edinburg wurde, empfahl er das Schweigen in einer drei Meilen langen Rede.

Es thut mir herzlich leid, daß Du wieder zu klagen hast, aber Gicht ist nicht gefährlich, nur lästig: möge sie Dich bald wieder in Ruhe lassen.

Ich hätte den Einzug wohl sehen mögen, bin aber durch Wrangel à la tête .... nicht wenig abgekühlt worden! Eine Zeitlang hab' ich gedacht, das Ministerium des Auswärtigen würde mir Wort halten: „meine Entschädigung in wohlwollende Erwägung zu ziehen." Seit nun diese furchtbare Beschädigung so unendlich Vieler an Leib und Leben und Gut und Blut im französischen Kriege stattgefunden hat, ist's ohne Zweifel damit vorbei.

Ich lasse Dir
„Herrn Klappenborg, Von einem seiner Verehrer, bis zu dem glücklich bestandenen Robbenschlag" zuschicken;[1]) Du wirst herzlich lachen.....

Viele Grüße an Deine Frau und Dich!

Mit alter Freundschaft

A. Ruge.

456.

An A. Stahr.

10./9. 1871.

Lieber alter Freund,

Endlich bin ich mit dem Aufsatz fertig geworden, wozu die Anzeige Deiner Bücher mich gereizt. Ich habe ihm den Titel gegeben: Deutschland, das litterarische und politische von früher"[2]) und erwidre bei der Gelegenheit Deines Angriffs auf meine „falsche Taktik" in unsern ersten Feldzügen mit allerlei à tempo Hieben, die Du Dir selber eingebrockt

---

[1]) Erschien 1872 in 2. Auflage in Berlin.
[2]) Er erschien am 14. und 15. Oktober im Feuilleton der Nationalzeitung.

hast und hoffentlich als einen ehrlichen Gang mit gleichen Waffen ohne Verschnupfung aufnehmen wirst, da ich Dich sonst sehr gut behandle und die Bücher, eben um solcher Anregung „der höchsten Interessen" willen, höchlich empfehle.

Du wirst sehn, daß ich der Götzendienerei mit dem alten Göthe sehr abhold bin. Bei Lebzeiten wurde er verzogen und machte sich vielfältig unnütz, und nach seinem Tode sucht man nun noch alle seine Schwächen zu Tugenden zu stempeln. Auch Du hast ihn etwas zu sehr mit der Sammetbürste gestreichelt, obgleich es eigentlich keine schlechte Politik ist, einen zu loben, indem man das Blamabelste von ihm erzählt. Ich bin übrigens gar nicht sicher, ob ich Zabels Censur passire, da ich die Philosophie stark hervorhebe, die Philosophie und die Republik, obgleich ich das Wort nicht grade herbeiziehe, sondern nur die Sache ....

Ueber Echtermeyer und die Philosophie hätt' ich gern noch allerlei mitgetheilt .... Zu der Hegelschen Logik kam ich durch die Aesthetik, die sich doch auf den Begriff „der Erscheinung" — der Idee gründen sollte. Nun kannte ich trotz aller Unterredung mit Echtermeyer Hegelsche Dialektik noch nicht, da E. kein Dialektiker war, fand aber in der Logik, daß die Entwicklung der Erscheinung an ihrem Ort allen völlig unverständlich sei, d. h. daß sie nicht verstanden werden könne, ohne rückwärts und vorwärts bis ans Ende zu gehn. Diese Entdeckung fiel mit einer Brustaffection zusammen, um deretwillen mir Gutike[1]) das Lesen verbot. Ich ging nach Giebichenstein und entdeckte nun die Vollendung der platonischen Dialektik, deren Verehrer ich schon in Colberg geworden war, in Hegel ....

Mit alter Freundschaft

Dein

A. Ruge.

---

[1]) Vgl. Band I S. 40.

457.

Von Lübeking.

St. Louis Mo. 18. Oct. 1871.

Geehrter Herr und Freund!

.... Zu den Demokraten ist Schurz[1]) nicht übergegangen, aber er will sie bekehren, daß sie zu ihm übergehen, um Grant[2]) zu stürzen. Er handelt auf eigenes Risiko und steht on his own hook. Wie er mir gestern mittheilte und mich zur Mitwirkung einlud, soll eine Reunion und Reform-Ligue zu diesem Zweck gegründet werden, etwa auf Grund der Beschlüsse von Nashville, d. h. der Schurz'schen Rede. Neuerdings scheint sich Colfax nach derselben Richtung — vielleicht als Gegencandidat Grants, entpuppen zu wollen — innerhalb der republikanischen Partei. Ob dies mit Schurz zusammenhängt, kann ich nicht sagen. Die republikanischen Politiker waren bis dahin der Renomination und Wiederwahl Grant's so gut wie gewiß. — Wenn Schurz für die Pacificirung des Südens so in's Geschirr geht, so steht dies mit seiner Vergangenheit nicht im Widerspruch, da er schon bei Beginn des Krieges diesen als die leichtere, die Reconstruirung aber als die schwierigere und Hauptaufgabe bezeichnete und bei der Wahl Grant's 1868 in Chicago energische Resolutionen für Aufhebung der Entrechtungsmaßregeln durchsetzte. Missouri ist für die republikanische Partei verloren gegangen, allerdings in Folge der Aufhebung der Entrechtungsmaßregeln. Es war immer ein südlicher, demokratischer Staat. —

.... Die Verhältnisse in Europa sind kläglich. — Auch hier ist die Politik bankerott, die Spitzbuben sind in der Presse und am Ruder, und es kommt noch soweit, daß sich „Niemand um die Politik kümmert" — und das Interesse den socialen Fragen sich mehr und mehr zuwendet. Das ist allerdings eine falsche Fährte, wenn sie nicht am Ende dahin führt, daß die ganze verrottete politische Maschine, als nicht mehr zu flicken, auf die Seite geworfen wird. Dazu haben sich die Elemente gegen die armen Menschen verschworen, die Städte brennen nieder, und die Lohe der Wälder, deren Stämme ihnen zur Wohnung und zum Schutz gegen den Winter dienen sollten, verzehrt ihre Leiber. Wisconsin, Michigan, Chicago, — alle Herzen und Hände rühren sich, den Armen

[1]) K. Schurz (s. S. 207), war 1869 vom Staate Missouri zum Bundessenator gewählt worden.

[2]) U. S. Grant (1822—1885), war seit 1869 Präsident der Vereinigten Staaten.

und Obdachlosen zu helfen. Es geht ein unheimliches Gefühl der Unsicherheit durch die Menschen — daneben die Resignation und der Galgenhumor, wie vor einem Weltuntergange.

Mit besten Grüßen

hochachtungsvoll

Ihr

C. Lübeking.
311 Elm Str.

458.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent,
Brighton, 20. Nov. 1871.

Lieber Richard,

Den 2ten Abzug des Aufsatzes: Stahr hab' ich damals erhalten: er kam mir sehr willkommen zur Mittheilung an Freunde.

Mühler[1]) ist gut — könnte etwas deutlicher werden, ohne die Ironie aufzugeben. Ich zweifle nicht, daß er die Kritik ruhig überlebt — als Minister und als Bock im Garten fortfährt die jungen Knospen abzufressen. Schauerlich!

v. Treitschke[2])! ei Herr Jäses, was für ein Geträsche! Was für ein eingebildeter, ungebildeter, von Stichworten ohne Verstand vollgetrichterter...! Er hat einen Anflug von Jul. Schmidt, schreibt aber viel schlechter, als der. Zuerst ist er Monarchist. Nun sollte man denken, er wäre für die Monarchie; o nein, er ist für etwas anderes. Also wohl für einen constitutionellen Compromiß? O nein, Parteiregierung taugt für uns nicht. Das geht blos für England, und nur, wenn man England gänzlich misversteht und durch die gedankenlose, endoctrinirte Brille eines konfusen Halbjunkers ansieht. Und der Präsident in Nordamerika scheint ihm kein Parteiproduct zu sein. Was aber hat ihn denn sonst gemacht?

„Partheien, zwei Partheien" (d. h. wahre Gegensätze), „können wir nicht haben" — „damit könnte die Krone Preußen nicht regieren." —

---

1) H. v. Mühler (1813—1874), seit 1862 preußischer Kultusminister.

2) 1871 war die 4. Auflage von H. v. Treitschkes (geb. 1834), „Historische und politische Aufsätze" erschienen.

„Fractionen sollen wir nicht haben, sie taugen nichts,“ was wahr genug ist. —

„Und also dann?“

Wie der Herr von Treitschke gar nichts weiß, sondern alles verkehrt ansieht, ausgenommen „die Fractionen,“ — so weiß er auch nicht, was er als Heilmittel vorschlagen soll, und er läßt uns rathen, daß er, der loyale Revolutionist, er, der Monarchist, für Fortsetzung der Annexionen ist, was eben so richtig ist, als die Verurtheilung der Fractionen, aber keineswegs als Heilmittel vorgeschlagen wird.

Kurz, er ist für den Status quo, der sich schon selber helfen wird. Ja, er ist schließlich sogar „national-liberal“ — aber wenn Einem aller Begriff von der ethischen Gewalt des historisch erarbeiteten Volksgeistes fehlt; wenn man ein monarchisches, superstitiöses Deutschthum, eine Art aufgewärmte Menzelei, einen hochmüthigen Mysticismus zum Princip macht, so ist es freilich nicht möglich, die Probleme dieser „neuen Aera“ zu lösen, deren Neuheit selbst die alten Stichworte der Revolution nicht nur, sondern auch der Reaction über den Haufen wirft — ohne daß die Menschheit darum die Geistesfreiheit (der Philosophie) und die Staatsfreiheit (der Selbstregierung) aufzugeben hätte, wie beides der „national-liberale“ Herr von Treitschke aufgiebt.

Ich schick' ihn Dir wieder.

In Litteratur und Politik ist wieder eine solche Verwirrung eingetreten, daß neue Jahrbücher — aber nicht von langweiligen Petern geschrieben und nicht von philosophisch unklaren Köpfen redigirt — noth thäten. Du siehst das an dem Eindruck, den schon die sporadischen Leuchtkugeln in der Nationalzeitung von mir, selbst in verhunzter Form, machen.

Ich denke daher: es wäre gerathen und an der Zeit, wenn ich ein „Kritisches Wochenblatt“ an Eine der existirenden politischen Zeitungen als Beiwagen anschlösse, das ich nicht allein schriebe, aber wohl inspirirte und dirigirte mit voller Preßfreiheit, aber auch mit voller Farbe: „Geistes- und Staatsfreiheit.“ — Ich müßte dazu zeitweilig nach Berlin kommen. . . . .

Keine Zeitung verstand den Schluß der Vorlesungen: „daß wir und warum wir nach dem Großen, was wir erlebt, nun noch Größeres erleben müßten: diese Europäische Umwälzung“ — deren Charakter nun das . . . . der Treitschkes, Menzels, u. s. w., der elende nationale Dünkel, verhunzen möchte, deren wahres Verständniß aber eine der dringendsten Nothwendigkeiten geworden ist.

Die Verwahrlosung des Geistes ist so groß geworden, daß eine doctrinäre, eine belehrende Reform sicher scheitern würde; dafür weiß ich aber Rath mit der Pritsche der durchdringenden Satire, und difficile est satiram non scribere, sagte Juvenal, dem freilich alles Zeug dazu abging, denn er war ein Treitschke, ein Philister.[1])

Ganz Dein Papa

A. Ruge.

459.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent,
Brighton, Dec. 21. 71.

Mein lieber Richard,

Es rührt mich sehr, daß Du Dich noch einmal wegen des Herrn von Treitschke bemühst. Wie könnt' ich Dir wohl „böse sein," wenn Du Dich auch zu sehr für ihn interessirt hättest? Ein politischer ...., der den Adel, die Kirche und den Despotismus als die neue Dreieinigkeit, die wir in Sedan und Versailles erobert, anbetet, kann immer noch gesellig ganz liebenswürdig sein und vielleicht ein richtiger 3ter beim L'Hombre; aber als Verbündeter der freien Parteien ist er von höchst zweifelhaftem Werth, als Autor und Einer, der über Philosophie und Geschichte mit Autorität reden will, ist er zu nichts gut, als zur Vogelscheuche, wie denn auch der blinde Haym und Jul. Schmidt und tutti quanti dieser ....

Ich möchte einen Punkt zum Stehn und ein Organ zum Widerstande gegen diese .... der verrückten Reaction haben. Die Welle des Unsinns wird bald so hoch anschwellen, daß sie wieder gut und gern eine ganze Generation ersäuft. Dazu kommt die verdrehte philosophische Litteratur, Schopenhauer, der im Willen „das Ding an sich" entdeckt und in der „Nirvana" endet, ein tollgewordner, Berkeley repetirender Kantianer, und „die Philosophie des Unbewußten." — Hartmann[2]) ist weich, biegsam und liebenswürdig. Er will nun aber Hegel, Schopenhauer und Schelling combiniren und aus dem Teig einen Mercurius schnitzen.

---

[1]) Vgl. Band I 180.

[2]) 1869 waren von E. v. Hartmann (geb. 1842), erschienen: „Die Philosophie des Unbewußten" und „Schellings positive Philosophie als Einheit von Hegel und Schopenhauer."

Schopenhauer und Schelling sind aber Phantasten und haben höchstens als Material, nicht als ordnende Denker — denn beide sind confus, Schelling ein completer Scholastiker — einen Anspruch darauf, Grundlage eines Fortschritts zu sein. Zuletzt erklärt sich auch Hartmann „für einen Hegelianer" und ist mit meiner Kritik der Rechtsphilosophie einverstanden, die er sehr lobt. In religiöser Hinsicht ist er ebenfalls pfaffen- und mythenlos, wie es scheint; also politisch und religiös correct. Aber auch diese — die philosophische Bewegung — verdiente eine kritische Revue. Michelet hat einige vortreffliche Kritiken in der Angelegenheit geschrieben. „Der Gedanke" (sein Journal) ist aber zu exclusiv philosophisch gewesen und eingegangen. Die freie Philosophie und Politik hat kein Organ. . . . [Der Schluß fehlt.]

460.

Von E. Lasker.

3. Köthnerstr.
Berlin, den 25. December 1871.

Lieber und verehrter Freund.

Wiederum beginne ich mit der Bitte um Nachsicht. Die Geschäfte im Parlament nehmen alle Kräfte in Anspruch, und die Tage verfliegen schnell, ohne die dringendsten Schulden zu tilgen. — Aber nur in der Correspondenz war ich säumig, die geschäftliche Angelegenheit habe ich wahrgenommen und ich erstatte Ihnen heute Bericht. Ueber den Inhalt der Petition und über die rathsamsten Schritte habe ich mit Forckenbeck,[1]) dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Rath gepflogen; er ist Ihnen sehr zugethan und ein zuverlässiger Urtheiler. Forckenbeck hegt mit mir die Sorge, daß das Abgeordnetenhaus, bei seiner jetzigen Zusammensetzung, die Ursache der Entschädigung nicht anerkennen möchte; diese Gefahr zu vermeiden, halten wir Beide für durchaus geboten, besonders in Ihrem persönlichen, aber auch im sachlichen Interesse. Forckenbeck verlangt entschieden, und ich soll Ihnen dies mittheilen, daß die Petition nicht eingereicht werde. Er wird, nach seiner Rückkehr von der Ferienheimreise und nach der Wiederherstellung Bismarcks, mit diesem sprechen;

---

[1]) M. v. Forckenbeck (geb. 1821), war 1858 zum Mitgliede, 1866 zum ersten Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses gewählt worden.

er will also thun, was ich für meine Person nicht übernehmen zu können glaube, und er kann es besser. Jedenfalls halte ich es für unbedingt rathsam, mit der Petition bis nach dieser Rücksprache zu warten. Ich bin sogar der Meinung, wenn Sie die Gefahr der Abweisung auf sich nehmen wollen, daß die Petition erst spät in der Session eingereicht werde, damit die Verhandlung im Plenum unter Umständen unterdrückt werden könne. Die Petition halte ich zurück. Schreiben Sie mir, ob Sie mit den bisherigen Veranstaltungen einverstanden sind, und was Sie über unsere Vorsicht denken. — Auf den unbedingten Willen der Freunde, Ihnen zu dienen, dürfen Sie ohne jede Einschränkung rechnen; daß wir vorsichtig die hiesige Sachlage mit in Betracht ziehen, ist ein Theil unseres guten Willens. — Für die Zusendung des Lebens Palmerston's [1]) danke ich; auch zu dieser interessanten Schrift sollen mir die kargen Ferien Muße geben.

Die Abweisung Ihres Anspruches befürchte ich zum Theil auch aus dem Grunde, weil das preußische Volk der Verwaltungswillkür noch nicht genug entwöhnt, die Rechnung der analogen Schäden zu groß ist. Man muß mit den hiesigen Anschauungen sich abfinden. Freilich das Princip wäre leicht zu behaupten, aber der Erfolg bleibt zweifelhaft. Forckenbeck bittet mich, Sie herzlich zu grüßen, und ich verbinde dies mit meinen herzlichen Grüßen.

Ihr

Lasker.

---

[1]) Lord Palmerston's Leben, frei nach Henry Lytton Bulwer. Berlin 1871.

1872—1875.

461.

Von Bamberger.

Neapel, 10. März 1872.

Mein lieber Alter.

Dieses Datum oder vielmehr dieser locus erklärt Dir alles, das nachhinkende Eintreffen Deines lieben Briefes vom 10. Januar bei mir und die Säumniß im Antworten. Anch' io sono lazzarone! Seit dem 1. Januar wandle ich auf dieser Seite der Alpen und habe seitdem oft an die Richtigkeit Deines Ausspruchs gedacht, daß man die alten römischen Trümmer doch endlich einmal aus dem Wege schaffen möge und anstatt deren reine grade Straßen mache. Reine Menschen müßte man freilich auch machen und einige 1000 Kirchen zu anderen Zwecken bestimmen, so sehr es meinen Freund Treitschke schmerzen würde. Lindau[1]) hat mich auch aufgefordert für ihn zu schreiben, aber vorerst bummle ich ex officio. Für .... schicke ich Dir hierbei £ 20; ich habe ihm schon vor vielen Jahren auf Privatweg längere Zeit Aehnliches zufließen lassen. Was mich am wenigsten dabei rührt, ist das Freiligrath'sche Präzedenz. Diese aufgebauschte Ovation, die dem Sänger einiger süddeutscher Trutzlieder galt und in diesem Geist ausgebeutet wurde, hat mich nie zu ihren Chorknaben gezählt.....

Herzlichst Dein

L. Bamberger.

---

[1]) Paul Lindau (geb. 1839), hatte 1872 in Berlin „Die Gegenwart" begründet.

462.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent,
Brighton, den 30. 31. März 72.

Lieber Richard,

.... „Die Gegenwart" schickt mir eine Honorarberechnung.... Sonderbarer Weise erklärt Paul Lindau die Bibel für das „Buch der Bücher," rechnet also den Werth dieser jüdischen Geistesproducte nicht nach dem Inhalt, sondern nach der Kopfverdrehung, die sie auf die .... Völker des Occidents ausgeübt.... Auch ist Bluntschli ein leitender Schriftsteller und Redwitz angekündigt. — Ist dies „die Gegenwart?" Ist dies unsre Zeit?[1]) Ich bin neugierig, wie sich die trüben Wolken scheiden werden, und ob die Sonne durchbricht, oder ob der Compromißwahnsinn mit dem Aberglauben Herr bleibt. Es lebe Bluntschli, der Exjesuit! (Ich hab' ihn in Zürich kennen lernen!!) Diese Frommen der Phrase glauben ja doch nichts. Sie sollen nur Knak und Leo-Gerlach[2]) fragen....

Dein Papa

A. Ruge.

Versäume nicht, mir den Kladderadatsch zu schicken. Er ist noch immer das einzige durch und durch politische Blatt und zeigt, wie der Wind weht.

---

[1]) Am 2. November 1872 schreibt Ruge an seinen Sohn Richard: „Lindau läßt alle Altliberalen ohne Unterschied schreiben, so ein .... wie Bluntschli ist immer voran; dann kommen auch Laskers „études philosophiques" und Bambergers und Oppenheims Aufsätze. Lasker wagt sich in eine Region, die nicht für ihn ist. Er ist unbedingt für Plato und Aristoteles und gegen Hegel, was zu gleicher Zeit gar nicht möglich ist, da ja Hegel die Griechen aufnimmt. Lasker versteht die Entwicklung gar nicht."

[2]) Vgl. „Wanderbuch" S. 163.

463.

An Richard Ruge.

Chiavenna, d. 18. Juni 1872.

Lieber Richard,

Unsre Reise ist ungemein glücklich verlaufen. In Brüssel sah ich alte und junge Freunde, und wir blieben expreß noch einen Tag, weil die Haverei unsers Boots in der Schelde uns um den ersten halben Tag gebracht hatte. Ich war die Nacht auf dem Deck geblieben und hatte einen herrlichen Sonnenaufgang und frische Luft genug, ohne Seekrankheit.

In Cöln nahm Drewcke,[1]) Jung und dessen Familie, die vom Raths und Classen-Kappelmann[2]) und die Liberalen uns sehr freundlich auf. Jungs Schwiegersohn stellte uns seinen Wagen zur Disposition, und Sonntags führten sie uns nach Godesberg und auf den Drachenfels, Sie haben dort Villen. Es war aber eine Massenkneiperei ganz eleganter Art im Wirthshause. Dein Weinverbot beschränkte mich auf den Champagner, den ich natürlich nicht mit zu den verbotenen Sorten rechnete, und der mir auch sehr gut bekommen ist. Die Vorlesung war sehr animirt. Sie fanden sie sogar leidenschaftlich und wunderten sich, daß ich noch so eifrig sei. Abends war ich in mehreren Vereinen, und es ging dabei sehr lebhaft zu. Natürlich war das Thema immer: das neue Reich und die neue Politik.

[Im Folgenden erzählt Ruge, daß er in Heidelberg drei Tage geblieben und dort Köchly, Kapp und Hitzig besucht habe. Hierauf begab er sich nach Zürich und wurde da von Fröbels bewirtet; er fährt dann fort:]

Hier in Chiavenna bin ich fest geworden, weil die Post nach dem Engadin erst morgen um 5 weiter geht. Die Hitze benutz' ich, Dir zu schreiben. In der Nähe wollen wir uns etwas umsehn; es ist ein Nest zwischen hohen Bergen, und der Splügenpaß geht links, der Malojapaß rechts nach der Schweiz hinauf.

Die Tage am Genfer See waren prächtig. Das grand-Hôtel de Vevey ist ein Muster, und der Garten und die Terasse und der See fesselten uns einen Tag länger. Wir haben Fahrten auf dem See gemacht und uns in Lausanne das Simplonbillet geholt. Die Fahrt

---

[1]) Vgl. S. 194.

[2]) Vgl. den folgenden Brief.

über den gewaltigen Berg war mir neu. Es ist das Großartigste, was man erleben kann. Die Lawinen standen noch so hoch als die Kutsche und waren über die Gallerieen hinweggeschossen. Dann plötzlich thut sich Italien auf, und den mildesten Weg überschattet die südliche Vegetation, die himmelhohe Berge bedeckt. In Baveno am Lago Maggiore blieben wir 2 Tage und wohnten mit dem schönsten Blicke auf die Borromäischen Inseln im Hôtel Bellevue, das seinen Namen verdient. Hier ist es ganz italienisch und — noch vor wenigen Tagen war es regnerisch und rauh gewesen. Wir hatten das Glück, es ganz klar zu finden. Von Arona fährt Eisenbahn nach Mailand. Rud. Schramm, der hier wohnt, hat uns königlich bewirthet und alle Tage auf den Corso geführt ....

Gestern waren wir am Comersee in der Villa Carlotta[1]) bei Cadenabbia, der schönste Moment der ganzen Reise, und haben in Bellaggio übernachtet, wo wir ebenfalls einen feenhaften Aufenthalt hatten. Die Nachtigallen schlugen in den Büschen, der See schimmerte durch, und die Bilder, welche die Durchsicht formte, zeigten schöne Hochgebirge im Hintergrunde.

Ich bin ganz gesund geworden. Die Hitze sagt mir zu; und ich glaube, auch das Fränze[2]) hat viel Nutzen von der Reise, die wir jetzt wieder zurücklenken.[3]) Am 29. werden wir in Cöln sein. Drewcke weiß immer, wo ich bin; durch ihn kannst Du mir schreiben. Es hat sich vieles begeben, was mir wichtig werden wird, und die ganze Reise ist physisch und moralisch für mich von der besten Bedeutung — viel besser, als ich's projectiren konnte, geworden. Ich habe viel mehr und viel wärmere Freunde gefunden, als ich's erwartete, — sogar am Comersee.

Dein

treuer Papa

A. Ruge.

---

[1]) An Frau Vivanti schreibt Ruge am 19. Juni, daß er hier den Alexanderzug wiedergesehen, den ihm einst Thorwaldsen selbst erklärt, „als er noch in seinem Studio war.“ Vgl. hierzu Band I 26. 29.

[2]) In Ruges Begleitung befand sich seine Tochter Franziska.

[3]) Die Rückreise machten sie durch das Engadin und über den Julier.

464.

Von Classen-Kappelmann.[1])

Cöln, den 24. November 1872.

Hochverehrter Herr und Freund!

.... Ihre Artikel, die stets die Spitze der Zeitung zieren, finden unsern vollsten Beifall. Die „ersten Kammern und Herren-Häuser" war ein Leitartikel, so zeitgemäß und schlagend, daß er verdiente, von allen Blättern verbreitet zu werden; erfreulich war „ein Freund in England!" Auch Ihre Ansicht über die religiöse Bewegung war uns interessant, aber aus praktischen Gründen müssen wir die Reformbewegung im Katholicismus fördern und dürfen sie nicht durch philosophische Anschauungen verwirren oder stören; die Losung der Reform: weg von Rom, weg mit Dogmen- und Glaubenszwange, mit Heiligen-Verehrung, Handel mit Messen ꝛc. ist der einzige Weg, um den Ultramontanismus, den Jesuitismus und die Macht der Hierarchie zu schwächen und zu brechen. Die gebildete Welt mag mit ihrer Philosophie über die geoffenbarte Religion hinwegsehen; aber die Masse verlangt einen positiven Kultus für ihre Familien. Daher die Wuth der Ultramontanen gegen die altkatholischen Gemeinden. Ich habe mich mit meiner Familie derselben angeschlossen, wenngleich ich innerlich Ihre Anschauung theile; ich möchte praktisch der römischen Geistesknechtschaft entgegenwirken, und das geschieht innerhalb des Katholicismus am wirksamsten durch die Reform-Gemeinden.

Mit freundschaftlichstem Gruße

Ihr ergebenster

Classen-Kappelmann.

---

[1]) Besitzer einer Wollspinnerei und Tricot-Fabrik; Führer der entschieden Liberalen am Rhein.

465.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent,
Brighton, 14./4. 73.

Lieber Richard,

.... Du hältst Dir ja wohl die Gegenwart von Paul Lindau? Er hat alle Berühmtheiten ohne Unterschied der Richtung zusammengemauschelt, und die Geschichte scheint reine Speculation zu sein.... Auch die preußischen Jahrbücher möcht' ich manchmal haben.... Treitschke blamirt sich ja von Zeit zu Zeit darin. Neulich hab' ich Hayms Hegel[1]) gelesen. Er kommt zu der Ansicht, daß es wohl Dialektik in der Natur giebt, daß aber Ein Begriff aus dem andern nicht „herauszuzupfen" ist. Welch' ein ....! Als wenn nicht jeder emphatische Ausdruck den andern forderte und jeder bestimmte Gedanke seinen Widerpart, ja sogar der gute Gott den bösen und der .... das Genie, der Haym den Hegel.

Die ganze jetzige deutsche Philosophie der Universitäten ist ein kläglicher Rückfall; Hartmann und der Frankfurter Philister mit der Nirvana[2]) ebenfalls. Der Neu-Kantianismus ist purer Rückfall auf das unberechtigte und unwissende Naturalisiren der Engländer, deren Ausläufer ja doch Kant nur ist. Erst Hegel ist der griechische Gegenstoß, die νόησις gegen die δόξα, das kritische Denken gegen das völlig unkritische Meinen und Umhertappen des „gesunden Menschenverstandes," den dann die Franzosen ohne alle Logik zu Tode gehetzt haben: „Keine Theologie! und keine Metaphysik!" „Newton ohne die Apokolypse!" „Die Naturwissenschaften ohne die Kritik der Gedanken!"

Sie operiren also mit Kraft und Materie, Ursache und Wirkung und Leben und Geist ohne Kritik, aber sie operiren darum erst recht con amore damit....

Dein Pa

A. R.

---

[1]) R. Haym. „Hegel und seine Zeit." Berlin 1857.
[2]) Schopenhauer.

466.

Von Bamberger.

Berlin, Hôtel Royal 9. Febr. 1874.

Mein lieber Freund!

Es hat mich tief erfreut, Dein Gedenk-Zeichen zu erhalten und dabei Dein treues Herz in seinen Streifzügen durch alle die Jahre hin Blatt für Blatt zu verfolgen. Mein persönliches Interesse an Deinen Verslein macht mich beinah incompetent, um die Auffassung des lieben Publikums voraus fühlen zu können. Es geht mir oft so, daß ich Erzeugnisse meiner Freunde mit einer verständnißinnigen Werthschätzung begrüße, während die Kritik sich kalt dazwischen legt, wenn die Sachen an's Publikum kommen. Ich bin, seitdem wir zuletzt Nachrichten austauschten, viel umhergefahren wie immer und noch immer nicht zu einem festen Domizil gekommen. Mein armes Weib ist während eines Aufenthalts in Paris erkrankt und liegt jetzt schon an die 4 Monate zu Bett. (Chronische Unterleibsleiden.) Ich war kürzlich 4 Wochen bei ihr.

Die deutsche Politik ist nicht brillant und nicht angethan häusliche Leiden vergessen zu machen. Der deutsche Philister zeigt sich wieder als das alte *ζῶον ἀπολιτικόν* und wählt aus allerhand duseligen Gründen die ....

Es ist doch schad', mein frischer Alter, daß Du nicht die Reihen der alten Cameraden zierst, die hier wieder an's Licht gekommen sind. Nun haben wir auch den ewig regsamen Oppenheim im Reichstag, und gestern sah ich nach 25 Jahren wieder das unveränderte Gesicht von Zimmermann Spandow!

Grüße Deine Frau und bleibe gut

Deinem

L. Bamberger.

467.

Von Drewcke.

Cöln, den 1. Novbr. 1874.

Hochverehrter bester Herr!

„Hört zu, Ihr Deutschen, was Euch zum Gewinn der Dichter von seiner Person sagt.“

Ja gewiß hören wir zu, und es bedarf keines Besinnens, welchen Schatz wir an Ihnen haben, welch Vorkämpfer Sie für uns gewesen, und wie sehr Sie rückhaltlos und wahrhaft Ihr ganzes Sein stets im Kampfe eingesetzt haben. Wir werden stets Ihrer „gedenken beim fröh„lichen Siegesmahl, wir werden die Hüte Dir schwenken und grüßen „mit dem Pokal.“[1])

Daß Sie aber meiner Unbedeutendheit stets gedenken und als ein Zeichen Ihrer Zuneigung mir das liebe Wanderbuch zugesandt haben, dafür kann ich Ihnen nicht genug danken, und ich freue mich sehr darauf, Ihnen diesen Dank bei Ihrer Reise nach Zürich auch mündlich abstatten zu können. P. P. congé, so schreiben Sie zu Anfang — und hinterher kömmt die Züricher Reise. Bravo! Gerade wie Sie in Ihrem Wanderbuch auf das „Dahin[2])“ und die Klage:

Wär' ich wieder zur glücklichen, holden,
Zur muthigen Jugend gesellt!

die schönen Verse folgen lassen:

Doch kenn ich dich; mit Jugendmuth
Erzwingt man's doch von dir;
Glaub nur an mich, die alte Glut
Lebt immer noch in mir.

Die alte Glut läßt Sie auch unwillig werden über unsere heutige philosophische und ästhetische Entartung und über unsern politisch kirchlichen Streit. Ich wünschte so sehr, daß Sie unter uns täglich lebten. Vielleicht würden Sie dann doch weniger streng urtheilen. Der zwanzigjährige Geistesdruck, der von den Regierungen geübt, stände viel detaillirter vor Ihrer Vorstellung; und Sie sähen auf der andern Seite, wie vielfältig im Einzelnen die Bestrebungen sich geltend machen, die Geister aufzuklären. Sie würden dann anerkennen, daß, wenn auch nicht auf dem Felde der Spekulation, so doch in der allgemeinen Geistesbefreiung

---

[1]) Citat aus Ruges „Wanderbuch“ S. 75.

[2]) S. 4.

der Fortschritt binnen weniger Jahre so groß ist, wie kaum zu einer andern Zeit. Sie selbst nennen in dem ureignen fesselnden Gedicht[1]) den Dampfzug „unseres Geistes weltbezwingendes Kind" — und wahrlich, der hat tapfer das alte Preußen, den Partikularismus, das Philisterthum in 20 Jahren bezwungen, mächtig zur Befreiung der Geister beigetragen. Dann die Kriege: 1864, 1874, welch' ein Unterschied im politischen Bewußtsein des kleinsten Winzers an der Mosel! Und so noch eine Reihe anderer Momente. Mag die philosophische Spekulation zur Zeit nur von Wenigen gepflegt werden — „der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit" ist da.

Und gerade der Kaiser-Papststreit, den Sie verwünschen, trägt wesentlich zu diesem Fortschreiten bei. Sie sagen, er sei uns aufgehalst worden wider die Abrede. Meines Erachtens wurde er nothwendig, sobald einmal der Staat als solcher proklamirt wurde. Der Satz „freie Kirche im freien Staat" scheint mir ein logischer Widerspruch. Eine freie Kirche ist die Negation des Staats. Nebenbei freut mich die List der Vernunft. Die zeitigen Vertreter der Staatsidee vom Kaiserkönig bis zum Gensdarm sind in erster Linie noch Vertreter ihrer selbst, ihres Rechts, ihrer Autorität. Was kann es nun dienlicheres (und für mich auch ergötzlicheres) geben, als wenn Papst und Kaiserkönig der Welt gegenseitig klar machen, daß sie weder Stellvertreter Gottes sind noch vom Tische des Herrn die Krone haben, — wenn Priester und Bürgermeister einander Schnippchen schlagen — wenn in jedem Dorf jeder Tagelöhner eine Zeitung zur Hand nimmt, was früher undenkbar, worin er die Hoheit seines Pfarrers liest, bis der Gensdarm ihm dessen Nichtigkeit praktisch demonstrirt. Der Streit bringt in jedes Dorf Leben, in jeden Bauer Zweifel an dem weltlichen oder geistlichen „Perserthum." In die sämmtlichen Schulen Preußens hat er zu den Karten von Palästina die Karten Europas und Deutschlands gebracht; der Religionsunterricht ist auf vier Stunden beschränkt; statt Bibelverse lernen die Kinder die Einrichtung der Luftpumpe, der Dampfmaschine, des Telegraphen. Das Ehe- und Familienleben ist durch die Civilstandsgesetzgebung vom geistlichen Gängelband befreit — die Strafprozesse gegen die Geistlichen machen einer großen Partei die Mangelhaftigkeit des deutsch-französischen Strafverfahrens fühlbar — die Despotie der kleinen Bürgermeister macht sich der Partei ebenfalls fühlbar — neue Gemeindeordnungen werden das Princip der Selbstverwaltung zur Geltung bringen.

---

[1]) a. a. O. S. 148.

Kurz es ist durchaus nöthig, daß Sie im nächsten Jahre längere Zeit hier verweilen und die Dinge und deren Fortschritt aus der Nähe ansehen. Jetzt aus der Weite scheint Ihnen das Alles gering. Schreiben Sie mir nur gütigst vorher, dann besorge ich Ihnen eine Wohnung ganz nach Ihren Wünschen. . . .

In unwandelbarer Verehrung

Ihr

ergebenster

Drewcke.

468.

Von Fr. Kapp.

90. Wilhelmstraße,
Berlin, W., Dec. 23. 1874.

Lieber Ruge!

Einliegend sende ich Ihnen als erstes Ergebniß unserer hiesigen Sammlung £ 300. Ich bedaure, daß es nicht mehr ist, fürchte auch, daß hier und im engeren Kreise höchstens noch ein bis 200 Pfund zusammenkommen. Ich gehe deßhalb mit dem Plane um, eine öffentliche Aufforderung durch die Zeitungen zu erlassen, falls Sie, wie ich voraussetze, nichts dagegen haben. Sie sind den Leuten aus dem Gedächtniß geschwunden; bei den Aelteren aber flüchtet sich die Faulheit oder der böse Willen immer hinter die mangelnde Zeit oder sonstige faule Ausreden. Ist es denn wahr, daß Sie seit 1871 die Franzosen auf Kosten von Deutschland in amerikanischen Blättern herausgestrichen haben? Ich habe immer gesagt, man verwechsle Sie mit Carl Vogt, werde mich aber freuen, wenn Sie diese Angaben positiv Lügen strafen.

Delbrück war der einzige und Löwe, die den Leuten auf die Bude rückten und ihnen den Standpunkt klar machten. Bei meinen übrigen Freunden habe ich die Bereitwilligkeit mehr in einem kleinen Beitrag gefunden. Wenn die liberalen Juden nicht wären, so wäre gar

---

[1]) Am 9. Nov. hatte Ruge an F. Kapp geschrieben, daß ihm durch seinen Sohn ein Aufruf zugeschickt worden, dem „vertraulich“ vorgedruckt sei, und der ihm „eine Volkspension, also eine Stelle im Prytaneum auszuwirken vorschlage.“ Unter den Unterzeichneten befanden sich Bamberger, Bankier A. Delbrück, Fr. Duncker, Fr. Kapp, Löwe-Calbe, H. B. Oppenheim, Schulze-Delitzsch, v. Unruh, Virchow.

nichts anzufangen. Ich wünsche Ihnen vergnügte Feiertage und einen gesunden und kräftigen Anfang des neuen Jahres. Rechnen Sie Alles in Allem aus Deutschland auf höchstens 5000—10,000 Thlr., vielleicht auf die Mitte beider Zahlen. Wenn die Sammlung beendigt ist, will ich Ihnen eine genaue Abrechnung schicken.

Herzlichen Gruß.

Ihr

Friedr. Kapp.

469.

An Franz Rühl.[1])

Fox Jun Three Bridges,
Sussex, 21. Juli 75.

Mein lieber Freund,

.... Vielen Dank für die Grüße von Ritschl und Rosenkranz. Rosenkranz fängt an besser von mir zu denken und zu reden, was mich sehr freut. Wenn er aber mich zur Linken, sich zum Centrum und Leo zur Rechten der — Hegelschen Schule macht, so weiß ich nur nicht, wo die Schule bleibt, von der doch sicherlich der arme Leo nach seinem eignen Bekenntniß so viel verstand, wie die Kuh vom neuen Thor, und Rosenkranz keineswegs die Centralsonne war, sondern sich in sehr kometarischen Ausschweifungen bewegte. Sein Fehler war immer die Entfernung von dem Logischen Centrum. Doch sollt' ich ihm wirklich seine Freundlichkeit so bald als möglich erwidern. Vielleicht reisen Sie wieder über Königsberg zurück; dann will ich mir was für ihn ausdenken, womit er zufrieden sein wird. Sie nehmen ihm gefälligst das „Wanderbuch" mit, worin kein Epigramm gegen das Centrum, sondern nur etwa eins gegen Leo verzeichnet ist.[2]) Sie haben wohl gehört, daß der arme Leo geisteskrank geworden ist. Ein Sohn Wittes, des Wunderkindes,[3]) war bei der Brightoner Pfaffenversammlung bei mir

---

[1]) Franz Rühl (geb. 1845), seit 1876 Professor der Geschichte in Königsberg, hatte sich 1871 in Leipzig habilitiert und war 1872 außerord., 1875 ord. Professor in Dorpat geworden.

[2]) „Leo und Knak." Wanderbuch S. 163.

[3]) Vgl. Band I 69. 144.

und erzählte mir davon. Die Pfaffen versammeln sich, ich hoffe, wie die Schwalben im Herbst, vor ihrem Abzuge nach Aegypten. Also auf baldiges Wiedersehn und mit vielen Grüßen von der Familie ganz

Ihr

Dr. Arnold Ruge.

470.

An Rühl.

20. Aug. 1875.

Lieber Freund!

Ich muß Sie nicht mit dem „Weltgeistlichen"[1]) plagen. Die „Rundschau" ist ohne Zweifel — ich habe eben den ganzen Rest durchgesehn — zu hoffähig und zu rücksichtsvoll, um den Scherz in Scene zu setzen. Und ich kenne Rodenberg[2]) nicht genug, um ihm schreiben zu können. O. Wigands Buchhandlung ist nach seinem Tode verauctionirt worden. Franz Duncker eignet sich nicht. Sollte Köhler Hasen in Jena[3]) die Sache mittheilen wollen und ihm meinen Brief vorzulegen Lust haben, so hätt' ich nichts dagegen. Hase ist ein alter Tugendbündler und Coätane von mir. Es wäre komisch, wenn dieser Spaß mich noch einmal mit ihm zusammenbrächte. Sonst passen wir wie Faust aufs Auge zusammen .... Es liegt mir am Herzen, daß ich Ihnen mit dieser Geschichte nicht lästig werde. Mir kommt es ja zu, daß ich diese Geburtswehen des Ungeheuers erleide, nicht, daß sie mir abgenommen werden ....

Von Herzen

der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

---

[1]) 1876 ließ Ruge in Elberfeld erscheinen: „Staat oder Papst? Ein Beitrag zum Ausgleiche zwischen Staat und Kirche, von einem Weltgeistlichen im Münsterlande."

[2]) J. Rodenberg (geb. 1831), hatte 1874 in Berlin die „Deutsche Rundschau" begründet.

[3]) K. A. Hase, geb. 1800, seit 1829 Professor der Theologie in Jena.

471.

Von Fischhof.[1])

Hochverehrter Herr!

Nichts hätte mich stolzer machen können, als die Thatsache, daß ein Mann von Ihrer Bedeutung es war, welcher meinem Vorschlage in Bezug auf allgemeine Heeres-Reduction den Weg auf englischem Boden ebnete. Zu wie viel Großem haben Sie auf Ihrer ruhmvollen literarischen Laufbahn den Anstoß gegeben! Wie sehr imponirten Sie uns, den Jüngeren, durch Ihre Tiefe als Philosoph, durch Ihre Schärfe als Publicist, durch Ihre Zartheit und Innigkeit als Poet, durch die vollendete Plastik in all Ihren Schöpfungen! Wie sehr haben Sie uns zum Nacheifern gereizt! Und es characterisirt Sie, daß ein schlichter Gedanke in Ihnen einen Anwalt fand, daß Sie ihn mit dem glänzenden Schilde Ihres Namens deckten. Die Sache der Humanität in's Auge fassend, gaben Sie ihm ein freundliches Geleite, und wenn er vielleicht Gutes bewirkt, so verdankt er dies zunächst Ihrer ungebeugten Energie, Ihrem unverwandt nach den großen Zielen der Menschheit gerichteten Blicke.

Dank, tausend Dank für Ihren hochherzigen Act, durch den Sie mein Selbstgefühl erhöhten! Ich werde stets Ihrer Geistesspur folgen, und dem Meister die Hand drückend, verspreche ich, nie sein unwürdiger Schüler zu sein

verehrungsvoll

Dr. Fischhof.

Emmersdorf bei Klagenfurt, am 25. October 1875.

---

[1]) Dieser und der folgende Brief beziehen sich, wie mir Herr Dr. Fischhof selbst mitgeteilt hat, auf dessen am 26. und 28. Sept. 1875 in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte Artikel, in denen er „die gleichzeitige und proportionale Reduction der europäischen Heere“ empfahl.

472.

An Fischhof.

Brighton, den 31. Oct. 1875.

Hochgeehrter Herr Doctor Fischhof,

Gestern erhielt ich Ihren freundlichen Brief vom 25. und zugleich unter den Telegrammen die Nachricht des Grazer Tagesboten, daß Oestreichische und Ungarische Delegirten Ihren vortrefflichen Vorschlag zur gleichzeitigen und gleichmäßigen Abrüstung oder Heer-Verminderung ernstlich in Erwägung gezogen und sich nach allen Seiten mit den Collegen in andern Volksvertretungen in Verbindung gesetzt.

So zeigt sich Ihr Vorschlag practisch, indem er dazu führen kann, einen Druck des Europäischen öffentlichen Geistes auf die Regierungen hervorzubringen, und indem es ja klar ist, daß bei der gleichzeitigen und im gleichen Verhältniß erfolgenden Heeresverminderung, wie Sie ganz richtig gezeigt haben, das Macht-Verhältniß überall dasselbe bleibt.

Sie haben damit das Ei des Kolumbus auf den Tisch gestellt und die Möglichkeit sonnenklar nachgewiesen.

Sie erinnern sich, daß ich in Frankfurt nur $^2/_3$ für Entwaffnungs-politik, d. h. nur für die Tendenz im Parlament gewinnen konnte. Wäre mein Vorschlag so practisch gewesen, als jetzt der Ihrige, ich hätte besser damit fahren müssen. Nun hat das Uebel solchen Umfang gewonnen, daß die Aussicht, die Sie gewähren, ihm mit einem Heilmittel beizukommen, uns schon einen Alp von der Brust nimmt. Ich sollte also denken, die Bewegung für Ihren Vorschlag müsse lawinenartig anwachsen und zuletzt Alles mit sich fortreißen.

Zuerst also meinen aufrichtigen Glückwunsch zu dem „wichtigen Griff,“ den Sie gethan; und sodann will ich noch meine Freude darüber ausdrücken, daß eine so große Angelegenheit, die sicherlich auf der Tagesordnung bleiben wird, uns in persönlichen Verkehr gebracht hat.

In England ist viel Interesse für die Sache. Die ganze Bewegung für den Frieden und für Schiedsgerichte geht in unsrer Richtung, und sie wird ächt englisch die vortreffliche Handhabe der proportionellen Entwaffnung sicherlich ergreifen.

Unser Freund, der Dr. von Scherzer,[1]) der hier für einige Zeit wohnt, gab mir Ihren Artikel und hat sich eifrig dafür interessirt, daß die Sache vor den Social science congress gebracht wurde.[2])

Mit aufrichtiger Freundschaft

der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

---

[1]) Karl Ritter von Scherzer, jetzt österreichischer Konsul in Genua, war damals Chef des Handelsbureaus bei der österreichischen Gesandtschaft in London.

[2]) Es geschah dies durch das ehemalige Parlaments-Mitglied Humphry William Freeland.

1876—1880.

473.

An Richard Ruge.

7 Park Crescent, Brighton,
15./1. 76.

Lieber Richard,

.... Die „Geschichte unsrer Zeit"[1]) läßt sich nicht gut zerstückeln. Sie ist positiv gegen den Pessimismus und die teutonische Contrerevolution gerichtet, und über ihre politische oder ethische Wirkung bin ich nicht zweifelhaft; dennoch ist jetzt der Teufel los, und die deutsche Reaction schiebt den Karren immer tiefer in den Dreck hinein. Es wird nicht lange dauern, so ist die alte Zuchtruthe und der Bruch mit der Freiheit wieder da; und weil die Menschen sklavisch gesinnt und zum guten Theil durch die kriegerischen Erfolge aufgeblasen und verderbt sind, so ist es nicht wahrscheinlich, daß ich mit meiner Geschichte populär sein und mit dem Strom fahren werde. Und doch ist es von großer Wichtigkeit, die Macht des Idealismus lebendig zu erhalten und den Kopf des Volks nicht unterkriegen zu lassen weder durch das Käsemesser, noch durch den Krummstab, weder durch den miles gloriosus, noch durch den Haruspex, der aus den Eingeweiden wahrsagt.

Die Aufgabe ist eine ehrenvolle, auch der Erfolg — in the long run[1])

---

[1]) Vgl. I 319.

[2]) Am Ende, schließlich.

— nicht zweifelhaft; unterdessen sollten „die Wenigen, die was davon erkannt,“ besser zusammenhalten und Einem ehrlich beistehn, wenn man sich der gemeinen Sache annimmt....

Dein Pa

A. Ruge.

474.

An Rühl.

Brighton, den 30. Jan. 76.

Mein lieber Freund,

Sie wissen, welchen Antheil ich an Ihnen nehme. So können Sie leicht denken, wie mannigfaltig mich die Mittheilungen Ihres Briefes vom 22., den ich eben empfange, angeregt haben. Die Hauptsache ist für Sie die Rückkehr nach Deutschland, und ich wünsche von ganzem Herzen guten Erfolg dazu. Ich selbst hätte wenigstens zeitweise mich nach Berlin zurückgewendet aus Interesse an der geistigen und politischen Entwickelung, wäre nicht das Testimonial bei £ 1000 stehn geblieben, statt etwa das Zehnfache zu erreichen, was ich für die Respublica in die Schanze geschlagen habe; aber das Confisciren ist leichter, als das Ersetzen. Und so werde ich mich wohl wie bisher an Brighton halten, so weit ich hier Fuß gefaßt habe.

Sonst wäre es mir sehr nach Wunsch gewesen, mit Ihnen und andern jungen Gelehrten von Ihrer Geistesrichtung etwas für die Presse zu thun. Es ist wohl nöthig und wahrlich nicht schwierig, da überall neue treffliche Kräfte auftauchen, die sich nur zu sammeln brauchen, aber nicht in einem Sammelsurium von Berühmtheiten, sondern unter Einer Fahne, dem Princip der Entwicklung. Zunächst hätt' es mir einige Zeit gekostet, mich in die jetzige Gährung einzuleben; vielleicht wär' ich auch nicht weiter gekommen als dazu; so aber fällt das ganze Luftschloß zu Boden.

Longs[1]) Buch hab' ich ziemlich durchgelesen und finde, daß es die

---

[1]) Decline of the Roman republic; vgl. auch S. 179. 1857 hatte Ruge an Feuerbach geschrieben: „Sie haben hier einen Verehrer in Prof. Long, der Ihre Bücher in London gefunden und sie mit dem größten Enthusiasmus gelesen hat.“ (Feuerbachs Briefwechsel II 41.)

Menschen und Verhältnisse unendlich viel anschaulicher macht, als seine Vorgänger, zugleich aber den nimbus des Römerthums, dem wir uns so gerne hingeben, fast gänzlich abstreift und eine gewissenlose Räuberbande übrig läßt, noch viel ärger, als die bisherigen französischen Regierungen. Allgemeine Gesichtspunkte faßt Long nicht; und wenn er von dem „Verfall der Republik" spricht, so erfährt man nicht, ob die Republik, ehe sie mit den Gracchen in diesen Verfall eintrat, denn besser und feiner gewesen ist; es scheint nicht so, allenfalls war sie loyaler, der Inhalt aber immer Knechtschaft der niedern Klassen und Eroberung, die, nach Aristoteles, gar keine Politik ist. — Long ist eher Tory, als liberal. Er war im amerikanischen Kriege für den Süden und sagte zu mir: „They will never take Richmond." So genirt ihn auch die Sklaverei im Alterthume nicht. Sonderbar, daß ich ihn seit seinem Ausspruch für die Sklavenhalter nicht wieder sah, bis die Zeitung den Fall von Richmond ankündigte. Ich erwähnte es aber nicht, obgleich ich und alle Welt voll davon war. Er hatte Freunde in Virginien und hat dort eine Zeit lang gelebt. . . .

Wegen Hegels sehn Sie Sich doch meinen 4. Band „Aus früherer Zeit" an. Sie finden dort einen Abriß des Systems und eine Darstellung der Methode. Im Uebrigen kann Ihnen, da Sie ja doch schon von dem Geiste der Philosophie durchzogen sind, die Sache nicht schwer fallen, während Sie Kant, der von den Griechen keinen Rath annimmt, sondern sich mit all den Englischen hausbacknen und unklaren Faseleien von dem Ursprunge und den Grenzen des Denkens herumschlägt, schwerlich genießbar finden werden. Kant wird sich selber nicht klar, bleibt in einer barbarischen Auffassung und Ausdrucksweise stehen und kann daher auch andern nicht klar werden. . . .

Ganz der Ihrige

Dr. A. Ruge.

475.

Von Max Müller.[1])

Park's End, Oxford, 13. Febr. 76.

Hochgeehrter Herr Doctor,

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Ich schickte Ihnen mein kleines Buch nur als stummen Dank für Ihr poetisches Tagebuch, das mir Vieles ins Gedächtniß zurückgerufen. Ich stehe jetzt auf dem Sprunge. Manches zieht mich nach Deutschland zurück, Manches hält mich hier. Was mich am meisten zweifeln macht, ist, ob ich nicht zu alt und zu fremd geworden, um in Deutschland noch mithelfen zu können. Sie werden das auch gefühlt haben. Und allerdings schauert es mir (oder mich) zuweilen vor der Rohheit, die man jetzt dort im politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leben zur Schau trägt; ich glaube aber doch, daß das wahre Menschliche in Deutschland nicht ganz verschüttet ist. Was gewesen ist, kann wieder sein. Wir hatten einst zu viel des Guten und Schönen — jetzt zahlen wir unsre Schulden, aber ich hoffe auf Besseres.

Die Universität will mich nicht gehn lassen. Ich hatte gesagt, ich wollte Ruhe haben, Ruhe zum Arbeiten, und so nimmt man mich beim Worte und will mir mein Gehalt ohne Amtspflicht geben. Nächsten Dienstag soll es entschieden werden. Ich bin ganz ruhig — gewöhnlich finde ich im Leben einen Wegweiser. Ich habe Alles, was ich brauche, bei mir zu Hause. — Sie verstehen mich — das Uebrige mag kommen, wie es will.

Mit alter, sehr alter Hochachtung

Stets der Ihrige

F. Max Müller.

---

[1]) Vgl. S. 333.

476.

Von Bamberger.

Berlin, 24. Juni 1876.
18 Margarethenstraße.

Lieber Freund und Meister!

Ich weiß nicht, ob Du mit vorbedachter Schalkhaftigkeit oder blos in Unschuld, die aber Deiner Natur gemäß doch zur Schalkhaftigkeit ausschlagen müßte, Dich bei mir entschuldigst, daß Du mir Deinen „Weltgeistlichen" noch nicht zugeschickt hast. Soviel nur weiß ich, daß ich ihn bekommen habe, zunächst von Deinem Verleger und höher hinauf doch wahrscheinlich auf Deinen Wink hin. Du fühlst also den Stich, den mir Deine Entschuldigung versetzt hat, da sie doch mich mit der Nase darauf stieß, daß ich mich hätte bedanken sollen. — Vor 5 Jahren wäre mir das noch nicht passirt. Aber hier muß man sich der Höflichkeit entwöhnen, um nicht für falsch oder feige zu gelten, und namentlich um sich nicht über verlorne Mühe zu ärgern. Dir gegenüber bitte ich aber um so mehr um Entschuldigung, als ich in dem Büchlein die praktische Zusammenstellung der päpstlichen Fluch-Enzyklopädie vollauf würdige und benutze. Ich habe mich nun seit einem Jahre hier häuslich niedergelassen, führe Wirthschaft und koche vor mir selber, freilich comfort ohne Heiterkeit, wie die Klause eines lonely bachelor's sein muß, fühle mich aber doch zu alt und ruhebedürftig, um eine vita nuova zn riskiren. . . . Schließlich muß die Hauptsache doch von innen herauskommen. Ich will in 14 Tagen auf 8 Tage an den Rhein gehen, von da bummle ich wahrscheinlich in die Schweiz. Komme ich in die Nähe von Zürich, so werde ich nach Dir, resp. nach Deinem Sohne, fragen. . . .

Mit meiner Gesundheit geht es ganz leidlich, sie leistet mehr, als ich je von ihr verlangt hätte, denn ich dachte nie, daß ich von der Natur auf 50 Jahre angelegt wäre. Oppenheim läßt Dich herzlich grüßen. Er schlägt sich mit 1 Auge und etwas Podagra tapfer durch. Ich werde trachten, Deinem Weltgeistlichen den Weg in die Welt ebnen zu helfen. Eben beginnt man bei mir in Mainz mit altkatholischen Versuchen. Das giebt einen Anknüpfungspunkt. Habe herzlichen Dank für Deine brave Erinnerung an Deinen treuen Freund und Jünger, anschon auch alten Knaben

L. Bamberger.

477.

An Grece.

Brighton, den 24. Juni 76.

Lieber Freund,

Genau genommen ist in der Philosophie wie in jeder Wissenschaft da fortzufahren, wo die Arbeit des Geistes aufhört, die man fortführen will. Hätte Lewes in seinem Spiritualism und Materialism dies gethan, so wäre er den Einfall losgeworden, daß der Geist die Natur äußerlich bestimme. Er nimmt das Wort Spirit, wie es die Swedenborgianer und andre Phantasten thun, als Gespenst, und läßt die Entwicklung des Geistes aus der Natur und im Geist, in Wissenschaft, Geschichte, Staat und Kunst, bei Seite, eine Entwicklung, die schon vorliegt, und an die er hätte anknüpfen müssen, um zu sagen, was denn der Geist sei, und ob der Materialismus ohne ihn auskommen könne. Lewes unterscheidet nun das „Denken" von dem „Körper," läßt es aber durch den „Organismus," aber durch den „ganzen Organismus" hervorgebracht werden und nennt dies seinen Materialismus, im Unterschiede von dem gewöhnlichen, „Organismus." Hätte Lewes verstanden und gesagt, was der Organismus wirklich ist und thut, und was das Denken wirklich ist und thut, so wäre sein Einfall, daß der Organismus (als Ganzes) dächte (im Unterschiede davon, daß der Kopf, d. h. das Gehirn es thäte), unmöglich geworden. Erst das Aufheben des „äußerlichen Individuums" zum „einfachen Insichsein der Idee," d. h. zum Ich, das heißt zum selbstbewußten und denkenden Subject, bringt den **Geist** hervor, den sich selbst bestimmenden Denker, **die denkende Person** und ihm selbstgeschaffene Welt des Wissens, der Kunst und des Staates, der Welt, die Wir sind. Das organische Subject ist und bleibt das Thier, und das Thier bringt nur das empfindende Subject, das Thier nicht das denkende, den Menschen, hervor, nicht das **Ich**. Schon das Pflanzen-Individuum bringt es zu einer Zusammenfassung in eine Einheit, aber nicht zu einem empfindenden Subject. Das Thier ist empfindendes Subject, und seine empfindende Seele, allgegenwärtig durch seine Körperlichkeit verbreitet, ist es, die es zur empfindenden Einheit zusammenfaßt. „Aber," sagt Hegel, (Encycl. S. 14—20 Philos. des Geistes) „obgleich im thierischen Organismus das Ganze so von seiner Einheit durchdrungen wird, daß nichts in ihm als selbständig erscheint, jede Bestimmt-

heit zugleich eine ideelle ist, d. h. daß das Thier in jeder Bestimmtheit dasselbe Eine Allgemeine bleibt, die Aeußerlichkeit also aufhebt, indem die Empfindung die Allgegenwart des Einen Thieres in allen seinen Gliedern ist, die jeden Eindruck unmittelbar dem Einen Ganzen mittheilen — dennoch hat das Thier (der thierische Organismus) noch nicht sich selbst zum Gegenstande." Auch in der vollendetsten Gestalt also, zu welcher die Natur sich erhebt, im thierischen Leben, gelangt der Begriff nicht zu einer Wirklichkeit, die seinem seelenhaften Wesen gleich wäre, er gelangt nicht zur völligen Ueberwindung der Aeußerlichkeit. Dies geschieht erst im **Geiste,** der eben durch diese Ueberwindung, die in ihm zu Stande kommt (und woran jeder in seinem denkenden Ich die Erfahrung macht), sich selber von der Natur unterscheidet, d. h. von ihr unterschieden ist. Nicht der Organismus ist das denkende, sondern das Ich. . . .

Ich habe Ihnen dies Alles nur angeführt, um zu beweisen, womit ich anfing, daß die Frage, z. B. ob der Organismus der Denker ist oder nicht, schon ausführlich beantwortet und hinlänglich verneint worden ist, daß die Thierwelt als solche nicht denkt, und daß die geistige Welt ihr Princip in dem freien Ich und seinem völlig selbständigen Selbstbewußtsein hat. Daß der Materialismus und „Organismus," wenn es eine solche unverdaute Existenz giebt, keine Freiheit kennen kann, folgt dann von selbst.

Mit den besten Grüßen

der Ihrige

Dr. A. Ruge.

478.

An Rühl.

Brighton, den 28. Juni 1876.

Lieber Freund,

Ihre Karte vom 22. hab' ich erhalten und bedaure, daß Ihnen der Weltgeistliche, diese Encyclopädie des päpstlichen Unsinns, entgangen ist. Man kann ihn nämlich auf zweierlei Art brauchen, als documentum insaniae und als eine Pille dagegen, während so'n Gesindel, wie Bluntschli rc., immer noch darauf studirt, wie man sich staatsrechtlich

mit „dem Chef des Katholicismus“ einrichten könne. Wäre der Wahnsinn nicht überall Trumpf, diese Documente bewiesen es doch wahrlich klar genug, daß kein Vertrag mit dem Papst möglich ist, und daß er kein Recht der Existenz mehr hat.

Einen Brief an J. J[acoby], wie Sie wünschen, leg' ich Ihnen gerne bei, da es mich freut, ihm mal wieder die Hand zu drücken. Zur Zeit des Kriegs hab' ich mich stark und auch mit Erfolg gegen seine Verhaftung ausgesprochen. Ich sammelte einige englische und amerikanische Auslassungen über den thörichten Schritt und schickte sie mit meinen Bemerkungen nach Versailles. So hab' ich damals hoffentlich zur Abkürzung seiner Gefangenschaft mitgewirkt; doch kann ich's nicht mit Gewißheit behaupten.

Ich habe Longs Buch zu Ende gelesen und mich dadurch noch mehr, als ich's schon war, über diese Römer ernüchtert. Cicero verliert immer mehr, je näher man ihm kommt, Caesar dagegen gewinnt und wird einem eher befreundet, wenn man seine Räuberei und Grausamkeit, die er selbst zum Theil verschweigt, gegen die Gallier vergißt. Wer hat doch diesen armen Teufeln, den Galliern, nicht Alles das Fell über die Ohren gezogen! Und wen haben sie nicht dafür gepriesen und Vendôme-Säulen errichtet!

Dizzi[1]) weigert sich hartnäckig zu sagen, was er mit den Türken anfangen will, weil er es nicht weiß. Lord Derby hingegen sagt's rund heraus, daß er es nicht wisse, und man wird finden, daß die Flotte in der Besika-Bay nur dazu da ist, um den andern Flotten und den Massakrirern zu imponiren. Leider konnte sie nicht nach Bulgarien hinüberschießen, und so bleibt Dizzi nichts übrig, als die Massacres schlank weg abzuleugnen.

Ich werde im August auf einige Wochen nach Zürich gehn und meinen Sohn besuchen, dessen Ziegelei jetzt gut geht.

Vor einigen Tagen ging ich beim neuen Pier vorbei, als mich plötzlich Frau Blind bei Namen rief und auch Karl Blind in der Thür des Piers auftauchte. Sie nahmen mich mit nach Hause, und dort fand ich auch das Fräulein ....

Sie erkundigte sich nach der Franziska, dann sprach sie weiter nichts, und das Gespräch verlief unter uns Alten allein, obgleich bei Gelegenheit von Freiligrath und von Heine's albernem Gedicht auf die Tanne

---

[1]) Disraeli (vgl. S. 302); er war 1874 an die Spitze des von ihm gebildeten konservativen Ministeriums getreten.

und die Palme ein Thema aufkam, das die junge Dame zu interessiren schien, besonders als ich sagte, es werde doch niemand so naiv sein und Heines sehnsüchtige Tanne für Sentimentalität nehmen. Ich erzählte, wie Uhland dies mal wirklich bei Schwabs gethan[1]) und mich nicht wenig über sein poetisches Bewußtsein abgekühlt habe, während Schwab in Bewundrung ausbrach, daß Uhland seinem ärgsten Gegner so viel Gerechtigkeit widerfahren lasse! ....

Meine besten Wünsche und Grüße für Sie. Lassen Sie wieder von sich hören!

Ganz der Ihrige

A. R.

479.

An Grece.

11. Juli 1876.

Lieber Freund,

Lewes ist nicht miszuverstehn. Er sagt: „der Organismus denkt." Er sagt also, das Thier denkt, und zwar jedes organische Wesen denkt. Sie sehn, daß er das Denken zugiebt, ja er giebt die Sprache und das Denken in Worten zu, welches er doch sicherlich nur dem menschlichen Organismus zuschreiben kann, da nur die Menschen Worte, Wörterbücher, Grammatiken, Gedanken und Gedankensysteme, Logik haben.

Lewes meint damit dem Materialismus zu entgehn, daß er den „Organismus" aufstellt mit dem Ausspruche: „der Organismus (der menschliche) denkt."

Wenn der Organismus das thut, so hat er neben den Functionen des Organismus, Sensibilität, Irritabilität und Reproduction seiner selbst, auch noch die Function des Sprechens und Denkens.

Nun sprechen wir mit den Sprachorganen. Das ist eine körperliche Function; aber wie schon das Thier mit seinem Gehn, Fliegen oder Schwimmen sich von der Erde loslös't und befreit, so befreit der Mensch sich durch die Thätigkeit des Redens von dem Körper. Mit dem Worte gibt er dem andern Menschen seinen Gedanken zu verstehn, mit

---

1) Vgl. I 90 ff.

dem Worte theilt er sich ihm mit, sich, nicht seinen Körper, sondern seinen Geist, sein Ich, Alles was er in seinen Gedanken hegt und hervorbringt: die ganze unkörperliche Welt der Kunst und des Wissens, des Staats, der Liebe, des Rechtes und der Geschichte oder der Fortführung seiner geistigen Arbeiten.

Dieser Geist, der sich mittheilt, diese geistige Gemeinschaft befreit sich noch in einem viel stärkeren Gegensatze von dem Organismus, als der Organismus sich (als Subject in der freien Bewegung[1])) von der Materie befreit und die Schwere beherrscht. Schon die freie Bewegung des Thiers fängt von sich an; sie macht den Willen ihres Subjectes gegen die Schwere der willenlosen Materie geltend. Noch vielmehr fängt die Thätigkeit des Menschen, das Denken in Worten, von dem selbstbewußten Ich an und bestimmt sich selbst, wie jeder in jedem Gedanken erfährt.

Damit, daß Ich von mir anfangen und mich in dieser Thätigkeit ganz geistig, ohne alle körperliche Bewegung, bestimmen kann, habe ich also die über den Organismus hinausgehende geistige Sphäre erreicht; und diese ist es, welche die gemeine englische Anschauungsweise, der die Ideen nur Sinneseindrücke und die Gedanken nur verdaute Sinneneindrücke sind, nicht anerkennt.

In diesem Fall ist natürlich auch Lewes. Der Organismus ist nur die Voraussetzung des Denkens in Worten. Das Denken hingegen ist die Thätigkeit im rein geistigen Element des Allgemeinen, wie denn jedes Wort ein Allgemeines ist und das Natürliche, das Einzelne, das physische Ding, nicht gesagt werden kann, weil es aus der allgemeinen Sphäre des Begriffs herausfällt, weil jedes Wort über die natürliche Welt erhaben ist.

Locke und seine Nachfolger, die den Gedanken aus der Empfindung, dem Sinneneindruck herleiten wollen, unternehmen daher das Unmögliche und das Schlechthin-widersinnige.

Lewes „Organicism" ist nichts anders, als der Einfall, durch den organischen Materialismus dem gemeinen Materialismus zu entgehn. Wäre er nur mit einem Worte darauf eingegangen, was denn das Denken in Worten, was Wort und Begriff, Geist und geistige Gemeinschaft der Menschen nun sei, so hätte er sagen müssen, daß alles dies

---

[1]) Am Rande: NB. Bewegung hat alle Materie, sie ist Ortsveränderung; Thätigkeit hat nur das Lebendige und Geistige. Sie braucht keine Ortsveränderung, ist frei von Raum und Zeit.

über den Organismus hinausgehe, und daß der Organismus es so wenig zum Denken bringt, als der Erdball zur freien Bewegung des Thiers, dessen Voraussetzung er eben so ist, wie der Organismus (die Sprachorgane) die Voraussetzung des Sprechens und Denkens ist.

Sie thun mir also Unrecht, wenn Sie sagen, ich hätte von dem nicht gesprochen, was die Artikel der Revue enthalten. Ich habe sogar gesagt, daß Lewes ganz und gar aus dem Zusammenhange der Philosophie herausfällt, d. h. daß er gar nicht denkt, weil er physisch denken will. Das Denken ist metaphysisch.

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

480.

An Rühl.

11. 1. 77.

Lieber theurer Freund, für Ihre mir höchst interessanten Mittheilungen hätt' ich längst meinen Dank gesagt; aber Sie waren zwischen Königsberg und Göttingen getheilt. Jetzt meinen aufrichtigsten Glückwunsch, mit dem ich mich nun ohne Zweifel nach K[önigsberg] wenden darf, selbst wenn ich auch noch etwas zu früh käme.

Die Stein-Schönsche Controverse[1]) ist für den Ruf der Betheiligten ein wahres Todtengericht, obgleich auch ohne die Acten der Charakter jedes Einzelnen schon feststeht. Dennoch kann Stein viel dabei verlieren und Schön als auctor intellectualis viel dabei gewinnen. Hier hielt neulich Prof. Seeley (Oxford) eine Vorlesung über Stein, ohne die Pertz'sche Biographie auch nur zu nennen, und ohne von der patriotischen Partei zu reden. Stein hatte Alles allein gethan, als ein weiser Weltschöpfer ....

Ihr

A. R.

---

[1]) 1875—1876 war erschienen „Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön."

481.

Von Fr. Kapp.

Berlin, 12 A Schoeneberger Ufer,
April 22. 1877.

Lieber Freund!

Ihren Brief vom 22. März und Ihre Karte habe ich (letztere heute Morgen) erhalten. Ich habe mich in Ihrem Interesse umgethan, allein nichts ermitteln können. Weder hier, noch in Leipzig, noch in Stuttgart ist es mir gelungen, auch nur den Schatten eines Entgegenkommens zu finden. Die Leute lachten mich einfach aus wie einen Leichtsinnigen, der ihnen zumuthete, ein sicheres Kapital wegzuwerfen.... Die Moral von der Geschichte: Geben Sie, wenn Sie nicht zufällig einen jungen unternehmenden Verleger finden, den Plan einer Herausgabe Ihrer Werke auf. Sie sparen sich damit Zeit und Aerger. Unser heutiges Publikum will keine Philosophie, höchstens etwas Salonklatsch. Es wird wenigstens ein Menschenalter, wenn nicht länger dauern, bis Deutschland zur Philosophie zurückkehren wird. Im nächsten Jahrhundert werden Ihre Enkel erleben, daß Ihre Hauptwerke neu aufgelegt werden; aber dann wird man auch mit unsern Knochen die Aepfel von den Bäumen werfen. —

Es thut mir leid, daß ich Ihnen einen so schlechten Bericht zu erstatten habe, allein es ist besser, daß Sie die ungeschminkte Wahrheit hören, als daß Sie sich mit Hoffnungen schmeicheln, die sich in Europa nicht erfüllen werden. Es wird Sie dieser traurige Thatbestand im Ausland doppelt unangenehm berühren; indessen müssen Sie sich damit trösten, daß Sie Ihren Tag gehabt und dem deutschen Volke Ihre Ideen und Ziele klar gelegt haben, wenn auch das Häuflein Ihrer Zuhörer auf eine Handvoll zusammen geschmolzen ist. Ich bin in literarischen Dingen, unserem materialistisch gesinnten Zeitalter gegenüber, so bescheiden und resignirt geworden, daß ich mich höchstens noch darüber wundere und freue, daß hie und da einmal eine verständige Schrift erscheint....

Mit freundschaftlichen Grüßen

der Ihrige

Friedrich Kapp.

482.

An Rühl.

Brighton, den 19. Mai 77.

Lieber Freund,

Gesund wäre ich soweit. Nur muß ich mich vor anstrengender Arbeit, sogar vor zu weiten Spaziergängen in Acht nehmen, was mir unbequem ist und mich im Erwerbe beschränkt. Ich komme daher auf den Gedanken, meine hinter mir liegende Arbeit zu benutzen, und so schreib' ich Ihnen von meinem Plane, eine vervollständigte Sammlung meiner sämmtlichen Werke zu veranstalten.

Seit ich Ihnen geschrieben, hab' ich mir's nun weiter überlegt, und da find' ich, daß ich die frühere Sammlung den Anfang machen lassen muß und nur statt der Junius-Briefe, die seitdem in der 3ten Auflage bei Winter erschienen sind und den 8ten Band der sämmtlichen Werke bildeten, etwas anderes, etwa die Platonische Aesthetik, hereinnehmen muß, der ich noch das Komische, die Charakteristik Schillers und dergleichen beifügen könnte. Hinter Band 10 der 3ten Ausgabe, die Sie besitzen werden, begänne dann das Wanderbuch Bd. 11. Dann folgte Band 12 der Geschichte unsrer Zeit und so weiter bis wieder zu 10 Bänden an Novellen, Aus früherer Zeit, Dramen und den besten Pamphleten, solchen, die eingegriffen haben, wie die Loge des Humanismus, Unser System (3 Th.), Die 3 Völker und die Legitimität, Was wir brauchen, Das Manifest von 1866 u. s. w. Die 3te Auflage der alten 10 Bände erschien 1848, etwa 270 Bogen in 20 Lieferungen, jede zu 11—14 Bogen, zum Preise von 10 Sgr. die Lieferung, kostete also nur 20 Mark. Man könnte nun das Ganze für den nämlichen billigen Preis, also den Band zu 1 Mark liefern, wenn man eine große Anzahl Subscribenten gewinnen könnte:

1) die Bibliotheken etwa 600,
2) unter den Burschenschaften 500,
3) unter den Politikern und alten Freunden 500,
4) Abonnement in Lesezirkeln — wo die Hefte zeitschriftlich wirken — 500.

So käme eine gesicherte Auflage von 2100 oder dergleichen heraus, und ich denke, damit ließe sich dann ein Geschäft machen und zugleich eine philosophische Wirkung erzielen, so zu sagen eine Wiederholung der Jahrbücher.

Wenn ich das erlebte!

Nun, wer weiß! und was sagen Sie dazu?

Man braucht aber einen Buchhändler, der die Subscription organisirt und durch Agenten betreibt, die ein Interesse an der Sache nehmen, und diese würden ein Comité bilden und der Handlung die Zeichnungen einsenden.

Ich hab' Ihnen schon geschrieben, daß ein gewisser Schwarz auf die Weise Mosens sämmtliche Werke in 8 Bänden, für 4 Thlr., bei Schmidt in Oldenburg herausbrachte. Ich habe selber darauf subscribirt und besitze ein Exemplar. Ich habe in meinem Anschlag die Americaner ausgelassen, die sicherlich einige Hundert Subscribenten liefern würden. Ich will einen detaillirten Prospect ausarbeiten und ihn entweder einem geeigneten Buchhändler oder dem Comité mittheilen, um mit dessen Ergebnissen einen Buchhändler anzuwerben. Ich denke an Robert Oppenheim in Berlin[1]) oder Costenoble in Jena.

Von London hab' ich über die Jacoby-Angelegenheit nichts gehört.

Schramm (Rudolf) in Mailand hat sich eine Druckerei eingerichtet und läßt dort 31 Corso Venezia, im ehemaligen Erzbischöflichen Pallast, wo ich ihn vor einigen Jahren besucht habe,[2]) Staatsglossen drucken, die er in Leipzig buchhändlerisch vertreibt.[3]) Da hat er nun ein Heft im Druck: „National-Undankbarkeit der Deutschen gegen die Gründer der deutschen Freiheit," und dies Heft, etwa einige 50 klein-octav-Seiten, handelt von mir, meiner Wirksamkeit und meinem Entschädigungs-Anspruch an die Preußische Regierung. Schramm braut schon lange daran und will damit vor den Landtag rücken, wird aber gegen die liberalen Parteien so bitter, daß er dem Kalbe zu stark in die Augen schlägt und mich zu übermäßig lobt, was natürlich nur einen Umschlag provocirt....

Ganz der Ihrige mit Empfehlungen von Haus zu Haus

A. Ruge.

---

[1]) Ruge schrieb am 8. Juli in dieser Angelegenheit an Oppenheim.

[2]) Vgl. S. 378.

[3]) Glossen. Politische Zeitschrift in zwanglosen Heften. Im 2. Heft (S. 115 ff.) findet sich ein Brief Ruges an Schramm.

483.

An Rühl.

Brighton, den 7. Sept. 77.

Lieber Freund,

Ihr Brief ist mir eine große Genugthuung gewesen. Sie wissen, wie viel mir an Ihrer Freundschaft liegt, und wie viel ich entbehre, daß ich Sie nicht oft genug sehn und sprechen kann. . . .

Was den Abfall von mir selbst betrifft, den die Demokraten behaupten, so widerlegt „die Philosophie der Geschichte" diese Behauptung hinlänglich. Bismarck ging zu uns über, nicht wir zu ihm; und wir sind ja nie in einem andern Sinne mit ihm gegangen, als in dem, daß er mit unsrer Politik Erfolg hatte, als nichts mehr übrig blieb für Preußen, als entweder zu Grunde zu gehn oder sich durch unsre Politik aus der Gefahr zu retten. . . .

Die Demokraten brauchten übrigens nur den Aufsatz im Jahrhundert: „Die neuen Parteien; für Staats-Einheit und Selbstregierung" und meine Broschüren von 1866 zu lesen, um sich zu überzeugen, daß ich die Fahne der Volks-Freiheit und der realisirten Einheit des Staats nicht eingezogen habe, also weit von Bismarcks Werken und Worten, weit von dem wiedergebornen Bunde der souveränen Feudalisten und den Ministern Sr. Majestät des Kaisers, die nur dem Kaiser verantwortlich sind, entfernt bin. In der Philosophie der neusten Geschichte kommt natürlich die Differenz vollständig zur Sprache und wird das Princip mit voller Klarheit ausgesprochen. Es ist daher auch meine Absicht, mit derselben und mit dem Wanderbuch anzufangen und darauf subscribiren zu lassen.

den 8ten Sept.

. . . . Ich bin nicht der Verfasser der lobenden Kritik Ihres Herrn Schwiegervaters,[1]) dem ich für seine gute Meinung, daß ich es wäre, sehr dankbar bin. Meinen besten Gruß an ihn. Ihren Vorschlag, einiges Novellistische auszulassen, will ich beherzigen, so hab' ich selbst meine Bedenken gegen den Humor des Novellisten und gegen den zu

---

[1]) Herr Prof. Rühl hat mir mitgeteilt, daß es sich um die in einem amerikanischen Blatte erschienene Anzeige der „Anthropologischen Vorträge" des 1885 in Göttingen verstorbenen Professors der Anatomie Jacob Henle handelte.

burschenschaftlich gehaltnen „Schill und die Seinen," den Sie wohl nicht zu Gesicht bekommen haben. Dagegen ist das Abenteuer in Uri[1]) charakteristisch und objectiv gehalten. Sauppe[2]) und seine Frau spielen eine Rolle darin, die Leuengeschichte nur eine secundäre; doch hab' ich es lange nicht angesehn.

Haben Sie die Neue Freie Presse zu Gesicht bekommen? Ich habe im August etwas über die deutsche Emigration und ihr Verhältniß zur neusten Geschichte gesagt (im Feuilleton). Im Text ist das Blatt für die Türken, weil antirussisch. Die Zeit ist aber wiedergekehrt, wo, wie 1827, die Russen populär werden müssen, weil sie der Emancipation Europas vom Türkenthum dienen. Diesmal scheint ihnen das Unternehmen theuer zu stehen zu kommen, selbst mit Eintritt der griechisch-slavischen Empörung. Der asiatische Barbar wehrt sich hartnäckig mit den Waffen der neuesten Mode und Erfindung. Vergessen Sie mich nicht. Ich schreibe Ihnen, sowie ich mit einem Verleger zu Stande komme. Viele Grüße der Casa an Sie und Frau.

Von ganzem Herzen

der Ihrige

Arnold Ruge.

484.

Von Br. Bauer.

Geehrter alter Freund!

So war es nicht gemeint. Nur die Erinnerung an einen schönen Frühsommertag von 1842 brachte mir den damaligen Namen in den Sinn. Jedoch danke ich Ihnen für Ihre freundliche Einsendung an das Wiener Blatt.

Wie schwer es diesem ankommen mußte, Ihre Einsendung aufzunehmen, werden Sie aus beiliegender zweiten Bearbeitung meiner Judenfrage[3]) ersehen. Schon die erste haben die Betroffenen mir immer nachgetragen. Die dritte wird kommen und damit der Abschluß, wenn ich

---

[1]) „Poetische Bilder aus der Zeit" (Leipzig 1847), S. 1 ff.

[2]) H. Sauppe (geb. 1809), seit 1856 Professor der Philologie in Göttingen, war von 1838 bis 1845 außerord. Professor in Zürich gewesen.

[3]) Vgl. I 288.

mit meiner Darstellung und Erklärung des neueren Imperialismus, mit dem ich seit mehr als zehn Jahren beschäftigt bin, auftrete. Vielleicht beruhige ich die Betroffenen, wenn ich ihren Sieg und die polnischen Hütten wie den Berliner Mühlendamm als das Seminar der neueren Größen und als die Incitatoren der jetzigen Deutschen schildere.

Strauß hat immer mit der gedachten Classe auf Du und Du gelebt, ist er doch für sie etwa anno 42 mit einem sehr unbedeutenden Aufsatz aufgetreten, und er ist daher auch beständig in den Himmel erhoben. Aber er gehört dafür auch zu denen, die nach dem Worte: „ihren Lohn dahin haben.“ Er hatte keine Ahnung davon, ob und wie die Kritik der Evangelien mit der Geschichte und den Gesammtinteressen der Gesellschaft einen Zusammenhang habe.

Nun erschrecken Sie nicht über das Convolut — ein Paar Ausschnitte aus meinen Arbeiten in der „Post,“ in meinem Lexikon, welches mir halbtodt im ersten Bande in die Hände fiel, und welches ich bis auf die letzten zehn Bogen bei einem Streit zwischen Eigenthümer und Verleger geführt habe und fallen ließ. In der Stroußbergischen „Post“ machte ich seit dem 1. Januar 1867 in den ersten anderthalb Jahren in Correspondenzen aus Wien eine Chronik des neueren Oestreich, dann in einer politischen Rundschau seit Mitte 1868, außer, wenn ich mir einmal Ferien machte, nackte unpartheiische Regesten der Gegenwart, bis ich bei der Faulheit der andern Mitarbeiter daneben die ganze ausführliche Politik des Tages machte; als seit Mai 72 die neuen Besitzer hinter der Bildfläche ihren Schatten warfen, gab ich die Rundschau auf und beschränkte mich wieder auf Wien, im letzten März 73 auf eine Correspondenz aus Paris. Immer aber war ich so selbstständig wie je und habe im Lexikon wie in der Post, in welcher ich für Leitartikel und für die Rubrik Nord- oder Deutsches Reich keinen Finger rührte, für mein späteres Geschichtsbuch den Grund gelegt.

Ehe der definitive, seitdem verstorbene Käufer der Post sich officiell zeigte, hatte ich bereits den Entschluß gefaßt, nach Rixdorf zu ziehen und meine Vorarbeiten zum Abschluß zu bringen. Welche Freiheit ich bei Stroußberg hatte, zeigt beiliegender „Disraeli“ — eins der Feuilletons, die ich in letzter Zeit meiner Postarbeit machte.

Der definitive Käufer wollte am 1. März 73 eintreten, und ich bewirkte es, daß meine Strauß- und Renan-Arbeit noch vorher auf Einem Bogen zu Tage kam.

Nun könnten Sie doch auch wissen wollen, wie es mir sonst geht, — oder der Autor der beiliegenden Scharteken müßte doch auch sagen,

was er sonst noch daneben Wichtigeres macht. Kurz, er ist ein Zinsensclave. Er hat in der noch billigen Zeit 1865 sechs Morgen Land gekauft, aus dem Grund und Boden den Lehm zu Wirthschaftsgebäuden genommen und gebrannt, sein Bruder, der frühere Buchhändler, bebaut den Garten, ihm fehlt aber alle Heiterkeit und Sammlung dazu, und ich muß seit 65 die aufgenommenen Capitalien und Sonstiges verzinsen und wie ein Riese arbeiten. Die Geduld des Riesen ist aber jetzt daran, ein Ende zu finden.

Leben Sie wohl!

Ihr alter

B. Bauer.

Rixdorf bei Berlin, 27. 2. 78.

485.

Von Rosenkranz.

[Diktat.[1])]

Königsberg, d. 1. März 1878.

Lieber Ruge!

Wenn ich unter den vielen Zuschriften, welche mein Jubiläum mir gebracht, eine unerwartete, mein Gemüt im tiefsten Innern ergreifende gefunden habe, so ist es die Deinige gewesen. Ja, was haben wir beide nicht zusammen durchgemacht! Du kannst Dir vorstellen, welch' ein Widerstand mir von Freunden und Verwandten entgegen gestellt wurde, als mein Entschluß laut wurde, aus dem Ministerium nach Königsberg zurück zu gehen.[2]) Die guten Leute begriffen gar nicht, daß ich meine Individualität zu retten suchte, und die Herbartianer vollends wüteten förmlich, daß ich dem Professor Taute oder dem Doktor Allihn[3]) die Gelegenheit fortnahm, sich an meine Stelle zu setzen. Als ich nun, ganz ohne mein Zuthun, in die erste Kammer gewählt wurde, schrieb Doktor Allihn sofort ein Plagiat [sic] gegen mich, worin er meine

---

[1]) Der Brief ist völlig unorthographisch geschrieben; es schien daher ein buchstäblicher Abdruck ungeeignet.

[2]) Vgl. S. 412.

[3]) Beides Anhänger Herbarts; ersterer hatte bereits 1840 den ersten Teil von „Die Religionsphilosophie vom Standpunkte der Philosophie Herbarts“ herausgegeben (Teil II, „Philosophie des Christentums,“ folgte 1852); letzterer gab mit Ziller die „Zeitschrift für exakte Philosophie ꝛc.“ heraus.

Pädagogik[1]) als staatsgefährlich und religionsverderblich denunzierte und der Kammer zur beliebigen Verteilung 100 Exemplare übersandte. Der Präsident, Herr von Auerswald,[2]) mein ehemaliger Chef, durchschaute aber sofort die Tendenz, mich durch die Kammer voll sittlicher Entrüstung gleichsam hinrichten zu lassen, worauf ich dann, wie schon einmal, bei der Inskription für Abegg, mit der Depossedierung meiner Stelle bedroht war. Jetzt ist diese selbe Pädagogik in Nordamerika .... ins Englische übersetzt und als Grundlage einer einheitlichen und freien Pädagogik durch Doctor Harris in zwanzigtausend Exemplaren von St. Louis aus durch die ganze Union verbreitet.

Ich bin Deinen Manifestationen, so viel ich konnte, Schritt vor Schritt gefolgt. Von Deinem so höchst interessanten Buche „Aus früheren Jahren," was ich mir selbst angeschafft habe, habe ich die 3 letzten Bände gelesen und den ersten jeden Sommer mit nach Cranz heraus genommen, um ihn dort, am Ufer des Meeres, zu lesen, da er selbst immer in steter Umgebung der See spielt, allein bis jetzt ist nichts daraus geworden, und ich [werde] diese rügenschen Geschichten meines alten Ruge daher auch diesen Sommer wieder mit nach Cranz hinaus nehmen, und da wird es nun endlich dazu kommen. Von unserm alten Freunde Leo wirst Du wohl gehört haben, daß er sich seit sieben Jahren in einem Zustande des Irrsinns befindet, in welchem die lichteren Momente immer seltener werden. Hier in Königsberg habe ich jetzt einen Kollegen Rühl, der Dich persönlich kennt, und mit welchem ich daher öfter von Dir plaudern kann. Vorträge habe ich selbst an der Universität bis Ostern 1874 gehalten, worauf ich gänzlich durch Blutextravasate erblindete. Ich war hier nie krank gewesen, aber nun riß mich ein katarrhalisches Fieber dermaßen zusammen, daß ich mir selbst als ein alter Mann erschien. Doch habe ich mich wieder durchgearbeitet und an meinem Feste alle Anreden der verschiedenen Deputationen von neun Uhr bis ein Uhr und Abends von sechs ein halb Uhr bis acht ein halb Uhr frei beantwortet. Du wirst Dich vielleicht von Halle her noch der Zeit erinnern, wo ich daselbst mit einem zweistündigen Publikum über die Nibelungen den Anfang meiner Laufbahn machte, und nunmehr habe ich mit der Naturphilosophie geschlossen, die ich abwechselnd mit der Philosophie der Geschichte den Winter hindurch unter allgemeinster Beteiligung

---

[1]) „Die Pädagogik als System" war 1848 in Königsberg erschienen.

[2]) R. v. Auerswald (1795—1866), war Ende Juni 1848 an die Spitze des neugebildeten Ministeriums getreten; nach seinem Rücktritt 1849 in die Erste preuß. Kammer gewählt, leitete er von 1849 bis 1850 deren Verhandlungen als Präsident.

der ganzen Universität vortrug. Ich hatte sie auch vor Jahren ab und zu schon vorgetragen. Als ich sie aber in dem neuen Gebäude auf Königsgarten anschlug, kamen viele Zuhörer lediglich aus Neugierde, darunter auch eine Anzahl von Männern aus allen Ständen. Als ich aber schloß, hatten gerade diese Männer sich zusammengethan, mir zur Anerkennung einen silbernen Pokal zu schenken und in einem Gedichte das Erstaunen auszudrücken, mich auch auf diesem Gebiete wohlbewandert und selbst mit den neuesten Forschungen wohl vertraut zu finden. Doch ich fange an redselig zu werden und will daher lieber schließen. Ist es nicht schön, daß wir uns vor unserm Tode noch einmal gesprochen und die Hand gedrückt haben? Lebe wohl, mein alter Ruge, und sei gewiß, daß ich Deiner stets in Liebe gedenken werde.

Der Deinige

Rosenkranz.

486.

An Br. Bauer.

Brighton, den 8. März 1878.

Mein verehrter Freund,

Ihre Zusendung hat mich sehr erfreut und angenehm unterhalten. Noch bin ich nicht durch, habe namentlich die Juden noch nicht gelesen. Mit Strauß und Renan fing ich an. Was sagen denn die Schwaben dazu? Sie halten unbeirrt zusammen, auch in der Apotheose ihres Strauß. Aber wie haben Sie es möglich gemacht, Dizzis[1]) sämmtliche Juden-Rangen durchzulesen? Er steigt von Blamage zu Blamage. Als er im Unterhause nicht mehr möglich war, ohne ins Fettnäpfchen zu treten, wurde er zum Earl erhoben, und nun hat er zwar die Fettnäpfchen nicht unangerührt gelassen, ist aber doch seltner darangegangen. Man ist immer in Angst, daß er mal die ganze Musik umstößt. Seltsame Schmach der Tories, unter einem solchen Führer zu regieren oder vielmehr sich vom Volk regieren zu lassen! Dizzi fährt fort, sich zu blamiren. Er sucht seinen eignen Weg und geht den der Opposition. Selbst die Fehlschüsse, die offenbar sein Werk waren, wie die erste Flottenbewegung, wollten nicht losgehn, und es zeigt sich, daß der Regent, nun er am Regime ist, keinen einzigen Gedanken aufbringt, den er ausführen könnte.

---

[1]) Vgl. S. 397.

den 11ten März 1878.

Sie sehn, daß ich unterbrochen worden bin: Philo's Bedeutung wird mir nicht recht klar. In Ihrer Darstellung der geistigen Strömungen geben Sie den religiösen Formen die nämliche Dignität, als den philosophischen, und dem Repetiren der Philosophie, wie dem ersten Auftreten. Das giebt interessante Schlaglichter, macht aber Pietisten und die Heilige Allianz zu Duzbrüdern der eigentlichen Promotoren, der intellectuellen Auctoren.

Auch für die Erwähnung Ihrer ökonomischen Umstände finden Sie natürlich bei mir ein Interesse, und ich hoffe, Sie werden mit Vortheil aus Ihrer Speculation hervorgehn. Mir geht es ähnlich. Ich habe mit meinem jüngsten Sohn, der Ingenieur ist, zusammen eine Cement-Ziegelei angefangen,[1]) und der Krieg hat eine Baustockung hervorgebracht, und wir haben unsre Ziegel nicht in der Menge abgesetzt, als die Fabrik sie absetzen muß. Erst jetzt mit dem Frieden und dem Frühjahr tritt wieder eine günstigere Wendung ein. ....

Mit alter Freundschaft

der Ihrige

Arnold Ruge.

487.

An Richard Ruge.

Brighton, 7 Park Crescent, 11. März 1878.

Lieber Richard,

Sonntag früh erhielt ich durch den deutschen Reichskonsul Dr. von Bojanowski[2]) folgendes Schreiben des Fürsten Bismarck:

„Auswärtiges Amt. Berlin, d. 24. Febr. 1878.

„Ew. Wohlgeboren benachrichtige ich auf das von dem „Kaiserl. General-Konsul in London mir seiner Zeit vorgelegte „gefällige Schreiben vom 24. Mai vor. J. ergebenst, daß ich

---

[1]) In Altstetten an der Zug-Züricher Eisenbahn; vgl. S. 397.

[2]) Jetzt Wirkl. Geh. Legationsrat und Generalkonsul in Budapest.

„Ihnen vom 1. Jan. 1877 ab bis auf Weiteres einen außer„ordentlichen Ehrensold von jährlich 3000 M. (drei Tausend „Mark) bewilligt und den Herrn General-Konsul Dr. von Bo„janowski beauftragt habe, Ihnen die bezüglichen Beträge für „die Vergangenheit sofort, für die Zukunft in vierteljährlichen „Raten praenumerando gegen Quittungen zu zahlen.

„Der Reichskanzler.

„In Vertretung

„B. v. Bülow.

„An Herrn Dr. Arnold Ruge

„Wohlgeboren

„Brighton."

Von Dr. v. Bojanowski lag für die ersten 5 Vierteljahre vom 1. Jan. 1877 bis Ende März ein Cheque

über 183 £ 16 Sh. 6 P.

bei.

Du kannst Dir denken, welche unerwartete Sonntagsfreude der Brief erregte, der eine Antwort auf mein Schreiben vom 24. Mai vorigen Jahrs war und nun so genereuse ausfiel, daß der „Ehrensold" schon vom 1. Jan. 1877 gerechnet wurde. Außerdem ist die Creirung dieser Kategorie und die Anerkennung durch das Reichskanzler-Amt, die in dem Ausdruck „Ehrensold" liegt, höchst schmeichelhaft für mich.

Das Ereigniß wird Dir eben so große Freude machen, als uns, ich hab' es Dir daher auch sogleich mitgetheilt und Dir den Brief in correcter Abschrift mitgetheilt. . . .

Es ist meines Wissens der erste Schritt der Art, den das neue Reich gethan hat, und vorläufig bin ich wohl der Einzige, der unter diesem Titel eine Vergütigung für Anstrengungen pro Patria et libertate bezieht.

Herzliche Grüße von uns Allen,

besonders von Deinem

getreuen Alten

Arnold Ruge.

488.

An Rühl.

28. März 78.

Lieber theurer Freund,

Mit großer Befriedigung hab' ich Ihren Brief gelesen, obgleich Sie sich gegen Vieles unzufrieden erklären und darin auch Recht haben. Ohne Widerspruch kein Leben. Ich freue mich auf Ihre Rede über Schön,[1]) von dem ich lange nicht genug weiß. Er war 1848 eine Zeit lang in Berlin, und ich dachte, ich hätte ihn mal mit Goldstücker[2]) besucht; ich habe so ein Bild von seiner Person. Man hätte sich mehr mit ihm zu schaffen machen sollen. Es wird so vieles durch persönliche Verbindungen erreicht. So weiß ich noch nicht, wer in Berlin sich des Ehrensoldes angenommen und wer den Ausdruck geprägt hat. Bismarck hat wohl nur das Tüttelchen auf das I gemacht.

Goldstücker verkehrte mit Schön und wußte ihn dafür zu gewinnen, daß Rosenkranz nach Berlin berufen und zum Ministerialrath ernannt wurde.[3]) Goldstücker erzählte mir davon, ehe die Sache ausgeführt war. Am 28. August, wo Göthes und Hegels Geburtstage von den Hegelianern gefeiert zu werden pflegten, lud Förster[4]) mich mit zu der Gesellschaft ein, und ich traf dort mit Rosenkranz, Förster, J. Schulze und dem ganzen reactionären Flügel der Hegelianer zusammen. Förster war Vermittler und nahm die Revolution an. Die Officiere sprachen von Scipio Nasicas Maßregeln gegen die Gracchen, als ich in einem Toast auf die Bewegung hervorhob, daß es denn doch ein Gewinn sei, wenn sogar Preußen aus dem Kuhstall des Meierhofes auf das Forum herausgetreten wäre und die Unterthanen zu Staatsbürgern erhoben hätte. Förster wollte mich trotz alle dem nicht von der Schule ausgeschlossen haben. Johannes Schulze bedauerte, daß meine Talente in der Opposition verwendet und dem Staate entgangen wären. Worauf ich natürlich erwiderte, wenn das der Fall, wer denn anders als er schuld daran wäre. Uebrigens ginge in der Dialektik die Negation so wenig verloren, daß es ja ohne sie gar keine Dialektik gäbe.

---

[1]) Sie wurde in Königsberg gehalten und erschien später in „Nord und Süd."
[2]) Vgl. S. 175.
[3]) Im Jahre 1848; er kehrte jedoch bereits im Januar 1849 wieder nach Königsberg zurück.
[4]) Vgl. I 273.

Es ging lebhaft her. Rosenkranz hielt sich zurück. F. Förster, wie gesagt, vermittelte, J. Schulze fühlte sich miserabel bei der Volksbewegung, und als ich ihn später bei den Kanonen vor der Singacademie traf, gab er uns diesen Zustand schuld. „Wir hätten die Gewalt provocirt." — Förster gratulirte mir nach einer Vorlesung über die Religion unsrer Zeit „daß ich sie nicht einführen wolle, sondern der Philosophie Zeit ließe, in den Köpfen aufzuräumen." Daß sie dies schon gethan habe, wollte er nicht Wort haben. Er stammt aus dem Körner'schen Kreise und ist einer der Väter der Burschenschaft. Charakteristisch für sein Verhältniß zu Hegel ist, daß er dessen „Vermischte" Schriften herausgegeben. Er verhielt sich äußerlich zur Philosophie, nicht eigentlich systematisch.

F. Förster war liberal-conservativ und philosophisch ein wenig Dilettant, noch etwas mehr, als Rosenkranz. Beide schlossen sich der Revolution 1848 nicht ohne Rückhalt an, aber Förster doch am meisten; die Bewegung von 1813 u. s. w. wogte in seinem Gemüthe nach. Ich bin sehr unwissend über seine Schriften, die ich eigentlich alle gelesen haben sollte. Wenn er sich viel mit Schön zu thun macht, so ist das ganz in der Ordnung, und dann läßt sich vermuthen, daß Schön auch wiederum ihn — den Hofdemagogen — gehalten haben wird.

Schöns „Woher und wohin?"[1]) bezieht sich auf den Aufsatz „Streckfuß und das Preußenthum," den ich damals Strauß zuschob, und den Schön auch für ein Werk von Strauß hielt. Prutz und Stahr thaten nachher das Nämliche, obgleich ich glaube, ich habe ihnen beiden das Opus vor dem Drucke vorgelesen. Es dauert mich jetzt, daß ich Schön seiner Zeit so vernachlässigt habe....

Es freut mich, daß Ihnen das Abenteuer in Uri wieder gefallen hat. Sauppe war damals noch gar nicht geheimräthlich und ein guter Republikaner; seine Frau sehr lieblich....

Mit den besten Grüßen

Von Herzen der Ihrige

Dr. A. Ruge.

---

[1]) Vgl. I. 221.

489.

An Rühl.

3. April 78.

Lieber Freund,

Ich freue mich über Ihren Erfolg mit der Rede für Schön. Kamptz hetzte noch, als unser Prozeß schon zu Ende war. 1826 nach dem Ausbruch der Murawiew-Trubetzkoischen[1]) Verschwörung in Petersburg schrieb Kamptz einen langen Artikel in der Hallischen Literatur-Zeitung, worin er die Verbindung des Jünglings-Bundes mit der russischen Verschwörung zu beweisen suchte, um uns als gefährlicher und bedeutender darzustellen und allenfalls auf die Spruchbehörden, die Oberlandesgerichte von Breslau[2]) und Naumburg, zu wirken. Daß er sonst Einzelne gedrückt hat, glaub' ich nicht, da ich sonst wohl selbst seinen Zorn zu fühlen gehabt hätte, denn ich hatte ihn in Köpnick persönlich angegriffen.[3]) Als Wohlthäter hat er sich sicherlich nicht gezeigt. Er war zu gereizt dazu.

Ob von Goldstücker[4]) Papiere vorhanden sind, und ob sie Schönsche Briefe enthalten, kann ich nicht sagen. Ich will Trübner fragen, ob er weiß, was mit Goldstücker's Papieren geworden ist. Trübner hat doch sein Sanscrit-Lexicon zu drucken angefangen. Bei Goldstücker's langweiligem Wesen wäre es wunderbar, wenn eine Correspondenz zwischen ihm und Schön vorgehalten hätte. Sie werden dort bessere Quellen eröffnen können; indessen wollen wir fragen.

Aus dem Reichsministerium, d. h. dem Reichskanzler-Amt höre ich durch einen alten Freund, daß Bismarck aus eigner Entscheidung im Auswärtigen Amt den Ehrensold bewilligt hat, wie dies sein Brief auch ausdrücklich sagt. Sehr freundlich hat sich der Dr. v. Bojanowski, der General-Consul des Deutschen Reichs in London, meiner Sache angenommen. Ich wäre neugierig, wer den Ausdruck geprägt hat, der sich

---

[1]) Bei seinem Regierungsantritt (1825) hatte Kaiser Nikolaus eine längst vorbereitete Militärverschwörung zu bekämpfen, deren Häupter der Oberst Alexander Murawjew und Fürst Sergei Trubetzkoi waren; beide wurden nach Sibirien geschickt.

[2]) Vgl. I 14.

[3]) Vgl. I 13.

[4]) Vgl. S. 175.

übrigens an den früheren von Friedr. Kapp das „Ehrengeschenk“ anschließt und in der That eine sehr dankenswerthe Ergänzung desselben geworden ist.

Mit den schönsten Grüßen

der Ihrige

Arnold Ruge.

490.

An seinen Sohn Arnold.

Brighton, den 16. Mai 1878.

Mit den gesammelten Schriften wird es wohl nichts werden. Indessen geht Scherzer[1]) nach Leipzig, und es wäre möglich, daß er die Sache noch in Gang brächte. Schade, daß er nicht ganz au fait ist und keine Zeit hat, das Versäumte nachzuholen. Es ist auch Schade, daß ich nicht selber die Sache in Deutschland betreiben kann. Ich will Rühl mit Scherzer bekannt machen. Rühl ist ganz au fait und interessirt sich lebhaft für eine neue Sammlung meiner Schriften.

Durch die Julie Reinking sind wir mit Grant Duffs bekannt geworden, die in Twickenham dicht bei Sudbrook wohnen.... Er hält viel auf mich und kennt meine Stellung zu der Bewegung in Deutschland so gut wie ein Deutscher und besser als manche unsrer Landsleute, die jetzt vielfältig nur nach Absatz ihrer Schriften, nicht nach den großen Zwecken der geistigen Entwicklung fragen. So stellte sogar Bamberger neulich den Deutschen die Revue des deux mondes, die gar kein andres Motiv hat, als den Succeß, zum Muster auf und empfahl der Rundschau, es eben so zu machen.

Wir hoffen bald von Dir zu hören.

Mit treuer Liebe

Dein Alter

A. R.

---

[1]) Vgl. S. 389.

491.

Von Nerrlich.

Berlin SW., Askanischer Platz 4,
d. 16. Mai 1878.

Hochgeehrter Herr!

Da ich hoffe, daß einiges in beifolgendem Aufsatze[1]) Ihnen nicht unwillkommen sein wird, so erlaube ich mir, Ihnen denselben zu übersenden. Schon seit vielen Jahren zähle ich zu Ihren enthusiastischen Verehrern: die Monate, welche ich dereinst mit der Lectüre des Wichtigsten in den Hallischen Jahrbüchern und mit dem Studium Ihrer gesammelten Werke verbrachte, gehören zu den genußreichsten und fruchtbarsten meines Lebens. Es drängt mich jetzt, dem von mir so hochverehrten und vielbewunderten Vorkämpfer des neuen Geistes einen Beweis dieser meiner Bewunderung und meines Dankes, so gut ich es vermag, zu geben; ich bitte Sie, meine Anzeige der Hausrath'schen Monographie als solchen freundlich entgegennehmen zu wollen.

In unwandelbarer Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

Dr. P. Nerrlich,
Gymnasialoberlehrer.

492.

An Nerrlich.

Hochgeehrter Herr Doctor,

Meinen verbindlichsten Dank für die Zusendung Ihres Aufsatzes in der Wage vom 19. April: „Hausrath und sein Strauß." Ich danke Ihnen auch für die freundliche Zuschrift, womit Sie ihn begleiten, und freue mich aufrichtig über die geistige Freiheit, mit der Sie die vorliegende Frage aufnehmen und furchtlos durchführen.

---

[1]) Eine Anzeige von Hausraths „David Friedrich Strauß und die Theologie seiner Zeit." (Heidelberg 1876), in „Die Wage." 1878 Nr. 16.

Vielleicht stehn uns trübe Tage bevor; die Presse und die Versammlungen scheinen von neuem bedroht zu sein; es ist aber bei einem Bewußtsein, wie es sich in Ihrer Zusendung ausspricht, an keine Erlöschung der einmal entbrannten Fackel des freien Denkens zu glauben.

Ich bin grade durch die Sammlung der Straußischen Schriften darauf gekommen, eine vervollständigte Sammlung meiner eignen Schriften zu veranstalten — es würden etwa 20 Bände im Format der früheren Sammlung werden — es scheint aber, als wäre die Stimmung des Publikums dem Plane nicht günstig. Bei meiner Entfernung von dem deutschen Mittelpunkt wird es mir erschwert, ihn kräftig zu befördern. Um so mehr hat mich Ihre Zuschrift erfreut und ebenso der Artikel, in dem Sie dem Idealismus das Wort reden und für die gereinigte Hegelsche Philosophie und ihre göttliche Dialektik eintreten.

Mit freundschaftlichem Handschlag

der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

7 Park Crescent, Brighton, d. 19. Mai 78.

493.

An Rühl.

24. Mai 78.

Lieber Freund,

.... Koll nahm bedingungsweise die Herausgabe der Sämmtlichen Werke an und bot für die Geschichte unsrer Zeit noch besonders 60 Mark den Bogen. Nach meiner Erfahrung mit „dem Weltgeistlichen" im Titel und in der Vorrede .... konnte ich ihm die Vollmacht nicht geben, die er verlangte, aus der liberalen Parlamentspartei ein Comité für die Subscription auf die Sämmtl. Werke zu bilden, besonders da ich positiv weiß, daß meine intimsten Freunde, namentlich Kapp, Bamberger, und ich glaube auch Lasker und Forckenbeck dagegen sind. Die Sache gelingt nur, wenn ich sie persönlich betreiben kann, und sollte ich im Laufe

eines oder einiger Monate durch die Diät, die mir der Dr. Lane vorschreibt, vollständig reisefähig werden und nicht so sehr, wie gegenwärtig, von meiner häuslichen Einrichtung abhängen, so hätte ich wohl Lust, Leipzig und Berlin wegen der Sämmtl. Werke u. s. w. zu besuchen.

Vorher möcht' ich auch noch das Schicksal des neuen Preßgesetzes abwarten; denn wenn ich auch nicht zu den Socialisten gerechnet werden kann, die man im Sinne hat, so ist doch die Discussion dieser Fragen vielfältig von mir aufgenommen worden, und es könnten leicht Conflicte mit der neuen „Aufsichtsbehörde" dieser Entwicklung (!!!) entstehn, wenn nur das wieder abgedruckt wird, was ich früher in den „2 Jahren" in Paris und in dem Broschürchen „Unser System" darüber gesagt habe.

Eben so ist „die Geschichte unsrer Zeit" antichristlich und antidynastisch. Beides würde aber sehr bald eine Pointe der neuen Censur werden.

Das Gesetz ist sicherlich ein Fehlgriff und wird vielleicht zu starke Opposition finden, um sich durchzusetzen. Die englischen Zeitungen erklären sich sehr scharf und sehr von oben herunter dagegen, namentlich die Daily News.

Viele herzliche Grüße der Casa und von mir vor Allem.

Ganz der Ihrige

Arnold Ruge.

NB. Ich habe ein Paar Worte über Leo in der Neuen Freien Presse geschrieben, die sicher erscheinen und Sie interessiren werden. Rosenkranz wird sehr damit zufrieden sein: ich berufe mich auf sein Zeugniß und zweifle keinen Augenblick, daß er es gern abgeben wird. Einen Gruß an ihn!

494.

An Nerrlich.

7 Park Crescent,
Brighton, 29. Mai 1878.

Verehrter Herr Doctor,

Zuerst kam Ihr Jean Paul,[1]) ein vortrefflich geschriebenes, reichhaltiges Buch, dann Ihr Brief vom 25. Mai, worin Sie mich auffordern, nur den Schluß zu lesen und Ihnen meine Meinung darüber zu sagen.

Ich werde das ganze Buch mit Vergnügen lesen; zunächst hab' ich freilich erst Anfang und Schluß gelesen und im Register die Anlage verfolgt. Meinen verbindlichsten Dank für die schöne Gabe. Anstatt einer Kritik muß ich nun aber mit Schelte kommen. Im 1. Bande meiner sämmtlichen Werke 3. Ausgabe S. 213—30 behandle ich nämlich nach Theodor Echtermeyers Entwurf (in den Jahrbüchern über die Romantiker) Jean Paul und ordne ihn philosophisch und poetisch ein. Er wird als Uebergang zu der romantischen Reaction behandelt und erscheint als ein Rückfall aus der ästhetischen Freiheit Göthes und Schillers in die Willkür der Subjectivität, auch wird der Humor als Weltverklärung und Weltverachtung unterschieden. Kurz, Sie finden, wenn Sie den Aufsatz nachlesen, was Sie von mir zu hören wünschen, und ich muß Sie schelten, daß Sie eine Menge naturwüchsige, unphilosophische Namen, Gervinus und sogar Auerbach, Roquette pp. anführen, die Philosophen, Ihre Freunde, aber nicht berücksichtigen und so ihres Beistandes sowohl, als ihres Widerspruches nicht froh werden.

Ich glaube, wir haben Jean Paul nicht unrecht gethan, da wir ihn mit seinen eignen Worten charakterisiren; bei unsern Principien konnten wir ihm aber die Anbahnung des Abfalls von der Freiheit und vom Alterthum nicht zum Verdienst anrechnen. Mit ihm beginnt die Verdunklung des deutschen Geistes durch die Anbeter des Mittelalters und des Christenthums.

Ich selbst habe kein Buch so gründlich studirt und zu meinem Nutzen verwendet, als seine Vorschule, die auch von allen seinen Büchern am besten geschrieben ist und ohne Zweifel auch Ihnen ihre Dienste geleistet .... hat.

---

[1]) Vgl. I 383.

Es ist in dem Aufsatz von mir nicht so positiv auf ihn eingegangen; das ist ein Mangel, den Ihr Buch ergänzt. Die Principien der Geistesfreiheit, der Objectivität, „die Typen" statt des „empirischen Ichs und der Klassicität" sind aber beizubehalten und nicht über Bord zu werfen.

Wenn die Anbeter der Altdeutschen das gegenwärtig thun, so ist das nur wieder ein Rücklauf, hoffentlich pour mieux sauter, aber an sich selbst ein Abfall vom Wahren in eine geistige Wüstenei und Rohheit.

Meine Schelte gilt aber überall nur Ihrem Uebersehen unserer Charakteristik Jean Pauls, nicht, daß ich Sie eines Abfalls von der Wahrheit bezüchtigte.

Außerdem bin ich erst aphoristisch und unvollkommen unterrichtet.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Dr. A. Ruge.

495.

An Rühl.

2. Juni 78.

Lieber Freund,

Ihre Karte vom 23. Mai und mein Brief mit dem von Trübner wegen Goldstücker haben sich gekreuzt. Natürlich versteh' ich Ihre Verzweiflung an Deutschland nur unvollkommen, und Gervinus' Andeutungen würden sich aufklären, wenn er näher sagte, was er meint, wenn er von „Wegen" redet, „die unsrer Natur und der Natur des ganzen Zeitalters zuwider laufen." Es wäre nämlich selbst eine Opposition gegen Geistes- und Staatsfreiheit immer nur noch auf den Wegen des Zeitalters anzutreffen und kein Grund zur Verzweiflung:

„Zage nur nicht, mein Herz, schon Hündischeres ja ertrugst du!" —

Diese Wege, welche sie auch seien, sind ja immer mit den ihnen „zuwiderlaufenden" behaftet, wenn auch Gervinus nicht grade den Trost dieser Dialektik gehabt hat; er war ein beschränkter Gothaer Philister.

Es ist allerdings wahr, daß wir die historische Initiative, die uns 1870 zufiel, etwas ungeschickt benutzt haben. Immer aber hat Wissen und Philosophie eine Arena offen, die wir Alten mit neidischen Augen

ansehn müssen; denn man braucht gar kein Neptun zu sein, um sein Quos Ego in diesen Wirrwar zu rufen, wenn man nur noch rüstig mitlebt. Wir haben viel gewonnen, seit wir die Juli-Revolution gut zu machen hatten und die Autoritäten sie zu nichte machen wollten. Es war gar keine Aussicht, dem übermüthigen Gegner beizukommen. So schien es. Wie viel gleicher ist der Kampf jetzt!

Und das Schiff wollen wir kein „glückliches" nennen, in dem Sie nach Britannien auswanderten.[1]) Ich dachte damals nur an einen Ausflug. Das Exil hebt aber ein wesentliches Verhältniß, das unmittelbare Gemeingefühl, auf. Die kosmopolitische Stellung ersetzt das nicht; die Idee verwirklicht sich in der Person, und diese ist nicht ohne ihren Heimatboden zur ganzen Kraft zu entfalten. „Ans Vaterland" u. s. w. Je mehr ich mich für Sie interessire, desto eifriger widerrathe ich eine Auswanderung, eben weil Sie ein so lebhaftes geistiges Mitgefühl haben. Ertragen Sie, um des großen Gewinnes willen, die kleinen Uebelstände, die vorüber gehn, und erhalten Sie Sich unsrer guten Sache und Ihrer eingeleiteten Wirksamkeit. Die letztere scheint mir grade durch die Arbeit über Schön eine gute Wendung genommen zu haben, gut auch in dem Sinne, daß Sie damit eine bedeutende Theilnahme des Publikums finden.

Den 4. Juni.

Die Calamitäten, die uns befallen haben, der Untergang des Panzerschiffs[2]) mit dem größten Theil seiner Mannschaft und das zweite verruchte Attentat auf den bejahrten Kaiser,[3]) haben mich aufs Tiefste aufgeregt und mich auch in diesem Briefe unterbrochen. Mit Ungeduld erwarte ich heute die Nachrichten, namentlich über die Nachwehen des Attentats, das die Times den Ultramontanen, die Daily News den Socialisten zuweis't, und das nothwendig eine Stimmung und Maßregeln hervorrufen muß, die verhängnißvolle Wirkungen haben können.

Nach den heutigen Telegrammen scheint den Attentaten ein Complott zu Grunde zu liegen, und die gerichtlichen Untersuchungen werden wahrscheinlich darauf ausgehn, die Mitschuldigen aufzufinden. Ist Nobiling

---

[1]) Herr Prof. Rühl hat mir mitgeteilt, daß diese Stelle auf einem Mißverständnisse Ruges beruhe.

[2]) Der Große Kurfürst.

[3]) Am 2. Juni, verübt durch Dr. K. E. Nobiling; am 11. Mai hatte M. Hödel auf den Kaiser geschossen.

Ultramontane oder Socialist oder Beides? Die Verquickung von Beiden wäre auch möglich; es ist aber unbegreiflich, was eine solche Verschwörung sich von der Ermordung des Kaisers für Vortheile versprochen hat.

Jeden Falls brauchen unsre Politiker ihre ganze Nüchternheit des Urtheils, um das Uebel durch rasche Maßregeln nicht noch ärger zu machen. Die Thiers'schen Septembergesetze sollten ihnen eine Warnung sein. Hoffentlich wird das Preß- und Meetings-Gesetz nicht noch einmal vorkommen und die Kriminaljustiz ruhig ihren Gang gehn.

Verzweifeln wir nicht am Vaterlande, wenn die Aussichten zunächst auch noch so düster sind; und beruhigen Sie mich über ihre Anspielung auf Emigration. Selbst die nach England wäre für Sie zu weit.

Von ganzem Herzen

Ihr

Dr. Arnold Ruge.

496.

An Richard Ruge.

Brighton, den 8. Juni 78.

Lieber Richard,

Du kannst Dir wohl denken, daß wir eifrig nach Briefen von Berlin ausgesehn haben. Der Zustand ist ja ein schauerlicher, eben so unsinnig, als verrucht, aus dem diese Attentate hervorgehn. Ein Brief in der Daily News sagte: „es gelte die Empörung der Industrie gegen das Militärwesen, und man hätte den Kaiser als Hauptrepräsentanten des letzteren angegriffen.“ Die Sache ist so absurd, daß man nicht begreift, wie Einer oder gar eine ganze Bande sich einen Succeß von einem solchen Mordanfalle hat versprechen können. Die Socialisten werden sich bald einer Erbitterung gegenüber finden, vor der sie sich zu verstecken haben, und die noch ärger ausfallen wird, als die gegen die Pariser Communards. Nichtsdestoweniger glaube ich an keinen Klassenkampf, wegen der Minorität, in der die Communisten und unter ihnen wieder die Fanatiker nothwendig bleiben müssen. Wenn sie es zu meuchel-

mörderischen Attentaten gebracht haben, so beweis't das grade ihre Verzweiflung und die Unmöglichkeit, den „Massenkampf," d. h. den Bürgerkrieg hervorzubringen; denn nirgends finden wir die Arbeiter in Masse auf Seiten der Socialisten, am allerwenigsten in England. Und in Nordamerica scheinen die socialen Gewaltthaten ebenfalls von Einwanderern herzurühren und den eigentlichen Altbürgern fern zu liegen, weswegen die Aufstände denn auch überall von der Miliz niedergeschlagen wurden.

Mir scheint es in Deutschland nicht so arg zu sein, als Bamberger z. B. es findet; und das Richtige wäre, sich politisch auf die loyale Mehrheit zu stützen und der Kriminaljustiz die Verbrecher zu überlassen. Es ist unter dem Eindruck des Schreckens vor dem Unbekannten, daß gewöhnlich die Ausnahmsgesetze erlassen werden; so war es mit Thiers' Septembergesetzen (nach der Höllenmaschine auf den Boulevards), die nicht im Stande waren die Attentate zu beseitigen, weil sie die persönlichen Motive der einzelnen Verbrecher nicht beseitigen konnten, obwohl sie die ganze Presse quälten. . . .

Nerrlich hat mir seinen Jean Paul verehrt und mich um meine Meinung gefragt. Da hab' ich ihm den Artikel aus dem Manifest gegen die Romantiker (im 1 Th. meiner Schriften) citirt und mich scherzweise beschwert, daß er den nicht gelesen habe. Ich hoffe, er hat meine „Schelte" nicht übel genommen, obwohl er nicht geantwortet hat. Jean Paul wird von uns (Echtermeyer und mir) als Uebergang von unsern Klassikern zu den Romantikern behandelt, was ja nicht abzuleugnen ist, wenn er natürlich auch noch weitere Verdienste hat, die Nerrlichs Buch hervorhebt, wir aber damals weniger zu berücksichtigen hatten. Es versteht sich, daß ich darauf rechne, daß er meinen Brief nicht misversteht. Wenn Du ihn siehst, sag' es ihm mit meinem besten Gruß. . . .

Dein Pa

A. R.

497.

Von Nerrlich.

Berlin, d. 8. Juni 1878.

Hochgeehrter Herr!

Dasselbe Wohlwollen, welches Sie veranlaßte, in meinem Jean Paul zu lesen, und welches Sie meine Bitte, mir einiges über das Gelesene zu schreiben, erfüllen ließ, gestattet mir vielleicht jetzt, Ihnen einiges auf Ihren Brief, der mich zu ernstem Nachdenken angeregt und für den ich Ihnen aufrichtig und herzlich danke, zu erwidern.

Zunächst will ich versuchen Ihnen zu erklären, warum ich Ihre Abhandlung über Jean Paul nur in der Anmerkung erwähnt habe.

Als ich mich in die Hallischen Jahrbücher und in Ihre Werke vertiefte — etwa im Jahre 1866 — verfolgte ich weit mehr die rein philosophischen, insbesondere aber auch die religiösen und politischen Fragen; unsere poetische Nationalliteratur blieb dabei nicht unbeachtet, ich schenkte ihr jedoch damals bei weitem weniger Interesse als später, an eine Arbeit über Jean Paul vollends war damals noch nicht zu denken. So kam es, daß bei mir damals, was Sie über Jean Paul geschrieben, vor anderem in den Hintergrund trat; ich bewunderte in Ihnen weit mehr den Reformator der Philosophie überhaupt, als daß ich nach der Anwendung Ihrer Principien auf das Gebiet der Literatur gefragt hätte. Da las ich, nachdem ich inzwischen mein Staatsexamen abgelegt und mich auf ganz andere Gebiete begeben, etwa im Jahre 1873 die Vischer'sche Anzeige von Planck. Hierbei kam mir zum ersten Male der Gedanke über Jean Paul zu schreiben, und ich machte mich mit Beginn des nächsten Jahres an die Arbeit. Was ich in Vischer's Aesthetik über den Humor fand, nahm mich dermaßen gefangen, daß ich darin den treuesten Ausdruck dessen, was ein Hegelianer über Jean Paul zu sagen habe, erblickte. Es schien mir, als wenn die nothwendige Consequenz des Buches eine Rehabilitation Jean Pauls sein müsse, und ich glaubte, wenn ich diese versuchte, damit auch auf Zustimmung der Hegelianer rechnen zu dürfen. Diese epochemachende Bedeutung, welche ich der Vischer'schen Deduction beilegte, bestimmte mich, in erster Linie das, was nach der Aesthetik geschrieben, hervorzuheben; ich glaubte also, während meiner Arbeit von einem nochmaligen Studium Ihres Buches absehen zu dürfen, da ja dasselbe vor Vischer geschrieben.

Nichtsdestoweniger ging ich später noch einmal darauf zurück; doch es war nun zu spät; den ganzen Plan umzugestalten war unmöglich, und so ist es gekommen, daß ich Ihre Darlegung nicht neben der Vischerschen, sondern nur in der Anmerkung erwähnt habe.

Sie sagen, ich hätte Männer wie Gervinus, Auerbach, Roquette ignoriren sollen. Allein bei dem Ansehen, welches ersterer beim literarischen Publikum genießt, bei dem Beifalle, welchen grade seine ausführliche Beurtheilung Jean Pauls gefunden, hielt ich mich für verpflichtet, diese zu prüfen; ich fand Widersprüche in ihr, und daß mir, der ich Jean Paul hochhielt, dieser Fund grade bei einem Gegner des Dichters willkommen sein mußte, werden Sie mir nicht verargen. Auerbach nannte ich, weil eine Vertheidigung Jean Pauls aus dem Munde eines — man mag sonst über ihn urtheilen, wie man will — doch entschieden philosophischen Dichters bedeutsam erschien. Roquette endlich glaubte ich als einen, der in ungerechtfertigtem Absprechen Großes geleistet, nicht unerwähnt lassen zu dürfen.

Die Ausführlichkeit dieser meiner Darlegung bitte ich Sie, hochverehrter Herr, damit entschuldigen zu wollen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als mich vor Ihnen einigermaßen zu rechtfertigen; ist mir dies wohl ein wenig gelungen? Darf ich Ihre Güte wohl bitten, mir noch eine Weile Gehör zu schenken?

Zur Vertheidigung des in meinem Buche eingenommenen Standpunktes glaube ich von dem Satze ausgehen zu dürfen: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit.“ Dieser Satz macht es mir unmöglich, dem Alterthum eine größere Sympathie entgegen zu bringen als dem Christenthum. Die antike Cultur, schließe ich, ist eine frühere Stufe in der Entwicklung der Menschheit, also auch eine unvollkommenere; mir erscheinen die Typen des Christenthums grandioser und freier als die des Alterthums. Entweder, sollte ich meinen, ist jener Hegelsche Satz falsch, das heißt, erst das Vollkommene und Freie, dann das Unfreie, oder — eine jede Stufe in der Weltgeschichte ist eine Annäherung ans Ziel, ein Verlust der Unfreiheit, ein Fortschritt. Für mich sind Christenthum und Finsterniß keineswegs identisch, wenn ich dabei ans Alterthum, nicht aber an die Neue Zeit denke; für mich ist die mit der Reformation beginnende Hinneigung zum Alterthum nur ein Nothbehelf; man wollte Humanität, blieb aber im Humanismus stecken. Die wahre Humanität aber, daß heißt die Erkenntniß des eigensten Wesens des Menschen, die Selbsterkenntniß, ist doch wohl den Alten mehr fremd gewesen als den Christen. Es müßte meiner Ansicht nach einer auf-

treten, der Hegel aufs Alterthum anwendet, der wird dann zunächst finden, daß Hegel da, wo er vom Alterthum mit überschwänglicher Begeisterung redet, fast jedesmal die Meisterwerke der Sculptur und der Architektur mit den Werken der Dichter und Philosophen verwechselt und diesen beilegt, was nur jenen zukommt. Er wird ferner finden, daß unsre ganze Zeit an einer nicht zu rechtfertigenden Ueberschätzung des Alterthums leidet, und daß insbesondere das Uebergewicht, welches in unseren Schulen die alten Sprachen und die alte Cultur einnehmen, vom Uebel ist. Es ist mir immer noch nicht möglich, einen Widerspruch darin zu finden, daß einer, welcher die dereinstige Aufhebung des Christenthums für nöthig hält, das Christenthum bewundert und es höher stellt denn das Alterthum. Für die Romantiker und Altdeutschen habe ich keine Sympathie, denn diesen fehlt das Verständniß der Gegenwart; sie müßten, um consequent zu sein, nur in einer Wiederherstellung des Katholicismus das Heil sehen. Wohl aber kann ich mich mit Liebe und Bewunderung in das Studium der Bibel und auch in das der Kirchenväter versenken; denn ich finde da eine Weltanschauung, welche den nothwendigen Uebergang von der antiken zu der unsern bildet. Ehe die gesammte Menschheit sich als göttlich, als frei weiß, muß sie erst den einzelnen Menschen, Jesus Christus, als göttlich wissen; erst muß sie an das unmittelbare Wirken auf die Natur, an die Wunder der Bibel glauben, ehe sie erkennt, daß der menschliche Geist überhaupt, nicht das einzelne, übernatürlich begnadete Individuum durch Erkenntniß der Naturgesetze Herr über die Natur wird und Wunder vollbringt.

Darf ich nun nicht einen Dichter, den ich von diesem christlichen Geiste influenzirt sehe, und der dabei doch mit dem einen Fuße auf dem Boden der Neuen Zeit steht, hochhalten, ohne damit den Principien Hegels untreu zu werden? Thue ich denn etwas anderes, als daß ich das von ihm selbst gegebene Gesetz anwende? Darf der Verehrer von Arnold Ruge und von David Strauß nicht auch den Versuch machen, das Alterthum mit den Augen, die in Ihrer Schule sehen gelernt haben, zu betrachten? Doch so gern ich mich auch hierüber des Weiteren noch ausließe, ich muß abbrechen, denn ich fürchte Ihre Geduld zu lange in Anspruch genommen zu haben. Gestatten Sie mir nochmals Ihnen zu versichern, daß ich niemals aufhöre, mich zu Ihren treuesten und eifrigsten Anhängern zu rechnen; in Betreff dessen, was ist und was werden soll, weiß ich mich vollkommen mit Ihnen eins; nur die Auffassung dessen, was dereinst gewesen, ist es, worin ich Ihnen nicht folgen kann. Als Sie damals hier in Berlin Vorträge hielten, lauschte ich begeistert Ihren

Worten; insbesondere hat mich das, was Sie im Saale des Vereins junger Kaufleute über die Philosophie sagten, mit einem Entzücken und einer Verehrung erfüllt, die niemals aus mir schwinden können. Bin ich jetzt auf dem unrechten Wege, so bitte ich Sie herzlich, es nicht für der Mühe unwerth zu halten, mich auf den rechten zurückzuführen; seien Sie überzeugt, daß Ihnen stets innigen Dank dafür wissen wird

Ihr

sehr ergebener

P. Nerrlich.

498.

An Nerrlich.

Brighton, 7 Park Crescent, d. 11. Juni 1878.

Hochgeehrter Herr Doctor,

Ich dachte schon, mein Brief hätte Sie unangenehm berührt, als ich sehr angenehm durch Ihre Antwort vom 8. d. M. überrascht wurde.

Der „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ ist freilich zu gleicher Zeit allemal der Rückschritt. So negirt das Mittelalter die Freiheit des Geistes und des Staates und gründet in der Hierarchie die geistliche Republik, die eine Aufhebung der freien Wissenschaft (der Philosophie) und des Freistaates (der Respublica) ist.

Dieser Rückschritt macht den Fortschritt, indem er die Philosophie und die Respublica im Leibe hat und die ganze geknechtete Welt aus der Sklaverei und aus dem Aberglauben erlös't, also das Alterthum beim Worte nimmt und die Philosophie und den freien Staat wiedergebiert. Der rückschreitende Fuß macht den Fortschritt, der fortschreitende, der vorgesetzte Fuß macht den Rückschritt, der aber wieder u. s. w.

Gegen das liederliche, wenn auch noch so geistig freie Weimar machte die Burschenschaft mit ihrer christlich-mittelalterlichen Sittlichkeit, mit dem Fanatismus für nationale Existenz und sittliche Ehre, man könnte auch sagen, mit der ethischen Verwirklichung des Christenthums einen Fortschritt und zugleich welch einen — Rückschritt! Was kann widerlicher sein, als

die Görres, Sand, Leo, Menzel und gar Pustkuchen?! Nichtsdestoweniger war dieser Rückschritt gegen Göthe und seinen Karl August der Fortschritt, und er hat sich als solchen bewährt in der Selbstkritik der Philosophie, im Staate, auf den Schlachtfeldern von 1866 und 1870 pp. Zu diesem romantischen Rückschritt, der sich als Fortschritt ausweis't, gehört denn auch Jean Paul und sein Christenthum.

In meinem 1. Band der sämmtlichen Werke suche ich diese seine historische Bedeutung nachzuweisen. Ich thue es mehr negativ; Sie in Ihrem Buche thun es positiv. Ich verlangte in meinem vorigen Briefe Gehör für diese historische Einordnung, hatte nichts gegen den Nachweis des Fortschritts, den der romantische Rückschlag in Jean Paul macht, sagte auch nicht, daß Sie die Philister und Dilettanten, diese „abstracten," d. h. ungeschulten Literaten, wie Gervin, Roquette und Auerbach, hätten auslassen sollen oder können, protestirte nur, daß ich eher, als sie, eine Widerlegung, d. h. Ergänzung, d. h. den Nachweis verdient gehabt, daß der Jean Paulsche Rückschritt von Göthe und Schiller ein Fortschritt war, und warum? ut supra in actis.

Ob Sie ein Recht haben, das Christenthum zu verwirklichen, indem Sie es ins Ethische aufheben und als Philosophie und Idealismus aufbewahren?

Dies Recht nahm sich ja sogar die Heilige Alliance; die aus dem Griechen, dem Katholiken und dem Protestanten eine freie Gemeinde bildete und den Papst ignorirte und die Hierarchie dazu.

Ich habe diese Gesichtspunkte gegen A. Stahr im Feuilleton der National-Zeitung geltend gemacht.[1]) Ich that es möglichst objectiv und so wenig persönlich, als möglich; hatte aber den Verdruß, daß Stahr die Kritik übel nahm und seine Eloges des grands hommes nicht aufgeben wollte. Er hatte mir seine Abhandlung für die Sächsische Unterdrückung und gegen mich gewidmet; warum sollte ich ihm nicht diese Aufklärung über den „Olympier" und Karl August widmen? Es gab noch andre Gesichtspunkte als die von Menzel und Pustkuchen, aber auch noch andre, als die der Sächsischen Regierung gegen unsre Manifeste „vor den Schlachten," die bei Sadowa und Sedan sowohl gegen Bonaparte als gegen Sachsen und Oestreich erst den freien deutschen Geist bewähren und einen großen Fortschritt, der — natürlich wieder ein Rückschritt ist, machen sollten. Claudite jam rivos! Sat prata biberunt.

---

[1]) Vgl. zum Folgenden S. 367 f.

Ihre Opposition gegen das Alterthum fällt unter dieselbe Dialektik. Die werthvolle geistige und politische Freiheit als naive unmittelbare Existenz ist das Wahre daran.

Wenn ich Ihr Buch immer noch nicht beendigt habe, so ist dieser Briefwechsel ein voreiliger zu nennen, den Sie aber eben so wohl verschuldet haben, als ich.

Von Herzen

der Ihrige

Arn. Ruge.

499.

Von Nerrlich.

Berlin, den 19. Juni 1878.

Hochverehrter Herr!

Wenn ich auch Ihrem letzten Briefe zufolge immer noch nicht davon abkommen kann, auf Grund der Hegelschen Definition von Weltgeschichte zu behaupten, daß das Alterthum überschätzt wird, und wenn ich immer noch verlange, daß jener Satz in allen seinen Consequenzen durchgeführt wird, so bitte ich Sie, hierin nicht etwa Rechthaberei und Verstocktheit zu erblicken, sondern dies zunächst damit zu erklären, daß ich mich schon seit vielen Jahren in diesen Gedankenkreis hineingelebt habe und nicht sofort von mir weisen kann, was in langer Arbeit herangereift ist.

Sie sagen, der Fortschritt ist zu gleicher Zeit allemal Rückschritt, Sie geben aber auch zu, daß das Christenthum die ganze geknechtete Welt aus der Sklaverei und dem Aberglauben erlöst hat. Der erste Satz bestimmt mich, die Größe des Fortschrittes mit der des Rückschrittes zu vergleichen. Sind beide gleich, dann findet Stillstand statt; die Geschichte kommt doch aber nur dann ihrem Ziele näher, wenn der Fortschritt überwiegt. Sie finden Fortschritt in der Befreiung vom Aberglauben. Das heiße ich mit Freuden willkommen, möchte mir nun aber die Frage erlauben, ob sich denn nicht die Macht dieses Aberglaubens weiter erstreckt, als man gewöhnlich annimmt. Der Aberglaube ist nichts als eine Folge der Religion; die Religion ist unvollkommen, verwerflich. Nun aber charakterisirt die Religion ein Volk ebenso wie

den Einzelnen. Die griechische Kunst, die griechische Wissenschaft ist vorwiegend ein Product der griechischen Religion. Kann demnach jemand, der die Religion der Griechen anfeindet, die Kunst und Wissenschaft, welche ein Product dieser Religion sind, so hoch stellen, als es jetzt geschieht? dürfen wir uns wirklich für Helden, welche in der Weise Götzendiener sind wie die Homerischen Helden, rückhaltlos begeistern? ist in den Sophokleischen Dramen wirklich die Humanität zu bewundern, welche man darin zu finden glaubt?

Mit ein paar Worten nur möchte ich mir auf die praktische Seite der Frage hinzuweisen erlauben. Unsere Gymnasien sind jetzt factisch so organisirt, als ob die gesammte Entwicklung, welche auf die Griechen und Römer gefolgt ist, nicht vorhanden, als ob nichts mehr zu bedauern wäre, als der Untergang der antiken Welt. Die Religionsstunden, wie sie jetzt gegeben werden, resp. in Folge des Liberalismus überhaupt nicht mehr gegeben werden, sind ein wahrer Spott. Es paßt eben das Christenthum nicht für die Anbeter des Alterthums; beide stehen unvermittelt neben einander; das Alterthum wird bewundert, die Consequenz ist natürlich, daß das Christenthum ignorirt wird. Und wo bleibt vollends der neue Geist, die neue Zeit? In der Geschichte werden Regenten, Schlachten und Friedensverträge behandelt, die Culturgeschichte dagegen mehr denn stiefmütterlich bedacht; im Deutschen wird allerdings einiges von Schiller und Goethe gelesen, auch etwas Literaturgeschichte beigebracht, aber fragt mich nur nicht, wie? Der Einzelne kann da gar nichts ändern und bessern, es liegt eben am „Reglement.“ Es kann nicht eher besser werden, als bis die unverhältnißmäßig viele Zeit, welche den Alterthumsstudien geopfert wird, auf den Geschichts-Unterricht und den im Deutschen verwendet wird; vor allem aber muß der Religionsunterricht reformirt werden. Doch da komme ich auf ganz utopistische Ideen, denn ich verlange nichts anderes, als eine neue, auf Hegel'schen Grundlagen auferbaute Religion. Religion ist mir die Philosophie der Vielen und Philosophie die Religion der Wenigen; was jetzt wenige haben, muß in den Besitz der Vielen übergehen. Nicht das Alterthum kennt die Humanität, sondern die Philosophie, deren oberster Satz ist: „Der Mensch ist Gott.“ Wird diese Philosophie in eine Form gebracht, die auch für die Vielen verständlich, das heißt, wird sie Religion, so fällt damit das Uebergewicht, welches jetzt den sogenannten klassischen Studien eingeräumt ist, von selbst weg, denn wir wissen dann, daß nicht aus den vergangenen Jahrhunderten das Heil zu holen, sondern von der Neuzeit, vom 19. Jahrhundert. Das Christenthum aber will ich keineswegs, wie

Sie schreiben, verwirklichen, indem ich es ins Ethische aufhebe. Ich will das Christenthum nicht sowohl verwirklichen als aufheben, das heißt einerseits sagen, wir sind keine Christen mehr, denn wir sind Anhänger einer neuen Religion, des Anthropotheismus; andererseits will ich anerkannt wissen, daß das Christenthum in demselben Maße höher steht, denn das Alterthum, als es weniger ist, denn die Neuzeit. Ich polemisire ja grade gegen die, welche nur Ethik und „Leben" im Christenthum sehen, und ich betone das Metaphysische, die Speculation.

Um nun, nur kurz, auf Jean Paul zurückzukommen, so halte ich ihn allerdings deswegen hoch, weil er sich nicht dem antiken Geiste in der Weise ergeben wie die übrigen Heroen der damaligen Zeit. Ich möchte aber energischen Protest dagegen zu erheben mir gestatten, daß er mit den Görres, Sand und den Burschenschaften auf gleiche Linie gestellt wird. Er selbst hat sich wiederholt und sehr scharf gegen Leute wie Görres, Kanne, die Krüdener, Ammon ausgesprochen, und er hat eine gradezu klassisch zu nennende Schrift gegen deren romantische Reaction, gegen das „Ueberchristenthum," im Papierdrachen veröffentlicht. Jean Paul ist allerdings der Vater der Romantik, er ist aber himmelweit von jenen verschieden, welche den Katholicismus wieder aufrichten, das Licht auslöschen wollen. Er hat vom Christenthum die Transcendenz und den Dualismus, die Menschenliebe, das Gemüth, den freien, demokratischen Geist, damit ist es aber auch zu Ende; er bewundert das Mittelalter, keine einzige seiner Schriften aber lehnt sich an Produkte des Mittelalters an; er ist eben im Gegensatz zu den Romantikern auch wieder durchweg modern und hat Faustisch-Fichte'sche Elemente, wie sie die Tieck, Schlegel niemals gekannt haben. Jean Paul ist viel moderner als Goethe, er hat mit weit regerem Interesse an den religiösen, politischen und pädagogischen Fragen, die seine Zeit bewegten, theilgenommen. Ich bringe dieses Moderne wieder mit seinem Christenthum zusammen, denn ich kann den Satz, daß unsere Zeit auf antiker Cultur basirt, so wenig unterschreiben, daß ich mir das Christenthum aus der Geschichte nicht wegdenken kann, ohne damit die Gegenwart zu etwas völlig Unerklärlichem zu machen. Meine Schlußabhandlung steht und fällt, glaube ich, mit der Vischer'schen Aesthetik. Hätten Sie die große Güte, mir hierauf wie überhaupt auf die heut angeregten und weitergesponnenen Fragen wiederum so theilnehmend und eingehend zu antworten, wie Sie es bisher gethan haben, so würden Sie meine Schuld dadurch wiederum um ein Bedeutendes vermehren. Ich bitte nochmals um ganz rückhaltloses Aussprechen dessen, was Sie von meinen

Schreibereien denken; von einem „unangenehm berührt werden" kann bei mir, wenn ich einem Manne gegenüberstehe, den ich so hoch verehre wie Sie, niemals die Rede sein; ich bin und bleibe unwandelbar

Ihr

dankbarer

P. Nerrlich.

500.

An Nerrlich.

Brighton, den 22. Juni 1878.
7 Park Crescent.

Hochgeehrter Herr Doctor,

Ich habe Ihren Jean Paul und seine Zeitgenossen so eben beendigt. Es ist ein wahres Kaleidoscop interessanter Gestalten, reich, immer wechselnd, aber freilich sich vielfach wiederholend. Die Zeitgenossen stimmen merkwürdig überein, obwohl sie ein jeder sein Vorurtheil zum Grunde legen und Alles darauf beziehn, sich auch wohl damit blamiren, wie der alte Göthe mit seinem Chinesen, auf den er sich recht was zu Gute thut, während er nicht einmal zutrifft. Für die Gemüthsverfassung, die auch schon Jean Paul theilt, sich an der Entwicklung mit Leidenschaft zu betheiligen und selbst die Genies, wie Bonaparte, über den Haufen zu werfen, wenn sie dem Zeitgeist in den Weg treten — für diese Gemüthsverfassung, die weit weniger chinesisch ist als die Bonapartistische, hat der „Dichterfürst" kein Verständniß.

Jean Pauls Tugend und dann seine Gewissenlosigkeit und Spielerei mit den Frauen ist widerlich; die Leichtfertigkeit mit der Feuchtersleben unverantwortlich. Göthe hat es kaum ärger gemacht. Die Weiber sind unendlich besser, als Jean Paul, ihr Abgott. Diese Partie in Ihrem Buche lies't sich aber sehr gut, obgleich es nicht immer klar ist, wie weit die Courmacherei in jedem Falle gediehen ist.

Christ ist übrigens Jean Paul nicht mehr, als unser Einer, wenn er sichs auch einbildet, und die Krüdner u. s. w. sind es eben so wenig oder eben so sehr; sie sind es, weil sie es sein wollen, und machen sich Alles frei zurecht, wie es ihnen grade paßt. Sie sind aufgeklärt. Dies

Christenthum hat die Aufklärung im Leibe, ist daher wohl ein Rückschritt, aber ein Rückschritt „der Aufklärung.“ Und an dem ist „der Ernst der Gesinnung,“ die Begeisterung fürs Ideal, der Fortschritt; = Sittlichkeit, Religiosität, Patriotismus. Wegen der in Jean Paul steckenden Aufklärung meint auch Göthe einmal, „er könne noch Einer der Ihrigen werden.“ Dazu war aber der Gegensatz zu mächtig, hätte doch Jean Paul Herder und Gleim auf den Thron der Poesie und des Gedankens gesetzt, wär' es nach ihm gegangen. Man freut sich denn doch noch nachträglich, daß diese Reaction es beim Wunsche bewenden lassen mußte.

Das Alterthum hat seine Götter. Sie sind ja aber die nämlichen, wie die christlichen, zuerst als Naturgötter, dann als ethische und vermenschlichte.

Haben Sie Bauers „Christus und die Cäsaren[1])“ zu Gesicht bekommen?

Und ich dächte, das Alterthum wäre uns als Palaestra musarum nicht eben schädlich geworden. Vom Plato lebt ja die Philosophie noch immer und hat das Christenthum von jeher gezehrt, obgleich mit Verballhornung seiner Gedanken.

Sei'n Sie daher nicht unglücklich, wenn sich das Alterthum und die Aufklärung nicht sobald durch das Deutsche und die Religion verdrängen lassen. Wie kann man das „überschätzen,“ dem man Alles, sogar das „Credo quia absurdum est“ verdankt?

Indem ich Ihnen nochmals für Ihr reichhaltiges und vielfach anregendes und aufklärendes Buch danke, künde ich Ihnen eine Gegengabe an: das Wanderbuch von mir.

Ihren Brief vom 19. erhielt ich gestern.

Mit vorzüglichster Hochachtung

der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

---

[1]) Christus und die Cäsaren. Der Ursprung des Christenthums aus dem römischen Griechenthum, von Bruno Bauer. Zweite Auflage. Berlin 1879.

501.

An W. Schwartz.[1])

7 Park Crescent, Brighton, den 28. Juni 78.

Hochgeehrter Herr Director,

Mit der Zusendung Ihrer Broschüre: „Der Ursprung der Stamm- und Gründungssage Roms" haben Sie mich geehrt und erfreut. Ihre geistreichen Betrachtungen der Mythen durch Zurückführung auf die himmlischen Erscheinungen, die allen Religionen zum Grunde liegen, haben mich schon längst angezogen. Zuerst entdeckte ich Sie in Zürich beim Professor Schweizer, und jetzt haben Sie sogar selbst an mich gedacht und meine Polemik gegen den „ursprünglich gläubigen Standpunkt" der Mythenbildner nicht übel aufgenommen. Wenn Sie das ganze Verfahren gläubig nennen, so daß Glaube dieser phantastische Geist ist, so sind Sie freilich vollkommen im Rechte. Ich nahm den Ausdruck im modernen Sinne, wie z. B. die Unfehlbarkeit von der Minorität, die dagegen stimmt, noch nicht geglaubt wird, wenn sie es anders hinterher wird. Der Pater Curci scheint noch nicht glauben zu können, so sehr er auch bekennt.

Ich sage Ihnen den besten Dank für den Genuß, den Sie mir wieder verschafft, und freue mich, daß ich so mit Ihnen in persönlichen Verkehr gekommen bin.

Mit aufrichtigster Hochachtung

der Ihrige

Dr. Arnold Ruge.

---

[1]) Jetzt Direktor des Luisengymnasiums in Berlin, damals Gymnasialdirektor in Posen. Ruge hatte bereits in den Reden über die Religion seine Schrift „Über den Ursprung der Mythologie" mehrfach citiert.

502.

An Richard Ruge.

Montag, den 1sten Juli 1878.

Lieber Richard,

.... In Deinem Pfingstbriefe glaubst Du noch an eine Verschwörung der Socialisten zu Attentaten auf die Regenten. Dies wäre nur zu glauben, wenn es gerichtlich und regelrecht bewiesen wäre. Es ist richtig, jedes Verbrechen, namentlich jeder Mord ist ein Wahnsinn und hebt die Geltung der Vernunft thatsächlich auf. Gegen ihn stellt die Strafe die Geltung der allgemeinen Vernunft wieder her. Wenn aber die einzelne Gewaltthat, und in so unerklärlicher Form, als in den beiden Mordversuchen auf den ehrwürdigen und beliebten Kaiser, vorliegt, muß man sich weder den Vermuthungen, noch den Gerüchten hingeben und die Untersuchung der Sache abwarten....

Wie benehmen sich denn aber jetzt die Socialisten? Wie verhalten sie sich namentlich zu den Berliner Wahlen?

Nichts Bedenklicheres für ein Wahlmotto, als die Ausnahmsgesetze, kann es geben, und man muß ernstlich für die Institutionen besorgt werden, die sich um einen solchen Phantasiepunkt drehen sollen. Ich sage mit Fleiß „Phantasiepunkt,“ denn es ist ja ein Gespenst, keine klare Realität, der man entgegen treten will. Nicht die socialen Doctrinen, sondern die Rohheit der gewaltthätigen Charaktere und den verbrecherischen Wahnsinn, das ist es, was die Justiz vor sich hat.

Es wird sich auch zeigen, daß in Deutschland eben so wenig, wie in Frankreich oder England, die Communisten im Stande sind, es zu einer Mehrheit zu bringen. Es war ihnen ja nicht einmal in Paris gelungen....

Mit treuer Liebe

Dein Papa

Arnold Ruge.

503.

Von Nerrlich.

Bad Gastein, den 5. Juli 1878.

Hochgeehrter Herr!

Noch ehe Sie diesen Brief eröffnet haben, wird Ihnen wohl ein Blick auf den Poststempel desselben erklärt haben, warum ich erst heut dazu komme, Ihnen für Ihr Schreiben sowie für die Ankündigung Ihres Wanderbuches zu danken. Letzteres hoffe ich nach der Rückkehr von meiner Reise vorzufinden, freue mich schon im Voraus unendlich auf den Genuß und werde mir erlauben, Ihnen später noch einiges darüber zu schreiben.

Das, was Sie über mein Buch sagen, könnte ich mit vieler Freude begrüßen, wenn ich nur nicht die Empfindung dabei hätte, daß Sie mich geschont haben. Ich selbst urtheile jetzt über dasselbe wie über ein fremdes, und deshalb wäre es für mich außerordentlich erwünscht, aus Ihrem Munde die Bestätigung dieses Urtheils zu vernehmen. Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß Ihr Lob auch noch eine Kehrseite hat, und eben diese möchte ich hören. Mein Hauptscrupel ist der, daß das Buch allzusehr bloße Materialiensammlung, allzuwenig verarbeitet ist. Ich suche mich zwar schon im Vorwort gegen meine Methode, die Quellen zu benützen, zu vertheidigen, allein ich frage mich immer noch, ob ich nicht viel mehr aus mir selbst heraus hätte produciren müssen, ob denn nicht die wahre Objectivität etwas ganz anderes sei, als eine mosaikartige Zusammenstellung unverarbeiteter Originalberichte. Es ist wahr, daß eine freiere Gestaltung grade einem Schriftsteller wie Jean Paul gegenüber außerordentlich schwierig ist, da es bei diesem mehr wie bei irgend einem andern auf die Form, auf den grade so und nicht anders gestalteten Ausdruck ankommt, allein ich halte mich ja auch bei andern strikt an ihre Worte, und dies ist doch ganz gewiß ein Mangel. Mit andern Bedenken will ich Sie jetzt nicht weiter behelligen; ich will Ihnen nur nochmals aussprechen, daß mich ein scharfes und rückhaltloses Hervorheben dessen, was Ihnen nicht gefällt, überaus dankbar finden würde.

Wie bisher, so gestattet mir wohl auch diesmal Ihre Güte, Ihnen einige der Gedanken, welche Ihr Brief in mir angeregt, mitzutheilen.

Sie sagen, Jean Paul ist nicht mehr Christ als unser Einer, wenn er sich's auch einbildete. Ich gebe dies überall da zu, wo es sich

um bestimmte, aus dem Geist des Christenthums abgeleitete Dogmen handelt. Jean Paul glaubt allerdings weder an die Offenbarung noch an die Dreieinigkeit, die Wunder, Auferstehung u. s. w. Doch ich unterscheide von diesen einzelnen Glaubenssätzen die ihnen allen zu Grunde liegende Weltanschauung, und von dieser ist Jean Paul so durchdrungen, wie wir von ihr entfernt sind. Dies aber ist die Jenseitigkeit, der Dualismus. Wenn auch wir uns an Jean Paul's Idyllen erfreuen, die Flegeljahre bewundern, der Levana und der Vorschule unendlich viel verdanken, so wird doch Jean Paul's geschichtliche Stellung durch nichts so deutlich charakterisirt als durch den Hesperus. Dieser war die Bewunderung der Zeitgenossen; alle die edlen Frauen schwärmten für den Dichter des Hesperus, weder die Unsichtbare Loge noch der Titan erregten das Aufsehn wie der Hesperus. Dieser aber ist mit seiner Jenseitigkeit, seiner Todessehnsucht und Empfindsamkeit durchweg ein Produkt des christlichen Geistes; er steht im scharfen Contraste zu der antikisirenden Richtung, und ebenso ist es einem Anhänger der modernen Philosophie nicht möglich, in ihm die eigene Weltanschauung wiederzufinden. Jean Paul ist also doch wohl noch in ganz anderem Sinne ein Christ zu nennen, als wir.

Sie sagen ferner, die Götter des Alterthums seien dieselben wie die christlichen.

Doch ist es nicht schon ein unendlicher Fortschritt, daß das Christenthum überhaupt die Vielheit beseitigt hat, daß es nur Einen Gott kennt, und daß die Menschen die Kinder dieses Einen Gottes sind? Folgt hieraus nicht eine ganz andere Humanität als die des Alterthums? Hat nicht jetzt der Ausländer aufgehört Feind zu sein, ist nicht Aufhebung der Sklaverei Consequenz dieses Prinzipes? Aber dieser Eine christliche Gott ist außerdem noch himmelweit verschieden von den heidnischen Göttern. Die Liebschaften des Zeus, die der Athene genehmen Täuschungen und Lügen, alle die übrigen Unsittlichkeiten, die räumlichen und zeitlichen Beschränkungen, denen die Götter des Griechenthums unterworfen sind, dies alles findet sich nicht im Christenthum; es ist also doch der christliche Geist, dem der christliche Gott sein Dasein verdankt, erhabener, denn der antike.

Daß das Christenthum den Plato verballhornt habe, möchte ich auch nicht zugeben. Die Logosidee des Christenthums ist vollkommener als die Ideenlehre Platos; für das fleischgewordene Wort, für den Gottmenschen konnte sich die Gesammtheit der Menschen, konnten sich auch die geistlich Armen begeistern, nicht aber für jene vornehm und

lieblos über dem All waltenden Ideen; die Kluft zwischen diesen und der Welt blieb unausgefüllt.

Daß uns das Alterthum als Palaestra musarum nicht schädlich sei, dies unterschreibe ich von ganzem Herzen, und ich bin weit entfernt, die hohe, bleibende Bedeutung der klassischen Studien nach dieser Richtung hin zu unterschätzen. Was ich aber beklage, ist dies, daß für die Gegenwart das Alterthum unendlich mehr ist, denn eine bloße Palaestra. Es ist ihr für Unterricht und Erziehung das A und das O; nicht ein bloßes Mittel zum Zweck, sondern lediglich Selbstzweck. Die Schule bereitet nicht für das Leben vor, sondern für das Studium der Philologie; Philologie aber heißt nicht Kenntniß und Kritik des Alterthums auf Grundlage der modernen Bildung, sondern Philologie heißt nur zu oft Verläugnung der modernen Bildung, Concentration auf das Vorchristliche, kritiklose Anstaunung des Heidnischen, abstruse Kleinigkeitskrämerei. Die von Ihnen erwähnte Schrift Bauers kenne ich noch nicht, werde sie mir aber jedenfalls in Berlin besorgen und bin Ihnen für den Hinweis sehr dankbar. Wollen Sie mich wiederum mit einigen Zeilen erfreuen, so bitte ich, falls Ihnen dies kurz nach Empfang dieses Briefes möglich ist, nach Bad Gastein zu adressiren; ich gedenke hier bis zum 22. Juli zu verweilen und am 29. in Berlin zurückzusein.

Ich bitte Sie inständigst, auch fernerhin Ihre Zuneigung zu bewahren

Ihrem

tief ergebenen

P. Nerrlich.

504.

An Nerrlich.

7 Park Crescent, Brighton, den 7. Aug. 1878.

Hochgeehrter Herr Doctor,

Ihr freundlicher Brief vom 5. August erreicht mich soeben. Auch Ihren Brief aus Gastein hab' ich erhalten und wohl erwogen. Er stellte mir aber eine Aufgabe, die ich nicht lösen konnte, nämlich Ihr vortreff-

liches Buch über Jean Paul darüber zu tadeln, daß es die Zeugnisse vorführt und das richterliche Urtheil daraus nicht gehörig und selbstständig genug herausbilde. Um dies zu leisten, müßte ich nicht nur so denken, sondern auch den Autor viel lebhafter im Kopfe haben, den Jean Paul meine ich, als es der Fall ist. Ich finde aber Ihr Buch sehr gelungen, wie es ist, und habe viel daraus gelernt; in meiner Ansicht von Jean Pauls historischer Stellung, daß er den Uebergang zur Romantik bilde, bin ich nur bestärkt worden.

Weil ich Ihnen nach Gastein nicht schreiben konnte, was Sie mir aufgaben, so unterblieb das Schreiben überhaupt.

Daß Sie dadurch nicht irre an mir geworden sind, zeigt mir Ihr Brief von gestern, den ich so eben (Nachmittags) erhalten habe.

Für Ihr günstiges Urtheil über das Wanderbuch bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich habe immer noch keine Ausgabe für Deutschland veranstaltet, weil ich in den verschiedenen Notizen über die amerikanische Ausgabe, die ich vertheilt, nicht genug Aufforderung dazu zu finden glaubte. Sollte es Ihnen gelingen, einen Ausdruck Ihrer Auffassung zu veröffentlichen, so würde das die Ausgabe für Deutschland wesentlich befördern und mir eine wesentliche Genugthuung gewähren.

Privatim hab' ich von vielen Seiten Eingehendes und Günstiges über die Sammlung gehört; die Notizen der Presse waren nicht ungünstig, aber nicht eingehend. Weder die Zeitlosen, die lyrischen Stimmungsausdrücke, noch die Ephemeriden aus der bewegten langen Periode hat irgend Einer, so viel mir bekannt geworden, gewürdigt: und so zögerte ich immer noch mit dem Versuch, das große Publicum zu interessiren.

Wenn Sie eine Anzeige zum Druck bringen, so wenden Sie mir einen Abdruck davon zu.

Empfangen [Sie] nochmals meinen Dank für Ihre beiden letzten Briefe.

Mit aufrichtiger Hochachtung und mit dem Wunsch, daß Ihnen die Gasteiner Heilquelle gutgethan,

Dr. Arnold Ruge.

505.

An Nerrlich.

7 Park Crescent, Brighton, d. 1. Sept. 1878.

Ihren Brief vom 24. mit der Kritik der „Gegenwart" vom 24., verehrtester Herr Doctor, erhielt ich gestern bei meiner Rückkehr von einem sehr angenehmen Aufenthalt in Yorkhouse, Twickenham, bei dem Righthonorable Grant Duff,[1]) M. P. und gewesenem Untersecretär für Indien, der mich und meine Frau auf mehrere Tage eingeladen hatte.

Mit großer Befriedigung hab' ich die Anzeige gelesen, obwohl Sie darin gegen die Aufhebung des Christenthums in geistige und practische Freiheit polemisiren, sie aber schließlich doch wieder zugeben, indem Sie „den Ideen und Idealen unsrer Zeit" huldigen, die der Syllabus als unchristlich verurtheilt nicht ohne den Beifall unsrer protestantischen Gläubigen. Die Historie, mit der Sie es mit Recht halten, ist doppelzüngig, und nur der Papst consequent und einseitig, so lang' er sich vor dem Widerspruch rettet, was ihm natürlich nicht gelingt.

Den 7ten Sept.

Ein böser Schnupfen hat mich am Schreiben verhindert und thut es theilweise noch.

Haben Sie Dank für Ihre eingehende und treffliche Kritik des Wanderbuches. Ich schicke den Brief ab, da ich wohl sehe, daß mein Unwohlsein sich in die Länge zieht.

Von Herzen

der Ihrige

Dr. A. Ruge.

Den 11ten Sept. 1878.

---

[1]) Vgl. S. 415.

506.

An Rühl.

Brighton, den 6. Dec. 1878.

Lieber Freund, Meinen und der Familie herzlichen Glückwunsch zu der Geburt des neuen Weltbürgers. Wir haben uns mit unserm Kutscher Dizzy so fest gefahren, daß die Constitution bereits über Bord geworfen und diese vielgepriesene Staatsform, der Selbstregierung der Mehrheit, ein Selbst aus sich herausgesetzt hat, wie es der Bonapartismus nicht ärger gemacht hat. Die Opposition ist nicht entschieden genug, d. h. die officielle, und das Wunderkind Israels regiert, als lebten wir in Asien, statt in unsrer freien Insel des Oceans. Es wird viel Geld und Zeit kosten, bis diese Zeit der Umneblung der Geister sich aufklärt. Nächstens mehr!

Ganz der Ihrige

A. R.

507.

An Grece.

Brighton, 7 Park Crescent, 19. Febr. 1879.

Lieber Freund,

.... Ich bedaure, daß Sie auf Ihrer Karte vom 30. Januar aus der göttlichen Freiheit der Heraklitischen Dialektik, nach der die Welt die ewig sich schaffende und ewig absolute Negativität zugleich ist, wieder in die Angelsächsische Beschränktheit der endlichen Schöpfung und der allmählichen Evolution Darwins zurückfallen. Max Müller hat schon ganz richtig mit Heraklits großem Princip der Sprache, dem Wort, der verkörperten Idee, gegen Darwins Entwicklung des Menschen aus dem Affen protestirt. Nur freilich hat sich Max Müller das Geisterreich, zu dem die Sprache führt, und das sich mittelst der Sprache seine eigne

unendliche Welt entwickelt, nicht erobert; aber die Sprache allein reicht ihm aus, dem Darwinismus seine Unmöglichkeit nachzuweisen. Die Thiere sind durch den Mangel des Worts und des Gedankens von der abstracten Idealwelt des Allgemeinen, in der wir leben und uns verständigen, ausgeschlossen; und den Kampf um diese Existenz haben sie nie unternommen. Das „edle Thier," welches nach Ihnen geworden wäre, wenn wir uns aus dem Hunde entwickelt hätten, hat noch heute dieselbe, d. h. gar keine Aussicht, sich hervorzubringen, die es vor Millionen von Jahren hatte. Die Stufen der „Schöpfung" sind ja simultan vorhanden, wie sie denn auch von den Astronomen in dem großen Feuerproceß nachgewiesen werden.

Zum Werden des Menschen gehört das menschliche Punctum saliens, das körperliche für Alle, das geistige für die zum Denken gelangenden Menschen, was übrigens jedem begegnet, der spricht. Dies geistige Punctum saliens ist im Embryo des Affen und des Hundes nicht vorhanden; darum konnte der Affe und der Hund nicht Mensch werden. Eben so wenig können dies die Naturgötter des natürlichen Olympus; und Socrates in Athen ist mehr, als Apollo auf dem Helikon oder Vater Zeus auf seiner Gewitterwolke.

Wenn Sie die Geisteswelt mit all ihren Städten und Dörfern mit der Thierwelt in der Natur in Einen Topf werfen, so fallen Sie aus der Sphäre des Menschen, also auch der Philosophie heraus, und Heraklit hört auf für Sie gedacht und gelebt zu haben; wenn Sie ihn nicht bei seinem historischen Mangel — dem unvollkommenen Namen der Idee — festhalten, ebenfalls. Es gäbe dann keine geistige Entwicklung. Die Welt hat aber in den Jahrtausenden seit Heraklit Etwas vor sich gebracht. . . .

Meine besten freundschaftlichen Grüße.

Ganz der Ihrige

Arnold Ruge.

508.

An Vivanti.

[Februar 1880.]

My dearest Vivanti,

We talk very often about you and you know I may say the affectionate relation of all of us to dear Mrs. Vivanti.[1]) How should we have liked to see her again alive and in your fine Italy!

I am getting older and weaker. This Winter has done me no good, although the swelling in the feet appears to have gone, at least from the right leg.

by dictation.

I retained my letter so long, being overwhelmed with sorrow as often as I commenced to finish it.

What I hope is that we always remain in some connection and hear of you and of your children.

Be sure of our kind sympathy and take a consolation from the soft and almost ideal way of her parting from you.

I am with all my love
yours and your dear children

'Arnold Ruge.

509.

Hedwig Ruge an Nerrlich.

Den 14./6. 80.

Hochgeehrter Herr, der Inhalt der verlornen Karte war folgender:

„Lieber Freund, Sie werden sagen: spät kommst Du, doch Du kommst, und mich entschuldigen. — An Ihrem Wirken nehme ich ein warmes,

---

[1]) Frau Vivanti war am 31. Januar 1880 gestorben.

ja ich möchte fast sagen, ein eigennütziges Interesse und wünsche Ihnen Alles Glück dazu. Es ist sehr wünschenswerth, die kritische Jugend über die 30er Jahre zu unterrichten. Strauß war eigentlich kein Hegelianer, Feuerbach auch nicht; sie hatten sich an seinem Geist nur erwärmt, hatten aber ihre Wurzel in der allgemeinen Aufklärung der Zeit. Lassen Sie bald wieder von sich hören.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

A. Ruge."

Mein Vater ist wohl, aber die Altersschwäche stellt sich ein, und er dictirt jetzt meistens. Er ist geistig frisch wie immer, aber körperlich sehr schwach und bedarf der größten Schonung und Pflege.[1])

Mit Gruß

Hedwig Ruge.

---

[1]) Arnold Ruge ist am 31. Dezember 1880 gestorben.

Namensverzeichnis.

(Die fettgedruckten Seitenzahlen bezeichnen vollständige Briefe, die übrigen Briefstellen.)

Berlin, Druck von W. Bürenstein.